media/rep/

Repositorium für die Medienwissenschaft

Mark Dang-Anh

Protest twittern. Eine medienlinguistische Untersuchung von Straßenprotesten

2019

https://doi.org/10.25969/mediarep/12914

Veröffentlichungsversion / published version

Buch / book

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dang-Anh, Mark: *Protest twittern. Eine medienlinguistische Untersuchung von Straßenprotesten*. Bielefeld: transcript 2019 (Locating Media/Situierte Medien 22). DOI: https://doi.org/10.25969/mediarep/12914.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

https://doi.org/10.14361/9783839448366

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0 License. For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Philipps Universität Marburg

MARK DANG-ANH

PROTEST TWITTERN

EINE MEDIENLINGUISTISCHE UNTERSUCHUNG VON STRASSENPROTESTEN

[transcript] Locating Media | Situierte Medien

Mark Dang-Anh
Protest twittern

Locating Media/Situierte Medien | Band 22

Editorial

Orts- und situationsbezogene Medienprozesse erfordern von der Gegenwartsforschung eine innovative wissenschaftliche Herangehensweise, die auf medienethnographischen Methoden der teilnehmenden Beobachtung, Interviews und audiovisuellen Korpuserstellungen basiert.
In fortlaufender Auseinandersetzung mit diesem Methodenspektrum perspektiviert die Reihe **Locating Media/Situierte Medien** die Entstehung, Nutzung und Verbreitung aktueller geomedialer und historischer Medienentwicklungen. Im Mittelpunkt steht die Situierung der Medien und durch Medien.

Die Reihe wird herausgegeben von Sebastian Gießmann, Gabriele Schabacher, Jens Schröter, Erhard Schüttpelz und Tristan Thielmann.

Mark Dang-Anh (Dr.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim und forscht dort zum Sprachgebrauch im Nationalsozialismus. Weitere Forschungsgebiete sind Medienlinguistik, politische Kommunikation und Interaktionsforschung. Er ist Co-Herausgeber der Open-Access-Zeitschrift »Journal für Medienlinguistik«.

Mark Dang-Anh

Protest twittern

Eine medienlinguistische Untersuchung von Straßenprotesten

[transcript]

Die diesem Buch zugrunde liegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Siegen im Juni 2018 unter dem Titel »Protest als mediale Praxis. Eine medienlinguistische Untersuchung synthetischer Protestsituationen unter besonderer Berücksichtigung von Twitter« als Dissertation angenommen.
Die Publikation wurde durch das DFG-Graduiertenkolleg Locating Media der Universität Siegen und den Publikationsfonds für Monografien der Leibniz-Gemeinschaft gefördert. Der Autor dankt diesen Institutionen, den Betreuenden, Stephan Habscheid und Sigrid Baringhorst, sowie allen Begleiter*innen sehr herzlich für die großartige Unterstützung.
Im Jahr 2019 wurde die Dissertationsschrift von Mark Dang-Anh mit dem Preis der Universität Siegen für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, vergeben von der Dirlmeier-Stiftung, ausgezeichnet.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 Lizenz (BY-SA). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell, sofern der neu entstandene Text unter derselben Lizenz wie das Original verbreitet wird. (Lizenz-Text: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de)
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2019 im transcript Verlag, Bielefeld
© Mark Dang-Anh

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld
Lektorat & Satz: Mark Dang-Anh
Korrektorat: Kristin de Boer & Jasmin Krafft
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-4836-2
PDF-ISBN 978-3-8394-4836-6
https://doi.org/10.14361/9783839448366

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: *info@transcript-verlag.de*

Inhalt

1 EINLEITUNG | 9

1.1 Hintergrund | 12

1.2 Aufbau | 14

2 THEORIE UND BEGRIFFE | 19

2.1 Zur Sozialität der Sprache | 22

2.2 Interaktion | 28

2.2.1 Indexikalität | 28

2.2.2 Accountability | 33

2.2.3 Reflexivität | 37

2.2.4 Sequentialität | 40

2.2.5 Wechselseitigkeit | 42

2.3 Situation | 43

2.3.1 Soziale Situation | 44

2.3.2 Sprechsituation | 46

2.3.3 Bühlers Deixis | 48

2.3.4 Synthetische Situation | 52

2.4 Praktiken | 58

2.4.1 Handlung | 59

2.4.2 Verhalten, Tätigkeit, Handlung und Praktik | 60

2.4.3 Praktiken vs. Praxis | 67

2.4.4 Sprachliche und kommunikative Praktiken | 70

2.4.5 Empraktische Kommunikation | 72

2.4.6 Medienpraktiken | 75

2.4.7 Praxisgemeinschaften | 77

2.5 Medien | 79

2.5.1 Medialität | 79

2.5.2 Operativität | 84

2.6 Zusammenfassung | 88

3 TWITTER | 91

3.1 Sehfläche | 94
3.1.1 Twitter-Sehflächen | 95
3.1.2 Posten als zentrale Praktik | 98
3.1.3 Quantifizierungen | 99
3.1.4 Bilder | 102
3.1.5 Trending Topics | 103
3.1.6 Timeline | 104
3.1.7 Follower-Empfehlungen | 106
3.1.8 Bedeutungseinheiten der Twitter-Sehfläche | 106

3.2 Das Posting | 110
3.2.1 Schrift in Postings | 112
3.2.2 Primärdaten und Metadaten in Postings | 116
3.2.3 Das Posting als Text | 117
3.2.4 Operativitätshinweise in Postings | 124

3.3 Operatoren | 117
3.3.1 Retweets | 128
3.3.2 @ | 136
3.3.3 Hashtags | 146
3.3.4 Hyperlinks | 155

3.4 Zusammenfassung | 158

4 FORSCHUNGSÜBERBLICK, METHODOLOGIE UND METHODE | 163

4.1 Forschungsüberblick | 163

4.2 Methodologie | 167
4.2.1 Die hermeneutische Analyse von sprachlichen und kommunikativen Praktiken | 168
4.2.2 Das Problem der Rekonstruktivität | 172
4.2.3 Das Problem der Situativität | 174
4.2.4 Das Problem der Gemeinsamkeitsannahmen: Common ground und taken-for-granted | 177

4.3 Methode | 182
4.3.1 Interaktionale Textanalyse | 182
4.3.2 Situationsbeobachtungen | 186
4.3.3 Interviews | 188

5 Analyse | 191

5.1 Daten & Korpus | 191
5.1.1 Twitterkorpus | 193
5.1.2 Hashtagtimelines und Interaktionssquenzen | 198
5.1.3 Codierverfahren | 202
5.2 Der Fall Magdeburg | 204
5.2.1 Protestvorbereitung | 204
5.2.2 Protestdurchführung | 238
5.3 Der Fall Dresden | 292
5.3.1 Protestvorbereitung | 293
5.3.2 Protestdurchführung | 326

6 Zusammenfassung der Ergebnisse | 359

6.1 Protestkommunikation: situativ, medial, interaktiv | 361
6.1.1 Situativität | 361
6.1.2 Medialität | 364
6.1.3 Interaktivität | 365
6.2 Protestphasen und grundlegende Protestpraktiken | 366
6.2.1 Mobilisieren | 369
6.2.2 Koordinieren | 372
6.2.3 Evaluieren | 374
6.2.4 Positionieren | 375
6.3 Spezifische Protestpraktiken | 378
6.3.1 Zurichten | 378
6.3.2 Antizipieren | 379
6.3.3 Zeit angeben | 381
6.3.4 Identifizieren | 383
6.3.5 Lokalisieren | 385

6.3.6 Perspektivieren | 387
6.3.7 Ko-Ordinieren | 390
6.3.8 Solidarisieren | 393
6.3.9 Identität herstellen | 395
6.3.10 Verifizieren | 396
6.4 Resümee | 399

7 SCHLUSSBEMERKUNGEN | 401

8 LITERATUR | 405

9 TRANSKRIPTIONSKONVENTIONEN | 447

1 Einleitung

Abb. 1: Sitzblockade Dresden, 12.02.2014, Foto: Josef A. Preiselbauer

An einem Abend im Februar des Jahres 2014 sitzen in Dresden Menschen auf der Straße und bilden eine Sitzblockade. Dies ist die Momentaufnahme eines Straßenprotests, der sich um den Jahrestag der Bombardierung Dresdens im Zweiten Weltkrieg, den 13. Februar, formiert und sich gegen rechtsextreme Aufmärsche richtet, die an diesem Datum in Dresden regelmäßig stattfinden. Der Protest ist primär körperlich: Mit ihren Körpern widersetzen sich die Protestierenden[1] der behördlich genehmigten rechten Demonstration und riskieren, von der Polizei un-

1 Ich bemühe mich um eine gendergerechte Sprache und die Erhaltung des Leseflusses. In dieser Untersuchung werden daher verschiedene Formen gendergerechter Sprache verwendet.

ter Anwendung von Gewalt von der Straße geräumt zu werden. Die vorliegende Arbeit untersucht den Protest als mediale Praxis. Was aber an diesem Protest ist medial?

Die Rolle von Medien, genauer gesagt von digitalen Medien, bei Protesten wird spätestens seit den Protesten im sogenannten Arabischen Frühling 2011, den globalen Occupy-Protesten seit 2011 und den Indignados-Protesten in Spanien der Jahre 2011 und 2012 diskutiert (vgl. Bennett/Segerberg 2012; Castells 2012; Tufekci/Wilson 2012). Wenngleich diese kurze Phase globaler Protestbewegungen völlig unterschiedlichen Hintergründen entsprungen ist und seitdem divergente Entwicklungen genommen hat, offenbarten sich in ihr *Mobilisierungs- und Koordinierungspotentiale* digitaler Medien für Straßenproteste. Die vorliegende Untersuchung geht diesen Potentialen digitaler Medien für die Protestkommunikation in den konkreten Situationen des Straßenprotests auf den Grund. Auch mit einer Sitzblockade, wie sie oben abgebildet ist, gehen Mobilisierungs- und Koordinierungspraktiken einher. Die bearbeitete Fragestellung lautet: Wie, d.h. durch welche kommunikativen Praktiken, werden Straßenproteste situativ durch die Beteiligten in digitalen Medien hervorgebracht? Dieser Frage werden die Thesen zugrunde gelegt, dass

1. die Protestkommunikation in digitalen Medien für den Verlauf von Straßenprotesten konstitutiv ist,
2. sich auch digitale Protestkommunikation in erster Linie sprachlich und interaktional vollzieht und
3. sich spezifische kommunikative Praktiken herausbilden, die die soziale Praxis des Protestierens grundlegend bestimmen.

Das Ziel der Analyse von situativer Kommunikation in Straßenprotesten besteht daher darin, diejenigen sprachlichen und kommunikativen Praktiken in digitalen Medien zu identifizieren, die den Protest als soziale Praxis im Wesentlichen konstituieren. Dabei stellt sich des Weiteren die Frage, ob neben mobilisierenden und koordinierenden Praktiken auch das Politische, um das sich die Proteste formieren, verhandelt wird. *Protestieren* dient hierbei als Anschauungsobjekt für die sprachliche und mediale Verfertigung von sozialer Praxis. Die Untersuchung beschäftigt sich also am Beispiel des Protestierens mit dem Zusammenhang zwi-

schen Sprache, Medien und Praxis. Ein Schwerpunkt der Analyse liegt auf dem Medium Twitter, das sich für Proteste bereits in anderen Kontexten als primäres Koordinationsmedium erwiesen hat (vgl. Gerbaudo 2012; Tufekci 2017). Durch ihre Perspektivierung ersucht die Arbeit, einen medienlinguistischen Beitrag zur *situativen Protestkommunikation* im Feld der linguistischen Protestforschung zu leisten, die sich mit Fragen der Bedeutungskonstitution in Protesten auseinandersetzt (vgl. hierzu den Forschungsüberblick in Kap. 4.1).

Eine spezielle Beobachtung von Protestkommunikation im Medium Twitter inspirierte mich zu der vorliegenden Untersuchung: Hierbei handelte es sich um die Protestereignisse eines Aufmarsches von Rechtsextremen[2] und dazugehörige Gegenproteste unterschiedlicher Protestformen, wie etwa die Bildung einer Menschenkette, Proteste in Hör- und Sichtweite sowie Sitzblockaden. Die Rezeption der Twitter-Timelines, die sich anhand von Hashtags und Suchbegriffen strukturierten, ermöglichte es mir, dem Protestgeschehen aus der Ferne zu folgen und gewissermaßen rezeptiv in die Proteste ‚einzutauchen'. Schnell wurde jedoch deutlich, dass es unterschiedliche Zugänge und Voraussetzungen zum Verstehen der protestbezogenen Postings geben musste, denn einige waren unmittelbar nachvollziehbar, andere entzogen sich wiederum meinem Verständnis eines Außenstehenden. Es waren etwa lokale Begebenheiten, z.B. Straßennamen, die mir als Rezipienten nicht geläufig waren. Ebenso stieß ich bei historischen Einordnungen oder bei Insiderhashtags und anderen Ethnokategorien an die Grenzen meines Verständnisses dessen, was in der Protestsituation zum Protestzeitpunkt am Protestort vor sich ging. Es wurde deutlich, dass es sich bei den Twitter-Praktiken um spezifische situationsbezogene handelte, die es wert sein würden, sie analytisch zu durchdringen.

2 Der Extremismusbegriff ist in der Politikwissenschaft hochumstritten; vgl. einleitend die Debattenbeiträge von Stöss 2008 und Jesse 2008, weiterführend Butterwegge 2010, Pfahl-Traughber 2010, Pfahl-Traughber 2013 sowie zum Rechtsextremismusbegriff Stöss 2010. Kumięga (2013) bespricht den Rechtsextremismusbegriff diskursanalytisch und konstatiert einen *normativen*, *moderaten* und *kritischen* Diskurs. In dieser Untersuchung verwende ich einen moderaten Rechtsextremismusbegriff nach Kumięga, um Akteursgruppen zu differenzieren. Im Weiteren werden die Teilnehmenden an den rechtsextremen Aufmärschen u.a. generisch als ‚Rechte' bezeichnet.

1.1 HINTERGRUND

In dieser Untersuchung werden kommunikative Praktiken in digitalen Medien, insbesondere in Twitter[3], als Praktiken des Protestierens analysiert. Dabei handelt es sich um sprachliche und kommunikative Praktiken, die sich im Januar und Februar 2014 im Rahmen der Proteste gegen rechte Demonstrationen in Magdeburg und Dresden vollzogen. Die beiden genannten Städte wurden ausgewählt, da sie zum Zeitpunkt der Untersuchung gemäß der zu erwartenden Teilnehmerzahlen zu den für die rechte Szene und die Gegenproteste relevantesten vergleichbaren Veranstaltungen zählten.[4]

Die Protestereignisse, die hier behandelt werden, haben ihre Ursprünge in den Bemühungen rechtsextremer Akteure, die Jahrestage der Bombardierungen von Dresden und Magdeburg gegen Ende des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1945 für ihre eigenen politischen Zwecke zu vereinnahmen. Die schwersten Bombardierungen durch die Alliierten während des Zweiten Weltkriegs datieren auf den 16. Januar 1945 in Magdeburg bzw. auf die Zeit zwischen dem 13. und dem 15. Februar 1945 in Dresden. Seit Mitte bis Ende der 1990er Jahre nehmen rechtsextreme Akteure zunehmend an den offiziellen Erinnerungsveranstaltungen zu den in beiden Städten begangenen Jahrestagen der Bombardierungen teil bzw. veranstalten selbst sogenannte Gedenkveranstaltungen als politische Demonstrationen (vgl. Jerzak 2012: 41). Mit der Zunahme der Bedeutung und Größe der rechten Veranstaltungen bildeten sich Proteste, um gegen die rechten Versammlungen, Kundgebungen und Aufmärsche zu demonstrieren.

Dresden und Magdeburg unterscheiden sich in der Entwicklung der Proteste, denn in Dresden gab es bei den jährlich stattfindenden Protestereignissen vor 2014 stets höhere Teilnehmerzahlen und entsprechend

3 Ich benutze die Präposition ‚in' in Verbindung mit Twitter, um zu verdeutlichen, dass sich die Nutzerinnen und Nutzer *in* einem Medium bewegen.

4 Keineswegs soll hierbei der Eindruck entstehen, es handele sich bei den rechten Aufmärschen um ein ausschließlich ostdeutsches Phänomen. Im Jahr 2014 waren etwa zum 1. Mai rechtsextreme Veranstaltungen in Berlin, Dortmund, Duisburg, Essen, Kaiserslautern und Plauen angekündigt (vgl. http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2014/03/14/bundesweit-neonazi-aufmarsche-zum-1-mai-2014-geplant _15391, abgerufen am 01.06.2018).

früher auch größere Gegenproteste. Nachdem in Dresden im Jahr 2009 der bundesweit größte rechte Aufmarsch seit Jahren mit über 5.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stattgefunden hatte, formierte sich das sogenannte Aktionsbündnis *Nazifrei! Dresden stellt sich quer*, kurz: *Dresden nazifrei* (vgl. Nattke/Schönfelder 2012)[5], das aus unterschiedlichen antifaschistischen und zivilgesellschaftlichen Bündnissen hervorging. In Magdeburg wurde im Jahr 2012 das Bündnis *Magdeburg nazifrei* gegründet sowie im Jahr 2013 das Aktionsbündnis *Block MD*.[6] Die jeweiligen protestorganisierenden Akteure haben demnach zum Untersuchungszeitpunkt im Winter 2013/2014 unterschiedliche Entwicklungen durchlaufen: Während es in Dresden bereits seit vier Jahren eine kontinuierliche Entwicklung des Aktionsbündnisses *Dresden nazifrei* gibt und dieser Akteur als etabliert und konsolidiert zu bezeichnen ist, sind in Magdeburg mit *Magdeburg nazifrei* und *Block MD* zwei Bündnisse seit 2012 bzw. 2013 aktiv, die sich teilweise erst in ihrer Gründungsphase befinden.

Bei den Protestereignissen handelt es sich um jährlich wiederkehrende politische Proteste, in die mehrere Akteure mit unterschiedlichen Aktionsformen involviert sind. So verschreiben sich die hier erwähnten Aktionsbündnisse, *Dresden nazifrei*, *Magdeburg nazifrei* und *Block MD*, jeweils der Protestform der Straßenblockade.[7] Mit dieser Protestform wollen sie die rechtsextremen Aufmärsche verhindern, wobei sie die Straßenblockaden als Mittel des zivilen Ungehorsams legitimieren.[8] Daneben gibt es noch weitere Protestformen, so etwa Proteste in Hör- und Sichtweite rechter Veranstaltungen, die Bildung einer Menschenkette in der Dresdner Innenstadt, zeitgleich zu den rechten Demonstrationen

5 Der offizielle Name des Aktionsbündnisses lautet *Nazifrei! Dresden stellt sich quer*; jedoch bezeichnen die Akteurinnen das Aktionsbündnis mit dem Namen *Dresden nazifrei*, der auch von Dritten durchgehend verwendet wird. Demzufolge wird diese geläufigere Form auch in dieser Untersuchung verwendet.

6 Vgl. http://www.neues-deutschland.de/artikel/920385.magdeburg-versucht-die-blockade.html, abgerufen am 30.04.2019.

7 Zu unterschiedlichen Aktionsformen von Protestbewegungen vgl. Haunss 2009; Svensson et al. 2012 sowie Kap. 5.2.1.1.

8 Zur Anwendung des politischen Begriffs ‚Ziviler Ungehorsam' auf Proteste vgl. einleitend Pabst 2012 und Kap. 5.2.1.4.

angemeldete Innenstadtfeste oder das Konzept der Magdeburger ‚Meilensteine', die über das Stadtgebiet verteilt viele Veranstaltungen kleineren Ausmaßes anmelden (vgl. Kap. 5.2.1.1). Neben den zentrierten Demonstrationsaktionen der Rechten und den vielfältigen und oftmals dezentrierten Protestformen der Gegendemonstrierenden hat die Polizei als dritte am Protestgeschehen beteiligte Partei die Aufgabe, das Demonstrationsrecht der Beteiligten exekutiv zu wahren.[9] Dadurch ergibt sich eine dynamische Akteurskonstellation, die charakteristisch für diese Art von Protesten ist: Während die rechten Demonstrierenden auf einer bestimmten Demonstrationsroute marschieren wollen, streben die Gegendemonstrierenden je nach Protestform an, diesen Marsch zu stören bzw. zu verhindern oder an einem anderen Ort gegen die rechte Demonstration zu protestieren. Die Dezentralisierung der Gegendemonstrierenden und die stetige Dynamik des Protestgeschehens erfordern eine räumliche, zeitliche und personale Koordination der Gegenproteste. Diese wird unter anderem durch die situativen kommunikativen Praktiken in digitalen Medien vollzogen, die in dieser Untersuchung analysiert werden.

1.2 AUFBAU

Die Untersuchung zieht eine Linie von der Integration begrifflicher Grundlagen (Kap. 1) über eine theoretische Auseinandersetzung mit dem untersuchten Medium Twitter (Kap. 3) hin zu der methodologisch fundierten (Kap. 3) Analyse der Protestkommunikation bei den Protesten in Magdeburg und Dresden (Kap. 5). Sie schließt mit einer Zusammenfassung der Analyse (Kap. 6) und einem Fazit (Kap. 7).

In Kapitel 2 werden die Theorien und Begriffe besprochen, die der Arbeit zugrunde liegen. Dabei werden theoretische Perspektiven unterschiedlicher Forschungsströmungen miteinander verknüpft. Im Wesentlichen sind dies die Interaktionstheorie, die Praxistheorie und die medialitätsorientierte Medienlinguistik. Eingehend wird dargelegt, inwiefern die Untersuchung sprachlicher Äußerungen mit der Frage nach der So-

9 Die Rolle der Polizei diskutiert ausführlich Winter 1998; vgl. auch die protestspezifischeren Arbeiten zum *protest policing* von Della Porta/Reiter 1998; Winter 2006.

zialität zusammenhängt (Kap. 2.1). Die Klärung dieser Frage anhand des sozialen Phänomens *Protest* ist ein Ziel, dem sich die vorliegende Untersuchung verschreibt. Die Kombination der Theorieperspektiven bedarf der Erläuterung weiterer Grundbegriffe. Zunächst wird der *Interaktions*begriff entfaltet (Kap. 2.2), der sich an den ethnomethodologisch orientierten Basiskategorien der Indexikalität (Kap. 2.2.1), Accountability (Kap. 2.2.2) und der Reflexivität (Kap. 2.2.3) nach Harold Garfinkel ausrichtet (vgl. Garfinkel 1967b). Interaktion, so die daraus hervorgehende Überlegung, ist immer situativ. Daher folgt eine Besprechung des Begriffs der *Situation* (Kap. 2.3), die sich sowohl auf Grundlage soziologischer (Kap. 2.3.1) als auch sprach- (Kap. 2.3.2) bzw. zeichentheoretischer (Kap. 2.3.3) Kategorien vollzieht. Insbesondere wird hierbei auf Karl Bühlers Zeichenmodell rekurriert, das im weiteren Verlauf mit dem Konzept der synthetischen Situation (Kap. 2.3.4) verknüpft wird. Einen weiteren Schlüsselbegriff für diese Untersuchung bildet derjenige der *Praktiken*. In Auseinandersetzung mit der Handlungstheorie (Kap. 2.4.1 und 2.4.2) wird für ein integratives Praktikenverständnis plädiert und geklärt, inwieweit dieses für einen linguistischen Begriff sprachlicher und kommunikativer Praktiken fruchtbar gemacht werden kann (Kap. 2.4.4). Im Anschluss wird abermals mit Bühler (1999 [1934]) dargelegt, inwiefern Kommunikation als empraktisch (Kap. 2.4.5) und medial (Kap. 2.4.6) aufzufassen ist. Dies leitet über zu einem Verständnis von *Medien* als zeichenhafte, operative Vermittler (Kap. 2.5). Die Verfahren kommunikativer Praktiken in Medien werden im Hinblick auf ihre Medialität (Kap. 2.5.1) und Operativität (Kap. 2.5.2) theoretisch perspektiviert.

Kapitel 3 „Twitter“ beschäftigt sich im Anschluss mit dem Medium, das hier primär untersucht wird. Da die Zusammenhänge zwischen der Semiotizität, Medialität und Sozialität, die in der Twitter-Kommunikation zu Tage treten und wirksam werden, einer detaillierten Betrachtung bedürfen, widmet sich dieses Kapitel unterschiedlichen Ebenen des Mediums. Mit dem medienlinguistischen Begriff der Sehfläche wird die operative Medialität Twitters erläutert (Kap. 3.1). Das Posting als zentrale Bedeutungseinheit, die im Zentrum der später erfolgenden Analyse der Protestkommunikation steht, wird unter schrift- und texttheoretischen Aspekten besprochen (Kap. 3.2). Die Operativität Twitters zeigt sich erneut in den unterschiedlichen Operatoren – Retweets, @-

Zeichen, Hashtags und Hyperlinks –, die ebenfalls für das analytische Verständnis von Protestkommunikation maßgeblich sind (Kap. 3.2.3).

Das vierte Kapitel „Forschungsüberblick, Methodologie und Methode“ nähert sich dem Untersuchungsgegenstand Protest durch einen komprimierten Forschungsüberblick, in dem insbesondere auf die linguistische Protestforschung eingegangen wird (Kap. 4.1). Anschließend werden im Hinblick auf die im Theorieteil ausgebreiteten Konzepte methodologische Überlegungen angestellt (Kap. 4.2). Die methodische Konsequenz der erfolgten Problematisierung lautet, die zu analysierenden Social-Media-Postings mittels einer interaktionalen Textanalyse zu bearbeiten, die durch ethnografische Zugänge komplementiert wird (Kap. 4.3).

In Kapitel 5 „Analyse“ erfolgt zunächst die Darlegung des der Analyse zugrunde liegenden Korpusses (Kap. 5.1). Dabei wird auch erläutert, nach welchen Kriterien die erhobenen Daten für die Analyse selektiert und reduziert sowie codiert wurden. Der Empirieteil gliedert sich in die Analysen der beiden Fälle: der Proteste in Magdeburg (Kap. 5.2) und in Dresden (Kap. 5.3). In beiden Fallanalysen wird unterschiedlich vorgegangen, indem zwei distinktive Situationen in den Fokus genommen werden. Beide Fallbetrachtungen gliedern sich in Analysen der Protestvorbereitung und der Protestdurchführung. Für die Magdeburger Fallanalyse werden zunächst transmediale Protestvorbereitungspraktiken protestorganisierender Akteure und die Vorbereitungen der Protestierenden in Twitter-Postings untersucht (Kap. 5.2.1). Anhand einer sequentiellen Rekonstruktion der Twitter-Postings wird anschließend herausgearbeitet, wie es im Protestverlauf zu einem Wechsel der Protestorte kommt und wie dies kommunikativ verhandelt wird (Kap. 5.2.2). Im Gegensatz dazu fokussiert sich die Analyse des Dresdner Falls auf einen protestorganisierenden Akteur. Hier wird zunächst anhand einer Gesprächsanalyse eines Interviews mit dem Sprecher dieses Akteurs dessen reflexive Darstellung der Protestvorbereitungs- und Durchführungsphase thematisiert (Kap. 5.3.1). Die darauf folgende Postinganalyse konzentriert sich auf Postings des protestorganisierenden Akteurs und Interaktionssequenzen, die sich im Protestverlauf entfalten (Kap. 5.3.2).

In Kapitel 6 erfolgt eine „Zusammenfassung der Ergebnisse“. Die basalen Eigenschaften der Protestkommunikation, ihre Situativität, Medialität und Interaktivität werden ebenso aufgearbeitet (Kap. 6.1) wie die

Protestphasen und grundlegende (Kap. 6.2) sowie spezifische Protestpraktiken (Kap. 6.3) worauf ein kurzes Resümee folgt (Kap. 6.4). Die Untersuchung endet mit abschließenden Bemerkungen (Kap. 7).

2 Theorie und Begriffe

> A definition of language is always, implicitly or explicitly, a definition of human beings in the world.
> (Williams 1977: 21)[10]

Die analytische Auseinandersetzung mit Sprache und Kommunikation geht zwingend mit dem Bestimmen und Entfalten einer dezidierten Perspektive auf die Relation von Menschen und Sprache und somit derjenigen von Sprachlichkeit, Kommunikativität und Sozialität einher (vgl. Linke 2015). Dabei ist die jeweilige sprachtheoretische Verortung entscheidend für den Blickwinkel, den man auf den Untersuchungsgegenstand Sprache einnehmen kann. In dieser Untersuchung wird Sprache als Metamedium (Jäger 2007: 10) einer in Praktiken eingebundenen Kommunikation verstanden, das also ‚zwischen' Menschen in medial prozessierte Erscheinung tritt. Mit der Entscheidung für diese Perspektive auf Sprache ist Folgendes verbunden:

1. die Berücksichtigung der kommunikativen *Prozessualität* und *Situiertheit* unter Einbezug der jeweils wechselseitig-gemeinsamen und reflexiven Konstruiertheit sprachlich-kommunikativer Bedeutungen. Insofern entfalte ich eine *ethnomethodologisch-interaktionale*[11]

10 Zitiert von Angelika Linke in ihrem Aufsatz Sprachreflexion und Menschenbild. Entwürfe zum Verhältnis von Sprachlichkeit und Sozialität (Linke 2015: 9).

11 Praxeologie und Ethnomethodologie sind nicht zwei distinkt zu unterscheidende Theorietraditionen. Vielmehr ist Ethnomethodologie als Praxeologie zu verstehen, wie Meyer mit Bezug auf Garfinkels terminologischen Alternativvorschlag (‚Neopraxiology' anstatt ‚Ethnomethodologie') darlegt (vgl.

Perspektive, die sich ebenso als konstruktivistische und somit sprachtheoretische verstehen und ausbuchstabieren lässt;
2. die Betrachtung kommunikativer Phänomene im Lichte ihrer (und der aus ihr emergierenden und sich reproduzierenden) *Praktikengebundenheit*, d.h. ihrer Historizität und Eingebundenheit in soziale Praktiken sowie ihrer Rolle für die Herausbildung, Modifikation und (De-)Stabilisierung von Sozialität und Kulturalität. Insofern entfalte ich eine *praxistheoretische* Perspektive auf Phänomene menschlicher Kommunikation;
3. die Fokussierung auf die *Medialität* der Sprache (und der kommunikativen Praktiken) und damit ebenso derjenigen Zeichen, die in der Kommunikation im Spiel sind. Insofern entfalte ich eine *mediensemiotische* bzw. *medialitätstheoretische* Perspektive.

In diesem Kapitel werden entsprechend der aufgemachten Dreiteilung zunächst die zuvorderst von Garfinkels Ethnomethodologie inspirierten *interaktion*stheoretischen Fundamente gelegt (Kap. 2.2) und ein Begriff von *Situation* entwickelt (Kap. 2.3), der soziale Situationen (Kap. 2.3.1), Sprechsituationen (Kap. 2.3.2) und synthetische Situationen (Kap. 2.3.4) umfasst. Im Anschluss werden praxistheoretisch orientiert *Praktiken* und *Praxis* auf den Begriff gebracht (Kap. 2.4) und zu guter Letzt wird *Medialität* unter besonderer Berücksichtigung der *Operativität* theoretisch umrissen (Kap. 2.5).

Mit der Entscheidung für den hier skizzierten Blickwinkel auf die Analyse von Sprache – oder, wie vorwegnehmend präziser zu formulieren wäre, Sprache im Gebrauch als *kommunikative Praktiken* – gehen ebenso Ausschlüsse von anderen Perspektiven einher. Hierbei ist insbesondere an strukturalistisch-mentalistische Ansätze zu denken, die Sprache unabhängig von ihren medialen, sozialen und kulturellen Möglichkeitsbedingungen und Vollzugswirklichkeiten zu erklären und zu verstehen versuchen, wie etwa der Generativismus Chomsky'scher Provenienz.[12] Ebenso wenig zielt die hier entfaltete Perspektive primär auf

Meyer 2015b). Die hier getrennt aufgezählten Perspektiven stehen also in einem engen Bezug zueinander.

12 Hierzu hat Jäger intensive Auseinandersetzungen geführt; vgl. exemplarisch Jäger 2006.

die Rekonstruktion eines diskursiven Wissens ab, wie es die linguistische Diskursanalyse (vgl. etwa Busse/Teubert 2013; Spitzmüller/Warnke 2011; Roth/Spiegel 2013) und die soziologische Diskursforschung (vgl. Keller 2011; Angermuller/Nonhoff 2014) vornehmlich tun. Gleichwohl werden historische und kulturelle Hintergrundannahmen (vgl. *common ground* bei Lynch 2001; Deppermann 2013b) als bestimmend für die Analyse herangezogen (vgl. Kap. 4.2).

Während die Ablehnung einer naturwissenschaftlich orientierten „Fokussierung auf die ‚Sprache selbst'" (Jäger 2006: 29) in einer pragmatisch orientierten Linguistik als *common sense* zu gelten scheint, griffe die vollständige Tilgung des Kognitiven aus einer Sprachanalyse, die ja gerade die sozialen und interaktiven Bedingungen kommunikativer Situationen zu rekonstruieren versucht, zu kurz. Stattdessen soll hier eine Perspektive eingenommen werden, die die Medialität und Sozialität kommunikativer Praktiken bei der *hermeneutischen* Analyse[13] zwischenmenschlicher Bedeutungskonstitutionen in Rechnung stellt. Eine interaktionsorientierte Ausrichtung macht es sich demnach zur Aufgabe, kommunikative Praktiken nicht als individuelles Verstehen der Kommunikationspartnerinnen zu rekonstruieren, sondern vielmehr, vor dem Hintergrund der Indexikalität der prozessierten Zeichen und der Kontextualisierungen der Interagierenden[14], Kommunikationsprozesse – zumal öffentliche – als ein je situiertes und mediatisiertes, durchaus vielfältig zu interpretierendes sowie interaktives *Zu-verstehen-Geben*[15] aufzufassen. Im Sinne der von Garfinkel geprägten Ethnomethodologie wird der „Sinn einer (sprachlichen) Handlung aus dem Bewusstsein des Handelnden in die sozial-objektive Wirklichkeit der Interaktion verlagert" (Auer 2013: 132). Insofern richtet eine derartige Perspektive auf Sprache also den analytischen Blick nicht *in* die Köpfe der Beteiligten (vgl. Ryle 1969: 39ff.; Goodwin 2018: 1ff.) oder sucht nach überindividuellen Wissensbeständen jenseits der Sprache oder „den Geist, der hin-

13 Vgl. zur Programmatik einer *Linguistischen Hermeneutik* Hermanns 2003 und Hermanns/Holly 2007.

14 ‚Interagierende' und ‚Interaktanten' werden im Folgenden synonym verwendet.

15 Die terminologische Verwendung von *Etwas-zu-verstehen-Geben* nach Fritz Hermanns (2003) wird in Kap. 4.2.1 ausführlich behandelt.

ter den Buchstaben liegt“ (Krämer 2002: 324)[16]. Vielmehr fokussiert sie – in Umkehrung der oben getätigten Kritik an einer entpragmatisierten Sprachtheorie – Sprachgebrauch unter Bezugnahme seiner medialen, sozialen und kulturellen Verflechtungen sowie die situativen Konstellationen kommunikativer Praktiken.

2.1 ZUR SOZIALITÄT DER SPRACHE

Die Frage nach der Sprache und dem Sozialen befindet sich disziplinär an den Schnittstellen, Brücken und Bruchkanten zwischen der Sprachwissenschaft und der Soziologie. Die aus der Ethnomethodologie hervorgegangene *ethnomethodologische Konversationsanalyse*[17] als Interdisziplin an dieser Schnittstelle ist primär daran interessiert, soziale Organisation, soziale Ordnung und soziale Strukturen[18] anhand von Face-to-Face-Interaktionen zu analysieren, zu verstehen und zu erklären (vgl. Schegloff 1991: 45f.). Schegloff argumentiert dafür, Fragen nach der *Sozialität* durch die detaillierte und systematische Analyse der Mikroebene des Gesprächs zu beantworten. Sozialität bedeutet in diesem Sinne „das Phänomen, dass sich Menschen […] erfolgreich in ihren Handlungen koordinieren, dass sie Handlungen delegieren, andere beeinflussen können, dass menschliche Gruppen und Gesellschaften letztlich mehr sein können als Ansammlungen von isolierten Individuen, sondern dass sie zu einem ‚wir‘ verschmelzen können“ (Ayaß/Meyer 2012: 14). Wie aber werden diese Handlungen der Koordination und Delegation vollzogen? In Kapitel 2.4 wird ausgeführt, dass derartige sozialitätskon-

16 Krämer äußert in dieser Formulierung eine Kritik an der klassischen (Text-)Hermeneutik.

17 Im Folgenden werden ‚ethnomethodologische Konversationsanalyse‘ und ‚Konversationsanalyse‘ (CA) synonym gebraucht.

18 Hierbei ist die Formulierung ‚soziale Strukturen‘ (*social structure*) im Anschluss an Atkinson/Heritage 1984 eine distanzierende Anspielung auf die Gründungsurkunde der systemtheoretischen Soziologie *The Structure of Social Action* von Talcott Parsons (1937; vgl. Schegloff 1991: 47). Auch in Abgrenzung von einem linguistisch geprägten Strukturalismus sei im Zusammenhang mit den sozial- und interaktionstheoretischen Erörterungen in diesem Kapitel, soweit nicht anders gekennzeichnet, *Struktur* verstanden als Verfestigung sozialer Praxis, die jedoch stets durch konkrete Praktiken veränderbar ist.

stituierende Handlungen als Handlungsmuster unter dem Begriff der Praktiken gegenstandsadäquat zu fassen sind. Praktiken lassen sich einerseits, so die ethnomethodologische Prämisse, durch die Analyse von sozialen Situationen ergründen. Andererseits sind Praktiken ihrerseits nur aus dem grundlegenden Modus der Sozialität heraus fassbar. Habscheid konstatiert folglich: „Wann immer wir über kommunikative und sprachliche Praktiken sprechen, müssten Einsichten in die elementaren Grundlagen von Sozialität die theoretische Basis bilden" (Habscheid 2016: 139). Umgekehrt gilt, dass Sprache für die Analyse des Sozialen grundlegend ist: „[L]anguage is an irreducible part of social life, dialectically interconnected with other elements of social life, so that social analysis and research always has to take account of language" (Fairclough 2003: 2).[19]

Hieraus und aus der medientechnischen Entwicklung folgt eine Erweiterung des Blicks auf soziale Situationen als synthetische Situationen – synthetisiert durch kommunikative Praktiken in Medien (Kap. 2.3.4). Eine medienlinguistische Betrachtung (Kap. 2.5) erlaubt die Erfassung kommunikativer Praktiken als eine phänomengerechte Analyse des Verhältnisses von Sprache und Medien, d.h. von Sprache *als* Medium und Sprache *in* Medien. Ausgehend von der Annahme, Sozialität werde in kommunikativen Praktiken in Medien konstituiert, geht es etwa um die Frage der Handlungsträgerschaften in diesem Verhältnis von Mensch und Technik, die durch die Brille des Displaykonzepts (Kap. 2.2.2) oder des Operativitätsbegriffs (Kap. 2.5.2) geklärt werden soll. Die Teilnehmenden zeigen sich in kommunikativen Medienpraktiken gegenseitig an, was gerade kommunikativ relevant ist (*Display*) und verhandeln das Kommunizierte interaktiv (*Reflexivität*). Neben den durch Affordanzen (Pentzold et al. 2013; Hutchby 2014) deklarierbaren sichtbaren „Aufzeigeleistungen" (Deppermann 2008: 50) auf den Sehflächen (vgl.

19 Fairclough betont hierbei, dass die Analyse von Sozialität und Sprachlichkeit keine einander ausschließenden Perspektiven seien. Im Gegenteil: „On the one hand, any analysis of texts which aims to be significant in social scientific terms has to connect with theoretical questions about discourse (e.g. the socially ‚constructive' effects of discourse). On the other hand, no real understanding of the social effects of discourse is possible without looking closely at what happens when people talk or write" (Fairclough 2003: 3).

Schmitz 2011; Schmitz 2016b) des Bildschirms, die auf einer unsichtbaren Infrastruktur (vgl. Schabacher 2013) aufsetzen (vgl. Kap. 3), sind die Teilnehmenden auf das (gemeinsame) Verstehen und Interpretieren ihrer kommunikativen Medienpraktiken (vgl. Kap. 4.2) angewiesen.

Forschungen der Konversationsanalyse beziehen sich vornehmlich auf sprachliche Phänomene, daher ist sie „at a point where linguistics and sociology […] meet" (Schegloff 1991: 46). Schegloff formuliert die Forschungsinteressen der Konversationsanalyse entsprechend wie folgt:

»For the target of its [gemeint ist die Konversationsanalyse, MDA] inquiries stands where talk amounts to action, where action projects consequences in a structure and texture of interaction which the talk is itself progressively embodying and realizing, and where the particulars of the talk inform what actions are being done and what sort of social scene is being constituted.« (Schegloff 1991: 46)

Adressiert wird hier der unauflösbare Zusammenhang von *talk* und *action*, in einer sprechhandlungs- sowie sozialtheoretischen Tragweite. Die Relation *talk* zu *action* stellt sich aus sprechhandlungstheoretischer Sichtweise als Quasiidentität von Sprechen und Handeln dar, besonders dann, wenn Schegloff darauf hinweist, dass Einzelheiten (*particulars*) des Sprechens[20] hinreichend sind für die Aktivitäten (*actions*), die sie konstituieren bzw. in die sie eingewoben sind.[21] Sozialtheoretisch liegt die Verbindung darin, dass Handeln durch Sprechen wiederum soziale Szenerien (*scenes*) erzeugt und gestaltet, in denen sich – in einer Weiterführung der nichtterminologischen, visuell-performativen Metapher der Szene – Ordnungen und Relationen menschlicher Sozialität konstituieren. Die Interaktionen, in denen diese Sozialität (re-)produziert wird,

20 Mit einem ethnomethodologischen Blick lassen sich diese Einzelheiten als *accounts* bezeichnen (vgl. Kap. 2.2.2).

21 Der genuine Unterschied klassischer Sprechhandlungsforschung zur Konversationsanalyse liegt im Interesse Ersterer, Sprache aus ihrer Situation herauszulösen und idealtypisch Fragen nach dem zweckrationalen Gebrauch von Sprache als Handlungen zu stellen (vgl. Hagemann/Rolf 2001). Ziel der vorliegenden Analyse ist es dagegen, gerade keine solche Reinigungsarbeit zu betreiben, sondern den sprachlichen und kommunikativen Praktiken samt ihren nichtintendierten Implikationen nachzugehen.

vollziehen sich dabei sequentiell und vornehmlich sprachlich, in jedem Fall aber kommunikativ.

In der Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie ist Sozialität eine Kategorie, die bereits früh mit dem sprachlichen Zeichen und mit der Sprachverwendung – und damit konsequenter in einer semiotisch-pragmatischen Perspektive als die Konversationsanalyse – in Verbindung gebracht wird. Auch wenn die sprachwissenschaftliche Diskussion um die Sozialität der Sprache hier nicht in ihrer vollen Tragweite ausgebreitet werden kann, sollen grundlegende Positionen kurz skizziert und somit die Verankerung der *Sozialität* in basalen Arbeiten der Linguistik veranschaulicht werden.[22] Bereits der Begründer der modernen Sprachwissenschaft, Ferdinand de Saussure, bezeichnet die Sprache, genauer: die *langue*, das Sprachsystem (!), als soziale Tatsache: „La langue est un fait social" („Wir haben soeben gesehen, daß die Sprache eine soziale Einrichtung ist", Saussure 2001 [1916]: 19)[23]. Und doch hat sich die Sprachwissenschaft entgegen einer sozialwissenschaftlichen oder pragmatischen Auslegung im Nachgang zu Saussure[24] in eine strukturalistische Richtung entwickelt, die sich auf situations- und gebrauchsenthobene Fragen des Sprachsystems konzentriert (vgl. Busse 2005: 21ff.; Stetter 2005). Busse konstatiert demgemäß,

»dass der soziale Charakter der Sprache in der nachfolgenden Linguistik nahezu in Vergessenheit geriet und dass diese Vernachlässigung wohl eine der wesentlichen Ursachen für die Aporien einer von den Sprachgebrauchssituationen und ihren sozialen Parametern abstrahierenden reinen Systemlinguistik gewesen ist.« (Busse 2005: 26)

Fairclough identifiziert die Urheberin einer sozialitätsvernachlässigenden Herangehensweise als „formal linguistics which is concerned

22 Vgl. für einen Einstieg in die Diskussion Linke 2015.

23 Das Verhältnis der Saussure'schen Sprachwissenschaft zu einer Durkheim'schen Sozialwissenschaft, die den Begriff des *fait social* soziologisch geprägt hat, bespricht Bierbach 1978.

24 Zur Diskussion der originären Saussureschriften und der Authentizität des von seinen Schülern publizierten *Cours* als Standardwerk der Sprachwissenschaft vgl. Jäger 1976 und Jäger 2010a.

with abstract properties of human language, and has little to offer in the analysis of what people say or write“ (Fairclough 2003: 1). Erst mit der pragmatischen Wende[25] geraten der Handlungscharakter und die kommunikative Eingebundenheit der Sprache – und somit das Sprechen und Schreiben – nachhaltig in den Blick der Linguistik.

Der *pragmatic turn*, der in der Regel mit der Sprechakttheorie Austins und deren taxonomischer Ausarbeitung Searles in Verbindung gebracht wird, hat seine sprachphilosophischen Wurzeln in der Gebrauchstheorie des späten Wittgensteins. In den *Philosophischen Untersuchungen* legt Wittgenstein die Grundlage für eine praktikenbezogene Relation von Sprache und Intersubjektivität (Wittgenstein 1971 [1953]). Grundlegend hierfür ist die Eingebundenheit von Sprache in soziale Zusammenhänge, die sich eben durch das Sprechen konstituieren. Die „Einbettungs-Idee“, so von Savigny zu Wittgenstein, drücke aus, „daß ‚eine Sprache vorstellen heißt, sich eine Lebensform vorstellen‘ (PU 19) und daß ‚das Sprechen der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform‘ (PU 23; die Hervorhebung fehlt in WA)“ (Savigny 2011: 7).[26]

Auch Bühler, in dessen Organon-Modell die soziale Sprechsituation mit Sprecher und Hörer und den Dingen, über die geredet wird, als dreistellige Relation bereits integriert ist (Bühler 1999 [1934]: 24ff.), weist auf die soziale Natur sprachlicher Zeichen hin[27]: „Zu allem Zeichenhaften in der Welt gehören der Natur der Sache nach Wesen, die es dafür halten und mit ihm als Zeichenhaften umgehen“ (Bühler 1999 [1934]: 47). Bühler führt somit „die Zeichenbenutzer als wesentliches

25 Vgl. hierzu ausführlich Helbig 1988; für einen Überblick der pragmatischen Wende in der Philosophie Sandbothe 2000; für eine linguistische Einbettung des *pragmatic turns* in die Diskussion um Performativität König 2011; zur Überwindung der System-Prozess-Dichotomie Stetter: „Denn das System ist als solches Prozeß“ (Stetter 2005: 322).

26 Dies korrespondiert mit der Teil-Ganzes-Relation sprachlicher und kommunikativer Praktiken zu sozialen Praktiken (vgl. Habscheid 2016), welche ihrerseits aufbaut auf dem in Kap. 2.4.5 weiter ausgeführten Gedanken, dass sich nur durch die Perspektive auf Praktiken, Einzeltätigkeiten und Handlungen adäquat analysieren lassen.

27 Eine intensive Auseinandersetzung mit Bühlers Bezügen zu Saussure liefert Ehlich 2007a, v.a. S. 405ff.

Bestimmungsmoment in sein Sprachmodell ein“ (Busse 2005: 30). Aus einem dem Organon-Modell entstammenden instrumentalistischen Verständnis von Sprache, so führt Bühler weiter fort, könne man „das Zeichenhafte, welches im intersubjektiven Verkehr verwendet wird, als ein *Orientierungsgerät des Gemeinschaftslebens* charakterisieren“ (Bühler 1999 [1934]: 48). Hiermit werden zwei soziale Dimensionen adressiert: erstens die intersubjektive Dimension zwischen Sprecher und Hörer, interaktionstheoretisch nun genauer zwischen Interaktanten und Teilnehmerinnen. Zweitens ist die gesellschaftliche Dimension angesprochen, in der die Sprache im oben zitierten Sinne Schegloffs ordnend-koordinierendes Mittel ist. Sozialität lässt sich demgemäß hinsichtlich der Sprache auf die Mikroebene der Interaktion zwischen Interaktanten ebenso beziehen wie auf die Makroebene gesellschaftlicher Relationen, die durch Interaktionen konstituiert werden. Diese doppelte Relation von Sprache und Sozialität konstatiert auch Spieß: „Der Aspekt der Intersubjektivität als Beziehung zwischen einzelnen Subjekten einerseits und der Aspekt eines gegenseitigen Bedingungs- und Konstitutionsverhältnisses andererseits können somit als konstitutive Elemente von Sprache aufgefasst werden“ (Spieß 2011: 59).

Zeichen sind in diesem Sinne mit Bühler als „intersubjektive Vermittler (mediale Gebilde in Gemeinschaften)“ (Bühler 1999 [1934]: 41) zu betrachten. Insofern lässt sich Sprache, nun also zu verstehen als *Medium* (vgl. auch Ehlich 2007b; Jäger 2007), in ihren jeweilig situierten Vollzügen sprachlich-kommunikativer Praktiken als bindendes Element zwischen individuellen Handlungsprozessen und überindividuellen Gesellschaftsstrukturen fassen. Hierbei treten Mikro- und Makroebene[28] in ein reziprokes Verhältnis: „Handeln (re-)produziert Struktur, Struktur ermöglicht und beschränkt Handeln“ (Habscheid 2000: 141). Sozialität konstituiert und reproduziert sich in diesem Sinne in sprachlich-kommunikativen Interaktionen, weshalb sich der Blick auf die Eigenartigkeit der Interaktionen unter Berücksichtigung ihrer situativen und medialen Bedingungen und praktischen Eingebundenheiten richten muss.

28 Schatzki schlägt als Alternativverständnis zur Mikro-Makro-Dichotomie eine Aufhebung dieser in einer *flachen Ontologie* vor; vgl. Schatzki 2016 sowie Kap. 2.2.3.

2.2 INTERAKTION

Um zu einer praxistheoretisch wie medienlinguistisch adäquaten Bestimmung praktisch eingebundener Kommunikation zu gelangen, werden im Folgenden Grundbegriffe der Garfinkel'schen Ethnomethodologie skizziert (vgl. Garfinkel 1967b). Dabei gilt es zu beachten, dass die Begriffe *Indexikalität* (Kap. 2.2.1), *Accountability* (Kap. 2.2.2) und *Reflexivität* (Kap. 2.2.3) eng aufeinander bezogen sind und sich ein durchdringendes Verständnis erst aus ihrer gegenseitigen In-Bezug-Setzung ergibt. Das Kapitel schließt mit kurzen Ergänzungen zur Sequentialität (Kap. 2.2.4) und Wechselseitigkeit (Kap. 2.2.4) von Interaktion.

2.2.1 Indexikalität

Sprache ist grundsätzlich indexikalisch, weil sie immer in bestimmte Situationen und Praktiken eingebettet ist. Um Sprache und kommunikative Praktiken zu interpretieren und zu verstehen, bedarf es eines Wissens um ihre praktischen und situativen Eingebundenheiten. Diese fundamentale Einsicht geht auf die Ethnomethodologie Garfinkels zurück (vgl. Garfinkel 1967b). Er gelangte durch seine Krisenexperimente, in denen seine Studierenden soziale Konventionen absichtlich und explizit missachteten und dadurch Praktiken der Wirklichkeitskonstruktion sichtbar und analytisch greifbar machten (vgl. Garfinkel 1967c), zu der

> »Erkenntnis, dass Sprache in großen Teilen indexikalisch operiert, d.h. dass die sprachlichen Ausdrücke selbst meist vage sind und die Interpretation von Äußerungen daher stets von dem Ko- und Kontext (zuvor Gesagtes, Weltwissen, Wissen über die momentane Situation etc.) abhängt.« (Imo 2013: 73)

Garfinkel und Sacks konstatieren, dass diese indexikalisch erzeugte Vagheit letztlich unauflösbar sei. In einer kurzen Abhandlung „[z]um Phänomen der Indexikalität" (1973) umschreiben sie ihre Auffassung, dass jegliche Zeichen indexikalisch sind, als eine prinzipielle ‚Unheilbarkeit' von Indexikalität (vgl. Garfinkel/Sacks 1973). Dies bedeutet, dass indexikalische Äußerungen immer in bestimmten situativen und praktischen Kontexten getätigt werden, die Hinweise auf deren Interpretation geben. Letztlich jedoch, so die ethnomethodologische Auffassung, bedürfen Deindexikalisierungsversuche immer wieder aufs Neue einer weiteren Explikation dessen, was eigentlich mit dem Gesagten

gemeint sei, „da Akteure nie komplett rational agieren“ (Thielmann 2012: 91).[29] Hingegen betont Bachmair, dass der „unauflösliche Situationsbezug[]“ die ‚Unheilbarkeit‘ der Indexikalität begründe:

»Das Phänomen der Indexikalität, daß Situationen nie ausschöpfbar, d. h. nie eindeutig beschreibbar sind, nötigt zu immer neuen Varianten der Beschreibung in Form von Kommentaren, die ihrerseits zu Dokumenten, somit zu Beschreibungsvarianten werden.« (Bachmair 1979: 236)

Situationen sind diesem Verständnis folgend immer zu komplex, um all ihre unterschiedlichen bedeutungskonstituierenden Relationen deindexikalisch aufzulösen.[30] Indes, so Stukenbrock, sei

»Indexikalität kein Mangel, sondern im Gegenteil ein Vorteil, der es uns ermöglicht, den lokalen Kontext als Ressource in die Kommunikation einzubeziehen und den Deutungshorizont, in dem unsere Äußerungen im Hier und Jetzt zu verstehen sind, jeweils neu zu gestalten.« (Stukenbrock 2013: 222)

Auch Hirschauer betont den Vorteil des Situativen:

»Der *Situiertheit* von Interaktionen ausgesetzt zu sein, heißt, dass man Schauplätze von Ereignissen, zuhandene Artefakte, Körper, die sich bemerkbar machen, Personen, die zur Stelle sind und Vorstellungen, die sich aufdrängen, alle nutzen kann, um den indexikalen Sinn von Kommunikationen zu fixieren.« (Hirschauer 2014: 119)

29 Vgl. auch die wissenschaftshistorische Einordnung Thielmanns: „Garfinkels Position, dass Akteure nie komplett rational agieren, dass ihre Äußerungen unendlich indexikalisch sind und dass Zustände vollständiger Information prinzipiell nie erreicht werden können, trifft daher genau den wunden Punkt des Informationsverständnisses Anfang der 1950er Jahre“ (Thielmann 2012: 91).

30 Gleichwohl beschreiben Garfinkel und Sacks die Deindexikalisierung an anderer Stelle als Aufgabe der von ihnen kritisierten konventionellen Sozialwissenschaft: „Die Verfahren des In-Ordnung-Bringens durch das praktische soziologische Denken zielen darauf hin, eine gründliche Unterscheidung zwischen objektiven und indexikalischen Ausdrücken vorzunehmen, mit welcher es dann möglich ist, objektive Ausdrücke an die Stelle von indexikalischen zu setzen“ (Garfinkel/Sacks 2004: 392).

Indexikalität bezieht sich also auf konkrete Situationen des Gebrauchs indexikalischer Ausdrücke. In einer Aufzählung von Kennzeichen indexikalischer Ausdrücke (*indexical expressions*) heben Garfinkel und Sacks u.a. deren Dimensionen der Praktikengebundenheit (vi), des Zeitbezugs (vii) und des Raumbezugs (viii) hervor:

»(vi) Die Anwendung indexikalischer Ausdrücke hängt von der Beziehung des Anwendungsvorgangs zum Gegenstand ab, mit dem sich das Wort beschäftigt. (vii) Bei einem indexikalischen Zeitausdruck ist der Zeitpunkt der Anwendung bedeutsam für das, was er benennt. (viii) In ähnlicher Weise hängt (in seiner Verortung, in seinen Ausmassen und in seinem perspektivischen Eindruck) genau derjenige Bereich, den ein indexikalischer Raumausdruck benennt, vom Standort ab, in welchem der Raumausdruck geäussert wird.« (Garfinkel/Sacks 1973: 213)

Neben die oben erwähnten personalen und dinglichen Bezüge treten also räumliche und zeitliche Bezüge und etablieren somit Konstellationen, die situative indexikalische Ausdrücke erst bestimmen und bestimmbar machen. Situationen werden dementsprechend hier verstanden als Konstellationen, die durch indexikalische personale, zeitliche und räumliche Verweise und Bezüge interaktiv hervorgebracht werden (vgl. Dang-Anh 2017 sowie Kap. 2.3). Entsprechend befasst sich die Ethnomethodologie mit Praktiken in Situationen:

»Die Ethnomethodologie untersucht die methodischen Praktiken, mittels der die Handelnden unter praktischen Entscheidungszwängen und in unausweichlich situativen Umständen die Erkennbarkeit ihres Tuns – die Rationalität ihrer indexikalen Ausdrücke und Handlungen – hervorbringen und ratifizieren.« (Bergmann 2011: 229)[31]

31 Der klassischerweise als Definition zitierte Ausschnitt bei Garfinkel lautet: „I use the term ‚ethnomethodology' to refer to the investigation of the rational properties of indexical expressions and other practical actions as contingent ongoing accomplishments of organized artful practices of everyday life" (Garfinkel 1967d: 11).

Thielmann hebt den Gruppencharakter alltäglichen Tuns hervor, mit dem sich die Ethnomethodologie beschäftigt:

»Die Ethnomethodologie ist […] die Wissenschaft von den Regeln und Methoden, mit denen sich soziale und kulturelle Gruppen in der Welt orientieren und im alltäglichen Handeln Sinn konstruieren.« (Thielmann 2012: 86)

Ein daraus abzuleitender weiterer wichtiger Grundsatz des hier entworfenen Indexikalitätsbegriffs ist derjenige, dass indexikalische Äußerungen immer nur in bedeutungskonstituierenden sozialen Interaktionen wirksam werden. Bergmann betont dabei die wissenschaftshistorisch relevanten Abgrenzungen zu strukturorientierten Theorien. Garfinkels Ansatz, so Bergmann, hatte auch deshalb Erfolg, weil er sich in den politischen Zusammenhang „gesellschaftliche[r] Emanzipationsbestrebungen der 60er Jahre“ mit einer „Betonung der aktiven, kreativen Rolle des Individuums in der sozialen Interaktion“ (Bergmann 2012a: 120) einfügte. Darüber hinaus enthält der Indexikalitätsbegriff ebenso ein unausweichlich konstruktivistisches Moment:

»Gesellschaftliche Tatbestände erhalten ihren Wirklichkeitscharakter ausschließlich über die zwischen Menschen ablaufenden Interaktionen. Erst in der sozialen Interaktion stellt sich die Objektivität von als ‚objektiv‘ wahrgenommenen Ereignissen, die Faktizität von als ‚faktisch‘ geltenden Sachverhalten her.« (Bergmann 2012a: 122)

Garfinkel ging davon aus, dass die Mitglieder einer Gesellschaft „in der Interaktion mit anderen die soziale Wirklichkeit fortwährend als einen sinnhaften Handlungszusammenhang hervorbringen und aktiv gestalten“ (Bergmann 2012a: 120). Demzufolge ist Interaktion eine konstruktivistische Basisoperation.

Ähnliches gilt auch für die Ordnung, die sich durch Interaktion herausbildet. Garfinkel und Sacks konstatieren erstens, dass „die Eigenschaften der indexikalischen Ausdrücke geordnete Eigenschaften sind, d.h. gesellschaftlich organisiert sind […]“ und zweitens, „*daß* sie […] geordnete Eigenschaften sind, ist eine andauernde, praktische Leistung jeder tatsächlichen Situation des alltäglichen Sprechens und Sich-Verhaltens“ (Garfinkel/Sacks 2004: 393f.). Demnach ist eine geordnete

Wirklichkeit eine *Vollzugswirklichkeit*, die situativ und praktisch „in der Interaktion der Beteiligten erzeugt wird“ (Bergmann 1981: 12). Entsprechend gilt das Interesse Garfinkels dem „operativen Fundament der im alltäglichen Handeln als selbstverständlich hingenommenen sinnhaften Ordnung“ (Bergmann 2012a: 120). Nicht die Deindexikalisierung indexikalischer Äußerungen ist also das primäre Interesse ethnomethodologisch orientierter Analyse, sondern die Sichtbarmachung des in der Interaktion Selbstverständlichen, dessen, was Garfinkel als „taken for granted“ (Garfinkel 1967b: vii) umschreibt. Diese selbstverständliche Ordnung wird permanent durch „ongoing accomplishment[s]“ (Garfinkel 1967b: vii) der Beteiligten hervorgebracht. Entsprechend fällt auch die Definition der Ethnomethodologie bei Bergmann aus:

»Ethnomethodologie (= EM) bezeichnet einen soziologischen Untersuchungsansatz, der soziale Ordnung bis in die Verästelungen alltäglicher Situationen hinein als eine methodisch generierte Hervorbringung der Mitglieder einer Gesellschaft versteht und dessen Ziel es ist, die Prinzipien und Mechanismen zu bestimmen, mittels deren die Handelnden in ihrem Handeln die sinnhafte Strukturierung und Ordnung dessen herstellen, was um sie vorgeht und was sie in der sozialen Interaktion mit anderen selbst äußern und tun.« (Bergmann 2012a: 119)

Der hier verwendete Indexikalitätsbegriff nach Garfinkel hat indes eine größere Reichweite als der Indexikalitätsbegriff Peirce’scher Prägung. So betont Schüttpelz, Garfinkels

»[…] ‚indexicality‘ ist kein ‚index‘ und keine Zeichenklasse – und auch keine ‚Zeichendimension‘ – im Sinne der Semiotik (nach C.S. Peirce). ‚Indexicality‘ bezeichnet die Fähigkeit der an einem sozialen Ablauf beteiligten Größen, sukzessiv und emergent die sprachlichen, dinglichen und personalen Bezüge herzustellen, die von Schritt zu Schritt anders ausfallen und anders berücksichtigt werden müssen. Diese ‚indexicality‘ schließt alle ‚indexikalischen‘ Zeichen (wie ‚hier‘ und ‚jetzt‘) ein, aber auch alle anderen Zeichen (und Dinge und Personen) in ihren sukzessiv umgruppierten und anders verteilten Bezügen.« (Schüttpelz 2013: 20f.)

Sehr wohl umfasst die Garfinkel'sche Indexikalität also auch indexikalische Zeichen. Deiktika[32] fallen dabei ebenso in diese Klasse wie andere Zeichen. Daher geht das hier entworfene und analytisch angewendete Verständnis von Indexikalität über den sprachlichen Gebrauch von Deiktika hinaus.[33] Neben sprachlichen Zeichen spielen nach Schüttpelz ebenfalls dingliche und personale Bezüge eine Rolle, sodass indexikalische Praktizität in einer Trias von Zeichen, Dingen und Personen aufgeht (vgl. auch Schüttpelz 2006).

Indes muss hinsichtlich der indexikalischen Bedeutungskonstitution der *iterabile*[34] Gebrauchsaspekt betont werden, wie es Garfinkel und Sacks – wenn auch nicht explizit – in Wittgenstein'scher Manier tun:

»Wie bei jedem anderen indexikalischen Ausdruck sichern die veränderlichen Umstände seines Gebrauchs ihm eine Eindeutigkeit der Bedeutung als Definition oder als Aufgabe oder als was auch immer zu, zumindest für denjenigen, der weiß, wie er zu verstehen ist.« (Garfinkel/Sacks 2004: 391f.)

Garfinkel und Sacks vermitteln hierbei also ebenso eine rezeptive Perspektive und somit den Gegenstand ‚Interaktion' als etwas, was Zu-verstehen-gegeben wird. Wie dies mit *Accounts* bewerkstelligt wird, ist Inhalt des folgenden Abschnitts.

2.2.2 Accountability

Garfinkel gebraucht den Ausdruck *accountable* in der ersten Definition der Ethnomethodologie auf der ersten Seite der Einführung der *Studies* wie folgt:

»Ethnomethodological studies analyze everyday activities as members' methods for making those same activities *visibly-rational-and-reportable-for-all-practical-purposes*, i.e., 'accountable,' [sic] as organizations of commonplace everyday activities.« (Garfinkel 1967b: vii, Herv. MDA)

32 Vgl. zur Deixis im Deutschen Fricke 2007.

33 Hingegen setzt z. B. Wunderlich „[d]eiktische Äußerungen" mit „indexical expressions" gleich (Wunderlich 1971: 156).

34 Vgl. hierzu die Iterabilität von Praktiken, Kap. 2.4.3.

Damit etabliert er das Grundprinzip der wahrnehmbaren, intersubjektiven Zugänglichkeit von sich selbst anzeigenden, alltäglichen Aktivitäten im praktischen Vollzug (vgl. Stukenbrock 2013: 221). Der Vollzugsgedanke drückt sich im Weiteren in der Umschreibung als „ongoing accomplishment[s]" (Garfinkel 1967b: vii), also als „fortwährende Hervorbringungen" (Thielmann 2012: 98)[35], aus. Detaillierter beschreibt Garfinkel den Zusammenhang zwischen den sozialen Praktiken und den gemeinsam und gleichzeitig mit ihnen verlaufenden und somit reflexiven *accounts* als *Aufzeigeleistungen*[36]:

»such practices consist of an endless, ongoing, contingent accomplishment; that they are carried on under the auspices of, and are made to happen as events in, the same ordinary affairs that in organizing they describe.« (Garfinkel 1967d: 1)

In den alltäglichen Aktivitäten/Tätigkeiten, Handlungen und Praktiken[37] wird durch indexikalische Aufzeigeleistungen (*accounts*) neben dem bzw. gemeinsam mit dem operativen Tun zu verstehen gegeben, vor welchem praktischen Hintergrund sich dieses Tun vollzieht (vgl. Auer 2013: 131ff.; Meyer 2015a).

Entsprechend definiert Garfinkel (1967d) – hier in der Übersetzung von Bergmann – *accountability*: „Wenn ich von ‚accountable' spreche (…), meine ich damit beobachtbar-und-mitteilbar, d. h. verfügbar für die Gesellschaftsmitglieder als situierte Praktiken des Schauens und Erzählens" (übersetzt in Bergmann 2012a: 126)[38]. Dadurch, dass sie

35 Stukenbrock übersetzt *accomplishment* mit „Herstellung" (Stukenbrock 2013: 222). Schüttpelz und Meyer wählen „Verfertigung", da ‚Herstellung' einen zu großen Grad an Geplantheit impliziere (Schüttpelz/Meyer 2017: 160).

36 Ich verwende diese Formulierung in Anlehnung an das Display-Konzept (vgl. Deppermann 2008: 50f. sowie Deppermann/Spranz-Fogasy 2001: 1153). Ein anderer möglicher Ausdruck wäre *Anzeigeleistung*, der sich stärker auf die Produktseite bezieht, denn auf das Aufzeigen als interaktionalen Prozess.

37 Zu einer Differenzierung dieser Begriffe vgl. Kap. 2.4.2, ‚Aktivitäten' und ‚Tätigkeiten' werden hier synonym verwendet.

38 Im Original lautet diese Sprachgebrauchsbeschreibung bezüglich der *accountability*: „When I speak of accountable my interests are directed to such

wahrnehmbar sind, werden *accounts* also für Interagierende verfügbar und somit bearbeitbar. Dies führt ebenso zu einer konstruktivistischen Perspektive auf Wahrnehmung, die „nicht als passiv-rezeptiver Abbildungsprozess, sondern als aktiv-konstruktiver Herstellungsprozess“ (Flick 2012: 152f.) verstanden wird. Bergmann umschreibt die reflexive doppelte Eigenschaft des Tuns – das operative Tun selbst und seine mitlaufende Anzeige als ein solches Tun – mit dem praktischen Vorgang, dass die „Akteure im Vollzug ihrer Handlungen Techniken und Verfahren einsetzen, um ebendiese Handlungen erkennbar, verstehbar, beschreibbar, erklärbar (*accountable*) zu machen“ (Bergmann 2012a: 125). Weiterhin gibt er als Paraphrasierungen, die Garfinkel für *accountable* nutzt, an: „*recordable, countable, picturable, tellable, storyable, representable*“ (Bergmann 2012a: 126). Mondada spricht in Bezug auf *accountability* von „Beschreibbarkeit“ (in Akrich 2004: 255), während Schüttpelz sie als „Zurechnungsfähigkeit“ bezeichnet, in dem Sinne, in dem „alle[n] in einen Handlungsablauf eintretenden Größen“ (Schüttpelz 2013: 21) Handlungsanzeigendes qua ihrer Wahrnehmbarkeit zugeordnet werden kann.

Gerade durch ihre Accountability sind kommunikative Praktiken sozial: Sie dienen als Anschauungsmaterial für (kommunikative) Folgepraktiken, die sich innerhalb einer sozialen Praxis herausbilden. „Darstellungen zeigen, was geht und was nicht geht, und sie machen vor, wie es geht (ohne dass der Lernerfolg damit schon garantiert wäre). Ihre Zeichenhaftigkeit erlaubt es einzusteigen, mitzuspielen, fortzufahren“ (Hirschauer 2016: 57). Dass sie in sozialen Interaktionen verständlich sind, bedeutet, dass Aufzeigeleistungen semiotisch sind. Ihre Semiotizität macht sie interaktiv anschlussfähig, da sie sich in einem zugänglichen Zeichensystem vollziehen. Insofern kann auch die Indexikalität wieder als etwas Zeichenhaftes gelesen werden: Interagierende geben in kommunikativen Praktiken situativ einander etwas-zu-verstehen. Dieses Etwas (der Account) muss mithin als etwas Zeichenhaftes behandelt werden, wenn wir unterstellen, dass es als etwas Aufzeigendes verstanden wird. Aufzeigeleistungen weisen in Interaktionen aus, worum es

matters as the following. I mean observable-and-reportable, *i.e.* available to members as situated practices of looking-and-telling“ (Garfinkel 1967: 1).

geht, in welcher sozialen Praktik sich eine Interaktion vollzieht, wie die Interagierenden zueinander stehen usw.

Für das Verstehen von Interaktionen ergibt sich daraus ein theoretisches Spannungsverhältnis: Einerseits ist davon auszugehen, dass mit Interaktionen etwas Selbstverständliches (*taken-for-granted*) einhergeht, das den Beteiligten überhaupt ermöglicht, miteinander sinnvoll zu interagieren. Andererseits gibt es indexikalische Aufzeigeleistungen, die den gemeinsamen Wissens- und Verstehenshintergrund (*common ground*) mit dem operativen Vollzug von kommunikativen Praktiken erst etablieren (*grounding*). Dieses Spannungsverhältnis ist als interaktionales Wechselspiel zu verstehen, in dem die Beteiligten fortlaufend darauf angewiesen sind, die sozialen Bedeutungen ihrer sprachlichen Zeichen einander unter den Bedingungen situativer Praktiken zu verdeutlichen, um das Angezeigte, das ja stets nur ‚mitläuft', selbstverständlich werden zu lassen, damit es fortan als Wissens- und Verstehenshintergrund von Interaktionen weiterlaufen kann, bis es in neuen oder veränderten Situationen wiederum einer Aktualisierung durch eine Aufzeigeleistung bedarf. Ein derartiges Wechselspiel lässt sich beispielsweise in einer Interaktionssequenz in Twitter beobachten, in der initial per Hashtag auf die soziale Praxis, innerhalb derer sich eine Interaktion vollzieht, indexikalisch verwiesen wird und dieser Verweis in weiteren Zügen nicht mehr stattfindet. In diesen Fällen ist ein gemeinsamer Wissens- und Verstehenshintergrund initial initiiert worden, fortan bedarf es keines weiteren *groundings* mehr (vgl. Clark/Brennan 1991 und Kap. 4.2.4).

Das Display-Konzept geht

»von der zentralen methodologischen Prämisse aus, daß Gesprächsteilnehmer einander *aufzeigen* (‚*display*', z.B. Schegloff 1997), welchen Sinn und welche Bedeutsamkeit sie ihren Äußerungen wechselseitig zuschreiben.« (Deppermann 2008: 50)

Damit knüpft es an den ethnomethodologischen Begriff der Accountability an.

»If the materials (records of natural conversations) were orderly, they were so because they had been methodically produced by members of the society for one another, and it was a feature of the conversations that we treated as data that

they were produced so as to allow the display by the coparticipants to each other of their orderliness, and to allow the participants to display to each other their analysis, appreciation, and use of that orderliness.« (Schegloff/Sacks 1973: 290)

Es geht also um die Konstitutionen und Zuschreibungen von Bedeutungen und sozialer Ordnung durch „offenbare Verdeutlichungsleistungen (‚*displays*')" (Deppermann 2008: 52) in Äußerungsproduktionen der Teilnehmenden.

»Das display-Konzept besagt also, dass interaktiv nicht nur Sinn und Ordnung hergestellt werden, sondern dass beides so vollzogen wird, dass Sinn und Ordnung als solche erkennbar hergestellt werden und dass auch ihr Erkennen signalisiert wird.« (Deppermann 2000: 99)

2.2.3 Reflexivität

In der Definition der Ethnomethodologie betont Garfinkel die Reflexivität zurechnungsfähiger Alltagspraktiken. Diese sei daher hier nochmals in einem größeren Ausschnitt zitiert:

»Ethnomethodological studies analyze everyday activities as members' methods for making those same activities visibly-rational-and-reportable-for-all-practical-purposes, i.e., 'accountable,' [sic] as organizations of commonplace everyday activities. The reflexivity of that phenomenon is a singular feature of practical actions, of practical circumstances, of common sense knowledge of social structures, and of practical sociological reasoning. By permitting us to locate and examine their occurrence the reflexivity of that phenomenon establishes their study.« (Garfinkel 1967b: vii)

Deutlich werden die visuelle Metaphorik, die sich im Begriff des Displays ausdrückt, das Kriterium der Perzeptivität der Aufzeigeleistungen ebenso wie deren bedeutungskonstitutives Moment: Durch wahrnehmbare Displays werden Bedeutungen interaktiv konstituiert. Den Bezug zu Praktiken stellt Meyer her, demzufolge „Praktiken ein genuin reflexiver Charakter zugesprochen [wird, MDA], da sie im Rahmen ihres Vollzugs simultan zu ihrem operativen Tun immer auch öffentlich, d. h. für die Beteiligten sicht- und verstehbar, auf ihren eigenen Sinngehalt verweisen" (Meyer 2015a: 59). Methodisch wird dem durch die Fokussie-

rung auf Oberflächenphänomene (vgl. hierzu auch Linke/Feilke 2009) Rechnung getragen:

»Die Konversationsanalyse interessiert sich deshalb gerade für die ‚Oberfläche' des Gesprächs, sie will wissen, mit welchen wahrnehmbaren Aktivitäten Menschen einander Interpretationen signalisieren und Gespräche als geordnete Prozesse gemeinsamen Tuns vollziehen.« (Deppermann 2008: 50)

Aufzeigeleistungen bzw. Accounts sind demgemäß als reflexiv zu aufzufassen. Nach Auer sind sie „Anhaltspunkte", die in einer Interaktion verdeutlichen, wie Alltagshandlungen „verstanden werden sollen" (Auer 2013: 138). Dabei beziehen sich Accounts auf zeitliche, räumliche und personale Aspekte der Situation und finden in einem sequentiellen Interaktions- und praktischen Handlungszusammenhang statt:

»Aus den lokalen Umständen ihrer Produktion, also aus der zeitlichen Platzierung der Handlung relativ zu einem Handlungszusammenhang, aus ihrem Ort, ihrem Sprecher und Adressaten und deren Beziehung zueinander, dem bisherigen Interaktionsverlauf und weiteren spezifischen Kontextmerkmalen, lässt sich erkennen, wie sie zu interpretieren sind, ohne dass mehr als bis zu einem bestimmten Grad der Aufklärung insistiert werden müsste. Reflexiv sind unsere Handlungen also deshalb, weil sie selbst den Kontext organisieren, der sie für-alle-praktischen-Zwecke-dieses-Augenblicks-interpretierbar macht (selbstverständlich ohne dass wir uns dieser Reflexivität bewusst wären).« (Auer 2013: 138)

Bei dem von Auer beschriebenen Kontext handelt es sich also um einen *situativen* Kontext, der reflexiv durch die Interaktionsbeteiligten etabliert wird. Dass der interaktionale Umgang mit indexikalischen Accounts, wie oben bereits erwähnt, als ein in Praktiken eingebundenes, reflexives Wechselspiel betrachtet werden kann, unterstreicht Schüttpelz:

»Die ‚reflexivity' Garfinkels bezeichnet keine Fähigkeit individueller Akteure, ihre Handlungen richtig zu kategorisieren; sie bezeichnet keine Theorievergleiche und keine Anwendung von Theorien auf praktische Abläufe; sie bezeichnet auch keine Selbstanwendung von theoretischen (oder soziologischen) Aussagen auf ihre Protagonisten; sondern sie bezieht sich auf das ‚praktische In-Rechnung-

Stellen und Sich-Klarwerden‘ (Hennion, in ebd.: 256 [sic]) alltäglicher Handlungsverläufe, und ihre Darstellung gelingt durch den konkreten Aufweis der Ressourcen, mit deren Hilfe es Personen, Medien und Artefakten gelingt, sich in Handlungsabläufen, Handlungsverknüpfungen und krisenhaften Situationen die Bälle zuzuspielen.« (Schüttpelz 2013: 20)[39]

Der als reflexiv beschriebene indexikalische Ausweis von Praktikenzugehörigkeit läuft also in Interaktionen unreflektiert mit. Dadurch entsteht in der situativen Interaktion eine „Identität von Handlungsrealisierung und praktischer Handlungsbeschreibung und -erklärung“ (Bergmann 1981: 13). Der Reflexivitätsbegriff ist somit von einem alltagssprachlichen Verständnis des Reflexiven abzugrenzen. Die Notwendigkeit, in Interaktionen reflexive indexikalische Aufzeigeleistungen zu verarbeiten, liegt in der Instabilität alltäglicher Praxis begründet:

»Das Wort [*reflexivity*, MDA] entsteht hier (von Husserl über Schütz zu Garfinkel) aus einer Fähigkeit der alltäglichen Lebenswelt zur vertrauensbildenden ‚Selbstauslegung‘ ihrer brüchigen und ständig auf die Probe gestellten Abläufe.« (Schüttpelz 2013: 20)

Reflexive Interaktion ist demnach eine stabilisierende Maßnahme, durch die gegenseitiges Verständnis erst gesichert wird, ja Bedeutungen erst konstituierbar werden. Imo zeigt beispielsweise für die Äußerungsebenen von Gesprächen, dass prosodische, grammatische oder lexikalische Merkmale Projektionen (*konditionelle Relevanz*; vgl. Stukenbrock 2013: 231f.) reflexiv eröffnen, die den weiteren Verlauf eines Gesprächs erwartbar machen bzw. mitstrukturieren (vgl. Imo 2013: 61f.; Auer 2000). Dabei spielen, wie bereits Schüttpelz betont, nicht nur die beteiligten Akteure, sondern ebenso die beteiligten Medien eine wichtige Rolle: „Action, including its reflexive dimension that produces meaning, takes place in hybrid collectives comprising human beings as well as material and technical devices, texts, etc.“ (Callon 2005: 4).

Aufzeigeleistungen (*accounts*), so lässt sich zusammenfassen, sind fortlaufende, praktische und zeichenhafte reflexive Hervorbringungen

39 Das Zitat von Hennion stammt aus Akrich 2004: 258.

indexikalischer Verweise auf situative Konstellationen und deren Praxishintergründe, durch die Interagierende wechselseitig Bedeutungen in Medien konstituieren, die hinreichend für ein gegenseitiges Verstehen sind. Durch ihre praktische Eingebundenheit reichen lokale Bedeutungskonstitutionen über die jeweilige Situation hinaus und lassen sich dann als transsituative Stabilisierungen verstehen. Der Ethnomethodologie geht es bei der Analyse reflexiver, indexikalischer und zurechnungsfähiger Hervorbringungen in der Interaktion also darum,

»den im Handeln selbst sich dokumentierenden Prozess des Verstehens-und-sich-verständlich-Machens zu beobachten und im Hinblick auf seine Strukturprinzipien zu beschreiben.« (Bergmann 2012a: 125)

Methodisch hat dies zur Konsequenz, dass im analytischen Fokus immer die *Relevantsetzungen* der Beteiligten stehen. Die Mikroanalyse interaktionaler Situationen richtet sich entsprechend auf das reziproke Verhältnis zwischen sozialer Ordnung und dem praktischen Tun als Herstellung, Etablierung, Reproduktion, Modifikation und Alteration dieser Ordnung. Mit Schatzki lässt sich diese Beziehung als *flache Ontologie* fassen, in der eine Unterscheidung in Mikro- und Makrodimension von Sozialität und Kulturalität im Begriff der Praktiken zusammenfällt: „Eine flache Ontologie geht davon aus, dass sich das, was ein gegebenes Phänomen ausmacht, auf einer einzigen Realitätsebene erstreckt“ (Schatzki 2016: 30). Die hier entfaltete praxeologische Lesart der Ethnomethodologie dient als analyseleitender Zugriff auf die sozialen Phänomene und Relationen, die im Rahmen dieser Arbeit untersucht werden.

2.2.4 Sequentialität

Unter (sprachlicher) Interaktion wird hier das gemeinsame, wechselseitige, zeichenhafte, sequentielle, mediale, situations- und praktikengebundene Hervorbringen sprachlicher und sozialer Bedeutungen verstanden. Mit den ethnomethodologischen Grundbegriffen der Indexikalität, Accountability und Reflexivität sind Grundprinzipien der Interaktion angesprochen, insbesondere hinsichtlich ihrer Situations- und Praktikengebundenheit. Im Folgenden wird auf die weiteren Prinzipien der

Interaktion, Sequentialität und Wechselseitigkeit (Kap. 2.2.5), eingegangen.

Ein fundamentales Ordnungsprinzip für Interaktionen ist ihre *Sequentialität*.[40] Sprachliche Interaktionen vollziehen sich immer Schritt für Schritt in der Zeit (vgl. Stukenbrock 2013: 230). Die interaktionale Relevanz von Äußerungen ergibt sich durch ihre Position innerhalb einer Sequenz: „The utterances or turns are sequentially organized, i.e. their interactional significance is intrinsically dependent on their positioning in the sequence" (Linell 1998: 70). Für Interagierende, so Imo, ist eine Prozessperspektive[41] grundlegend, „unter der Interaktion als emergierende Struktur von entstehenden und verketteten Aktivitäten wahrgenommen wird" (Imo 2013: 65). Dadurch etablieren sie eine sequentielle Geordnetheit, in der gegenseitige Bezüge immer hinsichtlich ihres Aufeinanderfolgens durch die Beteiligten konstituiert werden und die in der linguistischen Analyse berücksichtigt werden müssen. Die methodische Konsequenz ist das sequenzanalytische Vorgehen bei der Untersuchung von Interaktion, die sich insbesondere in der ethnomethodologischen Konversationsanalyse (vgl. Bergmann 1981; Gülich/ Mondada 2008) und der linguistischen Gesprächsanalyse (vgl. Deppermann 2008) als Standardmethode etabliert hat. Stukenbrock definiert *Sequenzanalyse* wie folgt:

»Sequenzanalyse bezeichnet das methodische Vorgehen der Konversationsanalyse, Gesprächsschritt für Gesprächsschritt (*turn-by-turn*) analytisch zu rekonstruieren, wie die Beteiligten im emergierenden Gesprächsprozess interaktiv, d. h. in wechselseitigem Bezug auf ihre aufeinander folgenden Äußerungen, Bedeutung herstellen.« (Stukenbrock 2013: 231)

40 Vgl. Imo 2013, der Sequentialität in Anlehnung an Linell 1998 als „fundamental[] dialogische[s] Prinzip" (Imo 2013: 64) bezeichnet.

41 Der Begriff der Prozessperspektive scheint hier unpassend, da nicht davon auszugehen ist, dass die Interagierenden diese aktiv einnehmen. Interaktion wird als solche ja eben nicht reflexiv wahrgenommen. Vielmehr wird die sequentielle Geordnetheit durch die rekonstruktive Analyse und die mit ihr verbundene mediale Zurichtung, etwa in gesprächsanalytischen Transkripten (vgl. Selting et al. 2009), erst analytisch offenbar und handhabbar.

Zu den essentiellen Errungenschaften sequenzanalytischer Forschung gehören u.a. Erkenntnisse über die Organisation von Sprecherwechseln (vgl. Sacks et al. 1974), Adressatenzuschnitt (*recipient design*; vgl. Sacks/Schegloff 1979), Reparaturen (vgl. Schegloff et al. 1977; Sacks/Schegloff 1979), Bewertungen (vgl. Auer/Uhmann 1982; Pomerantz 1984), konditionelle Relevanz (vgl. Schegloff 1968) und Präferenzorganisation/Paarsequenzen (vgl. Schegloff 1968).[42]

2.2.5 Wechselseitigkeit

Mit der Sequentialität von Interaktionen geht ihre gemeinsame und wechselseitige Herstellung einher. Schüttpelz und Meyer definieren Interaktion entsprechend als „die wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe" (Schüttpelz/Meyer 2017: 158). Auf der syntaktischen Ebene führt dies etwa zu prozessbedingten sprachlichen Strukturen, die im Verlauf von Gesprächen synchron, d.h. in wechselseitigem Abgleich hergestellt werden (vgl. Auer 2000; Selting/Couper-Kuhlen 2000; Imo 2013). Linell bezeichnet Interaktion als „*joint* construction"[43]:

»[I]t is something which participants (to varying degrees) possess, experience and do together. This collective construction is made possible by the reciprocally and *mutually coordinated actions and interactions* by different actors. No part is entirely one single individual's product or experience.« (Linell 1998: 86)

Dadurch, so Linell, werden Interaktionen („Language and discourse") zu „fundamentally *social* phenomena" (Linell 1998: 86). Mit Clark lässt sich die Gemeinsamkeit des Handelns als *joint action* fassen: „an ensemble of people doing things in coordination" (Clark 1996: 18). Er berücksichtigt vor allem den Unterschied zwischen individueller und gemeinsamer Performanz: „Performing an individual action solo is not the same as performing the apparently identical action as part of a joint action" (Clark 1996: 19). Individuelle Handlungen, die an gemeinsamen

42 Vgl. die Darstellungen zur sequenzanalytischen Forschung in Deppermann 2008; Gülich/Mondada 2008; Imo 2013; Stukenbrock 2013.

43 Linell verwendet die Bezeichnung „dialogue" (Linell 1998: 86), wobei in der vorliegenden Untersuchung, Imo folgend (vgl. Imo 2013: 40f.; 61), Linells Ausführungen auf den Interaktionsbegriff bezogen werden.

Handlungen teilhaben, bezeichnet er als *participatory actions*, die trotz ihrer Teilhabe an gemeinsamen Handlungen jeweils individuell sind und sich voneinander unterscheiden können (vgl. Clark 1996: 19). „Gemeinsames Handeln (*joint action*) wird demnach durch interpersonell koordinierte, individuelle Partizipationshandlungen (*participatory actions* […]) konstituiert" (Stukenbrock 2015: 56).

In der analytischen Auseinandersetzung muss dementsprechend berücksichtigt werden, dass Äußerungen nicht monologisch konzipiert sind. Dies ist insbesondere in der technisch-medial vermittelten Interaktion[44] von Relevanz, da dort oftmals, aufgrund der Loslösung von einer Face-to-Face-Situation körperlicher Kopräsenz, intuitiv eher von monologisch konzipierten Äußerungen ausgegangen wird. Wechselseitigkeit etabliert sich jedoch ebenfalls in technisch-medial vermittelter Interaktion. So hat Beißwenger (2007) für Chat-Kommunikation gezeigt, wie interaktionale Wechselseitigkeit in der gemeinsamen Herstellung von Gesprächen zum Tragen kommt. Dass die konversationsanalytische Forschung sich insbesondere mit Telefongesprächen auseinandergesetzt hat, verdeutlicht die Anwendbarkeit des interaktionalen Paradigmas auf technisch-medial vermittelte Interaktion.[45] Interaktionen finden immer in Situationen statt, weshalb im folgenden Kapitel das Augenmerk auf unterschiedliche Ausprägungen der Situation gelegt werden soll.

2.3 SITUATION

In diesem Kapitel werden unterschiedliche Perspektivierungen von *Situation* dargelegt und miteinander in Beziehung gesetzt. Ausgehend vom soziologischen Grundprogramm der sozialen Situation (Kap. 2.3.1), wird die Sprechsituation im Rückgriff auf Bühlers Sprachtheorie (vgl. Bühler 1999 [1934]) erörtert (Kap. 2.3.2). Hierbei wird insbesondere das auf Bühler gründende Verständnis von Deixis rekapituliert (Kap. 2.3.3). Abschließend wird das für die hier vorgenommene Analyse

44 Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass eine Kategorisierung als ‚medial vermittelt' als Distinktionskriterium unzureichend ist, da jegliche sprachlichen Vorkommnisse medial vermittelt sind.

45 Die Anwendbarkeit interaktionstheoretischer Ansätze auf technisch-medial vermittelte Kommunikation wird in Kap. 3 ausführlicher diskutiert. Vgl. hierzu auch Imo 2013: 94ff. sowie Imo 2016.

grundlegende Konzept der synthetischen Situation dargelegt und mit Bühlers Deixiskonzept verknüpft (Kap. 2.3.4).

2.3.1 Soziale Situation

Die *soziale Situation* ist eine grundlegende Kategorie der Interaktionstheorie (vgl. Goffman 1983; Einspänner-Pflock/Reichmann 2014: 54). Goffman stellt 1964 für die soziologische Forschung fest, dass es sich bei der Situation um eine vernachlässigte Größe handelt (*The Neglected Situation*, Goffman 1964). Soziale Situationen, so Goffman in seinem viel zitierten Text zur Interaktionsordnung (Goffman 1983)[46], sind Bedingung für das Zustandekommen von Interaktion:

»Social interaction can be identified narrowly as that which uniquely transpires in social situations, that is, environments in which two or more individuals are physically in one another's response presence. (Presumably the telephone and the mails provide reduced versions of the primordial real thing.)« (Goffman 1983: 2)

Diese Definition bezieht sich zwar primär auf Face-to-Face-Situationen, ausgehend von einem „body to body starting point" (Goffman 1983: 2), umfasst aber ebenso Situationen technisch-medial vermittelter Interaktion – wenngleich diese vermittelte Interaktion gegenüber der ursprünglichen Face-to-Face-Präsenz als sekundär und defizitär gekennzeichnet wird. Damit ist bereits eine Reichweite von möglichen, durch Medien erweiterten Situationen adressiert, die sich in dieser Untersuchung, als *synthetische Situation* (vgl. Knorr Cetina 2009) bzw. *Intersituation* (vgl. Hirschauer 2014), als distinktiv erweisen wird.

Die Situationsgebundenheit von Interaktionen ist, wie bereits gezeigt, auch für ethnomethodologisch orientierte Forschung fundamental. Bergmann spricht in seinem Nachruf auf Garfinkel von der „unvermeidlich partikularen Situation des aktuellen Handelns" (Bergmann

46 Dieser Text war als Antrittsrede zu Goffmans Präsidentschaft der *American Sociological Association* im Jahr 1982 vorgesehen. Goffman war jedoch schwer erkrankt und konnte die Rede nicht halten. Im Dezember 1982 verstarb er; seine Antrittsrede wurde posthum 1983 veröffentlicht (vgl. Vester 2010: 18).

2011: 228), in der sich somit auch jedes Sprechen vollzieht. Garfinkels Argument sei,

»dass man die Lösung des Problems der sozialen Ordnung allein in den elementaren Prozessen der alltäglichen Sinnkonstitution findet, das heißt, indem man verfolgt, wie Akteure in ihren tagtäglichen Aktivitäten die kulturellen Normen und Werte in die Situation hineinvermitteln, dort mit anderen abstimmen und handlungsrelevant machen.« (Bergmann 2012b: 53)

Auch hier wird die ‚Dualität von Struktur und Handlung' (vgl. Giddens 1995a) greifbar: Soziale, kulturelle und gesellschaftliche Ordnungen werden durch die situativen Praktiken der Beteiligten konstituiert, wobei sich diese situative Herstellung wiederum vor dem Hintergrund relativ (in-)stabiler Ordnungen vollzieht. Hierbei greift das Prinzip der Reflexivität: „Soziale Prozesse organisieren sich zugleich situativ und transsituativ, und sie haben stetig mitlaufende Verweisungshorizonte, auf die sie sich selektiv beziehen" (Hirschauer 2014: 111).

Doch das beschriebene Wechselspiel bleibt abstrakt, denn empirisch und somit auch analytisch sind nur die situierten Praktiken greifbar. „[D]as Geschehen vor Ort, das lokale Machtspiel und die Verständigungsarbeit der Teilnehmer" habe daher, so Scheffer, „eine systematische Relevanz erhalten. Soziale Situationen rücken ins Zentrum, weil gesellschaftliche Ordnungen sich genau und nur ‚hier und jetzt' zeigen […]" (Scheffer 2002: 351). Daraus folgt eine „Zentrierung des Untersuchungsinteresses auf die geschmeidigen Situationspraktiken der Akteure" (Bergmann 2012b: 53) bzw. auf „die situativen Praktiken der Generierung von Wirklichkeit" (Bergmann 2012b: 56), womit ebenso dem konstruktivistischen Aspekt Rechnung getragen wird. Erkenntnisse über Sozialität und Kulturalität sind folglich nur durch die Analyse der situativen Relevantsetzungen der an ihrer Konstitution beteiligten Akteure zu erlangen.[47] Etwas über eine soziale Praxis herauszufinden, bedeutet

47 Erwähnt sei hierbei jedoch die Mahnung Hirschauers vor einem „qualitativen Positivismus" der Mikroanalyse, „der der Reduktion auf *Zählbares* in der standardisierten Forschung eine Reduktion auf *Zeigbares* zur Seite stellt" (Hirschauer 2014: 111). Auch Deppermann kritisiert vor diesem Hintergrund die Annahmen des Display-Konzepts, das „verkennt, dass das Erfassen von Sinn und Ordnung im Gespräch keine Frage eines einfachen Ab-

in diesem Sinne herauszufinden, „wie sich ein soziales Phänomen in den situativen Praktiken der Handelnden konstituiert“ (Bergmann 2012b: 55).[48] Soziale Phänomene finden ihrerseits immer im Rahmen geteilter Wissensbestände und mehr oder weniger etablierter sozialer Praxis statt, sodass für Praktiken, fasst man sie wie Thielmann im Anschluss an Garfinkels „Theory of Information“ (Garfinkel 2008) als ‚informierend‘, gilt: „Information ist in diesem Sinn das vor dem Hintergrund des Erwartbaren wartende Unerwartbare“ (Thielmann 2012: 88). Damit ist das unvorhersehbare Moment beschrieben, das den Beteiligten in alltäglichen kommunikativen und sozialen Praktiken sehr beständig gegenübertritt. Die analytische Durchdringung der Situativität bedeutet insofern, das gerade nicht regelhafte Geschehen der Praktiken zu erfassen und zu rekonstruieren, wie die Beteiligten damit situativ umgehen.

2.3.2 Sprechsituation

Für die sprachwissenschaftliche Forschung hat Bühler das „*konkrete Sprechereignis*“ (Bühler 1999 [1934]: 14) zum systematischen Ausgangspunkt der Analyse von Sprache gemacht. Damit wurde auch die Kategorie der Situation für die linguistische Analyse relevant (vgl. Dang-Anh 2017: 134). Das konkrete Sprechereignis sei, so Bühler,

»wie jeder Blitz und Donner und Cäsars Überschreiten des Rubikon etwas Einmaliges, ein Geschehen hic et nunc, das seinen bestimmten Platz im geographischen Raum und im gregorianischen Kalender hat. An konkreten Sprechereignissen macht der Sprachforscher seine grundlegenden Beobachtungen.« (Bühler 1999 [1934]: 14f.)

lesens oder Hörens ist. Das Verständnis von Sinn und Ordnung bedarf vielmehr der Interpretation“ (Deppermann 2000: 99). Dieser „sensualistischen Epistemologie“ (Deppermann 2000: 99) der Konversationsanalyse ist folglich mit einer hermeneutischen Methodologie als Verstehenstheorie zu entgegnen, um zu adäquaten Analysen situativer Interaktion zu gelangen (vgl. Kap. 4.2.1).

48 Ich verwende hier ‚Praxis‘ als Ausdruck für transsituative soziale Stabilisierungen, die durch situative ‚Praktiken‘ jeweils neu verfestigt, (re-)produziert, modifiziert, variiert usw. werden. Vgl. hierzu auch Kap. 2.4.3; Hillebrandt 2014: 102ff. sowie Dang-Anh et al. 2017: 17f.

Damit legt Bühler ein situationstheoretisches Fundament für die empirische Erforschung sprachlicher Vorkommen der Alltagswelt.

In seinem Organon-Modell der Sprache entwickelt Bühler einen gleichermaßen zeichen- wie handlungstheoretischen Sprachbegriff, der sich an sprachlichen Phänomenen orientiert. Das Organon-Modell, so Jäger, bindet

»Ausdrucksverhalten funktional in einen situationalen Kontext, in dem der Sender als Subjekt der sprachlichen Ausdruckshandlung und der Empfänger als ihr Adressat ebenso eine eigene Position haben wie der Darstellungsaspekt, der Aspekt also des Bezugs der sprachlichen Ausdruckshaltung auf Gegenstände und Sachverhalte.« (Jäger 2010b: 10)

Neben der *Situativität* birgt Bühlers Organon-Modell (Abb. 2) das Potential, der *Materialität* eines sprachlichen Phänomens – bei Bühler prototypisch das Schallphänomen in der Face-to-Face-Interaktion gesprochener Sprache –, der *Sachverhaltskonstitutivität* sowie der *Interaktionalität* und folglich *Sozialität* von Sprechereignissen nachzugehen.[49]

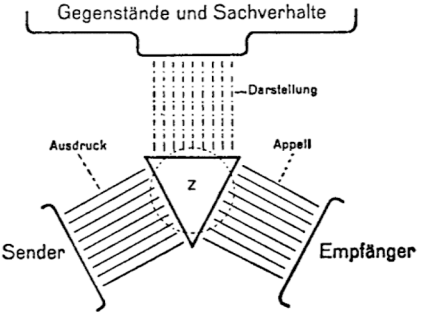


Abb. 2: Organon-Modell der Sprache nach Bühler (1999 [1934]: 28)

49 Jäger fasst die Bedeutung und Verortung des Organon-Modells in der Sprachwissenschaft wie folgt zusammen: „Bühlers Organon-Modell der Sprache, das die *soziale Verwobenheit*, den *Handlungscharakter* und die *Zeichenhaftigkeit* der menschlichen Rede freigelegt hat, darf als wichtiges Theoriekonzept in den neueren Debatten im Umfeld der Sprechhandlungstheorie und der Diskurstheorie angesehen werden“ (Jäger 2010b: 13).

Grundlegend für Bühlers Sprachtheorie ist darüber hinaus – im Organon-Modell zentral als „Z" dargestellt – die unausweichliche Semiotizität aller sprachlichen Vorkommnisse: „Die sprachlichen Phänomene sind durch und durch zeichenhaft" (Bühler 1999 [1934]: 33). „Das Zeichen", so konstatiert Jäger im Rekurs auf Bühler, „nistet sich als originäres Medium sozialer Regulation […] ein" (Jäger 2010b: 12). Empirische Sprach- und Interaktionsanalysen sind daher immer auch semiotische[50] Analysen. Für die hier durchgeführten empirischen Analysen (vgl. Kap. 5), insbesondere von Sachverhaltsdarstellungen (nach Kallmeyer/Schütze 1977), ist zu konstatieren: Sozial relevante Sachverhaltsdarstellungen sind immer zeichenhaft, interaktiv, medial und situativ konstituiert.

2.3.3 Bühlers Deixis

Bühler differenziert seinen Zeichenbegriff derart aus, dass situationskonstitutive Ausdrücke in der Kategorie der *Deixis* sprachtheoretisch in Erscheinung treten. Er unterscheidet in der Zweifeldertheorie zwischen dem Symbolfeld und dem Zeigfeld.[51] Ersteres erfasst die „Relation, welche besteht zwischen dem *syntaktischen* und *lexikalischen* Momente der Sprache" (Bühler 1999 [1934]: 151). Bühler ordnet dem Symbolfeld situationsentbundene ‚Nennwörter' zu, die er wie folgt umschreibt:

»Ein für den intersubjektiven Austausch brauchbares ‚Begriffszeichen' muß die Eigenschaft haben, daß es im Munde jedes und aller als Symbol für *denselben* Gegenstand verwendet wird, und das ist (wenn wir vorerst von den Eigennamen absehen) nur dann der Fall, wenn das Wort eine Wasbestimmtheit des Gegenstandes trifft; d. h. wenn es dem Gegenstand beigelegt, für ihn verwendet wird, sofern er die und die nicht grundsätzlich mit dem Gebrauchsfall wechselnden Eigenschaften hat.« (Bühler 1999 [1934]: 103)

50 Jäger benutzt in Anlehnung an Bühler die Bezeichnung ‚sematologisch' sowie im Anschluss an Saussure „semiologisch" (Jäger 2010b: 12).

51 Ein mögliches drittes Feld, das Malfeld lautmalerischer Ausdrücke, verwirft Bühler, da die ihm zuzuordnenden Ausdrücke „nicht einer *kohärenten Ordnung*" wie Symbol- und Zeigfeld angehören (Bühler 1999 [1934]: 153).

Angesprochen ist hiermit eine „Zuordnungskonstanz von Sprachsymbolen und Gegenständen […]. Wo sie vorhanden ist, liegen Nennwörter vor, wo sie nicht vorhanden ist, liegen keine Nennwörter vor“ (Bühler 1999 [1934]: 104). Diesem durchweg situationsinvarianten Begriff des Symbolfelds stellt Bühler das situationsvariante Zeigfeld gegenüber. Ausdrücke des Zeigfelds, Zeigwörter, sind „abhängig vom jedesmaligen Gebrauchsfall“ (Stukenbrock 2015: 4). Damit fallen Zeigwörter in die Klasse der Deiktika, die jeweils situativ eingebettet und ohne eine situative Zuordnung nicht disambiguierbar sind (vgl. Stukenbrock 2015: 4). Die Einordnung von Deiktika als indexikalische Ausdrücke wird durch ihre Situationsgebundenheit offenbar.

Bühler unterscheidet im Zeigfeld zwischen drei Modi des Zeigens (vgl. Bühler 1999 [1934]: 80): Erstens die *Deixis ad oculos*, die demonstrierend auf einen unmittelbaren gemeinsamen Wahrnehmungsraum verweist („demonstratio ad oculos“, Bühler 1999 [1934]: 106), zweitens das *anaphorische* Zeigen, das Verweise auf sprachliche Ausdrücke umfasst, und drittens die *Deixis am Phantasma*, die auf einen gemeinsamen Vorstellungsraum verweist. Im Standardmodus der *Deixis ad oculos,* der „ursprüngliche[n] Art“ (Bühler 1999 [1934]: 106), bildet die

»Origo [den] […] abstrakte[n] ‚Koordinatenausgangspunkt‘ in einem ‚Koordinatensystem der ‚subjektiven Orientierung‘‘ (Bühler 1999 [1934]: 102), deren Dimensionen durch die deiktischen Ausdrücke *hier, ich* und *jetzt* des Akteurs markiert sind.« (Dang-Anh 2017: 135)

Damit verweisen Lokal-, Temporal- und Personaldeiktika auf einen gemeinsamen physikalischen Wahrnehmungsraum von Sprecher und Hörer, in dem die indexikalischen spatialen, temporalen und personalen Verweisrelationen für die Beteiligten eindeutig identifizierbar sind.

Deiktika sind kein peripheres Phänomen von Sprachgebrauch, sondern, insbesondere in gesprochener Sprache und situationsbezogener Interaktion, allgegenwärtig. Meibauer konstatiert folgerichtig:

»Die schiere Existenz von Deiktika zeigt eindringlich, daß eine Sprachanalyse, die von jeglichem Bezug auf die Situation der Äußerung abstrahiert, nicht weit führt. Ausdrücke der Personal-, Lokal- und Temporaldeixis bilden sprachliche Systeme, deren Sinn es ist, Sprechern und Hörern einen laufenden Austausch

über die personalen, lokalen und temporalen Eckwerte der Konversation zu geben.« (Meibauer 2001: 22)

Deiktische Ausdrücke dienen in Situationen dem Zeigen auf situationsrelevante Dimensionen von Raum, Zeit und Person. Entsprechend differenziert Fricke die „drei klassischen Dimensionen der Lokal-, Temporal- und Personaldeixis“ (Fricke 2007: 139).[52] Damit gelangen wir zu folgender Definition von *Situation*: Eine Situation ist die in der Interaktion praktisch vergegenwärtigte räumliche, zeitliche und personale Konstellation (vgl. Dang-Anh 2017: 135).

Eine besondere Rolle kommt der Deixis am Phantasma zu, da sie in der hier entworfenen Untersuchung zu einer zentralen Analysekategorie des situationsvarianten Sprachgebrauchs wird. Stukenbrock urteilt im Hinblick auf ihre Untersuchung gestischer Deiktika in Face-to-Face-Interaktionen: „Die Deixis am Phantasma stellt den Paradefall für die Untersuchung des situationstranszendierenden Gebrauchs deiktisch-gestischer Ausdrucksmittel dar“ (Stukenbrock 2015: 352). Der Bezug auf eine Situationsüberschreitung durch die Deixis am Phantasma gewinnt in einer Analyse technisch-medial vermittelter digitaler Kommunikation eine besondere Bedeutung. Situationen, so soll gezeigt werden, werden durch Verweise auf einen gemeinsamen, technisch-medial erzeugten Vorstellungsraum erweitert. Lokale Situationen werden in diesem Vorstellungsraum zu einer Gesamtsituation zusammengefasst, die umfassender ist als die einzelnen lokalen Situationen.

Der Vorstellungsraum ist Teil von Bühlers Entwürfen zur Deixis am Phantasma, die er in drei Hauptfälle unterteilt. Stukenbrock legt diese Fälle wie folgt dar:

»Das wesentliche, alle Fälle verbindende Merkmal besteht darin, dass die durch deiktische Ausdrücke und/oder Zeigegesten hergestellten Demonstrata nicht sinnlich wahrnehmbar sind, sondern in der Vorstellung konstruiert werden müs-

52 Fricke nimmt eine Subklassifikation dieser Dimensionen vor, die „sich aus der Kreuzklassifikation der Entfernungsstufen (origoinklusiv versus origoexklusiv) mit den Abgegrenztheitsstufen (als abgegrenzt versus als nicht abgegrenzt konzeptualisiert) ergibt“ (Fricke 2007: 139; vgl. auch Fricke 2007: 86ff.).

sen. Beim ersten Hauptfall referiert der Sprecher auf Abwesendes, als wäre es präsent, und lokalisiert dieses Abwesende im unmittelbar umgebenden Wahrnehmungsraum. Sprecher und Hörer stellen sich etwas Abwesendes als in die gegebene Wahrnehmungsordnung hineinversetzt vor. Beim zweiten Hauptfall verhält es sich umgekehrt: Der Sprecher versetzt sich an einen vorgestellten Ort und nimmt dort in der Vorstellung eine bestimmte räumliche Perspektive ein. Von diesem neuen Standpunkt seiner versetzten Origo aus zeigt und referiert er auf vorgestellte Phänomene (Objekte, Orte, Ereignisse, Personen etc.) innerhalb der imaginierten Wahrnehmungsordnung, als seien sie sinnlich wahrnehmbar. Beim dritten Hauptfall wird der unmittelbar gegebene Wahrnehmungsraum durch die Vorstellung dergestalt erweitert, dass etwas nicht mehr in Wahrnehmungsreichweite Befindliches an die Grenze zwischen Anwesendem und Abwesendem geholt wird. Der dritte Fall nimmt eine Zwischenstellung zwischen dem Zeigen am Anwesenden (demonstratio ad oculos et ad aures) und dem Zeigen am Abwesenden (Deixis am Phantasma) ein und wird von Bühler daher als ‚Zwischenfall' bzw. als ‚ein labiles und unbeständiges Eingangserlebnis' bezeichnet (Bühler 1965 [1934]: 135).« (Stukenbrock 2015: 441)

In allen drei Fällen erfolgt die Herstellung eines Vorstellungsraums in einer Interaktion, um die situativen Verweisrelationen indexikalischer Äußerungen zu klären:

»Wenn einer einem anderen etwas zeigen will, so müssen beide, der Führer und der Geführte, ein hinreichendes Maß harmonischen Orientiertseins besitzen. Des Orientiertseins in einer Ordnung, worin das zu Zeigende seinen Platz hat.« (Bühler 1999 [1934]: 124)[53]

Während in einem gemeinsamen Wahrnehmungsraum zur Herstellung situativer Orientiertheit keine gesonderten Anstrengungen unternommen werden müssen, erfordert die Deixis am Phantasma, das „Führen

53 Dass Bühler mit seinen Ausführungen zur Deixis nicht nur lokale Ordnungen im Blick hat, zeigt sich im weiteren Verlauf seines Werks, wenn er „die Frage nach dem Durchscheinen sozialer Ordnungen in den Zeigarten der Sprache" (Bühler 1999 [1934]: 142) stellt. Hier nähert sich der Deixisbegriff Bühlers stark an die Indexikalitäts- und Reflexivitätsbegriffe Garfinkels an.

und Geführtwerden am Abwesenden“ (Bühler 1999 [1934]: 125), eben jenes Abwesende als etwas gemeinsam Verfügbares, etwas in einer vermittelten Art und Weise Kopräsentes, interaktiv als bzw. in einem Vorstellungsraum zu etablieren oder, um es mit Bühler zu sagen, „Abwesendes präsent zu machen“ (Bühler 1999 [1934]: 126). Das entscheidende Kriterium zur Unterscheidung von *demonstratio ad oculos* und *Deixis am Phantasma* ist jedoch nicht die Wahrnehmung, denn das Zeigen wird in beiden Modi sinnlich wahrgenommen[54], sondern die Zeichenhaftigkeit. Verweist man per Deiktika auf ein Demonstratum, so fällt in der *Deixis ad oculos* das Referenzobjekt mit dem Demonstratum zusammen, in der *Deixis am Phantasma* jedoch wird das Demonstratum als Zeichen für das Referenzobjekt interpretiert (vgl. Fricke 2007: 251). Wahrgenommen wird also entweder ein Referenzobjekt oder ein Zeichen, das für ein Referenzobjekt steht. Fricke argumentiert, dass der Unterscheidung der beiden Modi eine „Dichotomie zwischen einer Deixis am Nichtzeichenraum und einer Deixis am Zeichenraum“ (Fricke 2007: 251) zugrunde liegt. Im Weiteren soll dargelegt werden, dass es Situationen gibt, in denen dieser Vorstellungsraum als Zeichenraum technisch-medial etabliert wird.

2.3.4 Synthetische Situation

Situative Interaktion ist immer auch medial[55]. Hirschauer betrachtet die Situation als „materielles Setting“ (Hirschauer 2014: 119). Das bedeutet, dass Situationen durch die Medialitäten und Materialitäten ihrer Interaktionen mitbestimmt sind. Durch Medienpraktiken, d.h. Medien im sozialen Vollzug, werden Situationen transzendiert, u.a., indem sie in Medien zusammengeführt werden. Knorr Cetina hat für die Beschreibung derartiger zusammengeführter Situationen den Begriff der *syntheti-*

54 Auch Hausendorf et al. (2017) ziehen *Wahrnehmung* (und somit Akzessibilität) als konstitutives Kriterium zur Situationsbestimmung heran; in ihrem Fall zur Bestimmung der *Lektüresituation* „als Ausgangspunkt für all das, was aufgrund von *Wahrnehmung* für Leserinnen und Leser zugänglich ist“ (Hausendorf et al. 2017: 19).

55 Dies gilt im Übrigen für jegliche sprachlichen Vorkommnisse. Im folgenden Abschnitt sollen unter Medien vornehmlich technische Medien verstanden werden. Die grundsätzliche Sprachmedialität sei hier dennoch immer mitgedacht, wenn auch nicht immer explizit ausgedrückt.

schen Situation geprägt (vgl. Knorr Cetina 2009)[56]. Synthetische Situationen sind hierbei „situations that include electronically transmitted on-screen projections that add informational depth and new response requirements to the ‚ecological huddle' (Goffman 1964:135) of the natural situation" (Knorr Cetina 2009: 61). Knorr Cetina geht es also vor allem um die durch mediale Sehflächen[57] ermöglichte, telepräsente Erweiterung und Transformation von sozialen in synthetische Situationen. Ihr Aufsatz ist als Resonanz auf Goffmans (1983) Begriff der Interaktionsordnung zu lesen, in der Goffamn die durch Kopräsenz gekennzeichnete Face-to-Face-Situation als prototypische und primäre soziale Situation fasst.[58] Synthetische Situationen hingegen transzendieren lokale Situationen, indem durch ‚elektronische' Medien eine neue Art von Situativität hergestellt wird. Dabei sind synthetische Situationen durch eine *informationelle Dichte* geprägt, was bedeutet, dass auf den medial erzeugten Sehflächen eine große Menge an hauptsächlich sprachlichen und numerischen Informationen visualisiert wird. Knorr Cetina hat hier vor allem ‚informationell dichte' Situationen im Blick, wie sie sich etwa Finanztradern vor Monitoren mit Börseninformationen, Ärztinnen im Operationssaal mit bildgebenden Verfahren, Teilnehmenden einer Videokonferenz oder Pilotinnen in einem Cockpit darstellen (vgl. Knorr Cetina 2009). Derartig ‚angereicherte' soziale Situationen stellen „new response requirements" (Knorr Cetina 2009: 61) und verändern die Interaktion im Gegensatz zur Face-to-Face-Situation erheblich.

Diese veränderten Bedingungen von Interaktion gehen, diachron betrachtet, auf mehrere Mediatisierungsschübe zurück (vgl. Hepp et al. 2017), von denen der letzte, die Digitalisierung, für den hier entfalteten Begriff der synthetischen Situation eine gravierende Rolle spielt. Die Überwindung räumlicher Distanz und die damit verbundene Erweiterung und Transformation sozialer Situationen sind insbesondere mit di-

56 Die im Folgenden zitierten Abschnitte entstammen teilweise der deutschsprachigen Übersetzung (vgl. Knorr Cetina 2012a).

57 Vgl. zum Begriff der Sehfläche Kap. 3.1; Schmitz 2011; Schmitz 2016b.

58 Gleichwohl spielt Goffman auf medial vermittelte Situativität bereits in seiner Situationsdefinition an; vgl. zudem Kap. 2.3.1.

gitalen Medienpraktiken verbunden.[59] Dabei fallen vor allem visuelle, sogenannte skopische Medien (vgl. Knorr Cetina 2012b) ins Gewicht. Die synthetische Situation lässt sich mit Knorr Cetina definieren als eine

»durch gänzlich oder teilweise skopische Bestandteile bereicherte (und verzeitlichte) Umgebung – in der wir uns in der Reaktionspräsenz des jeweils Anderen und der skopischen Komponenten befinden, ohne die Notwendigkeit einer wechselseitigen physischen Anwesenheit zu haben.« (Knorr Cetina 2012a: 90)

Die in der Interaktionsdefinition von Goffman noch kopräsent angelegte „response presence" (Goffman 1983: 2) wird hier also auf dislozierte Teilnehmende ausgeweitet. Bestimmend für die Reaktionspräsenz bleibt somit die Gleichzeitigkeit, in der Teilnehmende interagieren (vgl. Hirschauer 2014: 120). Um soziale Situationen als Interaktionssituationen zu begreifen, bedarf es jedoch nicht länger der notwendigen Bedingung körperlicher bzw. räumlicher Kopräsenz; Gleichräumlichkeit ist somit keine notwendige Bedingung medial vermittelter Kopräsenz (vgl. auch Linz/Willis 2011). Vielmehr rücken nun auch translokale Begebenheiten ins Blickfeld der Situationsbestimmung. Situationen zu synthetisieren, also zusammenzusetzen oder zusammenzufügen, bedeutet den lokalen Einbezug des Nichtanwesenden:

»Die elektronisch projizierte Situation reicht weit über das hinaus, was normalerweise in einer physischen Umgebung sichtbar sein würde; sie schließt viele Schichten und Fenster ein, die geopolitische und epistemische Tiefe sowie interne Kontextualisierung zur Verfügung stellen, und sie fügt eine analytisch konstituierte Welt zusammen, welche aus ‚allem' besteht, was potentiell relevant für die Interaktion ist.« (Knorr Cetina 2012a: 86)

An dieser Stelle lässt sich der Bogen zum Vorstellungsraum Bühlers spannen. Bühler spricht bei der situationskonstituierenden Deixis am Phantasma gar von „geschlossenen Situationsvergegenwärtigungen", bei denen „Erinnerungs- und Phantasiesituationen von wahrnehmungsähn-

59 Medienhistorisch perspektiviert lässt sich relativieren, dass distanzüberbrückende Interaktion spätestens mit der Telefonie eine alltagsweltliche Relevanz erfahren hat.

lichem Charakter auf[treten] und […] die primäre Gegebenheit von Wahrnehmungssituationen" ersetzen (Bühler 1999 [1934]: 133). Bei synthetischen Situationen geht es hingegen nicht um substitutive, sondern um komplementäre Situationsvergegenwärtigungen. Dennoch lässt sich festhalten: Interaktionen sind nicht allein durch das unmittelbar Präsente bestimmt, vielmehr kann in technisch-medial vermittelten synthetischen Situationen ebenso Depräsentes interaktionsrelevant gemacht werden. Auch Latour konstatiert für die Bestimmung menschlicher Interaktionen, dass diese sich über physische Kopräsenzen hinaus erstrecken:

»Weit davon entfernt, sich allein auf Körper zu beschränken, die durch ihre Aufmerksamkeit und ihr kontinuierliches Bemühen um Wachsamkeit und Konstruktion füreinander präsent sind, muss man bei den Menschen immer an andere Elemente, an andere Zeiten, an andere Orte, an andere Akteure erinnern.« (Latour 2001: 243)

„[W]as potentiell für die Interaktion relevant ist" (Knorr Cetina 2012a: 86), ist für Latour eine Frage der Gegenwärtigkeit:

»Würde man eine raum-zeitliche Karte all dessen zeichnen wollen, was in einer Interaktion gegenwärtig ist, und würde man eine Liste all derer aufstellen wollen, die auf die eine oder andere Weise an der Interaktion teilhaben, dann würde man nicht mit einem klar umgrenzten Rahmen auskommen, sondern man erhielte ein sehr ungeordnetes Netz mit einer zunehmenden Vielfalt sehr unterschiedlicher Zeiten, Orte und Personen.« (Latour 2001: 239)

Diese Vielfalt von zeitlichen, räumlichen und personellen Dimensionen der Interaktion lässt sich auf die Gegenwärtigkeit von Situationen übertragen: Das, was in einer Situation gegenwärtig ist, geht über das unvermittelt verfügbare Zeigfeld (*ad oculos)* hinaus. Die Postings auf der Sehfläche von Twitter in Straßenprotestsituationen beispielsweise stellen durch die Synthese von aus lokalen Situationswahrnehmungen abgeleiteten lokalen Sachverhaltsdarstellungen eine zeitlich, räumlich und personell multiple und komplexe Gegenwärtigkeit der – nun erweiterten, synthetischen – Situation bzw. einen „Nexus der Situationen" (Hir-

schauer 2014: 118) her. Derartig komplex interaktional erzeugte synthetische Situationen sind ausgesprochen fluide:

»Die in synthetischen Situationen erzeugte Welt kann nicht als gegeben, stabil, selbstverständlich oder ‚taken-for-granted' angenommen werden. Sie ist hochgradig kontingent und veränderlich. Die Informationen werden durch die Teilnehmenden einer synthetischen Situation produziert und arrangiert. Durch den permanenten Informationsfluss, auf den durch die Teilnehmenden reagiert wird, bleibt es aber nicht bei einem einheitlichen Arrangement der Informationen, sondern es entsteht ein permanenter Fluss aus Arrangement, Reaktion, Re-Arrangement, Reaktion usw.« (Einspänner-Pflock/Reichmann 2014: 56)

Darüber hinaus werden Situationen auch in anderer Hinsicht für die Teilnehmenden vervielfältigt: Neben der medial vermittelten „Reaktionspräsenz" existiert ebenso „getrennt für jeden Teilnehmer" ein jeweiliger „Hintergrundbereich des physischen Handelsraums" (Knorr Cetina 2012a: 86). Hierbei vollziehen die Teilnehmerinnen an synthetischen Situationen einen „Spagat ihrer sensorischen Aufmerksamkeit" (Knorr Cetina 2012a: 88) und so ist „die umfassendste synthetische Situation immer so etwas wie ein Hybrid, die eine skopische Realität mit körperlichen Elementen verbindet" (Knorr Cetina 2012a: 88). Knorr Cetina formuliert neben dieser „umfassendste[n]" Face-to-Screen-Situation ihres Konzepts, wie sie beispielsweise in Kontrollräumen mit mehreren Monitoren vorliegt, weitere drei Typen synthetischer Situationen. Beim zweiten Typ liegt „eine saubere Trennung zwischen der synthetischen Umwelt, wie sie im ersten Typus vorhanden ist, und einer Interaktion, die *face-to-face* bleibt", vor (Knorr Cetina 2012a: 88). Der dritte Typ unterscheidet sich vom zweiten nur dadurch, dass „die körperliche Welt […] umfassender" (Knorr Cetina 2012a: 88) ist. Situationen des vierten Typs sind solche der Telepräsenz, „simulierte *face-to-face*-Interaktion[en]" (Knorr Cetina 2012a: 89), wie sie beispielsweise in Videokonferenzen etabliert werden (vgl. auch Dang-Anh et al. 2017). Protestsituationen, die hier im Weiteren analysiert werden, sind je nach körperlicher Involviertheit dem zweiten oder dritten Typ zuzuordnen.

Im Abgleich mit Bühler (1999 [1934]) lässt sich nun in einer medialen Interaktion dislozierter Teilnehmender die durch die mediale Sehfläche synthetisierte Situation als Vorstellungsraum fassen, wohingegen

der lokale ‚physische Handelsraum' der Teilnehmenden ebenso wie die Sehfläche an sich als Wahrnehmungsräume konzipiert werden können. Mit Fricke lassen sich wiederum diese Wahrnehmungsräume durch ihre Semiotizität unterscheiden (vgl. Fricke 2007: 251): Die mediale Sehfläche kann als situationssynthetisierender Zeichenraum verstanden werden und der lokale Wahrnehmungsraum als Nichtzeichenraum.[60] Für digitale Medienpraktiken lässt sich festhalten: Synthetische Situationen als Vorstellungsraum der *Deixis am Phantasma* werden in den gemeinsam geteilten, dislozierten produzierten und rezipierten Zeichenräumen digitaler Kommunikationsmedien konstituiert. Unterschiedliche Teilnehmende etablieren in digitalen Medien einen Vorstellungsraum, in dem einzelne Situationen lokaler Wahrnehmungsräume synthetisiert werden, wodurch eine neue Art von Situativität entsteht.

Mit Hirschauer lässt sich diese Situationsverschränktheit als *Intersituativität* deklarieren, womit er die „*mediale*[] *und materiale*[] *Verbindung von Situationen*" meint, die einen „Nexus von Situationen" erzeugt (Hirschauer 2014: 118). Dadurch trete die „*Historizität und Nachbarschaftlichkeit von Situationen* in den Vordergrund" (Hirschauer 2014: 118), woraus sich eine Veränderung des Verhältnisses zwischen Situation und Kontext ergibt. Versteht die Kontextualisierungstheorie Text und Kontext als in einem ohnehin dynamischen Verhältnis stehend, in dem Kontext durch die Teilnehmenden beständig interaktiv erzeugt und ausgehandelt wird (vgl. Auer 1986; Gumperz 1982; zusammenfassend für Twitter-Kommunikation Dang-Anh et al. 2013b: 143ff.), so löst sich darüber hinaus für Hirschauer Kontext in der dezentralen Nebengeordnetheit mehrerer, ineinander verschränkter Situationen auf:

»Das Andere der Situation ist nur ein ‚Kontext', solange man es aus Sicht einer Situation (dem fokussierten ‚Text') betrachtet. *Dezentriert* man diese Perspektive, besteht dieses Andere aus anderen Situationen vor, neben und nach der jeweils fokussierten.« (Hirschauer 2014: 118)

60 Dies bezieht sich ausschließlich auf die Demonstrata der deiktischen Handlung, da der lokale Wahrnehmungsraum durchaus seinerseits und in aller Regel weitere Zeichen verfügbar macht.

Intersituativität liegt dann vor, wenn wir es mit einer derartigen „*Pluralisierung der Situationen*“ (Hirschauer 2014: 121) zu tun haben.[61]

Dies hat zur Konsequenz, dass *Wissen* in Situationen in einer erweiterten Größe verfügbar ist. Lokale Situationen verändern sich durch die mediale Akzessibilität von Wissen in synthetischen Situationen. Das einfache Beispiel der Smartphonenutzung, wenn man an einer Weggabelung steht und eine Navigationsapp nutzt – im Übrigen ein Paradebeispiel einer Diakrise nach Bühler (vgl. Bühler 1999 [1934]: 156) –, mag hier zur Illustration ausreichen. Es verdeutlicht ebenso, dass das lokale Wissen wiederum zuweilen begrenzt ist. Hirschauer fasst zusammen: „Der interaktiv verfügbare Erfahrungsausschnitt ist nur noch ein Bruchteil des in Schrift- und Bildmedien verfügbaren Wissens. Umgekehrt steigern Medien das *situativ* verfügbare Wissen beträchtlich“ (Hirschauer 2014: 121). Wissen kann in alltagsweltlichen Praktiken folglich als transsituative[62] Ressource verstanden werden, über die qua Medien situativ verfügt werden kann. In sich permanent verändernden Situationen mit sehr heterogenen situativen Arrangements – wie Protestsituationen – ist *situatives Wissen*, also Wissen über die aktuelle Situation, ebenso eine relevante Ressource, über die Teilnehmende per Medien situativ verfügen. Die Synthese von Situationen wird in einer derart zeitlich sensiblen Konstellation wie bei Straßenprotesten zu einer situations- und ereigniskonstitutiven epistemischen Medienpraktik.

2.4 PRAKTIKEN

Die Praxistheorie bezieht ihre theoretische Legitimation vor allem aus der Auseinandersetzung mit der Handlungstheorie (vgl. Schulz-Schaeffer 2010). Daher steigt dieses Kapitel zu *Praktiken* zunächst mit einer kurzen Skizze von *Handlungen* ein (Kap. 2.4.1), um daraufhin Praktiken gegenüber *Verhalten, Aktivitäten/Tätigkeiten* und *Handlungen* begrifflich zu positionieren (Kap. 2.4.2). Die *Differenz zwischen Praktiken und Praxis* bedarf ferner einer Klärung (Kap. 2.4.3) ebenso wie diejenige

61 Fiehler und Schmitt zeigen etwa für Kommunikationstrainings als Lehr-Lern-Situationen eine „grundsätzlich intersituative Qualität“ auf (Fiehler/Schmitt 2004: 124).

62 Zur Bestimmung von *Transsituativität* vgl. Kap. 6.1.1.

zwischen *sprachlichen* und *kommunikativen Praktiken* und deren Relationierung zu *sozialer Praxis* (Kap. 2.4.4). Daran schließt eine Erörterung des, abermals auf Bühler zurückgehenden, Konzepts der *empraktischen Kommunikation* (Kap. 2.4.5) an. Die hier verfolgten praxistheoretischen und medienlinguistischen Perspektiven werden im Begriff der *Medienpraktiken* zusammengeführt (Kap. 2.4.6). Abschließend werden Beteiligte an Praxis als Beteiligte an *Praxisgemeinschaften* entworfen (Kap. 2.4.7).

2.4.1 Handlung

In den Handlungstheorien gibt es vielfältige Unternehmungen *Handlung* als Begriff zu bestimmen und ihn folglich für die Theorie – weniger für die Empirie – anwendbar zu machen.[63] Der klassische Vorschlag zur Unterscheidung zwischen Verhalten und Handlung stammt von Max Weber. Handlungen grenzen sich insofern von bloßem Verhalten ab, als sie sich durch einen *subjektiv gemeinten Sinn* als Handlungen auszeichnen. Weiterhin seien soziale Handlungen spezifische Fälle von Handeln, welches auf „das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist“ (Weber 1922: §1). Handlungstheorien, so gibt Schulz-Schaeffer die praxistheoretische Rezeption wieder, betrachten „die sinnhafte Orientierung der Akteure als das Resultat eines bewusst intentionalen Prozesses“ (Schulz-Schaeffer 2010: 320). Während demnach Handlungen durch die Begriffe der Sinnhaftigkeit und der Intentionalität bestimmt seien, richten sich Subjekte erst im Rahmen sozialer Handlungen an anderen aus. Sozialität entstehe also dem klassischen Verständnis nach erst durch den spezifischen Handlungstypus der sozialen Handlungen. Dabei ist Handlung eine Zuschreibungskategorie, die nur retrospektiv explizit zur Geltung kommt. Handeln sei mit Holly et al.

»zu bestimmen als ‚sinnvolles‘ und ‚zweckgerichtetes‘ Tun oder Unterlassen, d.h. als ein kontrollierbares und verantwortbares Verhalten, dem man durch eine Be-

63 Es geht an dieser Stelle nicht darum, die vielfältigen handlungs- und praxistheoretischen Begriffsbestimmungen nachzuzeichnen. Im Folgenden wird daher lediglich eine begriffliche Hinleitung zum hier verfolgten Zwecke einer analytisch handhabbaren interaktionistisch-medienlinguistisch ausgerichteten Bestimmung eines Medienpraktikenbegriffs vorgenommen.

schreibung ein oder mehrere Handlungsmuster zuordnen kann. Dabei ist es von größter Bedeutung, daß Handlung nicht als empirisch bestimmbarer Begriff verstanden wird, sondern als Interpretationskonstrukt.« (Holly et al. 1984: 288)

Vertreter der *ordinary language philosophy*, allen voran John L. Austin (1976), haben mit der Sprechakttheorie dem Handlungscharakter von sprachlichen Äußerungen zu seinem Recht verholfen. Sprechen ist „so gut wie jedes andere Handeln Handeln" (Deppermann 2015: 327). Infolge der Durchsetzung dieser epocheprägenden Erkenntnis hat sich die Pragmatik „im Lauf der letzten 40 Jahre fest als linguistische Teildisziplin etabliert" (Deppermann 2015: 323). Die Leistung der Pragmatik besteht darin, als Gegenentwurf einer strukturbezogenen Semantik die handlungsbezogene Dimension sprachlicher Äußerungen zu fokussieren. So konstatiert Hausendorf, „dass sich pragmatische Überlegungen gleich welcher Couleur eher für das Sprechen und Schreiben als *die* Sprache […] interessieren" (Hausendorf 2009a: 188). Somit war und ist die Pragmatik also Wegbereiter für die Auseinandersetzung mit der sprachlichen *Praxis*. Das Referenzmodell der Pragmatik ist das Sprecher-Hörer-Modell: „‚Sprecher' und ‚Hörer' sind Abstraktionen, die uns geholfen haben, die kommunikative Strukturiertheit sprachlicher Praxis zum Gegenstand zu machen" (Deppermann 2015: 330). Dieses Referenzmodell bestimmt die sprachliche Handlung als eine genuin soziale: Es sind im Referenzfall exakt zwei Beteiligte, Sprecherin und Hörerin, die miteinander kommunizieren.[64]

2.4.2 Verhalten, Tätigkeit, Handlung und Praktik

Die Praxistheorie hat sich, wissenschaftshistorisch betrachtet, im Nachgang zur Handlungstheorie ausdifferenziert (vgl. Reckwitz 2004: 303f.). Insofern bilden „[d]ie Begriffe Praxis und Praktiken […] ein Nachfolgekonzept für Handlungen, das die tätige und situierte Seite des Handelns und Verhaltens sowie eine vom Akteur dezentrierte Verteilung von Tätigkeit hervorhebt" (Hirschauer 2016: 46). Hirschauer bestimmt Pra-

64 Zu einer Kritik der Sprecher-Hörer-Dichotomie vgl. Kap. 4.2.2, ebenso Deppermann 2015: 330.

xis/Praktiken hierbei in einer mikrosoziologisch-interaktionstheoretischen Ausrichtung im Anschluss an Mead, der „schon das elementare Sich-Verhalten als etwas Soziales“ (Hirschauer 2016: 47) auffasst, als Konzept, das keine scharfe Trennung von Handeln und Verhalten vornimmt. Dies ist u.a. dadurch begründet, dass Praktiken sich auf materielle Aspekte des Tuns beziehen, die die vom Handlungsbegriff nicht umfassten körperlichen und dinglichen Dimensionen – man könnte auch vorwegnehmend sagen, die medialen Dimensionen – berücksichtigt: „Vom Handeln und Verhalten ist zu sprechen, weil Praxistheorien mit ihrem materialistischen Blick ‚hinunter‘ auf Bewegungen tiefer ansetzen als Handlungstheorien“ (Hirschauer 2016: 46). Eine ganz ähnliche Schichten- bzw. Ebenenmetaphorik verwendet Reckwitz, der den Bezugspunkt eines ‚textualistischen‘ Handlungsbegriffs (vgl. Reckwitz 2004: 304) in einer postweberschen Sinndimension außerhalb des Körpers verortet. Handlungstheorien, so Reckwitz, „rechnen diese Sinnhaftigkeit einer Ebene ‚oberhalb‘ der Körper und mentalen Eigenschaften, einer Ebene von Texten, Zeichensequenzen oder Kommunikation zu“ (Reckwitz 2004: 304). Es deutet sich hier also bereits an, dass ein dem Handlungsbegriff folgender Praxisbegriff – freilich abhängig von seinen Ausprägungen – die körperlichen, dinglichen, aber auch mentalen Ebenen stärker zu fassen versucht.

Hirschauer nimmt im Vergleich zu Reckwitz eine leicht unterschiedliche Differenzierung vor, in der jedoch ebenso die körperliche Dimension von einer dinglichen und semiotischen abgekoppelt ist. Handlung wird von ihm als Dispositionsbegriff verstanden, insofern im Verhalten Ressourcen für Handlungen als ‚kulturell kompetentes Verhalten‘ (vgl. Hirschauer 2016: 46) bereitstehen. Als diese Ressourcen identifiziert er „den gekonnten Einsatz des sozialisierten *Körpers*, den geschickten Gebrauch von *Dingen*, [sic] und den korrekten Gebrauch von *Zeichen*“ (Hirschauer 2016: 46). Diese Beschreibung der drei Handlungsressourcen als Kompetenzdispositionen ist in mehreren Hinsichten problematisch: Erstens entwirft sie ein *instrumentalistisches* Konzept von Einsätzen und Gebräuchen von Handlungsressourcen, das zweitens implizit *inventaristisch* anmutet, wenn nämlich der Einsatz und Gebrauch von Ressourcen in bestimmten Situationen kompetent gehandhabt werden muss. Drittens ist insbesondere durch den Kompetenzbegriff, aber ebenso durch die verwendeten Attribute ein *normativistischer* Anspruch an korrekte,

gekonnte oder geschickte Handhabungen geknüpft, die folglich Fehlleistungen, *trial and error*, Workarounds etc. (vgl. Gießmann/Schabacher 2014; Brohm et al. 2017), also im Grunde *emergente Praktiken* nicht als Teil von Praktiken verstehen können. Reckwitz skizziert hingegen die Praxistheorie „im Spannungsfeld zweier grundsätzlicher Strukturmerkmale: der Routinisiertheit einerseits, der Unberechenbarkeit interpretativer Unbestimmtheiten andererseits“ (Reckwitz 2003: 294). Eine Auseinandersetzung mit sozialen und kommunikativen Praktiken muss gerade dem durch die beteiligten Akteure hervorgebrachten Gespür für die emergierenden Unzulänglichkeiten des praktizierten Alltags nachgehen, um Praktizität überhaupt durch sie wahrnehmen zu können.

Eine weitere Differenz lässt sich zu der „einfache[n] deskriptive[n] Typologie“ aufmachen, die Hirschauer konstatiert: „Es gibt Praktiken, in denen das körperliche *Agieren* (etwa der Kampf), das *Hantieren* mit Dingen, oder das *Kommunizieren* (der Gebrauch von Zeichen) im Vordergrund stehen“ (Hirschauer 2016: 47). Hierbei räumt er der Kommunikation eine Vorrangigkeit gegenüber dem körperlichen Agieren und dem dinglichen Hantieren ein: „Es ist richtig, das Hantieren mit Dingen und das selbstbezogene Handeln zu berücksichtigen, aber es scheint mir unangemessen, es gleichrangig neben das Interagieren und Kommunizieren mit Anderen zu stellen“ (Hirschauer 2016: 65f.). Die Differenz zu der in der vorliegenden Untersuchung vorgebrachten Argumentation liegt nun darin, dass hier Kommunikation verstanden wird *als* körperliches Agieren und dingliches Hantieren und demnach als das Vollziehen kommunikativer *Medienpraktiken*.[65] Mit anderen Worten: Kommunikation ist immer medial und der Körper ist in unterschiedlichen Ausprägungen an der Kommunikation beteiligt, sei es als stimmliches, mimisches und gestisches Erzeugungs- und Übertragungsmedium in Face-to-Face-Interaktionen oder bei apparativen Betätigungen (vgl. Henze 2017) wie etwa dem Tippen auf einer Smartphonetastatur in digitaler Kommunikation.[66] Eine Unterscheidung von Kommunikation *oder* Kör-

65 Vgl. zu Medienpraktiken ausführlich Kap. 2.4.6.

66 Hinzu kommt die jeweilige Situiertheit der Kommunikation, die an anderer Stelle thematisiert wurde (vgl. Kap. 2.3). So hat die Situation Auswirkungen auf die Körperlichkeit kommunikativer Medienpraktiken, beispielswei-

per *oder* Dinglichkeit (die vorläufig synonym zu Materialität aufzufassen ist) stellt daher einen Kategorienfehler (vgl. Ryle 1969) dar, denn kommunikative Praktiken *sind* körperlich[67] und materiell. Dies ist einer der Unterschiede von Praktikenbegriff und Handlungsbegriff: Letzterer blendet situativ-praktische und körperliche Aspekte in aller Regel aus.

Wie aber gelangt man nun von der Handlung zur Praktik? Hirschauer nimmt eine begriffliche Differenzierung vor, indem er *Tätigkeit*[68], *Handlung* und *Praktik* voneinander abgrenzt (vgl. Hirschauer 2016: 59ff.). Dabei handelt es sich aber nicht um trichotome Begriffe, vielmehr sind diese integrativ zu verstehen, insofern Tätigkeiten (bzw. Aktivitäten) und Handlungen als Bestandteile von Praktiken aufzufassen sind. So bildet *Praxis* den Ausgangspunkt, von dem aus jegliches Verhalten und Handeln fassbar wird: Praxis *ist* Verhalten und Handeln. Insofern ist der begriffliche Schritt nicht als *practice turn* (vgl. Schatzki et al. 2001) zu verstehen, sondern vielmehr als ein perspektivischer *Shift*[69] von Handlung zu Praxis, ohne dass dabei der Rekurs auf Handlungen vollends verloren geht.[70]

Die Aufteilung in Tätigkeit, Handlung und Praktik beschreibt nun gewisse Hinsichten – Hirschauer nennt sie „*Repräsentationsformen*" –, „die sich nach den Quellen und dem Niveau ihrer Sinnbestimmtheit unterscheiden lassen" (Hirschauer 2016: 59):

1. Als *Tätigkeit* werden solche Aktivitäten aufgefasst, die a) „sich in ihrem Vollzug selbst als bestimmte Aktivitäten" (Hirschauer 2016:

se wenn es schlichtweg zu kalt ist, um schnell fehlerfrei auf einer Smartphonetastatur zu tippen.

67 Zur Konzeptualisierung des Körpers als Kommunikationsmedium vgl. Hirschauer 2004.

68 Im Folgenden wird vornehmlich auf Hirschauers Ausdruck ‚Tätigkeiten' Bezug genommen, der hier jedoch synonym mit dem in Kap. 2.2 mit Garfinkel erörterten Ausdruck ‚Aktivitäten' verwendet wird.

69 In dem Gebrauch der Bezeichnung *Shift*, im Sinne einer Perspektivenverschiebung, anstatt eines *Turns*, im Sinne eines Perspektivenwechsels, folge ich einem Vorschlag von Goll 2015.

70 Vgl. hierzu auch die Ausführungen von Holly et al. (1984), die für einen ‚sinnvollen Handlungsbegriff' plädieren und somit der praxeologischen Diskussion in mancher Hinsicht vorgreifen.

59) markieren. Hiermit ist eine jeder Aktivität mitlaufende „*implizite Selbstanzeige*“ (Hirschauer 2016: 59), eine gewisse *Accountability*[71], gemeint. Zudem, so Hirschauer, gebe es „*implizite Sinnzuschreibungen* an Verhaltenszüge durch die Reaktionen von Interaktionspartnern“ (Hirschauer 2016: 59).

2. *Handlungen* werden wiederum verstanden als explizite Ex-post-Sinnzuschreibungen, entweder a) durch die Handelnden selbst, als „*Selbstdeutungen*“ (Hirschauer 2016: 59) oder b) durch „*interpretierende Beobachter*“ (Hirschauer 2016: 59). Entscheidend ist jeweils, dass „Handlungen dabei durch die Vereinnahmung [oder Zuschreibung, MDA] eines Verhaltens durch einen Urheberschaft reklamierenden [oder zuschreibenden, MDA] Sprecher zustande“ (Hirschauer 2016: 59; vgl. auch Holly et al. 1984) kommen.

Beide beschriebenen Klassen von Entitäten, Tätigkeiten und Handlungen treten wiederum nur im praktischen Vollzug auf; sie *sind* also Praktiken bzw. *in* Praktiken eingebunden. Hirschauer trifft zusammenfassend eine Unterscheidung, die (vermeintlich) die Differenzierung anhand ihrer medialen Dimension vollzieht:

»Zwischen 1 und 2 wechselt in der Regel das Kommunikationsmedium: Während die praktische Selbst- und Fremddarstellung eines Verhaltens typischerweise als ein in das Tun eingelassenes implizites Zeigen vollzogen wird, sind Selbstauskunft und Fremddeutung sprachliche Leistungen.« (Hirschauer 2016: 60)

Hierbei ist die mediale Verfasstheit von Tätigkeiten und Handlungen jedoch unpräzise unterschieden: Tätigkeiten können nämlich ebenso wie Handlungen sprachlich sein. Die Accountability, also das, was Hirschauer als ‚implizite Selbstanzeige‘ bezeichnet, kann ebenso sprachlich hergestellt werden und wird es in den meisten Fällen auch (vgl. Kap. 2.2). Die konstatierte Differenz zwischen Tätigkeiten (bzw. Aktivitäten) und Handlungen erfolgt demnach nicht aufgrund der Unterscheidung sprachlich/nichtsprachlich, sondern ist, wenn überhaupt, anhand *zeitlicher* Kriterien zu treffen: Accounts laufen mit einer *Tätigkeit* mit. Zur

71 Vgl. zum Begriff der *accountability* Kap. 2.2.2.

Handlung werden diese dahingegen im zeitlichen Nachgang, indem Sinnzuschreibungen durch die Handelnden oder Beobachterinnen erfolgen (vgl. hierzu auch ausführlich Holly et al. 1984). In dieser klassifikatorischen Wandlungsfähigkeit wird deutlich, dass es den Kategorien an Trennschärfe fehlt. Sehr treffend stellt Hirschauer fest, dass sich in Interaktionen die kategorische Einteilung durch Anschlusszüge und eben nicht durch Ex-post-Explikationen ergibt. Die Teilnehmenden lösen also das ‚Problem' der Tätigkeitsklassifikation synchron im Verlauf ihrer Interaktionen und bringen dadurch ebenso Deutungen, ob implizit oder explizit, hervor.

3. Wenn man nun nach Hirschauer Handlungen „als *Kulturtechnik* betrachtet" (Hirschauer 2016: 60), lassen sich *Praktiken* identifizieren. Diese Identifikation geschehe durch kulturell mehr oder weniger informierte Beobachter. Sie deuteten etwas entweder als „‚gängige Praxis'" oder aber auch als eher „‚seltsame Praktik'" (Hirschauer 2016: 60, Fußnote 11).

Der Blick auf Aktivitäten *als Praktiken* öffnet sich demnach einer kulturellen Kontextualisierung von Aktivitäten, Tätigkeiten, Verhalten und Handlungen. In all dem steckt ein bestimmtes *Doing* (zum Begriff des *doing* vgl. u.a. Garfinkel 1967a; Sacks 1985; West/Zimmerman 1987; Hörning/Reuter 2004), was Hirschauer wie folgt ausdrückt: „Die Perspektivierung des Verhaltens durch ‚Praktiken' besteht darin, der Tätigkeit als ‚kind of doing' und der Handlung als ‚personalized doing' einen kulturell vermittelten ‚way of doing' zur Seite zu stellen" (Hirschauer 2016: 60). Mit diesem integrativen Begriff der Praktiken-Handlungs-Relation werden perspektivische Shifts betont, die sich nicht derart dichotom darstellen, wie es gemeinhin für die Distinktion zwischen Handlung(stheorie) und Praxis(theorie) konstatiert wird (vgl. hierzu Schulz-Schaeffer 2010). Dabei ist der große Vorteil des Praktikenbegriffs, dass er recht flexibel hinsichtlich seiner Reichweite ist:

»Dabei ist das Konzept der Praktik etwas flexibler darin, zwischen ‚Mikro' und ‚Makro' zu ‚zoomen'. Während eine Tätigkeit zwar gröber oder feiner typisiert werden kann (reden – vortragen – predigen), aber immer zeitlich limitiert bleibt, und eine Handlung zwar bei Betrachtung ihrer Spätfolgen in ihrer Reichweite

ausgedehnt, aber immer an einen Akteur gebunden bleibt, kann eine Praktik sowohl eine Verhaltensnuance bezeichnen (die lokal gepflegte Technik der Hangschrägfahrt) als auch eine Körpertechnik der Fortbewegung (das Skifahren) oder einen ganzen Komplex sportlicher Mobilität (den Skisport, inklusive Lehrbetrieb, Produktion und Lifttechnik). Der ‚Zoom' kann also je nach Fragestellung verändert werden.« (Hirschauer 2016: 60f.)

Der Handlungsbegriff wird von der Praxistheorie aber nicht nur aufgrund seines hier adressierten akteursgebundenen Individualismus kritisiert, sondern ebenso wegen des situationsentbundenen Atomismus als „isolierte[] Einzelhandlung" (Schulz-Schaeffer 2010: 322). Für sprachliches Handeln nach dem Sprecher-Hörer-Modell gilt zudem, dass es „als lokales, selbstgenügsames Ereignis ohne sozialstrukturellen Bezug" (Deppermann 2015: 335) erscheint. Die praxistheoretische Forderung liegt jedoch in der Betonung auf der praktischen Eingebundenheit des Tuns. So plädiert Schulz-Schaeffer dafür, „sinnhaftes Verhalten als eine Aktivität zu beschreiben, die eingebettet in und im Kontext von größeren Zusammenhängen zusammengehöriger Aktivitäten erfolg[t]" (Schulz-Schaeffer 2010: 322). Insofern bleibt es auch hier bei einem *integrativen Verständnis von Handlungen und Praktiken bzw. Praxis* und es lässt sich „Praxis als Bedingung für Handeln verstehen und Handeln als mögliches Element von Praxis" (Habscheid 2016: 137).

Die oben zitierte, von Hirschauer propagierte Zoommetaphorik umfasst das jeweilige Scharfstellen auf Praktiken, ohne dabei den Hintergrund einer *Praxis* auszublenden, innerhalb derer sich Praktiken – als „Bündel von Aktivitäten"[72] (Reckwitz 2003: 289; ebenso Schulz-Schaeffer 2010: 319) – vollziehen. Schatzki verallgemeinert den Praxisbezug von Handlungen, wobei „X-ing" stellvertretend für eine Praktik steht, wie folgt: „[A]n important feature of action […] is that individual acts of X-ing presuppose the dispersed practice of X-ing"[73] (Schatzki 1996: 92). Dieses Figure-Ground-Verhältnis bezieht sich sowohl auf die

72 Schatzki fasst diese Definition als praxistheoretischen Minimalkonsens: „Most thinkers who theorize practices conceive of them, minimally, as arrays of activity" (Schatzki 2001: 11).

73 Hierbei ist ‚präsupponieren' nicht in einem terminologischen Sinn der linguistischen Pragmatik zu verstehen.

Ausführungen von Handlungen als auch auf das Verständnis von Handlungen: Handlungen werden nur vor dem Hintergrund der jeweiligen Praxis, innerhalb derer sie stattfinden, vollzogen und lassen sich nur mit dem Wissen über die Praxis verstehen. Dabei stellt sich die Praktikenperspektive als eine dezentrierte dar:

»Der entscheidende Punkt, an dem die Praxistheorie sich mit dem Bestimmungsmerkmal, dass eine Praxis als ein Bündel von Aktivitäten zu definieren sei, von dem handlungstheoretischen Zugang zu sinnhaftem Verhalten unterscheidet, ist also der Verweis auf einen Hintergrund-Sinn, der in den Praktiken selbst zu verorten sei und sich nicht zutreffend erfassen lasse, wenn man nur den subjektiven Handlungssinn der Akteure in den Blick nimmt.« (Schulz-Schaeffer 2010: 323)

Dies betrifft sowohl das Alltagsverständnis durch die Teilnehmenden als auch das analytische Verständnis, das in Konstruktionen zweiten Grades (vgl. Schütz 1954: 267) durch die wissenschaftliche Analyse zustande kommt, und das ebenso ein Alltagsverständnis, nämlich dasjenige der Wissenschaftlerinnen, ist. Somit lässt sich zu einer Bestimmung von Praktiken als sozial determinierte Handlungsmuster gelangen (vgl. bereits Holly et al. 1984). Pentzold, der unterschiedliche praxeologische Zugänge (u.a. durch Bourdieu, Giddens, Reckwitz) aufgreift, fasst als ihren gemeinsamen Nenner, dass „diese zum einen Praktiken als zeitlich und räumlich sequenzierte, sozial typisierte sowie körperlich und dinglich verankerte Handlungsmuster verstehen und […] zum anderen annehmen, dass im Vollzug solcher Praktiken letztlich jede Form an Sozialität gründet und von hier aus zu rekonstruieren ist“ (Pentzold 2015: 230). Insofern hat die Perspektive auf Praktiken elementare methodologische Implikationen und zieht die methodische Konsequenz nach sich, das Verstehen von Tätigkeiten/Aktivitäten und Handlungen in Praktiken ethnografisch zu fundieren (vgl. Kap. 4.2; Deppermann 2000; Meiler 2017).

2.4.3 Praktiken vs. Praxis

Praktiken sind von Praxis begrifflich zu unterscheiden. In dieser Untersuchung werden Praktiken als situative Vollzugsmomente einer übersituativen Praxis verstanden (vgl. Hillebrandt 2014: 102 sowie Dang-Anh

et al. 2017: 17f.). Das bedeutet, dass Praktiken einerseits das Konkrete, das sich jeweils neu Abspielende sind, andererseits Praktiken aber auch transsituativ, d.h. translokal, transtemporal und transpersonal über die Situationen hinausreichen, in denen sie sich vollziehen. *Praxis* erlangt soziale Geltungskraft als ein durch praktische Konkreta formiertes und somit sozial stratifiziertes Abstraktum, an denen sich konkrete, praktische Aktivitäten immer wieder neu ausrichten. Eine derartige Sichtweise berücksichtigt, „dass Praktiken sich auf Dauer stellen können, dass sie sich also in spezifischer Weise übersituativ formieren und dadurch die Praktiken affizieren, die sie selbst in Gang halten" (Hillebrandt 2014: 103). Praktiken und Praxis stehen in einer untrennbaren Relation reziproker Dualität zueinander: Die Praxis verleiht den Praktiken eine gewisse Stabilität; Praktiken richten sich an Praxis aus. Gleichfalls vollziehen sich Praktiken vor dem Hintergrund von Praxis und verfestigen bzw. verändern diese. Somit deuten die feinen Unterschiede der sich wiederholenden, konkreten Praktiken die Praxis jeweils sukzessive um.[74] Praxis ist durch seine Praktiken in ständigem Wandel begriffen: Praxis verändert sich durch und mit ihren Praktiken.

So angeordnet könnte man zunächst annehmen, dass die Unterscheidung zwischen Praktiken und Praxis entlang der Trennlinie zwischen Mikro- und Makroebene von Sozialität verläuft. Autorinnen und Autoren unterschiedlicher Disziplinen nehmen dieses Differenzierungsverhältnis auf und konzeptualisieren Praktiken als ein Verbindungsmoment zwischen diesen Ebenen. Pentzold fasst Praktiken als zwischen Mikro- und Makroebene angesiedelt, als „Scharnier zwischen individuellem, situationalen Tun und überindividuellen, transsituativen Strukturen" (Pentzold 2015: 231). Hierbei muss allerdings beachtet werden, dass das Praktikenkonzept es erlaubt, zwischen Mikro- und Makroebene zu ‚zoomen' (vgl. Hirschauer 2016: 60), wodurch Praktiken empirisch erst handhabbar werden. Hörning und Reuter nutzen die Scharniermetapher für eine Distanzierung der Praxis- von der Handlungstheorie: „Praxis ist als Scharnier zwischen dem Subjekt und den Strukturen an-

74 Die sukzessive Veränderung durch niemals vollständig identische Wiederholung und somit fortwährende Herstellung produktiver Differenz wird in der Literatur im Anschluss an Derrida als *Iterabilität* beschrieben; vgl. Schäfer 2016.

gelegt und setzt sich damit von zweckorientierten und normorientierten Handlungstheorien gleichermaßen ab“ (Hörning/Reuter 2004: 13). Hier sei freilich kein strukturalistischer Strukturbegriff unterstellt, sondern vielmehr eine sich aus den jeweils andersartigen, iterabilen Wiederholungen von Praktiken ergebende Verlässlichkeit und verstehbare Veränderbarkeit sozialer Prozesse.

Dass derartige Abstraktionen ihrerseits nur analytische Zuschreibungen sein können, betont Schatzki, der im Praktikenbegriff die Unterscheidung zwischen Mikro- und Makroebene aufgehoben sieht und der Auffassung ist, „dass sich die Sphäre des Sozialen ausschließlich auf einer einzigen Ebene (oder vielmehr: auf keiner Ebene) erstreckt“ (Schatzki 2016: 29). Hiermit propagiert er eine *flache Ontologie* der Praxistheorie (vgl. Kap. 2.2.3). Schüttpelz wiederum verzichtet auf die Differenzierung der Betrachtungsebenen „‚structure‘ und ‚agency‘“ (Schüttpelz 2013: 24), da diese durch Garfinkels Ethnomethodologie bereits erfolgreich unterlaufen worden seien, und konstatiert: „‚Strukturierung‘ und ‚Handlungsinitiative‘ fallen durch das ‚praktische In-Rechnung-Stellen und Sich-Klarwerden‘ zusammen: für die Akteure selbst, und für ihre mikrologische Untersuchung“ (Schüttpelz 2013: 24). Entscheidend ist also nicht die Unterscheidung zwischen Handlung und Struktur, sondern vielmehr der Zusammenhang zwischen singulären Aktivitäten und pluraler Kulturalität. Schröter konstatiert, ebenfalls unter Verwendung der Scharniermetapher, „dass soziale Praktiken […] als ‚Link‘ oder ‚Scharnier‘ zwischen Individuellem und Gesellschaftlich-Kollektivem, Einzelnem und Kulturellem aufgefasst werden“ (Schröter 2016: 383). Habscheid wiederum versteht Handlungen im Anschluss an Sharrock (2012) und Schulz-Schaeffer (2010) als *Elemente* praktisch hergestellter Kultur und sozialer Ordnung (vgl. Habscheid 2016: 137). So „werden Handlungen als in kulturelle Praktiken und soziale Ordnungen eingebettet begriffen, die für die Realisierung der Handlungen den Hintergrund bilden“ (Habscheid 2016: 134). Dieses integrative Verständnis von Praktiken wird im folgenden Kapitel zu sprachlichen und kommunikativen Praktiken näher ausgeführt.

Gesellschaft wird unter dieser Perspektive zu einem „practical achievement“ (Lynch 2001: 140); soziale Ordnung kann als Praxis aufgefasst werden, die sich ihrerseits in den Praktiken konstituiert: „[S]ocial order becomes an array of practical, self-organizing and sel-

finvestigating phenomena. What is at stake is not the theoretical problem of order, but the substantive production of order on singular occasions“ (Lynch 2001: 140). Die singuläre Konstitution von Sozialität und Kulturalität wird dadurch zu einem empirisch beobachtbaren und analysierbaren Phänomen. Dabei richtet sich der analytische Blick, wie gezeigt wurde, auf die reflexiven Selbstanzeigen von sozialer Praxis in den Praktiken der Teilnehmenden, denn nur in ihnen *zeigt* sich Praxis sowohl den Teilnehmenden als auch den analytisch Beobachtenden: „Dass weit gespannte Praxiszusammenhänge in Erscheinung treten können, ist eine Frage ihrer evidenten *Rekonkretion* in Situationen und epistemischen Objekten“ (Hirschauer 2014: 125). Hierdurch werden also auch digitale Objekte wie Postings, Webseiten, digitale Karten usw., die im Rahmen einer sozialen Praxis in Praktiken verarbeitet werden, für einen analytischen Zugang der sozialen Praxis relevant. Insbesondere kommunikative Praktiken treten dabei als praxisanzeigend hervor.

2.4.4 Sprachliche und kommunikative Praktiken

Bisher war in Bezug auf Praktiken vornehmlich von sozialen Praktiken die Rede. Mit Habscheid (2016) sind sprachliche Praktiken als in kommunikative Praktiken eingebettet und kommunikative Praktiken ihrerseits als konstitutiv für soziale Praktiken zu verstehen.[75] Dieser Entwurf sprachlicher Praktiken hebt vor allem auf die zeichenhafte Verfertigung von Praxis ab. Habscheid versteht darunter „die situierte zeichenhafte Verkörperung bzw. vom Körper gelöste (z.B. schriftliche) Materialisierung von Handeln – und damit von Praxis – durch Sprache als mögliche[m] Bestandteil kommunikativer Praktiken“ (Habscheid 2016: 137). In seiner – betont analytischen – Trennung umschreibt Habscheid kommunikative Praktiken erstens als nach Schegloff (2012) „in einer allgemeinen ‚Infrastruktur‘ zwischenmenschlicher Interaktion verankert“ (Habscheid 2016: 137) und zweitens „u.a. aufgrund situierter Zeichenverwendungen als Handeln – und damit als Praxis – verständlich“ (Habscheid 2016: 137) werdend. Der kommunikative Aspekt betont also

75 Vgl. hierzu auch den den Sozialkonstruktivismus Bergers und Luckmanns weiterverarbeitenden *Kommunikativen Konstruktivismus* (vgl. Keller et al. 2013; Knoblauch 2017). Dieser setzt Kommunikation ebenso als zentrale Größe sozial relevanter Wirklichkeitskonstruktion.

die Semiotizität, Prozesshaftigkeit, Interaktionalität, Situiertheit und letztlich Praxisgebundenheit von Praktiken. Meines Erachtens trifft diese Umschreibung auch auf sprachliche Praktiken zu, zumal beide, sprachliche und kommunikative Praktiken, an die Medialität ihrer Verfertigungen gebunden sind. Wie noch zu zeigen sein wird (vgl. Kap. 2.5), gibt es keinen immateriellen zeichenhaften Vollzug (vgl. Schneider 2006; Schneider 2017). Sprachliche Praktiken, dies legt ihr sozialer Vollzugscharakter nahe, *sind* immer auch kommunikative Praktiken, aber nicht alle kommunikativen Praktiken sind sprachlich. Die analytische Trennung ist dann fruchtbar, wenn Habscheid feststellt, dass kommunikative Praktiken eben auch nichtsprachlich sein können und damit die umfassendere Kategorie von Praktiken darstellen. Dies legt aber auch nahe, dass ein semiotisches Verständnis der Zeichenhaftigkeit von kommunikativen Praktiken ergiebiger sein könnte als eine weitere Reduktion auf sprachliche Praktiken mit Sprache als einem Zeichentypus unter mehreren.[76] Zudem ist auch das Kriterium der Interaktionalität, wie Habscheid mit Schegloff betont, für kommunikative Praktiken grundlegender als das der Sprachlichkeit.

Soziale Praktiken bilden letztlich die umfassendsten der von Habscheid skizzierten Praktiken[77]:

»Unter Praktiken im Allgemeinen möchte ich Prozesse verkörperten Betragens verstehen, deren jeweiliger Sinn ganz oder zu (großen) Teilen auf einem durch Handeln präsupponierten Hintergrund von für selbstverständlich gehaltenen Gegebenheiten beruht.« (Habscheid 2016: 137)

Damit hebt er insbesondere auf Garfinkels *conduct*[78] vor dem Hintergrund gemeinsam geteilten und gegenseitig angenommenen Wissens

76 Dieser Gedanke wird in der Diskussion um die Medialität von Zeichen weiter unten aufgegriffen (vgl. Kap. 2.5).

77 Habscheid verzichtet auf die Attribuierung und bezeichnet diese höchste Ebene der Praktiken schlicht als „Praktiken“ (Habscheid 2016: 137).

78 Habscheid weist darauf hin, dass ‚conduct‘ zuvor von Meyer mit ‚Betragen‘ übersetzt wurde (vgl. Habscheid 2016: 132, Fußnote 6), was er übernimmt, u.a., weil ihm „der Verweis auf die sozialisatorische Fundierung von Praktiken durchaus gelegen kommt“ (Habscheid 2016: 132).

(*taken for granted*; vgl. Kap. 2.2.2) über soziale Praxis ab. Soziale Praktiken sind, wie oben bereits erwähnt, Vollzugsmomente sozialer Praxis. Kommunikative Praktiken sind diejenigen Vollzugsmomente sozialer Praxis, in denen Praxis sozial wirksam verhandelt wird. Damit sind kommunikative Praktiken nicht nur ein fundamentales Element sozialer Praxis, sondern auch ihr wichtigstes. Als zeichenhafte Praktiken sind kommunikative und sprachliche Praktiken diejenigen, die sozialer Praxis ihre Bedeutung verleihen.

2.4.5 Empraktische Kommunikation

Bereits mit Bühler lassen sich sprachliche und kommunikative Praktiken als in Praxis eingebunden verstehen. Bühler hat hierfür den Begriff der ‚Empraxis' bzw. des ‚empraktischen Sprechens' geprägt (vgl. Bühler 1999 [1934]: 52). Damit sind sprachliche Äußerungen gemeint, die sich in einem größeren, vornehmlich nichtsprachlichen Zusammenhang vollziehen. Empraktisches Sprechen ist demnach der „Einbau des Sprechens in anderes sinnvolles Verhalten" (Bühler 1999 [1934]: 52). „Denn", so Bühler weiter, „jedes konkrete Sprechen steht im Lebensverbande mit dem übrigen sinnvollen Verhalten eines Menschen; es *steht* unter Handlungen und ist *selbst* eine Handlung" (Bühler 1999 [1934]: 52). Mit Habscheid (2016) lässt sich also beim empraktischen Sprechen vom „Handeln in Praxis" sprechen.

Bühler führt zur Veranschaulichung empraktischen Sprechens das Beispiel eines „wortkargen Gast[s]" an, der im Kaffeehaus bei einem Kellner „‚einen schwarzen'" (Bühler 1999 [1934]: 155) bestellt. Dies bezeichnet er als „praktisch ausreichende Rede" (Bühler 1999 [1934]: 155) in der beschriebenen Situation. Es bedarf also keiner weiteren Explikation: Die situative Konstellation, dass ein Mensch in einem Gebäude als Gast und ein anderer als Angestellter identifiziert wird, dass dieses Gebäude als ein Kaffeehaus durch die Beteiligten erkennbar ist und dass es in einem Kaffeehaus Kaffee in unterschiedlichen Ausführungen gibt, die sich etwa durch Farbbezeichnungen (braun, schwarz) differenzieren lassen, um nur die augenscheinlichsten situativen Komponenten zu nennen, reicht aus, um ‚einen Schwarzen' als praktisch handhabba-

ren Ausdruck situationsangemessen äußern und verstehen zu können. Die gesprochensprachliche Sprechhandlung der Bestellung ist also nur ein Teil der umfassenden sozialen Praktik, wenngleich ein ganz wesentlicher. In den entsprechenden und von Bühler als diakritisch bezeichneten Situationen sind empraktische Äußerungen wegweisend. Er umschreibt dieses Moment in der ihm eigenen Ausdrucksweise:

»Sprachinseln tauchen im Meere des schweigsamen aber eindeutigen Verkehrs an solchen Stellen auf, wo eine Differenzierung, eine *Diakrise*, eine Entscheidung zwischen mehreren Möglichkeiten getroffen werden soll und bequem durch ein eingestreutes Wort getroffen werden kann. Sie tauchen auf und sind willkommen wie Namen und Pfeile auf Wegweisern willkommen sind an den *Kreuzungspunkten* der Pfade, denen man entlang geht.« (Bühler 1999 [1934]: 156)

Der Begriff des empraktischen Sprechens wurde von Henne und Rehbock (1982) auf Gespräche ausgeweitet. Als empraktische Gespräche sollen ihnen zufolge „jene Gespräche verstanden werden, die in außersprachliche Handlungen verflochten sind und von daher ihren Sinn beziehen“ (Henne/Rehbock 1982: 37). Damit vollzieht sich eine klare Scheidung zwischen sprachlichen und außersprachlichen Handlungen. Fiehler (1993) unterscheidet, über Gespräche hinausgehend, Tätigkeitszusammenhänge dadurch, ob sie praktisch oder kommunikativ dominiert sind. Als Beispiel für kommunikativ dominierte Tätigkeitszusammenhänge nennt er „Gerichtsverhandlungen, Beratungsgespräche, Unterrichtsstunden, wissenschaftliche Vorträge und Diskussionen, Alltagskonversationen etc.“; als Beispiele für praktisch dominierte Tätigkeitszusammenhänge führt er „Instruktionen (z.B. lernen, eine Schuhschleife zu machen; lernen, den Kettenstern eines Zweikettenförderers zu wechseln), Kooperationen (wie die gemeinsame Montage einer Tischtennisplatte, ein[en] Hausbau oder die industrielle Produktion von Waren), Spiele (z.B. ein Fußballspiel, Billard), aber auch so etwas wie eine Schlägerei“ (Fiehler 1993: 343) an. Baldauf und Klemm konstatieren – nun bereits begrifflich als *empraktische Kommunikation* gefasst, was stärker die Prozesshaftigkeit, den Sozialitätsaspekt und die Kontext- und Situationseingebundenheit empraktischer Äußerungen betont – im Rahmen ihrer Untersuchung fernsehbegleitenden Sprechens: „Es finden zwei Tätigkeiten gleichzeitig statt, wobei die eine in die andere einge-

bettet ist, sie begleitet“ (Baldauf/Klemm 1997: 46). Holly und Baldauf hingegen sprechen von „empraktische[n] Phasen in der Kommunikation“ (Holly/Baldauf 2001: 45), die sich, wie sie beispielhaft erläutern, etwa dann zeigen, wenn jemand jemanden nach einem Feuerzeug fragt, um sich damit eine Zigarette anzuzünden. Das empraktische Sprechen bezieht sich dann „auf gleichzeitig stattfindende nichtsprachliche eigene Handlungen in der Situation“ (Holly/Baldauf 2001: 46).

Fiehlers Unterscheidung zwischen praktisch und kommunikativ dominierten Tätigkeitszusammenhängen sowie Holly und Baldaufs Differenzierung zwischen sprachlichen und nichtsprachlichen Handlungen sind aus einer praxistheoretischen Perspektive problematisch. Zum einen offenbart sich hierin ihr Ursprung eines atomistischen Handlungsbegriffs, der etwa die Handlung des Fragens nach Feuer von der Handlung des Anzündens unterscheidet. Analytisch erklärbar und auch situativ für die Beteiligten verständlich aber wird die Sprechhandlung nur vor dem Hintergrund der situativen Praktik des Rauchens als sozialer Praxis. Empraxis deutet hierbei also auf die Verbundenheit von Sprechen und Praxisvollziehen hin. Jedoch führen die oben erläuterten Unterscheidungen zum anderen zu einer zu starken Trennung zwischen sprachlich-kommunikativen und eben nicht sprachlich-kommunikativen Aspekten, die der Seite der Praktiken zugeschrieben werden. Die praxeologische Sichtweise ist holistischer, betrachtet sie doch, wie sich auch bei Baldauf und Klemm andeutet, sprachliche Verfertigungen vor dem Hintergrund der Zusammenhänge zwischen kommunikativen und sozialen Praktiken. Erst dadurch gelangt sie von einer mikroskopischen Analyse zu einer weitwinkligen Betrachtung, zu einer adäquaten Einordnung einzelner Handlungen, Aktivitäten und Tätigkeiten, die die sozialen und kulturellen Gegebenheiten und Gepflogenheiten berücksichtigt, welche sich freilich immer im Fluss befinden. Obwohl Fiehler also zwischen kommunikativen und praktischen Relationen unterscheidet, kommt er doch zu dem Schluss: „Sowohl die kommunikativ dominierten wie die praktisch dominierten Tätigkeitszusammenhänge sind zentrale und quantitativ bedeutsame Bestandteile der gesellschaftlichen Praxis“ (Fiehler 1993: 343). Somit wird evident: Sprachgebrauch und soziale Praxis stehen in einem integrativen Verhältnis zueinander. Soziale Praxen werden durch empraktische Kommunikation konstituiert. Die medienlinguistische Untersuchung der sozialen Praxis des Protestie-

rens ist demgemäß eine Analyse der in Protestsituationen zur Geltung kommenden medialen Interaktionen der Teilnehmenden. Entsprechend soll es im folgenden Kapitel in terminologischer Konsequenz um die Zusammenhänge zwischen Medien und Praktiken gehen, die im Begriff der *Medienpraktik* aufgehen.

2.4.6 Medienpraktiken

In Kapitel 2.4.2 wurde bereits festgestellt: Kommunikative Praktiken sind immer medial. Um der spezifischen medialen Qualität von Praktiken Rechnung zu tragen, lassen sie sich als Medienpraktiken perspektivieren. Inwieweit Praktiken dabei mit der Situation und Interaktion in Bezug zu setzen sind, sei im Folgenden an einem exemplarischen Gedankenspiel illustriert. Stellen Sie sich folgende Situation vor: Sie sitzen im Auto und führen eine Unterhaltung mit dem Beifahrer. Plötzlich ertönt aus den Radiolautsprechern eine Meldung: „Uns erreicht gerade die Nachricht einer Hörerin, dass auf der Autobahn geblitzt wird …“ Ihr Beifahrer sagt daraufhin: „Hier ist hundert.“ Sie nicken leicht, überprüfen die Geschwindigkeit am Tachometer, betätigen mit den Händen Lenkrad und Blinkerhebel, um das Fahrzeug auf die rechte Spur zu lenken. Dann heben Sie den rechten Fuß, um die Geschwindigkeit zu verringern. Das Radio ist mittlerweile wieder verstummt. Auf der linken Fahrspur werden Sie von einem Fahrzeug in hoher Geschwindigkeit überholt. Hinter der nächsten Kurve sehen Sie ein helles Aufblitzen neben der rechten Fahrspur, als das schnelle Fahrzeug die Stelle passiert. Als Sie daran vorbeifahren, sehen Sie, dass neben der Fahrbahn eine mobile Radaranlage steht. Sie sagen zu Ihrem Beifahrer „Glück gehabt“ und setzen Ihre Unterhaltung fort.

„Medienpraktiken zu erforschen, bedeutet herauszufinden, was Menschen mit Medien tun und was Medien mit Menschen machen“ (Dang-Anh et al. 2017: 7). Hierzu eignet sich der ethnomethodologische Ansatz, denn dieser untersucht, „in welchen Situationen welche Medien in welchem Gebrauch zu Medien werden“ (Thielmann 2012: 87). In der beschriebenen – zugegeben durch ihren bereinigten, fiktiven Charakter idealisierten und prototypisierten – Situation sind dabei gänzlich unterschiedliche Medien und Akteure am Werk. Dadurch eröffnen sich weite und flexible Begriffe von Medien und Medienpraktiken. So ist hier das Automobil ein Medium der Bewegung und Mobilität, das Radio ein un-

idirektionales Massenmedium der Kommunikation, die Lautsprecher – als Teil des Radios – Medien der Schallübertragung, die Nachricht an das Radio möglicherweise eine SMS, ein Telefonat, ein WhatsApp-Posting, eine Facebook-Mitteilung, also qua Kommunikationsmedien übermittelt, die Radaranlage ein Medium der sensorischen Geschwindigkeits- und fotografischen Bilderfassung, der Körper ein Medium der apparativen Betätigung, ein Medium der mimisch-gestischen Kommunikation und der stimmlichen Schallerzeugung zur sprachlichen Artikulation, die Sprache selbst wiederum Medium der Interaktion. Diese Einordnungen der Medien und Medienpraktiken sind in höchstem Maße *situativ* und es lassen sich beliebig viele Situationen vorstellen, in denen die genannten Medien in andere Praktiken eingebunden sind, oder andere Praktiken, in denen andere Medien und Akteure am Werke sind und die hier genannten keine oder andere Rollen spielen. Dadurch wird eine Beschreibung und Analyse von Medienpraktiken zwingend zu einer situationsgebundenen und -bezogenen Angelegenheit (vgl. Dang-Anh et al. 2017).

Was aber tun Menschen mit Medien und machen Medien mit Menschen in der beschriebenen Situation? Nehmen wir die Medienpraktik der im Radio durchgegebenen Verkehrsmeldung mit Hinweis auf eine Radarkontrolle. Diese dient hier, so die Interpretation, als Auslöser für die beschriebenen, darauf folgenden Tätigkeiten der Beteiligten. Ein oftmals von lokalen Radiosendern angebotener Service für Autofahrerinnen sind sogenannte Blitzermeldungen: Hörer melden sich beim Radiosender und geben Standorte von mobilen Radaranlagen an; die Sender verkünden dann diese Meldungen im Rahmen von Verkehrsmeldungen. Letztgenannte lassen sich durch den Radiosender mit einem Signal versehen, das Autoradios erfassen können. Je nach Einstellung durch den Radionutzer kann eine anderweitige Wiedergabe unterbrochen werden bzw. das Radio schaltet sich dann ein, wenn eine per Signal markierte Verkehrsmeldung gesendet wird. In unserem Beispiel ertönt also das ansonsten stummgeschaltete Radio aufgrund des Signals der Verkehrsmeldung. Dies hat die Unterbrechung des zuvor ablaufenden Gesprächs zur Folge. Die Verkehrsmeldung initiiert eine auf die Situation des Straßenverkehrs bezogene Interaktion. Die sprachliche Äußerung „hier ist hundert“ ist als empraktische Kommunikation nur vor dem Hintergrund der Situation und (Medien-)Praktik, in deren Rahmen sie

getätigt wird, verstehbar: Es ist der Hinweis auf die zulässige Höchstgeschwindigkeit des Abschnitts, in dem sich das Fahrzeug befindet, initiiert durch die Verkehrsmeldung, die vor Radarkontrollen in diesem Abschnitt warnt. Darauf folgen die durch körperliche Betätigung eingeleitete Verringerung der Geschwindigkeit, der Fahrspurwechsel und schließlich die Radarerfassung eines anderen Fahrzeugs sowie abschließend die Bewertung des Geschehens durch die Fahrerin, die als Schlusssequenz der situativen Interaktion aufgefasst werden kann. Aus der Perspektive der Fahrzeuginsassen sind das Rezipieren der Verkehrsmeldung, das Hinweisen auf die Höchstgeschwindigkeit, das Verringern der Geschwindigkeit und der Fahrspurwechsel Tätigkeiten, die die beteiligten Menschen qua dieser Medien ausüben. Das Ertönen der Verkehrsmeldung im Radio, durch Initiation per Funksignal, die Erfassung der Geschwindigkeit und das Fotografieren durch die mobile Radaranlage sind Prozesse, in denen Medien etwas mit Menschen machen.

»Mit dem Begriff der Medienpraktiken lässt sich also das vielfältige Wechselspiel zwischen Menschen und Medien als jeweilige Akteure von Medienpraktiken beschreiben. So verstanden werden Medien immer nur zu Medien im Vollzug von Medienpraktiken – Praktiken werden erfasst in Bezug auf ihre mediale Verfertigung. Dabei umfasst der Begriff der Medienpraktiken, wie an der heterogenen Granularität der exemplarischen Begriffsanwendungen deutlich wird, unterschiedliche Reichweiten von Praktiken, d. h. Praktiken in Praktiken und Medien in Medien.« (Dang-Anh et al. 2017: 12; vgl. auch Thielmann 2012)

Und doch kann das herangezogene Exempel nur illustrativen Zwecken dienen, denn es führt keinesfalls zu einer adäquaten Analyse dessen, was in den und durch die Medienpraktiken vor sich geht. Das eingangs Beschriebene ist fiktiv und (nicht nur) dadurch bereinigt von den Alltagserfahrungen, denen sich eine phänomenorientierte, also empirische Medienpraktikenforschung verschreibt (vgl. Dang-Anh et al. 2017).

2.4.7 Praxisgemeinschaften

Die Erforschung von Medienpraktiken in dieser Arbeit konzentriert sich auf die kommunikativen Praktiken von Protestbeteiligten. Die Beteiligung am Protest ergibt sich durch eine kommunikative Beteiligung. Diese kann durch technische Medien vermittelt, wie gezeigt, auch körper-

lich dislozierten erfolgen. Insofern sind Protestbeteiligte nicht zwingend als am Protestort Anwesende zu verstehen. Vielmehr zeichnet der Vollzug kommunikativer Praktiken ihre Teilnahme an der Praxis des Protestierens aus. Dadurch werden sie qua kommunikativer Medienpraktiken zu Mitgliedern einer Praxisgemeinschaft (*community of practice*), die im weiten Sinne wie folgt definiert ist: „A community of practice is a collection of people who engage on an ongoing basis in some common endeavor" (Eckert 2006 [1993]: 683). Folglich ergibt sich eine medienpraktische Beteiligung an einer Praxis und somit die Zuordnung zu einer Praxisgemeinschaft aus dem gemeinsamen praxisbezogenen Gebrauch von Medien. Dadurch formieren sich netzwerkartige Teilöffentlichkeiten, „that have been transformed by networked technologies to suggest both space for the interaction of people, technology, and practices and the imagined collective that evolves out of this interaction" (Papacharissi 2015: 125f.).[79]

Für die hier und ebenfalls von Papacharissi untersuchten Straßenproteste lässt sich konstatieren, dass das relevanteste Medium der digitalen Protestkommunikation Twitter ist (vgl. Kap. 4.1; Papacharissi 2015). Das Protestereignis, das durch eine Vielzahl kommunikativer und körperlicher Praktiken geprägt ist, konstituiert sich im Wesentlichen durch die in digitalen Medien vollzogenen Praktiken. Kurz gesagt: Medienpraktiken sind konstitutiv für Proteste. Durch kommunikative Medienpraktiken formieren sich Praxisgemeinschaften zum gemeinsamen Vollzug von Protestpraktiken. Die vorliegende Untersuchung richtet ihr Augenmerk auf die Verflechtung kommunikativer Medienpraktiken und körperlicher Praktiken des Straßenprotests.

79 Papacharissi charakterisiert in ihrer Analyse von Twitter-Protestkommunikation des sogenannten Arabischen Frühlings und der Occupy-Bewegung die sich durch Kommunikation formierenden Teilöffentlichkeiten als *affective publics*. Diese sind definiert als „networked public formations that are mobilized and connected or disconnected through expressions of sentiment" (Papacharissi 2015: 125). Die Fokussierung auf die Affektivität der Kommunikation führt m.E. jedoch zu eng, da diese nicht in allen, vor allem nicht in den koordinierenden Medienpraktiken zum Ausdruck kommt; vgl. zu *networked publics* auch boyd 2010.

2.5 MEDIEN

Gemeinsame kommunikative Praktiken sind in den gemeinsamen *Medien*, in denen sie sich vollziehen, fundiert. Daher wird in diesem Kapitel Medialität begrifflich bestimmt, im Zuge dessen tritt die unausweichliche Verwobenheit von Medien und Zeichen hervor (Kap. 2.5.1). Die in kommunikativen Praktiken zur Geltung kommende Semiotizität operiert auf der infrastrukturellen Grundlage der Medialität, weshalb Operativität als fundamentale Eigenschaft von Medien ebenfalls einer theoretischen Auseinandersetzung unterzogen wird (Kap. 2.5.2), bevor sie sich im an dieses Kapitel anschließenden Teil zum Medium Twitter als analyseleitend erweist (vgl. Kap. 3).

2.5.1 Medialität

> Und von den Zeichendingen gilt, was man vom Blut gesagt hat, es sei ein ganz besonderer Saft. (Bühler 1999 [1934]: 155)

Aus einer konsequent eingenommenen interaktionalen, praxistheoretischen und medienlinguistischen Perspektive lässt sich Sprache nur als Medium im Gefüge sozialer Relationen denken. Dabei ‚hängt' Sprache nicht bloß in diesem Gefüge; sie konstituiert, gestaltet, verstetigt, verfestigt, dynamisiert und vitalisiert dieses vielmehr als solches. Soziale Relationen ergeben sich demnach aus dem Gebrauch der Sprache (Wittgenstein), d.h. aus den (sozialen) Bedeutungen, die beim Sprachgebrauch hergestellt werden. Sprache, exakter ihr Gebrauch, vollzieht sich in einem medialen Status eines Dazwischen, nicht lediglich als übertragende Instanz, sondern eben als konstitutives Moment. Somit sind mit Medien primär nicht Dinge, sondern Vorgänge adressiert – Vorgänge, die *ver*mitteln. Medien sind nicht bloße Mittel, die einem Zweck dienen. Im Anschluss an Stetter (2005) exemplifiziert Schneider diese Relation anhand des folgenden Bildes:

> »Nicht der Hammer ist das Mittel, sondern das ‚Den-Nagel-in-die-Wand-Schlagen'. Das Verhältnis von Mittel und Zweck ist in phänomenologischer Hinsicht durch ein zeitliches Nacheinander gekennzeichnet: Nachdem ich den Nagel in die Wand geschlagen habe, kann ich das Bild aufhängen.« (Schneider 2008: 37)

Medien hingegen, so Schneider, seien durch eine „‚Gleichzeitigkeit von Mittel und Zweck'" gekennzeichnet, aus der Folgendes hervorginge:

»Die jeweilige Performanz ist intrinsisch an ein bestimmtes Medium gebunden, von dem sie nicht losgelöst werden kann, denn sonst wäre es eben eine andere Performanz; z.B. kann ich nur sprechen, *indem* ich mich des Mediums der Sprache bediene, schreiben kann ich nur, *indem* ich mich des Mediums der Schrift bediene.« (Schneider 2008: 37)

Wir halten fest: Sprache als Medium *vollzieht* sich immer in *sozialen* Gefügen. Daraus folgt: Medien sind Mittler, keine Mittel. Weil sie innerhalb sozialer Relationen (ver-)mitteln, sind sie unhintergehbar zeichenhaft. Somit richtet sich der analytische Blick auf die Medialität, „d.h. die medialen Eigenschaften des jeweiligen medialen Verfahrens" (Schneider 2017: 37), der Sprache und der sprachlichen Zeichen. Jäger (1997) hat auf die grundsätzliche Sprachzeichenmedialität hingewiesen. Laut Jäger liegt – und hierbei konstatiert er gleichfalls die praktikenbezogene Verbindung zwischen Medialität und Sozialität – die Medialität von Sprachzeichen darin,

»daß sie den Interaktionspartnern in der Form in sich bedeutungsloser Ausdrucksgestalten als gemeinsame Projektionsfläche von Semantisierungsprozeduren dienen, in denen nicht nur die Identität des intendierten und des verstandenen Sinns jeweils auf dem Spiel steht, sondern mehr oder minder auch das Sprachspiel insgesamt einschließlich der Rollen, die die Spieler in ihm einnehmen.« (Jäger 1997: 205f.)

Sinn- und Identitätskonstitutionen erfolgen durch Sprachzeichen als geteilte, mediale Ressourcen der sozialen Interaktion. Zeichen sind demnach als ein sozialitätskonstitutives Dazwischen zu konzipieren, das ein gegenseitiges Verstehen erst ermöglicht. Dies beschreibt die zwingend mediatisierende Rolle von Sprachzeichen in Vollzügen kommunikativer Praktiken (die Jäger hier als Sprachspiele fasst; vgl. auch Schneider 2017: 44), wodurch ebenfalls ihre Prozesshaftigkeit betont wird. Zeichen und Medien stehen, wie noch anhand der Operativität von Sprachzeichen zu zeigen sein wird, daher in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander – ein mediensemiotischer Aspekt, der sowohl von der Zei-

chentheorie als auch der Medientheorie lange vernachlässigt wurde (vgl. Jäger 2000).

Ein weiterer Schwerpunkt der Medialitätstheorie ist die Berücksichtigung der Materialität von Medien und Zeichen. Linz konstatiert, dass

»das Konzept der Medialität die Interdependenzen zwischen Materialität und Sinnkonstitution in den Vordergrund [rückt, MDA]. Medialität bezieht sich nicht nur auf die Voraussetzungen der Sinnhaftigkeit und die materielle Basis als Träger von Sinn, sondern fokussiert die Prozesse der Sinngenese in ihrer unhintergehbar medialen Verfasstheit.« (Linz 2016: 104)

Somit sind mediale Eigenschaften nicht nur sekundär an Prozesse der Bedeutungskonstitution angeheftet, vielmehr rückt damit die konstitutive Rolle von Medien und somit der Medialität sozialer Interaktionen in den Mittelpunkt des analytischen Interesses. Medien weisen nach Schneider „immer eine spezifische Materialität auf und sind auf spezifische Apparaturen gestützt“ (Schneider 2006: 81). Dies gilt ebenso für die gesprochene Sprache in Face-to-ace-Interaktionen, wie Linz anhand der Medialität der Stimme nachweist (vgl. Linz 2003 sowie die anderen Beiträge in Epping-Jäger/Linz 2003). Insofern lässt sich auch die von Schneider gestellte Frage beantworten: Es gibt keine nichtmediale Kommunikation (vgl. Schneider 2006), „Kommunikation ist immer medial konstituiert […]. Sogar unsere natürlichen Sprechorgane sind so gesehen ‚technische Apparaturen‘: Sie bilden die materielle Grundlage für die Erzeugung gesprochener Worte“ (Schneider 2017: 36). Hirschauer betont hingegen die Materialität von Situationen der Interaktion: „Körper und Artefakte gehören schon immer Situationen an, in denen sie die materielle Infrastruktur für Interaktionsprozesse bilden“ (Hirschauer 2014: 119). Meiler wiederum adressiert die Verknüpfung zwischen Kommunikationsformen, ihrer Medialität und den in kommunikativen Praktiken erarbeiteten und ihnen zugrunde liegenden medialen Infrastrukturen (vgl. Meiler 2017). Die Medialität und Materialität von Sprachzeichen und kommunikativen Praktiken ist demnach für eine medienlinguistische Analyse eine Annahme axiomatischer Geltung (vgl. Linz 2016), auch wenn bzw. gerade weil Medien sich nicht auf ihre Materialität reduzieren lassen (vgl. Schneider 2017: 37).

Schneider entwickelt einen „prozessorientierten, semiotischen Medienbegriff“, indem er „Medien als Verfahren der Zeichenprozessierung“ konzeptualisiert (Schneider 2017: 34). Hierbei unterscheidet er „vier Aspekte des menschlichen Zeichengebrauchs“: „Medien/Medialität, kommunikative Praktiken, individuelle Kompetenz, Zeichensysteme/-modi“ (Schneider 2017: 44). Er gelangt zu der folgenden Visualisierung:

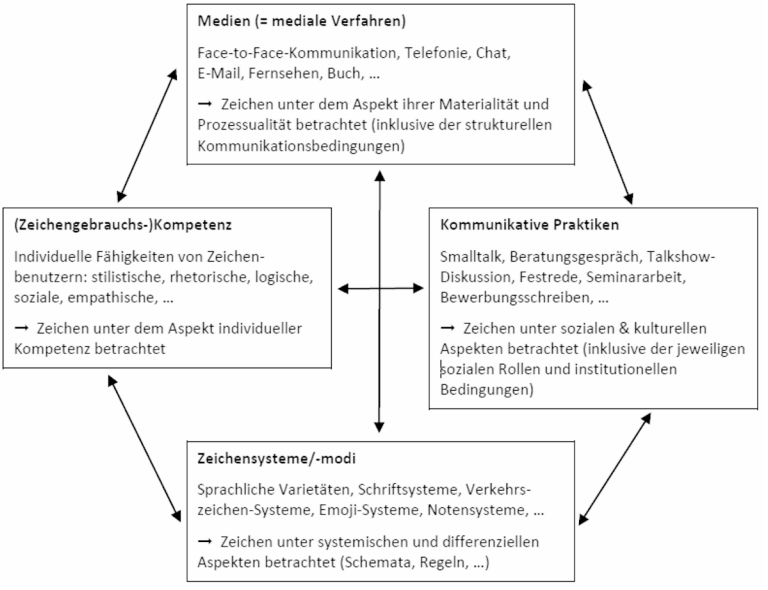


Abb. 3: „Semiotisch-mediale Interdependenzen beim menschlichen Zeichengebrauch“ aus Schneider 2017: 45

Die Differenzierung zwischen Medien und kommunikativen Praktiken vollzieht Schneider in Auseinandersetzung mit dem Konzept der Kommunikationsformen (vgl. z.B. Dürscheid 2005; Holly 2011), dem er diesbezüglich eine „Mehrdeutigkeit“ (Schneider 2017: 44) anlastet und folglich seine mangelnde Trennschärfe kritisiert. Medien und kommunikative Praktiken sind, so ist Schneider zuzustimmen, zunächst analytisch zu trennen.[80] Gleichwohl steht die gegenseitige Verschränkung von

80 Diese Trennung zeichnet sich als nachträgliche Analysepraktik dadurch aus, dass sie im phänomenalen Vollzug gerade nicht stattfindet. Schneider

Medien und kommunikativen Praktiken im Brennpunkt der sprach-, medien- und interaktionstheoretisch interessierten Analyse. Schneider konstatiert diesbezüglich, es stelle „sich stets die Frage: Was geht jeweils auf das Konto des Mediums, was auf das Konto der jeweiligen Praktik und was auf das Konto des einzelnen (Sprach-)Spielers und seiner individuellen Kompetenz“ (Schneider 2017: 45)? Der Kompetenzbegriff lässt sich, folgt man den Pfeilen in dem skizzierten Interdependenzverhältnis, aufspalten in mediale, praktische und semiotische Kompetenz, wodurch der mehr oder weniger geübte, erlernte oder anderweitig erworbene Umgang mit Medien, sozialen Praktiken und Zeichen adressiert ist.[81] Eine genauere Differenzierung ergibt jedoch, dass kommunikative und soziale Praktiken (in Schneiders Terminologie nach Wittgenstein: Sprachspiele) als übergeordnete Kategorie den Medien und Zeichen vorgelagert sind: „Diese Kompetenz manifestiert sich darin, wie man sich im jeweiligen Medium bewegt, um sozial geteilte Sprachspiele zu spielen“ (Schneider 2017: 45; vgl. auch Schneider 2011). Es geht also nicht nur um eine Zeichengebrauchskompetenz, sondern ebenso um eine Medienkompetenz und um die Fähigkeit, soziale Praxis einzuordnen, zu adaptieren, zu kritisieren, zu modifizieren usw., *um* die Sprachspiele mitspielen zu können. Medien geben hierfür zwar einen gewissen Spielraum vor (vgl. Schneider 2008), aber soziale und kommunikative Praxis definiert den praktischen Hintergrund, vor dem in und mit Medien verfahren wird.

Der distinktive Akzent des Entwurfs Schneiders liegt darin, jegliche kommunikativen Verfahren als mediale Zeichenprozessierungen zu konzeptualisieren. Mit einem stärkeren Fokus auf sozialen Praktiken muss

kommentiert seine Visualisierung entsprechend: „Die in beide Richtungen weisenden Pfeile sind so zu verstehen, dass im konkreten Zeichengebrauch die vier genannten Aspekte menschlicher Kommunikation interagieren. De facto sind sie untrennbar miteinander verbunden; nur analytisch lassen sie sich als Aspekte ein und desselben Vorgangs nachträglich voneinander unterscheiden. Egal bei welchem der vier Aspekte man ansetzt, man gelangt automatisch auch zu den anderen drei“ (Schneider 2017: 45).

81 Vgl. hierzu auch die kritische Auseinandersetzung mit dem von Hirschauer entworfenen Kompetenzbegriff in Kap. 2.4.2; vgl. ebenso Hirschauer 2016: 46.

man feststellen, dass sich diese semiotischen Prozesse immer in interaktionalen Medienpraktiken vollziehen. Dadurch wird eine stärkere Betonung auf den sozialen Handlungsaspekt medialer Verfahren gelegt. Sprachgebrauch, so der Rückbezug zur Sprache, ist stets als medial, interaktiv, situativ, zeichenhaft und praktisch vollzogen zu begreifen. Mit diesem Verständnis richtet sich der Fokus im Folgenden auf die in Medienpraktiken wirksam werdende Operativität als fundamentales medialitätskonstitutives Moment von Medien.

2.5.2 Operativität

Die Medialität eines Mediums wird ganz wesentlich durch seine Operativität geprägt. „Medialität ist die Verfasstheit von Medien, an der sich zeigt, dass und wie sie operieren. Aus der Perspektive der Medialität tritt die Operativität der Medien als eine ihrer grundlegenden Eigenschaften hervor“ (Jäger 2015: 110). Hierbei wird freilich ein engerer Operativitätsbegriff zugrunde gelegt, als ihn Jäger für Medien generell ausbuchstabiert. Bei Jäger werden Medien „gedacht als Operatoren, die die Inhalte, die sie speichern, generalisieren oder distribuieren, zugleich konstitutiv mit hervorbringen“ (Jäger 2004: 15). Unter *Operatoren* werden in der vorliegenden Untersuchung in einer detaillierteren Zoomstufe diejenigen Schriftzeichen und Schaltflächen digitaler Medien verstanden, mit denen Menschen das Medium anweisen, bestimmte Operationen auszuführen (s.u.). Dennoch lässt sich mit Jäger Operativität als grundlegendes Merkmal von Medien und somit als bestimmend für ihre Medialität festmachen.

Bürstet man den engen Zusammenhang zwischen Medialität und Operativität analytisch gegen den Strich, so lässt sich die Medialität eines Mediums dadurch erfassen, dass man untersucht, *wie* Medien operieren. Damit wird die Analyse von Medialität zu einem Unterfangen, das sich auf die konkrete praktische Verfertigung von Medienpraktiken (vgl. Kap. 2.4.6) richtet und nicht im praxisleeren Raum stattfinden kann. Dennoch gilt es, klar zu unterscheiden, was in der Operativität des Mediums begründet liegt und was nicht. Die Perspektive auf die operative Funktionalität eines Mediums muss daher in einen distinguierenden Zusammenhang mit der situativen Praktik gebracht werden, innerhalb derer sie in Erscheinung tritt.

Betrachten wir zur exemplarischen Veranschaulichung die operative Funktionalität des Telefons: Ein Telefon ermöglicht gesprochensprachliche Interaktion zweier räumlich voneinander getrennter Interagierender. In telefonischen Gesprächseröffnungen, die Bergmann in den frühen 1990er Jahren anhand von Feuerwehrnotrufen untersucht hat, kommt es durchweg zu Selbstidentifizierungen der Beteiligten (vgl. Bergmann 1993), d.h., dass sich der Angerufene und der Anrufer gegenseitig namentlich oder institutionell („Feuerwehr“) vorstellen. Im Gegensatz dazu werden Handy- bzw. Smartphonegespräche oftmals mit einem Gruß der Anrufenden durch die Angerufene eröffnet. Auffällig ist hierbei, dass in beiden Fällen jeweils die Angerufenen das Gespräch eröffnen. Dieser Zwang des ersten Zuges resultiert aus der Operativität des Telefons und der dadurch Telefongesprächssituationen eingeschriebenen sequentiellen Ordnung: Wer angerufen wird, bei dem klingelt es und diese Person entscheidet durch das Abnehmen[82] über die Annahme und somit den zeitlichen Beginn des Gesprächs. Damit sind sowohl Tätigkeiten der Beteiligten – eine Nummer wählen, ein Gespräch per Tastendruck beginnen – als auch Operationen des Mediums – ein Funksignal senden, einen Piepton erzeugen, einen Klingelton erzeugen usw. – beschrieben. In Medienpraktiken fallen also diese beiden Ebenen der Operativität und des praktischen Tuns zusammen. Im Gegensatz zu der Gemeinsamkeit beider Fälle, *dass* das Gespräch durch die Angerufenen eröffnet wird, unterscheiden sie sich hinsichtlich der Art und Weise, *wie* das getan wird. Im Telefongespräch kommt es zur Selbstidentifizierung der Angerufenen („Feuerwehr“), wohingegen in Handygesprächen oftmals die Angerufenen mit einem Gruß des Anrufers starten („Hallo Peter“), statt sich selbst zu identifizieren. Eine Erklärung hierfür ist die operative Funktionsweise, dass bei Anrufen die Nummer des Anrufenden mit übertragen und auf dem Empfangsgerät der Angerufenen angezeigt wird. Somit ermöglicht die Operativität des Telefons mittlerweile Nutzungspraktiken, die in den von Bergmann untersuchten Gesprächen

82 Der Ausdruck ‚abnehmen‘ ist hierbei bezeichnend für Remediatisierungseffekte (vgl. Bolter/Grusin 2000) in der Geschichte des Telefons. Im Gegensatz zu älteren Telefonen nimmt man beim Handy nicht den Hörer von der Gabel, sondern drückt einen Knopf oder vollzieht eine Touchscreengeste zur Gesprächsannahme.

aus den 1990er Jahren schlichtweg nicht gegeben waren. Eine alternative Erklärung ergibt sich durch die unterschiedlichen Nutzungssituationen und sozialen Beziehungen der Beteiligten untereinander: In Feuerwehrnotrufen treten in der Regel einander unbekannte Interagierende miteinander ins Gespräch, während wir es bei dem beschriebenen Fall der Handyinteraktion oftmals mit einander bekannten Gesprächspartnern zu tun haben. Dies ergibt sich allein daraus, dass die Übertragung der Rufnummer zu einer Identifikation der Anrufenden führt, die Nummer also dem Angerufenen bekannt ist und, sofern er sie im Handy gespeichert hat, diese vermutlich als Name auf dem Display angezeigt wird. Auch hier findet also eine Verquickung der operativen Funktionsweise des Mediums (Nummer dauerhaft speichern, im Display anzeigen) mit den praktischen Handlungen des Nutzers (Nummer eingeben, unter Namen speichern) statt. Aber ebenso wird gezeigt, wie nicht allein die Operativität und somit die Medialität des Mediums Handlungsweisen prägen, sondern ebenso die soziale Situiertheit des Geschehens zu seinem Verlauf beiträgt. Das integrative In-Bezug-Setzen der Operativität des Mediums und der Praktiken der Akteure erhellt das Zusammenspiel zwischen Medialität und Sozialität und zeigt deren praktische Untrennbarkeit auf.

Für analytische Zwecke ergibt sich die Herausforderung, dennoch Operativität gesondert zu betrachten, ohne dabei zu vergessen, dass sie – mal mehr, mal weniger stark – in die praktischen, alltäglichen Vollzüge der Menschen eingebunden ist. In digitalen Medien ist deren Operativität konstitutiv für die durch sie vollzogenen kommunikativen Praktiken. Die Eingebundenheit in die kommunikative Vollzugswirklichkeit qua digitaler Medien besteht darin, dass Menschen, wenn sie mit anderen interagieren, immer auch mit Medien interagieren bzw. diese operieren *lassen*. Unter *Operativität* in digitalen Medien wird deren Eigenschaft verstanden, es Nutzerinnen von Medien zu ermöglichen, durch die handhabbare Verwendung von distinkten, operativen (Schrift-)Zeichen oder operativen Buttons Aufgaben (*Operationen*) an ein nichtmenschliches Medium zu delegieren (*Deklaration*), die es nach einer standardisierten Vorschrift (die im Programmcode determiniert wird) durchführt (*Exekution*) (vgl. Dang-Anh 2016). Grube (2005) hat hierfür den Begriff der autooperativen Schrift geprägt und gezeigt, dass das Prinzip der Operativität ‚hinunterreicht' bis auf die elementaren Opera-

tionen einer Turing-Maschine, „die heute als Modell für *jeden unserer Computer* steht“ (Grube 2006: 110). Operativität ist also sowohl auf der sichtbaren Ebene einer digitalen Sehfläche zu verorten, auf der Operatoren wie Schriftzeichen oder Buttons wahrnehmbar und bedienbar bzw. ‚handhabbar‘ sind, als auch auf der nicht sichtbaren Ebene des Codes, der in letzter Konsequenz die physische Infrastruktur einer Maschine anspricht und computerisierte Operationen koordiniert. Operationen werden also von menschlichen Nutzerinnen deklariert und von nichtmenschlichen Maschinen – von Medien – exekutiert. Indem die Operativität die Schnittstelle zwischen zeichenhafter Deklaration und materieller Grundlage, den operativen Exekutionen, die sich über die Schaltung elektrischer Zustände vollziehen, bereitstellt, sind Zeichen und Medium untrennbar miteinander verbunden. In Operatoren fallen Medium und Zeichen zusammen (vgl. dazu etwa die Ausführungen zu Hashtags in Kap. 3.3.3). Dies wirft ein Schlaglicht auf die unbestreitbare Verknüpfung zwischen Medialität und Semiotizität (vgl. auch Schneider 2017). Der medialitätstheoretische „Anspruch, Zeichen und Technik in einem [sic] Zusammenhang zu bringen“ (Metten 2014: 116), wird durch ein derartiges Verständnis der Operativität von Medien und Zeichen eingelöst. Medialität zu analysieren, bedeutet also, nicht nur die sichtbaren Oberflächen, sondern ebenso die nicht sichtbaren, infrastrukturell bedingten Prozesse und die jeweilige situative Einbindung von Medienpraktiken zu betrachten.[83]

Damit reicht die Medialität von Medien weit in die Sozialität durch sie vollzogener kommunikativer Praktiken hinein. Evans konstatiert, wenngleich mit den Begriffen ‚Affordanz‘ und ‚Interface‘, die hier nicht vertieft werden[84], das Folgende:

83 Die soziale und kulturelle Relevanz von Medialitätsaspekten wird spätestens dann deutlich, wenn man bedenkt, dass das ‚Herunterreichen‘ zeichenhafter kommunikativer Praktiken auf die materielle Infrastruktur von Medien Implikationen mit sich führt, die beispielsweise die Speicherbarkeit von Daten der Social-Media-Kommunikation auf den Servern privater Unternehmen, ihre linguistische Auswertbarkeit bzw. ihre Kommodifizierung betrifft (vgl. Fuchs 2014).

84 Vgl. zur Anwendung des Affordanzbegriffs in digitalen Medien Bucher/Helmond 2017; zum Begriff des Interface Ernst/Schröter 2017.

»Expression is mediated by the interface of each site, which regulates how users can approach, utilize, or apply particular affordances of the site and in what capacity. The interface, therefore, is perhaps the most influential feature of the site for a communicator to consider.« (Evans 2016: o.S.)

Was das Medium, als Schnittstelle zwischen Sehfläche und Codeoperationen, zur Verfügung stellt, ist demnach konstitutiv für die Art und Weise, wie technisch mediatisierte Kommunikation jeweils gestaltet und vollzogen werden kann. Jedoch stehen hier nicht die Bedingungen der Möglichkeiten medialer Kommunikation in Frage, vielmehr wird der tatsächliche, alltagsweltliche Vollzug betrachtet, in dem mit den gegebenen medialen Möglichkeiten praktisch umgegangen wird. Unter einer interaktionalen Perspektive werden somit operative Verfahren mitsamt ihrer Zeichenqualität für die Untersuchung ko-konstitutiver Bedeutungsaushandlungen in Medienpraktiken erkenntnisrelevant. Es geht dann darum, die soziale Dynamik von Sprache im Gebrauch, von sprachlichen (und nichtsprachlichen) Zeichen im medialen Vollzug als Interaktion in der medienlinguistischen Analyse hervortreten zu lassen. Dass diese Dynamik immer auch eine situative ist, machen die Interagierenden über ihre Accounts klar: Die indexikalischen Bezüge zu Orten und Zeiten, die teils sprachlich, teils operativ-medial (z.B. per Zeitstempel in Social Media) instanziiert werden, deuten auf die jeweilige Situativität hin. In ihren zeitlichen, räumlichen und personalen Dimensionen sind Interaktionspraktiken in Social Media insofern soziotechnische, soziale Dynamiken anzeigende Medienpraktiken.

2.6 ZUSAMMENFASSUNG

In diesem Kapitel wurden sozial-, sprach- und medientheoretische Perspektiven skizziert und miteinander in Beziehung gebracht. Dabei wurde dargelegt, wo und wie die für soziale Praxis konstitutiven kommunikativen Praktiken anhand der Begriffe *Interaktion, Situation, Praktiken* und *Medien* theoretisch verortbar sind und analytisch greifbar werden. Eine kommunikative Praktik auszuüben, bedeutet in diesem aufeinander bezogenen Sinne, dass sich Kommunizierende qua interaktiver Bedeutungskonstitutionen in situierten, medialen Zeichenprozessen verständigen. Diese Prozesse sind nur vor dem Hintergrund der jeweiligen sozialen Praxis und Praktiken verstehbar und analysierbar. Die Analyse

der Sprache und damit, wie eingangs ausgeführt, des Verhältnisses zwischen Sprache und Sozialität sucht demnach gerade nicht nach den von ihren Vollzügen in Interaktionen, Situationen, Praktiken und Medien abgetrennten Bedeutungen, ebenso wenig wie nach davon losgelösten, etwaigen vorkommunikativen, also vorzeichenhaften amedialen Möglichkeitsbedingungen. Etwas-zu-verstehen-Geben, wie es oben formuliert wurde, erfolgt nicht nur immer unter den genannten interaktiven, situativen, praktischen und medialen Bedingungen, sondern es *ist* vielmehr ein solch attribuierter Vorgang, aus dem sich die soziale Wirklichkeit der Beteiligten entspinnt.

Bisher war kaum die Rede von der hier analysierten Praxis des Protestierens. Dennoch, so hoffe ich, erweist sich Protestieren als eine Praxis, an der sich die aufgemachten Relationen besonders deutlich zeigen und zeigen lassen. Mit der eröffneten medienlinguistischen Perspektive, die soziale Praxis immer als durch Medienpraktiken konstituiert begreift, rückt das in dieser speziellen Falluntersuchung vornehmlich genutzte und analysierte Medium, die soziale Netzwerkplattform Twitter, zunächst in den Mittelpunkt der Betrachtung. Es wird davon abgesehen, zu früh Bezüge zur Protestpraxis herzustellen, da die Analyse, soweit möglich, sich zunächst nicht an spezifischen Praxen orientieren möchte, sondern vielmehr versucht, zu einer generellen Gültigkeit der Analyse der Medialität des Mediums Twitter zu gelangen.[85] Die an Protest interessierten Leserinnen und Leser mögen sich also noch ein wenig gedulden, doch die Hinführung zur Praxisanalyse kann für einen medienlinguistischen Ansatz nur über die Durchdringung der Medialität der kommunikativen Praktik führen, die bei Protesten ‚im Gange' ist.

85 Dieser Anspruch erfolgt freilich unter der Einschränkung, dass die Halbwertzeit von Analysen digitaler Medien aufgrund ihrer progressiven Fluidizität, d.h. ihrer sich stetig ändernden Funktionsweise, ohnehin relativ kurz ist.

3 Twitter

Twitter ist eine Mikroblog-Plattform, deren zentrale sprachliche Einheit ‚Tweets' genannt werden.[86] Tweets sind *Postings*[87], die aus einer begrenzten Anzahl an Schriftzeichen bestehen können. Um Postings in Twitter zu verfassen und zu versenden, muss man sich mit einer E-Mail-Adresse anmelden. Twitter-Postings sind standardmäßig öffentlich; sie sind auch abrufbar, ohne einen eigenen Account[88] hierfür nutzen zu müssen. Twitter nutzt eine asymmetrische Abonnentenstruktur, d.h., man kann Postings von anderen Accounts abonnieren (man kann diesen Accounts ‚folgen'), ohne dass zugleich eigene Postings von diesen Accounts abonniert werden müssen (einem ‚gefolgt' wird). Twitter wurde im Jahr 2006 gegründet. Ursprünglich rührt die charakteristische Zeichenbegrenzung in Postings daher, dass Postings auch per SMS, die maximal 160 Schriftzeichen umfassen (vgl. boyd et al. 2010: 5), geschickt werden können, wobei 20 Schriftzeichen für den Accountnamen reserviert waren. Die Begrenzung auf 140 Schriftzeichen (zum Zeitpunkt der Un-

86 Twitter ist erreichbar unter www.twitter.com (abgerufen am 30.04.2019). Aus dem Englischen übersetzt bedeutet ‚to twitter' oder ‚to tweet' ‚zwitschern'. Das Logo von Twitter ist, dazu passend, die Silhouette eines blauen Vogels; ‚to twitter' hat aber auch die Bedeutung, über etwas Unwichtiges zu reden; vgl. Otto 2015: 613.

Twitter Inc. ist ebenso ein Medienunternehmen. In diesem Kapitel geht es vornehmlich um Twitter als Kommunikationsmedium. Für Auseinandersetzungen mit Twitter Inc. als Unternehmen vgl. Dijck 2011; Fuchs 2014; Puschmann/Burgess 2014; Rogers 2014.

87 Zum Begriff des Postings vgl. Kap. 3.2.

88 ‚Account' wird an dieser und anderen Stellen synonym zu ‚Konto' genutzt und nicht im Sinne von *accountability* verwendet. An einigen Stellen in diesem Kapitel ist jedoch ebenfalls von Accounts im ethnomethodologischen Sinne die Rede (vgl. Kap. 2.2.2).

tersuchung) ist also ein Remediatisierungseffekt (vgl. Bolter/Grusin 2000), der von der – vornehmlich mobilen – Nutzung von SMS ausgehend auf die Entwicklung des Tweets durchwirkte.[89] Insofern findet sich in der Begrenzung der Schriftzeichenanzahl ein erster Hinweis auf die antizipierten Produktionssituationen und -praktiken mit *mobilen* Endgeräten. Twitter ist eine soziale Netzwerkplattform[90] wie auch Facebook oder Instagram. Das bedeutet, dass die Postings durch die Nutzerinnen und Nutzer selbst erstellt werden[91] und der Anbieter Twitter hierfür lediglich eine ‚Plattform' bereitstellt.[92] In Abbildung 4 ist ein solches Posting zu sehen. Wie in einem Blog – und daher rührt, neben der Zeichenbegrenzung, die Ableitung ‚Mikroblog' von ‚Weblog' (vgl. Rogers 2014: xv) – erscheinen die Postings in umgekehrter chronologischer Reihenfolge untereinander: Oben stehen demnach die neuesten Postings. Eine Sammlung mehrerer Postings in dieser sequentiellen Darstellung heißt *Timeline* (Abb. 5, S. 93; vgl. auch Kap. 3.1.6).

89 Hieran lässt sich verdeutlichen, dass eine medienlinguistische Perspektive auf digitale Medialität stets auch eine historische sein muss, wenngleich dies nicht immer zufriedenstellend einlösbar sein mag. Die Zeichenbegrenzung wurde indes im Dezember 2017 auf 280 Zeichen erhöht. Dies verdeutlicht die Schwierigkeit, digitale Medien wissenschaftlich zu untersuchen, da diese Analysen zeitlich den sehr fluiden und veränderlichen digitalen Gegenständen jeweils nur mit gewissem Abstand folgen können. Sofern nicht anders gekennzeichnet, beziehen sich die Beschreibungen des Mediums Twitter in der vorliegenden Untersuchung auf seinen Zustand zum Zeitpunkt der Datenerhebung im Winter 2013/2014.

90 Zum Plattformbegriff vgl. Paßmann/Gerlitz 2014.

91 In der Internetforschung wird dies als Wandel von unidirektional produzierenden und sendenden Massenmedien hin zum sogenannten *user-generated content* im Web 2.0 beschrieben (vgl. Dijck 2009). Das sich ändernde Publikum (vgl. Livingstone 2004) fungiert nunmehr ebenso produktiv und nicht mehr nur rezeptiv (vgl. Bruns 2010). Vgl. hierzu kritisch jedoch Hillrichs 2016.

92 Vgl. zu Social Media als Plattform Gillespie 2010 und Helmond 2015.

Abb. 4: Posting vom 13.02.2014

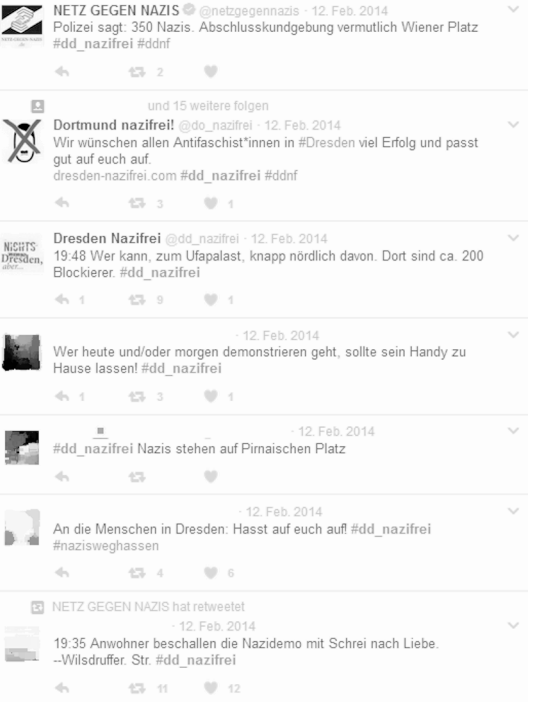


Abb. 5: Twitter-Timeline vom 12.02.2014

Das vorliegende Kapitel beschreibt Twitter in unterschiedlichen Granularitäten. Zunächst wird die Sehfläche Twitters betrachtet und es werden ihre verschiedenen Bereiche besprochen (Kap. 3.1). Dabei stellt sich das *Posting* als die zentrale Bedeutungseinheit heraus, die im An-

schluss besprochen wird (Kap. 3.2). Inwieweit, so wird gefragt, lässt sich das Posting – nun als zentrale Bedeutungseinheit – als *Text* fassen? Hierzu werden textlinguistische Betrachtungen herangezogen und medienspezifische Textualitätskriterien herausgearbeitet. Der Begriff der *Operativität* (vgl. Kap. 2.5.2) erweist sich hierbei als Schlüssel für das Zusammenwirken menschlicher Praktiken auf den Sehflächen und der medialen Infrastruktur Twitters. Daher werden die Operatoren von Twitter, *Retweets*, das *@-Zeichen*, *Hashtags* und *Hyperlinks* in Bezug auf die durch sie verwirklichten kommunikativen Praktiken und ihre Möglichkeitsbedingungen analysiert (Kap. 3.3). Das Kapitel schließt mit einem Zwischenfazit, in dem die hier gezogene Linie von der *Sehfläche* über das *Posting* zu den *Operatoren* rekapituliert wird (Kap. 3.4).

3.1 SEHFLÄCHE

Twitter ist, wie die meisten digitalen sozialen Netzwerkplattformen, ein primär visuelles Medium.[93] Betrachtet man zunächst die Oberfläche Twitters, stellt sie sich zuvorderst als materiale, zweidimensionale *Sehfläche* dar. Nach Schmitz sind Sehflächen „Flächen, auf denen Zeichen unterschiedlicher Art verteilt sind, die für uns eine Bedeutung haben können oder sollen“ (Schmitz 2005: 2). Wahrnehmbare Sehflächen sind die Grundlage für die Verständigung, denn „[a]lles, was in und für Interaktion Bedeutung erlangen soll, muss für die Beteiligten *sinnlich wahrnehmbar* sein, d. h. sich an der Oberfläche sinnlich wahrnehmbarer Erscheinungsformen manifestieren“ (Hausendorf 2009a: 191). Insofern ist die Sehfläche von Mikroblogs in doppeltem Sinne als *Display* zu verstehen, auf dem erstens etwas abgebildet wird und auf dem sich zweitens die Beteiligten gegenseitig etwas aufzeigen und zu verstehen geben (vgl. Kap. 2.2.2). Das Display der an einer Interaktion Beteiligten wird in zweitgenanntem Sinne der Konversationsanalyse wie folgt verstanden: „What this means is that they display to one another their understandings of what each utterance is aiming to accomplish“ (Hutchby/Wooffitt 2008: 44). Im Weiteren soll daher wortwörtlich der Blick

93 Wichtig hierbei ist bei der Betonung der Visualität jedoch folgende Feststellung: „[D]as Beispiel der Blindenschrift zeigt, dass es weniger auf die Visualisierung als auf die Verräumlichung ankommt“ (Grube/Kogge 2005: 14).

auf die Sehfläche der (interaktionalen) Kommunikation im Medium Twitter gerichtet werden.

3.1.1 Twitter-Sehflächen

Wie man am Screenshot der Twitter-Homepage (Abb. 6), so wie sie sich im Browser darstellt, erkennen kann, zeichnet sich die Gesamtsehfläche vornehmlich durch schriftliche Zeichen als Bedeutungsträger, aber auch durch grafische Elemente wie Button-Icons oder Fotos als Profilbilder bzw. eingebunden in die Postings aus. In einer enger gefassten Definition von Schmitz werden Sehflächen bestimmt als „Flächen, auf denen Texte und Bilder in geplantem Layout gemeinsame Bedeutungseinheiten bilden“ (Schmitz 2010: 385). Derartige „Text-Bild-Kombinationen“, so Schmitz,

»ziehen Aufmerksamkeit auf sich, ermöglichen größte Informationsmengen auf kleinstem Raum, erlauben vielfältige Präsentations-, Strukturierungs-, Orientierungs- und Rezeptionsweisen und unterstützen den schnellen Blick.« (Schmitz 2011: 25f.)

Abb. 6: Twitter-Homepage des Autors, abgebildet auf dem Web-Client, Screenshot vom 04.08.2015

Die Gesamtsehfläche lässt sich in verschiedene Bereiche einteilen:

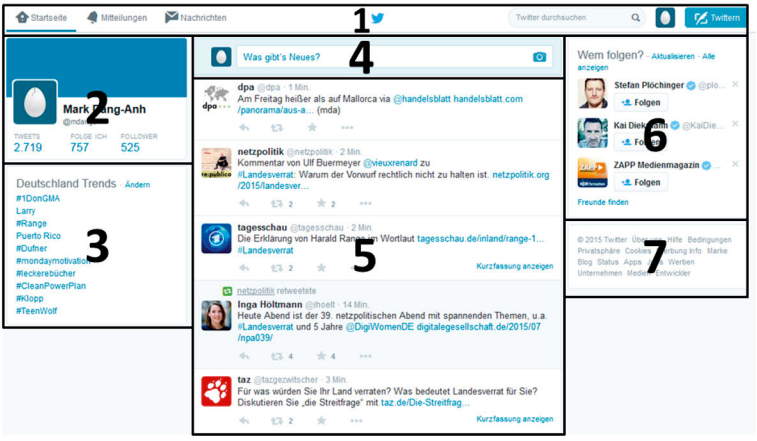


Abb. 7: Bereiche der Gesamtsehfläche von Twitter, Screenshot vom 04.08.2015

Im Bereich 1 befindet sich die Menüleiste mit drei Tabs[94]. Auf der linken Seite sind Buttons bzw. Schaltflächen[95], die der Navigation dienen. Hier abgebildet ist die Startseite, was man an dem kleinen blauen Balken unter „Startseite" erkennen kann. Unter dem Tab „Mitteilungen" finden sich Informationen über unterschiedliche Interaktionsereignisse, die sich mit Twitter realisieren lassen. So wird man dort darauf hinge-

94 Tabs sind Schaltflächen bzw. Buttons, mit denen zwischen verschiedenen Menüpunkten navigiert wird. Die Bezeichnung bezieht sich auf Reiter eines Aktenverzeichnisses und erzeugt dadurch einen Remediatisierungseffekt analoger Medien. Ähnliches lässt sich über den Ausdruck ‚Start*seite*' sagen, der sich an eine gedruckte Buchseite anlehnt.

95 Ich verwende hier und im Folgenden die Ausdrücke ‚Button' und ‚Schaltfläche' synonym. Gemeint sind damit jene grafischen Flächen, die ‚klickbar' sind, hinter deren visueller Darstellung sich also per Interaktion initiierbare Funktionalitäten – Operationen – auswählen lassen. Der Clou in der grafischen bzw. diagrammatischen Gestaltung liegt in der Herausforderung, diese Schaltflächen gewissermaßen als Affordanzen, d.h. als operativ bearbeitbare Handlungsangebote, kenntlich zu machen. Dies geschieht oftmals über rekurrente Muster wie abgerundete Ecken der Buttons oder Roll-over-Effekte, z.B., indem sich die Hintergrundfarbe von Schaltflächen verändert, sobald man mit der Maus ‚über sie fährt'.

wiesen, dass man neue Abonnenten (Follower) hat, dass man per @-Zeichen adressiert bzw. erwähnt (@-mentions), dass ein Posting redistribuiert (‚geretweetet') wurde, dass ein Posting per Like-Button markiert wurde oder dass die Aktionen Retweet bzw. Like an Postings vollzogen wurden, in denen man per @-Zeichen genannt wurde (Abb. 8).

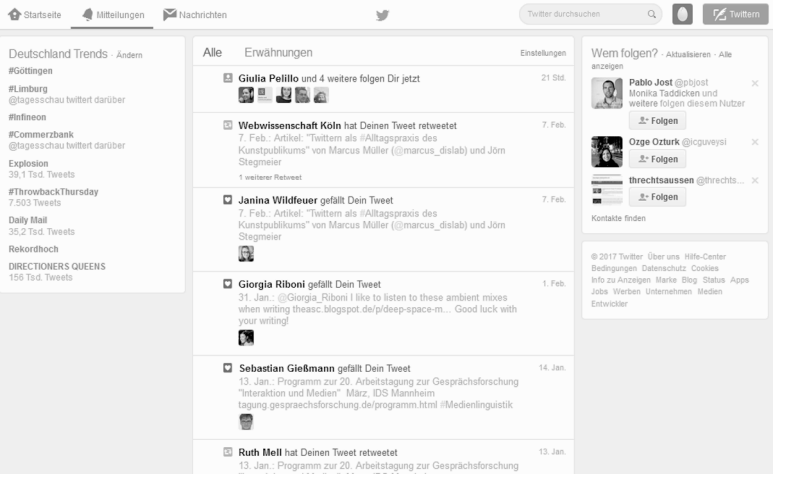


Abb. 8: Seite „Mitteilungen" vom Account des Autors, Screenshot vom 09.02.2017

Unter dem Tab „Nachrichten" sind nichtöffentliche Postings einsehbar, „Personal Messages" (PMs), die sich Nutzerinnen gegenseitig senden können. Zwischen „Mitteilungen" und „Nachrichten" wird hier also anhand ihrer operativen Verarbeitung unterschieden: Postings, auf die sich Mitteilungen beziehen, sind öffentlich, private Postings, „Nachrichten", sind nichtöffentlich.[96] Auf der rechten Seite befinden sich ein Suchfeld, ein Button zu den Einstellungen und ein Button „Twittern", über den sich das Eingabefeld öffnet (Abb. 9, S. 98).

96 Hierbei außer Acht gelassen sei die Möglichkeit, Accounts auf ‚privat' zu stellen und somit nur einer selektierten Teilöffentlichkeit zugänglich zu machen.

3.1.2 Posten als zentrale Praktik

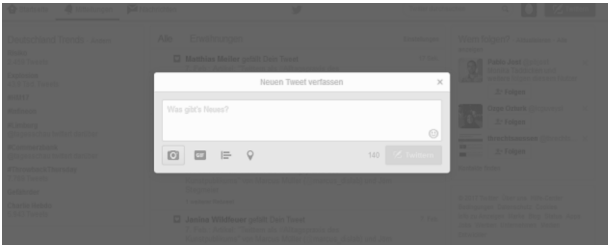


Abb. 9: Eingabefeld nach Betätigung des Buttons „Twittern“

Nach dem Anklicken des „Twittern“-Buttons rückt die Gesamtsehfläche abgedunkelt in den Hintergrund und die zentrale Praktik des Mediums, das *Posten*, tritt durch diese visuelle Fokussierung deutlich hervor (Abb. 9). Dies geschieht ebenfalls dadurch, dass sich im Bereich 4 der Gesamtsehfläche (Abb. 7, S. 96), nun mittig und an zentraler Stelle oberhalb der Timeline (Bereich 5), ein Eingabefeld befindet. Klickt man in dieses Feld, so klappt sich das Eingabefeld aus. Ebenso wie nach Klick auf den Twittern-Button oben rechts erscheint es vollständig ausgeklappt (Abb. 10).

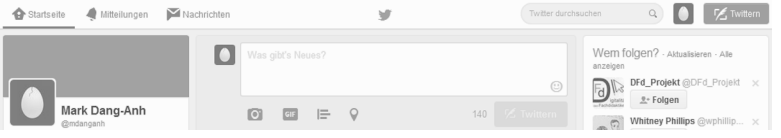


Abb. 10: Ausgeklapptes Eingabefeld für Postings

Aus der Affordanzperspektive, die sich damit beschäftigt, welche Handlungsangebote Dinge machen (vgl. Hutchby 2001; Pentzold et al. 2013; Bucher/Helmond 2017), lässt sich konstatieren, dass auf der Gesamtsehfläche an zwei Stellen das Angebot gemacht wird, ein Posting zu verfassen und zu posten (Button „Twittern“).[97] Damit lässt sich das Posten als

97 Auffällig ist hierbei auch, dass bei einem Klick auf den Button „Twittern“ jeweils unterschiedliche Operationen durchgeführt werden. Klickt man oben rechts, so erscheint zunächst das Eingabefeld (Abb. 9). Klickt man jedoch auf den zentralen Button „Twittern“, wird ein zuvor verfasstes Posting versendet. Insofern besteht also keine Kongruenz zwischen der Bezeichnung der Schaltflächen „Twittern“ und deren Operativität.

zentrale Twitter-Praktik identifizieren. Die Sehfläche erzeugt hier also durch die visuelle Anordnung von Text und Bild Bedeutungen im Sinne von Relevanzfokussierungen (hier: auf das Posten). Dadurch erhalten die Schaltflächen als Zeichen nicht nur Bedeutung dadurch, dass sie *für* eine bestimmte Funktion stehen (hier: Posten), sondern auch in Differenzierung zu anderen sichtbaren Zeichen/Buttons. Die Schaltfläche (und damit ihre Funktionalität/Operativität) ist *visuell zentral* und somit *salient* positioniert und kommt in der visuellen Anordnung relativ oft vor (zweimal anstatt einmal).

3.1.3 Quantifizierungen

Im Bereich 2 (Abb. 7, S. 96) befinden sich Informationen über den Account des eingeloggten Nutzers. Hierzu zählen das Profilbild, das Hintergrundbild, der Profilname, der Accountname (beginnend mit einem @-Zeichen) und die Anzahl der versendeten Postings sowie der Abonnenten des eigenen und der abonnierten Accounts. Diese ‚Maßzahlen' sind typisch für sogenannte Social Media[98]; sie legen Zeugnis darüber ab, dass sich Relevanzen in Social Media über Quantifizierungen bemessen (vgl. Dang-Anh/Rüdiger 2015; Paßmann/Gerlitz 2014). Klickt man auf einen dritten Account, so rücken die Maßzahlen von der linken Seite an die zentrale Position, an der auf der oben beschriebenen Startseite das Eingabefeld steht (Abb. 11, S. 100):

98 Ich verwende im Folgenden ‚Social Media' und ‚soziale Medien' synonym. Der Zusatz ‚sogenannte' bezieht sich darauf, dass die Attribution ‚sozial' sich zwar alltagssprachlich für damit bezeichnete mediale Formate durchgesetzt hat, sich aber nicht ausschließlich auf Medien des Web 2.0 beziehen lässt.

Abb. 11: Die Accountseite Barack Obamas, Screenshot vom 09.02.2017

Zu den genannten Maßzahlen tritt hier die Anzahl der Likes („gefällt mir"). Aus der nun zentralen Positionierung lässt sich ein Unterschied in der Bedeutung eigener Maßzahlen gegenüber den Metrifizierungen Dritter ableiten: Wenn ein dritter Account betrachtet wird, werden die Maßzahlen zentral dargestellt, während sie für die eigene Betrachtung eher nebensächlich bzw. peripher sind. Die Quantifizierungen in Social Media richten sich ja gerade darauf aus, dass Bewertungen Dritter erfolgen (vgl. Paßmann 2015) und durch ihre Anordnungen auf der Sehfläche dann in „den schnellen Blick" (Schmitz 2011: 26) geraten. Dies bedeutet aber nicht, dass die eigenen Maßzahlen unwichtig sind (vgl. Gerlitz/Lury 2014), denn sie laufen auf der Startseite ständig mit; durch ‚Mitteilungen' werden Nutzer sogar auf Änderungen dieser Maßzahlen hingewiesen (z.B. „X folgt Dir jetzt", „X hat Deinen Tweet retweetet").

Neben den global einsehbaren Metrifizierungen (von Retweets, Likes, Antworten, Followern usw.) gibt es auch die Möglichkeit, für jedes selbst originär versendete Posting Statistiken einzusehen. Im folgenden Screenshot ist die ‚Tweet-Aktivität' abgebildet, die nach Klick auf ein Tabellen-Icon angezeigt wird.

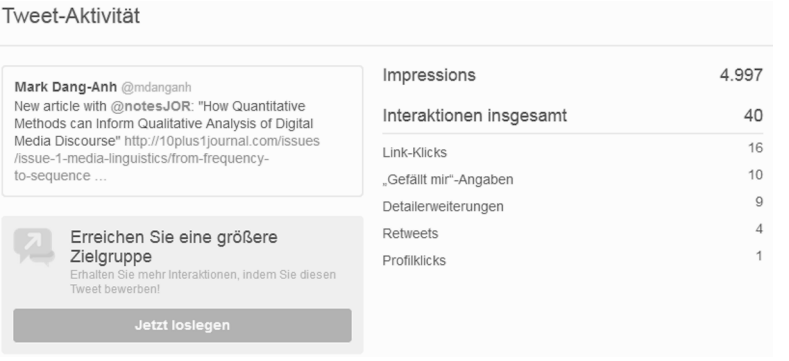


Abb. 12: Postingstatistiken

Betitelt als „Tweet-Aktivität" werden dabei einerseits die Anzahl der Erscheinungen des Postings auf den Accounts von Dritten („Impressionen") sowie andererseits operative Aktivitäten („Interaktionen"), die User mit dem Posting vollzogen haben, angezeigt[99]: „Medieninteraktionen" (hier nicht angezeigt), „Link-Klicks", „‚Gefällt mir'-Angaben", „Hashtag-Klicks" (hier nicht abgebildet), „Antworten" (hier nicht abgebildet), „Detailerweiterungen" (man ‚klappt' das Posting per Klick ‚aus', um weitere Details zu sehen), „Retweets" und „Profilklicks". Die Bezeichnung „Impressionen" geht auf das englische *impressions* zurück, einen Ausdruck aus der Online-Marketingbranche, unter dem numerisch erfasst wird, wie oft eine Sehfläche, hier ein Posting, auf dem Display von Nutzerinnen und Nutzern angezeigt wird. Der unten links abgebildete Imperativ „Erreichen Sie eine größere Zielgruppe" ist dabei als Werbung für das eigene Marketingprogramm zu verstehen. Mit einem Klick auf „Jetzt loslegen" gelangt man zu einer Eingabemaske für Konto- und Personendaten und kann so das eigene Posting bewerben, d.h. als ‚gesponsertes' Posting in den Timelines Dritter, die nicht das eigene Konto abonnieren, anzeigen lassen.

Diese Funktion gibt Einblick in das operativ realisierte Geschäftsmodell Twitters wie auch in die unterhalb der sichtbaren Sehfläche liegende Verdatung (vgl. zu diesem Begriff Schneider/Otto 2007). Zu Kommodifizierungszwecken werden an dieser Stelle Daten angezeigt,

99 Diese Angaben beziehen sich auf den Stand im März 2017.

die in der öffentlichen Kommunikation nicht einsehbar sind (vgl. hierzu auch Puschmann/Burgess 2014). Dabei handelt es sich um vergleichsweise simple, deskriptive Metriken. Plattformen können dergestalt

»Interaktionen in vorstrukturierte Datenformen und quantitative Werte überführen, die vormals affektive und qualitative Interaktion plötzlich sowohl messbar als auch zähl- und vergleichbar machen.« (Gerlitz 2013: 35)

Es ist davon auszugehen, dass, „wenn soziale Ordnung sichtbar wird, Akteure sich an den Maßstäben dieser Ordnung ausrichten" (Paßmann 2014: 266). So vermutet zumindest Paßmann im Anschluss an den Begriff der „reflexivity of social order" von Schubert (2014). Reflexivität bedeutet in diesem Sinne das „recursive and continuous monitoring and ordering of social practices" (Schubert 2014: 9), das sich in Twitter auch und insbesondere auf die numerische Verwertung von Posting- und Account-Zugriffszahlen bezieht. Dadurch, dass Metriken auf der Sehfläche einsehbar werden, werden sie zu *accounts* (i.S.v. Accountability; vgl. Kap. 2.2.2) der Social-Media-Interaktanten.[100]

3.1.4 Bilder

Ebenso ersichtlich wird in Abb. 11 (S. 100), wie der Account Barack Obamas die nutzerseitigen Gestaltungsmöglichkeiten, vor allem des Hintergrundbildes, ausschöpft. Das Hintergrundbild nimmt den oberen Teil der Sehfläche ein, es gibt keine Schrift in diesem Bild. Letzteres entstammt einem Marsch in Selma (Alabama, USA) vom 07.03.2015 anlässlich des Jahrestags einer afroamerikanischen Bürgerrechtsdemonstration.[101] Dass Obama Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika war, wird u.a. an dem Profilnamen „President Obama" deutlich, wodurch Text und Bild in dieser Sehfläche in einer „wechselseitigen Verbindung" (Schmitz 2016a: 104) stehen.

100 Wie die aggregierten Daten von Drittanbietern verwertet werden, zeigt Gerlitz (2013) am Beispiel der Online-Reputationsrating-Plattform Klout.

101 Vgl. http://www.sueddeutsche.de/politik/us-praesident-in-selma-obama-verneigt-sich-vor-buergerrechtlern-und-preist-amerika-1.2382852, abgerufen am 30.04.2019.

Wie aus den Abbildungen der Gesamtsehfläche (Abb. 7, S. 96), der Timeline (Abb. 5, S. 93) und der Accountseite (Abb. 11, S. 100) ersichtlich ist, spielen Bilder für die Sehfläche(n) Twitters eine große Rolle. Stärker noch als die Hintergrundbilder der Profilseiten treten die Profilbilder, nämlich bei jedem eingebundenen Posting und verlinkten Bild (vgl. Kap. 3.3.4), in Erscheinung; Profilbilder dienen dabei der Individualisierung des Twitter-Kontos. So kann einerseits durch das Profilbild beispielsweise eine politische Haltung, die Sympathie für einen Fußballverein, Solidarität mit einer ethnischen Minderheit oder von Terroranschlägen Betroffenen zum Ausdruck gebracht werden, um nur einige Verwendungsweisen zu nennen. Andererseits können Twitter-Profilbilder, auf denen vermeintlich die Kontoinhaber abgebildet sind, unter Umständen Auskunft über ethnische Zugehörigkeit, Alter oder Geschlecht der Kontoinhaber geben (vgl. Chen et al. 2015). Dabei ist jedoch einzuschränken, dass Bilder höchst indexikalisch sein können und entsprechend unterschiedlich interpretiert werden. Bilder haben zudem eine extrapositionierte ikonische Bedeutung, da sie die Sehfläche von Twitter prägen, wodurch sie sich semiotisch verdichtet.

3.1.5 Trending Topics

In Abb. 7 (S. 96) werden im Bereich 3 die sogenannten *Trending Topics* („Trends“) angezeigt. Dabei handelt es sich um insgesamt zehn algorithmisch ermittelte Phrasen bzw. Wörter oder Hashtags. Die algorithmischen Selektionskriterien dieser ‚Trends‘ sind dort nicht aufgeführt. Das Unternehmen Twitter äußert sich zu den ‚Trends‘ wie folgt:

»Trends werden durch einen Algorithmus ermittelt und auf dich persönlich zugeschnitten – anhand deiner Interessen, der Nutzer, denen du folgst, und deines Standorts. Mit diesem Algorithmus werden vor allem aktuell beliebte Themen gefunden, und weniger solche, die schon seit längerem im Trend sind oder tagtäglich beliebt sind. Wir möchten dir auf diese Weise helfen, die gerade besonders angesagten Diskussionsthemen auf Twitter zu entdecken. […]
Hinweis: Die Anzahl der Tweets, die zu einem Trend gehören, ist nur einer der Faktoren, die der Algorithmus bei der Erstellung der Rangfolge und der Identifi-

zierung der Trends berücksichtigt. Der Algorithmus gruppiert alle Trends und Hashtags, die sich auf ein Thema beziehen.«[102]

Der Ausdruck ‚Algorithmus' verweist dabei auf die nicht sichtbare Infrastruktur des Programmcodes, der die ‚Trends' auf der sichtbaren Sehfläche Twitters – hier im Bereich 3 (Abb. 7, S. 96) – erzeugt. Dadurch, dass die ‚Inhalte' der sozialen Netzwerkplattform Twitter durch die Nutzerinnen und Nutzer in Postings erzeugt werden, lässt sich Twitter als „Distributionsmedium" (Thimm et al. 2012a: 202) klassifizieren, also als Medium, das über seine operative Funktionalität die Verteilung der erzeugten Postings regelt. Grundlage für die Komposition der Postings in einer individuellen Timeline (Bereich 5, Abb. 7, S. 96) ist zunächst die Auswahl durch die Nutzenden selbst: Dort werden Postings der abonnierten Accounts angezeigt. Aus dem Beispiel der *Trending Topics* lässt sich jedoch ableiten, „dass nicht nur die User Träger distributiver Handlungen sind, sondern dass diese Handlungen ebenso durch Algorithmen vollzogen werden" (Dang-Anh et al. 2013a: 84), die das Medium Twitter also über seinen Programmcode operativ verarbeitet. Twitter-Postings folgen damit dem Prinzip einer *selektiven Distribution*, die dadurch bestimmt ist, dass sowohl Menschen als auch Medien selektiv agieren und somit jeweils spezifische Rezeptions- wie Interaktionsmöglichkeiten erzeugen (vgl. Dang-Anh et al. 2013a).

3.1.6 Timeline

In einer Timeline sind die Postings in chronologischer Reihenfolge derart geordnet, dass die neuesten Beiträge immer ganz oben erscheinen. Zeitlichkeit wird in der Timeline also visuell abgebildet. Die Timeline ist insofern eine Ordnungsinstanz, als sie unterschiedlichste Beiträge, die zeitlich versetzt, aber auch quasisynchron (vgl. Dürscheid 2003) von verschiedenen Accounts (in verschiedenen Sprachen, zu verschiedenen Themen usw.) versendet werden können, in eine sequentielle Ordnung überführt. Man stelle sich die Timeline als eine Röhre vor, in die mehrere Personen aus verschiedenen Richtungen Bälle unterschiedlicher Far-

102 Vgl. https://help.twitter.com/de/using-twitter/twitter-trending-faqs, abgerufen am 17.04.2019.

ben werfen. All diese Bälle bringt die Timeline in eine sequentielle Ordnung. Nun lässt sich unterscheiden zwischen Timelines, die durch die Auswahl von Abonnements zustande kommen: In diesem Fall kann man die Personen auswählen, jedoch nicht die Farbe der Bälle, die sie hineinwerfen. Klickt man aber ein Hashtag an, so lässt sich daraus eine Timeline generieren, die aus Postings z.B. zu einem Thema oder Ereignis besteht, die jeweils durch Hashtags indiziert sind (vgl. Kap. 3.3.3). Hier wählt man die Farbe der Bälle (z.B. ein Thema), nicht aber die Personen, die die Bälle in die Röhre werfen. Die Timeline dient sozusagen der Synthese des Verteilten; in ihr werden unterschiedliche Postings mehrerer Urheber in eine sequentielle Ordnung gebracht. Im Falle situativer Kommunikation lässt sich an die Definition Dürscheids für Quasisynchronie[103] anschließen, mit dem Unterschied, dass sie generell für verteilte Kommunikation gilt, auch für zeitlich nicht zwingend nah beieinanderliegende, die in einem Medium synthetisiert, d.h. zusammengefügt wird:

»Quasi-synchrone schriftbasierte Kommunikation: Schreiber und Rezipient vollziehen ihre kommunikativen Aktivitäten in unterschiedlichen Teilsituationen; die Gesamtsituation wird über den Text *und* über den gemeinsamen Kommunikationsraum hergestellt.« (Dürscheid 2003: 44)

Die Timeline kann genau dann als ein solcher auf einer Sehfläche verfügbar gemachter Vorstellungsraum (vgl. Kap. 2.3.3) situativer Kommunikation verstanden werden, in dem sich eine Gesamtsituation aus unterschiedlichen Teilsituationen generiert, wenn sich Kommunikation auf ein zeitlich begrenztes Ereignis bezieht. Betrachtet man Postings als Bedeutungseinheiten, so sind Timelines diejenigen Ordnungsstrukturen, die Bedeutungszusammenhänge erzeugen können. In Timelines werden über eine derartige Defragmentierung zuvor fragmentartiger Bedeutungseinheiten *synthetische Sehflächen* erzeugt.

103 Im engeren Sinne bezieht sich Quasisynchronie auf den Zeitpunkt des Postens, nicht auf das Erstellen des Postings. Beißwenger et al. (2012) weisen auf das generelle zeitlich-sequentielle Detail im Produktionsprozess von Postings hin, nämlich, dass jenes erst mit dem Senden-Button als Posting manifest wird.

3.1.7 Follower-Empfehlungen

Im Bereich 6 (Abb. 7, S. 96) sind die Abonnement-Empfehlungen sichtbar, d.h., hier werden Accounts zum Abonnieren vorgeschlagen. Wer in Twitter etwas schreiben will, muss – wie bereits erwähnt – dies über ein angemeldetes Konto (Account) tun. Zur Anmeldung benötigt man eine E-Mail-Adresse. Diese wird verwendet, um Nutzerinnen Follower-Empfehlungen auszusprechen. Offenbar ist das Medium also unmittelbar operativ am Werke, indem es Daten auf der infrastrukturellen Ebene miteinander verknüpft bzw. in Beziehung setzt – hier offensichtlich E-Mail-Adressen – und als Abonnement-Empfehlungen auf der Oberfläche gewissermaßen wieder ‚ausspuckt'. Dies gibt einen ersten Hinweis auf die konsequente Verdatung (vgl. Otto 2012) der Nutzungspraktiken in Twitter. Im Bereich 7 (Abb. 7, S. 96) sind letztlich Links zur Twitter-Webseite abgebildet, die keine Social-Media-Funktionen, also Verknüpfungen zu anderen Nutzerinnen oder Bezugnahmen zu Postings, enthalten bzw. ermöglichen.

3.1.8 Bedeutungseinheiten der Twitter-Sehfläche

Die Geplantheit visueller Bedeutungseinheiten, wie sie Schmitz beschreibt (Schmitz 2010: 385), ist in Twitter in mehreren Hinsichten eingeschränkt. Zum einen wird jeder Account individuell komponiert, und zwar dadurch, dass unterschiedliche Nutzer jeweils Postings unterschiedlicher Accounts abonnieren. Die Komposition der abonnierten Accounts bestimmt demnach, welche Beiträge in der Timeline erscheinen. Im obigen Screenshot (Abb. 5, S. 93) ist die Timeline eines bestimmten Accounts (demjenigen des Verfassers) zu einem bestimmten Zeitpunkt dargestellt. Zum anderen ist die visuelle Gestaltung ebenso durch die zum Abruf genutzte Hard- und Software sowie die jeweiligen Einstellungen determiniert. Im abgebildeten Screenshot ist die Darstellung in einem Browserfenster auf einem stationären Rechner unter Anwendung bestimmter Einstellungen, wie etwa Bildschirmauflösung, geospezifische Wahl der Trending-Topics-Liste, Spracheinstellungen, Hintergrundbild usw., abgebildet. Gänzlich verschieden hiervon ist etwa die Darstellung auf einem mobilen Client (Abb. 13, S. 107).

Abb. 13: Screenshot des mobilen Twitter-Clients auf einem Android-Smartphone vom 18.04.2017

Folglich kann man von einer Geplantheit visueller Bedeutungseinheiten von Text und Bild nur begrenzt sprechen. Die Anordnung der visuellen Elemente auf der gesamten Sehfläche – so wie sie stereotypisch in Abb. 7 (S. 96) für stationäre Browserdarstellungen abgebildet ist – hängt von der Infrastruktur ab: der nicht sichtbaren medienseitigen Software-Programmierung, der benutzten Hardware und den nutzerseitigen Einstellungen. Die flächig kleinere visuell komponierte Einheit, die Timeline (die in der Mobilclientdarstellung mit der Gesamtsehfläche zusammenfällt), ist hauptsächlich durch die nutzerseitige Auswahl der Beitragenden bestimmt, wobei gesponserte Postings noch hinzukommen können.[104] Insofern sind die sichtbaren Sehflächen also immer mit der nicht

104 Twitters Geschäftsmodell basiert u.a. auf den Einblendungen von gesponserten Postings in der Timeline, wodurch auch Beitragende dort als Absender fungieren können, deren Beiträge man nicht abonniert hat (vgl. Dijck 2011).

sichtbaren medialen Infrastruktur verknüpft; ihre Komposition wird gleichsam durch das Nutzerverhalten und die Infrastruktur determiniert (Postings werden also selektiv distribuiert; vgl. Dang-Anh et al. 2013a) und operativ prozessiert (vgl. Dang-Anh 2016).

Gleichwohl sind die zentralen Module der Sehfläche Twitters, die einzelnen Postings, durchaus bis zu einem gewissen Grad visuell gestaltbar. Zunächst hat die Wahl des Profilbilds eine extrapositionierte ikonische Bedeutung, da es links neben dem Postingfeld auf der Twitter-Homepage, vor allem aber jeweils links neben dem Posting in der Timeline erscheint (Abb. 5, S. 93). Die in den Code eingeschriebene typografische Markiertheit von Hyperlinks, Hashtags und @-Adressierungen, etwa durch Fettschreibung oder Farbänderung der Schrift, hat eine Display-Funktion (vgl. Deppermann 2008: 50f. und Kap. 2.2.2): Seine Operativität wird hier durch das Medium selbst angezeigt. Die Einbindung von Hyperlinks, die auf Webseiten mit Bildern verweisen, hat oftmals die Darstellung der verlinkten Fotos als Vorschau zur Folge (Abb. 16, S. 112). Ebenso können Fotos direkt in Twitter verlinkt und gezeigt werden. Hierbei kommen allerdings auch wirtschaftliche Faktoren zum Tragen: So werden beispielsweise Bilder von der Fotoplattform Instagram nicht in die Darstellung von Postings eingebunden, Vorschaubilder der Videoplattform YouTube jedoch sehr wohl.[105] Die Funktionalität, mit dem eigenen Smartphone geschossene Fotos per mobilem Client direkt in Twitter zu posten, spielt im Zuge der Protestkommunikation eine signifikante Rolle (vgl. Kap. 6.3.10).

Sehflächen in Twitter sind also nutzerseitig und infrastrukturell bestimmt. Die nutzerseitige Eingabe und die infrastrukturelle Code-Determiniertheit werden durch das Medium operativ prozessiert, wodurch die Operativität die Schnittstelle zwischen der sichtbaren Sehfläche und der nicht sichtbaren Infrastruktur[106] bildet (Abb. 14, S. 109).[107] Operati-

105 Stand August 2015.

106 Vgl. zum Infrastrukturbegriff Schabacher 2013. Meiler konstatiert durch die Perspektive auf die Infrastruktur die Entwicklung „zu einer *prozessbezogenen* Auffassung mit den dazugehörigen Fragen nach der Herstellung, Aktualisierung bzw. (Re-)Produktion von Aspekten der Sprechsituation in ihrem und durch ihren Vollzug“ (Meiler 2018: 131).

107 In der Literatur wird die Eingabeschnittstelle auch unter dem Begriff *Interface* behandelt (z.B. bei Bucher 2004; Evans 2016) und mit einem Begriff

vität bedeutet, dass das Medium per Eingabe (*Deklaration*) dazu veranlasst wird, bestimmte Operationen auszuführen (*Exekution*; vgl. Kap. 2.5.2).

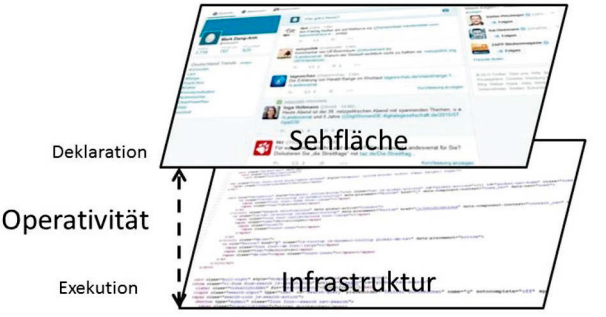


Abb. 14: Operativität als Schnittstelle zwischen Sehfläche und Infrastruktur[108]

Die Verbindung von Sprache und Bild ist hierbei prägend, wobei sich in der Historie des Mediums eine zunehmende Einbindung von Bildern in die Darstellung auf der Sehfläche verfolgen lässt. So werden in Twitter mittlerweile Bilder von Hyperlinks im Posting abgebildet (s. Abb. 16, S. 112), woraus sich eine Akzentverschiebung auf das Bildliche ableiten lässt.

Warum aber sollte man für die Analyse situativer Kommunikation den Blick auf die Sehfläche von Twitter richten? Die Sehfläche ist das Display für die kommunikativen und sozialen Praktiken, die die Beteiligten in Twitter vollziehen. Auf der Sehfläche zeigt sich, was die Betei-

von *Interaktion* verknüpft, der die hier als Eingabe bzw. Deklaration beschriebenen Vollzüge zwischen Mensch und Medium bezeichnet: „Denn das Interface ist die Ebene, auf der sich diese Interaktion zwischen Nutzer und Informationsangebot abspielt" (Bucher 2004: 133). Ich wende hier den Interaktionsbegriff bewusst auf zwischenmenschliche Kommunikation an und beschreibe das Zusammenspiel zwischen Mensch und Medium als ein durch Deklaration und Exekution von Operativität bestimmbares Verhältnis.

108 Die unter ‚Infrastruktur' abgebildeten Codezeilen dienen lediglich zu Illustrationszwecken. Letztlich sind auch Programmieroberflächen Sehflächen, die eine Schnittstelle zur nicht sichtbaren elektronischen Infrastruktur haben.

ligten einander zu verstehen geben. Betrachtet man Twitter als Sehfläche, so ergeben sich daraus insbesondere die Einsichten, dass

1. das Posten die zentrale Twitter-Praktik ist,
2. das Posting die zentrale Bedeutungseinheit darstellt,
3. die Timeline als *synthetische Sehfläche*, d.h. als Ordnungsstruktur fungiert, die die fragmentarischen Bedeutungseinheiten in einen zeitlichen, aber auch thematischen Zusammenhang bringen kann und
4. Quantifizierungen maßgeblich für Social-Media-Kommunikation sind.

Da sich das Posting als zentral für Twitter-Praktiken erweist, wird es im Folgenden einer näheren Betrachtung unterzogen.

3.2 DAS POSTING

Die zentrale Bedeutungseinheit in Twitter sind sogenannte Tweets. Ich verwende im Folgenden die Bezeichnung ‚Posting' (synonym dazu ‚Post'). Der Ausdruck ‚Tweet' ist alltagssprachlich und eine Anlehnung an den Namen des Unternehmens ‚Twitter' (dt. ‚zwitschern').

Mit Beißwenger et al. (2012) sei *Posting* verstanden

»as a basic element to capture CMC micro- and macrostructures. A posting is defined as a content unit that is being sent to the server ‚en bloc'. Postings can usually be recognized by their formal structure, even if they have different forms and structures across CMC genres.« (Beißwenger et al. 2012: 5)

Mit der Verwendung einer medienübergreifenden Bezeichnung wird eine unreflektierte Übernahme marketing- bzw. unternehmensgeprägter Ausdrücke vermieden. Zudem ist die Einheit *Posting* nicht nur für Twitter, sondern auch für alle anderen sozialen Netzwerkplattformen zentral, in denen Nutzerinnen kurze Texte verschicken und lesen können. Entsprechend ist das *Posten* die zentrale Produktions- und Distributionspraktik digitaler Kommunikation in Social Media.

Abb. 15: Posting vom 13.02.2014

Die Sehfläche des Postings gliedert sich in unterschiedliche Bereiche. Im mittleren Bereich befindet sich das Textfeld des Postings, während darüber und darunter verschiedene Schaltflächen und Metadateninformationen angeordnet sind. Zu den Metadaten: Oben links, hier jeweils anonymisiert dargestellt, ist eine Fläche für das Profilbild vorgesehen, daneben sind Profilname und Accountname lesbar. Unter dem Postingtext sind Datums- und Zeitangaben sichtbar. Zu den Schaltflächen: Oben rechts ist ein Ikonogramm, das einem Zahnrad ähnelt. Damit gelangt man zu weiteren Einstellungen. Rechts daneben der Button „Folgen", womit sich der Urheberaccount abonnieren lässt. Unter den Datums- und Zeitangaben befinden sich zunächst, von links nach rechts aufgeführt, Schaltflächen zum Antworten (@-Reply, gekennzeichnet durch einen gebogenen Pfeil nach links), zum Retweeten (gekennzeichnet durch zwei ineinanderlaufende Pfeile), zum Favorisieren[109] (gekennzeichnet durch einen Stern) und zu weiteren Funktionalitäten (gekennzeichnet durch drei Punkte). In der untersten Zeile erscheint ein Eingabefeld, mit dem man auf das Posting antworten kann und in dem der Absender sowie der im Postingtext per @-Reply erwähnte Account adressiert sind.

109 Zur Favorisieren-Funktion vgl. Paßmann 2018; Bucher/Helmond 2017. Im Jahr 2015 wurde der Favorisieren-Button durch den Like-Button in Herzform ersetzt; vgl. Kap. 3.4.

3.2.1 Schrift in Postings

Wesentlich für die Bedeutungskonstitution in Twitter-Postings ist die Schrift. Dass sich digital-schriftliche Texte auch zu *Schriftbildern* gestalten lassen, kommt in Abb. 16 zum Vorschein.

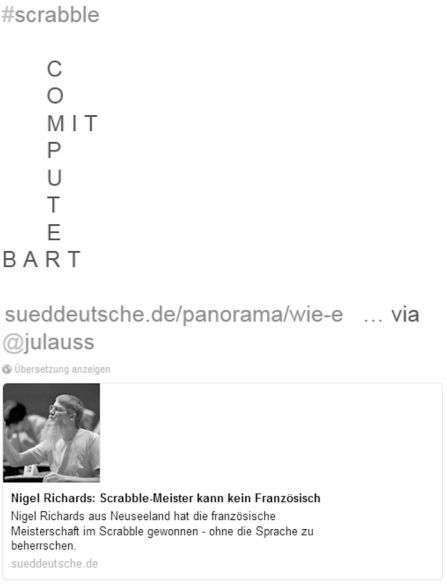


Abb. 16: Posting als Schriftbild

In diesem Sinne ‚überschreitet' die Schrift, hier als Schriftbild, die schiere Abbildung gesprochener Sprache, die ihr oftmals nach dem tief tradierten ‚phonographischen Schriftverständnis' (vgl. Krämer 2003: 158ff.) durch die Linguistik, aber auch im Alltagsverständnis zugeschrieben wird. Vielmehr fallen ihr vielfältige Funktionen und Verwendungsweisen in diversen schriftlichen Praktiken zu, von denen ihre hier so dezidiert illustrierte schriftbildliche Verwendungsweise nur eine ist. Insofern richtet sich der Fokus auf die aisthetische[110] Charakteristik von digitaler Schrift nach den Vorgaben des Codes: „Entscheidend ist die Wahrnehmung, sich in der Anordnung der Zeichen gemäß Regeln, aber

110 *Aisthesis* bezeichnet die „Lehre der sinnlichen, körperlichen Wahrnehmung und Empfindung" (Ternes 2000: o.S.).

auch im eigenen Takt und im freien Spiel zu bewegen“ (Grube/Kogge 2005: 14). Derartige schriftliche Sprachspiele sind in diesem Sinne also materiell und dadurch wahrnehmbar; ihre Produktion unterliegt den teils sichtbaren, teils unsichtbaren Regeln des Mediums, die wiederum durch die Nutzer auf kreative Art und Weise ausgelotet werden. Sichtbar werden die Regeln für die Erstellung von Postings etwa durch die Begrenzung des Eingabefelds und durch weitere Lesbarkeitsmerkmale (vgl. Kap. 3.2.3). Unsichtbar hingegen ist der Programmcode, die interpretationsfreie Schrift, die das Medium als solches infrastrukturiert.

Die Trennung von *semiotischen* und *technisch-medialen Perspektiven auf die Schrift* ist, wie Krämer konstatiert, ein Topos der Geisteswissenschaften: „Das Symbolische und das Technische sind als Modalitäten des ‚Darstellens‘ und des ‚Herstellens‘ wohl zu unterscheidende Phänomene“ (Krämer 2003: 157). Eine praktiken- und medialitätsbezogene Untersuchung der *Operativität* von digitaler Schrift hingegen bringt semiotische mit technisch-medialen Aspekten in Beziehung.

Die Vollzüge des von Krämer angesprochenen repräsentationalen ‚Darstellens‘ und des technisch-konstitutiven ‚Herstellens‘ sind bei der kommunikativ-praktischen Prozessierung operativer Schrift untrennbar miteinander verbunden. Dennoch erhellt eine analytische Trennung der computertechnischen Operation vom Gesamtprozess kommunikativer Praktiken, deren wesentlicher Teil die Operation ist, das Verhältnis von Mensch und Maschine. Die digitale Schrift als Medium der Verständigung zwischen Menschen bedarf der situativen Interpretation. Im operativen Modus hat sie zwei Ebenen, die jeweils syntaktisch sind: die Delegation qua Operator vom Menschen an die Maschine und die infrastrukturelle Rechenoperation nach der Vorschrift des Codes. Hierin ist „eine Aufspaltung von ‚Operation‘ bzw. ‚Konstruktion‘ einerseits und ‚Interpretation‘ andererseits angelegt, in der das spezifisch Technische an den kulturtechnisch gestützten symbolischen Praktiken hervortritt“ (Krämer 2003: 169).

Kommunikative Praktiken müssen im erweiterten Gegensatz zu Operationen als ebenso semiotisch wie technisch-medial gedacht werden. Insbesondere die semiotische Perspektive muss sich aber von einer unpragmatischen, geradezu praktikenentlösten, hin zu einer pragmatischen Betrachtung von Semiosen als Zeichenprozessen in Praktiken wenden, um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, den Ehlich in seiner

Kritik an der Semiotik konstatiert: „Sprache“ gerate unter ihrer Perspektive „zum in sich ruhenden System“ (Ehlich 2006: 59). Demzufolge lässt sich der Konstitutionsbegriff nicht allein auf die technische Herstellung technischer Relationen beschränken, sondern muss semantische und soziale Relationen als Bedeutungs- und Sozialitätskonstitutionen gleichfalls umfassen und miteinander in Beziehung bringen.

Die Auseinandersetzung mit *operativer Medialität* umfasst demnach sowohl die Technizität als auch Semiotizität der Medien und durchdringt ihr Zusammenspiel hinsichtlich der Sozialität (und somit auch der Kulturalität) der Involvierten. Medien und Zeichen werden daher hier nicht mehr, wie oben von Krämer als geisteswissenschaftlicher Topos identifiziert, getrennt voneinander gedacht. Über die getroffene Feststellung hinaus, dass in Twitter vornehmlich visuelle Elemente ins Spiel kommen, wodurch das Materielle des Zeichens akzentuiert wird, ist ebenso die Funktionalität von Zeichen hinsichtlich ihrer operativen Qualität zu bestimmen. Demnach stellt sich also die Frage: Wie funktionieren operative Zeichen als Zeichen in Medien? Oder auf Praktiken bezogen zugespitzt: *Was machen Menschen mit operativen Schriftzeichen in Medien?*

Die letztgenannte Frage hat mehrere Implikationen:

- *Was*: Das *Was* bezieht sich auf die Teilaspekte von Praktiken, die vollzogen werden. Dabei kann die Reichweite dessen, was als Praktik bestimmbar und was als Teil- oder Einzelhandlung im größeren Rahmen einer Praktik bestimmbar ist, variieren. Im Sonderfall fällt die Operation, genauer die menschliche Delegationshandlung mitsamt der nichtmenschlichen Operation mit der Praktik zusammen. Im Regelfall ist die Operation als Teilhandlung im Rahmen einer Praktik zu fassen.
- *machen Menschen*: Die Frage bringt also die Relation zwischen menschlichen, operationendelegierenden und nichtmenschlichen, operationenprozessierenden (bzw. -exekutierenden) Handlungsträgern zum Ausdruck: Der Mensch delegiert, die Maschine exekutiert. Zwar sind beide als Handlungstragende (von Delegation bzw. Exekution) auszumachen, das initiale und daher kreative Moment liegt aber bei

den menschlichen Delegierenden.[111] Letztlich rührt das Verständnis von Operationen immer von den Praktiken her, was ebenso im interesseleitenden „*Was machen*“ der Fragestellung Ausdruck findet.

- *mit operativen Schriftzeichen*: Hier kommt die Unmöglichkeit der Trennung von Zeichen und Medien klar zum Vorschein. Operative Schriftzeichen sind Medien der potentiellen Operativität; sie haben Angebotscharakter. Entsprechend sind sie, wie das oft für andere Strukturelemente digitaler Medien wie Menübuttons, Eingabefelder etc. erfolgt, als mediale Affordanzen (Pentzold et al. 2013; Bucher/Helmond 2017) einzuordnen. Der Unterschied zu vorhandenen Buttons ist, dass die operativen Schriftzeichen zunächst nicht sichtbar und ‚anklickbar‘, sondern vielmehr als nichtvisualisierte Elemente konventionalisierter Schriftpraktiken zu verstehen sind, die von Nutzern situativ reproduziert werden. Insofern bedarf es also eines Anwendungswissens hinsichtlich der konventionalisierten und in den Code eingeschriebenen Operativität von digitalen Schriftzeichen.
- *in Medien*: Operative Zeichen sind bereits qua ihrer Medialität und Eingebundenheit in Medien operativ. Dies gilt auch für nichtdigitale operative Zeichensysteme, z.B. für das schriftliche Rechnen, das auf der Räumlichkeit des operativen Zeichensystems beruht. Ihre Eingebundenheit in digitale Medien schlägt sich – infrastrukturell und daher nicht sichtbar – im Code nieder. „Die visualisierten Elemente (Bilder, Schriftzeichen etc.) sind verknüpft mit Elementen in Datenbanken und jede über das Interface eingegebene Anweisung kann dementsprechend Einfluss auf die codierten Daten nehmen“ (Pentzold et al. 2013: 86f.).

Entscheidend für die Prozessierbarkeit der operativen Schrift ist, dass es sich bei der operativen Schrift um eine bedeutungsentnommene Schrift handelt, die sich von der interpretationsreichen nichtoperativen Schrift unterscheidet.

111 Dass der ‚Computer‘ als Rechner schon bei Turing 1937 anfänglich durchaus menschlich konzipiert ist, arbeitet Grube (2006) nachvollziehbar heraus.

3.2.2 Primärdaten und Metadaten in Postings

Durch grafische Markierungen und die Anordnung in einer spezifischen Konstellation sind die Twitter-Funktionen (Schaltflächen) und Metadaten (Profilinformation und Zeitangaben) klar von dem nutzerseitigen Postingtext getrennt. Typografisch ist der Postingtext gegenüber den kleiner dargestellten Metadaten- und Schaltflächen hervorgehoben. Ebenso erscheint der Postingtext durch seine Anordnung in der Mitte zwischen Metadaten- und Schaltflächen als zentral. Die Unterscheidung zwischen Metadaten und Postingtext bezieht sich hierbei auf Elemente, die zum jeweiligen Posting gehören. Das Posting als Datum muss dementsprechend in seiner Ganzheit, als Kombination des sichtbaren Postingtextes und der sichtbaren Metadaten, wahrgenommen werden. Im Gegensatz dazu unterscheidet Storrer (2011) für die „Korpusgestützte Sprachanalyse" zwischen „Primärdaten" und „Metadaten", wobei sie unter Primärdaten „Textdokumente, Gesprächstranskriptionen, Bild-, Ton [sic] und Videodateien" (Storrer 2011: 218) versteht. Metadaten hingegen sind „Daten, mit denen die Primärdaten näher beschrieben und klassifiziert sind" (Storrer 2011: 218f.). Zu den „[t]ypische[n] Metadaten" von Korpora geschriebener Sprache zählt sie „Autor, Erscheinungsdatum und Publikationsort", unter jene von Gesprächskorpora fasst sie u.a. „Aufnahmedatum, -ort, [sic] und -dauer, Informationen zu den Gesprächsbeteiligten und zum Thema/Anlass der Interaktion […]" (Storrer 2011: 219). Für die korpuslinguistischen Daten, auf die sich Storrer bezieht, sind damit ausschließlich Metadaten gemeint, die von Wissenschaftlerinnen im Forschungsprozess zu den Primärdaten hinzugefügt werden. Metadaten können jedoch auch Teil der Primärdaten sein: „Metadaten sind entweder Bestandteil der Daten, die sie beschreiben – dies ist zum Beispiel bei den Titelseiten eines Buches der Fall – oder sie werden von den beschriebenen Daten getrennt erfasst und gespeichert – wie zum Beispiel bei Karteikarten in Bibliotheken" (Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 44). Für Postings in Twitter ergibt sich dadurch ein anderes Bild: Metadaten sind, wie gezeigt, feste Bestandteile von Postings. So werden etwa Autoreninformationen wie der Profilname oder ein Profilbild in jedem Posting mitgeliefert. Eine klare Trennung zwischen Metadaten und Primärdaten kann also für Twitter-Postings gar nicht vorgenommen werden, da die Nutzerinnen und Nutzer Daten teils fakultativ erzeugen oder Daten obligatorisch in jedem Posting enthalten

sind. So kann etwa die Wahl eines Hashtags einen Verweis auf das behandelte Thema darstellen (vgl. Müller/Stegmeier 2016), wobei Hashtags aber auch gänzlich anders verwendet werden können (vgl. Kap. 3.3.3 zu Hashtags sowie Dang-Anh et al. 2013b). Das Hashtag wiederum ist möglicher Bestandteil des Postingtexts. Somit kommt es also in Twitter-Postings zu einer Verflechtung von Metadaten und Primärdaten: Erstere werden gleichsam innerhalb und außerhalb des Postingtextes erzeugt, und zwar durch die Nutzerinnen und Nutzer sowie durch das Medium.[112] In jedem Fall verweisen sie aber auf Nutzerpraktiken und -eigenschaften, indem sie Eingaben der Nutzerinnen wiedergeben (Accountname, Profilname, Profilfoto; Operatoren: Hashtags, Hyperlinks, @-mentions), diese erfassen und wiedergeben (Zeit, Datum, ggf. Ort, Sprache) oder sie akkumulieren und wiedergeben (Anzahl der Antworten, Retweets, Likes).

3.2.3 Das Posting als Text

An der Verflechtung von Primär- und Metadaten wird deutlich, dass die Unterscheidung zwischen Postingtext und Metadaten- und Schaltflächen in Text und Nichttext nicht aufrechterhalten werden kann. Zum gesamten *Text* eines Postings, der hier als Postingtext bezeichnet wird, gehört nicht nur die geschriebene Schrift, sondern ebenso die Sehflächen oberhalb und unterhalb des geschriebenen Postingtextes.[113] Die begriffliche Unterscheidung zwischen *Postingtext* und *Metadaten-* und *Schaltflächen* dient also, wie oben bereits beschrieben, lediglich der Identifizierung unterschiedlicher Bestandteile des Postings als Text.

In der Textlinguistik[114] werden Texte klassischerweise durch *Textualitätshinweise*[115] identifiziert. In einer „theoretische[n], methodologi-

112 Damit lässt sich das Posten als Medienpraktik verstehen, in der „Menschen [etwas] mit Medien tun und […] Medien [etwas] mit Menschen machen" (Dang-Anh et al. 2017: 29) und somit das reziproke Verhältnis von Praktiken und Medien in den Blick gerät (vgl. auch Kap. 2.4.6).

113 Diese enthalten ebenfalls geschriebene Schrift (z.B. Account- und Profilnamen).

114 Die (germanistische) Textlinguistik ist eine tradierte und weit ausdifferenzierte sprachwissenschaftliche Teildisziplin. Während hier hauptsächlich mit Hausendorf/Kesselheim 2008 sowie Hausendorf et al. 2017 argumentiert wird, sei für andere Perspektiven auf weitere textlinguistische Einfüh-

sche[n] und empirische[n] Neujustierung“ (Hausendorf et al. 2017: 4) textlinguistischer Ansätze ersetzen Hausendorf et al. den Textualitätsbegriff konsequent durch den Begriff der *Lesbarkeit* und entwickeln somit einen am textkonstitutiven Lektüreprozess orientierten Textbegriff, dem methodisch durch den Entwurf einer *Textanalyse als rekonstruktiver Praxis* Rechnung getragen wird (vgl. Hausendorf et al. 2017: VIII). Entscheidendes Analyseobjekt bleibt dabei der „Text als Erscheinungsform von Kommunikation“ (Hausendorf et al. 2017:57), in dem sich die „Bedingungen der Möglichkeit von Kommunikation durch und mit Texten“ (Hausendorf et al. 2017: 68) anhand von *Lesbarkeitshinweisen* zeigen. Man könnte auch sagen, dass der Text diese *auf*zeigt[116], denn

»Lesbarkeit als Bedingung von Kommunikation kann gerade nicht davon abhängen, ob auch *tasächlich* gelesen wurde, sondern ob und wie Lektüre(n) durch Lesbarkeitshinweise möglich und wahrscheinlich gemacht werden.« (Hausendorf et al. 2017: 47)

Textualitätshinweise (bzw. Lesbarkeitsmerkmale)[117]

»signalisieren Textualität und sorgen auf ebenso unscheinbare wie effektive Weise dafür, dass wir etwas Geschriebenes beim Lesen als eine Art natürliche Lek-

rungen verwiesen; vgl. Brinker 1985; Vater 2001; Heinemann/Heinemann 2002; Fix et al. 2003; Janich 2008; Adamzik 2014 sowie weitere grundlegende Literatur; vgl. Beaugrande/Dressler 1981; Brinker et al. 2000.

115 Die nachfolgend aufgeführten Textualitäts- bzw. Lesbarkeitskriterien entstanden in kritischer Auseinandersetzung von Hausendorf und Kesselheim (2008) sowie Hausendorf et al. (2017) mit dem einflussreichen und viel diskutierten Vorschlag zu Textualitätskriterien von Beaugrande und Dressler (1981): Kohäsion und Kohärenz, Intentionalität und Akzeptabilität, Intertextualität, Situationalität und Informativität. Hausendorf und Kesselheim bzw. Hausendorf et al. entwickeln dahingegen einen konsequent pragmatisch orientierten Textbegriff (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008; Hausendorf et al. 2017).

116 Vgl. Kap. 2.2.2 zur *accountability*.

117 Hier noch der von Hausendorf und Kesselheim (2008) verwendete Terminus ‚Textualitätshinweise‘, in Hausendorf et al. (2017) dann ‚Lesbarkeitsmerkmale‘.

türeeinheit und in diesem Sinn *als Text* wahrnehmen.« (Hausendorf/Kesselheim 2008: 21)

Zu den Lesbarkeitsmerkmalen zählen Hausendorf et al. Begrenzbarkeitshinweise, Verknüpfbarkeitshinweise, Themahinweise, Nützlichkeitshinweise, Intertextualitätshinweise sowie Textsortenhinweise (vgl. Hausendorf et al. 2017: 107ff.; Hausendorf 2009b: 15 sowie vorbereitend Hausendorf/Kesselheim 2008: 21ff.).

Fragt man nach Lesbarkeitsmerkmalen, dann fragt man demzufolge danach, was zu einem Text gehört (*Begrenzbarkeit*), was in einem Text miteinander zusammenhängt bzw. wie und womit Texte verknüpft sind (*Verknüpfbarkeit*), worum es in einem Text geht (*thematische Zusammengehörigkeit*), wozu der Text nützt (*pragmatische Nützlichkeit*), um was für einen Text es sich handelt (*Musterhaftigkeit*) und welche anderen Texte von Bedeutung sind (*Intertextualität*; vgl. Hausendorf et al. 2017). Dabei geben Lesbarkeitsmerkmale in aller Regel nicht metakommunikativ preis, auf was sie hinweisen (vgl. Kesselheim 2011: 338). Vielmehr müssen sie unter Berücksichtigung der medialen, praktischen und situativen Bedingungen rezipiert werden, um Texte als Texte an sich und als Texte einer bestimmten Sorte zu identifizieren.

In ihrem Textbegriff gehen Hausendorf und Kesselheim (2008) bzw. Hausendorf et al. (2017) folglich über die geschriebene Sprache hinaus, wenn sie den Text als ein „lesbares Etwas“ identifizieren, das oben genannten Textualitätskriterien gerecht wird (Hausendorf/Kesselheim 2008: 23). Letztlich trägt zur Bedeutungsbildung „[n]icht nur das im engeren Sinne Lesbare [bei, MDA], sondern auch das, was man in einer konkreten Lektüresituation immer auch mitsehen und mitwahrnehmen kann“ (Hausendorf et al. 2017: 22). Hiermit gerät also sowohl die Situativität der Lektüre als auch das Wahrnehmbare, die Sehfläche, in den Blick. Die Sehfläche eines Twitter-Postings ist demnach ein Text, ein lesbares Etwas. Als Lesbarkeitsquellen bezeichnen Hausendorf et al. neben dem in der Lektüresituation Wahrgenommenen (*Wahrnehmung*) ebenso die Sprachlichkeit des Wahrgenommenen (*Schriftsprachlichkeit*), hierbei grammatische und lexikalische Mittel sowie den vertrauten Lektürekontext des Wahrgenommenen (*Vertrautheit*; vgl. Hausendorf et al.

2017: 45ff.). Der letzte Punkt lässt sich hier auf die sozialen Praxen beziehen, die einen mehr oder weniger vertrauten[118] (*taken for granted*, *common ground*) Rahmen für die kommunikativen Praktiken bilden, in denen Postings als Texte zum Tragen kommen.

Wichtige Lesbarkeitsmerkmale für Sehflächen in Twitter sind Abgrenzungs- und Gliederungshinweise. Dies gilt insbesondere für *kleine Texte* (vgl. Hausendorf 2009b). Abgrenzungen und Gliederungen von Twitter-Postings werden erst in Relation zu anderen Twitter-Postings erkennbar. Betrachtet man daher einen Screenshot einer beliebigen Timeline, fällt als Erstes die *Anordnung unterschiedlicher Postings* ins Auge (Abb. 17, S. 121).

Die Postings sind durch eine horizontale Linie jeweils voneinander abgegrenzt.[119] Diese Linien geben Hinweise auf die Gliederung der einzelnen Beiträge und auf ihre jeweilige Begrenzung (Begrenzbarkeitshinweis). Abgebildet in der Twitter-Timeline ist demnach nicht *ein* Text, sondern vier Texte; Hausendorf et al. sprechen hierbei von „Textsammlungen“ (Hausendorf et al. 2017: 175). Andere Texte in der Timeline bilden dabei den für jeden Account individuell konstellierten Kotext (vgl. Dang-Anh et al. 2013b: 145). Auffällig ist darüber hinaus, dass in die Postings offenbar weitere Texte eingebunden sind. Damit geben sie Verknüpfungs- und Intertextualitätshinweise auf andere Texte, die für die Lektüre von Bedeutung sind (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008: 30) – im abgebildeten Screenshot (Abb. 17, S. 121) ist das in drei von vier Postings der Fall.

118 *Vertrautheit* stößt als Begriff jedoch dann an seine Grenzen, wenn in Praktiken neue Umgangsweisen emergieren; vgl. zur Spannung von Routine und Emergenz Perrin 2012.

119 Mikroblog-Postings haben jedoch im Gegensatz zu Blog-Postings (vgl. Schildhauer 2017) keine Überschrift als Abgrenzungshinweis.

Abb. 17: Screenshot einer Timeline vom 08.03.2017

Auch Hashtags sind Verknüpfbarkeits- und Intertextualitätshinweise (vgl. Kap. 3.3.3), weil sie mehrere Texte miteinander verknüpfen. Hierbei handelt es sich jedoch um eine referentiell und zeitlich dynamische Intertextualität, da Hashtags nicht auf spezifische Texte verweisen, sondern auf jene Twitter-Postings, die mit dem gleichen Hashtag versehen sind oder zukünftig versehen werden. Texte verweisen somit dynamisch

„auf andere Texte gleichen Typs“ (Habscheid 2009: 33) und Postings werden derart in eine (aktuale oder potentiell zukünftige) Verknüpfungsbeziehung mit anderen Postings gebracht. Postings sind demnach jeweils typisiert und es besteht eine gewisse Regularität ihrer Verwendung, wenngleich sie in völlig unterschiedlichen Zusammenhängen eine Rolle spielen. Typisierte Texte lassen sich als *Textsorten* begreifen, durch die „wir, oft routiniert, komplexe sprachliche Handlungen für andere verständlich vollziehen und Texte anderer als typische Lösungen kommunikativer Aufgaben verstehen“ (Habscheid 2009: 33). Das Posting verweist hier somit zum einen auf eine derartige Typizität ihrer formalen und operativen Verwendung, zum anderen aber – und da liegt vermutlich der Unterschied zwischen einer praktikenorientierten und einer aufgabenorientierten Perspektive – bietet sie den Beteiligten genügend Spielraum, sie in die vielfältigsten kommunikativen und sozialen Praktiken einzubinden bzw. diese durch sie zu vollziehen. Die Herstellung von Intertextualität wird demnach durch kommunikative Praktiken geleistet, in denen die Beteiligten im Rahmen unterschiedlicher sozialer Praxen auf andere Texte verweisen. Die textlinguistische Perspektive muss in diesem Sinne zwingend als eine ‚praxistheoretische Textwissenschaft‘ (vgl. Habscheid 2009: 11ff.; Wolff 2006) verstanden werden.

Die Abbildung der Timeline (Abb. 17, S. 121) ist zum Zwecke der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in dieser Untersuchung erstellt worden. Ihre situative Lektüre geschieht jedoch primär in einem digitalen Darstellungsmedium, nämlich auf dem Computermonitor oder auf dem Smartphonedisplay. Das zeitliche Vorher der Lektüresituation, z.B. das Aufrufen einer Twitter-Webseite, das Einloggen in den Account, die Nutzung einer Smartphoneapp zum Abruf einer Timeline usw., weist bereits auf die Textualität des Twitter-Postings hin (Textsortenhinweis). Das zeigt, dass sowohl die Situation als auch das Medium bei der Frage nach der Textualität bzw. Lesbarkeit nicht außer Acht gelassen werden können. Wie eingangs erwähnt, ist die Anzahl der Tastenanschläge bei der Eingabe von Postingtexten begrenzt (und gibt somit ebenso einen Hinweis auf die Musterhaftigkeit von Postings), wodurch uns die einzelnen Texte auf – in Relation zu anderen Texten – kleinräumigen Sehflächen begegnen (Abgrenzungshinweis). Hausendorf bezeichnet dies als ein Charakteristikum ‚kleiner Texte‘:

»Abgrenzbarkeit als Textualitätsmerkmal kleiner Texte ergibt sich noch vor dem Lesen durch Hinweise, die auf *Wahrnehmung* (der erste Blick!) beruhen: auf dem Ausnutzen der Lektüresituation mit den darin möglichen (nicht nur visuellen, sondern z. B. auch haptischen) Wahrnehmungen. Was daran interessant ist: Abgrenzbarkeit wird in kleinen Texten dominant nichtsprachlich signalisiert: material und medial (in vielen Fällen auch typographisch), also noch vor dem Lesen, wenn man so will.« (Hausendorf 2009b: 15f.)

Diese Einschätzung korrespondiert mit dem Entwurf von Schmitz zu Sehflächen, die, wie oben gezeigt, „den schnellen Blick" (Schmitz 2011: 26) begünstigen. Damit ist gleichzeitig aber auch einiges über die Situationen, in denen diese kleinen Texte perzeptorisch erfasst, gelesen und verstanden werden, gesagt: Zeit bzw. schnell zu sein, scheint bei der Lektüre dieser Texte eine wichtige Rolle zu spielen und im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird darauf zurückzukommen sein, inwiefern Zeitlichkeit durch die Interagierenden in Twitter relevant gemacht wird.

Intratextuelle Bezugnahmen, wie sie Hausendorf und Kesselheim in Anlehnung an den Kohäsionsbegriff[120] entwerfen (vgl. Halliday/Hasan 1976), werden auf unterschiedliche Weise realisiert. Wie im Beispiel (Abb. 17, S. 121) zu erkennen ist, sind oftmals sehr kurze Texte, aber auch Verweise zu längeren Texten in Twitter-Postings zu finden. Dies liegt u.a. an der (damaligen) Begrenzung auf 140 Schriftzeichen. Dennoch finden sich im Beispiel etwa Ellipsen („Die Recherche morgen […]") oder Pronomen („dass *sie* auch Teil […]" [Herv. MDA]) als kohäsive Elemente in den Texten, die diese miteinander verbinden. Im ersten Posting der Timeline befindet sich im Postingtext nur ein Hashtag (*#ReadSacks*) mit einem daran angehangenen Bild, das wiederum eine längere Textpassage abbildet. Kohäsion wird hier durch die im Hashtag *#ReadSacks* zum Ausdruck gebrachte Aufforderung, die Texte von Harvey Sacks zu lesen, und die Einbindung des Zitats im Bild hergestellt. Im Spiel sind hierbei bereits zwei *Operationen*, das Hashtaggen und das Verlinken (hier eines Bildes, das direkt in das Posting eingebunden wird), die über die kohäsive Verknüpfung hinaus auch einen Hinweis

120 Zu den Problemen, die die Unterscheidung zwischen Kohärenz und Kohäsion – im Anschluss an die Textualitätskriterien von Beaugrande und Dressler (1981) – mit sich bringt; vgl. etwa Busse 1992.

auf die operative Medialität Twitters geben. Ohne die Operativität des Mediums wäre die Einbindung des Bildes hier gar nicht möglich. Dargelegt wird anhand dieses Falls also eine kreative Aneignungspraktik: das Zusammenspiel eines sehr kurzen Textes mit der Operativität Twitters.

Aus dem dritten Posting der abgebildeten Timeline (Abb. 17, S. 121) lässt sich ableiten, inwiefern Themahinweise ebenfalls mit der operativen Funktionsweise von Twitter zusammenfallen. Das Hashtag *#EhefürAlle* – hier als zusammengesetzte Phrase, damit keine Leerzeichen zwischen den Buchstaben entstehen (vgl. Dang-Anh et al. 2013c) – verweist auf das Thema der Gleichberechtigung gleichgeschlechtlicher Paare, das zum Zeitpunkt des Postens politisch diskursiv verhandelt wurde. Damit gibt es einen thematischen Hinweis, der sich aus dem originären Postingtext nicht ableiten lässt. Erst in Verbindung mit dem verlinkten und in das Ursprungsposting grafisch eingebundenen Posting von „@spdbt" erschließt sich die Bedeutung: Der offizielle SPD-Account kritisiert die Blockade der Gleichstellung durch die Kanzlerin und die darauf antwortende Nutzerin fordert ironisch-kritisch dazu auf, der SPD zu „verraten, dass sie auch Teil der Regierung" sei. Die Bedeutung des Textes wird hier also erst durch den retrospektiven Nachvollzug der Interaktion, auch hinsichtlich ihrer Chronologie, erfassbar. Das Hashtag *#EhefürAlle* verweist in diesem Zusammenhang auf das Thema, erfüllt aber ebenso eine technisch-operative Funktion, die weiter unten erläutert wird (vgl. Kap. 3.3.3).

Die beiden kurz skizzierten Beispiele geben zu verstehen, dass sich die von Hausendorf und Kesselheim (2008) bzw. Hausendorf et al. (2017) für Texte konstatierten Hinweise auf die pragmatische Nützlichkeit (Nützlichkeitshinweise) in Twitter-Postings nicht ohne Rückgriff auf deren operative Medialität und die Situativität des Postens erschließen. Entsprechend stellen Hausendorf und Kesselheim fest: „Es ist Sache einer eigenständigen Analyse, die sprachlichen, aber auch die situations- und kontextbasierten Hinweise auf Textfunktionen zu sichten und zu systematisieren (Hausendorf/Kesselheim 2008: 28).

3.2.4 Operativitätshinweise in Postings

Die Untersuchung von kommunikativen Praktiken in Medien bedarf der Berücksichtigung ihrer Medialität (vgl. Kap. 2.5.1). Diese medienlinguistische Grundeinsicht lässt sich ebenso auf die Betrachtung von Twit-

ter-Postings als Texte übertragen. Wie bereits in den beiden exemplarischen Analysen angedeutet, spielen in Twitter-Postings spezifische Operatoren (vgl. Kap. 3.2.3) eine Rolle, durch die die Nutzenden die Funktionalität des Mediums adressieren. Insofern finden sich als spezifische Textualitätshinweise bzw. Lesbarkeitsmerkmale für Postings in digitaler Kommunikation in den Texten *Operativitätshinweise*, die eine operative Verwendung von digitalen Texten aufzeigen.[121] Die Frage, die hierbei aus pragmatischer Sicht gestellt wird, lautet: Was *macht* der Text? Oder: Was lässt ein Verfasser das Medium mit dem Text machen? Und: Was machen Leser mit dem Text? Damit kommt, wie oben bezüglich der Schrift in Postings bereits ausgeführt (vgl. Kap. 3.2.1), die *Operativität* des Mediums ins Spiel, denn letztlich sind dies Fragen nach der operativen Schnittstelle zwischen der sichtbaren Sehfläche und der nicht sichtbaren Infrastruktur, die im Text durch *Operatoren* adressiert werden. Der Text bzw. Teilelemente des Textes zeigen nur dann mögliche oder vollzogene Operationen auf, geben also nur dann Operativitätshinweise, wenn an der textuellen Oberfläche Spuren der Operativität sichtbar werden. In diesem Sinne sind einerseits Operativitätshinweise, im Gegensatz zu den meisten oben genannten Textualitätshinweisen bzw. Lesbarkeitsmerkmalen, eine hinreichende, aber nicht notwendige Bedingung für Textualität. Andererseits ist in digitalen Medien die potentielle Operativität von Schrift auch ohne zunächst sichtbare Operativitätshinweise im Gange, z.B. dadurch, dass geposteter Text über eine Suchabfrage gesucht und gefunden werden kann oder Postings über API-Schnittstellen für weitere Anwendungen verfügbar gemacht werden können. Ein Beispiel für die wohl bekanntesten sichtbaren Operativitätshinweise sind Hyperlinks, also hypertextuelle Verlinkungen, die sich oftmals dadurch ausweisen, dass sie sich farblich bzw. typografisch von der nicht verlinkten Schrift in digitalen Texten abheben.

121 Hausendorf et al. sprechen im Zusammenhang mit Twitter-Funktionen von „Texterzeugungshinweise[n]“ (Hausendorf et al. 2017: 175). Damit sind spezifische Funktionen etwa der Timeline-Generierung adressiert. Mir erscheint *Operativität* die grundlegendere Kategorie digitaler Textkommunikation zu sein, die sich auf unterschiedliche mediale Operationen, die über die Erzeugung von Textsammlungen hinausgehen, anwenden lässt.

Im oben besprochenen Fall, in dem der originäre Postingtext nur aus dem Hashtag *#ReadSacks* besteht (Abb. 17, S. 121), fallen mindestens ein Verknüpfungshinweis, ein Themahinweis, ein Intertextualitätshinweis und ein Operativitätshinweis zusammen (vgl. hierzu auch Hausendorf et al. 2017: 170ff.). Auf das Thema wissenschaftliche Forschungsmethoden wird eher implizit verwiesen, es muss in Kombination mit dem im Link abgebildeten Text aufgelöst werden; es wird aber zumindest zu verstehen gegeben, dass es sich möglicherweise – sofern man mit dem Namen eines der wichtigsten Autoren der Konversationsanalyse, Harvey Sacks, *vertraut* ist – um ein die Wissenschaft betreffendes Thema handelt. Der Intertextualitätshinweis ist umso enger mit dem Operativitätshinweis verzahnt: Erst durch die operative Verknüpfung des Hashtags kommt eine Verbindung zu anderen Texten, die mit dem gleichen Hashtag versehen sind, zustande (vgl. Kap. 3.3.3). Der zweite Fall von Intertextualität entsteht durch die Verlinkung mit dem Foto, auf dem ein Text von Sacks abgebildet ist, in dem wiederum Textstellen markiert sind. Intertextualität wird also hier auf mehreren Ebenen realisiert, wobei sich die Möglichkeit, operativ *Verbindungen* herzustellen, als distinktiv für digitale Texte gegenüber analogen Texten erweist.

Sowohl der Operativitätshinweis – zu Beginn erscheint der Hinweis wie ein Hyperlink in blauer Farbe und mit einem Rautezeichen (#) – als auch der Verknüpfungshinweis, d.h. das Potential, per Klick eine hashtaggenerierte Timeline zu erzeugen, sind nicht so explizit selbstanzeigend wie etwa Begrenzbarkeitshinweise. Textualitätshinweise und Lesbarkeitsmerkmale in Twitter sind also mal mehr, mal weniger offensichtlich. Je kürzer der Text, desto impliziter funktionieren zuweilen Textualitätshinweise. Dadurch erfolgt gerade – entgegen einer im öffentlichen Diskurs immer wieder getätigten Annahme – keine Banalisierung der Kommunikation in Twitter, im Gegenteil: Kommunizieren unter den Bedingungen spezieller Textualitäts- und Verstehensanforderungen ist höchst voraussetzungsvoll, Twittern will *gekonnt* sein.

3.3 OPERATOREN

Im Postingtext (Abb. 15, S. 111) sind Merkmale von insgesamt vier Funktionalitäten auszumachen, die Twitter als Kommunikationsmedium charakterisieren: *Retweets, @-replies, Hashtags* und *Hyperlinks*. Diese werden hier durch die Zeichen „RT“ (Retweet), „@“ (@-Reply) und „#“

(Hashtag) sowie eine blau eingefärbte URL (Hyperlink) gekennzeichnet. Dabei handelt es sich um *Operatoren*, d.h., dass das Medium Twitter durch die Eingabe (Deklaration) unterschiedlicher Zeichenkombinationen (mitsamt den Operatoren) dazu veranlasst wird, bestimmte Funktionen auszuführen (Exekution).[122]

Es ist, wie oben bereits angedeutet, wichtig, zwischen den *Operationen* und den *kommunikativen Praktiken*, in die diese Operationen eingebunden sind, zu unterscheiden.[123] Kurz gesagt: Operationen werden von Maschinen exekutiert, Praktiken von Menschen vollzogen. Praktiken hinterlassen dadurch Spuren, sie erzeugen Daten. Jedoch ist es fraglich, inwieweit die generierten Daten aufgrund ihrer Dekontextualisierung Zeugnis über die Praktiken ablegen, in deren Rahmen sie dokumentiert werden. Paßmann und Gerlitz sprechen bei den durch die Operatoren ermöglichten Funktionen von *Plattformaktivitäten* und konstatieren:

»Indem Plattformaktivitäten eine direkte Verbindung zwischen Praktiken und den dabei erzeugten Daten herstellen, werden Daten von Nutzeraktivitäten aggregierbar. Inwiefern dabei aber tatsächlich Verhalten erfasst werden kann und wenn ja, welches, erscheint disputabel: Es handelt sich zwar um vorstrukturierte Aktivitäten, doch diese sind zugleich unterbestimmt.« (Paßmann/Gerlitz 2014: 2)

122 Ausgenommen hiervon sind manuelle Retweets, denn die manuelle Eingabe „RT“ zieht, im Gegensatz zur Betätigung des Retweet-Buttons, keine operative Funktionalität nach sich. Retweets wurden jedoch in der Twitter-Historie immer weiter operativ formalisiert, sodass manuelles Retweeten mittlerweile als antiquierte Praktik angesehen werden kann (vgl. Kap. 3.3.1 sowie Paßmann 2018: 270ff. und Fußnote 126, S. 128). Zur Definition von ‚Operativität‘ vgl. Kap. 2.5.2 und den Begriff der ‚Auto-Operativität‘ in Grube 2005.

123 Dass sich diese Unterscheidung auch bezüglich Rezeption und Handhabung von Online-Kommunikaten treffen lässt, macht Bucher am Beispiel von Zeitungen deutlich: „Aus der Sicht eines Lesers lassen sich in bezug auf Print- und Onlineprodukte zwei Erschließungs- oder Deutungsebenen unterscheiden: die Inhalts- oder Informationsebene, auf der das journalistische Wissen und Meinen in Text und Bild verfügbar ist und die operationale Ebene, die die Erschließung des Wissens- und Informationsangebotes ermöglicht“ (Bucher 2002: 160).

Damit heben sie auf die Spannung zwischen einer codeseitigen Vorstrukturiertheit und den tatsächlichen kommunikativen Praktiken ab, innerhalb derer sich die Nutzenden mediale Funktionen zu eigen machen und kreativ bearbeiten. Mit der Operation des ‚Retweetens' beispielsweise, hier verstanden als Redistribution originärer Postings, ist also noch nicht die praktische kommunikative Verfertigung beschrieben. Hierzu bedarf es der genaueren empirischen Einbettung in jeweilige Nutzungssituationen und medienpraktische Konstellationen (vgl. Dang-Anh et al. 2017), die im empirischen Teil dieser Untersuchung genauer vorgenommen wird (vgl. Kap. 5). An dieser Stelle geht es zunächst um die Operationen, die in den Praktiken stets einen „semiotischen Überschuss" (Müller/Stegmeier 2016: 510) erzeugen und folglich anhand von Nutzungsbeispielen aus der kommunikativen Praxis illustriert werden.

3.3.1 Retweets

Retweets werden benutzt, um originäre Postings zu redistribuieren. Dabei gibt es zwei voneinander unterscheidbare Vorgehensweisen:

1. die manuelle Initiierung von Retweets, indem vor den Ursprungstext die Sigle „RT" und der Accountname des ursprünglichen Urhebers mit einem vorangestellten „@" gepostet werden, wie im Beispiel in Abb. 4 (S. 93) zu sehen ist;
2. das Retweeten per Retweet-Button, das erlaubt, einen Tweet wiederzuveröffentlichen (vgl. das dritte Posting in Abb. 17, S. 121) und ggf. zu kommentieren.

In der folgenden Abbildung sehen wir ein originäres Posting (vom Account „@Der_Postillon"), das von „@noktara_de" geretweetet und kommentiert wurde. Diesen Kommentar wiederum hat „@Der_Postillon" mitsamt des originären Postings abermals geretweetet:

Abb. 18: Originäres Posting kommentiert und redistribuiert, Screenshot vom 18.04.2017

Wird die Retweet-Funktion derart genutzt, lässt sich von einer Zitierfunktion sprechen, in der sich die Rolle des Sprechers zuweilen ausdifferenziert. Goffman hat hierfür die Unterscheidung zwischen dem *animator*, als der Instanz, die den Ausdrucksakt vollzieht, dem *author*, als der Instanz, die den Ausdruck formuliert hat, und dem *principal*, als der Instanz, die für die Äußerung sozial verantwortlich ist, eingeführt (vgl. Goffman 1980; Goodwin/Goodwin 2006). Bei den Instanzen kann es sich um Personen, aber auch um Institutionen handeln. In Twitter betreiben oftmals Organisationen und Institutionen Accounts, wie in Abb. 18 deutlich wird. Das originäre Posting stammt von „@Der_Postillon", einer Satire-Webseite, und wurde durch „@noktara_de", ebenfalls eine Satire-Webseite, kommentiert und wieder distribuiert. In dem abermaligen Retweet, der durch die Zeile ganz oben („Der Postillon hat retweetet") aufgezeigt wird, wird nun „@Der_Postillon" wieder zum *animator* des Retweets (in diesem Fall zum Distributor des Postings), in dem Äußerungen der originären Animatoren „@noktara_de" und „@Der_Postillon" wiedergegeben werden. In den jeweiligen Fällen sind die tatsächlichen Autorinnen ad personam unbekannt, als *principal* fungieren hierbei jeweils aber die Akteure, die die Accounts betreiben, so die Satire-Webseiten „Der Postillon" und „Noktara".

Die Redistribution erfolgt jeweils an die eigenen Abonnenten (Follower), d.h., dass die Reichweite der Postings mit jedem Retweet steigt. Adressiert werden also jeweils die Kommunikationskreise (vgl. Burger/Luginbühl 2014: 18ff.) der Accountinhaber. Retweeten geht als im Programmcode festgelegte operative Funktion aus der Nutzungspraktik des manuellen Retweetens hervor (vgl. Halavais 2014; Paßmann/Gerlitz 2014; Paßmann 2018). Paßmann und Gerlitz (2014) kritisieren allerdings an der Darstellung eines Bottom-up-Verlaufs von der Nutzerpraktik hin zur per Button implementierten Plattformfunktion,

dass die Praktik des manuellen Retweetens und Kommentierens über die Einführung des Retweet-Buttons im Jahr 2009 nicht substituiert wurde. Stattdessen wurde eine neue Praktik geschaffen, die den Nutzerinnen die Möglichkeit nahm, per Button weitergeleitete Retweets zu kommentieren. Seit 2015 ist es möglich, ursprüngliche Postings zu ‚quoten' und somit in ein neues, eigenes Posting mit ursprünglich maximal 116,[124] später mit 140 Schriftzeichen[125] einzubetten, sodass sich sagen lässt, dass Twitter nun mit Verzug die ursprüngliche Praktik des manuellen Retweets als Funktion operativ formalisiert hat. Mittlerweile (Stand 2019) hat sich diese Praktik durchgesetzt und es steht zu vermuten, dass manuelle Retweets seltener geworden sind.[126]

Von der Funktionalität des Redistribuierens muss das *Retweeten als kommunikative Praktik* abgegrenzt werden. Bei Ersterer handelt es sich zunächst um eine Beschreibung dessen, was passiert, wenn die Retweet-Funktion genutzt wird. Das Retweeten an sich aber ist erstmal keine Praktik, sondern kann nur als eine solche erkannt werden, wenn es im Lichte seiner vielfältigen Nutzungsweisen betrachtet wird, innerhalb derer es stattfindet. Das Redistribuieren fällt zeitlich und räumlich zwar mit dem Vollzug von Praktiken zusammen,[127] analytisch betrachtet handelt es sich aber sowohl um einen technisch-operativen als auch um einen kommunikativ-praktischen Vorgang. Schrifttheoretisch sind Operatoren wie das „RT" des Retweets dann auf der Ebene der Textur anzusiedeln, ihre kommunikative (und damit soziale) Verwendungsweise in der Produktion (schreiben) und Rezeption (lesen) auf der Ebene der Textualität. Krämer und Totzke treffen diese Unterscheidung für alle Schriften:

124 Vgl. http://www.independent.co.uk/life-style/gadgets-and-tech/news/twitter-launches-retweet-with-comment-lets-users-quote-tweets-without-wasting-characters-10159587.html, abgerufen am 30.04.2019.

125 Seit 2017 sind 280 Tastenanschläge pro Posting erlaubt.

126 Vgl. zur Historizität von Twitter-Funktionen Paßmann 2018.

127 Eingeschränkt werden muss dieses Zusammenfallen um die Latenz einer Computeroperation, die für Menschen kaum wahrnehmbar ist. Erst wenn eine Störung vorliegt, etwa der Internetverbindung, wird die computerisierte Operation auch ‚spürbar' (vgl. Dang-Anh et al. 2017).

»Während zur ‚Textur' alles zählt, was mit der Materialität, Wahrnehmbarkeit und Handhabbarkeit von Notationen zu tun hat, bezieht sich ‚Textualität' auf die Bedeutungsdimension und Interpretierbarkeit von Schriften.« (Krämer/Totzke 2012: 24)

Damit entwerfen sie einen anderen Textualitätsbegriff als den oben skizzierten von Hausendorf und Kesselheim (2008) bzw. Hausendorf et al. (2017). Entscheidend sind hierbei die Aufteilung in die Handhabung (Operativität) und die sich im Vollzug dieser Handhabung entfaltende Bedeutung (Semantizität). Letztlich ist es die Bedeutung, die sozial relevant ist, so also auch für Praktiken. Mersch konstatiert entsprechend eine „*Differenz zwischen Operation und Praxis*" (Mersch 2016: 31), mit der davon auszugehen ist, „dass Operativität *nicht* Praxis ist, vielmehr umgekehrt diese jener vorausgeht und allererst grundiert" (Mersch 2016: 31).[128] Die spezifische Entstehung von Operativität folgt in digitalen Medien aber oftmals den Praktiken der Nutzerinnen, die bestehende Möglichkeiten auf kreative Weise umdeuten bzw. für ihre kommunikativen Praktiken applizieren. So stellt Halavais für Twitter fest:

»Workarounds emerged that allowed particular communities to connect ideas and people in useful ways. When these patterns were widespread enough, they were often incorporated into the core Twitter system.« (Halavais 2014: 29f.)

Dass Praktiken der Zurichtung der Operativität vorausgehen, zeigen Paßmann und Gerlitz (2014) am Fall des Retweetens. Retweeten ist eine Praktik, die letztlich vom Medium bzw. Medienunternehmen *Twitter Inc.* als Programmcode umgesetzt und somit zu einer formalisierten Operation gemacht wurde. Damit sind zwei grundlegende Kriterien von Ope-

128 Mersch kritisiert damit eine technikzentrierte Perspektive, die sich aus der Konzentration auf Operationsketten (vgl. Schüttpelz 2006), Operationen und Operatoren ergebe. Behalte man diese bei, so Mersch, gäbe „es auch keine anderen Praktiken mehr als die operativen, keine kulturelle Form mehr als die Technik" (Mersch 2016: 50). Im Gegensatz zu einer solchen (unterstellten) totalitären Auffassung von Operativität soll hier durch die Ausweisung von Operatoren in der Twitter-Kommunikation sowohl auf das Zusammenspiel als auch auf die Differenz von Mensch und Medium abgehoben werden.

rativität beschrieben: Programmierbarkeit und Formalisierbarkeit (vgl. Mersch 2016: 35).

Die Differenz zwischen der operativen Handhabung von digitaler Schrift und der Herstellung von Bedeutung über sprachliche Zeichen lässt sich als solche zwischen einem sehr medienspezifischen, speziellen *knowing how* und einem sehr grundlegenden *knowing how* beschreiben. In Postings zu schreiben, d.h., Zeichen mit Bedeutungen zu prozessieren, ist für alphabetisierte Mitglieder einer Sprachgemeinschaft in der Regel obligatorisch.[129] In Postings die Funktionalität des Mediums erstens technisch adressieren zu können und zweitens kommunikativ sinnvoll einzusetzen, ist vergleichsweise voraussetzungsvoll. Dabei geht es eben nicht nur darum, die Technik korrekt zu bedienen, sondern auch und vor allem darum, mit ihr und durch sie zu kommunizieren, sich die kommunikative Praktik zu eigen zu machen.

Soziale Netzwerkplattformen wie Twitter sind daran interessiert, die Bedienungshürden für die mediencharakteristische technische Funktionalität für ihre Nutzerinnen und Nutzer niedrig zu halten. Entsprechend identifizieren Paßmann und Gerlitz ein typisches Problem für soziale Netzwerkplattformen, dessen Lösung in der operativen Formalisierung kommunikativer Praktiken liegt:

> »Wenn man möchte, dass eine größere Gruppe die Praktiken einer kleineren Gruppe annimmt, muss man das Problem lösen, dass diese Praktiken ein Wissen voraussetzen, das man erlernen muss. Dafür muss man für Teile der Praktiken alternative Abfolgen anbieten, die automatisiert, also zum Beispiel durch vorgefertigte Buttons, ablaufen und daher nicht mehr erlernt werden müssen. Man muss die Praktiken also verändern, um sie einer größeren Gruppe zugänglich zu machen.« (Paßmann/Gerlitz 2014: 13f.)

Damit versuchen sie also das Problem der Handhabung – Praktiken müssen gekonnt werden – auf der Ebene der Operativität zu lösen:

129 Nicht außer Acht zu lassen ist aber die problembehaftete Bedienung einer Tastatur bei körperlichen Einschränkungen; vgl. hierzu Henze 2017.

Zudem ist davon auszugehen, dass ein geübter obligatorischer Umgang mit digitaler Schrift nach einer Konsolidierungsphase, wie für jede medialkommunikative Kulturtechnik, erwartbar ist.

Wenn eine Softwareplattform bzw. ein sogenanntes soziales Medium eine Nutzungsweise etablieren will – in diesem Falle als Abbild einer bereits vorher nutzerseitig verfestigten Nutzungspraktik, das manuelle Retweeten –, vereinfacht es codeseitig die Einbindung in die Schreibpraxis der Nutzerinnen.[130] Dass jedoch nicht davon die Rede sein kann, dass Praktiken per Button reibungslos formalisiert werden können, zeigen Paßmann und Gerlitz anhand der Skizzierung der Einführung des Retweet-Buttons: „Was in die Plattform integriert wurde, war nicht die Nutzerpraktik. Diese wurde durch den Button vielmehr erschwert" (Paßmann/Gerlitz 2014: 11). Auch Halavais ergänzt seine oben zitierte Darstellung (vgl. S. 131):

»But there is a wrinkle in this story. In incorporating these changes, Twitter did more than merely make formal the informal workarounds of its users. These appropriations often displaces social practices that better represented the diversity of users and their needs, replacing them with model uses (and users) imagined by Twitter's developers.« (Halavais 2014: 30)

Die operative Formalisierung von Nutzungsweisen zielt also auf eine Normierung von Praktiken ab, bedeutet aber eben nicht automatisch eine Standardisierung von Praktiken. Erst mit der Einführung des kommentierbaren Retweets per Button im Jahr 2015 (Quote-Funktion) näherte sich die neue Funktionalität der ursprünglichen Praktik an:

»Am ‚Ende' – also dem hier beschriebenen – kehrt der Retweet also mit anderen technischen Mitteln zu seinem Ursprung zurück: Man kann kommentierend Tweets teilen *oder* unkommentiert retweeten.« (Paßmann 2018: 331)

Retweets lassen sich also als Operatoren beschreiben, die auf zwei Ebenen realisiert werden: auf der operativen und der kommunikativen Ebene. Auf Ersterer werden sie per Button initiiert. Ein originäres Posting wird per Retweet an die eigenen Abonnenten (Follower) (re-)distri-

130 Paßmann und Gerlitz (2014) skizzieren, dass derartige Änderungen für einen kleineren Kreis vorbehaltener Nutzungsweisen in der Regel zunächst in der Community Widersprüche erzeugen. Folglich gibt es immer eine gewisse Konsolidierungsphase für neue Funktionen.

buiert. Dabei wird der Absender des originären Beitrags benachrichtigt. Ein Account, der ein originäres Posting geretweetet hat, erhält ebenso eine Benachrichtigung, wenn einer der eigenen Abonnenten das gleiche originäre Posting ebenfalls geretweetet hat. Die Anzahl der Retweets wird erfasst und unter dem Posting abgebildet. Erscheint in der eigenen Timeline, also in der Auflistung der Postings von Accounts, die man selbst abonniert hat, ein Retweet, so steht über dem Retweet der Accountname derjenigen, die das originäre Posting per Retweet-Funktion redistribuiert hat.

Kommunikativ lässt sich die Retweet-Funktion als Zitierfunktion beschreiben. Zitate als Wiedergabe eines originären Textes sind dabei entweder kommentiert oder werden unkommentiert zitiert. Darüber hinaus bedeutet das Weiterleiten[131] von originären Postings, soziale Relationen zu den originären Verfassern oder auch denjenigen, die einen originären Post geretweetet haben, herzustellen: „Spreading tweets is not simply to get messages out to new audiences, but also to validate and engage with others“ (boyd et al. 2010: 1). Dabei listen boyd et al. auf Grundlage einer Twitter-Umfrage unterschiedliche, userelizitierte[132] Gründe zur Verwendung von Retweets auf. Auf die Frage „What do you think are the different reasons for why people RT something?“ (boyd et al. 2010: 4), die danah boyd, eine der Autorinnen des hier wiedergegebenen Artikels, über ihren Twitter-Account „@zephoria“, der zu dem Zeitpunkt von 12.000 Followern abonniert wurde, stellte, erhielt sie 99 Antworten. Daraus fassten boyd et al. die elizitierten Motivationen zum Retweeten wie folgt zusammen:

»• To amplify or spread tweets to new audiences (e.g.,
@r: RT sees value and amplifies it and
@l: that which I think the majority of my
“followers” haven't seen already)

131 Boyd et al. vergleichen dies mit der Weiterleitenfunktion bei E-Mails (boyd et al. 2010).

132 Der Umstand, dass es sich um elizitierte Antworten in einer Umfrage handelt, schränkt den Wert dieser Auflistung allerdings ein. Was jemand darauf antwortet, wie er eine Funktion verwendet, muss nicht mit der tatsächlichen Praktik übereinstimmen.

• To entertain or inform a specific audience, or as an act of curation (e.g., *@j: to inform or* amuse the handful of people who follow me)
• To comment on someone's tweet by retweeting and adding new content, often to begin a conversation (e.g., @a: to start a conversation about the content of the tweet)
• To make one's presence as a listener visible (e.g., @d: it shows that one is not just talking, but also listening)
• To publicly agree with someone (e.g., *@r:* retweets are the ‚me too' 2.0)
• To validate others' thoughts (e.g., *@a:* because sometimes, someone else just says it better)
• As an act of friendship, loyalty, or homage by drawing attention, sometimes via a retweet request
• To recognize or refer to less popular people or less visible content (e.g., *@l: to support* under-recognized people or topics)
• For self-gain, either to gain followers or reciprocity from more visible participants (e.g., *@g: to* increase own followers, as a favor, possibly for the return favor (from influencer)
• To save tweets for future personal access (e.g., @p: so I can find the tweet later by searching on myself, checking my updates)« (boyd et al. 2010: 6)[133]

In dieser Auflistung wird deutlich, dass es überwiegend affirmative Haltungen zum originären Posting sind, die einen Retweet vermeintlich motivieren.[134] Zu diesem Ergebnis kommen auch Metaxas et al.:

133 Die Accountnamen wurden hier zu Zwecken der Anonymisierung gekürzt.

134 Dabei war es vormals eine übliche Praktik, im Profil darauf hinzuweisen, dass Retweets nicht automatisch eine Zustimmung zu den zitierten Äußerungen darstellen müssen („RT ≠ endorsement"). Diese Praktik kann mittlerweile als antiquiert betrachtet werden, wenngleich sie durchaus noch vollzogen wird; vgl. https://www.buzzfeed.com/charliewarzel/meet-the-man-behind-twitters-most-infamous-phrase, abgerufen am 30.04.2019.

„[R]etweeting indicates not only interest in a message, but also trust in the message and the originator, and agreement with the message contents“ (Metaxas et al. 2014: o.S.).[135] Allen Praktiken gemein ist jedoch, dass sie eine *Verbindung* herstellen zwischen denjenigen, die ein Posting retweeten, und denjenigen, die ein originäres Posting gesendet haben. Diese Verbindung ist zunächst einmal technischer Art: Durch Benachrichtigungen über Retweets werden Nutzerinnen aufeinander aufmerksam. Letztlich handelt es sich aber beim Retweeten auch um eine soziale Relation, die zwischen den beteiligten Akteuren hergestellt wird.

3.3.2 @

Direkte Interaktionen in Twitter werden durch das aus der E-Mail-Kommunikation remediatisierte (vgl. Bolter/Grusin 2000) @-Zeichen realisiert. Das @-Zeichen in Verbindung mit dem Accountnamen fungiert dabei als Operator. Die Zeichenkombination <@+Accountname> bewirkt, dass der dadurch adressierte Account eine Benachrichtigung darüber erhält, adressiert worden zu sein. Das @-Zeichen kommt ebenfalls zum Einsatz, wenn auf Postings geantwortet wird. Unter jedem Posting befindet sich ein Antworten-Button, der durch einen abgeknickten Pfeil nach links symbolisiert wird. Klickt man auf diesen Button, öffnet sich ein Texteingabefeld, in dem bereits der Accountname des originären Posters mit @-Zeichen eingetragen ist sowie ggf. weitere in dem originären Posting per @-Zeichen adressierte Accountnamen. Das Versenden eines Postings, das mit dem Antworten-Button verfertigt wurde, führt dazu, dass die Antwort unter dem originären Posting ‚angeheftet‘ wird, d.h., dass das Antwortposting unter dem originären Beitrag dargestellt wird, wenn man dieses anklickt (Abb. 19, S. 137).

135 Außer Acht gelassen wird hierbei eine Nutzung, bei der die Ablehnung von originären Postings durch einen Retweet zum Ausdruck kommt. Passiert dies unkommentiert, also ohne *quote*, so ist es höchst voraussetzungsvoll, den Retweet als Ablehnung zu erkennen.

Abb. 19: Interaktionssequenz: Originäres Posting und Antwortpostings mit @, Screenshot vom 13.02.2014

Auch bei der @-Funktion muss zwischen der Operation und der kommunikativen Praktik, die durch die Verwendung des @-Operators realisiert wird, unterschieden werden. Wie schwer diese beiden Modi voneinander zu trennen sind, wird in der oben durchgeführten Beschreibung deutlich: Ist von durch @ ‚adressierten' Accounts die Rede, so ist damit nicht nur der technisch-operative Vorgang beschrieben, sondern bereits die soziale Funktion der Operation (jemand adressiert jemanden, um mit jemandem zu kommunizieren/zu interagieren). Hieran zeigt sich, wie in Twitter und durch die Operatoren – hier durch den @-Operator – die potentielle Herstellung von Sozialität tief in die Medialität eingeschrieben ist.

Die Adressierfunktion lässt sich als Personaldeixis beschreiben: In einem Posting mit @ wird der Adressat durch die Sprecherin genannt und ebenso wird per Verlinkung auf ihn gezeigt. Darüber hinaus erhält der Adressat eine Information darüber, dass über bzw. mit ihm gesprochen wurde. Fricke beschreibt die Funktionen der Personaldeixis in Abgrenzung zur Lokaldeixis entsprechend wie folgt: „[D]ie Personaldeixis hingegen enkodiert jenseits jeglicher Räumlichkeit die kommunikativen Rollen des Sprechers und des Adressaten" (Fricke 2007: 90). In der In-

dexikalität des Twitter-Postings liegt es auch, dass das Posting auf seinen Urheber, den Sprecher, verweist. Postings sind senderseitig immer personen- bzw. accountgebunden und dokumentieren stets ihre Urheberschaft, während die personen- bzw. accountgebundene Adressierung fakultativen Charakter hat und erst im Posting qua @-Operator hergestellt werden muss.

Eine spezifische Möglichkeit, Postings zu adressieren, sind sogenannte *@-replies*. Der Ausdruck bezieht sich auf die sequentielle Ordnung, die in die Postingfunktion eingeschrieben ist. Dabei ist es aufgrund der Beschaffenheit von Twitter als Medium mit seiner großen Menge unzusammenhängender Postings in einer Timeline (vgl. Kap. 3.3.3) notwendig, gerichtete Interaktionen operativ zu vollziehen:

»Twitter is a ‚noisy' environment, due to the large number of tweets and the speed with which they are posted. This, combined with the fact that tweets are posted in the order received by the system, leads to a high degree of disrupted turn adjacency when a tweet responds to another tweet.« (Honeycutt/Herring 2009: 3)

Auf ein Posting zu ‚antworten', bedeutet also, einen – in den Termini der Konversationsanalyse ausgedrückt – initialen Turn aufzunehmen und einen responsiven Turn zu vollziehen. Dabei erfolgt ein Antwort-Turn nicht zwingend nach den Regularitäten konditioneller Relevanz durch den initialen Turn, wie sie für gesprochensprachliche Turns konstatiert wurden (vgl. Schegloff 1972). D.h., dass der initiale Turn bzw. das originäre Posting nicht zwingend darauf ausgerichtet sein muss, eine Antwort erwartbar zu machen: „[T]here is no communal expectation that anyone respond [sic] to a tweet" (Zappavigna 2011: 790). Wenn aber auf originäre Postings unter Verwendung des @-Operators geantwortet wird, werden sie zu „post facto initiations" (Honeycutt/Herring 2009: 6) einer Interaktionssequenz. Unter *Interaktionssequenzen* seien hier folglich durch das @-Zeichen realisierte, wechselnde Redezüge verstanden.

Mit *Adressieren* und *Antworten* sowie der Verwendung bei *Retweets* (vgl. Kap. 3.3.1) sind also bereits drei mögliche, sehr basale Kategorien angesprochen, um @-Adressierungen bzw. *@-replies* begrifflich zu fassen. In allen drei Fällen wird eine soziale Beziehung dadurch herge-

stellt, dass die Operation eine Verknüpfung zwischen zwei Accounts bewirkt: Der per @ adressierte Account wird darüber benachrichtigt, von einem bestimmten Account adressiert worden zu sein. Eine vierte Beschreibungskategorie ist das ‚Erwähnen' durch @ (*@-mention*). Dabei wird im Verlauf des Postings ein Account per <@+Accountname> genannt, ohne dass er explizit als Adressat des Postings ausgewiesen ist.

Abb. 20: Nennung durch @ im Postingverlauf, Screenshot vom 13.02.2012

Letzteres ist bei einer @-Antwort in der Regel der Fall, denn die textuelle Vorstrukturierung durch das erscheinende Eingabefenster sieht vor, dass die Zeichenkombination <@+Accountname> zu Beginn eines Postings steht, während sie im Falle der @-Erwähnung erst im Verlauf des Postingtextes, zumeist also nicht zu Beginn des Postings, erfolgt. Hierdurch ergibt sich auch ein entscheidender Unterschied in der Distribution von @-Postings: Solche Postings, in denen <@+Accountname> am Anfang des Postings steht, werden nur in den Timelines von Abonnenten beider Interaktanten, des Senders und des Empfängers von @-Postings, angezeigt. Interaktionen haben durch diese operative Funktionalität also einen geringeren Grad an Öffentlichkeit als @-Erwähnungen. Eine beliebte Praktik, um diese eingeschränkte Distribution zu umgehen, ist es, zu Beginn des Postings ein anderes Zeichen, z.B. einen Punkt, zu setzen:

> .@soeren_herbst So ist es! Gegen Nazis und Rassisten Gesicht zeigen! In Magdeburg und überall! #blockmd

In diesem Fall werden auch @-Postings an alle Abonnenten des Senders verteilt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass beim @-Operator hauptsächlich zwischen zwei grundlegenden Verwendungsweisen unterschieden werden kann: „wenn User miteinander sprechen (Adressierung) und wenn User übereinander sprechen (Erwähnung)" (Dang-Anh et al. 2013c: 82). Dabei lassen sich ‚Antworten' (*@-replies*) und die Verwendung des @-Zeichens in Retweets als Subkategorien der beiden

Zentralen @-Praktiken, *Adressieren* und *Erwähnen*, fassen (vgl. Dang-Anh et al. 2013b: 141).

Die @-Funktion weist auf die komplexe Distributionsstruktur Twitters hin, in der das Medium qua Programmcode unterschiedlich gewichtete Öffentlichkeiten durch unterschiedliche Reichweiten generiert, die einzelne Postings haben können. Die beschriebene Umgehungspraktik kann dabei als nutzerseitig implementierter Workaround verstanden werden, der auch Interaktionen und deren Öffentlichkeit ein neues Gewicht verleiht. Während also Twitter qua Code nicht adressierte Postings von adressierten Postings unterscheidet und ersteren höhere öffentliche Relevanz zuschreibt, existieren konventionalisierte Nutzerpraktiken, die Interaktionen sehr bewusst einen höheren Grad an Öffentlichkeit verleihen. Die Sozialität bei @-induzierten Interaktionen entsteht also nicht allein aus den Beziehungen zwischen den Interagierenden, sondern ebenso aus der Möglichkeit, Interaktionen *öffentlich* zu vollziehen. Was gesagt wird, wird also bewusst öffentlich gesagt. Interaktionen zwischen zwei Interaktanten stehen somit weiteren Personen zur Rezeption zur Verfügung; sie sind damit für an sie anschließende kommunikative Teilnahme offen. Schließlich gibt es mit der ‚Direct Message'-Funktion noch eine weitere Funktion, mit der User privat interagieren können, ohne möglicherweise interaktiv intervenierendes Publikum. Dennoch gilt aufgrund der technisch-operativen Anschlussfähigkeit öffentlicher Postings und Interaktionen: „Interaktionen können dadurch beliebig viele Teilnehmer erhalten" (Dang-Anh et al. 2013c: 82; vgl. auch Honeycutt/Herring 2009). Mit Deppermann lässt sich bei den überwiegend öffentlich vollzogenen Interaktionen von komplexen Mehrpersonenkonstellationen sprechen: „In Mehrpersonenkonstellationen stehen die Beteiligten vor Aufgaben der pragmatischen Organisation, die im Sprecher-Hörer-Modell nicht zu beschreiben sind" (Deppermann 2015: 338). Damit löst sich das für linguistische Betrachtungen klassische Sprecher-Hörer-Modell bezüglich digitaler Interaktionen auf: Nicht nur Sprecher (S) und Hörer (H) sind in das gemeinsame Sprachspiel involviert, sondern ebenso potentielle Hörer H(n), die im weiteren Verlauf interaktiv tätig und so zu Sprechern S(n) werden können.

Die Sehflächen, auf der sich die hier besprochenen Operationen vollziehen, garantieren dabei die gegenseitige Wahrnehmung. Nutzerinnen, die also per @-Operator andere adressieren oder erwähnen, ge-

hen davon aus, dass diese *@-mentions* von den Erwähnten wahrgenommen werden. Twitter schafft durch seine Operativität also die Möglichkeit einer *Wahrnehmungswahrnehmung*, die Hausendorf im Anschluss an Luhmann (1984) für die linguistische Pragmatik anschlussfähig gemacht hat – jedoch im Gegensatz zum hier entfalteten Entwurf unter der strikten Bedingung physischer Ko-Präsenz (Hausendorf 2003; Hausendorf 2009a). Bei Luhmann ist Wahrnehmungswahrnehmung wie folgt umschrieben:

»In sozialen Situationen kann Ego sehen, daß Alter sieht; und kann in etwa auch sehen, was Alter sieht. Die explizite Kommunikation kann an diese reflexive Wahrnehmung anknüpfen, kann sie ergänzen, sie klären und abgrenzen; und sie baut sich, da sie selbst natürlich auch auf Wahrnehmung und Wahrnehmung der Wahrnehmung angewiesen ist, zugleich in diesen reflexiven Wahrnehmungszusammenhang ein.« (Luhmann 1984: 560)

In sozialen Mediensituationen, mit denen wir es in Twitter zu tun haben, wird die Wahrnehmungswahrnehmung[136] u.a. durch die Operativität des Mediums hergestellt. Die Operativität von @ wirkt sich im praktischen Vollzug so aus: A sendet ein Posting mit einem <@+Accountnamen B>. B erhält eine Benachrichtigung darüber. Das können z.B. eine Push-Meldung inklusive Klingelton und blinkender LED auf dem mobilen Smartphone sein, ein Vibrationsalarm oder eine kleine Zahl am Mitteilungstab, die nach dem Einloggen in den Twitter-Account auf dem stationären Rechner erscheint. ‚Benachrichtigung', sofern aktiviert, heißt hier also die operative Umsetzung in ein visuelles, akustisches oder haptisches Signal. B kann nun die Mitteilung per Tastendruck öffnen und erhält so die Information, dass B von A erwähnt bzw. adressiert

136 Goffman knüpft eine Bestimmung von *Wahrnehmungswahrnehmung* ebenso an die Kategorie der *Präsenz*. Im Unterschied zu Hausendorf, der sich auf die visuelle Wahrnehmung fokussiert, zielt Goffman dabei auf *Nähe*: „[D]ie Einzelnen müssen deutlich das Gefühl haben, daß sie einander nahe genug sind, um sich gegenseitig wahrzunehmen bei allem, was sie tun, einschließlich ihrer Erfahrungen der anderen, und nahe genug auch, um wahrgenommen zu werden als solche, die fühlen, daß sie wahrgenommen werden" (Goffman 1971: 28).

wurde oder dass A auf ein Posting von B geantwortet hat.[137] Im Unterschied zur sequentiellen Bestimmung Luhmanns[138] knüpft der ‚explizite' Interaktionsvollzug nicht – zeitlich nachfolgend – an eine Wahrnehmungswahrnehmung an. Kommunikation in sozialen Medien (wie Twitter) vollzieht sich vielmehr grundsätzlich im Modus gegenseitiger Wahrnehmungswahrnehmung interaktiver *Möglichkeiten*.

Hausendorf beschreibt die Wahrnehmungswahrnehmung für die prototypische Interaktionssituation, in der die Interaktanten physisch anwesend sind und sich dadurch von Angesicht zu Angesicht wahrnehmen können. Die Bedingung dieser möglichen Wahrnehmung in Face-to-Face-Situationen liegt in der Materialität des Sprechens. Analog gilt für das Schreiben:

»Die Materialität des *Schreibens*, die hier ihren Ausgangspunkt hat, ließe sich entsprechend systematisch darauf beziehen, Kommunikationsereignisse jenseits der Wahrnehmungswahrnehmung, also jenseits der Interaktion von Angesicht zu Angesicht zu ermöglichen und weiter zu entwickeln: vom Einschreiben und Einritzen über das Handschreiben und das Drucken bis hin zum Tippen unserer Tage […].« (Hausendorf 2009a: 192, Fußnote 11)

Das Schreiben in operativer Schrift in Social Media kann nun in Abgrenzung dazu als prototypischer Fall herangezogen werden, in dem wahrnehmungswahrnehmendes Interagieren nicht länger auf physische Kopräsenz angewiesen ist.[139] Die Operativität digitaler Schrift in sozia-

137 Die vierte der oben genannten Möglichkeiten ist, dass ein Retweet eines originären Postings von B durch A versendet wurde und B nun wegen der Verwendung des @-Zeichens darüber benachrichtigt wird. Dies ist seit der Einführung von kommentierbaren Retweets, die per Retweet-Button initiiert werden können, eine veraltete Verwendungsweise (vgl. Kap. 3.3.1).

138 Der Ausdruck ‚anknüpfen' im obigen Zitat weist bei Luhmann auf eine solche sequentielle Lesart des Nacheinanders von Wahrnehmungswahrnehmung und Interaktionsvollzug hin (Luhmann 1984: 560).

139 Ein anderes Konzept, das die Ausweitung sozialer Präsenz durch soziale Medien ähnlich fasst, ist das der *ambient awareness*: „Just as physical proximity allows one's mood to be interpreted through a series of little behaviors (e.g., body language, sighs, stray comments), several tweets together can generate a strong feeling of closeness and intimacy" (Kaplan/Haenlein 2011: 107). *Ambient awareness* bezieht sich vor allem auf ein Verständnis

len Medien ermöglicht eine physisch absente Wahrnehmungswahrnehmung der Interaktions*möglichkeiten*.[140] Damit unterscheidet sich diese Erweiterung des Begriffs von Wahrnehmungswahrnehmung von der auf physische Präsenz basierenden Konzeption Hausendorfs. Sie ist bei Hausendorf, wie gesagt, durch den Begriff der ‚Anwesenheit' charakterisiert: „Anwesenheit wird in der Interaktion dadurch hergestellt, dass die Beteiligten wahrnehmen können, dass sie wahrgenommen werden" (Hausendorf 2015: 46). Und weiter: „Die Auflösung von Anwesenheit kommt […] dem Ende der Interaktion gleich" (Hausendorf et al. 2017: 27). Das Diktum der Anwesenheit verfestigt Hausendorf – wenngleich er es widersprüchlicherweise[141] mit der Praktik des Telefonierens belegt (Hausendorf 2015: 47) – also zu der Konsequenz, andere als Face-to-Face-Situationen nicht als Interaktionen zu behandeln:

»So sollte man allen Suggestionen moderner elektronischer Schriftlichkeit zum Trotz schrift- und textbasierte Kommunikation grundsätzlich nicht als Interaktion behandeln. Anwesenheit im Sinne der o. erläuterten Wahrnehmungswahrnehmung ist bis heute auch in elektronischen Schreib- und Leseumgebungen keine Bedingung für schriftliche Kommunikation.« (Hausendorf 2015: 51)

Mit Imo lässt sich hierbei von einer „extremen Einschränkung auf körperliche Anwesenheit" (Imo 2013: 47; vgl. auch Imo 2017) des Interaktionsbegriffs sprechen, dessen Qualitäten für die Analyse digitaler Kommunikation abhandenkommen, wenn er nur auf Face-to-Face-Situationen angewendet wird. Körperliche Anwesenheit ist kein Konsti-

von personenbezogener „Eindrucksbildung" durch kumuliertes und permanentes Posten in Social Media (Utz 2016: 118ff). Diese sozialpsychologische Konzeption gibt die Unterscheidung zwischen Face-to-Face-Interaktionen und digitalen Interaktionen somit nur verkürzt wieder und wird hier nicht weiter vertieft (vgl. dazu auch Levordashka/Utz 2016).

140 Damit fällt auch das Unterscheidungskriterium der *Präsenz* in sich zusammen, das Hirschauer für die Differenzierung von Interaktion und Praktik heranzieht: „Eine Interaktion ist ein Handeln, das mit Anwesenden geteilt wird und sich nur vermittels des Sprecherwechsels in individuelle ‚Züge' aufspalten lässt, eine Praktik ist eine Art des Handelns, die mit vielen Abwesenden geteilt wird" (Hirschauer 2016: 62).

141 Vgl. hierzu auch Imo 2016: 349.

tutionskriterium für Interaktion, da Beteiligten digitaler Kommunikation andere Möglichkeiten zur Erzeugung gegenseitiger Wahrnehmung zur Verfügung stehen. Diese werden durch eine Beschränkung des Interaktionsbegriffs auf Face-to-Face-Situationen analytisch ausgeklammert. In digitaler Kommunikation haben wir es jedoch mit einer „‚anderen Anwesenheit'" (Hirschauer 2014: 119) zu tun; es ist davon auszugehen, dass die Interaktion zwischen den Beteiligten auf der Grundlage ihrer *Annahme gegenseitiger Wahrnehmung* zustande kommt.

Giddens geht darauf ein, dass in einer Konstellation ‚kleiner Gemeinschaften', die sich durch relativ enge Raum- und Zeitdimensionen auszeichnen, nicht die physische Kopräsenz (‚Anwesenheit') prägend für die Interaktion ist, sondern vielmehr die Frage nach *Verfügbarkeit* (vgl. Giddens 1995b). Eine solche Verfügbarkeit über unmittelbare Wahrnehmungsgrenzen hinweg wird durch Medien hergestellt. Die Sehfläche des Mediums liefert dabei einen ‚Schauplatz', über den gegenseitige Wahrnehmung angenommen werden kann und Interaktionalität verfügbar gemacht wird:

> »Wenn wir den Begriff des ‚Schauplatzes' mit dem Einfluß zusammenbringen, den die physische bzw. die zeitliche An- und Abwesenheit auf die Interaktionen hat, dann können wir kleine Gemeinschaften als jene Interaktionsform bezeichnen, in der die Raum-Zeit-Abmessungen nur eine geringe Ausprägung besitzen; das heißt, der Schauplatz ist derart gestaltet, daß alle Interaktionen nur geringe Raum- und Zeitdistanzen zu überbrücken haben. In solchen ‚kleinförmigen' Interaktionen ist demnach nicht die bare physische Anwesenheit bei der unmittelbaren Interaktion ausschlaggebend, sondern die zeitliche und räumliche Verfügbarkeit der anderen auf dem Schauplatz.« (Giddens 1995b: 162)

Ein Schauplatz, um in der Metaphorik zu bleiben, kann demnach auch in dem Sinne digital sein, dass dort kommunikative Verfügbarkeit hergestellt wird. Insofern sind ‚Räume' bzw. Vorstellungsräume (vgl. Kap. 2.3.3) also durch die Akteure derart gestaltet, dass andere verfügbar sind, z.B. durch eine hashtaggenerierte Timeline in Twitter oder eine Fanseite bei Facebook. Die Metapher des Schauplatzes, als ‚Ort/Raum', in dem etwas zur Schau gestellt wird, passt zudem auch für visuelle Objekte wie Fotos oder Videos.

Die von Knorr Cetina (2012a) beschriebenen synthetischen Situationen erfordern keine geografische Nähe, da „sich Teilnehmer hier in der Reaktionspräsenz von Anderen befinden, ohne ihnen räumlich nahe zu sein“ (Hirschauer 2014: 120). Soziale Medien werden gerade auf der Basis einer *Möglichkeit* der interaktiven Wahrnehmungswahrnehmung zu *sozialen* Medien, in denen die Beteiligten miteinander interagieren (vgl. auch Thielmann 2012: 98ff.).

Schreiben erfolgt zudem unter der Verwendung von Operatoren wie dem @-Zeichen nicht nur in dem Bewusstsein, *dass* das Geschriebene auch gelesen wird,[142] sondern ebenso, durch *wen* es gelesen wird.[143] Dabei ist aber die Adressierung keineswegs eindimensional: Nicht nur der per @-Zeichen erwähnte oder adressierte Account ist die mögliche Leserin, sondern auch die Abonnenten beider Interagierenden und darüber hinaus potentiell alle, die als Rezipienten am Medium Twitter teilhaben. Insofern haben wir also simultan mit (per @-Zeichen) *gerichteter Interaktion* und *ungerichteter Kommunikation* zu tun (vgl. auch Kap. 5.1.1). Dennoch lässt sich die Kommunikation nicht von Interaktion abgrenzen,[144] vielmehr muss berücksichtigt werden, dass digitale Kommunikation auf Interaktion hin ausgelegt ist.[145] Mit Goffman gesprochen handelt es sich bei digitaler Kommunikation in sozialen Medien um zentrierte Interaktionen, die „zugängliche Begegnungen“ (Goffman 1971: 146)[146] sind, in

142 Vgl. hierzu auch die Möglichkeit, sich View- und Interaktionsstatistiken zu eigenen versendeten Postings aufzurufen sowie Kap. 3.1.3.

143 Analog wird das auch für den Hashtag-Operator zu zeigen sein, mit dem Unterschied, dass mit ihm keine gerichteten Adressierungen erfolgen. Vielmehr adressieren Hashtag-Postings eine Teilöffentlichkeit nach dem Motto *to whom it may concern* (vgl. Schüttpelz 2004) und sind demnach (teil-)gerichtet.

144 Eine derartige Abgrenzung nimmt etwa Imo vor; vgl. Imo 2013: 21ff.

145 Vgl. zu Twitter Evans 2016; Honeycutt/Herring 2009; Thimm et al. 2012b; vgl. zu mediatisierten Interaktionen Einspänner-Pflock/Reichmann 2014; Laube 2016.

146 In der ersten Übersetzung von *Behaviour in Public Places* (1963) von Goffman ist social occasion mit ‚zufällige Begegnung‘ übersetzt. Goffman definiert die Zugänglichkeit dieser social occasions wie folgt: „When there are persons present who are not participants in the engagement, we know that inevitably they will be in a position to learn something about the encounter’s participants and to be affected by how the encounter as a whole is

denen die Zuschauer („bystanders“, Goffman 1963: 151) zu beteiligten Interaktanten werden können. Goffman unterscheidet hierbei zwischen *participants* und *bystanders*:

»The persons present in the gathering at large can then be divided up into participants and bystanders, depending on whether or not they are official members of the engagement in question.« (Goffman 1963: 155)

Übertragen auf Twitter bedeutet dies: Den Übergang vom *bystander* zum *participant* markiert die Teilnahme an einer Interaktion per @-Zeichen. Die ungerichtete Kommunikation kann dann also zu einer gerichteten Interaktion werden, wenn auf ein originäres Posting ein Antwortzug per @ folgt, wobei originäre Postings zu „post facto initiations“ (Honeycutt/Herring 2009: 6) werden. Twitter-Postings können dementsprechend nicht nur als Texte, sondern ebenfalls als Turns im Rahmen von Interaktionen wahrgenommen werden.

3.3.3 Hashtags

Hashtags werden durch ein am Beginn stehendes Rautezeichen (#) und eine darauf folgende Zeichenkette gebildet. Das ‚Taggen‘ eines Ausdrucks bewirkt eine Verlinkung: Klickt man auf ein Hashtag, so wird eine Timeline generiert, in denen Postings mit dem gleichen Hashtag stehen. Ein Posting kann dabei mehrere Hashtags enthalten oder auch nur aus solchen bestehen. Durch ‚Hashtaggen‘ wird ein Posting in einem thematischen oder ereignisbezogenen *Kon*text – und zudem in thematischen bzw. ereignisbezogenen *Ko*texten – auffindbar. Zappavigna charakterisiert dementsprechend Mikroblog-Kommunikation als ‚searchable talk‘ (vgl. Zappavigna 2015): „This kind of talk expands linguistic meaning potential by using punctuation to incorporate metadata into language so that online talk can be found“ (Zappavigna 2011: 798). Das Anklicken von Hashtags generiert ebenso eine Timeline wie die Ausführung der Suchfunktion, allerdings mit dem Unterschied, dass Hashtags

conducted. When a face engagement must be carried on in a situation containing bystanders, I will refer to it as *accessible*“ (Goffman 1963: 154).

anklickbar sind und Suchausdrücke erst eingegeben werden müssen.[147] Beim ‚Hashtaggen' wird die oben angesprochene Verflechtung von Metadaten und Primärdaten (vgl. Kap. 3.2.2) also durch die Einbindung von Hashtags in Postings und somit durch die Operationalisierung von Text realisiert. Die Sichtbarkeit von Postings, d.h. die potentielle Reichweite ihrer Distribution, wird durch Hashtags gesteigert (vgl. Page 2012: 184). Für die analytische Auswertung können diese auch quantitativ erfasst werden.

Hashtags dienen u.a. der Markierung von Thematizität. So resümiert Page nach einer Untersuchung von ca. 90.000 Postings: „[H]ashtags are primarily used to make the topic of a tweet visible" (Page 2012: 187). Damit erfüllen sie oftmals (aber nicht immer) die Textfunktion des Themahinweises (vgl. Kap. 3.2.3) für kurze Postingtexte. Für mündliche Kommunikation konstatiert Becker-Mrotzek: „Thematizität meint, dass jedes Gespräch ein Thema braucht, über das gesprochen wird" (Becker-Mrotzek 2009: 72). Dies gilt ebenso für Postings in Social Media. Gerade in der nur durch die Abonnements geordneten Konstellation von Postings in einer Timeline, in der viele Sprecher unterschiedlicher sprachlicher und kultureller Zusammenhänge fast gleichzeitig und in der Regel ohne gemeinsamen Fokus sprechen, ist die Markierung des Gesprächsthemas oftmals unausweichlich für ein schnelles Verständnis von Äußerungen. Postings in einer nicht durch Hashtags generierten Timeline sind oftmals Kotexte ohne gemeinsame Kontexte, ohne einen thematischen Zusammenhang. In folgendem Posting aus dem untersuchten Datenset (vgl. Kap. 5.1.1) kommt durch das Hashtag der Bezug zu dem Thema bzw. Ereignis zustande, auf das sich die Äußerung bezieht:

> Ich brauch dringend ne Karte aus Papier. Stehe am Hbf. Wo muss ich hin? #mdnazifrei

Das Hashtag *#mdnazifrei* steht dabei für das Ereignis von Protesten gegen rechtsextreme Aufmärsche in Magdeburg, das mit „MD" abgekürzt ist. Durch das Klicken auf Hashtags werden Timelines erzeugt, die Kotexte enthalten, die nun in einem gemeinsamen thematischen Zusammenhang stehen. Dadurch kommt Hashtags die Funktion einer themati-

147 Man kann aber ebenso nach Hashtags suchen.

schen Ordnungsinstanz zu.[148] Mitunter lassen sich so für ein bestimmtes Thema oder Ereignis relevante von irrelevanten Postings abgrenzen (vgl. Dang-Anh/Rüdiger 2015). Betrachtet man die Rezeptionssituationen von Hashtags, so lassen sich diese aus zwei Richtungen bestimmen: Aus der Richtung des Postings legen sie ein bestimmtes Thema, Ereignis oder zumindest einen bestimmten Verstehenskontext fest, auf den in dem Posting durch das Hashtag verwiesen wird; aus der Richtung der Timeline – insbesondere ist hier die durch Hashtags generierte Timeline gemeint – lässt sich ein Posting einem bestimmten Thema, Ereignis oder Kontext zuordnen. Liest man also eine Timeline, die account- bzw. abonnementbezogen ist, d.h. nicht durch Hashtags generiert wurde, so lassen sich einzelne Postings durch Hashtags kontextuell heterogen zuordnen. Liest man hingegen eine hashtaggenerierte Timeline, so sorgt ebenjenes in einem Posting dafür, dass es in dieser Timeline auftaucht und dass die Kotexte zum gleichen Thema, Ereignis oder Kontext verfasst wurden.

Eine andere Funktion, die sich mit der oben beschriebenen thematischen Einordnung überschneiden kann, haben Hashtags, wenn sie als Ausdrucksmittel einer sozialen Positionierung, Identitätsherstellung und Ausrichtung (*alignment*)[149] sowie als Ausdrucksmittel von Bewertungen fungieren. In der soziolinguistischen Literatur werden entsprechende sprachliche Praktiken als *stance* bzw. *stancetaking* beschrieben:

> »Stance is a public act by a social actor, achieved dialogically through overt communicative means, of simultaneously evaluating objects, positioning subjects (self and others), and aligning with other subjects, with respect to any salient dimension of the sociocultural field.« (Du Bois 2007: 163)

Die drei Teilaspekte des Bewertens (eines Objekts), (sich) Positionierens und Ausrichtens an anderen sozialen Akteuren (bezüglich der zum Aus-

148 Hausendorf et al. sprechen hierbei von „Texterzeugungshinweisen“, durch die Textsammlungen generiert werden (vgl. Hausendorf et al. 2017: 175f.).

149 *Alignment* ist schwer ins Deutsche übersetzbar. Darunter wird hier das an anderen orientierte Ausrichten in der Kommunikation verstanden, nicht die Koordinierung in einem zeitlich-räumlichen Sinne; vgl. auch Spitzmüller 2013.

druck gebrachten Bewertung und Position) vollziehen sich dabei in *einem* Zug von *stancetaking* (Abb. 21) und sind als analytische Teilkategorien zu betrachten.

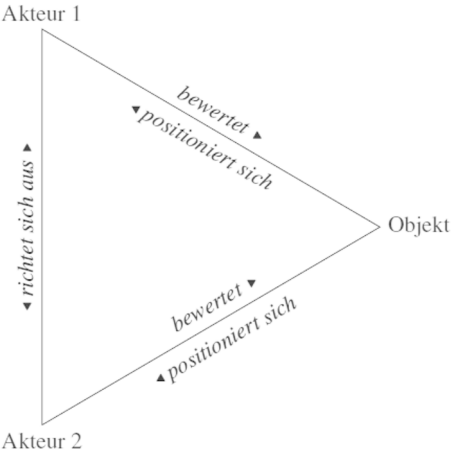


Abb. 21: Das Stance-Dreieck nach Du Bois 2007: 163, übersetzt aus Spitzmüller 2013: 269

Stancetaking ist demnach ein fundamental sozialer Prozess, der sich folglich immer nur öffentlich und intersubjektiv, also auch im weitesten Sinne interaktiv, konstituiert. Im weitesten Sinne bedeutet dabei, dass *stancetaking* immer auch auf andere bezogen ist, jedoch nicht, dass es jeweils einen responsiven Turn erfordert, wenngleich es oftmals in wechselseitiger Interaktion stattfindet (vgl. Du Bois 2007: 159). Evans argumentiert, dass Twitter durch seine Operativität (sie nennt es Interface[150]) Möglichkeiten zum nichtdialogischen *stancetaking* in Einzelpostings bereitstellt: „The interface of Twitter encourages users to appropriate hashtags in such a way, in that taking a stance within a single tweet removes the need for multiple posts" (Evans 2016: o.S.). Hashtags, so Evans, ermöglichen das „communicating, responding to, or clarifying

150 Auch bei Bucher ist der Ausdruck ‚Interface' zentral: „Im Zeitalter der nicht-linearen Medien bedeutet Wissenserwerb nicht einfach lesen, sondern immer zugleich die (inter-)aktive Aneignung eines Wissensangebotes mittels eines entsprechenden Interface" (Bucher 2004: 133).

stance in the content of the tweet“ (Evans 2016: o.S.). Dabei kann *stance* zum einen im Hashtag ausgedrückt werden, wie in dem folgenden Posting:

> Unsere Stadtteilvertretung hat nun auch einen Auftritt auf Facebook. Schaut vorbei auf http://xyz #wedding #gefälltmir

Hier erfolgt eine Bewertung über das Hashtag *#gefälltmir*, während der Kontext durch das Hashtag *#wedding* konkretisiert wird, indem präzisiert wird, um welchen Stadtteil es überhaupt geht. Zum anderen kontextualisieren Hashtags in der Äußerung erfolgtes *stancetaking,* wie im folgenden Beispiel, in dem auf den Bezugsrahmen der Gegenproteste gegen rechtsextreme Aufmärsche erst durch die Hashtags *#blockmd* und *#mdnazifrei* verwiesen wird:

> Magdeburg ihr seid super! #blockmd #mdnazifrei

In beiden Exempeln wird deutlich: Hashtags nehmen nicht nur auf außertextliche Kontexte Bezug, sondern beziehen sich ebenso auf das im Postingtext Geschriebene. Somit fungieren sie also nicht nur als operatives Scharnier zwischen der Infrastruktur und der Sehfläche des Mediums, sondern ebenso im kommunikativen Sinn als intra- und extratextuelles Scharnier zwischen Kotext und Kontext.

Unterm Strich lässt sich konstatieren, dass die gemeinsame Orientierung auf ein Hashtag ein Mittel zur Intersubjektivierung einer Situation, eines Ereignisses oder eines Themas darstellt, auf die oder das das Hashtag verweist. Du Bois' Konzept der „shared stance object[s]“, in dem „object-orientation may extend across multiple stance acts by different speakers“ (Du Bois 2007: 159), lässt sich hierbei bezüglich Hashtags als Verweisoperator aufgreifen. Intersubjektivität wird dann an einem Objekt in unterschiedlichen Beiträgen hergestellt, wenn klar ist, was das Objekt der Intersubjektivierung ist. Diese Objektivierungen leisten Hashtags. So betrachtet, werden Hashtags zu einem bestimmenden Moment für intersubjektive Twitter-Kommunikation: „[T]he shared stance object becomes the cornerstone of the dialogic construction of intersubjectivity“ (Du Bois 2007: 159).

Hashtags lassen sich aus der Perspektive der Kontextualisierungstheorie (vgl. Gumperz 1982; Auer 1986; Auer/Di Luzio 1992; Duranti/Goodwin 1992) als Kontextualisierungshinweise auffassen (vgl. Dang-

Anh et al. 2013b): Hashtags geben zu verstehen, wie eine Äußerung gemeint ist. Dabei erfüllen sie eine grundlegende interaktionale Aufgabe, die mitunter als praktische Reflexivität gefasst werden kann, hier jedoch in der Terminologie der Kontextualisierungstheorie wiedergegeben wird: „Für die Interaktionsteilnehmer besteht die Aufgabe darin, (sprachliche) Handlungen auszuführen *und* zugleich interpretierbar zu machen, indem ein Kontext konstruiert wird, in den sie sich einbetten" (Auer 1986: 23). Kontext ist dieser Lesart zufolge nicht als statisch, sondern als dynamisch aufzufassen; dementsprechend referieren die Teilnehmenden nicht nur auf bestehende Kontexte, sondern bringen diese gleichsam beständig hervor, handeln sie aus und modifizieren sie (vgl. Dang-Anh et al. 2013b). Dabei vollzieht sich das Verfahren der Kontextualisierung als Verbindung zweier Komponenten:

»einem empirisch gegebenen (beobachtbaren) Datum, das der kontextualisierende Teilnehmer aus einem Zeichenvorrat sprachlicher oder nichtsprachlicher Art auswählt – dem Kontextualisierungshinweis (‚contextualization cue') –, und einer Komponente des Hintergrundwissens.« (Auer 1986: 24)

Aus dieser Bestimmung drängen sich Analogien zum Konzept der Accountability mitsamt des als *taken for granted* angenommenen Hintergrundwissens geradezu auf (vgl. Kap. 2.2.2). Hashtags als Kontextualisierungshinweise lassen sich demgemäß als Scharniere des Kulturellen verstehen, in denen sie zwischen dem präsenten Text und dem Hintergrundwissen vermitteln. Sie sind dann insofern deiktisch, als sie durch die Benennung von etwas auf etwas verweisen. Sie sind insofern indexikalisch, als sie eine Teil-Ganzes-Relation herstellen, in der die durch ein Hashtag markierte Äußerung als Beitrag zu einer Situation, einem Ereignis, einem Thema, einem Diskurs, einer Interaktion usw. zu verstehen ist, oder aber indem soziale Positionen (*stance*) markiert werden bzw. ein Verweis auf einen soziokulturellen Kontext aufgezeigt wird (*display*). In diesem Sinne sind Hashtags als Kontextualisierungshinweise also durch und durch praktisch: Sie referieren auf transsituative Praxiskontexte, stellen diese her, modifizieren sie. Hashtags sind somit Indizes von situativen Medienpraktiken (vgl. Dang-Anh et al. 2017).

Auch auf Hashtags lässt sich das Konzept der Wahrnehmungswahrnehmung anwenden. Generell gilt für Gespräche: „Sprechende nehmen,

vereinfacht gesagt, wahr, wie ihr Sprechen wahrgenommen wird und stellen ihr Sprechen laufend und aktualisierend auf diese mitwahrgenommene Wahrnehmung ein“ (Hausendorf et al. 2015: 112). Übertragen auf Online-Kommunikation bedeutet das: Die Sprecher in Twitter sind sich der Medialität und somit Operativität des Mediums bewusst, wenn sie Operatoren wie Hashtags benutzen. So gilt für die ereignisbezogene Kommunikation, dass die Sprecherinnen durch die Verwendung des richtigen Hashtags an der ereignisrelevanten Kommunikation teilnehmen und Postings entsprechend von den relevanten Teilnehmenden rezipiert werden und womöglich mit ihnen interagiert wird. Hashtags dienen also dazu, eine kommunikative Präsenz aufzuzeigen, indem sie „signal the potential presence of other users in the social network […]. In this way, social tagging amplifies the potential for microbloggers to ambiently connect with each other“ (Zappavigna 2015: 289). Zappavigna unterstreicht die Verbindung von interpersonalem *stancetakting* und der Adressierung von Teilöffentlichkeiten, indem sie *hashtagging* als „alignment with imagined audiences via hashtagged evaluative metacomment“ (Zappavigna 2015: 289) charakterisiert. In dieser Verbindung wird auch deutlich, wie kommunikative Praktiken der Interaktion (Teil-)Öffentlichkeiten konstituieren und somit einen Bogen zwischen der Mikro- und Makroebene von Social-Media-Kommunikation spannen. Entsprechend konstatieren auch Müller und Stegmeier: „Über die thematische Strukturierung hinaus sind Hashtags auch eine Möglichkeit, Nutzergruppen zu bilden, indem alle Nutzer, die einen bestimmten Hashtag nutzen, als Teil einer Gruppe angesehen werden“ (Müller/Stegmeier 2016: 512; vgl. auch Page 2012: 184). Hierbei steht allerdings in Frage, ob sich Teilnehmende an einem bestimmten Thema auch über ihre Teilnahme an diesem Thema in Twitter hinaus als Gruppe bestimmen lassen. In der Protestkommunikation und bei vielen anderen politischen Themen ist es etwa gängig, dass einander opponierende Gruppierungen, z.B. rechte und antifaschistische Protestierende oder Wähler unterschiedlicher Parteien, unter dem gleichen Hashtag zu einem Thema beitragen. Insofern ist der Begriff der Praxisgemeinschaft mitunter passender (vgl. Kap. 2.4.7), insbesondere dann, wenn man wie

Goodwin Ko-Operationen nicht zwingend gemeinsame Intentionen unterstellt (vgl. Goodwin 2018).[151] Unter einem Hashtag können auch verschiedene Themen und Kontexte behandelt werden:

»[H]ashtags have the intertextual potential to link a broad range of tweets on a given topic or disparate topics as part of an intertextual chain, regardless of whether, from a given perspective, these tweets have anything to do with one another.« (Bonilla/Rose 2015: 5)

Zudem gibt es auch Fälle, in denen zu einem Thema unterschiedliche Hashtags genutzt werden, um sich voneinander abzugrenzen (z.B. *#PEGIDA* und *#NoPegida*). Durch die Verwendung von Hashtags und den Aushandlungen in Twitter zu einem bestimmten Thema oder Ereignis konstituieren sich somit mitunter politisch konkurrierende Praxisgemeinschaften.

Anknüpfend an die obige Diskussion um die Gerichtetheit von @-Interaktionen und die Ungerichtetheit @-loser Kommunikation[152] lässt sich für Hashtags festhalten, dass durch sie bestimmte Teilöffentlichkeiten adressiert werden. Durch das Hashtag wird eine potentiell interes-

151 Goodwin unterscheidet daher zwischen *Ko-Operationen* mit Bindestrich und *Kooperation*, wobei Verfechter des Letzteren in der Regel im Unterschied zu Goodwins Entwurf von Ko-Operation mit einem Kooperationsbegriff argumentieren, der unterstellt, alle Teilnehmenden profitierten von einem gemeinsamen Tun. Ko-Operation hingegen bedeutet zwar eine gemeinsame Verfertigung, nicht aber zwingend gemeinsame Intentionen und Ziele (vgl. Goodwin 2018: 5ff.). Praxisgemeinschaften müssen sich also nicht durch geteilte Ziele bilden. Gerade am Protest zeigt sich, dass auch opponierende Parteien an einer Situation, wenngleich gänzlich unterschiedlich, kommunikativ und körperlich teilnehmen. *Praxis* greift also auch hier als Konzept, unter dem sich die heterogenen und teils widersprüchlichen Verfertigungen in sozialen Situationen besser fassen lassen als in Konzepten wie *Gruppe* oder *Koordination* (im hier kritisierten Sinne), die das Moment einer kollektiven Bindung überstrapazieren. Vgl. in Bezug auf *Protest* auch Bennett und Segerberg (2012), die den kollektiven Bindungen der klassischen *collective action* sozialer Bewegungen die loseren Bindungen einer *connective action* gegenüberstellen.

152 Die Unterscheidung lässt sich ebenso an derjenigen zwischen Dialogizität und Monologizität (vgl. Imo 2016) festmachen: Postings *können* dialogische Interaktion initiieren oder eben – unbeantwortet – im Monologischen verweilen.

sierte Teilöffentlichkeit angesprochen, sodass Interaktionsangebote auch ohne @-Operator erzeugt werden: „Even without acknowledgment of another user in a tweet, hashtags can be utilized to encourage interaction“ (Evans 2016: o.S.; vgl. auch Huang et al. 2010). Insofern kann man neben der oben beschriebenen (vgl. Kap. 3.3.2) qua @-Zeichen realisierten gerichteten und der ungerichteten Kommunikation bei Hashtag-Kommunikation von *teilgerichteter Kommunikation* sprechen, die eine an einem durch das Hashtag indizierten Thema, Ereignis oder sonstigen Kontext interessierte Teilöffentlichkeit *to whom it may concern* anspricht (Schüttpelz 2004; vgl. Kap. 5.1.1). Diese Teilöffentlichkeiten wurden in der Literatur aufgrund ihrer Temporalität als *ad hoc publics* (vgl. Bruns/Burgess 2011), hinsichtlich ihrer relativen Größe einer begrenzbaren Zahl von Teilnehmenden als *mini publics* (vgl. Einspänner-Pflock et al. 2016) sowie bezüglich ihrer algorithmischen sowie neuerdings kuratierten Konstellation als *calculated publics* (vgl. Bruns/Burgess 2015) charakterisiert (vgl. auch die Beiträge in Rambukkana 2015). Bruns und Burgess weisen hierbei kritisch darauf hin, dass die algorithmisch erzeugten Konstellationen von Postings in Twitter nicht per se ungefiltert sind:

»[W]hile many users may click on a hashtag and assume that the resulting stream of tweets transparently represents the reality or even the totality of the tweets associated with a particular hashtag, they are (perhaps unknowingly) getting a constructed, partial and curated view of the tweets that have been posted as part of the conversation around that hashtag; and they are not privy to the basis on which this curation has taken place or how its associated choices have been made.« (Bruns/Burgess 2015: 25)

In den meisten Clients werden nach einem Klick auf ein Hashtag ausgewählte Postings, sogenannte Top-Tweets angezeigt. Zudem bietet Twitter seit 2012 sogenannte Hashtag-Pages an, in denen Timelines kuratiert werden (Bruns/Burgess 2015: 24). Nach welchen Prinzipien diese Selektionsprozesse verfahren, bleibt dabei undurchsichtig. In Twitter handelt es sich demnach bei der Distribution von Postings und den Konstellationen von Timelines – und hiermit sind nicht nur hashtaggenerierte Timelines gemeint – um eine *selektive Distribution* (Dang-Anh et al. 2013a). Unter selektiver Distribution ist die Verteilung von Postings

in Social Media zu verstehen, die sowohl nach der persönlichen Auswahl als auch auf Basis algorithmisch prozessierter Selektionskriterien verfährt. Unter dieser Perspektive lässt sich Twitter als Distributionsmedium charakterisieren, das den Kommunizierenden die semiotische Gestaltung von Postings überlässt, aber die Distributionspraktiken technisch-operativ stratifiziert.

3.3.4 Hyperlinks

Der vierte Operator sind neben den mikroblogspezifischen RT, @ und # Hyperlinks. Beginnt eine Zeichenkette mit „http://“ oder „https://“, wird sie verkürzt und in einen Hyperlink[153] umgewandelt; oder die Objekte, auf die mit dem Hyperlink verwiesen wird, werden direkt in das Posting eingebunden. In diesem Fall wird die URL nicht angezeigt (Abb. 16, S. 112). Lange URLs werden dabei zu Kurz-URLs umgewandelt, sofern sie nicht auf ein eingebundenes Objekt verweisen. Hyperlinks sind kein neues Phänomen und dennoch lohnt sich ein Blick auf sie in Social Media bzw. genauer in Twitter-Kommunikation besonders, da von einer veränderten Nutzungsweise im Gegensatz zur ‚klassischen‘ Nutzung von Hyperlinks ausgegangen werden kann (vgl. Helmond 2015).[154] Hyperlinks kommen einer Erhebung von 2013 zufolge in 11 Prozent aller Twitter-Postings vor (vgl. Rieder/Gerlitz 2013), wobei für ein kleineres Datenset 2017 festgestellt wurde, dass Postings mit Hashtags mehr Hyperlinks enthalten (vgl. D’heer et al. 2017).

Hyperlinks sind Elemente von Hypertexten. Hypertexte sind – durch Hyperlinks – nichtlinear und multimodal (vgl. Bucher 1999). In der Rezeption bedeutet der Umgang mit Hyperlinks in einem fortlaufenden

153 Die hier erfolgte Verwendung des Ausdrucks ‚Hyperlink‘ unterscheidet sich von der Kuhlens, der unter Hyperlinks nicht wie hier die Ausgangspunkte bzw. Absprungstelle versteht, sondern die Verknüpfung zwischen Ausgangs- und Zielpunkten von Objekten (Kuhlen 1991: 108). Mit Bucher, der zwischen Link-Darstellung (L), Absprungstelle (A), Zielpunkt (B) und Verknüpfungsrealisation (C) differenziert und deren Relationen in der Formel „Link L verknüpft A mit B in Hinblick auf C“ in eine Ordnung bringt, lassen sich hier Links als diejenigen Elemente identifizieren, durch die auf andere Objekte verwiesen wird (Bucher 1999: 22).

154 Vgl. zu Hypertexten und Hyperlinks Kuhlen 1991; Bucher 1999; Storrer 2008.

Text einen Sprung hin zu einem anderen Objekt. Dieser Sprung wird in der Literatur als Nichtlinearität beschrieben (vgl. Kuhlen 1991: 27ff.). Entscheidend ist hierbei, dass in der Rezeption mit diesen Sprungmöglichkeiten umgegangen wird und dadurch eine gewisse Manipulation erfolgt, wie Kuhlen sie in seinem Standardwerk zu „Hypertext“ (1991) beschreibt:

»Die Manipulation bei Hypertextsystemen besteht im wesentlichen darin, daß informationelle Einheiten oder Teile in ihnen als Ausgangspunkt einer Verknüpfung direkt aktiviert werden können, z. B. dadurch, daß über einen ‚Maus‘-Klick eine attraktive, d. h. weitere Information stimulierende Stelle (ein ‚button‘) angewählt wird. Das System wird der aktivierten Verknüpfung nachgehen und sollte sofort den Endpunkt der Verknüpfung, eine andere informationelle Einheit oder ein bestimmter Punkt in ihr, am Bildschirm anzeigen, entweder dadurch, daß die neue Einheit in die alte eingeblendet wird oder diese ersetzt oder beide parallel in unterschiedlichen Fenstern angezeigt werden.« (Kuhlen 1991: 15)

Was Kuhlen hier als aktive Leistungen des ‚Systems‘ beschreibt, ist die Operativität des Mediums, die mit den Eingaben von Produzenten und Rezipienten operativ verfährt. Dennoch ist der rezeptive Umgang mit Hypertexten entscheidend: „Hypertexte sind in hohem Grade rezipientenabhängige Informationssysteme“ (Kuhlen 1991: 36). Das wichtigste Hypertextsystem ist das World Wide Web, das 1989 von Tim Berners-Lee erfunden wurde und auf dem auch Twitter aufsetzt. Hyperlinks im Mikroblog Twitter bilden intra- und extratextuelle Verweismöglichkeiten[155] auf digitale Objekte wie auf andere Texte, Bilder, Videos, Slideshows etc. Unter intratextuell wird hier die Eingebundenheit von Objekten in die Sehfläche des Postings verstanden; als extratextuell seien diejenigen durch Hyperlinks realisierten Verweise zu betrachten, die auf Objekte verweisen, die außerhalb des Postings dargestellt werden. Exemplarisch sei hierfür die Verwendung von Bildern aufgeführt:

155 Kuhlen hingegen differenziert zwischen inter-, intra- und extrahypertextuellen Links; vgl. Kuhlen 1991: 107f. Für die hier getroffene Einordnung von Postings als Text ist die Unterscheidung zwischen intra- und extratextuellen Verweismöglichkeiten hinreichend.

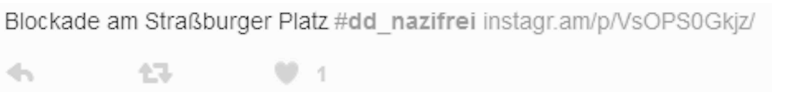


Abb. 22: Posting mit Instagram-Bild-Link

Abb. 23: Posting mit Bild-Link, kein Instagram

Während im ersten Posting der Hyperlink angezeigt wird (intratextueller Verweis), ist im zweiten Beitrag das verlinkte Foto in das Posting eingebunden und der verweisende Hyperlink wird nicht dargestellt (extratextueller Verweis). Die Möglichkeit der Einbindung audiovisueller Inhalte macht Twitter zu einem durch Hyperlinks realisierten *multimodalen Medium*. Die Unterscheidung zwischen intra- und extratextuellem Verweis im Beispiel liegt dabei nicht etwa am Format oder der Modalität des referenzierten digitalen Objekts – in beiden Fällen wird auf eine Bilddatei verwiesen –, sondern vielmehr in Unternehmensentscheidungen, nach denen Fotos von der sozialen Netzwerkplattform Instagram seit deren Übernahme durch Facebook im Jahr 2012 nicht mehr per Default in Twitter-Postings eingebunden werden. Ob der Hyperlink manuell eingetippt oder automatisch, etwa durch Twitter selbst oder durch Third-Party-Clients, erstellt wurde, ist aus den Postings nicht ersichtlich. Helmond, die eine historische Perspektive auf die Entwicklung von Hyperlinks im Kontext von Web 1.0 und Social Media einnimmt, unterscheidet entsprechend zwischen manuellen und automatischen Hyperlinks (vgl. Helmond 2015). Auch sie hebt auf die Operativität sozialer

Medien ab und konstatiert entsprechend gegenüber dem klassischen World Wide Web:

»[I]ncreasing automation in the creation of hyperlinks through platform features. Social media platforms have introduced a number of alternative devices to organize relations between users, web objects and content through web activities of sharing, liking, tweeting or digging enabled by social buttons. These devices are understood as pre-configured platform links, which function as a call into the database initiating data connections with the associated platform.« (Helmond 2015 :69)

Hyperlinks werden etwa auch generiert, wenn man Buttons betätigt, z.B. um ein Foto in ein Posting einzufügen. Ähnlich wie bei Retweets gibt es also verschiedene Wege, den Hyperlink-Operator einzusetzen und somit in Postings vielfältige Verweisstrukturen zu erzeugen und *Verbindungen* zu konstituieren.

3.4 ZUSAMMENFASSUNG

Durch ihre sichtbare Operativität werden Postings in Twitter zu einem Paradefall für *accounts* im Garfinkel'schen Sinne (vgl. Garfinkel 1967b; Thielmann 2012 und Kap. 2.2.2). Sie sind beobachtbar, darstellbar bzw. beschreibbar sowie operativ verarbeitbar und berechenbar.[156] Twitter-Postings sind somit wirklichkeitskonstituierend:

»Grundlage einer *sozialen Medienwelt* – wie jeder anderen sozialen Welt – ist, dass das Wirkliche das Erscheinende ist und nicht etwa das Vorstellbare. Es gibt keine andere Wirklichkeit hinter den Erscheinungen, sondern Erscheinung und Wirklichkeit sind identisch. Erst in der sozialen Interaktion stellt sich Objektivität von als ‚objektiv' wahrgenommenen Ereignissen her.« (Thielmann 2012: 98)[157]

156 Es gibt unzählige Studien zu Twitter, die gerade aus der quantitativen Auswertung der operablen Daten Schlüsse auf soziale und gesellschaftliche Wirklichkeiten ziehen. Diese Studien verkennen die Verflechtung operativer und operabler Metriken mit hermeneutisch zu analysierenden kommunikativen Praktiken.

157 Vgl. hierzu auch das teils gleichlautende Zitat von Bergmann 2012a, zitiert in Kap. 2.2.1.

Was Twitter-Postings über sich selbst mitsamt ihrer Metrik und ihrer Verflechtung von Primär- und Metadaten aussagen, ist semiotisch überaus dicht, dabei hochgradig indexikalisch und stellt somit hohe Anforderungen an ihr situatives Verstehen. Die durch Postings „konstruierte gesellschaftliche Wirklichkeit ist eine Vollzugswirklichkeit" (Thielmann 2012: 99). Sie vollzieht sich in sozialen Medien im jeweiligen Hier und Jetzt, nicht allein des Postens, sondern vielmehr des Lesens und des Interagierens. Denn Sichtbarkeit allein reicht nicht aus, sie muss – und davon ist in der Twitter-Kommunikation insbesondere dann auszugehen, wenn Postings metrisch intensiv verarbeitet und anhand ihrer Quantitäten distribuiert werden (vgl. Dang-Anh/Rüdiger 2015) – auch grundsätzlich wahrgenommen werden. Damit werden unsichtbare Praktiken, wie die nichtkommentierende Rezeption, das *lurking*[158], ebenso als fortwährende Rezeptionspraktiken unterstellt, wodurch sich das Posten in sozialen Medien immer im Modus potentieller Dialogizität vollzieht. Ohne die Unterstellung von Rezeption wäre Kommunikation in sozialen Medien sinnlos.

Interessanterweise bietet hierbei der Like-Button[159] die Gelegenheit zur *responsiven Rezeption*.[160] Darunter sei die Möglichkeit verstanden, das Lesen eines Postings durch Betätigung des Like-Buttons (an den Verfasser gerichtet) zu kennzeichnen. Rezeption wird somit im Sinne einer Lesebestätigung ‚sichtbar': ‚Ich habe davon Kenntnis genommen'. Für Facebooks Like-Button vermuten Paßmann und Gerlitz, dass dieser Nutzerinnen dazu animiere, „lediglich positiv bewertete Inhalte zu teilen und die konfliktbelasteten eher zu vernachlässigen" (Paßmann/Gerlitz 2014: 8). Bei Facebook bedeutet die Nutzung des Like-Buttons gleich-

158 Murthy versteht unter der Rezeptionspraktik des *lurking* „observe profiles without their target knowing of this lurking" (Murthy 2012: 4).

159 Der Like-Button löst 2015 den ‚Favorisieren-Button' ab; vgl. zur Genealogie der Favorisieren-Funktion Paßmann/Gerlitz 2014. Paßmann identifiziert noch für den Favorisieren-Button zwei unterschiedliche Verwendungsweisen, diejenige als *Gabe*, als „Transaktionspraktik (man gibt bzw. bekommt einen Fav)", und diejenige als *Bookmark*, „als Speicherpraktik (man favorisiert Tweets so, wie man auch URLs in einem Browser favorisieren kann)" (Paßmann 2018: 152).

160 Vgl. zur kommunikativen Funktion des Like-Buttons auf der Social-Media-Plattform Facebook auch Marx 2018.

zeitig die Distribution des gelikten Postings und löst so den Share-Button ab (vgl. Paßmann/Gerlitz 2014: 6ff.). Gelikte Beiträge haben eine größere Wahrscheinlichkeit, in den Timelines der eigenen Abonnenten zu erscheinen. Mittlerweile geht mit einem Like in Twitter eine ebensolche distributive Operation einher. Likes dienen in Twitter u.a. dazu, Interaktionssequenzen abzuschließen, sodass als letzter Turn in einer Interaktion gewissermaßen die Kenntnisnahme des zuletzt geschriebenen Turns angezeigt wird.[161] Dass dies eine unter vielen möglichen Verwendungsweisen ist, deutet darauf hin, dass dem Like-Button eine gewisse „interpretative Flexibilität" (Paßmann 2018: 154; vgl. auch Dijck 2011) zukommt.

Die demnach produktiv, distributiv und rezeptiv ablaufenden praktischen Wirklichkeitsvollzüge konstruieren mit Garfinkels Worten „[t]he objective reality of social facts as an ongoing accomplishment of the concerted activities of daily life" (Garfinkel 1967b: vii). Soziale Medien spielen in den alltäglichen Verfertigungen des Sozialen und Kulturellen eine immer gewichtigere Rolle, denn

»[…] offenbar gelingt es sozialen Medien wie Facebook und Twitter, unhinterfragt die objektive Wirklichkeit sozialer Tatsachen als eine fortwährende Hervorbringung (‚an ongoing accomplishment') geteilter Alltagsaktivitäten zum Vorschein zu bringen, genau so wie dies Garfinkel beschrieben hat: allein aufgrund ihrer öffentlich proklamierten *accountability* und damit der prinzipiellen Reflexivität und Indexikalität, die sie in sich tragen und ungefragt zur Darstellung bringen, auch ganz ohne dass es einer sozialwissenschaftlichen Experimentalanordnung […] bedarf.« (Thielmann 2012: 98)

Die Daten, die als Spuren des Verhaltens in Social Media erzeugt werden, stellen eine reichhaltige, aber auch mit Umsicht und Kontextualisierung zu behandelnde Quelle wissenschaftlicher Analysen von Sozialität und Kulturalität dar. Accounts, also in Alltagspraktiken vollzogene indexikalische Kennzeichnungen von Sozialität, liefern die Beteiligten in der Twitter-Kommunikation und -Interaktion fortlaufend mit. Dabei er-

161 In Chat- bzw. Messenger-Konversationen wird dies oftmals durch Emoticons, z.B. durch das Symbol eines hochgestreckten Daumens, bewerkstelligt; vgl. zu Emoticons Albert 2015.

öffnen sich durch die Operativität des Mediums Twitter quasistandardisierte Zugriffe auf Teilelemente der kommunikativen Praktiken, die die Nutzerinnen in Twitter vollziehen. Rogers stellt, auch ausgehend von der relativ einfachen Verfügbarkeit[162] von Twitter-Daten, ihren Nutzen für die Forschung heraus:

»Twitter is particularly attractive for research, owing to the relative ease with which tweets are gathered and collections are made, as well as the inbuilt means of analysis, including retweets for significant tweets, hashtags for subject matter categorisation, @replies as well as followers-followees for network analysis, and shortened URLs for reference analysis.« (Rogers 2014: xxi)

Während Rogers hier primär auf quantitative Zugänge abhebt, ist es aus medienlinguistischer Perspektive erforderlich, Twitter-Kommunikation auch qualitativ zu untersuchen. Androutsopoulos und Weidenhöffer konstatieren mit Goffman, dass der Twitter-Austausch einen „open state of talk" (Goffman 1981: 134) darstelle, „der gekennzeichnet ist durch diskontinuierliche Kommunikation mit fehlendem Interaktionszwang, starke Kontextbindung und Fragmentierung der einzelnen Beiträge" (Androutsopoulos/Weidenhöffer 2015: 27). Umso wichtiger ist daher eine Analyse, die eine Kontextualisierungsleistung vollzieht, indem sie einzelne Beiträge in einen Zusammenhang bringt, der den kommunikativen und sozialen Situationen und Wirklichkeiten der Beteiligten entspricht. Die Accounts und die Indexikalität, die die Beteiligten beim Posten in Twitter geben und vollziehen, liefern dabei wichtige Hinweise auf die im Spiel befindlichen Situationen und Praktiken, die nicht in quantitativen Zugängen aufgelöst werden können. Ebenso wie die Beteiligten twittern können müssen, muss auch die Analyse hinsichtlich dieser Deindexikalisierung und Kontextualisierung, die erst ein analytisches *Verstehen* der kommunikativen und sozialen Praktiken hervorbringen, gekonnt sein.

Die in diesem Kapitel gezogene Linie Sehfläche – Posting – Operatoren verdeutlicht, dass sich sprachliche und kommunikative Bedeutun-

162 Im Detail betrachtet, hat die Datenerhebung dennoch Fallstricke, worauf im Methodenkapitel näher eingegangen wird. Vgl. zu Einschränkungen bei der Datenanalyse von hashtagbasierten Korpora D'heer et al. 2017.

gen, die im Rahmen sozialer Praktiken stattfinden (vgl. Kap. 2.4.4 und Habscheid 2016), im Zusammenspiel von Sichtbarem (Timeline, Posting usw.) und unsichtbaren Operationen konstituieren, die wiederum ihre Outputs in Sichtbares (Redistributionen, Benachrichtigungen, typografische Markierungen, Zeitstempel etc.) umsetzen. Die Operativität des Mediums prägt die für es spezifische Kommunikation, indem sie *Verbindungen* herstellt und somit Möglichkeiten bereitstellt und über Grenzen verfügt, die den Rahmen für die vielfältigen kommunikativen Praktiken aufspannen, die die Beteiligten in ihm vollziehen. Was sie sich sichtbar zu verstehen geben, ihre Accounts, prozessieren die Beteiligten immer unter dem Schirm der Operativität des Mediums, in dem sie sich bewegen. Dass es keine nichtmediale Kommunikation gibt (vgl. Schneider 2006), wird in Postings und Timelines des Mediums Twitter offenbar.[163] Doch auch wenn Medien Kommunikation und Interaktion stratifizieren, so bleiben kommunikative Praktiken ein genuin menschliches Spiel, das sich immer in einem medialen Rahmen bewegt und seine Bewegungsfreiheit darin genießt. Kommunikative Praktiken in Twitter sind dementsprechend so vielfältig, dass sie in Bezug auf ihre Kontexte und Situationen aufgelöst werden müssen, in denen sie sich vollziehen. Der Blick wurde daher hier bewusst vom Posting als Text auf das Posten als Praktik gelenkt. Einsichten in kommunikative Praktiken können sich aber immer nur in der Auseinandersetzung mit dem in Praktiken entstandenen Material erweisen.[164]

163 Luginbühl (2019) spricht treffend von einer *medialen Durchformung* der Kommunikation.

164 Dieses Datenmaterial ist seinerseits medialen Zurichtungen ausgesetzt, wie sich z.B. an Transkriptionen von Gesprächsdaten zeigt (vgl. Deppermann 2008: 31ff. sowie zur Erfassung, Analyse und Methodenreflexion von Medienpraktiken Dang-Anh et al. 2017).

4 Forschungsüberblick, Methodologie und Methode

Im folgenden Kapitel wird zunächst ein kurzer Überblick über die Protestforschung mit besonderer Berücksichtigung der linguistischen Protestforschung gegeben (Kap. 4.1). Aufbauend auf den identifizierten Forschungsdesideraten werden anschließend die methodologischen Prämissen der Untersuchung erläutert, die insbesondere aus der hermeneutischen Linguistik und der ethnomethodologisch orientierten Sozialforschung hervorgehen (Kap. 4.2). Daraufhin erfolgt eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Methoden der interaktionalen Textanalyse, Situationsbeobachtungen und Interviews, die in der vorliegenden Untersuchung kommunikativer Praktiken zielgerichtet miteinander kombiniert und fragestellungsadäquat zueinander gewichtet werden (Kap. 4.3).

4.1 Forschungsüberblick

Die Literatur zur Protestforschung ist mannigfaltig. Vor allem durch die politik- und sozialwissenschaftliche Forschung wurde *Protest* als Forschungsgegenstand weitreichend bearbeitet. Des Weiteren gibt es vielfältige Publikationen aus dem Bereich der Medien- und Kommunikationswissenschaft zur Frage des Verhältnisses von Medien und Protest. Im Folgenden wird vereinzelt auf einige Veröffentlichungen aus diesen Bereichen eingegangen. Darauf folgt ein Überblick über die Protestforschung der (germanistischen) Sprachwissenschaft, in der sich die vorliegende Untersuchung disziplinär verortet.

Einen Schwerpunkt der politik- und sozialwissenschaftlichen Forschung zu Protestereignissen bildet die Befragung von Demonstrationsteilnehmenden. So gibt es in jüngerer Zeit etwa Befragungen und Beobachtungen zu Protesten in ganz Europa (vgl. Stekelenburg et al. 2012), zu den Ereignissen der PEGIDA-Demonstrationen in Dresden

(vgl. Daphi et al. 2015b; Geiges et al. 2015 sowie die Beiträge in Rehberg et al. 2016), zu den G20-Protesten 2017 in Hamburg (vgl. Zajak et al. 2017) oder den Protesten gegen die Handelsabkommen TTIP und CETA (vgl. Daphi et al. 2015a). Die Befragungen von Demonstrationsteilnehmenden zielen darauf ab, Erkenntnisse über deren Einstellungen und Motivationen zur Protestteilnahme sowie zu soziodemografischen Merkmalen von Protesten zu generieren.

Auch die politikwissenschaftliche Protestforschung konstatiert, dass Proteste durch Kommunikation bestimmt sind: „Proteste sind kontextgebundene, zumeist auf einen konkreten Anlass bezogene Kommunikationsakte“ (Rucht 2015: 284; vgl. linguistisch auch Spieß 2016). Entsprechend ruft Protest auch kommunikative Reaktionen etablierter Gesellschaftsakteure hervor (vgl. Fahlenbrach et al. 2012). Die Nutzung von Medien spielt ebenfalls in der Protestforschung eine wichtige Rolle (vgl. Ertl 2015; Rucht 2004; Mattoni 2012; Rucht 2016). Insbesondere digitalen Medien wird hierbei Aufmerksamkeit gewidmet (vgl. Donk et al. 2004; Hamm 2006; Baringhorst 2009; Baringhorst 2014; Rucht 2014; Kneuer/Richter 2015; Fahlenbrach 2016) und deren Rolle etwa im Kontext von Konsumkritik (vgl. Baringhorst 2007; Baringhorst 2011; Yang/Baringhorst 2017) oder Kapitalismuskritik (vgl. März 2007; Mattoni 2012) wird beleuchtet. Die Bedeutung von digitalen sozialen Medien wurde u.a. hinsichtlich der Proteste während des sogenannten Arabischen Frühlings 2011 (vgl. Lotan et al. 2011; Wilson/Dunn 2011; Tufekci/Wilson 2012; Howard/Hussain 2013) und der Occupy-Bewegung (vgl. Castells 2012; replizierend Fuchs 2012; DeLuca et al. 2012; Croeser/Highfield 2014; Penney/Dadas 2014) herausgearbeitet, um nur einige der global vielfach untersuchten Ereignisse zu nennen. Oftmals zielen diese Arbeiten jedoch eher auf die mediale Berichterstattung denn auf den Mediengebrauch durch die beteiligten Akteure (vgl. etwa Rucht/Teune 2008; Ertl 2015).

Kneuer und Richter (2015) untersuchen in einer vergleichenden Analyse die Facebook- und Twitter-Kommunikation von fünf Empörungsbewegungen in den USA, England, Deutschland, Spanien und Portugal, wobei sie sich weitgehend auf Beiträge protestorganisierender Akteure oder Fanseiten beschränkten. Sie konstatieren, dass in Social Media kaum transnationale Verbindungen gezogen werden oder deliberative Aushandlungen stattfinden. Vielmehr thematisierten die unter-

suchten Akteure hauptsächlich organisatorische Fragen (vgl. Kneuer/Richter 2015: 190). Bennett und Segerberg konzeptualisieren das Potential digitaler sozialer Medien, Protestierende miteinander zu verbinden, als dasjenige der *connective action* (vgl. Bennett/Segerberg 2012). Diese zeichne sich im Gegensatz zu kollektiven Handlungen (*collective action*) durch einen niedrigeren Organisationsgrad und eine stärkere Personalisierung und Individualisierung der mobilisierenden und organisierenden Protestkommunikation aus. Hierbei lässt sich Twitter anhand der Literatur zu dessen Einsatz in Straßenprotesten als das Medium benennen, das sich – etwa im Vergleich zu Facebook – als geeigneter für die lokale Organisation von Straßenprotesten erweist (vgl. Theocharis 2012; Gerbaudo 2012; Earl et al. 2013; Neumayer/Valtysson 2013; Neumayer/Stald 2014; Bonilla/Rose 2015; Tufekci 2017).

Die linguistische Protestforschung widmete sich bisher vornehmlich sprachhistorischen Auseinandersetzungen mit Protesten der 1968er (vgl. Linke/Scharloth 2008; Scharloth 2011; Fahlenbrach et al. 2012; Kämper 2012; Mell 2017; Pappert/Mell 2018), aber auch dem Gentrifizierungsdiskurs (vgl. Papen 2012; Warnke 2013b), urbanen Protestpraktiken (vgl. Warnke 2013a; Martín Rojo 2014b), dem Occupy-Diskurs (vgl. Martín Rojo 2014a; Steinberg 2014), dem sogenannten Arabischen Frühling (vgl. Aboelezz 2015), DDR-Protesten (vgl. Pappert/Mell 2018), Stuttgart-21-Protesten (vgl. Waegner 2017), Protesten der ‚Identitären' (vgl. Bendl 2018), dem rechtsextremen Straßendiskurs (vgl. Kumięga 2013) und Selfie-Protesten (vgl. Grohmann et al. 2015a; Grohmann et al. 2015b).

Scharloth (2011) verfolgt in seiner Monographie „1968 – Eine Kommunikationsgeschichte" eine diachrone Linie der durch die 1968er-Proteste identifizierten Protestbewegungen in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren. In seiner Sprachhistorie zeichnet er mittels der Analyse von Gesprächsdaten und Flugblättern „die Geschichte der Entstehung eines kommunikativen Stils" (Scharloth 2011: 446) nach. Die Identitätspraktiken dieses Stils beschreibt er als *doing buddy*, eine Inszenierung von Vertrautheit, die prägend für die „Verkumpelung der Gesellschaft" (Scharloth 2011: 431ff.) infolge der 1968er-Bewegung sei.

Kämper (2017) perspektiviert Proteste mit dem Begriff der Politikkritik. Protest versteht sie dabei als „Ausdrucksform von Politikverdrossenheit", die ihrerseits durch eine negative Einstellung gegenüber dem

politischen System und den politisch Handelnden gekennzeichnet sei (Kämper 2017: 10). Politikkritik definiert Kämper als „komplexes semiotisches und sprachlich-kommunikatives Phänomen, dessen Erscheinung durch historischen Kontext, Gegenstand, Ausdrucksformen und Akteure geprägt ist“ (Kämper 2017: 22).

Pappert und Mell (2018) beschäftigen sich aus diachroner Perspektive mit den deutschen Protestdiskursen 1967/1968 und 1989. Sie konstatieren in diesem Zuge,

> »dass es sich bei ‚Protest‘ um ein kulturelles Konzept handelt, d.h. die sich manifestierenden Protestformen sind an die jeweiligen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten angepasst […]. Protest ist also abhängig von der konkreten historischen Situation, die die Rahmenbedingungen dahingehend setzt, welche Form von Protest legitim und/oder legal ist.« (Pappert/Mell 2018: 240)

Entsprechend untersuchen sie die Historizität von Protesten anhand diskursanalytischer Kontrastierungen der kommunikativen Protestpraktiken der beteiligten Akteure. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass trotz unterschiedlicher gesellschaftlicher Voraussetzungen in beiden Protestdiskursen ähnliche partizipatorische Praktiken ausgeübt werden, die „eng mit dem demokratischen Wunsch nach freier Willensäußerung und politischer Mitgestaltung verbunden“ (Pappert/Mell 2018: 252) sind.

Einen geosemiotischen Ansatz verfolgen Linke und Tanner in ihrer Analyse der Stadt als Protestraum (vgl. Linke/Tanner 2008). „Städte“, so Linke und Tanner, „stellen hoch verdichtete, aber strukturierte Sozialisations- und Transaktionsräume dar“ (Linke/Tanner 2008: 12). In ihnen erhalten die Demonstrierenden Gelegenheit, öffentlich und medial wahrgenommen zu werden: „Die Stadt bietet Räume für Zeichenzirkulation und Spielmaterial für semiotische Praktiken, die Aufmerksamkeit schaffen“ (Linke/Tanner 2008: 14). Ähnlich argumentiert auch Warnke, der die Stadt als urbanen Protestraum entwirft, „der sich weniger massenmedial, sondern vielmehr im Nebenan, in sozialen Medien und (vermeintlich) singulären diskursiven Ereignissen manifestiert“ (Warnke 2013b: 190). In einer weiteren Analyse weist er nach, wie intermediale Protestkommunikate den urbanen Protestraum interspatial

erst hervorbringen. Die Stadt werde durch semiotische Praktiken als Widerspruchsterritorium strukturiert (vgl. Warnke 2017).

Mit Protest als kommunikativer Praxis aus einer rhetorischen Perspektive befasst sich Gherairi (2015). Sie konzentriert sich insbesondere auf die persuasiven Aspekte von Protestkommunikation. Dadurch fasst sie Protestierende als „strategische[] Kommunikator[en]“ (Gherairi 2015: 6) auf. Persuasion, so Gherairi, ziele darauf ab, „eine anschließende Handlung anzustoßen“ (Gherairi 2015: 8). Diese Perspektive unterstellt den an Protestkommunikation Beteiligten eine strategische Intention und differenziert zwischen Kommunikationsakten und (politischen) Handlungen, womit sie in ihren Grundannahmen erheblich von der hier eingenommenen Betrachtung der tatsächlichen, nicht zwingend intendierten kommunikativen Praktiken der Protestbeteiligten abweicht.

Die vorgestellten linguistischen Arbeiten zielen zu einem Großteil auf Protestdiskurse und nicht auf die protestkonstitutiven In-situ-Praktiken der Beteiligten. Im Gegensatz dazu analysiert die vorliegende Untersuchung Protestkommunikation als situative und interaktionale Medienpraktiken der Protestteilnehmenden. Im Folgenden soll daher die Methodologie dieser Untersuchung beschrieben und anschließend das methodische Vorgehen erläutert werden.

4.2 METHODOLOGIE

Das Ziel der Analyse situativer Protestkommunikation liegt darin, diejenigen sprachlich-interaktionalen und medialen Verfahren im Rahmen kommunikativer Praktiken zu identifizieren, die den Protest als soziale Praxis im Wesentlichen konstituieren. Hierzu werden unterschiedliche Datenquellen zu Protestsituationen herangezogen. Die Arbeit verfolgt mit der empirischen Untersuchung somit auch das Ziel, unterschiedliche methodische Ansätze phänomengerecht und erkenntnisfördernd miteinander in Bezug zu setzen. Im Vordergrund steht die *Analyse ereignisrelevanter digitaler Texte und Interaktionen*, vornehmlich aus Social Media, die durch ethnografische Zugänge komplementiert wird. Hierzu wurden *Interviews* mit Beteiligten geführt, die sowohl Produzenten als auch Rezipienten von Social-Media-Kommunikation in Protestsituationen und -kontexten sind, sowie *teilnehmende Beobachtungen* von Vor- und Nachbereitungstreffen sowie an Orten der Produktion und Rezeption der si-

tuativen Protestkommunikation während der Protestereignisse durchgeführt. Mit dieser Kombination von Analysemethoden gehen auch methodologische Überlegungen einher, die die hermeneutischen, semantischen, ethnografischen und gesprächsanalytischen Grundlagen der Methodenkombination betreffen. Das hierauf folgende Analysekapitel (Kap. 5) trägt daher den zuvor erörterten Einordnungen hinsichtlich der Situiertheit und Praktikengebundenheit der untersuchten Phänomene und erhobenen Daten Rechnung, indem es Social-Media-Daten als Texte und Interaktionen untersucht und deren Perspektivierung von den Interview- und Beobachtungsdaten her vornimmt.

4.2.1 Die hermeneutische Analyse von sprachlichen und kommunikativen Praktiken

„Sprache *besteht* darin, dass und wie sie funktioniert, das Funktionieren ist ihr Wesen" (Hermanns 2003: 126). So beschreibt Hermanns in seinem Artikel zur *Linguistischen Hermeneutik* (2003) die Sprache. Mit ‚Funktionieren' meint er, dass Sprache in Prozessen stattfindet. Sprachliche Prozesse, so wurde in Kapitel 1 gezeigt, sind in ihren Instanziierungen jeweils soziale und mediale Prozesse in sozialen Situationen, die durch Regularitäten bestimmt und in kulturelle und historische Kontexte eingebettet sind. Soweit also entfaltet sich die Sprache in vielfältigen Zusammenhängen und doch geht es in ihrem Kern um das *Verstehen*. Hermanns kennzeichnet den Prozess von Sprache prägnant: „Sprache funktioniert – immer und nur – durch Zu-verstehen-Geben und Verstehen" (Hermanns 2003: 126). Dadurch, dass jemand zu verstehen gibt und jemand versteht, sind in diesen Prozess immer mindestens zwei Beteiligte involviert, wodurch also ein grundlegend *sozialer* Prozess beschrieben ist. Umgekehrt wiederum bedeutet dies: Was nicht zu verstehen gegeben wird und nicht in gewisser Art und Weise verstanden wird oder verstanden werden kann, kann auch keine Relevanz für soziale Praktiken haben. Doch, wie bereits Humboldt formulierte, ist das Zuverstehen-Gegebene nicht den Umständen gegenüber neutral: „Die gemeinsame Rede ist nie mit dem Übergeben eines Stoffes vergleichbar. In dem Verstehenden, wie im Sprechenden, muß derselbe aus der eigenen, inneren Kraft entwickelt werden […]" (Humboldt 1836: 54). Dadurch ist – auch dies wurde in Kapitel 1 gezeigt – das Verstehen des sprachlich (und medial) Gegebenen abhängig von den Situationen und Kontexten,

in denen es sich vollzieht. Letztlich führt das Verstehen von sozialer Praxis nur über das Verstehen von sprachlichen und kommunikativen Praktiken (im Zusammenspiel mit körperlichen Praktiken).

Es muss berücksichtigt werden, dass das Zu-verstehen-Geben und das Verstehen ein ineinander verschränktes „Zusammenspiel" (Hermanns 2003: 127) bedeutet, Sprache also in *interaktiven* Prozessen funktioniert, in denen die einzelnen Züge nicht isoliert voneinander betrachtet werden können.[165] Adam fasst diese Interaktivität als eine „Dialogizität von Verstehensprozessen" (Adam 2008: 106) auf. Die Manifestationen des Zu-verstehen-Gegebenen sind, ganz allgemein ausgedrückt, sprachliche Äußerungen, materialisiert in Turns (genauer: *Redezugeinheiten* bzw. *turn constructional units*; vgl. Sacks et al. 1974; Bergmann 1981) und Texten (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008; Habscheid 2009; Hausendorf et al. 2017). Diese Prozesse sind nicht künstlich zu abstrahieren als sekundäre Materialisierungen von vermeintlich primären mentalen Prozessen (vgl. Ryle 1969). Vielmehr ist das Zu-verstehen-Geben ebenso als ein Teil des gemeinsamen Verstehens (als sozialer Prozess) aufzufassen. So argumentiert Adam mit Humboldt: „Es gibt kein vorgängiges Verstehen des Eigenen, denn ‚der Mensch versteht sich selbst nur, indem er die Verstehbarkeit seiner Worte an anderen versuchend geprüft hat' (Humboldt 1998 [1836]: 151)" (Adam 2008: 105). Aus diesen Überlegungen folgt zunächst: Etwas-zu-verstehen-Geben und Verstehen sind grundsätzlich interaktive Praktiken.

Mit dem Gedanken des interaktiven Zu-verstehen-Gebens verbunden ist auch ein prozessuales Verständnis von Zeichen. Semiotische Fragen können nur im Hinblick auf die Eingebundenheit der Zeichen in interaktive Prozesse, in kommunikative Praktiken, geklärt werden. Damit wird der analytische Fokus auf die Semiose, den Zeichenprozess, verschoben. Ebenso ist die Medialität dieser Prozesse aus der hier entfalteten Sicht grundlegend (vgl. Kap. 2.5). Genz und Gévaudan stellen einen

165 Diesen Fehler begeht etwa die Sprechakttheorie, indem sie, neben ihrem Empiriemangel, Zuordnungen von Sprechakten in der Regel für sprachliche Äußerungen isoliert trifft, diese also nicht als Züge in komplexen Sprachspielen versteht. Dies ist eine atomistische Betrachtung sprachlicher Prozesse, die folglich keine Anschlüsse an größere Reichweiten, wie etwa soziale Praktiken, herstellen und diese nicht erklären kann.

Zusammenhang zwischen Medialität und Zeichenhaftigkeit vor dem Hintergrund ihrer kommunikativen Verfasstheit her und konstatieren, „dass Kommunikation eine notwendige Bedingung von Medialität ist. Mediale Prozesse sind demnach zeichenhaft (semiotisch) und daher Prozesse der Semiose“ (Genz/Gévaudan 2016: 17). Daraus folgt: Ihre Prozesshaftigkeit, unhintergehbare Medialität und Semiotizität sind grundsätzliche Eigenschaften jeglicher sprachlicher und kommunikativer Praktiken. Für ihre medienlinguistische Analyse hat dies weitreichende Folgen: Sie muss die Medialität, Situiertheit, Interaktivität und Semiotizität der in kommunikative Praktiken eingebundenen Manifestationen (hier: Social-Media-Postings) in ihre *Interpretation* des Zu-Verstehenden bzw. des Zu-verstehen-Gegebenen, d.h. für die empirische Analyse in die Interpretation der zugrunde liegenden Daten, einbeziehen. Etwas zu verstehen, bedeutet zu interpretieren und somit das situativ Gegebene intersubjektiv zu plausibilisieren. Interpretieren ist also ebenso eine kommunikative Praktik, nämlich die der Forschenden. Interpretation bedeutet, das Verstehen zu explizieren und diese Explikation auf Grundlage des im Verlauf des Forschungsprozesses erworbenen Hintergrundwissens intersubjektiv nachvollziehbar und plausibel zu machen.

Nicht nur das Verstehen des Eigenen, wie oben von Adam angesprochen, spielt eine Rolle in sprachlichen Interaktionsprozessen kommunikativer Praktiken, bestimmend ist vor allem das Verstehen des Fremden. *Fremdverstehen* ist eine Kategorie, die sowohl in den Konstruktionen ersten Grades, also in den Alltagskommunikationen der Beteiligten, als auch in den Konstruktionen zweiten Grades[166], also in der analytischen Auseinandersetzung mit den sprachlich-kommunikativen Praktiken durch die Forschenden, eine Rolle spielt. Das Paradigma des Fremdverstehens stammt aus der qualitativen Sozialforschung (vgl. Kruse 2009; Kruse 2015) bzw. der interpretativen oder verstehenden Soziologie und knüpft an Überlegungen von Alfred Schütz (1974) an. Kruse definiert im Anschluss an Schütz Verstehen als Fremdverstehen:

166 Vgl. zu diesem Begriff Schütz 1954 sowie im Anschluss Bergmann 1993: 283; Soeffner/Hitzler 1994: 33f.

»Verstehen in Kommunikationssituationen ist ein Prozess, bei dem ein Kommunikant (ego) stets eine Deutung dessen vornimmt, was ihm von einem anderen Kommunikanten (alter) mitgeteilt wird. Jeder der beiden Kommunikanten kommuniziert dabei auf der Basis des eigenen Wissenshintergrundes bzw. Relevanzsystems, das semantisch-indexikal angelegt ist: Die zu verstehende Mitteilung, die der oder die eine Gesprächsbeteiligte kommuniziert, kann der/die andere Gesprächsbeteiligte nur verstehen, indem sie an das eigene Relevanzsystem adaptiert wird. Verstehen ist also – kognitionspsychologisch betrachtet – die Übersetzung des zu Verstehenden in das eigene semantisch-indexikale Relevanzsystem. Verstehen stellt damit immer das Verstehen von Fremdem dar, denn alles, was außerhalb unseres eigenen Relevanzsystems existiert, ist uns grundsätzlich fremd.« (Kruse 2009: 8)

Zentral für die Analysen der qualitativen Sozialforschung sind die Rekonstruktionen der gemeinsamen Sinnerzeugung der an kommunikativen Praktiken Beteiligten. Schütz nennt diese „common-sense constructs“ (Schütz 1954: 269). Die Aufgabe der Forscherin besteht nun darin, Konstruktionen erster Ordnung in (Praktiken der) Konstruktionen zweiter Ordnung zu rekonstruieren: „[T]he concepts formed by the social scientist are constructs of the constructs formed in common-sense thinking by the actors on the social scene“ (Schütz 1954: 270). Hierbei wird also unterschieden zwischen den nicht abstrahierten alltäglichen kommunikativen Praktiken der Beteiligten, den *Konstruktionen ersten Grades*, und den analytischen kommunikativen Praktiken der Forschenden, den *Konstruktionen zweiten Grades*. Zudem hebt Schütz durch den Hinweis auf die „social scene“[167] auf die situativen Entstehensbedingungen der Konstruktionen ab und setzt das Gemeinsame („common-sense“) relevant. Hieraus ergeben sich mehrere Probleme und Herausforderungen für die hermeneutische Analyse kommunikativer Praktiken:

1. das Problem der Rekonstruktivität,
2. das Problem der Situativität,
3. das Problem der Gemeinsamkeitsannahme.

167 Vgl. zu dieser visuellen Metaphorik das Zitat von Schegloff (1991) auf S. 24 dieser Arbeit.

4.2.2 Das Problem der Rekonstruktivität

Der Begriff der Rekonstruktion geht von einer idealisierten Sprechsituation zwischen *alter* und *ego* aus, deren Verstehensprozesse von den Forschenden ‚rekonstruiert' werden. Problematisch ist hierbei zum einen die Annahme einer festgelegten zweistelligen Relation zwischen *alter* und *ego*.[168] Kruse räumt zwar mit Bezug auf Schütz ein, dass diese Annahme „auf zwei idealisierenden Unterstellungen beruht, nämlich auf der ‚Idealisierung der Vertauschbarkeit der Standpunkte' und der ‚Idealisierung der Kongruenz der Relevanzsysteme'" (Kruse 2009: 8).[169] Dennoch bedeutet dies keine Reflexion der idealisierten Sprechsituation zwischen Sprecher und Hörer, die auch in der Linguistik lange Zeit als analytisches Paradigma, insbesondere vermittelt durch die Sprechakttheorie, galt. Dahingegen wird etwa in der Interaktionslinguistik ein differenziertes Verständnis von Interaktionsbeteiligung geltend gemacht,[170] demzufolge die komplexe Turn-Organisation (vgl. Sacks et al. 1974) ebenso analyseleitend ist wie eine „Mehrpersonenorientierung" (Deppermann/Schmitt 2007: 24f.) oder – für gesprochene, aber insbesondere auch geschriebene Sprache geltend – eine Mehrfachadressierung (vgl. Kühn 1995) bzw. eine teilgerichtete Adressierung *to whom it may concern* (vgl. Schüttpelz 2004; Kap. 3.3.2). Die medienlinguistische Analyse

168 Auch Mead argumentiert auf Grundlage einer Idealisierung der Sprechsituation zwischen ‚alter' und ‚ego', was oben mit Adam bereits angedeutet wurde, hier aber nicht weiter ausgeführt werden kann; vgl. dazu Adam 2008. Zur Verwendung von *alter* und *ego* bei Schütz vgl. Meyer 2014.

169 Die phänomenologische Perspektive von Alfred Schütz (1974) zur verstehenden Soziologie kann hier nicht ausgeführt werden. Vgl. zu den hier relevanten Aspekten zum Verstehen Hitzler 1993; zum Fremdverstehen Kruse 2009.

170 Hiermit sind unterschiedliche Teilbereiche der Linguistik beschrieben, die sich mit Deppermann (2015) unter dem Dach der *Pragmatik* zusammenfassen lassen. Dabei entspricht die erstgenannte Perspektive der *Sprechakttheorie* infolge der *ordinary language philosophy*, die ihre Analysen anhand von intuitiven Beispielen veranschaulicht. Die „Empirisierung der Pragmatik" führte dann zu „empirischen Untersuchungsperspektiven" (Deppermann 2015: 326), denen Deppermann u.a. die genannte *Interaktionsanalyse* zurechnet (vgl. Deppermann 2015: 326). Insofern ist die Abwendung von einer angenommenen Sprecher-Hörer-Dichotomie als Plädoyer für eine empirische Untersuchungsperspektive zu verstehen.

steht vor der Herausforderung, sich sowohl von der idealisierten Sprecher-Hörer-Dichotomie als auch von dem prototypischen Primat der Face-to-Face-Interaktion physisch Anwesender zu lösen. Vielmehr gilt es, die mitunter hochkomplexen medialen Gegebenheiten einer empirischen Sprechsituation nachvollziehbar zu machen und die vielfältigen Beteiligungskonstellationen und -potentiale in die Analyse einzubeziehen.

Zum anderen bedeutet eine vermeintliche Rekonstruktion der ‚Übersetzungen in eigene Relevanzsysteme' – um in der an Schütz anschließenden Terminologie Kruses zu bleiben (vgl. Kruse 2009) – die Rekonstruktion des Verstehensaktes als einen mentalen Akt. Damit verlagert sie die Analyse in die Köpfe der Beteiligten und entfernt sich zusehends vom empirischen Material zugunsten einer „Perspektive der 1. Person" (Habscheid/Nett 2009: 8). Die hermeneutische (medien-)linguistische Perspektive konzentriert sich hierbei jedoch ganz auf das situativ, semiotisch, interaktiv und medial Zu-verstehen-Gegebene und eben nicht auf das vermeintlich Verstandene. Dabei droht die Gefahr, eine „Perspektive der 3. Person" als „bloß Außenstehende" (Habscheid/Nett 2009: 8) einzunehmen und somit ausschließlich die eigenen Annahmen an den analytischen Prozess heranzutragen, wodurch letztlich keine neuen Erkenntnisse produziert werden können. Als Konsequenz erfolgt eine ethnomethodologisch inspirierte medienlinguistische Analyse anhand der material und medial gegebenen *Zeichen*, die in Situationen und Praktiken durch die Beteiligten relevant und bedeutsam gemacht werden. Somit verschiebt sich das Erkenntnisinteresse von einem zu rekonstruierenden Verstehen zur interaktiv hervorgebrachten *Bedeutung*. Diese Bedeutungen entziehen sich einer eindeutigen Rekonstruktion. Warnke hält entsprechend für urbane Schriftkommunikate fest,

»dass jedes Schriftvorkommen von verschiedenen Rezipienten variabel semiotisiert wird bzw. werden kann, sodass es kaum sinnvoll wäre, die Bedeutung diverser Schriftvorkommen in der Stadt analytisch vereinheitlichend zu rekonstruieren und auf eine Perspektive zurückzuführen.« (Warnke 2017: 66)

Daraus entstehe eine auch für die hier besprochenen Kommunikate gültige „Vielfalt an Rezeptions- und Deutungsmöglichkeiten" (Warnke 2017: 66). Diese semiotisch-interaktionale Hinwendung zieht jene fei-

nen Grenzlinien, an denen sich die (sprachzugewandte) Soziologie, mit ihrem Interesse *jenseits* der Sprache und einhergehend mit einer „Marginalisierung sprachlichen Wissens“ (Feilke 1994: 16), und die Sprachwissenschaft, mit ihrem Interesse *in* der Sprache, das aber ebenso Aussagen ‚über Sprache hinaus‘ tätigen kann, scheiden.[171] Eine ‚Rekonstruktion‘, die sich nicht empirisch eng an den semiotischen Qualitäten des in kommunikativen Praktiken Zu-verstehen-Gegebenen orientiert, muss zwangsläufig scheitern, denn „[o]hne Zeichen und Kommunikationsprozesse kann es keinen sozialen Sinn geben“ (Habscheid/Nett 2009: 9).

Aufgrund dieser beiden Probleme der Rekonstruktion, erstens der komplexen Beteiligungskonstellation medialer Interaktionen und zweitens der Unmöglichkeit der absoluten Rekonstruktion, richtet sich die hier präsentierte Analyse also auf die *Nachvollziehbarkeit von Bedeutung* (und Bedeutungsangeboten) anstatt auf die Rekonstruktion von Verstehen. Methodisch wird dem durch die Analyse der Medialität (vgl. Kap. 3) und die triangulative Ergänzung von Bedeutungsanalysen (vgl. Kap. 4.3.1) durch teilnehmende Beobachtung (vgl. Kap. 4.3.2) und Interviews mit den Beteiligten (Kap. 4.3.3) Rechnung getragen. Das Zu-verstehen-Gegebene wird somit methodisch multiperspektiviert; Fremdverstehen – nun also als Verstehen der interaktiv hervorgebrachten Bedeutungen – vollzieht sich dadurch methodisch kontrolliert (vgl. Kallmeyer 1995a: 31).

4.2.3 Das Problem der Situativität

Eng an das Problem der Rekonstruktivität ist das Problem der Situativität geknüpft, das theoretisch eingangs bereits ausgeführt wurde (vgl. Kap. 2.3). Die von Schütz skizzierten „social scenes“ (Schütz 1954: 67, 70), in denen sich die Interaktionen der Beteiligten vollziehen, sind für

171 Eine erhellende und konstruktive Auseinandersetzung über die Gemeinsamkeiten und Grenzziehungen der beiden Fächer am Differenzfall der linguistischen und soziologischen Diskursanalyse führen Warnke (2013a) und Diaz-Bone (2010). Mit Blick auf die diskursive Praxis pointiert Warnke hierbei die linguistische Position: „Es gibt keine Sprache außerhalb des Diskurses und es gibt keinen Diskurs außerhalb der Sprache“ (Warnke 2013a: 112).

die Interaktionen (erster Ordnung) und somit gleichsam für das analytische Verstehen (zweiter Ordnung) der in den Interaktionen hergestellten Bedeutungen konstitutiv. Mit Goffman (1964; 1983) lassen sich diese *scenes* auch als *soziale Situation* begreifen (vgl. Kap. 2.3.1). Bezogen auf gesprochensprachliche Interaktionen fragt Goffman: „[F]or where but in social situations does speaking go on" (Goffman 1964: 134)? Für die Analyse der interaktiv hervorgebrachten Bedeutungen entsteht daraus die Forderung, diese jeweils in dem Licht ihrer Situationen zu sezieren. Eine solche Analyse fokussiert demnach die *situationsadäquate Nachvollziehbarkeit situativ hergestellter Bedeutungen*. Hilfreich, jedoch keineswegs zwingend hierfür ist die In-situ-Beobachtung durch die eigene Teilnahme der Forscherin. Das methodische Hineinversetzen in die Situationen der Teilnehmenden kann dazu führen, die Hintergrundannahmen Letzterer aus deren Sicht zu perspektivieren. Ebenfalls können Interviews herangezogen werden,

> »um relevantes kulturelles Hintergrundwissen, die Interaktionsgeschichte der Beteiligten, Settingcharakteristika und ggf. auch politische, biographische und kulturgeschichtliche Kontexte zu ermitteln, die als Interpretationsbedingung notwendig sind.« (Deppermann/Spranz-Fogasy 2001: 1156)

Die Forschenden müssen sich also einen Überblick über die situativen Gegebenheiten kommunikativer Praktiken verschaffen und dabei berücksichtigen, welche Situationsherstellungen die Beteiligten durch ihre kommunikativen Praktiken in situativer Kommunikation leisten.

Die kommunikative Herstellung von Situationen geschieht immer in der Zeit. Das sequenzanalytische Prinzip (vgl. Kap. 2.2.4) ist von dieser grundsätzlichen Zeitlichkeit kommunikativer Phänomene abgeleitet. Zeitlichkeit bezeichnet hier einerseits die zeitliche Strukturierung der Phänomene an sich, andererseits aber ihre vergangenheits- und zukunftsgerichtete zeitliche Eingebundenheit. Aus einer medienlinguistisch-ethnomethodologischen Perspektive stellt sich daher die Frage nach der Historizität und Futurizität ereignisbezogener, intersituativer Kommunikation (vgl. Hirschauer 2014) und wie diese durch die Akteu-

re sprachlich wie medial interaktiv indexikalisiert wird.[172] Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die ereignisbezogenen bzw. ereigniskonstituierenden Social-Media-Interaktionen der Teilnehmenden als Sachverhaltskonstitutionen (vgl. Kallmeyer/Schütze 1977). Die strukturellen Eigenschaften von Interaktionen in Social Media (vgl. Kap. 3) ermöglichen und erfordern einen sequenz- wie textanalytischen Zugriff auf das Datenmaterial. Die oben beschriebene zeitliche Eingebundenheit von Ereignissen ermöglicht und erfordert zudem die komplementäre Information der Text- und Sequenzanalyse durch ethnografische Methoden wie Interviews und teilnehmende Beobachtungen.

Im Feld zu sein, ethnografisch zu forschen, dabei Interviews und Gespräche zu führen, teilnehmend zu beobachten und zu protokollieren, bedeutet, das eigene Erleben von Situationen zum Gegenstand der Untersuchung zu machen, um das Fremde oder auch die eigene Kultur (vgl. Amann/Hirschauer 1997) verstehbar zu machen. Dabei verschwindet also keineswegs das *Ich*, es ist vielmehr Medium des Untersuchten. Das Erlebte muss dokumentiert, protokolliert und analysiert werden; es formiert sich eine unwiderruflich ichbezogene Perspektivität, also eine Subjektivität, die, um sie wissenschaftlich greifbar zu machen, in eine reflexiv bearbeitete und intersubjektiv verhandelbare Form, einen Text, gegossen werden muss. Somit bleibt sie auch transsituativ für eine Redistanzierung und analytische Auseinandersetzung verfügbar. Dieser Text, der Bericht des subjektiv Erlebten, Wahrgenommenen, Erfahrenen und letztlich auch in erster Instanz Verstandenen, ist das einzig Überprüfbare für die Leserin. Ethnografische Forscherinnen, so Reichertz, untersuchen

»etwas, das der Leser (a) selbst nicht in Augeschein [sic] nehmen kann, (b) dessen erneute Untersuchung unter gleichen Bedingungen ausgeschlossen ist und (c) das er aufgrund seines Vorwissens nicht adäquat nachbilden kann.« (Reichertz 1992: 334)

172 Vgl. hierzu auch die Ausführungen zur operativen Herstellung sequentieller Ordnung in der Twitter-Timeline in Kap. 3.1.6.

Das Aufschreiben der In-situ-Erhebungen ist demnach hochrelevant für die intersubjektive Nachvollziehbarkeit, wobei die Subjektivität des Erlebten und Analysierten der Intersubjektivierungsbemühung scheinbar entgegensteht; zumindest eröffnet sich jedoch ein gewisses Spannungsfeld zwischen der situativen Ich-Perspektivierung und der reflexiv-analytischen Abstraktion. In der vorliegenden Untersuchung wurden diese unterschiedlichen methodischen Perspektiven miteinander kombiniert: Die Analyse digitaler Texte und Interaktionen geschieht immer vor dem ethnografisch gegebenen Hintergrund, der sich aus der prä-, post- und insituativen Teilnahme des Autors ergibt.[173] Dies bedeutet, dass die im Analysetext manifestierte reflexiv-analytische Abstraktion gerade *aufgrund* der situativen Teilnahme – und nur durch sie – erfolgt. So konnte dem Problem der Situativität methodisch adäquat begegnet werden.

4.2.4 Das Problem der Gemeinsamkeitsannahmen: *common ground* und *taken for granted*

Dort, wo man einen *common sense* vermutet – wie Schütz das in oben zitiertem Satz tut –, muss es auch eine gemeinsame Basis geben. Dies gilt für die an Interaktionen in sozialen Situationen Beteiligten (Konstruktionen erster Ordnung) ebenso wie für die analytische Auseinandersetzung mit den in den Interaktionen hergestellten Bedeutungen (Konstruktionen zweiter Ordnung). Doch wie wird *das Gemeinsame* in einer Interaktion hergestellt? In der Literatur finden sich zwei Konzepte, die im Folgenden eingeführt, einander gegenübergestellt und miteinander verknüpft werden. Beide beziehen sich auf ein gemeinsames, geteiltes Hintergrundwissen, das in Interaktionssituationen relevant wird: erstens das Konzept des *common ground* nach Clark und Schaefer (1987; 1989) und Stalnaker (2002), zweitens das Konzept des *taken for granted* nach Garfinkel (1967).

Der Begriff des *common ground* wurde von Clark und Schaefer (1989) eingeführt und von Clark (1999) weiter ausdifferenziert. Clark unterscheidet zwischen *communal* und *personal common ground* (vgl.

173 Zur Unterscheidung zwischen präsituativer, insituativer, postsituativer und transsituativer Kommunikation vgl. Kap. 6.1.1.

Clark 1999: 332ff.). Unter *communal common ground* versteht er dasjenige gemeinsame Hintergrundwissen, das seinen Ursprung in der Zugehörigkeit zu gemeinsamen kulturellen Gemeinschaften („cultural community", Clark 1999: 332) hat.[174] Diese konstituieren sich durch gemeinsame Praktiken und bilden ebendiese gleichsam im Laufe der Zeit aus. In diesen gemeinsamen Praktiken drückt sich ebenso die Zugehörigkeit zu einer *Praxisgemeinschaft* aus (vgl. Kap. 2.4.7). Somit erfüllen sie ähnliche Konstitutionsbedingungen, wie sie Eckert für *communities of practice* konstatiert: „[S]hared experience over time, and a commitment to shared understanding" (Eckert 2006 [1993]: 683). *Communities of practice* sind hierbei durch ein gemeinsames gerichtetes Tun enger gefasst als kulturelle Gemeinschaften, die sich etwa durch eine geteilte Sprache, Nationalität, Bildungshintergrund, Beruf, Religion, Ethnie etc. (vgl. Clark 1999: 333) konstituieren können und somit jeweils einen breit gefassten *common ground* etablieren (z.B. eine Sprache). Das gemeinsam geteilte Hintergrundwissen wird in kulturellen Gemeinschaften (und in *communities of practice*) als selbstverständlich (*taken for granted*) vorausgesetzt: Eine Ärztin spricht auf einem Kongress mit Kolleginnen und Kollegen anders als mit ihren Patienten. Sie nutzt in Kollegengesprächen Fachtermini, ohne explikative Deindexikalisierungsleistungen, wie sie sie in Arzt-Patienten-Gesprächen erbringen würde. Kurz gefasst: Wenn sich zwei oder mehr Menschen einer spezifischen Praxisgemeinschaft oder kulturellen Gemeinschaft zugehörig fühlen und sich gegenseitig diese Zugehörigkeit auch zuschreiben, interagieren sie vor der Folie eines gemeinsam geteilten Hintergrundwissens, eines *common ground*.

Clark trifft hierbei sehr allgemeine und abstrakte Annahmen, etwa diejenige, dass Zugehörigkeiten zu kulturellen Gemeinschaften beim *communal common ground* implizit sind. Erst mit dem Begriff des *personal common ground* tritt die Interaktion zwischen zwei Menschen als Herstellungsprozess eines gemeinsamen Hintergrundwissens auf den

174 Vgl. hierzu auch das Konzept der *communities of practice*, das zuvorderst auf Lernprozesse in Praxisgemeinschaften abhebt (vgl. Lave/Wenger 1991), aber in einem breiteren Sinne auch generell diejenigen Gemeinschaften bezeichnet, die sich durch gemeinsame soziale Praktiken konstituieren (vgl. Eckert 2006 [1993] sowie hierzu ausführlicher Kap. 2.4.7).

Plan. Dabei hebt Clark auf zwei Formen der gemeinsamen Wissensherstellung ab: „*joint conversational experiences* or *joint perceptual experiences*“ (Clark 1999: 334). Im gemeinsamen Gespräch *und* der geteilten Wahrnehmung liegt demnach der Schlüssel zur Herstellung eines persönlichen gemeinsamen Hintergrundwissens. Damit wird der Begriff der *Interaktion* zentral für die Annahme eines *common ground*, denn wo sonst als in Interaktionen sollten ein gemeinsames Hintergrundwissen *und* die Übereinkunft über gemeinsame Wahrnehmungen und Zugehörigkeiten zu Praktiken- und Kulturgemeinschaften (so lose diese auch sein mögen) hergestellt werden? Die Verbindung von *communal* und *personal common ground* besteht somit darin, dass es in gemeinsamen Interaktionssituationen jeweils einen impliziten oder expliziten Verweis auf das geben muss, was Clark *communal common ground* oder, allgemeiner übersetzt, eine kulturelle Gemeinsamkeit nennt: „In the end, everything we believe we share relies for its justification on our communal common ground“ (Clark 1999: 335). Die gemeinsame persönliche Erfahrung fußt demnach auf einem kulturellen Zusammenhang, der unterschiedliche Brennweiten des Gemeinsamen aufweisen kann: Eine Sprache, ein Beruf, ein Hobby, ein Handlungsort – all diese Aspekte vollziehen sich und werden erst in gemeinsamen Praktiken bedeutsam.

Beim Abklären des *common ground*, beim *grounding*, versuchen Teilnehmende einer Interaktion ihr gegenseitiges Verstehen von Äußerungen zum Ausdruck zu bringen: „[T]he current speaker tries to make sure he or she is being attended to, heard, and understood by the other participants“ (Clark/Schaefer 1989: 259). Es geht also nach Clark und Schaefer (1987) um ein aktives *Versichern* der Aufmerksamkeit, der Wahrnehmung und des Verstehens. Prototypisch hierfür sind abermals Face-to-Face-Situationen, wenngleich Clark und Schaefer ihr Modell aus der empirischen Grundlage von Daten aus Telefongesprächen – klassisch für konversationsanalytische Arbeiten – herleiten. Das Versichern des gegenseitigen Verstehens geschieht nun im Prozess des *grounding*, ein aktives Herstellen eines *common ground*, das über das Austauschen von bloßen Informationen hinausgeht:

»[T]he speaker and addressees try to do something more at the same time: establish the mutual belief that the addressees have understood what the speaker meant. As we will put it, the speaker and addressees try to *ground* what is ut-

tered, to establish what the speaker meant as common ground.« (Clark/Schaefer 1987: 19)

Der Verweis auf das gemeinsame Hintergrundwissen ist also die gegenseitige Versicherung eines gemeinsamen Wissenshintergrunds. Nur auf dieser gemeinsamen (Wissens-)Grundlage, dem *common ground*, kann es zum situationsadäquaten Verstehen der Interaktion kommen.

Darüber hinaus vollzieht sich während der Interaktion eine Modifizierung des *common ground*: „The common ground of the participants in a conversation changes as the conversation proceeds" (Clark/Schaefer 1989: 261). Ähnlich also wie bei der Kontextualisierungstheorie, in der sich Kontexte im Verlauf von Interaktionen dynamisch verändern (vgl. Auer 1986; Auer/Di Luzio 1992), kommt es während des Interaktionsprozesses zu einer Änderung des gemeinsam geteilten Hintergrundwissens. Dies hat für die empirische Analyse zur Folge, dass sie die zeitliche Entfaltung von interaktiv hergestellten Bedeutungen genau in den Blick nehmen muss. Methodisch am konsequentesten umgesetzt hat dieses analytische Prinzip der *Sequentialität* die Konversations- und Gesprächsanalyse (vgl. Kap. 2.2.4 und Deppermann 2008).

Einen weiter differenzierten Begriff von *common ground* entwirft Stalnaker (2002). Er bezieht sich darauf, dass sich Interaktion auf Basis eines gemeinsam geteilten Hintergrundwissens vollzieht:

»To presuppose something is to take it for granted, or at least to act as if one takes it for granted, as background information – as common ground among the participants in the conversation.« (Stalnaker 2002: 701)[175]

Stalnaker unterscheidet hierbei also zwischen der Annahme eines in der Interaktion gesicherten gemeinsamen Hintergrundwissens und dem kommunikativen Handeln auf Grundlage einer solchen Annahme. Für diese Untersuchung relevant ist hierbei vor allem die zweite Verwendung, da sich diese, im Gegensatz zu Vermutungen über innere, mentale Möglichkeitsbedingungen für Interaktion, gänzlich auf die aus den

175 Der Ausdruck *presuppose* ist hier nicht als ‚präsupponieren' im engeren pragmatischen Sinne zu verstehen, sondern als ‚(vor-)annehmen'.

sprachlich-kommunikativen Verfertigungen der Teilnehmenden *ableitbaren* Annahmen konzentriert. Diese Unterscheidung ist keineswegs trivial, sondern trifft im Kern die oben vorgenommene Differenzierung zwischen Verstehen als innerem Vorgang und einer äußeren und damit interaktiv relevant gemachten Bedeutung.

In dieser Lesart rückt der Begriff des *common ground* nahe an das Verständnis eines *taken for granted*, wie Garfinkel (1967) es skizziert (vgl. Kap. 2.2.1). Sozialität[176] versteht er als

»an ongoing accomplishment of the concerted activities of daily life, with the ordinary, artful ways of that accomplishment being by members known, used, and taken for granted.« (Garfinkel 1967b: vii)

Sprachliche und kommunikative Verfertigungen als Praktiken der Alltagskommunikation beruhen demnach immer auch auf einem als gesichert geltenden gemeinsam geteilten Hintergrundwissen. Dieses wird durch die *accounts* der Beteiligten praktisch hergestellt:

»With respect to the problematic character of practical actions and to the practical adequacy of their inquiries, members take for granted that a member must at the outset ‚know' the settings in which he is to operate if his practices are to serve as measures to bring particular, located features of these settings to recognizable account.« (Garfinkel 1967b: 8)

Accountability ist demnach eine Grundeigenschaft kommunikativer Praktiken. Die Teilnehmenden geben in kommunikativen Praktiken – per Displays von Accounts – neben dem operativen Tun zu verstehen, vor welchem praktischen Hintergrund sich dieses Tun vollzieht (vgl. Kap. 2.2.2 sowie Meyer 2015a). Was Clark und Schaefer (1987) als explizite Aushandlungsprozesse des *grounding* – die es freilich in ihrer expliziten Form gibt, nur eben nicht immer – verstehen, lässt sich im Anschluss an Garfinkel als fundamentale Eigenschaft fassen, die im praktischen Tun

176 Präziser geht es Garfinkel in diesem einleitenden Abschnitt um die Abgrenzung zu einem Verständnis von „objective reality of social facts" nach Durkheim, also ohne die im Zitat zum Ausdruck kommende Fokussierung auf Praktiken der Alltagskommunikation (Garfinkel 1967b: vii).

wie selbstverständlich mitläuft. Für die empirische Analyse situativer Verfertigungen bedeutet dies, die Hinweise auf die sozialen Praktiken, d.h. die Accounts der Teilnehmenden bezüglich der „particular, located features“ (Garfinkel 1967b: 8) der situativen sozialen Praktik, ernst zu nehmen und detailliert herauszuarbeiten. Die Frage von Gemeinsamkeit und damit sozialer Relevanz liegt also in den kommunikativen Praktiken, die soziale Praktiken situativ konstituieren. Erst über die Accounts der Beteiligten in den kommunikativen Praktiken lassen sich soziale Praktiken analytisch aufschließen.

4.3 METHODE

Für die Analyse kommunikativer Praktiken in Protestsituationen wurden, wie bereits dargelegt, unterschiedliche Daten erhoben. Die Primärdaten der Twitter-Kommunikation werden dabei nach interaktions- und textanalytischen Methoden hermeneutisch-interpretativ ausgewertet. Die Sekundärdaten der teilnehmenden Situationsbeobachtung und der geführten Interviews wurden ebenso hermeneutisch ausgewertet, weshalb sie in Transkripte überführt wurden. Im Folgenden werden die einzelnen Methoden erläutert.

4.3.1 Interaktionale Textanalyse

Die hier besprochenen Daten der Protestkommunikation in digitalen Medien zu analysieren, bedeutet, sie als Texte und Gespräche im Rahmen von Interaktionen hinsichtlich ihrer Medialität und Sozialität verstehbar zu machen. Hierbei folgt die Untersuchung den in der ethnomethodologischen Konversationsanalyse (vgl. Bergmann 1981) und der linguistischen Gesprächsanalyse (vgl. Deppermann 2008; Imo 2013) ausgearbeiteten Prinzipien der Sequentialität, der Empirizität und der Interaktivität. Kommunikative Phänomene werden demnach durch Aufzeichnungen und Transkripte als empirische Daten verfügbar gemacht und sequenzanalytisch analysiert. Für die hier verwendeten Daten bedeutet dies, dass die Audioaufnahmen der Interviews gesprächsanalytisch, angelehnt an das Basistranskript von GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009 sowie die Transkriptionskonventionen auf S. 447), transkribiert werden. Die Daten der Social-Media-Kommunikation liegen teils als Screenshots, teils als Textformate vor (vgl. Kap. 5.1). Die Diversität des Datenmaterials eröffnet die Frage nach den spezifischen Qualitäten der

jeweiligen Datentypen. Im Folgenden soll methodisch in die hier im Mittelpunkt stehende Untersuchung der Social-Media-Daten, vornehmlich aus Twitter-Postings, als Interaktionsanalyse eingeführt werden.

Die Konversationsanalyse „will wissen, mit welchen wahrnehmbaren Aktivitäten Menschen einander Interpretationen signalisieren und Gespräche als geordnete Prozesse gemeinsamen Tuns vollziehen" (Deppermann 2008: 50). In der Social-Media-Kommunikation ist dadurch im Vergleich zu Face-to-Face-Interaktionen in verstärktem Maße ein Interesse an *öffentlicher* Interaktion formuliert: Was in Interaktionen einander angezeigt wird, ist per se mehrfach adressiert und lässt sich im Sinne eines *to whom it may concern* (vgl. Kap. 3.3.2) nur vage als gerichtet, vielmehr als *dispers distribuiert* bezeichnen. Umso interessanter für die Analyse werden folglich diese verteilten „Aufzeigeleistungen" (vgl. Kap. 2.2.2; Deppermann 2008: 50) hinsichtlich dessen, was als gemeinsam geteilte Bedeutung zu verstehen gegeben wird. Der analytische Blick fokussiert demnach die wahrnehmbare Oberfläche – allerdings teilweise sehr voraussetzungsvoller – kommunikativer Praktiken. Gerade weil die kommunikativen Praktiken so voraussetzungsreich sind, setzt auch ihre Analyse spezifisches Wissen voraus. In der vorliegenden Untersuchung erfolgt die Aneignung dieses Wissens im Sinne einer praktikengerichteten Forschung ethnografisch, durch teilnehmende Beobachtung und Interviews.

Auf diesem Wege werden Hintergrundannahmen zur Interpretation herangezogen, die sich auf das im Feld erworbene ethnografische Wissen stützen. Unter solchen Hintergrundannahmen werden mit Deppermann

> »implizite Annahmen über Sachverhalte [verstanden, MDA], Interaktions- und Interpretationsregeln, Bedingungen für die Angemessenheit von Äußerungen, Handlungsmotive und -ziele der Interaktionsbeteiligten in der Situation, über Wissen, Fähigkeiten und Biographie der Interaktionsteilnehmer und über das Kommunikationsereignis selbst.« (Deppermann 2001: 49f.)

Der oben ausgeführte Fokus auf die wahrnehmbare Oberfläche kommunikativer Praktiken wird analytisch durch ethnografisch erworbene Hintergrundannahmen gerahmt, was die Analyse praktisch fundiert. Wichtig ist hierbei jedoch, dass die getroffenen Hintergrundannahmen nicht

als Analyseprämissen, sondern immer nur als *„tentative Geltungen"* (Deppermann 2001: 51) fungieren, die ihrerseits durch das Datenmaterial stabilisiert oder gegebenenfalls revidiert werden müssen. „Wesentliche Hintergrundannahmen werden jedoch erst anhand *konkreter situierter Interpretationsaufgaben* offensichtlich und explizierungsrelevant" (Deppermann 2001: 51). Die Analyse kommunikativer Praktiken erhält somit in mindestens zweierlei Hinsicht einen Praxisbezug: zum einen durch den Bezug auf die Situation, zum anderen durch die Einbeziehung von erwartbaren Regularitäten und kulturpraxisspezifischen Konventionalitäten als Gemeinsamkeitsannahmen. Damit schließt sich auch der Kreis, kommunikative Praktiken als ebensolche zu analysieren: Die Teilnehmenden geben sich gegenseitig Hinweise (*accounts*) auf die soziale Praxis, in deren Rahmen sich ihr praktisches Tun vollzieht, und verweisen somit ebenso auf die Hintergrundannahmen, die das situative Verstehen erst ermöglichen. Im konkreten Fall dieser Analyse funktioniert jenes praktische Aufzeigen in Twitter-Kommunikation etwa qua Hashtag, das auf den Hintergrund eines politischen (Straßen-)Protests verweist. Dabei bleiben die Hintergrundannahmen über Regularitäten des kommunikativen Tuns implizit, der Verweis jedoch wird expliziert.

Deppermann (2008) schlägt für die Analyse von Gesprächen eine Methodik vor, an der sich die hier vorgelegten Interaktionsanalysen von digitaler Kommunikation im Allgemeinen und Social-Media-Interaktionen im Speziellen orientieren. Dabei formuliert er folgende Analysegesichtspunkte, die je nach Untersuchungsgegenstand jeweils „mehr oder weniger relevant und fruchtbar sein können" (Deppermann 2008: 54). Auf jeden Fall handelt es sich aber um sinnvolle heuristische Analyseleitlinien, auch für die Vorgehensweise dieser Arbeit: Paraphrase und Handlungsbeschreibung, Äußerungsgestaltung und Formulierungsdynamik, Timing, Kontextanalyse, Folgeerwartungen, interaktive Konsequenzen sowie Sequenzmuster und Makroprozesse (vgl. Deppermann 2008: 55ff.). Wenngleich in der hier vorgenommenen Analyse nicht immer alle von Deppermann vorgeschlagenen Aspekte gleich intensiv behandelt werden, so wird vor allem der Einstieg in die empirischen Daten über Paraphrasierungen und Handlungsbeschreibungen konsequent vollzogen. Zudem folgt die Analyse hinsichtlich der Phänomensequentialität den durch die Teilnehmenden zur Geltung gebrachten Reihenfolgen ihrer Kommunikation, denn die Intersubjektivierung protest-

relevanter Bedeutungen vollzieht sich prozessual: „Intersubjektivität – in Form von geteilten Bedeutungen und koordinierten Handlungen – wird dadurch hergestellt, daß Gesprächsteilnehmer Schritt für Schritt verdeutlichen, wie sie einander verstehen“ (Deppermann 2008: 49f.). Entsprechend verfährt die empirische Analyse in Kapitel 5 entlang der sequentiellen Vollzüge der untersuchten Teilnehmenden.

In der Analyse geht es vor allem um die Explikation des in Situationen kommunikativer Praktiken Impliziten bzw. nicht offenkundig Zuverstehen-Gegebenen:

»Die Grundlage der Methodik besteht also darin, daß die im Alltag implizit bleibenden, hochgradig allgemeinen formalen Prinzipien der Herstellung von Ordnung und Bedeutung im Gespräch expliziert und reflektiert als methodische Ressource für die Gesprächsanalyse zum Einsatz gebracht werden.« (Deppermann 2008: 50)

Bedeutungsanalyse ist semantische Analyse, weshalb in der hier durchgeführten Analyse der kommunikativen Praktiken ebenso mit der Satzsemantik von Polenz (1985) gearbeitet wird. Polenz legt mit ebenjener ein Werk für alle vor, „die sich […] für das kontextbezogene Durchleuchten und Durchschauen von Satzinhalten in unserer schwierig gewordenen Sprachkultur interessieren“ (Polenz 1985: 4). Er macht Folgendes zur analytischen Prämisse: „Zum Bedeuten der geäußerten Sprachzeichen kommt das Mitbedeutete hinzu, das Hörer/Leser aufgrund ihres Sprachwissens MITVERSTEHEN können müssen“ (Polenz 1985: 302). *Mitverstehen* erfordert also den Einbezug situativen Hintergrundwissens in das sprach- und handlungsanalytische Vorgehen. Die vorgenommenen sequentiellen Textanalysen zielen folglich vor allem darauf ab, Texte vor dem Hintergrund ihrer Situativität zu interpretieren, um somit zu einem methodisch fundierten Verständnis der sozialen Praxis des Protestierens zu gelangen.

4.3.2 Situationsbeobachtungen

Den Beobachtungen der Protestereignisse im Jahr 2014 gingen explorative Feldaufenthalte im Jahr 2013 voraus. Dort führte ich[177] halbstandardisierte Interviews mit Teilnehmenden der Gegendemonstrationen in Magdeburg am 12. Januar 2013. Ausgerüstet war ich mit einem Klemmbrett und vorgefertigten Interviewbögen, sodass ich mich als Interviewer zu erkennen gab. Die Interviewten waren größtenteils nur in sehr begrenztem Maße dazu bereit, mir Auskunft zu geben. Auch die Einschätzung meiner eigenen Rolle im Feld als feldfremder ‚Datensammler' sorgte für eine zunehmende eigene Verunsicherung während der Akquise von Gesprächspartnern. Eine Lautsprecherdurchsage, dass sich Zivilbeamte unter den anwesenden Demonstrationsteilnehmenden befänden, intensivierte diese Verunsicherung. Hinzu kam die Kälte, die ein dauerhaftes lesbares Aufschreiben im Datenerhebungsverlauf zusehends erschwerte. Zudem mangelte es mir als einem solitären teilnehmenden Beobachter an der nötigen Reflexivität und Intersubjektivierung des Erlebten, wodurch ich situativ keine Distanzierung vornehmen konnte und mir eine angemessene Balance zwischen analytischer Beobachtung und autoethnografischer Teilnahme misslang. Letztlich betrachte ich diese Feldexploration als ein *konstruktives Scheitern*, das mir eine weitergehende Reflexion über Datenerhebungen vor Ort aufzwang, sodass ich für zukünftige In-situ-Erhebungen ein anderes Vorgehen wählen würde.

Eine erste Konsequenz aus den gescheiterten Feldbefragungen war, dass ich Interviews nur in einem abgesprochenen Setting vor oder nach den Protestereignissen führen würde. Die Zeit der Protestereignisse wollte ich hingegen dazu nutzen, eigene Beobachtungsdaten nach dem Prinzip der *teilnehmenden Beobachtung* zu erheben, als „eine Forschungsstrategie, die sich darauf richtet, Interaktionsereignisse in ihren natürlichen Kontexten authentisch zu erfassen" (Spranz-Fogasy/Deppermann 2001: 1007).

177 In diesem Abschnitt wechsle ich in die ethnografische Ich-Perspektive, wie in Kap. 4.2.3 ausgeführt. Dies soll verdeutlichen, dass eigene ethnografische Beobachtungen erfolgten, die die interpretative Analyse informieren, die in Kap. 5 vollzogen wird. Um den Lesefluss aufrechtzuerhalten, verzichte ich darauf, allzu oft in diese Perspektive zu wechseln.

Für die In-situ-Datenerhebung einer teilnehmenden Beobachtung einer Situation des Straßenprotests stellten sich mir nach dem explorativen Scheitern im Jahr zuvor folgende Fragen:

- Wie kann die teilnehmende Beobachtung unter den Umständen der ständigen Bewegung im Feld bei schlechtem Wetter in einem politisch sensiblen Umfeld möglichst dauerhaft und lückenlos protokolliert werden?
- Wie gelangt man im Erhebungsprozess zu einer möglichst instantanen Reflexivierung des Erlebten?
- Wie macht man eine beobachtende (nicht befragende!) Erhebungspraktik für Dritte unkenntlich, ohne dabei gegen forschungsethische Grundsätze zu verstoßen?

Diese Fragen führten schließlich dazu, dass ich die teilnehmende Situationsbeobachtung der Protestereignisse gemeinsam mit einer Kollegin, Lisa Villioth, in einem *ethnografischen Tandem* vornahm.[178] Indem wir uns als Forscherin und Forscher in die Situation begaben, die es zu untersuchen galt, markierten wir unser Verständnis teilnehmender Beobachtung als „Forschung als Kommunikation" „statt naturwissenschaftlicher Beobachtung und strikter Trennung von Subjekt und Objekt" (Spranz-Fogasy/Deppermann 2001: 1007). Dabei zeichneten wir unsere Gespräche über ein Ansteckmikrofon auf. Gesprächspartner wiesen wir darauf hin, dass wir das Gespräch aufzeichneten. In anderen Fällen bzw. sofern von den Gesprächspartnerinnen erwünscht, schalteten wir das Mikrofon für die Dauer von persönlichen Gesprächen aus. Über die Identitäten der Gesprächspartner führten wir keine Aufzeichnungen. Im Vordergrund stand ohnehin die Aufzeichnung der eigenen Verbalisierung der Situationsbeobachtungen.

Doch auch die nach dem ersten explorativen Feldaufenthalt entwickelte Idee des Erstellens eines Feldprotokolls per Audioaufnahme sollte scheitern. Was wir erhielten, waren keine bereinigten, ex post angefertigten Protokolle als Situationsbeschreibungen, sondern Aufnahmen unserer eigenen sozialen Situationen im Kontext teilnehmender Beobach-

178 Ich danke Lisa Villioth hiermit herzlich für die Forschungskooperation.

tungen von Protestereignissen. Diese so nicht antizipierten Daten, so zeigte sich in ersten intersubjektiven Aushandlungen in Datensitzungen, hatten eine gänzlich andere Qualität und bedurften – allein aufgrund der lokaldeiktischen Verweise – einer intensiveren Deindexikalisierung[179] als etwa Gedächtnisprotokolle, die *nach* einem situativen Erleben angefertigt werden. Dies führte in der Konsequenz zu der Entscheidung, die Audioaufnahmen gesprächsanalytisch zu transkribieren, um somit die Daten nicht als Text, sondern als soziale Situation analysieren zu können (vgl. Deppermann 2013a). Die Audioaufnahmen der teilnehmenden Beobachtung werden aufgrund der stärkeren Gewichtung der Twitter-Daten nur vereinzelt in der Analyse verwendet.[180] Der primäre Gegenstand der linguistischen Analyse sind die im Protestverlauf entstandenen Social-Media-Postings der Teilnehmenden.

4.3.3 Interviews

Für die vorliegende Untersuchung wurden Interviews geführt, um die Rahmungen der kommunikativen Praktiken seitens der Teilnehmenden in die Analyse einzubeziehen. Dabei zielt das Forschungsinteresse

> »auf den sinnverstehenden Nachvollzug fremder (Sub-)Kulturen und (sub-)kultureller, alltäglicher Handlungspraktiken, mit denen die Untersuchungssubjekte ihren Alltag führen, organisieren und bewerkstelligen.« (Kruse 2015: 158)

Zu diesem Zwecke habe ich an diversen Vorbereitungsveranstaltungen der in beiden untersuchten Städten, Magdeburg und Dresden, aktiven protestorganisierenden Akteure teilgenommen und dabei Interviewpartnerinnen und -partner akquiriert. Das Feld, in dem sich Akteure politisch engagieren und Proteste gegen rechte Aufmärsche organisieren, hat sich dabei als sehr heterogen und sensibel erwiesen. Daher war es notwendig, über mehrere Monate in den Organisationen mitzuwirken und das Vertrauen potentieller Gesprächspartner zu gewinnen.

179 Mein herzlicher Dank geht an Ruth Ayaß, die mich in einer Datensitzung auf das Problem der Indexikalität der eigenen Aufzeichnungen aufmerksam machte.

180 Vgl. Abb. 36, S. 271 sowie Fußnote 245, S. 314.

»Erzählpersonen müssen nicht unbedingt das Gefühl haben, der Interviewer sei so wie sie selbst, sondern sie müssen vor allem die Überzeugung gewinnen, dass der Interviewer oder die Interviewerin jemand ist, der oder die sie verstehen kann.« (Helfferich 2010: 120)

Durch dieses Vorgehen konnte ich über den Teilnahmezeitraum abwägen, wie Interviews in der Untersuchung eingesetzt werden sollten.

Für die Analyse der kommunikativen Protestpraktiken waren die eigenen Teilnahmen und Interviews insofern hilfreich, als sie die methodische Interpretation des aus der Social-Media-Kommunikation gewonnenen Datenmaterials aus einer zusätzlichen Perspektive komplementierten. Somit konnten, wie Deppermann es für eine ethnografisch unterstützte Konversationsanalyse vorschlägt, an „systematischen Stellen spezifische Hintergrundwissensbestände genutzt werden […], um zu einer adäquateren […] Auswertung zu gelangen“ (Deppermann 2000: 96). Dabei geht es nicht allein um insituative kommunikative Praktiken, sondern ebenfalls um deren präsituativ antizipierten Entwurf und Geplantheit vor bzw. deren postsituative Bewertung nach den Protestereignissen (vgl. Kap. 5.3.1). Es gilt zudem: Praktiken lassen sich nicht in Interviews abfragen, denn sie sind „seen but unnoticed“ (Garfinkel 1967c: 36; vgl. Bergmann 2012b: 56) durch die Alltagsbeteiligten. „Das heißt, dass die Ethnomethodologie sich bei der Umsetzung ihres konstitutionsanalytischen Programms nicht einfach auf Interviewantworten stützen kann“ (Bergmann 2012b: 56). Insofern wurden für die hier vorgenommene Analyse nur zwei Interviews – zudem nur punktuell – mit Hauptakteuren protestorganisierender Bündnisse herangezogen. Kommunikative Praktiken lassen sich nur durch eine semiotisch-hermeneutische Analyse der in den relevanten Situationen erzeugten Kommunikate ergründen. Die geführten ethnografischen Interviews sowie die teilnehmende Beobachtung lassen sich somit als sekundäre Daten fassen, die die primären Daten der situativen Social-Media-Kommunikation ergänzen, aber keineswegs ersetzen können.

5 Analyse

In diesem Kapitel erfolgt die Analyse der Protestkommunikation anhand des erhobenen Datenmaterials. Hierzu wird einleitend gezeigt, aus welchen Datentypen sich das untersuchte Korpus zusammensetzt (Kap. 5.1). Das primäre Datenmaterial bilden Twitter-Postings, die während der Proteste versendet wurden. Zunächst wird gezeigt, nach welchen Kriterien die untersuchten Daten erhoben (Kap. 5.1.1) und mittels welchen Verfahrens sie heuristisch geordnet wurden (Kap. 5.1.3). Das Analysekapitel 5 betrachtet zwei Fälle: die Proteste in Magdeburg (Kap. 5.2) und in Dresden (Kap. 5.3). Dabei werden insbesondere die Vorbereitungsphasen vor den Protestereignissen (Magdeburg in Kap. 5.2.1, Dresden in Kap. 5.3.1) und die Vollzugsphasen während der Protestereignisse (Magdeburg in Kap. 5.2.2, Dresden in Kap. 5.3.2) analysiert. Für den Magdeburger Fall wurden ebenfalls quantitative Analysen zum Twitter-Korpus durchgeführt, auf die aufgrund der geringeren Postinganzahl für den Dresdner Protest verzichtet wurde (vgl. Kap. 5.1.1). Die empirische Analyse wird im darauf folgenden Kapitel 6 zusammengefasst.

5.1 Daten und Korpus

Das primäre Phänomen, das in diesem Kapitel behandelt wird, ist die Twitter-Kommunikation, die sich im Rahmen von Protestereignissen vollzieht. Der Untersuchung geht die Annahme voraus, dass sich das Phänomen der Ereigniskommunikation in digitalen mobilen Medien, wie gezeigt (vgl. Kap. 4.3), durch eine multiple Perspektivierung adäquater erfassen lässt als durch eine eindimensionale Datenauswertung (vgl. Deppermann 2000; Kallmeyer 1995b). Entsprechend wurde das primär untersuchte Datenmaterial der Twitter-Postings durch die Erhebung und Analyse sekundärer Daten erweitert. Hierbei handelt es sich um Interviews mit Produzentinnen und Rezipienten der Postings, teil-

nehmende Beobachtungen während der Protestereignisse sowie Feldbeobachtungen der Vor- und Nachbereitungen. Erkennbar ist eine zeitliche Unterteilung, die für die Untersuchung maßgebend ist, in Datenerhebungen vor, während und nach den Protestereignissen. Die Analysen der Zeiträume vor und nach den Protesten beschränken sich auf kommunikative Praktiken der jeweiligen protestorganisierenden Akteure, während die Analyse der Mikroblog-Postings alle Teilnehmenden einbezieht. Ziel der Analyse ist es, diejenigen sprachlich-interaktionalen und medialen Verfahren zu identifizieren, die den Protest als soziale Praxis konstituieren. Insbesondere für die Analyse der Twitter-Kommunikation während eines Protestereignisses wird der Fokus auf die Situationsgebundenheit der kommunikativen Praktiken gelegt.

Das Datenmaterial, das der Untersuchung zugrunde liegt, setzt sich zusammen aus:

Datenmaterial	**Erhebungszeitpunkt**
Twitter-Postings und -Screenshots	während der Proteste
Situationsbeobachtungen	während der Proteste
Interviews mit Protestteilnehmenden und -organisierenden	vor und nach den Protesten
Feldnotizen aus Aufenthalten von Vor- und Nachbereitungstreffen von protestorganisierenden Gruppen	vor und nach den Protesten
Screenshots von Webseiten und Facebook-Präsenzen	vor und nach den Protesten

Tab. 1: Datenmaterial und Untersuchungsphasen

Die Aufteilung des Protestgeschehens in unterschiedliche Zeiträume (vorher – währenddessen – nachher) ergab sich aus explorativen Beobachtungen vorhergehender Proteste in den Jahren 2012 und 2013, aus der teilnehmenden Begleitung der Aktionsbündnisse sowie aus der ersten Sichtung des Datenmaterials. Während Twitter-Postings zwar über einen längeren Zeitraum erhoben wurden, spielen für die Fokussierung auf die Protestereignisse hier nur die Twitter-Daten der jeweiligen Protesttage in Magdeburg und Dresden eine Rolle. Letztlich führten

auch quantitative Auswertungen (vgl. Kap. 5.1.1) zu der Entscheidung, sich auf die Twitter-Daten der Protesttage zu konzentrieren und für die Auswertung der Phasen vorher und nachher zusätzliches Material hinzuzuziehen. Die Analyse wird zeigen, dass die Teilnehmenden jeweils die unterschiedlichen medialen Formate durch ihre kommunikativen Praktiken relevant setzen. An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass nur der für die Bearbeitung der Fragestellung hinreichende Teil der protestbezogenen kommunikativen Erzeugnisse erfasst wurde. So wurde auf die Erhebung von Lautsprecherdurchsagen, Transparenten, Sprechchören u.Ä. verzichtet. Nichtsdestotrotz sind es gerade die technisch-medial vermittelten Formate, die für die kommunikativen Protestpraktiken der Akteure ob ihrer produktiven, distributiven und rezeptiven Eigenschaften (große Reichweite, einfache und kostengünstige Produktion, einfache Abrufbarkeit) von Relevanz sind (vgl. Baringhorst 2014).

5.1.1 Twitter-Korpus

Die Twitter-Daten wurden über einen Zeitraum von mehreren Wochen vor und nach den jeweiligen Protestereignissen erhoben. Die Erhebungen erfolgten durch die Software *YourTwapperKeeper*[181] auf einem Server des Zentrums für Medien- und Informationstechnologie (ZIMT) der Universität Siegen.[182] Die Auswahl von Selektoren erfolgte auf Grundlage der explorativen Beobachtung protestrelevanter Akteure und Schlagwörter bei den Protesten im Vorjahr und in der mehrmonatigen Vorbereitungsphase der untersuchten Protestereignisse. Insgesamt wurde im Zeitraum vom 20. Dezember 2013 bis zum 6. Oktober 2015 eine Anzahl von 10.885.516 Postings erhoben. Auf diese Weise wurde ein ausreichender Zeitraum vor und nach den Protestereignissen abgedeckt.

Das Datenmaterial wurde für die qualitative Auswertung und durch die Fokussierung auf den Aktionstag selektiert und reduziert. Ausgewählt wurden für die Proteste in Magdeburg die ereignismarkierenden

181 Abrufbar unter https://github.com/540co/yourTwapperKeeper, abgerufen am 30.04.2019.

182 Ich danke Volker Hess vom Zentrum für Informations- und Medientechnologie (ZIMT) der Universität Siegen für die Kooperation und Unterstützung bei der Datenerhebung der Twitter-Postings.

Hashtags #mdnazifrei und #blockmd sowie für die Proteste in Dresden #dd_nazifrei, #ddnf und #13feb. Zur Auswertung wurden unterschiedliche Zeitfenster bestimmt: ein größeres Zeitfenster, das sich über den Zeitraum von zehn Tagen vor und nach den Protestereignissen am 18. Januar 2014 in Magdeburg und am 12. Februar 2014 in Dresden erstreckt, d.h. für Magdeburg vom 8. bis zum 28. Januar 2014 und für Dresden vom 2. bis zum 22. Februar 2014. Die Daten dieses größeren Zeitfensters wurden für die Magdeburger Daten quantitativ analysiert. Dabei ging es vornehmlich darum zu ermitteln, an welchen Tagen und zu welchen Zeiten die höchste Twitter-Aktivität protestrelevanter Postings zu verzeichnen war. Hierfür wurden zeitbezogene Frequenzanalysen der Postings durchgeführt.[183] Der Akzent dieser Untersuchung liegt jedoch auf der vorgestellten komplementären qualitativen Datenanalyse, denn eine valide Beantwortung der Fragestellung nach kommunikativen Praktiken erfordert eine fokussierte, detaillierte qualitative Auswertung triangulativ perspektivierter Daten (vgl. Silverman 2014: 91f.).

Dem in der qualitativen Analyse verwendeten Korpus liegt also ein größeres Ausgangskorpus zugrunde. Für den Magdeburger Fall (nicht jedoch für den Dresdner) wurden Postings erhoben, die die Hashtags *#mdnazifrei* oder *#blockmd* enthielten und zwischen dem 8. und 28. Januar 2014 gepostet wurden. Dabei wurden 7.467 Beiträge mit *#mdnazifrei* und 8.011 mit *#blockmd* gesammelt, wobei viele Userinnen beide Hashtags benutzten. Im Zeitraum vom 8. bis zum 28. Januar 2014 wurden insgesamt 9.637 Tweets mit den Hashtags *#mdnazifrei* bzw. *#blockmd* versendet. Hiervon enthalten 5.841 Beiträge beide Hashtags, was einem Anteil von rund 61 Prozent entspricht. Der Großteil der Postings, nämlich 7.460 Tweets, wurde am Aktionstag, dem 18. Januar, gepostet. Hiervon enthielten gut zwei Drittel sowohl das Hashtag *#mdnazifrei* als auch *#blockmd* (5.034 von 7.460 Tweets).

183 Aufgrund der Ausrichtung der Fragestellung und des Erkenntnisinteresses auf qualitativ auszuwertende Phänomene und der insgesamt relativ geringen Anzahl der selektierten protestrelevanten Postings wurde darauf verzichtet, weitere korpusanalytische, statistische oder algorithmenbasierte Auswertungen vorzunehmen. Vgl. zur korpusanalytischen Auswertung von Twitter-Daten zur Kunstkommunikation Müller/Stegmeier 2016.

Diese sehr einfachen quantitativen Auswertungen führen zu mindestens zwei ersten Erkenntnissen: Sie zeigen zum einen, dass der überwiegende Teil der mit den Hashtags der protestorganisierenden Bündnisse, *Magdeburg nazifrei* und *Block MD*, markierten Postings am Aktionstag selbst versendet wurde. Die mit diesen Hashtags markierten, ereignisbezogenen Twitter-Postings wurden also primär zur zeitlich parallelen, gegenwartsbezogenen Protestkommunikation genutzt. Dies ist ein wichtiger Befund, der mit der Beobachtung, dass auf den Webseiten der Bündnisse am Aktionstag keine bis wenig Aktivität zu verzeichnen war, zur Verhärtung der Annahme führt, dass Twitter eines der wichtigsten digitalen mobilen Medien zur ereignis- und somit situationsbezogenen Protestkommunikation ist.

Zum anderen lässt sich aus der Verteilung beider Hashtags eine ähnlich hohe Akzeptanz der Aktionsbündnisse unter den Kommunizierenden ableiten. Zwei Drittel der Postings enthalten sogar beide Hashtags, *#mdnazifrei* und *#blockmd*, wodurch eine nicht zwingend übliche Praktik einer doppelten indexikalischen Markierung von Postings erfolgt. Die Ursache dafür liegt in der Konkurrenzsituation, in der sich die beiden protestorganisierenden Bündnisse im Januar 2014, also kurz nach ihren Gründungen, befinden.

Der Anteil der mit Geokoordinaten als Metadatum versehenen Postings liegt bei 0,61 Prozent. Dieser Befund deckt sich mit Beobachtungen aus anderen Studien, die einen geringen Anteil von geogetaggten Postings – zwischen 1 Prozent (vgl. Graham et al. 2014), 2 Prozent (vgl. Yılmaz/Hero 2018) und 2 bis 3 Prozent (vgl. Dredze et al. 2016) der Gesamtzahl untersuchter Tweets – konstatieren (vgl. auch Bruns/Liang 2012). Tendenziell werden hierbei jedoch öfter Geotags benutzt, entsprechend lässt sich für jüngere Studien ein weiterer Anstieg prognostizieren (vgl. Dredze et al. 2016). Big-Data-Analysen wie die genannten sind allerdings nicht situationsspezifisch. Für die Praktiken der politischen Protestkommunikation ist anzunehmen, dass eine erhöhte Sensibilisierung für Überwachungs- und Kontrollmöglichkeiten durch Metadatengenerierung in Social Media besteht und daher in der Protestkommunikation in Twitter tendenziell eher seltener Postings per Geotagging markiert sind. Um eine Vergleichbarkeit zu den zitierten Studien herzustellen, müssten jedoch größere Datenmengen analysiert werden als in dieser qualitativ orientierten Studie.

Ein, wenngleich recht vager, Indikator für die mobile Nutzung von Twitter-Postings in der Protestkommunikation ist das Verhältnis von (vermeintlich) stationären und mobilen Clients, die für die Produktion der untersuchten Postings genutzt werden. Die Datenerhebung via *YourTwapperKeeper* stellt hier einen Wert bereit, der den Client der Postenden identifiziert. Einschränkend muss gesagt werden, dass diese Angaben keine kausalen Schlüsse auf die tatsächlichen Nutzungssituationen zulassen, da beispielsweise auch mobil das Browserinterface von Twitter genutzt werden oder ebenso von zu Hause per Smartphone-Client auf Twitter zugegriffen werden kann. Die Auswertung der Clients zeigt, dass 35 Prozent das Webinterface von Twitter nutzen und insgesamt 39 Prozent die offiziellen Twitter-Clients für Smartphones (Android und iPhone). Knapp drei Viertel der Postings des Aktionstags mit den Hashtags *#mdnazifrei* und *#blockmd* – und dies gilt ebenso für den größeren Erhebungszeitraum vom 8. bis zum 28. Januar 2014 – lassen sich demzufolge den offiziellen Webinterfaces bzw. Twitter-Clients zuordnen, wobei die vermeintliche Smartphonenutzung überwiegt.

Die Auswertung der Postingfrequenz ergibt, dass am Nachmittag ca. zwischen 14:00 und 15:30 Uhr die höchste Postingaktivität stattfand (Abb. 24).

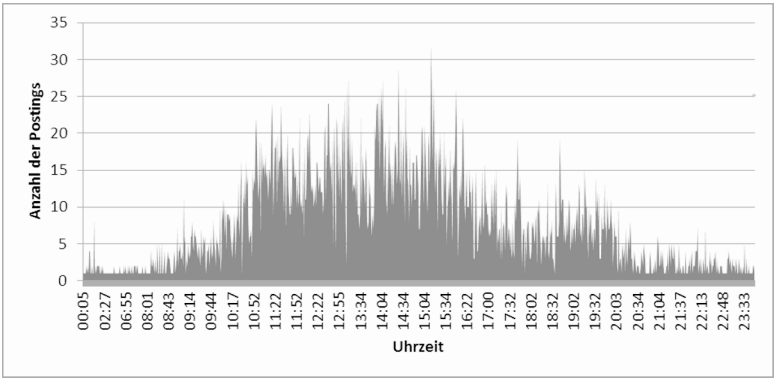


Abb. 24: Twitter-Postings/Minute, #mdnazifrei und #blockmd, 08.01.2014

In der Datenreduktion für die qualitative Analyse wurde daher dieser Zeitkorridor als Ausgangspunkt für die Identifikation von Schlüsselsituationen gewählt. Aus der Sichtung ergab sich, dass es in der Zeit zwischen 13:15 Uhr und 16:15 Uhr zu Aushandlungen um den möglichen

Aufmarschort der rechten Demonstration kam und gegen Ende dieses Zeitraums die rechte Demonstration startete. Eine erste These, die aus dieser Kombination von quantitativer Auswertung und qualitativer Sichtung der Daten resultiert, lautet, dass es in der Phase der räumlichen und zeitlichen Ungewissheit über den Aufmarschort und damit verbunden den Aufmarschzeitpunkt einen erhöhten Bedarf an koordinierender Kommunikation gibt. Nur die qualitative Analyse der Daten dieses Zeitraums kann Aufschluss darüber geben, inwieweit sich diese Annahme bestätigt.

Für die Auswertung des Aktionstags wurden daher die Daten auf diejenigen der jeweiligen Aktionstage, auf den 18. Januar 2014 in Magdeburg sowie den 12. Februar in Dresden, reduziert. Zur qualitativen Auswertung bestimmter Situationen wurden dann jeweils nach explorativer Datensichtung Zeiträume festgelegt, für die sich die besprochenen Situationen detailliert analysieren lassen. Für Magdeburg wurden zwei Zeitfenster bestimmt: von 9:00 bis 10:00 Uhr (Situation Vorbereitung, 105 Postings) und von 13:15 bis 16:15 Uhr (Situation Ortswechsel, 733 Postings) am 18. Januar 2014. Für Dresden handelte es sich hingegen um ein Zeitfenster von 19:00 bis 22:00 Uhr (Situation Blockade, 317 Postings) am 12. Februar 2014. In diesen Zeiträumen vollzogen sich in Magdeburg erstens die morgendliche Protestvorbereitung, während der ich im Büro eines protestorganisierenden Akteurs (zwischen 9:00 und 10:00 Uhr) anwesend war, zweitens ein Ortswechsel im Protestverlauf (zwischen 13:15 und 16:15 Uhr) und in Dresden Blockadeversuche (zwischen 19:00 und 22:00 Uhr).

Diese Tweets bilden die Datengrundlage für dieses Analysekapitel, in dem u.a. die kommunikativen Twitter-Praktiken des Protesttags analysiert werden. Die Konstitution der untersuchten Timelines erfolgt auf Grundlage ausgewählter Hashtags, die durch Beobachtungen der Twitter-Kommunikation im Vorjahr und in den Vormonaten sowie aufgrund vorhergehender Analysen von kommunikativen Protestpraktiken (vgl. Dang-Anh/Eble 2013) getroffen wurden. *#mdnazifrei*, *#blockmd*, *#dd_nazifrei* und *#ddnf* bezeichnen dabei die jeweiligen organisierenden Akteure der Gegenproteste, *#13feb* das Protestdatum. Die mit diesen Hashtags versehenen Postings sind somit als protestkonstituierend markiert. Damit wird ganz bewusst eine Selektionsentscheidung getroffen, die andere Beiträge, die womöglich ebenfalls im Rahmen der Gegenproteste

gepostet worden sind, ausschließt. „Selektionsentscheidungen sind unerläßlich“ (Deppermann 2008: 37) für detaillierte qualitativ-hermeneutische Analysen. Die Auswahl erfolgt hier jedoch auf Basis der Relevanzzuschreibungen durch die mediennutzenden Akteure. Indem sie ihre Postings per Hashtag als den Protesten zugehörig markieren, setzen sie sie für die Protestkommunikation relevant. Die Operativität von Hashtags (vgl. Kap. 3.3.3) erlaubt somit ein Erzeugen und Auffinden protestrelevanter kommunikativer Praktiken. Die Selektionsentscheidung beruht also letztlich auf den medienoperativ realisierten Relevantsetzungen durch die Akteure.

5.1.2 Hashtag-Timelines und Interaktionssequenzen

Eine weitere Datenreduktion zugunsten einer intensiven Auswertung protestrelevanter Postings erfolgte auf Grundlage der Unterscheidung zwischen Hashtag-Timelines und Interaktionssequenzen. Unter Ersteren werden hierbei Ausschnitte aus den Timelines behandelt, wobei der Zusammenhang der einzelnen Postings, wie oben beschrieben, in der Nutzung eines oder mehrerer gemeinsamer Hashtags besteht. Unter Interaktionssequenzen werden diejenigen Tweets gefasst, die aufgrund der Nutzung von @-Adressierungen auch operativ eindeutig als aufeinander bezogen identifizierbar sind. Die Operativität Twitters strukturiert also die Kommunikation derart, dass sich #-Timelines (Hashtag-Timelines) und @-Sequenzen (Interaktionssequenzen) voneinander differenzieren lassen[184] (Tab. 2, S. 199).

184 Gleichwohl können in Twitter-Postings beide Operatoren simultan verwendet werden.

	Hashtag-Timelines	**Interaktionssequenzen**
Operator	#	@
Gerichtetheit	ungerichtet bzw. teilgerichtet to whom it may concern	gerichtet
Adressiertheit	mehrfachadressiert	einfachadressiert, ggf. mehrfachadressiert
Sequentialität	sequentiell, teilweise auch synchron bzw. quasisynchron	immer sequentiell

Tab. 2: Hashtag-Timelines und Interaktionssequenzen

Postings, die mit Hashtags versehen sind, richten sich potentiell an diejenige Öffentlichkeit, die sich für ein hashtagmarkiertes Thema bzw. einen Diskurs interessiert.[185] Demnach sind hashtagmarkierte Postings mehrfachadressiert und, sofern sie nicht gleichzeitig auch @-adressiert sind, nicht spezifisch gerichtet. Vielmehr adressieren sie eine disperse Öffentlichkeit, was freilich über eine bestimmte politische Gruppierung hinausgeht. Betrachtet man die Postings jedoch als *To-whom-it-may-concern*-Messages (vgl. Schüttpelz 2004; Kap. 3.3.3), so wird klar, dass ihre Rezeption im konkret-situativen Rahmen einer sozialen Praxis, wie etwa dem Protestieren, erfolgt. Entsprechend sind hashtaggenerierte Timelines in der Analyse immer auch hinsichtlich ihrer un- bzw. teilgerichteten Adressiertheit zu betrachten. Hierbei kann das Konzept des Adressatenzuschnitts (*recipient design*[186]) in der Detailanalyse entscheidendere Hinweise auf spezifische Adressierungen liefern, als es die bloße Hashtagmarkierung vermag. Gleichwohl zeigt sich in der Auswertung, dass etwa zu den hier analysierten Hashtag-Timelines tendenziell mehr Sympathisantinnen als Gegnerinnen beitragen.

185 Hashtags können freilich gänzlich unterschiedliche Funktionen erfüllen (vgl. Page 2012; Dang-Anh et al. 2013b). In diesem Abschnitt beziehe ich mich auf Hashtags, die die Protestereignisse markieren.

186 Vgl. Sacks/Schegloff 1979.

Die Einzelpostings einer Hashtag-Timeline beziehen sich also nicht zwingend aufeinander, sondern erhalten ihre Gemeinsamkeit durch die geteilte Nutzung identischer Hashtags. Die Zusammenhänge zwischen den Postings sind nicht jeweils als direkt aufeinander bezogen zu verstehen, sondern konstituieren sich durch Familienähnlichkeiten. Der Begriff der Synthese (in synthetischen Situationen) hilft hierbei, wenn man die situative Kommunikation in Produktion und Rezeption differenziert. Hinsichtlich der Produktion der Postings ist nicht grundsätzlich von direkter interaktiver Bedeutungskonstitution auszugehen. Insofern wird im Folgenden auch von einer *strikt* sequenzanalytischen Behandlung der Timeline abgesehen. Gleichwohl lässt sich die Sehfläche der Timeline rezeptiv als ‚Ort' gemeinsamer Bedeutungskonstitution verstehen. Schließlich werden die von unterschiedlichen Orten und zu variierenden Zeiten versendeten Postings in einer Aneinanderreihung von Segmenten (Postings), der Timeline, linear chronologisch gebündelt. Es erfolgt wiederum an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten eine Rezeption dieses synthetisierten Bündels einzelner Beiträge. Durch diese medienoperative Timelinegenerierung ist also wiederum eine synthetisierte Sequentialität in die Timeline selbst eingeschrieben: Zeitlich aufeinanderfolgende Beiträge werden auf der Sehfläche ‚Timeline' untereinander abgebildet, sodass ihre zeitliche Relation auch räumlich visualisiert wird.

Im Rahmen dieser segmentalen, ungerichteten bzw. teilgerichteten Timelinekommunikation kommt es zusätzlich zu gerichteten Interaktionssequenzen durch die Nutzung von Adressierungen durch das @-Zeichen. Damit sind Postings gemeint, die sich auf einzelne Beiträge aus einer Timeline per @-Operator beziehen. Nachvollziehen lässt sich in Twitter nicht lediglich eine Adressierung einzelner Accounts (die es freilich auch gibt), sondern die Bezugnahme auf einzelne Postings. Auf einige Einzelpostings folgen Anschlusszüge per @-Operator. Somit werden also Interaktionssequenzen identifizierbar, die sich durch ihre Gerichtetheit von den Beiträgen der Hashtag-Timeline unterscheiden. Erst in diesen Interaktionssequenzen kann man dem konversationsanalytischen Leitmotiv ‚Zug um Zug' im strengen Sinne gerecht werden und aneinander anschließende Züge sequentiell behandeln (vgl. Gülich/Mondada 2008: 49).

Es folgt daher zunächst eine grobgranulierte kategorische Analyse der Hashtag-Timelines mit kurzem Schlaglicht auf den entstehenden Interaktionssequenzen. Daran schließt sich eine Detailanalyse ausgewählter Postings und Interaktionssequenzen dieses Ausschnitts, wobei die Auswahl auf der vorangehenden Erstanalyse beruht. Damit wird eine für die detailreiche qualitativ-hermeneutische Analyse notwendige wie hinreichende Selektionsentscheidung getroffen, die nicht zuletzt auf der Vertrautheit des Forschers mit dem Datenmaterial basiert. Für die Analyse der kommunikativen Praktiken in Twitter besteht ein *unique adequacy requirement*, d.h., die Analysemethoden „müssen ihrem jeweils besonderen Gegenstand angemessen sein, und sie sind dies in dem Maß, in dem sie selbst diesem Gegenstand zugehören" (Bergmann 1981: 16). Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass der nötige Detailgrad hier durch eine mehrstufige Datenreduktion erreicht wird:

1. Es wurden für das gesamte Twitter-Datenset Hashtags als Datenerhebungskriterium selektiert.
2. Es wurden aus einer Vielzahl von Hashtags diejenigen isoliert, die als relevant für die Fokussierung der Untersuchung erachtet wurden und die als Akteursrelevantsetzung eine eigenständige Legitimierung erhalten.
3. Es wurde der Protesttag als zu analysierender Tag für die Twitter-Postings gewählt.
4. Es wurden für den Protesttag einzelne Zeitabschnitte selektiert, die sich durch den Datenzugriff (z.B. durch die Möglichkeit, teilnehmend zu beobachten) und durch Schlüsselsituationen (z.B. Ortswechsel) ergaben.

Darauf aufbauend werden im Folgenden

5. ausgewählte Postings und Interaktionssequenzen im Detail analysiert sowie
6. in einem abschließenden Kapitel die für die Einzelfälle (Magdeburg und Dresden) und Situationen (Morgen, Ortswechsel, Blockade, Abschluss) relevante kommunikative Praktiken isoliert und analytisch abstrahiert (vgl. Kap. 6).

5.1.3 Codierverfahren

Wie einleitend erläutert wurde (vgl. Kap. 2.3), entfalten sich soziale Praktiken immer in sozialen Situationen, wobei sich Situationen gleichzeitig durch die Praktiken der Teilnehmenden konstituieren. Dieses Wechselverhältnis gilt ebenso für soziale Situationen und kommunikative Praktiken, die, wie gezeigt wurde (vgl. Kap. 2.4.4 und Habscheid 2016), konstitutiver Bestandteil sozialer Praktiken sind. Auch für Proteste gilt: „Eine Analyse von Protestpraktiken ist ohne Bezug auf Handelnde, Ort und Zeit nicht möglich" (Pappert/Mell 2018: 242). Die Untersuchung fokussiert demzufolge auf die *Situationsbezogenheit der Kommunikation*, die durch die Teilnehmenden selbst hergestellt wird. Entsprechend erfolgte zur Sortierung des Datenmaterials der Twitter-Postings eine Codierung von Textstellen mit der Software MAXQDA (vgl. Kuckartz 2014). Zunächst wurden alle Postings nach den Codes ‚Zeit', ‚Raum' und ‚Person(en)' codiert, wodurch Verfahren von indexikalischen Verweisen temporaler, lokaler oder personaler Art identifiziert wurden. Einbezogen wurden dabei sowohl nichtdeiktische Verweise, wie z.B. die abgekürzte Nennung von Uhrzeiten (z.B. „1902" für 19:02 Uhr) oder Orts- und Straßennamen (z.B. „auf den Theaterplatz"), als auch deiktische Verweise (z.B. „jetzt", „dort", „die", insofern es sich auf Personengruppen bezog). Als indexikalisch sind hier auch die ‚nichtdeiktischen' Verweise aufzuführen, weil sie sich im Regelfall nur situativ erschließen. So bleibt ohne den situativen Zusammenhang unklar, auf welchen Tag sich ein Zeitverweis bezieht oder in welcher Stadt sich eine erwähnte Straße befindet. Es ist davon auszugehen, dass die indexikalischen Verweise sämtlich auf das Protestereignis Bezug nehmen, sofern nicht ausdrücklich kenntlich gemacht wird, dass sie sich auf andere, d.h. vergangene, zukünftige oder dislozierte Situationen beziehen bzw. auf solche, die andere Personenkonstellationen/personale Beteiligungen aufweisen.

Das Codierverfahren wird in dieser Untersuchung zur Ordnung und Sortierung von hermeneutischen Beobachtungen und Interpretationen genutzt, nicht jedoch zur quantitativen Auswertung sprachlicher Vorkommnisse, wie sie beispielsweise die Inhaltsanalyse vornimmt.[187] Auf-

187 Vgl. zur kritischen Auseinandersetzung mit der Inhaltsanalyse Knapp 2008.

grund meiner eigenen teilnehmenden Beobachtung und der der Codierung vorgängigen Auseinandersetzung mit dem Material und dem untersuchten Phänomen, aus dem dieses hervorgeht, kann dennoch nicht von einer rein induktiven Analyse gesprochen werden. Vielmehr ergibt sich aus der permanenten Sichtung und Sortierung der Daten bereits während des Erhebungsprozesses eine Oszillation zwischen datengeleiteter und theoriegeleiteter Kategorienbildung. Die Situationskategorien ‚Zeit', ‚Raum' und ‚Person(en)' wurden daher in weiteren Codierdurchläufen um die Kategorien bzw. Codes ‚Antizipation', ‚Appell', ‚Bewegung', ‚Bewertung', ‚Frage', ‚medienbezogen', ‚nicht relevant', ‚Perzeption', ‚Solidarität', ‚Vagheit' und ‚Zitat' erweitert. Die Erstellung der Kategorien erfolgte somit parallel zur Auswertung anhand zuvor codierter Textstellen, sodass es neben der aus Situationsbezogenheit resultierenden deduktiven Kategorienbildung ebenso zu datengeleiteten induktiven Kategorienbildungen kam. Der Codiervorgang richtete sich strikt entlang der durch die Daten indexikalisch markierten sequentiellen Ordnung aus. Insofern folgt die Analyse den Prämissen der Sequenzanalyse nach einer strengen Einhaltung der zeitlichen Reihenfolge (vgl. Deppermann 2008). Dadurch konnten gerichtete Interaktionen und angezeigte sowie nichtangezeigte Querbezugnahmen zwischen einzelnen Postings identifiziert werden. Da die analysierten Postings aber nur jeweils zeitliche Ausschnitte sind, ist nicht gewährleistet, dass alle Bezüge vollständig behandelt werden. Insbesondere aber diejenigen Bezugnahmen, die sich zeitlich relativ nah beieinander ereignen und somit situativ besonders relevant sind, konnten erfasst werden. Während des Codiervorgangs wurden mitlaufend Memos zu besonders auffälligen und interpretationsintensiven Postings erstellt. Dadurch konnte eine forschungspraktisch realisierbare Reduzierung der Postinganalyse erreicht werden. In der Präsentation der Auswertung werden demnach nicht alle erfassten und analysierten Postings behandelt, sie umfasst aber dennoch alle relevanten unterschiedlichen kommunikativen Praktiken der Teilnehmenden. Der mehrfache Codier- und Sichtungsdurchlauf folgt demnach zwar einer codebasierten Systematik, ist allerdings zugleich offen genug, um hermeneutischen Ansprüchen an die Tiefe der Analyse gerecht zu werden.

5.2 DER FALL MAGDEBURG

Im folgenden Abschnitt wird die Protestkommunikation im Rahmen der Proteste untersucht, die sich in Magdeburg am 16. Januar 2014 ereigneten. Hierzu werden aus der Vorbereitungsphase vor dem Ereignis die Protestaufrufe unterschiedlicher Akteure (Kap. 5.2.1.1 und 5.2.1.2), im Rahmen der Proteste ausgeteilte Stadtpläne (Kap. 5.2.1.3), der dem blockadeorientierten Protest zugrunde liegende ‚Aktionskonsens' (Kap. 5.2.1.4) und Twitter-Postings der Protestteilnehmenden aus der Vorbereitungsphase am Morgen des Protesttags (Kap. 5.2.1.5) analysiert. Im Anschluss erfolgt eine Verlaufsanalyse des Protests, die sich auf die Situation eines während des Ablaufs bekannt werdenden Ortswechsels bezieht, inklusive der Herausarbeitung spezifischer Protestpraktiken (Kap. 5.2.2).

5.2.1 Protestvorbereitung

Wie bereits ausführlich dargelegt, folgen die Analysen der Annahme, dass Protest als Ereignis kommunikativ organisiert wird und entsprechend dem Protestereignis vorgängige Kommunikation präsituativ das Ereignis hinsichtlich seines Verlaufs und der räumlichen, zeitlichen und personalen Bedingungen zu rahmen versucht. Analysiert werden daher Protestaufrufe unterschiedlicher protestorganisierender Akteure in verschiedenen Medien (Webseiten und Facebook-Präsenzen), die zum Protestereignis verteilten Stadtpläne sowie der ‚Aktionskonsens' des Protestbündnisses *Magdeburg nazifrei*. Ebenso wurden Postings ausgewertet, die am Protestmorgen erstellt wurden. Alle Texte wurden zeitlich vor dem Protestereignis publiziert, richten sich aber auf das Protestereignis selbst.

5.2.1.1 Protestaufruf ‚Bündnis gegen Rechts Magdeburg'

In diesem Kapitel wird der Aufruf des „Bündnis[ses] gegen Rechts Magdeburg" analysiert. Anhand der Einordnung des Protestaufrufs lassen sich unterschiedliche Protestformen differenzieren. Das Bündnis ist ein zivilgesellschaftlicher Akteur, der im Gegensatz zu den im Weiteren behandelten Akteuren *Magdeburg nazifrei* und *Block MD* nicht zu Sitzblockaden aufruft, sondern zu Protesten in Hör- und Sichtweite.

Das Protestereignis in Magdeburg vollzog sich am Samstag, den 18. Januar 2014, also am Wochenende nach dem historisch relevanten 16.

Januar, dem Jahrestag der Bombardierung Magdeburgs im Zweiten Weltkrieg. Die Versammlungen finden in der Regel an Wochenenden statt, um mehr Teilnehmende, auch mit weiteren Anfahrtswegen, mobilisieren zu können. Die rechte Veranstaltung wurde von dem Akteur „Initiative gegen das Vergessen" als „Gedenkmarsch" angekündigt.[188] Aufgerufen war zum Start der Versammlung um 12 Uhr am Bahnhof Neustadt in Magdeburg. Erwartet wurden für dieses Jahr ca. 1.000 Teilnehmende aus dem rechtsextremen Spektrum.[189] Insbesondere nach den erfolgreichen Gegenprotesten in Dresden in den Vorjahren wurde seitens der protestorganisierenden Bündnisse eine Verlagerung der rechten Mobilisierung von Dresden nach Magdeburg befürchtet und gemutmaßt, dass sich Magdeburg zu einer neuen Protesthochburg für rechtsextreme Protestierende entwickeln könne.[190]

Die Gegenproteste wurden wiederum von unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen und politischen Akteuren organisiert. Dabei lassen sich im konkreten Fall Magdeburgs drei Protestformen unterscheiden: ein Stadtfest, das sich fernab der rechten Proteste ereignet, Proteste in Hör- und Sichtweite und Sitzblockaden.[191] Ein großer Zusammenschluss zivilgesellschaftlicher Akteure veranstaltete 2014 zum sechsten Mal die seit 2009 jährlich stattfindende „Meile der Demokratie". Dabei handelt es sich um ein Fest mit Ständen auf dem sehr zentral gelegenen Breiten Weg. Ein weiteres Konzept, das 2014 erstmals in dieser Form praktiziert wurde, war das der „Meilensteine der Demokratie": dezentrale Protestveranstaltungen, die an insgesamt 16 verschiedenen Orten im Magdeburger Stadtgebiet angekündigt waren. Zur Teilnahme an beiden Veranstaltungen, der „Meile der Demokratie" und den „Meilensteinen der

188 Vgl. https://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2014/01/13/trauermarsch-in-magdeburg-same-procedure-as-every-year_14695, abgerufen am 30.04.2019.

189 Vgl. http://www.taz.de/!5050659/, abgerufen am 30.04.2019.

190 Diese Einschätzung wurde auf mehreren Veranstaltungen des Aktionsbündnisses *Magdeburg nazifrei*, an denen ich teilnahm, getroffen sowie mir in persönlichen Gesprächen von Protestbeteiligten mitgeteilt.

191 Die Unterscheidung in diese drei groben Kategorien lässt sich auch auf andere Proteste anwenden. In Dresden fand etwa kein Stadtfest statt, jedoch wurde fernab der rechten Demonstration eine Menschenkette initiiert.

Demokratie“, wurde vom „Bündnis gegen Rechts Magdeburg“ aufgerufen.

Bei diesen Protesten handelt es sich, im Gegensatz zu jenen, die sich in einem legalen Graubereich auf ‚zivilen Ungehorsam‘ berufen (vgl. Pabst 2012), klar um ‚gesetzestreue‘ Protestformen (*law-abiding*; vgl. Svensson et al. 2012). Bemerkenswert ist hierbei die unterschiedliche Situierung im städtischen Raum: Während das Konzept der „Meile der Demokratie“ auf die Zentralisierung des Gegenprotests abseits der rechten Proteste setzt, zielen die „Meilensteine der Demokratie“ auf einen über das Stadtgebiet verteilten Protest ab. Zu beiden Protestformen wird unter dem Motto „Den Nazis keinen Raum geben“ aufgerufen (Abb. 25, S. 207).

In seinem Aufruf formuliert das „Bündnis gegen Rechts Magdeburg“ wie folgt: „Magdeburg ist kein Ort für Nazis! Mit der 6. Meile der Demokratie auf dem Breiten Weg und zahlreichen Meilensteinen der Demokratie wollen wir den städtischen Raum besetzen“ (Abb. 25, S. 207). Sowohl im Titel als auch im Aufruftext wird der Kategorie ‚Raum‘ eine protestrelevante Funktion zugewiesen. Über die dichotome Wir-ihr-Differenzierung werden die Adressaten des Aufrufs sowie der politische Gegner klar identifiziert. Die territoriale Besetzungsmetaphorik verweist dabei auf die Konfliktträchtigkeit der Proteste, der städtische Raum wird als umkämpftes Territorium konzeptualisiert. Gerahmt wird die hier explizierte Angabe der Protestorte durch typografisch fett markierte Appelle: „**Überall in der Stadt sollen vielfältige und friedliche Aktionen stattfinden.** […] **Lassen Sie uns den Nazis gewaltfrei mit Zivilcourage und Entschlossenheit entgegentreten!**“ (Abb. 25, S. 207). Hingewiesen wird hier also auf die örtliche Verteilung („Überall“) und Differenzierung der Protestveranstaltungen sowie wiederholt auf den Verzicht auf Gewalt. Der direkte Aufruf zur Teilnahme erfolgt schließlich appellativ, wobei das Wort „entgegentreten“ auch einen Hinweis auf körperliche und konfrontative Praktiken enthält. Insofern ist Protest hier sowohl als zentralisierter und dem rechten Protestgeschehen absenter Protest („Meile der Demokratie“ in der Innenstadt) als auch als dem rechten Protestgeschehen naher Protest („Meilensteine der Demokratie“) zu verstehen, wenngleich die Setzung von festen Veranstaltungspunkten eher einen statischen Charakter hat.

Abb. 25: Aufruf durch das „Bündnis gegen Rechts Magdeburg", Ausschnitt aus dem Online-Flyer[192]

Neben diesen absenten bzw. nahen Protestformen rufen mit *Magdeburg nazifrei* und *Block MD* zwei protestorganisierende Akteure zu Sitzblockaden auf. Das Bündnis *Magdeburg nazifrei* gründete sich im Jahr 2012 und agierte erstmals im Januar 2013 als protestorganisierender Akteur zu den Magdeburger Demonstrationen. Ein Jahr später konstituierte sich das Bündnis *Block MD*, das infolge interner Differenzen personell

192 Weblog-Text abrufbar unter https://bgrmagdeburg.wordpress.com/2013/11/14/den-nazis-keinen-raum-geben/, abgerufen am 30.04.2019.

aus *Magdeburg nazifrei* hervorging.[193] Die Proteste des Jahres 2014 sind demnach *Magdeburg nazifrei* die zweiten und für *Block MD* die ersten Proteste, an denen man jeweils beteiligt war. Die teilnehmenden Personen beider Bündnisse sind einander durch die gemeinsame Arbeit im Vorjahr bekannt.

Die drei Protestformen des Stadtfestes („Meile der Demokratie"), des Protests in Hör- und Sichtweite und der Sitzblockaden lassen sich hinsichtlich der räumlichen Konstellation und des Risikolevels unterscheiden (*Tab. 3*, S. 208).

	Nähe	**Risikolevel**
Stadtfest	absent	keins
Protest in Hör- und Sichtweite	kopräsent	niedrig
Sitzblockaden	kopräsent	hoch

Tab. 3: Unterscheidung der Protestformen

Während das Stadtfest in räumlichem Abstand zur rechten Demonstration stattfindet, suchen die Teilnehmenden an Protesten in Hör- und Sichtweite sowie an Sitzblockaden die Nähe zur rechten Veranstaltung. Das körperliche Risiko ist für die Protestierenden in Hör- und Sichtweite dabei geringer als für diejenigen, die versuchen, durch eine Sitzblockade den rechten Protest zu verhindern bzw. zu stören. Letztere müssen damit rechnen, dass die Polizei zur Durchsetzung des Versammlungsrechts auf eine angemeldete Demonstration unangemeldete Sitzblockaden gewaltsam räumt. Die Kategorie ‚Risikolevel' bezieht sich demnach auf den Grad des Risikos einer Beeinträchtigung der körperlichen Unversehrtheit.

193 Über den Entstehungshintergrund wurde mir in persönlichen Gesprächen übereinstimmend von Teilnehmenden beider Protestbündnisse berichtet.

5.2.1.2 Protestaufruf ‚Magdeburg nazifrei'

Abb. 26: Facebook-Header des Aktionsbündnisses ‚Magdeburg nazifrei' im Januar 2014

Das Aktionsbündnis *Magdeburg nazifrei* publiziert seinen Aufruf zum Protest in unterschiedlichen Online-Medien. Im Folgenden sollen zwei Daten unterschiedlichen medialen Ursprungs besprochen werden: erstens die Grafik, die als Facebook-Header benutzt wurde, sowie zweitens ein Posting auf der Webseite[194] mitsamt der Abbildung von Stadtplänen, die auch auf den Kundgebungen gedruckt im DIN-A3-Format verteilt wurden (vgl. Kap. 5.2.1.3). Der in Abbildung 27 dargestellte Screenshot zeigt die Header-Grafik der Facebook-Seite des Aktionsbündnisses *Magdeburg nazifrei* im Zeitraum vor dem Protestereignis am 18. Januar 2014. Genannt werden dort das Datum („am 18. Januar 2014"), die Uhrzeit („ab 9 Uhr") sowie die Treffpunkte („ZOB", „Bahnhof Neustadt", „Breitscheidstraße, Ecke Herrenkrugstraße") der geplanten Protestversammlungen. Die Benennung der Treffzeit geht mit einer impliziten Aufforderung zur aktiven Protestteilnahme („Am 18. Januar 2014, ab 9 Uhr seid ihr dran:") einher, die mit einem Doppelpunkt schließt. Die Interpunktion verweist auf den zentral platzierten Slogan der Kampagne 2014: „Nazis blockieren – Was sonst?!" Dadurch erfolgt eine Adressierung generischen Charakters („ihr"), die sich vordergründig an

194 Die Webseite www.magdeburg-nazifrei.com ging im Sommer 2016 offline, nachdem das Aktionsbündnis *Magdeburg nazifrei* nach vierjähriger Arbeit seine Auflösung bekannt gab.

alle richtet, die die Aufforderung lesen und somit als potentielle Protestierende in Frage kommen.[195] Die Positionierung im Header der Facebook-Präsenz ist visuell salient und für alle Rezipienten der Facebook-Seite des Aktionsbündnisses gut sichtbar. Die Adressierung potentieller Protestierender erfolgt insofern medienspezifisch mobilisierend, als der Adressatenkreis des Protestaufrufs identisch mit dem Kommunikationskreis (vgl. Burger/Luginbühl 2014) der Facebook-Nutzerinnen ist. Kurz gesagt: Alle, die die Facebook-Präsenz von *Magdeburg nazifrei* aufrufen, werden durch die prominente Bannerplatzierung und generische Formulierung des Protestaufrufs zu Adressatinnen der Protestmobilisierung.

Ebenfalls spielt die im Aufruf ausgedrückte Zeitlichkeit eine wichtige Rolle für die Organisation der Beteiligungsstruktur des Protestereignisses. Mit dem genannten Startzeitpunkt „ab 9 Uhr“ verschiebt sich die Handlungsträgerschaft von den Organisierenden zu den Protestierenden („seid ihr dran“). Zeitlich wird hierbei die Protestvorbereitungs- deutlich von der Protestereignisphase abgegrenzt; es liegt ab dem Startzeitpunkt bei den Protestierenden, den Protest (erfolgreich) zu gestalten. Der in der Aufforderung zum Protest gegen rechte Demonstrierende enthaltene Hinweis auf die gewählte Form der Protestpraktik („Nazis blockieren“), nämlich die Blockade, geht dabei mit einem Ausdruck von Alternativlosigkeit der Protestform („was sonst?!“) einher. Somit erfolgt eine Abgrenzung von anderen Protestformen, zu denen andere Bündnisse aufrufen (vgl. Kap. 5.2.1.4).

Die Nennung dreier unterschiedlicher Versammlungsorte („ZOB“, „Bahnhof Neustadt“, „Breitscheidstraße, Ecke Herrenkrugstraße“) verweist auf die Protesttaktik der Dezentralisierung, wie sie bereits im Konzept der „Meilensteine der Demokratie“ zum Ausdruck kommt (vgl. Kap. 5.2.1.1). Dabei wird einzelnen Versammlungsorten im Aufruf keine Präferenz eingeräumt. In einem Interview mit einem Pressesprecher des Aktionsbündnisses *Block MD* spricht dieser die Dezentralisierungstaktik im Verbund mit anderen angemeldeten Veranstaltungen an (Abb. 28, S. 211).

195 Dies geht hier also über eine Adressierung *to whom it may concern*, die in Kap. 3.3.2 beschrieben wird, hinaus.

00:00	01	Mark	ok äähm was MACHT ihr am äh pro- TESTtag also wie:_is block md am protesttag aufgestellt ähm;
00:07	02		°hh was wozu ruft ihr AUF was ähm was gibt für aktionen;
00:10	03		(0.94)
00:11	04	Roland	also wir-
00:12	05		(0.98)
00:13	06		versuchen eben ne BRÜcke zu schla:gen (.) zuum zur zur MEIle,
00:17	07	Mark	mh mh?
00:17	08		(0.78)
00:18	09	Roland	wir ham-
00:19	10		(0.82)
00:19	11	Roland	jetzt auch zur KENNTnis genommen beziehungsweise das auch natürlich auch mit unseren akteuren so n bisschen initiIERT,
00:23	12		°hh das sich die meile der demo- kratie jetzt dezentralisiert und das jetzt diese MEIlensteine gibt also da gibts auch durchaus OFfen- heit dafü:r-
00:30	13		°h dass im rahmen von anmeldungen und kundgebungen und aktionen (.) trotzdem den öffentlichen RAUM zu besetzen und von dort aus möchten wi:r-
00:36	14		(0.74)
00:37	15	Roland	ebend äh blockADeversuche initi- iern-

Abb. 28: Interviewausschnitt Roland, 1-15

In diesem vor den Protestereignissen geführten Gespräch kommt es als Antwort auf den einleitenden Turn zur Antizipation der Praktiken des Protesttags. Bei der Dezentralisierungstaktik, so die Antwort des Interviewten, komme es demnach darauf an, die versammlungsrechtlich angemeldeten Versammlungsorte der unterschiedlichen Aktionsbündnisse und Protestformen als Start- und Durchlaufpunkte für den Blockadeprotest nutzbar zu machen. An den Anmeldungen haben u.a. die Akteure von *Block MD* durch eigene Teilnahmen an den Vorbereitungen mitgewirkt. Angesprochen sind hier („auch mit unseren akteuren so n bisschen initiIERT“) personelle Überschneidungen zwischen blockadeorganisierenden Bündnissen und Akteuren der anderen Protest-

formen des Straßenfests bzw. der einzelnen Kundgebungen an den „Meilensteinen“. Dies ist also ebenso eine Identitätskonstruktion qua Abgrenzung: (Gruppen-)Zugehörigkeiten werden hier anhand der gewählten Protestform unterschieden.

Antizipiert wird durch den Bündnissprecher eine unübersichtliche, räumlich komplexe Protestsituation, in der das Ziel der Blockade über unterschiedliche Anlaufwege erreicht werden soll. Nutzbar gemacht werden sollen dabei die unterschiedlichen Protestformen: Die „meile“, die in einer zentralen Straße (Breiter Weg) als ‚Durchlaufkorridor‘ fungiert, und die „MEIlensteine“ als einzelne, angemeldete Versammlungspunkte, von denen dann „blockADeversuche“ ausgehen sollen. Zum Ausdruck kommt ebenfalls das politische Spannungsfeld teils miteinander konkurrierender Bündnisse aufgrund unterschiedlicher Protestformen, zwischen denen, so der Sprecher des Bündnisses weiter, seitens des Aktionsbündnisses „ne BRÜcke“ geschlagen werden soll. Die „meile der demokratie“ wird in dieser Turnkonstruktion zum Agens, auf das eine Dezentralisierung zurückzuführen ist, d.h., der Sprecher personalisiert die Protestaktion „meile der demokratie“, die ihrerseits „durchaus OFfenheit“ dafür zeigt, „trotzdem den öffentlichen RAUM zu besetzen“. Das Adverb „trotzdem“ markiert hierbei einen Widerspruch, der die Haltung des blockadeorganisierenden Akteurs verdeutlicht: Dieser versteht den bisherigen Protest – das diesjährig neue Konzept ist temporal durch das „jetzt“ markiert – in Form eines sehr zentral stattfindenden Bürgerfests, die „meile der demokratie“, gerade nicht als eine Besetzung des öffentlichen Raumes. Hier offenbart sich der Kern der Bündnisarbeit, die zwischen den politischen Haltungen vieler potentiell Teilnehmender und ebenso äußeren Erwartungen und Legitimationsansprüchen, die an zivilgesellschaftliche Bündnisse herangetragen werden, eine Balance finden muss (vgl. Haunss 2012). Hierfür sind Identitätspraktiken notwendig, wie etwa die Benennung der Bündnisse (vor allem *Block MD* und *Magdeburg nazifrei*) oder das Verfassen von Aktionskonsensen mitsamt der Angabe der Protestform (vgl. Kap. 5.2.1.4).

Eine explizitere, jedoch weniger plakative Form des Aufrufs erfolgt über die Webseite des Aktionsbündnisses *Magdeburg nazifrei* (Abb. 29).

Abb. 29: Posting auf der Webseite von ‚Magdeburg nazifrei'

Dieser Aufruf enthält stärkere Verweise auf die antizipierten Medienpraktiken und Medialitäten des bevorstehenden Protests. Hier sind zunächst unterschiedliche Telefonnummern angegeben, unter denen sich verschiedene vom Aktionsbündnis organisierte bzw. auf diese verwiesene Dienste erreichen lassen. Während das Infotelefon einen Kontakt zum Aktionsbündnis bereitstellt, sind unter den anderen Nummern Anwälte („Ermittlungsausschuss") bzw. Sanitäter („Demo-Sanidienst") erreichbar. Das Bereitstellen solcher Dienste antizipiert einen möglichen Bedarf an juristischer oder medizinischer Hilfestellung. Zudem sind Webadressen von sogenannten Live-Tickern für unterschiedliche mobile und stationäre Empfangsgeräte angegeben. Hier antizipieren die Verfasser, zum Beispiel mit dem Angebot eines „Infotelefons", einen Bedarf an Aktualisierung von situativem Wissen über das Protestgeschehen. Ebenso werden Links für Live-Ticker für „Desktop-Computer und Tablets", „moderne Handys (HTML-fähig)" und „alte Handys (WAP-fähig)" sowie „RSS-Reader" zur Verfügung gestellt, wodurch unterschiedliche Nutzungs- und Rezeptionssituationen antizipiert werden. Das zweisprachige Angebot auf Deutsch und Englisch weist dabei auf eine internationale

Adressatenschaft, seien es interessierte Beobachterinnen oder präsente Teilnehmende, hin. Weiterhin wird auf den Twitter-Account als einen adressierbaren Account („erreicht ihr“) verwiesen sowie auf die Hashtags *#mdnazifrei* und *#blockmd*. Ganz eindeutig wird hier durch den Hinweis auf die gemeinsame Hashtagnutzung („Wir werden versuchen mit beiden Hashtags zu arbeiten“) eine Kooperation zwischen den Aktionsbündnissen *Magdeburg nazifrei* und *Block MD*, die personell jedoch eigenständig am Protesttag aktiv sind, markiert.

Die Stadtpläne werden in unterschiedlichen Formaten (Druckformat, Webformat) verlinkt. Sie dienen der schnellen räumlichen Orientierung während der Proteste und sind zentrale Medien der Protestkommunikation. Am Protesttag wird durch die Teilnehmenden regelmäßig auf die Geokoordinaten der Karten in Twitter-Postings verwiesen (vgl. Kap. 5.2.1.5).

5.2.1.3 Stadtpläne

Anhand der Stadtpläne (Abb. 30, S. 215; Abb. 31, S. 216) werden einige Besonderheiten des Magdeburger Protests ersichtlich. In dem Plan sind insgesamt zehn Bahnhöfe aufgeführt, die als mögliche Aufmarschorte in Frage kommen. Die rechten Demonstrationsteilnehmer reisen in Zügen zum Aufmarschort, weshalb den Bahnstrecken und Bahnhöfen im Verlauf der Proteste eine besondere Rolle zukommt. Bei den Bahnhöfen handelt es sich um die Bahnhöfe Hauptbahnhof und Hasselbachplatz im Zentrum, Sudenburg im Westen, Neustadt und Eichenweiler im Norden, Buckau, SKET Industriepark, Salbke und Südost (nicht im Kartenbereich, aber mit Entfernungsangabe ausgewiesen) im Süden und Herrenkrug im Osten. Letzterer ist zudem von den anderen durch die Elbe getrennt.

Aus diesen topografischen Merkmalen ergeben sich für den Aufmarschort und letztlich den Ort der Gegenproteste unterschiedliche Optionen, die ein hohes Maß an räumlicher Koordination erfordern. Neben dem Konzept der „Meilensteine“, das verschiedene angemeldete Kundgebungen über den Stadtraum verteilt verfolgt, hat auch das Aktionsbündnis *Magdeburg nazifrei* zu drei unterschiedlichen Kundgebungen aufgerufen: am Hauptbahnhof, am Bahnhof Neustadt und an der Breitscheidstraße/Ecke Herrenkrugstraße, südlich des Bahnhofs Herrenkrug. Darüber hinaus ist mit der „Meile der Demokratie“ eine zentrale Veran-

staltung angemeldet, die auf dem Breiten Weg in der Stadtmitte stattfindet. Zusätzlich startet an der Universität mit „Nazis wegbassen“ eine mobile musikalische Demonstration.

Abb. 30: Vorderseite des ausgeteilten Stadtplans, Quelle: https://aktionskarten.noblogs.org, Lizenz: CC BY-SA

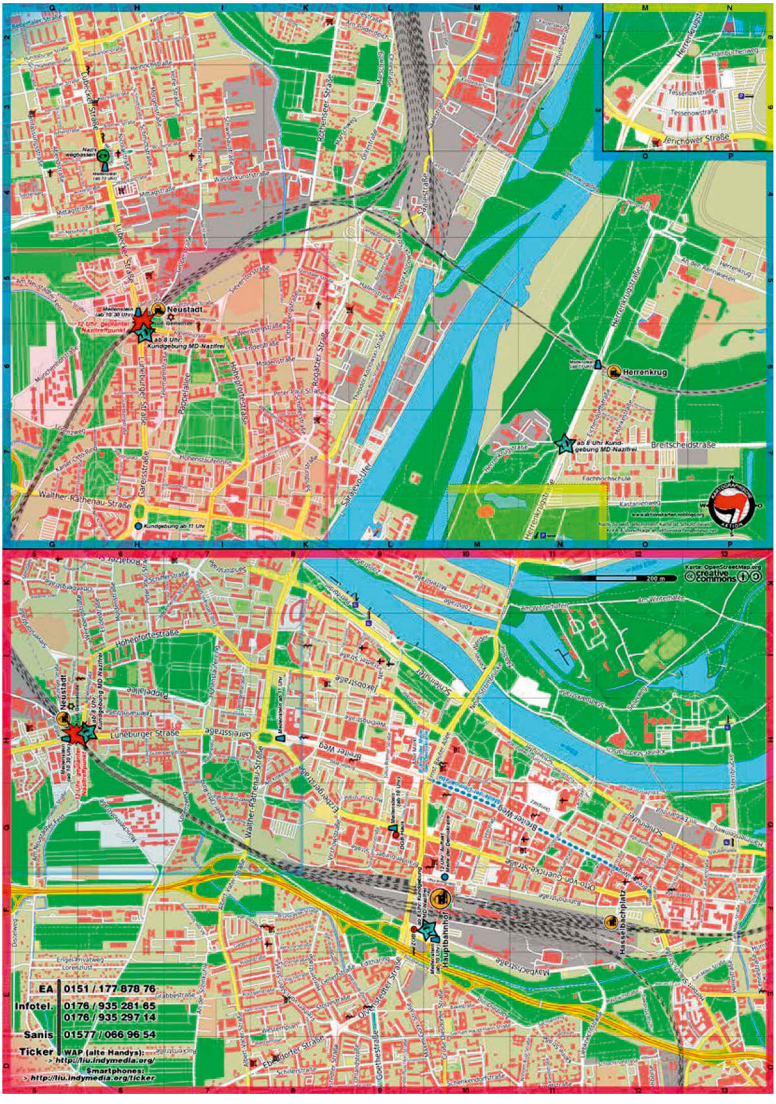


Abb. 31: Rückseite des ausgeteilten Stadtplans, Quelle: https://aktionskarten.noblogs.org, Lizenz: CC BY-SA

5.2.1.4 Aktionskonsens

Der Aktionskonsens des Bündnisses *Magdeburg nazifrei* ist zum Zeitpunkt der Proteste im Januar 2014 auf der Bündnis-Webseite (www.magdeburg-nazifrei.com) einsehbar (Abb. 32, S. 217). Diskursiv erweist sich ‚Aktion' im Protestkontext als „äußerst produktiv als Grundwort ebenso als Bestimmungswort" (Kämper 2012: 216). Kämper konstatiert in ihrer Untersuchung des 1968er-Diskurses ferner:

»*Aktion* ist eine zentrale Kategorie zur Bezeichnung politischen Handelns im Sinn von ‚Maßnahme, Vorgehen' – eine Lesart, deren Allgemeinheit und Vagheit die durch sie repräsentierte Bezeichnung so überaus geeignet macht, wenn es darum geht, jedwede Form einer widerständigen Handlung, von gewaltfrei bis gewalttätig, zu benennen.« (Kämper 2012: 216)

Die Bezeichnung ‚Aktionskonsens' hebt zum einen darauf ab, für die zeitlich und räumlich begrenzte ‚Aktion' eine Einigung zu erzielen. Sie bezieht sich präsituativ auf das praktisch konstituierte Ereignis des Protests, das klaren zeitlichen und räumlichen Begrenzungen unterliegt. Adressiert werden mit dem Aktionskonsens alle potentiell Beteiligten, die sich mit den im ‚Konsens' angesprochenen Leitlinien identifizieren und die diese durch ihre praktische Beteiligung mittragen. Denn den Hintergrund für ein ‚Aktionsbündnis' stellt gerade die Vereinigung diverser politischer Akteure – beispielsweise antifaschistischer und kirchlicher Gruppierungen – zu einerm temporären gemeinsamen Tun in einer Praxisgemeinschaft dar. Zum anderen versucht der ‚Konsens', transsituativ einen ‚gemeinsamen politischen Nenner' über unterschiedliche politische Grundeinstellungen hinweg zu formulieren.

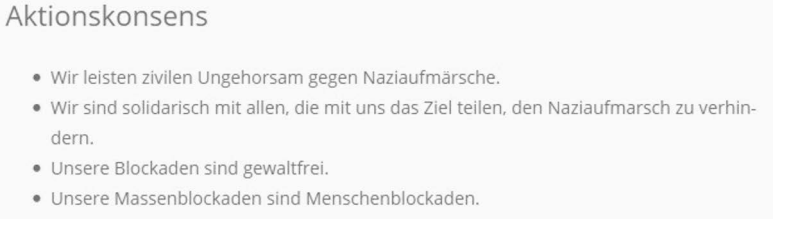


Abb. 32: Aktionskonsens von www.magdeburg-nazifrei.com, 01.01.2014

Der Aktionskonsens thematisiert vier Prinzipien des Blockadeprotests: zivilen Ungehorsam, Solidarität, Gewaltfreiheit und die ‚Menschenblockade' als Blockadeform. Ziviler Ungehorsam ist in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Literatur in einem weiten Sinne als „überlegte und gezielte Übertretung von Gesetzen um dringender gesellschaftlicher Ziele willen" (Zinn 1968, zit. nach Pabst 2012: 24) definiert.[196] Habermas versteht zivilen Ungehorsam in einem engeren Sinne wie folgt:

»Ziviler Ungehorsam ist ein moralisch *begründeter* Protest, dem nicht nur private Glaubensüberzeugungen oder Eigeninteressen zugrunde liegen dürfen; er ist ein *öffentlicher* Akt, der in der Regel angekündigt ist und von der Polizei in seinem Ablauf kalkuliert werden kann; er schließt die *vorsätzliche Verletzung* einzelner Rechtsnormen ein, ohne den Gehorsam gegenüber der Rechtsordnung im Ganzen zu affizieren; er verlangt die Bereitschaft, für die rechtlichen *Folgen* der Normverletzung *einzustehen*; die Regelverletzung, in der sich ziviler Ungehorsam äußert, hat ausschließlich *symbolischen Charakter* – daraus ergibt sich schon die Begrenzung auf *gewaltfreie* Mittel des Protests.« (Habermas 1983: 35)

Der Aktionskonsens antizipiert demnach eine Grenzüberschreitung der geltenden Rechtsnormen. Die Rechtmäßigkeit von Sitzblockaden ist juristisch umstritten.[197] Der zivile Ungehorsam, der durch den Aktionskonsens propagiert wird, richtet sich „gegen Naziaufmärsche" (Abb. 32, S. 217). Obwohl sich Sitzblockaden somit gegen rechte Aufmärsche wenden, sehen sich ihre Teilnehmenden in den konkreten Situationen aber insbesondere mit der Polizei konfrontiert, da diese die Aufgabe hat, das Versammlungsrecht aller Beteiligten zu wahren. Die Deklaration als ‚ziviler Ungehorsam' erfolgt nach innen gerichtet zur Identifikation der Praxisgemeinschaft der Protestierenden, nach außen gerichtet zur politischen und moralischen Legitimation der Protestform. Dabei

196 Pabst diskutiert diverse Interpretationen des Begriffs ‚ziviler Ungehorsam' und konstatiert, dass er aufgrund der unterschiedlichen und umstrittenen Verwendungsweise als analytischer Begriff ungeeignet sei (Pabst 2012: 23).

197 Felder untersucht die Anschlusskommunikation von Gerichtsentscheidungen zu Sitzblockaden in Medientexten. Hieran zeigt er Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen juristischen und gemeinsprachlichen Diskursen am Beispiel der Diskussion um Sitzblockaden auf (Felder 2003; vgl. auch zusammenfassend Luth 2017).

spielt insbesondere auch die Abgrenzung zu anderen Protestformen wie den Protesten in Hör- und Sichtweite oder die dem Protestgeschehen räumlich entfernteren Formen wie die ‚Meile der Demokratie' für die Akteure eine Rolle.

Die Zuschreibung der Solidarität „mit allen, die […] das Ziel teilen, den Naziaufmarsch zu verhindern", expliziert die Zielsetzung des Protests – die Verhinderung der rechten Demonstration in Form eines Aufmarsches, deren Teilnehmende durch den Sprachgebrauch („Naziaufmarsch") politisch homogenisiert und stigmatisiert werden. Hierbei ist die Unterscheidung zwischen dem Aufmarsch, der sich im Stadtraum bewegt, und der Kundgebung, die stationär an einem bestimmten Ort verweilt, wichtig. Die anvisierte Blockade bezieht sich explizit auf die Protestform des ‚Aufmarsches', es geht also darum, die rechte Demonstration daran zu hindern, sich in der Stadt zu bewegen. Während als Nahziel hier die konkrete Blockade des Aufmarsches formuliert ist, lässt sich daraus als Fernziel generell die Verhinderung von rechten Aufmärschen ableiten.[198] Für die kommunikative Zuschreibung von Erfolg bzw. Misserfolg wird die Zielformulierung noch eine Rolle spielen, denn – so lässt sich vorwegnehmen – es wird nicht allein die Verhinderung eines Aufmarsches, sondern ebenso die Störung desselben als erfolgreich bewertet (vgl. Kap. 5.3.2.6). Solidarisch zu sein, heißt in diesem Fall für das protestorganisierende Bündnis, mobilen Anwälte, die telefonisch über die oben genannte Nummer des ‚Ermittlungsausschusses' erreichbar sind, verfügbar zu machen. Hier kann also eine Linie von der im Aktionskonsens abstrakt gehaltenen Solidarität hin zu der im Aufrufposting konkret genannten Telefonnummer des ‚Ermittlungsausschusses' gezogen werden.[199]

198 Vgl. zur Unterscheidung zwischen Nah- und Fernziel und zur Problematisierung dieser Ausdrücke Luth 2017: 472ff.

199 Ebenso setzen sich die Aktionsbündnisse für Protestteilnehmende ein, die juristische Auseinandersetzungen im Nachgang der Proteste bestreiten müssen. So rief u.a. das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* zu Spenden für einen Protestteilnehmer auf, dem Körperverletzung, Landfriedensbruch und Beleidigung vorgeworfen wurde. Nach sechs Jahren Prozessdauer wurde der Angeklagte wegen Beleidigung verurteilt und in den übrigen Anklagepunkten freigesprochen. Die Prozesskosten konnte er nach eigener Aussage nur durch Spendengelder tragen (vgl. http://www.sueddeutsche.de/poli-

Die Zuschreibung von Gewaltfreiheit impliziert die Absicht und ebenso die Norm für Teilnehmende, friedlich zu agieren. Gerade bei Sitzblockaden ist es gesellschaftlich und juristisch umstritten, inwiefern diese als gewaltfrei einzuordnen sind (vgl. Luth 2017: 472). Das prädikativ gebrauchte Adjektiv „gewaltfrei" zielt hierbei also nicht nur auf die Normierung des eigenen Agierens bzw. das der Teilnehmenden, sondern ebenso auf die Einordnung der Protestform.[200] Auch diese Zuschreibung ist demnach mehrfach adressiert und erfüllt mindestens zwei unterschiedliche Funktionen, wie sie Haunss für die Positionierung zu ‚Gewalt' für soziale Bewegungen generell konstatiert: „Die Gewaltfrage zieht also eine doppelte symbolische Verortung nach sich, in der die Handlungsform einerseits Ausdruck kollektiver Identität und andererseits Messlatte von Außen [sic] zugeschriebener Legitimität ist" (Haunss 2012: 13).

Die letzte Äußerung „Unsere Blockaden sind Menschenblockaden" verdeutlicht, dass es die Teilnehmenden sind, die durch ihre Körper ihren Protest ausdrücken und sich somit ihren Gegnern entgegenstellen. Implizit wird hierdurch ebenso der Verzicht von Gewalt gegen Sachen ausgedrückt, da eine nichtmenschliche Blockade zwangsläufig aus Gegenständen bestehen muss. Protestieren wird demnach an dieser Stelle als ein unmittelbar körperlicher Akt entworfen, der die Teilnehmenden einem höheren Risiko aussetzt als der mittelbare Protest durch Sachblockaden. Die im Gegensatz zu anderen Protestformen höhere Risikobereitschaft im Rahmen des zivilen Ungehorsams dient hierbei ebenso als Identifikationskriterium: „One criterion that is frequently discussed to differentiate core activists from ‚civil society' is the readiness to act in civil disobedience and to expose oneself to a high level of risk" (Svensson et al. 2012: 171). Mit dem Vorhaben „Menschenblockaden" zu etablieren, ist nicht nur der oben erläuterte Anspruch auf organisierte Solidarität verbunden, sondern ebenso die Notwendigkeit der Mikro-

tik/dresden-saechsische-justiz-beendet-jahrelange-posse-um-nazigegner-1.3322174-2, abgerufen am 30.04.2019).

200 Nicht unerwähnt bleiben soll hierbei, dass in den Folgejahren das Bündnis *Magdeburg nazifrei* auf den expliziten Ausdruck von Gewaltfreiheit verzichtete, was für die an die Sequentialität der Ereignisse gebundene Analyse jedoch hier keine Rolle spielt.

organisation des Protestablaufs. Um eine Sitzblockade errichten zu können, ist es notwendig, zur richtigen Zeit am richtigen Ort eine hinreichende Anzahl an blockadebereiten Protestierenden versammeln zu können. Wie sich in der Analyse der Twitter-Kommunikation zeigen wird, ist dies das zentrale Unterfangen der protestorganisierenden situativen Kommunikation.

Der Aktionskonsens lässt sich, wie oben bereits angeführt, zum einen als transsituative Kommunikation verstehen, in der das Aktionsbündnis eine politische Position bezieht und somit Identität stiftet und Legitimität ihrer Aktionen einfordert. Zum anderen ist der Aktionskonsens als präsituative Kommunikation zu lesen, die Protestsituationen antizipiert. Als transsituative Kommunikation drückt sie aus, was Bindung in einer sozialen Bewegung ausmacht:

»Die Bindung innerhalb einer Bewegung wird durch drei Aspekte erzeugt: 1) gemeinsame Ziele, 2) das Gefühl von Zusammengehörigkeit und 3) kollektive Identität, zu der ihrerseits a) gemeinsames Handeln, b) geteilte Normen, c) Symbole und, als negatives Moment der Identitätsstiftung und Zielausrichtung zugleich, d) Gegnerschaften gehören« (Schulmeister 2015: 14).

Der Aktionskonsens erfüllt diese Kriterien in mehreren Hinsichten: Es wird das gemeinsame Ziel ausgedrückt, gegen einen Gegner zu agieren („den Naziaufmarsch zu verhindern“); es wird Zusammengehörigkeit durch den Ausdruck von Solidarität erzeugt sowie durch die wiederholte Verwendung inkludierender Pronomina („unsere“, „uns“, „wir“) und das gemeinsame Handeln vor dem Hintergrund des zivilen Ungehorsams und der Gewaltfreiheit als geteilter Norm legitimiert. Die verwendeten Inklusionsausdrücke sorgen dafür, dass die geäußerte Position als eine durch die Rezipienten einnehmbare verstanden werden kann.

Die hier vorgebrachten Erörterungen finden vor dem Hintergrund der spezifischen Kenntnisse über die soziale Praxis des Protestierens, insbesondere durch die Protestform der Sitzblockade, statt. In gleicher Art sind sie auch den Rezipientinnen zugänglich, die diese Kontextualisierungsleistung bei der Einordnung der durch den Aktionskonsens zum Ausdruck gebrachten Positionierung erbringen müssen, um diesen zu verstehen. Die Positionierung des Aktionsbündnisses kann hierbei als *stancetaking* behandelt werden (vgl. Du Bois 2007; Kap. 3.3.3). Diese

Positionierung beruht darauf, dass ein Subjekt einem Objekt gegenüber eine Position einnimmt. Qua Interaktion wird Intersubjektivität hergestellt und so ein gemeinsames Verständnis der Positionierung(en) erlangt. Fragen nach der Positionierung bedürfen dabei eines Hintergrundwissens, das über die Oberfläche des Geschriebenen oder Gesagten hinausgeht:

»Their relevance to stance does not depend solely on the presence of explicit words, gestures, prosody, or other communicative elements, however important these may be, but is grounded ultimately in the systematic knowledge which participants control regarding what can be expected to be present in any stance. The constant relevance of the general components of stance influences what we expect to know about any act of stancetaking, and thereby shapes its specific interpretation. This holds true whether the information is directly expressed in the stance utterance, or is only to be found distributed across multiple utterances by different speakers within extended sequences of dialogic exchange. The claim is that in each case, certain well-defined items of information are actively sought out by participants in response to the projectable structure of stance.« (Du Bois 2007: 151)

Die Position (*stance*), die das Aktionsbündnis als Verfasser des Aktionskonsenses (= Subjekt) hinsichtlich der Protestform und somit des Gegenstands der Proteste zum Jahrestag der Bombardierung Magdeburgs (= Objekt) einnimmt, erklärt sich demnach nicht allein aus dem Text des Aktionskonsenses, sondern ebenso aus dem Hintergrundwissen über die Protestform der Sitzblockade. Die transsituative Positionierung, die die generelle politische Haltung repräsentiert, hat hierbei auch vorbereitende Funktion für die Protestform der Sitzblockade: „[P]olitical positions represent the contexts in which the different types of activism develop“ (Svensson et al. 2012: 175). Insofern bereitet die Positionierung auch auf ganz konkrete Protestsituationen vor, in denen der Aktivismus der Beteiligten kommunikative und körperliche Praktiken zeitigt.

Protestieren, vom spätlateinischen *prōtestāre* abgeleitet, bedeutet nicht nur ‚gegen etwas zu sein‘, sondern ebenso ‚für etwas einzustehen‘ sowie ‚Zeugnis von etwas abzulegen‘ (vgl. Pfeifer et al. 1993; Rucht 2001: 9). Die kommunikative Praktik des Aktionskonsenses, die hier

vollzogen wird, lässt sich also vor dem Hintergrund der sozialen Praxis des Protestierens als Zeugnis des gemeinsamen Protests bzw. der gemeinsamen Protestabsichten und der ihnen zugrunde liegenden politischen Positionen lesen, das von unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Gruppen unterschrieben werden kann. Im Aktionskonsens gerät dabei das Protestobjekt, der Jahrestag der Bombardierungen, vor der Auseinandersetzung um die Identifikation und Legitimität der Protestform der Sitzblockade vollständig in den Hintergrund. Vielmehr steht an dieser Stelle die kommunikative Vorbereitung des Ablaufs des Protestereignisses im Vordergrund.

Für eine vorläufige Zusammenfassung lässt sich bezüglich der Aufrufe konstatieren, dass der Protest als Ereignis immer bereits prospektiv kommunikativ konstituiert wird. Das Ereignis würde so nicht stattfinden, würden die beteiligten Akteure keine kommunikativen Mobilisierungspraktiken vollziehen, die die Protestsituation in spezifischer Art und Weise antizipieren. So sind in Magdeburg im Januar 2014 vielfältige Protestformen geplant, die sich an unterschiedlichen Orten mit verschiedenen Bewegungsdynamiken ereignen sollen. Dabei, so erkennen auch die Akteure, kann es sich immer nur um einen Rahmen einer begrenzten Antizipation handeln. Protest zu planen, bedeutet also, Protestsituationen zu antizipieren und die möglichen Protestverläufe bereits durch sprachlich-kommunikative Mobilisierungspraktiken hinsichtlich des Protestziels so weit wie möglich kommunikativ zu organisieren.

Die prospektive kommunikative Konstruktion ist insofern *präsituativ*, als versucht wird, in den Aufrufen Situationen jeweils zeitlich, räumlich und personell zurechtzustellen. Diese Zurichtungen vollziehen sich über indexikalische Verweise auf Zeiten und Orte sowie über die appellativen Adressierungen potentiell protestpartizipierender Personen („seid ihr dran“). Ein Facebook-Header oder ein Webseiteneintrag ist zeitlich überdauernd und weniger zeitabhängig als ein Twitter-Posting. Dennoch sind die kommunikativen Praktiken der Mobilisierungsphase situationsbezogen, indem sie antizipatorisch auf ein zukünftiges Ereignis hinzuwirken versuchen. In ihnen kommt zum Ausdruck, wie die protestorganisierenden Akteure das Ereignis zu kontrollieren wünschen. Im weiteren Verlauf dieser Analyse wird sich jedoch zeigen, dass die Unvorhersehbarkeit der Protestverläufe eine stetige Anpassung antizipatorischer und mobilisierender Praktiken zur Folge hat. Antizipation und

Mobilisierung werden also mit dem Beginn des Protestereignisses am Protesttag nicht abgelöst, sondern setzen sich in ihm fort.

5.2.1.5 Twitter-Postings

Der kommende Abschnitt behandelt selektierte (vgl. zur Datenauswahl Kap. 5.1.1) Twitter-Postings des Morgens des Protesttags am 18. Januar 2014. An diesem Morgen war ich im Koordinationsbüro des Aktionsbündnisses *Magdeburg nazifrei* anwesend und konnte das Geschehen auf der Hinterbühne beobachten. Perspektiviert wird hierbei also die frühe Phase des Protestgeschehens aus der Sicht des Aktionsbündnisses als protestorganisierender Akteur. Datengrundlage für diese Analyse bilden 106 Twitter-Postings, die zwischen 9 und 10 Uhr abgesendet wurden. Erweitert wird die Analyse durch Feldnotizen, die ich während meiner Anwesenheit zu diesem Zeitpunkt im Koordinationsbüro anfertigte, sowie durch ein Gespräch, das ich als zeitnahe Nacherzählung im Rahmen des ethnografischen Tandems mit Lisa Villioth führte (vgl. Kap. 4.3.2). Somit erhält die hermeneutische Textanalyse eine mehrfache Perspektivierung durch situative Beobachtungen und situationsnahe Wiedergaben im Gespräch des ethnografischen Tandems.

2[201]	0859 Busse, die aus Richtung Süden kommen, werden in diesen Minuten von der Polizei aufgehalten #blockmd #mdnazifrei	blockmd2014	09:00:17

In diesem Tweet gibt es verschiedene Typen von expliziten und impliziten Zeitangaben:

201 In der ersten Spalte ist die laufende Nummer des behandelten Datensets angegeben, in der zweiten der Postingtext, in der dritten der Accountname des Absenders bzw. der Absenderin und in der vierten die Sendezeit des Postings. Die erste Spalte dient der Strukturierung der Daten und wurde nachträglich hinzugefügt, alle anderen erscheinen auch als für Rezipientinnen sichtbar auf der Sehfläche der Postings. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass die Darstellung je nach Client unterschiedlich sein kann und beispielsweise die Sendezeit der Postings mitunter nicht bzw. nicht exakt dargestellt wird (vgl. Kap. 3).

- „0859“: manueller Zeitindex
- „09:00:17“: Zeitindex als Metadatum
- „werden […] aufgehalten“: Vorgangsprädikat (vgl. Polenz 1985: 159ff.), Tempus
- „in diesen Minuten“: Temporativ als semantische Rolle (vgl. Polenz 1985: 172).

Zeit wird über den Zeitindex, die Prädikation und die semantische Rolle relevant gesetzt. Dabei spielt die absolute Setzung von Zeit als Zeitindex („0859“) mit der relativen Zeitsetzung qua Temporativ („in diesen Minuten“) zusammen. „In diesen Minuten“ nimmt die einführende absolute Setzung („0859“) wieder auf und wird dadurch erst zuweisbar und verständlich. Die Diskrepanz zwischen der manuell erfolgten Zeitangabe „0859“ und der als Metadatum erfassten Zeit („09:00:17“) lässt sich situativ aus der Produktionszeit, die für das Erstellen des Postings benötigt wurde, erklären. Die Diskrepanz ist bei anderen Zeitindizes mitunter größer, was durch Abweichungen der Quelle der Zeitangaben (z.B. Serverzeit vs. Zeit auf der Armbanduhr) nachvollziehbar ist.

In der frühen Konstitutionsphase des Protests – zur Erinnerung: aufgerufen wurde zur Versammlung zu den Gegenprotesten ab 9 Uhr, zur Versammlung der Rechten jedoch erst ab 12 Uhr – geht es inhaltlich darum, Anreisende, insbesondere diejenigen Gruppen, die organisiert per Bus eintreffen, zu koordinieren. Dass mit „Busse“ diejenigen der Anreisenden zur Gegendemonstration und nicht etwa Busse von Teilnehmenden der rechten Demonstration gemeint sind, geht aus der sequentiellen Einordnung hervor: Die morgendliche Zeit, zu der der Tweet gepostet wurde, ist die Anreisezeit für Gegenprotestierende von außerhalb Magdeburgs. Zu dieser Zeit erfolgt im Büro des Aktionsbündnisses Magdeburg die Koordination der eintreffenden Busse. Der Verweis auf die Aktualität des Geschehens („in diesen Minuten“) gibt Hinweise auf die Relevanz von aktuellen Zeitangaben im Zusammenhang mit situationsbezogenen Sachverhaltsdarstellungen[202] („Busse […] werden aufgehalten“). Was im Moment passiert, kann im nächsten Augenblick bereits wieder weniger relevant oder irrelevant für die Durchführung des Pro-

202 Vgl. ausführlich zu Sachverhaltsdarstellungen Kap. 5.2.2.3.

tests sein. Adressiert sind ebenso andere anreisende Teilnehmende, die – im Zusammenhang mit dem räumlichen Hinweis, der mögliche Referenzobjekte bzw. -orte des Berichteten eingrenzt („die aus Richtung Süden kommen") – ggf. kurzfristig ihre Anreiseroute ändern, um der mitgeteilten ‚Störung' zu entgehen.

Die Wahl des Verbs „aufhalten" lässt sich wiederum als eine bestimmte evaluierende Perspektivierung verstehen, die eine polizeiliche Maßnahme, welche hier im Übrigen nicht weiter spezifiziert wird, als Störung im geplanten bzw. routinierten Ablauf der Busanreise zu den Protesten ausweist. Mit dieser Wertung geht demnach auch eine – zeitlich frühe – Positionierung einher, die u.U. ebenso als Identifikationsleistung nach dem Wir-die-Schema zu verstehen ist: die gestörten Protestierenden vs. die störende Polizei (vgl. Golova 2013).

5	smartphone... check, warme Kleidung...check, Kaffee... check: Dann auf zur @DemokratieMeile !!! #magdeburg #blockmd	h1[203]	09:01:00

Dieses Posting umfasst eine Aufzählung („smartphone... check, warme Kleidung...check, Kaffee... check") und eine temporal verknüpfte („Dann") selbstbezogene elliptische Aufforderung („Dann auf zur @DemokratieMeile!!!"). Die Aufzählung ist als Checkliste formuliert, in der zunächst Gegenstände benannt und mit einem „check" bestätigt werden. Im Protestkontext handelt es sich um eine antizipierend-vorbereitende Äußerung, in der ausgesagt wird, was alles für einen Protest, der früh startet („Kaffee"), an einem kalten Wintertag stattfindet („warme Kleidung") und koordinative Kommunikationsleistungen erfordert, die technisch-medial und mobil vermittelt sind („smartphone"), benötigt wird. Diese Checkliste verweist demnach zum einen auf die *körperlichen Anforderungen*, die die antizipierte(n) Situation(en) – es kann ein langer und kalter Tag werden – an die Protestierenden stellen. Die Dauer wird also implizit ebenso thematisiert wie die klimatischen

203 Im Folgenden sind die Accountnamen der Postenden pseudonymisiert. Lediglich bei Personen und Organisationen des öffentlichen Lebens (z.B. Parlamentarierinnen, Parteiorganisationen und Medienanstalten) wurden keine Änderungen der Twitter-Accountnamen vorgenommen.

Bedingungen, die wiederum als räumliche zu verstehen sind. Zum anderen wird – zumal durch Erstnennung – das *mobile Medium* Smartphone für den Protest relevant gesetzt. Auf die Bestätigungen der Checkliste folgt die temporale Verknüpfung „Dann" und die Aufforderung „auf zur @DemokratieMeile", die als selbstbezogen zu verstehen ist. Die Checkliste lässt durch die temporale Verknüpfung nun als komplettiert interpretieren: Es ist alles eingepackt, was man zum Demonstrieren braucht. Neben Kleidung und Nahrung wird also dem mobilen Medium Smartphone hier der Status einer *Grundausstattung für Straßenproteste* zugeschrieben.[204]

50	mal wieder das übliche im umgang mit twitter bei aktionen/demos: schreibt nur dinge die niemanden belasten können! #mdnazifrei #blockMD (1)	M2	09:12:02
56	keine gerüchte o.ä.! ladet euch die offizielle karte runter und gebt die planquadrate am ende der tweets mit an! #mdnazifrei #blockMD (2)	M2	09:13:32
60	0913 am anfang jedes tweets umbedingt timestaps mit einfügen! und am ende die BEIDEN hashtags wenns geht! #mdnazifrei #blockMD (3)	M2	09:14:48
66	und bitte verpixelt eure fotos wenn ihr welche verwendet! (obscura cam ist ne sehr gute/kostenlose app dafür) #mdnazifrei #blockMD (4)	M2	09:16:09
73	seid solidarisch, passt auf euch auf und blockt diese verdammten faschos!! #mdnazifrei #blockMD	M2	09:17:15
98	an menschen die zuhause bleiben: blockt die trolle die den hashtag benutzen und stört die nazis online! #mdnazifrei #blockMD	M2	09:21:32

Geradezu eine Serie von antizipierend-vorbereitenden Äußerungen sendet eine Nutzerin mit sechs Postings innerhalb von knapp zehn Minuten

204 Dies geschieht im Übrigen gänzlich gegen andere Einschätzungen, nach denen das Mobiltelefon gerade nicht Teil von Protesten sein sollte, da es Möglichkeiten zur Überwachung durch die Polizei bietet. So wurde im Folgejahr bei den Dresdner Protesten 2015 etwa in Twitter gepostet: „Lasst heute Handys daheim. Cops haben ‚Funkausrüstung' aufgebaut wahrscheinlich imsi-catcher @dd_nazifrei #AllenachDD".

am Protestmorgen zwischen 9:12 und 9:22 Uhr. Eingeleitet wird diese mit der Äußerung „mal wieder das übliche im umgang mit twitter bei aktionen/demos:“ Nach dem Doppelpunkt folgen über sechs Postings (das Initiativposting mitgezählt) verteilt Imperativkonstruktionen, teils elliptisch verbauslassend. Die ersten vier sind durch Ziffernsetzung in Klammern am Ende der Postings („(1)“, „(2)“ usw.) markiert, es schließen sich zwei weitere unnummerierte Postings an (73, 98). Die ersten vier Postings (50, 56, 60, 66) beziehen sich auf die Twitter-Nutzung am Protestort, das fünfte Posting (73) auf das generelle Verhalten am Protestort und das sechste (98) wiederum auf die Twitter-Nutzung, die nicht am Protestort stattfindet, wobei die Abwesenden explizit adressiert werden („an die menschen die zuhause bleiben“). Antizipiert werden in dieser Serie demnach unterschiedliche Protestsituationen und -praktiken: am Protestort mit Twitter-Nutzung, am Protestort ohne Bezug auf Twitter und in Absenz vom Protestort mit Twitter-Nutzung. Aus diesen unterschiedlich antizipierten Konstellationen wird ersichtlich, inwieweit die Nutzung von Twitter für den Protest als zentral gesetzt wird, sodass von unterschiedlichen Performanzorten aus auf das Protestgeschehen eingewirkt werden kann.

Die Einleitung („mal wieder das übliche im umgang mit twitter bei aktionen/demos:“) drückt im doppelten Sinne eine Routinisierung aus („mal wieder“, „das übliche“). „[M]al wieder“ bezieht sich hierbei auf die *Repetitivität* der folgenden Verhaltensempfehlungen. Dies lässt sich in einer möglichen Lesart als ‚gelassen‘ bis ‚gelangweilt‘ deuten, was implizit einer Selbstzuschreibung der Autorin als ‚erfahren in solchen Dingen‘ gleichkommt. „[D]as übliche“ verweist in Differenzierung dazu auf einen mehr oder weniger konventionalisierten *common ground* in der darauf beschriebenen Handhabung („umgang mit twitter bei aktionen/demos“). Diese Äußerung gibt also zu verstehen, dass es sich nicht um neue oder unbekannte Vorgaben handelt, sondern vielmehr um bekannte bis hin zu als selbstverständlich angenommene Praktiken. Dass daraufhin dennoch in extensivem Maße Verhaltensempfehlungen folgen, hat demnach nicht allein hinweisgebend-appellative, sondern ebenso identitätsstiftende Funktion.

Die Einleitung dient also der Zuschreibung bzw. Ausstellung eigener Demonstrationserfahrung und damit der Herstellung von mit der eigenen Routine verbundener Kompetenz, die die Sprecherin zu den folgen-

den appellativen Äußerungen legitimiert. Im Demonstrationskontext ist diese Art der Identitätskonstitution – als demonstrationserfahren und somit ratschlaggebend – eine, die mir im Feld der Proteste des Öfteren begegnet ist und insbesondere für die sogenannte linke Szene eine gewichtige Rolle spielt (vgl. Golova 2013). Insofern reiht sich die einleitende Äußerung in identitätskonstituierende kommunikative Praktiken ein und thematisiert gleichsam im Folgenden metapragmatisch kommunikative Praktiken des Protestierens[205].

50 mal wieder das übliche im umgang mit twitter bei aktio- M1 09:12:02
nen/demos: schreibt nur dinge die niemanden belasten
können! #mdnazifrei #blockMD (1)

Im zweiten Teil des Postings wird in einer Imperativkonstruktion ein Anspruch an das Schreibverhalten der Protestkommunizierenden formuliert: „[S]chreibt nur dinge die niemanden belasten können!“ Dies impliziert erstens die Vermutung, dass möglicherweise belastbare Handlungen in Protestsituationen vollzogen werden und über diese dann berichtet werden könnte, und zweitens, dass die geposteten Äußerungen im Rahmen von Straf- und Verfolgungsmaßnahmen durch staatlich sanktionierende Akteure – z.B. die Polizei, die Staatsanwaltschaft oder den Verfassungsschutz – eine polizeiliche bzw. juristische Relevanz erhalten könnten. Diese präventiven Antizipationen richten sich hier also auf eine der Protestsituation nachfolgende Nutzung der zeitlich überdauernd zur Verfügung stehenden Postings. Dadurch kommt eine Bewusstheit hinsichtlich der Handlungskraft von Social-Media-Postings zum Ausdruck, die bis hin zu einer rechtlichen Verwertbarkeit führt.[206]

Sowohl die Adressaten als auch die Referenten von „niemanden“ sind hier die Gegendemonstrierenden. Weder wird der politische Gegner adressiert, noch ist davon auszugehen, dass dieser durch vorsichtiges Posten geschützt werden soll. Aus dieser Adressierungs- und Referenzpraktik geht demnach, ebenso wie aus dem einleitenden Teil, hervor, dass es sich um eine medien-, gruppen- und situationsspezifische Auf-

205 Zum Begriff der Metapragmatik vgl. Kap. 5.3.1.5 und Spitzmüller 2013.

206 Zur rechtlichen Relevanz von Twitter-Postings vgl. Ulbricht 2016: 241ff.

forderung handelt. Insofern liegt hier nur in eingeschränktem Maße eine Mehrfachadressierung vor, denn die Äußerung ist sehr distinkt an die Gegenprotestierenden und, wie aus den Folgepostings ersichtlich wird, Sympathisierenden gerichtet.

66	und bitte verpixelt eure fotos wenn ihr welche verwendet! (obscura cam ist ne sehr gute/kostenlose app dafür) #mdnazifrei #blockMD (4)	M1	09:16:09

In dem vierten Posting der Serie wird die Fotofunktion der mobilen Smartphonemedien zum Gegenstand. Dazu erfolgt der Hinweis auf eine App, mit der sich Fotos verpixeln lassen, sodass die Identität der Fotografierten verschleiert wird. Thematisiert wird damit eine Medienpraktik, die bei Social-Media-Postings generell eine wichtige Rolle spielt und im Besonderen in Protestsituationen evidenzkonstituierende Funktion besitzt (vgl. Kap. 6.3.10 sowie Andersen 2016). Anders als die anderen Postings der Serie ist hier keine Aufforderung, sondern eine Bitte enthalten. Dadurch wird diese Medienpraktik als gesondert, als nicht stark konventionalisiert und routiniert markiert. In zeitsensiblen Protestsituationen bedeutet die Verpixelung von Handyfotos einen erheblichen praktischen Mehraufwand beim Erstellen von Social-Media-Postings, selbst wenn eine App, etwa eine solche, auf die hier verwiesen wird, dieses vereinfachen und verkürzen kann.

Auch in anderen Postings wird das Verpixeln von Bildern thematisiert:

1963	Leider brauchen erste Bilder noch etwas auf Facebook. Der Kollege muss erst Pixeln. […] #blockmd #mdnazifrei	10:21:52	18.01.2014
2310	Bitte verpixelt eure Fotos. Gerade bei Nazifreidingen kann das sonst schnell nach hinten losgehen. :/ #mdnazifrei #blockmd	10:59:31	18.01.2014

Diese beiden Postings entstanden am 18. Januar 2014 im weiteren Verlauf des Morgens ca. eine Stunde nach den Postings der oben genannten Serie. Im ersten Posting wird verdeutlicht, dass die Medienpraktik ‚Verpixeln' mit einem gewissen Zeitaufwand verbunden ist. Das per adverbiellem Zusatz „leider" entschuldigend ausgedrückte Bedauern verweist

auf die angenommene Rezeptionserwartung, dass Bilder in der Regel schnell über Social Media (hier: Facebook) verfügbar gemacht werden. Dennoch wird hier die Medienpraktik des Verpixelns von Bildern dem schnellen Posten ebendieser vorgezogen. Der sprachliche Verweis auf diese adressaten- und referentensensible[207] Produktions- und Distributionspraktik reiht sich in die oben in der Postingserie bereits thematisierte situations- und gruppenspezifische Medienpraktik des Verpixelns von Gegendemonstrierenden ein. Insofern hat diese Medienpraktik identitätsstiftende Funktion: Man schützt die Gegenprotestierenden vor der Identifizierung, zieht diese Schutzmaßnahme dem ansonsten üblichen schnellen Posten vor und zeigt somit die eigene Zugehörigkeit bzw. Sympathie mit der referierten Gruppe auf.

Der zweite Post ist wiederum eine Bitte, die, wie oben beschrieben, auf die fehlende Verfestigung der Medienpraktik ‚Verpixeln' in der Protestkommunikation verweist. Zusätzlich wird in diesem Posting die Bitte vage begründet, indem die Medienpraktik in eine spezifische Situation eingebettet ist. Dies erfolgt sprachlich durch einen Präzisierungshinweis („gerade") auf die Protestsituation („Nazifreidingen"). Der Neologismus „Nazifreidingen" ist hier ein generalisierender Okkasionalismus (vgl. Elsen 2011: 87ff.), der auf Gegenproteste gegen rechte Demonstrationen referiert. In diesem Zusammenhang wird die antizipierte Gefahr, die durch etwaige unverpixelte Fotos entsteht, nicht näher konkretisiert. Zählt also die Medienpraktik des Verpixelns nicht zwingend zum kommunikativen Standardrepertoire und wird deswegen explizit erbeten bzw. eingefordert, wird in keinem der zitierten Postings die Begründung inhaltlich ausgeführt. Es erfolgt lediglich der generalisierende Hinweis auf die Protestsituation ‚Gegenproteste gegen Rechts' („Nazifreidingen"). Die Autorin, so lässt sich aus der mangelnden Explikation schließen, geht dabei von einem geteilten Hintergrundwissen der Rezipierenden über mögliche Konsequenzen bzw. Gefahren einer Nichtverpixelung von Fotos aus (*taken for granted*).

207 Mit Referentinnen und Referenten sind hier die vermeintlich auf den Fotos abgebildeten Personen gemeint.

56	keine gerüchte o.ä.! ladet euch die offizielle karte runter und gebt die planquadrate am ende der tweets mit an! #mdnazifrei #blockMD (2)	M1	09:13:32

Ebenso metapragmatisch ist die Äußerung „keine gerüchte o.ä.!“. Das Ausrufezeichen fungiert hierbei als kommunikatives Zeichen (vgl. Bredel 2011: 49f.), das die Rolle der Sprecherin, ähnlich wie oben bereits für das erste Posting der Serie konstatiert, im kommunikativen Kontext als regulierende Instanz markiert. Die Aufforderung, keine Gerüchte zu posten, bleibt dabei ohne einen expliziten Verweis darauf, wie Gerüchte von Nichtgerüchten zu differenzieren wären. Die folgende, gleichfalls per Ausrufezeichen markierte Aufforderung („ladet euch die offizielle karte runter und gebt die planquadrate am ende der tweets mit an!“) gibt einen Hinweis auf das hier implizierte Wirklichkeitsverständnis als Abgrenzung von Gerüchten: Die offizielle Karte – gemeint ist vermutlich die von *Magdeburg nazifrei* verteilte und gepostete – erfährt durch die Planquadrate eine Zuschreibung als Objektivierung bzw. Intersubjektivierung des urbanen Protestraums.[208] Präzise Ortsangaben sind hier also oppositionell zu vermeintlichen Gerüchten zu verstehen. Die Funktion der Karte ist somit eine objektivierende bzw. intersubjektivierende; sie bietet eine Referenzgröße für Ortsangaben und sorgt für eine Präzisierung des Berichteten. Ebenso fungiert ihre kommunikative Nutzung, d.h. das Bezugnehmen auf Planquadrate der Karte in Postings (vgl. Kap. 5.2.1.3), scheinbar als Gradmesser für den (empfundenen) Wirklichkeitsgehalt der Rezipierenden. Als weitere Postingvorgabe wird in der Aufforderung die Position der Ortsangaben präzisiert („am ende der tweets“), wohingegen im Folgeposting der Serie Zeitangaben für den Postingbeginn eingefordert werden:

60	0913 am anfang jedes tweets umbedingt timestaps mit einfügen! und am ende die BEIDEN hashtags wenns geht! #mdnazifrei #blockMD (3)	M1	09:14:48

208 Zum Begriff des *urbanen Protestraums* vgl. Warnke 2017; vgl. auch Linke/Tanner 2008 sowie Warnke 2013b.

Die hier formulierten Forderungen enden mit Ausrufezeichen. Durch die beiden konditionalen Verknüpfungen (vgl. Polenz 1985: 283f.), „umbedingt“ und „wenns geht“, erlangen die metasprachlichen Forderungen nach Zeitindizes („timestamps“) und Hashtags einen unterschiedlichen Relevanzstatus. Hierbei erhält die Zeitangabe als Zeitindex den Vorzug gegenüber der Nennung beider protestspezifischer Hashtags *#mdnazifrei* und *#blockMD*. Durch Großschreibung wird dieser Forderung Nachdruck verliehen, was vor dem Hintergrund, dass in der Regel nur ein Hashtag verwendet wird, als notwendige und daher salient zu gestaltende Angabe zu verstehen ist. Die Gründe für diese Priorisierung liegen zum einen in der Sprachökonomie (vgl. Siever 2011), die eher die kürzere Zeitangabe als die längeren Hashtags bei insgesamt 140 zur Verfügung stehenden Tastenanschlägen[209] verzeiht. Zum anderen wird – zumal durch prominente Erstnennung – die Notwendigkeit der manuellen Zeitangabe als Zeitindex betont. Zur Exemplifizierung dieser kommunikativen Praktik ist dieses Posting nun auch das erste in der Serie, das den Zeitindex am Postingbeginn enthält.[210]

Die unterschiedlichen Positionsangaben („am anfang jedes tweets“, „am ende“) obligatorischer („umbedingt“) und fakultativer („wenns geht“) Orts- („planquadrate“), Zeit- („timestamps“) und Ordnungs- bzw. Themenangaben („hashtags“)[211] verlangen hier eine starke situationsbezogene Strukturierung der protestbezogenen Postings. Die quasinormative Strukturierungsaufforderung ist dabei insofern widersprüchlich, als in zwei aufeinanderfolgenden Beiträgen unterschiedliche Angaben für das Ende der Postings („planquadrate“, „hashtags“) eingefordert werden. Die Dimensionen der eingeforderten Angaben – zeitlich, räumlich, ordnend/thematisch – verweisen auf die besondere Situationsgebundenheit der Protestkommunikation: Wann und wo etwas im Protestzusammenhang passiert, ist mitunter entscheidend für den Protestverlauf und wird daher hier kommunikativ relevant gemacht.

209 Zum Zeitpunkt der Datenerhebung im Jahr 2014.

210 Auch hier besteht eine Diskrepanz zwischen manuellen und automatischen Zeitindizes.

211 Vgl. zur thematischen und strukturierenden Funktion von Hashtags Kap. 3.3.3.

73	seid solidarisch, passt auf euch auf und blockt diese verdammten faschos!! #mdnazifrei #blockMD	M1	09:17:15

Dieses Posting ist nicht per Nummerierung als der vorhergehenden Serie zugehörig markiert. Es beginnt mit einem Solidaritätsaufruf („seid solidarisch"), gefolgt von einer Mahnung zur Vorsicht („passt auf euch auf") sowie der Aufforderung zur Blockade mitsamt einer politischen Evaluierung („blockt diese verdammten faschos"). Die Aufforderung zur Solidarität ist zunächst unspezifisch: Weder wird expliziert, was unter ‚solidarisch sein' zu verstehen ist, noch wird ein Adressat markiert. Das Posting verliert auch durch die fehlende numerische Indexierung – im Gegensatz zu den oben besprochenen Postings einer Serie – seine Markierung als metapragmatischer bzw. metamedialer Kommentar, der sich auf das Postingverhalten bezieht. Zwar gibt es in anderen Postings Solidarisierungsadressen, die sich deutlich an physisch absente Adressaten richten, hier jedoch wird das Bezugnahmegebiet ‚Straße' kontextualisiert. Der Bezug zum Referenzraum ‚Straße' muss *situationsbezogen* aufgelöst werden – ein ‚Aufpassen' präsupponiert eine Gefahrensituation. Diese wird antizipiert durch die räumlich-personale Konstellation, nämlich dass Rechte und Gegendemonstrierende auf der Straße aufeinandertreffen könnten. Somit adressiert die Äußerung physisch anwesende Teilnehmende des Straßenprotests.

Zwei weitere Postings unterschiedlicher Absender aus dem Datenausschnitt des Protestmorgens in Magdeburg gehen nach einem ganz ähnlichen Muster vor:

68	Solidarische Grüsse an die Demoteilnehmer in Magdeburg und Hamburg. Bleibt cool und passt auf euch auf. #blockmd #mdnazifrei #Gefahrengebiet	21	09:16:46
109	Solidarische Grüsse an die Demos in Magdeburg und Hamburg. Seid kämpferisch und passt auf euch auf. <3 #blockmd #mdnazifrei #Gefahrengebiet	G1	09:23:23

Die Solidarisierung wird in beiden Postings als Gruß formuliert („Solidarische Grüsse"). Die Adressierung ist durch die präpositionalen Attribute („an die Demoteilnehmer in Magdeburg und Hamburg" bzw. „an die Demos in Magdeburg und Hamburg") jeweils konkretisiert und rich-

tet sich einmal an die „Demoteilnehmer“ (68) und einmal an die „Demos“ (109), was generisch gleichfalls als Adressierung der Teilnehmenden an den Demonstrationen zu verstehen ist. Dass neben Magdeburg auch auf Hamburg als Bezugnahmegebiet referiert wird, liegt – ebenso wie die Nutzung des Hashtags *#Gefahrengebiet* – in einer gleichzeitig in Hamburg stattfindenden Demonstration begründet.[212] Mit identischem Wortlaut wird hier jeweils zur Vorsicht aufgerufen („passt auf euch auf“), was im ersten Fall mit der Aufforderung zur Gelassenheit („bleibt cool“), im zweiten Fall mit dem Aufruf „seid kämpferisch“ kombiniert wird. Beide beziehen sich, ebenso wie die Aufforderung zur Vorsicht, prospektiv auf nicht explizierte *antizipierte Situationen* auf der Straße im Rahmen der Proteste. ‚Gelassenheit‘ wird da gefordert, wo es zu räumlich unübersichtlichen und zeitlich hektischen Situationen kommen kann. Der Topos ‚Kampf‘ wiederum verweist einerseits auf prototypische Konfrontationssituationen zwischen Teilnehmenden unterschiedlicher Proteste und der Polizei, andererseits auf eine eingeforderte Grundhaltung, in antizipierten Konflikt- und Widerstandssituationen persistent zu sein. ‚Kämpferisch‘ ist in diesem Sinne, wie es etwa häufig im Sport angewendet wird, als ‚ausdauernd‘ und ‚persistent‘ zu verstehen und nicht zwingend als ‚Gewalt ausübend‘.

98 an menschen die zuhause bleiben: blockt die trolle die den hashtag benutzen und stört die nazis online! #mdnazifrei #blockMD — M1 09:21:32

Das letzte Posting der Serie beginnt mit einer expliziten Adressierung „an menschen die zuhause bleiben“, gefolgt von der Aufforderung, einerseits mögliche Störerinnen („trolle“) per ‚Blockierfunktion‘ zu ignorieren sowie andererseits der Online-Kommunikation des politischen Gegners ‚störend‘ zu begegnen. In diesem Posting entwirft der Absender also Möglichkeiten spezifischer, adressatenzugeschnittener Produktions-

212 Die Demonstration in Hamburg, zu der zum 18. Januar 2014 unter dem Titel „Ausnahmezustand stoppen – politische Konflikte politisch lösen“ aufgerufen wurde, richtete sich dagegen, dass die Polizei zuvor zeitweilig Stadtteile Hamburgs als Gefahrengebiete deklarierte (vgl. http://www.taz.de/!5050508/, abgerufen am 30.04.2019).

und Rezeptionspraktiken. Die Explikation der Adressierung erfolgt in diesem Posting der Serie, da sich zuvor nichtadressierte Postings auf einen kopräsenten Adressatenkreis richteten. Insofern kommt es hier zu einer Markierung der Adressierung. Mit „online“, „hashtag“, „blockt“ und „trolle“ gibt es insgesamt vier Hinweise auf die Medialitätsbezogenheit der Aufforderungen: Während „online“ sich hier allgemein auf die Möglichkeiten der dislozierten Teilnahme an der Protestkommunikation bezieht und „trollen“ eine onlinespezifische Medienpraktik darstellt, bei der ‚Trolle‘[213] durch massenhafte, provokante Äußerungen Dritte in destruktive Diskussionen verwickeln wollen, lassen sich die Nennungen des Operators „hashtag“ und der Praktik des Blockens als Funktion speziell mit dem Medium Twitter in Verbindung bringen (vgl. Kap. 3). Protestbeteiligung wird somit auch bei physisch-räumlicher Absenz qua digitaler Protestkommunikation in Twitter möglich.

Beim ‚Blocken‘ handelt es sich um die Rezeptionspraktik einer nutzerseitig initiierten selektiven Distribution (vgl. Dang-Anh et al. 2013a). Diese verläuft in zwei Richtungen: Die Funktion, in Twitter einen Account zu blocken, bewirkt, dass der geblockte Account keine Postings von der Blockenden lesen kann. Auch in der Timeline der Blockenden werden keine Tweets des geblockten Accounts mehr angezeigt. Die hier getätigte Aufforderung zum Blocken von vermeintlichen ‚Trollen‘ stellt an die Rezipientinnen höchste Anforderungen, da unklar bleibt, nach welchen Kriterien sich ‚Trolle‘ erfolgreich identifizieren lassen. *Trolling* funktioniert gerade *aufgrund* der als Tarnung konstruierten Identität von Beiträgen und Beitragenden als gruppenzugehörig (vgl. Hardaker 2010; Paßmann 2015: 154f.).[214] Dennoch wird in diesem spezifischen Protestkontext die politische Präferenz von Beteiligten – und damit die Zugehörigkeit zur Gruppe der politischen Gegner – teilweise als offensichtli-

213 Zur Definition von *Trollen* und seinen kommunikativen Praktiken: „A troller is a CMC user who constructs the identity of sincerely wishing to be part of the group in question, including professing, or conveying pseudo-sincere intentions, but whose real intention(s) is/are to cause disruption and/or to trigger or exacerbate conflict for the purposes of their own amusement“ (Hardaker 2010: 237).

214 Vgl. auch Coles und West, die konstatieren, dass Trolle in Online-Diskussionen oft identifiziert werden, jedoch „identifying trolls is not a simple and straight-forward task“ (Coles/West 2016: 237).

ches Display, etwa qua Profilfoto oder Accountnamen, auch Nichteingeweihten buchstäblich vor Augen geführt.

Die Aufforderung, den politischen Gegner ‚online' zu ‚stören', wird nicht hinsichtlich ihrer praktischen Durchführung konkretisiert. Sowohl dem Zusammenhang des Postings als auch den vorgängigen kommunikativen Protestpraktiken ist zu entnehmen, dass es sich um ähnliche Praktiken (des *Trollings* der Timeline der politischen Gegner) handelt, vor denen durch die Aufforderung zum Blocken zuvor noch gewarnt wurde. In einem weiteren Beitrag, der später im Protestverlauf gepostet wird, macht der identische Absender die möglichen Störpraktiken und Rezeptionsheuristiken letztlich doch noch explizit:

1214 guckt euch doch mal den nazi hashtag: #GeMa an! M1 14:34:35
zuspamen und die nazis die dort twittern spamblocken! #blockmd #mdnazifrei

Das Posting, in dem Stör- und Blockierpraktiken konkretisiert werden, wird zu einer Phase gesendet, in der der Protest bereits in vollem Gange ist. Damit unterscheidet er sich zeitlich von den bisher behandelten Praktiken der Protestvorbereitung. Erklären lässt sich diese recht späte Handlungsempfehlung dadurch, dass hier auf den vom politischen Gegner genutzten Hashtag *#GeMa*, der eine Kurzform von „Gedenkmarsch" ist, hingewiesen wird. Dieser wurde durch den Absender zu einem früheren Zeitpunkt möglicherweise nicht antizipiert. Gleichwohl nutzten die rechten Demonstrierenden auch in den Vorjahren *#GeMa* als Hashtag, beispielsweise auch bei den Dresdner Protesten. Der lokaldeiktische Ausdruck „dort" offenbart das Verständnis der durch ein Hashtag operativ generierten Timeline (hier: *#GeMa*) als Ort bzw. Raum. Dieser technisch-medial erzeugte gemeinsame Vorstellungsraum (vgl. Kap. 2.3.3 und Dang-Anh 2017) ist demnach ebenso politisch umkämpft wie der physische Raum der Straße. Der Neologismus „spamblocken" verweist ebenfalls auf die kommunikative Praktik als Blockadepraktik – analog zur Blockade auf der Straße, jedoch angelehnt an die oben beschriebene medienspezifische Blockierfunktion. ‚Spammen' als onlinespezifische Medienpraktik bezieht sich hierbei auf die massenhafte Verwendung einerseits der Blockierfunktion und andererseits des ‚geg-

nerischen‘ Hashtags mit dem Ziel, dessen Online-Kommunikation zu erschweren bzw. zu verunmöglichen.

5.2.2 Protestdurchführung

Die Proteste in Magdeburg am 18. Januar 2014 sind dadurch gekennzeichnet, dass in ihrem Verlauf lange nicht klar ist, wo der Aufmarschort der rechten Demonstration[215] sein wird. In dem folgenden Datenausschnitt werden Twitter-Postings zwischen 13:15 und 16:15 Uhr analysiert. Die Datengrundlage bilden dabei insgesamt 733 Postings, die entweder mit dem Hashtag *#mdnazifrei* oder *#blockmd* bzw. mit beiden gleichzeitig gekennzeichnet sind. Die Hashtags beziehen sich auf die beiden Aktionsbündnisse *Magdeburg nazifrei* und *Block MD*, die sich zum Ziel setzen, die rechte Demonstration durch Sitzblockaden zu verhindern bzw. zu stören (vgl. Kap. 5.2.1). Der Hashtaggebrauch weist die Postings als zu den Gegenprotesten zugehörig aus.[216] Der Zeitraum des Datenausschnitts wurde ausgewählt, weil sich in ihm der Aufmarschort der rechten Demonstration konkretisiert und es zu einem Ortswechsel kommt. Es wird gezeigt, wie sich das Protestgeschehen von einem vermuteten bzw. möglichen anfänglichen Aufmarschort am Herrenkrug im Osten Magdeburgs in Richtung Süden zu dem Aufmarschort Bahnhof SKET Industriepark in Magdeburg-Buckau verlagert.[217] Der Zeitausschnitt endet mit dem Beginn des Aufmarsches. Hier steht also nicht die Blockade des Aufmarsches im Mittelpunkt (eine derartige Situation wird in Kap. 5.3.2 für den Fall Dresden besprochen), sondern die Aushandlungen des Zugangs zum Aufmarschort mitsamt den Spekulationen um den Aufmarschort und die -route.

---

215 Im Folgenden sei unter ‚Aufmarschort‘ immer der Startort der rechten Demonstrationen verstanden sowie unter ‚Route‘ die Strecke, die die rechte Demonstration zurücklegt. Zur Vereinfachung wird zwischen der ‚rechten Demonstration‘ einerseits und der oder den ‚Gegendemonstration(en)‘ andererseits unterschieden.

216 Es gibt darüber hinaus Praktiken, aktuell prominente und relevante Hashtags zu nutzen, um nicht hashtagzugehörige Themen zu platzieren. Im Korpus wurden von den 733 Postings insgesamt vier Postings als nicht dem Ereignis zuordenbar identifiziert.

217 Vgl. hierzu den Kartenausschnitt in Kap. 5.2.1.3.

Zunächst wird im Folgenden der Protestverlauf anhand der in den Postings erfolgten Sachverhaltsdarstellungen nachgezeichnet (Kap. 5.2.2.1). Danach (ab Kap. 5.2.2.2) wird auf einzelne Phänomene nochmals näher eingegangen. Sachverhaltsdarstellungen sind kommunikative Praktiken der Wirklichkeitskonstruktion. Die Ebene der Sachverhaltsdarstellung ist neben der Gesprächsorganisation und der Handlungskonstitution sowie der Identitäts- und Beziehungsherstellung eine „Ordnungsebene" der Interaktion (Kallmeyer/Schütze 1977: 160; vgl. auch Linell 1998: 245; Bedijs et al. 2014). Kallmeyer und Schütze (1977) sprechen von Sachverhaltsschemata: „Sachverhaltsschemata werden stets in Handlungsschemata eingebettet, d.h. sie werden durch bestimmte Handlungszüge ausgelöst und haben eine Funktion im Rahmen des übergeordneten Handlungsschemas" (Kallmeyer/Schütze 1977: 163). In die hier eingeführte praxistheoretisch orientierte Terminologie übersetzt, kann man davon sprechen, dass sprachliche Praktiken der Sachverhaltsdarstellungen in die körperlichen und kommunikativen Praktiken, die sich im Rahmen der sozialen Praxis des Protestierens entfalten, eingebunden sind. Wie sich zeigen wird, ist insbesondere die übergeordnete Praktik des Koordinierens durch Sachverhaltsdarstellungen geprägt.

Durch die Sachverhaltsdarstellungen der Teilnehmenden wird der Verlauf des Protests aus unterschiedlichen Perspektiven bearbeitet. Diese Perspektivendivergenz (vgl. Habscheid et al. 2015: 13; vgl. auch Kap. 6.3.6 dieser Untersuchung) ergibt sich im Straßenprotest aus den variierenden Standorten (und der damit verbundenen jeweils unterschiedlich perspektivierten Perzeption) der im Stadtraum verteilten Teilnehmenden. Dies bringt eine multiperspektivische Konstruktion des Protestgeschehens mit sich. Individuelle Situationen werden im Twitter-Stream zu einer komplexen Gesamtsituation zusammengefasst, also gewissermaßen synthetisiert. Dadurch entsteht eine synthetische Situation, die sich im digitalen und mobilen Mediengebrauch der Twitter-Timeline manifestiert (vgl. Kap. 3.1.6).

Zur Darstellung des Situationsablaufs werden Postings wiedergegeben, durch die sich der Verlauf rekonstruieren lässt. Sowohl die Auswahl der Erhebungskriterien – hierfür müssen Beiträge mit den Hashtags *#mdnazifrei* bzw. *#blockmd* gekennzeichnet sein – als auch die Selektion der hier analysierten Postings unterliegt einer gewissen Selekti-

vität (vgl. Kap. 5.1.1). Die Auswahl der Hashtags und der situationsrekonstruierenden Beiträge beruht auf der methodisch kontrollierten ethnografischen Teilnahme an den Protesten sowie den Vor- und Nachbereitungen, aber auch auf der Analyse der Postings selbst. Für Letztere wurden die Tweets u.a. mit den situationsrelevanten Codes „Raum“, „Zeit“ und „Personen“ markiert (vgl. Kap. 5.1.3). Wiedergegeben werden entsprechend Postings, die jeweils diesen situationskonstituierenden Kriterien entsprechen. Der selektierte Ausschnitt von insgesamt 733 Postings aus dem Erhebungszeitraum zwischen 13:15 und 16:15 Uhr beginnt zu einem Zeitpunkt, an dem die rechte Demonstration noch nicht gestartet ist. Offenbar haben die Teilnehmenden ihr Ziel, einen Aufmarschort, noch nicht erreicht. Im Vorfeld wurde nicht bekannt, um welchen Ort es sich handelte.

5.2.2.1 Protestverlauf

7	Zwei Wasserwerfer Richtung Jerusalembrücke unterwegs, Nazikundgebung noch nicht begonnen.#mdnazifrei #blockmd	blockmd2014	13:16:47

Das Aktionsbündnis *Block MD* postet hier eine Sachverhaltsdarstellung, die sowohl die Polizei („Wasserwerfer“) als auch die rechte Demonstration („Nazikundgebung“) betrifft. Polizeibewegungen, so zeigt sich auch in anderen Postings, werden gemeinhin als Indiz für mögliche Aufmarschorte gewertet. Die Jerusalembrücke führt über die Elbe, die den möglichen Aufmarschort Herrenkrug von den restlichen in Bahnhofsnähe (vor allem die Bahnhöfe Eichenweiler, Neustadt, Hauptbahnhof, Sudenburg, Buckau, SKET Industriepark, Salbke, Südost; vgl. hierzu Kap. 5.2.1.3) trennt.

9	1317 Am Bahnhof Neustadt (H5) stehen 2 Züge mit Nazis, es sollen 600 sein. Sie können wegen der Gleisblockade nicht weiterfahren #mdnazifrei	MD_Nazifrei	13:17:08

Ein weiteres Posting des anderen Aktionsbündnisses, *Magdeburg nazifrei*, deutet auf den derzeitigen Standpunkt von Teilnehmenden der rechten Demonstration hin. Diese stünden am Bahnhof Neustadt im nördlichen

Stadtzentrum. In der Nähe beider möglicher Aufmarschorte waren im Aufruf (vgl. Kap. 5.2.1) Kundgebungen für Gegenproteste angemeldet worden.

10	1315 Jerusalem Brücke, Böller. WaWe wird aufgefahren. Viele Menschen hier. #MDNaziFrei	l1	13:17:17

Nichtsdestotrotz gibt es auch Anzeichen für den Aufenthalt von Gegendemonstrierenden an anderen Orten („Viele Menschen hier."), wie in diesem Fall an der Jerusalembrücke, die zwischen dem Bahnhof Neustadt und dem Bahnhof Herrenkrug liegt. Dies deutet darauf hin, dass sich Protestierende in Bewegung befinden, um sich von einem dieser beiden Standorte zum anderen zu begeben. Die kommunikative Vorbereitung eines statischen Versammlungsortes, wie sie in Kapitel 5.2.1.2 beschrieben wird, setzt sich hier also in der dynamischen Bewegung der Protestteilnehmenden fort. Damit lässt sich auch das Charakteristikum der Proteste erfassen: Die kommunikative Vorbereitung zielt auf statische Versammlungsorte, von denen aus ein dynamisch gestalteter Protest erfolgt, dessen Verlauf vor allem an der kommunikativen Situierung durch die Protestteilnehmenden ausgerichtet ist.

19	Ein paar Antifas haben es nach Osten geschafft u werden zurueckgeleitet. -aso #blockmd #mdnazifrei	MDR_SANlive	13:18:38

Dieses Posting des MDR impliziert, dass der Weg vom westlich der Elbe gelegenen Stadtzentrum nach Osten durch die Polizei gesperrt ist. Zwar wird diese hier nicht als Handlungsträgerin genannt. Die Passivkonstruktion „werden zurueckgeleitet" impliziert jedoch einen solchen, der über die autoritative Möglichkeit verfügt, „Antifas", also aktive Teilnehmende der Gegendemonstration, zu ihrem Ursprungsort ‚zurückzuleiten'.

22	1257 #blockmd #mdnazifrei Police dismisses all Non-Nazis between Jerichower Platz and Herrenkrug despite declared democratic demonstrations.	p1	13:18:50

Für einen möglichen Aufmarschort Herrenkrug spricht in diesem Zuge dieses englischsprachige Posting, in dem ebenfalls polizeiliche Absperraktivitäten zugunsten eines rechten Aufmarsches in diesem Bereich dargestellt werden. Kritisiert wird hierbei, dass dies trotz angemeldeter Kundgebungen erfolgt, etwa der von *Magdeburg nazifrei* an der Ecke Breitscheidstraße/Herrenkrugstraße oder im Falle des ‚Meilensteins' ganz in der Nähe (vgl. Kap. 5.2.1.1).

24	13:17 Es gibt auch ganz im Norden noch eine Brücke Richtung Herrenkrug, schon versucht? #mdnazifrei #blockmd	s1	13:19:18

Mit den Hinweisen auf den möglichen Aufmarschort Herrenkrug verdichten sich gleichfalls die Nennungen von Zugangsoptionen.

27	500-700 Demonstrierende hier an der Markgrafenbrücke. #blockmd http://t.co/xyz	gj_lsa	13:20:13

Auch an anderen Brücken über die Elbe, die den Großteil der auf der linken Elbseite befindlichen Teilnehmenden der Gegenproteste vom möglichen Aufmarschort Herrenkrug trennt, versammeln sich zu diesem Zeitpunkt offenbar Protestteilnehmende. Der kataphorische Vorverweis (vgl. Meibauer 2001: 21) „hier an der Markgrafenbrücke" wird um ein Fotoposting der Brücke ergänzt. Dadurch wird ebenso *visuelle Evidenz* der Sachverhaltsdarstellung erzeugt. Dies kommt in den Postings zu dieser Protestsituation wiederholt vor (vgl. etwa die Ausführungen zu den Postings 536 und 541 unten).

28	Naziroute sei Jerichower Platz, Zuckerbuschstr., Cracauer Str., Friedrich-Ebert-Str. und zurück zum Jerichower Platz #mdnazifrei #blockmd	blockmd2014	13:20:14

Das Bündnis *Block MD* gibt hier eine mögliche Aufmarschroute der rechten Demonstration wieder. Die genannten Straßen befinden sich auf der rechten Elbseite in der Nähe des Bahnhofs Herrenkrug. Die durch den Konjunktiv I markierte Redewiedergabe erfolgt hierbei ohne Nennung der Quelle und ist dadurch als vage gekennzeichnet (vgl. Kap.

5.2.2.4). Durch die spekulative Nennung der möglichen Aufmarschstrecke konkretisiert sich die Vermutung über den Aufmarschort.

38	Leere am Jerichower Platz, nur Nazi-Lauti ist schon da. Polizei muss Proteste in Hör- & Sichtweite erlauben #blockmd http://t.co/xyz	soeren_herbst	13:21:36
63	1328 Am Jerichower Platz stehen 4 Nazis mit einem Nazilauti #mdnazifrei #blockmd	MD_Nazifrei	13:28:20

Die Situation in der Nähe des potentiellen Aufmarschortes am Jerichower Platz, der sich wenige hundert Meter südlich des Bahnhofs Herrenkrug befindet, stellt sich zu diesem Zeitpunkt jedoch so dar, dass von der rechten Demonstration nur wenige Teilnehmende und ein Lautsprecherwagen („Nazi-Lauti“) vor Ort sind.

29	1319 Mutig. Die #Cops lassen nicht mal die #MdL's über die Brücken. #blockMD #mdnazifrei http://t.co/xyz	r1	13:20:18
33	Unser Reporter vor Ort wurde über die Strombrücke gelassen. Anwohner sind verärgert, weil es kein Durchkommen gibt. #blockmd #mdnazifrei	mzwebde	13:20:38
49	Sperrung aller Brücken über die Elbe durch #polizei ist unverhältnismäßig u rechtswidrig. Zugang zu Veranstaltung muss mgl sein! #blockmd	StriegSe	13:25:39

Unterdessen scheinen die Elbbrücken für die meisten Anwesenden, Protestteilnehmenden und Nichtteilnehmenden durch die Polizei abgesperrt. Dies, so wird berichtet, ruft Kritik unterschiedlicher Akteure, etwa von Anwohnern, Parlamentsabgeordneten[218] und Teilnehmenden, hervor.

218 Der Nutzer *StriegSe* ist zum Zeitpunkt der Datenerhebung Landtagsabgeordneter der Grünen in Sachsen.

77	Jerusalembrücke bringt nix mehr, jetzt schon am Hbf für später aufstellen #mdnazifrei #blockmd	a1	13:30:58
81	1330 große Menschenmenge bewegt sich laut in stimmungsvoll weg von der Jerusalem Brücke. #MDNazi-Frei	l1	13:32:17

Die Demonstrierenden, die sich laut Posting 81 des Accounts l1 an der Jerusalembrücke versammelten, entfernen sich nun wieder. In Posting 77 kommt zum Ausdruck, dass die Brückensperrung die Demonstrierenden daran hindert, den vermutlichen Aufmarschort Herrenkrug auf der rechten Elbseite zu erreichen und daher der Versuch, dort hinzugelangen, aussichtslos sei („Jerusalembrücke bringt nix mehr"). Stattdessen wird vorgeschlagen, sich „für später" am Hauptbahnhof „aufzustellen". Zu diesem Zeitpunkt findet also eine Lageeinschätzung und Antizipation eines möglichen zukünftigen Szenarios statt. Welche Situation dabei konkret am Hauptbahnhof antizipiert wird, bleibt hier jedoch unklar. An dieser Stelle wird der Unterschied zwischen einer gegenwartsbezogenen Sachverhaltsdarstellung (81) und einer zukunftsbezogenen Situationsantizipation (77) hinsichtlich ihrer Konkretheit (der gegenwartsbezogenen Sachverhaltsdarstellungen) bzw. Vagheit (der zukunftsbezogenen Situationseinschätzungen) deutlich. Dennoch lässt sich ein gewisser Zusammenhang feststellen, denn auf die präsituative Antizipation (gesperrte Brücken) folgt eine Bewegung weg von der Brücke. In dieser Situation ergehen Alternativvorschlägen für andere Wege über den Fluss:

95	Versucht er an der Hubbrücke, an der Personenfähre in Buckau und an der Fussgängerbrücke im Herrenkrug! #blockmd #mdnazifrei	F1	13:35:14

Diese Aufforderung konkurriert also mit dem oben wiedergegebenen Aufruf, sich zum Hauptbahnhof zu begeben. Entsprechend lässt sich hieraus eine Vielfalt von Handlungsoptionen für die Demonstrierenden ablesen.

89	Polizei fordert uns am jerichower platz freundlich auf zu gehen, da hier die angemeldete route der nazis sei. #blockmd #mdnazifrei	m1	13:34:12

Auch am potentiellen Aufmarschort Herrenkrug kommt es zu Bewegungen der Demonstrierenden. Abermals wird zum Ausdruck gebracht, dass die Aktivität der Polizei, diesmal die Aufforderung, den möglichen Kundgebungsort der rechten Demonstration zu verlassen, diese Bewegungen motiviert. Ebenfalls lässt sich aus der Wiedergabe der Polizei ableiten, dass der Jerichower Platz Teil der „angemeldete[n]“ – dies wird nun erstmals benannt – Aufmarschstrecke der rechten Demonstration sei. Dies deckt sich mit der in Posting 28 wiedergegebenen Antizipation der Aufmarschstrecke durch das Bündnis *Block MD*.

93 Polizei: Bahnstrecke von Magdeburg Hauptbahnhof in Richtung Herrenkrug von Demonstranten blockiert. #blockmd #mdnazifrei — MDR_SAN 13:34:55

Der Twitter-Account des MDR Sachsen-Anhalt bezieht sich in seiner Äußerung bezüglich des Grundes des nach wie vor stehenden Zuges mit den rechten Kundgebungsteilnehmerinnen und -teilnehmern ebenfalls auf die Polizei. Die Markierung des Bezugs auf eine Äußerung Dritter erfolgt durch die Nennung „Polizei:“ am Postingbeginn mit Doppelpunkt. Die Nennung der Polizei als Urheberin der Information zur Blockade des Zuges verleiht dem Posting ebenso wie der Sender, ein Account des öffentlich-rechtlichen Rundfunks MDR, einen offiziellen wie glaubhaften Charakter[219]. Die in Posting 9 genannte Gleisblockade gilt hierdurch auch offiziell als bestätigt. Details, wie bzw. wodurch die Gleise blockiert werden, nennt der MDR in diesem Posting jedoch nicht. Lediglich der Ausdruck „von Demonstranten“ deutet auf die Ursache der Streckenstörung, die also definitiv mit den Protesten in Verbindung steht, hin.

219 Vgl. allerdings die Möglichkeit, dass die Nennung von Teilnehmerzahlen durch die Polizei im Protestverlauf korrigiert werden kann, in Dang-Anh/Rüdiger 2015.

114	Bhf Neustadt wird weiter beschallt. Nazizug steht mit geschlossenen Türen am Gleis. #blockmd #mdnazifrei	k1	13:39:33
119	1342 Am Herrenkrug tut sich nicht viel. Die 100 Nazis warten weiter, der Rest kommt offenbar mit dem Zug nicht voran. #mdnazifrei #blockmd	hanvoi	13:42:24

In diesen beiden Postings wird die gegenwärtige Situation durch zwei unterschiedlich perspektivierte Sachverhaltsdarstellungen konstituiert. Posting 114 gibt eine Sachverhaltsdarstellung des Performanz- und Referenzortes Bahnhof Neustadt, Posting 119 vom Standort Herrenkrug. In Posting 119 offenbart sich dabei, wie sich Unterschiede in der Perspektive ergeben: Während die Äußerung über die Situation am Herrenkrug ohne Vagheitsmarkierung auskommt, erfolgt eine solche durch das „offenbar" in Bezug auf die Situation der rechten Demonstrierenden, die den Bahnhof Herrenkrug bislang nicht erreicht haben. Hieraus lässt sich auf die Präsenz des Absenders am Herrenkrug schließen. Die benannte Vagheitsmarkierung fungiert demnach als indexikalischer Verweis auf eine Depräsenz des Postenden an dem, hier ohnehin nicht explizierten, Ort der anderen bzw. weiteren Situation. Der Performanzort (Herrenkrug) und der hier nicht genannte, jedoch durch „der Rest kommt offenbar mit dem Zug nicht voran" implizierte Referenzort, also der Standort des Zuges, stimmen im zweiten Teil des Postings 119 nicht überein. Der Absender postet eine Sachverhaltsdarstellung zweier unterschiedlicher Situationen und ist (vermutlich) bei einer davon präsent; die depräsent dargestellte Situation ist mit einem Vagheitshinweis markiert.

138	1346 Blockade der Gleisbrücke nach Herrenkrug besteht mit 70 Menschen. Kein Durchkommen mit der Bahn. Nazis sauer #blockmd #mdnazifrei	blockmd2014	13:47:54

Eine Konkretisierung hinsichtlich der Gleisblockade zeigt sich in diesem Posting von *Block MD*. Durch die Nennung der Teilnehmerzahl („70 Menschen") wird die Art und Weise der Gleisblockade, nämlich als Blockade durch menschliche Blockierende, präsupponiert. Die emotionale Verfasstheit des politischen Gegners wird ebenso thematisiert („Nazis

sauer“). Unklar bleibt bei der Betrachtung des einzelnen Postings allerdings, worauf diese Einschätzung referiert. Diese Äußerung lässt sich jedoch durch ein bereits zuvor gesendetes Posting erklären:

83	1331 #blockmd #mdnazifrei Nazis sind auf Twitter ziemlich stinkig, dass im Herrenkrug nur ein paar Hanseln sind... http://t.co/xyz	blockmd2014[220]	13:32:54

Hier bezieht sich die Stimmungseinschätzung explizit auf die Rezeption der Twitter-Accounts der rechten Demonstrierenden, was offenlegt, dass deren Kommunikation durch das Aktionsbündnis beobachtet wird. Die Unzufriedenheit des politischen Gegners lässt sich als Erfolgsmeldung der Gegendemonstrierenden deuten.

150	Sind jetzt auf dem Weg zum Neustädter Bahnhof. Da werden Leute gebraucht. #blockmd	G1	13:52:19
158	Aufm Weg zum Neustädter Bhf.. #blockmd	R2	13:54:24

Unterdessen berichten Teilnehmende davon, sich zum Bahnhof Neustadt zu begeben. Die Sachverhaltsdarstellungen beziehen sich hierbei also nicht auf beobachtete Situationen, sondern auf das eigene Bewegungsverhalten als Protestteilnehmende. Insofern werden Teilnehmerbewegungen durch diese selbst für den Protest relevant gemacht. Vom zum Ausdruck gebrachten Zielort der Bewegungen, dem Bahnhof Neustadt, wird in den folgenden Postings vermehrt geschrieben:

220 Dieser Text wurde ursprünglich auf Facebook gepostet. In Twitter erscheint, wie hier dargestellt, der Postingtext verkürzt und mit einem Link auf den originären, unbeschränkten Facebook-Beitrag versehen. Das Facebook-Posting hat folgenden Text: „1331 #blockmd #mdnazifrei Nazis sind auf Twitter ziemlich stinkig, dass im Herrenkrug nur ein paar Hanseln sind und die Neustädter nicht rüberkommen“.

159	#blockmd #mdnazifrei 1354 eskalation neustadt durch beamte. Mehrere brutale festnahmen. Menge wehrt sich mit steinen, flaschen, böller	S2	13:54:35
164	1350 Größere Scharmützel zwischen Polizei und Gegendemonstranten am Neustädter bhf #mdnazifrei #blockmd	j1	13:55:28
178	1357 Am Neustädter Bahnhof (H5) gibt es Zusammenstöße zwischen AntifaschistInnen und der Polizei #blockmd #mdnazifrei	MD_Nazifrei	13:56:59

Die Beschreibungen „eskalation“, „Scharmützel“ und „Zusammenstöße“ berichten jeweils von gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Gegendemonstrierenden. Hierbei werden unterschiedliche Positionierungen deutlich: In Posting 159 werden „beamte“ als Handlungsträger der Eskalation bestimmt. Die Würfe von „steine[n], flaschen, böller[n]“ durch eine „Menge“ werden per Verb als zwanghafte Schutzreaktion („wehrt“) beschrieben. Die Attribution des ‚Brutalen‘ erfolgt hier einseitig mit Blick auf die polizeilichen Handlungen, nicht jedoch in Bezug auf die ebenfalls dargestellten Würfe. Dahingegen berichten die beiden anderen Postings von „Scharmützel[n]“ bzw. „Zusammenstöße[n]“ zwischen Polizei und Gegendemonstrierenden. Zur Bezeichnung Letzterer werden die Ausdrücke „Gegendemonstranten“ und „AntifaschistInnen“ verwendet, wodurch unterschiedlich präzise politische Zugehörigkeiten markiert werden und somit differierende Identitätszuschreibungen erfolgen. Der Ausdruck „Zusammenstöße“ und das devaluierende „Scharmützel“ deuten dabei auf die lokal und zeitlich abgeschlossene bzw. abgrenzbare Qualität der gewaltsamen Auseinandersetzungen hin. In jedem Fall wird hier der Bahnhof Neustadt als ein Brennpunkt der gegenwärtigen Protesthandlungen entworfen.

191	1359 #blockmd #mdnazifrei Lage am Neustädter Bahnhof H5 hat sich beruhigt. Nazizüge stehen immernoch dort, mehrere... http://t.co/xyz	blockmd2014[221]	13:59:47

Unterdessen postet das Aktionsbündnis *Block MD* über eine Beruhigung der „Lage" am Bahnhof Neustadt. Es wird berichtet, dass die Züge der Bahn noch am Bahnhof stünden. Die Situation des Großteils der rechten Demonstrierenden hat sich demnach, also seit Posting 9 von 13:17 Uhr, in dem Zeitraum von knapp 45 Minuten nicht verändert.

218	Durch die Gleis-Blockade verschiebt sich Neonazi-Demonstration. Verzögerung nun schon mehr als eine Stunde. #blockmd #mdnazifrei	MDR_SAN	14:04:40
239	Sehr gut! RT @MDR_SAN: Durch die Gleis-Blockade verschiebt sich Neonazi-Demonstration. Verzögerung mehr als eine Stunde.#blockmd #mdnazifrei	e1	14:08:30

Auch der MDR schreibt von einer „Gleis-Blockade" als Grund für die „Verzögerung". Dass sich die rechte Demonstration dadurch „verschiebt", impliziert, dass eine Durchführung hier nach wie vor als erwartbar gilt. Auch die Einschätzung der Unterbrechung als „Verzögerung" deutet auf die Antizipation der Durchführung der rechten Demonstration hin. Die zeitliche Einordnung „nun schon mehr als eine Stunde" markiert hierbei den Verzögerungszeitraum als unerwartet groß. In Posting 239 wird das Posting des MDR manuell per Retweet zitiert und mit einer positiven Bewertung („Sehr gut!") versehen. Auch hieraus lässt sich die politische Positionierung des Postenden ableiten.

221 Dieser Text wurde ursprünglich auf Facebook gepostet. In Twitter erscheint, wie hier dargestellt, der Postingtext verkürzt und mit einem Link auf das originäre, unbeschränkte Facebook-Posting versehen. Der Facebook-Beitrag hat folgenden Postingtext: „1359 #blockmd #mdnazifrei Lage am Neustädter Bahnhof H5 hat sich beruhigt. Nazizüge stehen immernoch dort, mehrere hundert GegendemonstrantInnen".

258	Ein Zug fährt jetzt vom Herrenkrug Richtung Neustadt los. #blockmd #mdnazifrei (mb)	MDR_SANlive	14:13:44
271	14:14 Soeben ist ein Zug von Herrenkrug Richtung Neustadt los gefahren. Gleise dürften also geräumt sein. Fuck. #blockmd #mdnazifrei	s1	14:15:08

In einem folgenden Posting berichtet der MDR, dass ein Zug vom Herrenkrug nun wieder in Richtung Bahnhof Neustadt losgefahren sei. Dies wird von einem weiteren Posting aufgenommen und abschließend wird geäußert, dass die Gleisblockade mittlerweile nun „geräumt sein" dürfte. Hierzu erfolgt eine negative Bewertung („Fuck.").

283	nazis sind aber hier geblieben RT @MDR_SANlive: Ein Zug fährt jetzt vom Herrenkrug Richtung Neustadt los. #blockmd #mdnazifrei (mb)	SteffiLemke	14:17:09

Per manuellem Retweet des Postings 258 vom MDR wird ergänzt, dass sich noch rechte Demonstrierende am Herrenkrug befänden. Das kataphorische „hier" verweist auf den Startort des Zuges, den Bahnhof Herrenkrug, nicht auf den richtungsanzeigenden Ort, den Bahnhof Neustadt. Dies zeigt auch, wie ein Posting mit einem Retweet gewissermaßen ‚rückwärts' zu lesen ist: Die Kommentierung ist der Zitation vorangestellt, wodurch sich anstelle eines anaphorischen Rückverweises ein kataphorischer Vorverweis ergibt.

287	14:18 Es fahren wieder Züge in beide Richtungen über Herrenkrug #mdnazifrei	s1	14:18:42
288	Strecke jetzt in beide Richtungen frei. Nazis dürften jetzt bald alle am Herrenkrug sein. #blockmd #mdnazifrei	hanvoi	14:18:45

Mittlerweile wird von der Gleisstrecke zwischen den Bahnhöfen Herrenkrug und Neustadt gemeldet, dass sie in beide Richtungen frei sei. In Posting 288 mutmaßt der Autor, dass der sich momentan noch am Bahnhof Neustadt befindende Großteil rechter Demonstrierender „bald

[…] am Herrenkrug sein“ dürfte. Implizit wird demnach weiterhin der Herrenkrug als Aufmarschort antizipiert. Es handelt sich dabei um denselben Nutzer, der bereits im oben besprochenen Posting 119 vom Herrenkrug berichtete. Auch in diesem Posting wiederholt sich das Muster, Äußerungen über implizierte diskonkordante Referenzorte, hier der Performanzort der „Nazis“, mit Vagheitsmarkierungen („dürften“) zu versehen. Dabei weist die zeitliche Markierung „jetzt bald“ das Posting als zukunftsgerichtete, präsituative Antizipation aus. Die Differenzierung zwischen der insituativ-gegenwartsbezogenen Sachverhaltsdarstellung („Strecke jetzt in beide Richtungen frei.“) und der präsituativ-antizipierenden Äußerung („Nazis dürften jetzt bald alle am Herrenkrug sein.“) wird hier durch die zeitliche Markierung und das abschwächende Verb „dürften“ realisiert.

300	Sind in Herrenkrug. Hat es noch jemand auf die Naziroutenseite geschafft? #mdnazifrei	N1	14:20:40

Von den Gegendemonstrierenden, die sich in Posting 300 durch die Gegnerbezeichnung „Nazi-“ identifizieren lassen, wird berichtet, dass sie am antizipierten Aufmarschort Herrenkrug seien. Die Frage, ob es „noch jemand auf die Naziroutenseite geschafft“ habe, verweist auf die zuvor berichteten und nach wie vor vermuteten Schwierigkeiten, die rechte Elbseite zu erreichen. Es „geschafft“ zu haben, bezieht sich ebenso auf die rechte Elbseite als Bewegungszielort für die Gegenproteste. In der Nähe zu sein, hat für diese Demonstrierenden demnach Priorität.

310	Schienblockade steht etwa 200 Meter vom bhf Neustadt in Richtung Herrenkrug. Mindestens 20 Leute. Nazitum steht. #blockmd	StriegSe	14:22:30
317	14:23 Schienenblockade steht etwa 200 Meter vom bhf Neustadt in Richtung Herrenkrug.Mindestens 20 Leute. Nazizug steht. #blockmd #mdnazifrei	StriegSe	14:24:14

In diesen beiden Postings, die von demselben User stammen, wird eine Reparaturpraktik sichtbar. Die Postings wurden in einem Zeitfenster von knapp zwei Minuten versendet. In dem zweiten Reparaturposting wird das erste um die voranstehende Zeitangabe („14:23“) ergänzt. Das

Wort „Schienblockade“ wurde zu „Schienenblockade“ korrigiert. Aus „Nazitum“ wurde „Nazizug“ und das Hashtag *#mdnazifrei* wurde hinzugefügt. Nach der zwischenzeitlichen Darstellung, dass die Gleise frei seien, wird an dieser Stelle von einer Gleisblockade berichtet. Aufgrund dieser Meldungen und der fehlenden Zeitangabe im ersten Posting mag den Rezipierenden unklar sein, ob diese Sachverhaltsdarstellung noch aktuell ist. Eine zeitliche Deindexikalisierung erfolgt hier jedoch durch die Korrektur mitsamt dem Einfügen der Zeitangabe, womit der aktuelle Zeitbezug des Postings herausgehoben wird.

327	Offenbar neue Schienenblockade bei Neustadt. Die Neonazis bei Herrenkrug werden langsam unruhig, jammern bei der Polizei. #mdnazifrei	s1	14:25:50

Dies führt zu der als vage markierten („Offenbar“) Einschätzung, es handele sich um eine erneute Gleisblockade. Diese Sachverhaltsdarstellungen entwerfen die Situation so, dass die zuvor geäußerten Einschätzungen, die Gleise seien wieder frei und folglich würden die rechten Demonstrierenden wohl bald am Bahnhof Herrenkrug eintreffen, hier nun nicht länger geteilt werden. Vielmehr wird über eine Frustration der politischen Gegner berichtet, die sich in Unruhe und Beschwerden bei der Polizei äußere.

329	Zug mit nazis fährt zurück Richtung Hauptbahnhof!!! #blockmd #mdnazifrei	StriegSe	14:26:42
333	1425 Achtung! Ein Nazizug fährt Richtung Hauptbahnhof! #mdnazifrei #blockmd	MD_Nazifrei	14:27:02
340	1427 +++ WICHTIG: Nazis fahren zurück zum HAUPTBAHNHOF!! Alle hin da! #blockmd #mdnazifrei +++	blockmd2014	14:28:13

In diesen Postings wird wiederum eine Bewegung des Zuges mit den rechten Demonstrierenden dargestellt: Der Zug, so die wiedergegebenen, sich überschneidenden Beobachtungen, fahre nun vom Bahnhof Neustadt in Richtung des Hauptbahnhofs von Magdeburg. Dadurch ergibt sich eine Richtungsänderung, denn der Hauptbahnhof liegt südlich des Bahnhofs Neustadt und somit in entgegengesetzter Richtung des

Bahnhofs Herrenkrug, der nordöstlich vom Bahnhof Neustadt liegt (vgl. Karte in Kap. 5.2.1.3). Alle drei Postings verwenden Dringlichkeitsmarkierungen: wiederholte Ausrufezeichen (Posting 329), den Warnhinweis „Achtung!“ (Posting 333) sowie die Imitation des Telegrammstils mitsamt der Verwendung von Majuskeln („+ + + WICHTIG […] HAUPTBAHNHOF!! […] + + +“; Posting 340).

356	Der Zug mit den 600 Neonazis fährt zurück Richtung Hbf. Kundgebung am Jerichower Platz steht auf der Kippe. #blockmd #mdnazifrei	mzwebde	14:30:54
360	1430 Nazis brechen definitiv Zelte am Jerichower Platz ab #blockmd #mdnazifrei	blockmd2014	14:31:24

Entsprechend wird über die Aufrechterhaltung des Aufmarschortes Jerichower Platz spekuliert, der sich südlich in der Nähe des Bahnhofs Herrenkrug befindet. Während der Account der Mitteldeutschen Zeitung („@mzwebde“) diese Unsicherheit thematisiert, berichtet das Aktionsbündnis *Block MD* davon, dass die rechten Demonstrierenden den Jerichower Platz verlassen. Das vagheitsmarkierende „steht auf der Kippe“ unterscheidet sich hier deutlich vom verstärkenden „definitiv“ des Postings 360. Beide Beiträge lassen sich aber in ihrer Sequentialität als Einzelzustände einer Situationsänderung lesen, die sich zu diesem Zeitpunkt relativ schnell vollzieht und im folgenden Verlauf konkretisiert. Insofern können sie als einander ergänzend und nicht als sich widersprechend interpretiert werden. Dies bestätigt sich auch in einem weiteren Posting:

379	Nazi-Lauti hat Jerichower Platz verlassen. #blockmd	soeren_herbst	14:34:39

Mit der Richtungsänderung des Zuges mit den vielen rechten Demonstrierenden und dem Aufbruch der wenigen Rechten vom Jerichower Platz bzw. Herrenkrug wird zu diesem Zeitpunkt eine räumliche Veränderung postsituativ als Wende im Protestgeschehen markiert. Der Abzug des Lautsprecherwagens lässt sich hierbei als starkes Indiz dafür deuten, dass seitens der rechten Demonstrierenden nicht länger erwartet wird,

dass ihre Kundgebung am Herrenkrug stattfinden wird. Konzentrierte sich das Protestgeschehen zuvor noch auf die rechte Elbseite, so sind nun zusätzliche Aufmarschoptionen im Spiel und im Protestgeschehen entfaltet sich eine neue Dynamik.

352	Blockade scheint erfolgreich gewesen zu sein. Naziführung jetzt unterwegs zum HBF #blockmd	HenrietteQuade	14:29:55

Die Entwicklung wird insgesamt als Teil- bzw. Zwischenerfolg gewertet, da nunmehr eine Aufmarschoption der rechten Demonstration weggefallen zu sein scheint und die rechten Demonstrierenden zudem in zwei Gruppen (im Zug und am Bahnhof Herrenkrug) getrennt voneinander in der Stadt unterwegs sind.

373	1433 #blockmd #mdnazifrei Wir haben derzeit keine verifizierte Information, wohin die Züge geleitet werden... http://t.co/xyz	blockmd2014	14:33:54

Dieses Posting wurde, wie alle Beiträge von *Block MD* am Protesttag sowohl bei Facebook als auch in Twitter gepostet.[222] Im Twitter-Client wird es aufgrund der Zeichenbegrenzung verkürzt darstellt, was darauf schließen lässt, dass der originäre Beitrag auf Facebook gesendet wurde und im Twitter-Postingtext durch den Link auf das Facebook-Posting und die drei Punkte angezeigt wird. Der Gesamttext des originären Beitrags lautet: „1433 #blockmd #mdnazifrei Wir haben derzeit keine verifizierte Information, wohin die Züge geleitet werden sollen. JEDE Strecke ist möglich. Dezentralität!“ Es wird somit auf die neue räumliche Situation verwiesen, die weitere Aufmarschoptionen beinhaltet. Dezidiert wird ausgedrückt, dass es „keine verifizierte Information“ über den Zielort der vom Bahnhof Neustadt abgefahrenen Züge gebe. Dass davon die Rede ist, dass „Züge geleitet werden“, verweist auf die organisatorische Autorität der Polizei, auf die hier als ungenannte Handlungsträgerin der Zugleitung geschlossen werden kann. „Dezentralität!“

222 Vgl. Fußnote 220, S. 251 und Fußnote 221, S. 252.

drückt die Aufforderung aus, sich an möglichst vielen unterschiedlichen Orten zu versammeln. Dies steht freilich in Kontrast zu der in Posting 340 getätigten Aussage des Bündnisaccounts („1427 + + + WICHTIG: Nazis fahren zurück zum HAUPTBAHNHOF!! Alle hin da! #blockmd #mdnazifrei + + +“), die alle Gegenprotestbeteiligten dazu auffordert, sich zu einem zentralen Ort, dem Hauptbahnhof, zu begeben. In diesem Widerspruch kommt auch die Verunsicherung über eine Aktualisierung der Protesttaktik zum Ausdruck: Die zukünftige Situation scheint durch die Ortsverlagerung und die damit einhergehende Vagheit über mögliche Aufmarschorte schwerer antizipierbar zu sein. Insofern folgt auf den Gleisblockadeerfolg eine Unsicherheit hinsichtlich des weiteren Verlaufs der Geschehnisse.

377	Wie sieht's aus mit bukau? Is da wer? #blockmd	b1	14:34:29
381	Nazis gehen zum Gleis. Fahren Richtung hbf. Meilenstein Bhf buckau wieder wichtig. #mdnazifrei #blockmd	C1	14:35:04
396	Am Herrenkrug ziehen alle ab. 150 Nazis sind am Bahnsteig. Doch wieder am SKET??? #blockmd #mdnazifrei	J1	14:38:03
423	Hauptbahnhof wird abgeriegelt. Keine GegendemonstrantInnen. Was ist im Süden? Buckau? SKET? #blockmd #mdnazifrei	p2	14:44:06

Die durch den Abzug der rechten Demonstrierenden vom Bahnhof Herrenkrug nun veränderte und unklare Situation verleitet die Teilnehmenden zu Spekulationen über einen neuen Aufmarschort. Dabei werden vereinzelt die Bahnhöfe Buckau und SKET Industriepark im Süden Magdeburgs genannt. Die Frage aus dem Posting 377, ob sich jemand am Bahnhof Buckau befände, bleibt im weiteren Verlauf jedoch unbeantwortet. Das „wieder“ in den Ausführungen in den Postings 381 und 396 zu den möglichen Aufmarschorten Buckau und SKET reicht als zeitlicher Hinweis aus, um eine Antizipation anzuzeigen. Auch ohne Verb wird hier ersichtlich, dass auf den möglichen Kundgebungsort referiert wird. Im vorherigen Verlauf waren sowohl der Bahnhof Buckau als auch der SKET Industriepark Meilensteine und Anlaufpunkte, die zwischenzeitlich an Relevanz verloren hatten, weil sich alles auf den zuvor anti-

zipierten Aufmarschort Herrenkrug konzentrierte. Die Postings 381, 396 und 423 sind darüber hinaus insofern interessant, als durch sie jeweils von unterschiedlichen Orten Sachverhaltsdarstellungen und darauf folgende Antizipationen zum Ausdruck kommen. In Posting 381 bezieht sich „Nazis gehen zum Gleis.“ auf den Bahnhof Neustadt, da im Weiteren „Fahren Richtung hbf.“ vermeldet wird. Die folgende Antizipation „Meilenstein Bhf buckau wieder wichtig.“ erfolgt demnach auf Grundlage der Fahrtrichtung vom Bahnhof Neustadt aus. Auf die Sachverhaltsdarstellung in Posting 396 „Am Herrenkrug ziehen alle ab.“ folgt die Frage „Doch wieder am SKET?“, die eine Spekulation über den Aufmarschort wiedergibt. Das Posting 423 stellt einerseits dar: „Hauptbahnhof wird abgeriegelt. Keine GegendemonstrantInnen.“ Und fragt anschließend andererseits allgemeiner als die Postings zuvor: „Was ist im Süden? Buckau? SKET?“ Die drei Postings haben demnach verschiedene insituative Performanzorte. Diese unterscheiden sich in den Referenzorten hinsichtlich der Sachverhaltsdarstellungen (von diesen Performanzorten) und sie überschneiden sich hinsichtlich der präsituativen antizipierenden Äußerungen bezüglich der vermuteten Aufmarschorte im Süden Magdeburgs: die Bahnhöfe Buckau und SKET.

456	Zur zeit verlegt die Polizei 60-70 Fahrzeuge(darunter mehrere Wasserwerfer) über das Schleinufer Richtung Süden #blockmd	t1	14:49:52
503	Kreuzung Wiener Straße Raiffeisenstrasse wird abgesperrt. #mdnazifrei #blockmd	Connylue	15:01:00
504	1500 Ca. 20-40 Sixer am Bahnhof Buckau G15 #blockmd #mdnazifrei	blockmd2014	15:01:17

In der Folge werden Bewegungen und Aktivitäten der Polizei ebenfalls an unterschiedlichen Performanzorten dargestellt. Posting 456 berichtet über Bewegungen von Polizeifahrzeugen in südlicher Richtung. Die Straße Schleinufer ist eine Nord-Süd-Verbindung am linken Elbufer. Über die Absperrung der „Kreuzung Wiener Straße Raiffeisenstrasse“ wird im Passiv und ohne grammatisches Agens berichtet. Dennoch lässt sich erschließen, dass die Polizei die Handlungsträgerin der genannten Maßnahme („wird abgesperrt“) ist. Die Kreuzung liegt südlich des Hauptbahnhofs in Richtung des Bahnhofs Buckau. Bei den „am Bahnhof

Buckau“ gesichteten „Sixer[n]“ handelt es sich um Polizeitransportfahrzeuge (sogenannte Sixpacks). Die wiedergegebenen Sachverhaltsdarstellungen weisen auf eine Verdichtung des Protestgeschehens im südlichen Magdeburg hin.

514	Scheint alles auf demoroute Raiffeisenstrasse in buckau hinzudeuten. #mdnazifrei #blockmd	Connylue	15:02:10
518	kann es sein, dass Nazis auf der Raiffeisen strasse laufen sollen - Polizei macht Querstraßen dicht. #blockmd	SteffiLemke	15:02:16

Entsprechend werden im Folgenden Schlussfolgerungen gezogen, deren antizipierende Vagheit deutlich durch die Formulierungen „scheint […] hinzudeuten“ und „kann es sein, dass […] laufen sollen“ markiert ist. In Posting 518 wird als Begründung für die Spekulation über den Aufmarschort die Aktivität der Polizei „Polizei macht Querstraßen dicht.“ herangezogen. Auch hier stehen insituative gegenwartsbezogene Sachverhaltsdarstellungen („Polizei mach Querstraßen dicht.“) in engem Zusammenhang mit der insituativen zukunftsbezogenen Antizipation des Aufmarschortes. Die Raiffeisenstraße, auf die in den Postings Bezug genommen wird, befindet sich am Bahnhof Buckau.

492	1457 Aktuelle Anlaufpunkte für Menschen südlich der Meile: Bahnhof Buckau G15, Thiemplatz H16 #blockmd #mdnazifrei	blockmd2014	14:59:25

Das Aktionsbündnis *Block MD* nennt dann mögliche Versammlungsorte („Bahnhof Buckau G15, Thiemplatz H16“) im südlichen Magdeburg. Dabei bezieht es sich auf „Menschen südlich der Meile“, wobei dies sowohl als Adressierung an diejenigen, die sich dort aufhalten, als auch als Aufforderung, sich dort hinzubegeben, gelesen werden kann. Insofern ist das Posting mehrfach adressiert. An den genannten Zielorten sind jeweils ‚Meilensteine‘ angemeldet, sodass es sich um behördlich genehmigte Veranstaltungen handelt. Für die Protestierenden im Feld ist dies insofern wichtig, als bereits über Sperrungen berichtet wurde. Die Nennung offizieller Anlaufpunkte inklusive der Kartenkoordinaten zielt darauf ab, den Protestierenden orientierende Argumentationshilfen

an die Hand zu geben und somit an den genannten Orten Gegendemonstrierende zu versammeln.

529	Jetzt Buckau! #mdnazifrei	N1	15:05:16

Sehr viel kürzer und prägnanter ist diese Äußerung: „Jetzt Buckau! #mdnazifrei“. In ihr spitzt sich die räumliche und zeitliche Verteilung des bisherigen Protestverlaufs hin zu einem konkreten Ort zu. Waren vorherige Postings noch durch Vagheit als Spekulationen gekennzeichnet, so kommt dieser Beitrag ohne jeglichen Vagheitshinweis aus. Vielmehr wird durch das „Jetzt“ und das Ausrufezeichen die Dringlichkeit ausgedrückt. Die Äußerung lässt sich ebenso als verkürzte Sachverhaltsdarstellung verstehen – in diesem Moment passiert etwas in Buckau – sowie als Aufforderung, sich sofort nach Buckau zu begeben. Das Posting stellt daher ein Paradebeispiel für empraktische Kommunikation in Protestsituationen dar: Nur durch die Kontextualisierung und die Situierung des Beitrags ist dieses überhaupt zu verstehen. Das Hashtag *#mdnazifrei* fungiert hierbei als Kontextualisierungshinweis und ordnet die Postings (wie alle anderen durch die protestrelevanten Hashtags markierten Tweets auch) dem generellen Protestgeschehen zu. Durch das Posten im zeitlichen Verlauf offenbart sich nun Folgendes: Nach einer bisher verworrenen Situation, in der der Aufmarschort und somit der Ort für anvisierte Blockadeproteste über Stunden nicht feststand, gibt es aktuell eine Konkretheit und Dringlichkeit, die bislang so nicht bestand. Dies alles wird sehr verkürzt durch „Jetzt Buckau! #mdnazifrei“ wiedergegeben und ist nur aus dem sequentiellen Verlauf erschließbar. Enthalten sind hier nur die notwendigsten indexikalischen Hinweise: der zeitliche Verweis „Jetzt“ sowie der Ortshinweis „Buckau“. Während es sich bei Buckau um einen ganzen Stadtteil handelt, sollte auch klar sein, dass insbesondere das Gebiet um den Bahnhof für die Gegenprotestierenden von Interesse ist, da sich die rechten Demonstrierenden bekanntermaßen größtenteils noch im Zug befinden und sich folglich an einem Bahnhof versammeln könnten.

536 1504 Nazis sind aus dem Zug und auf der Straße! #blockMD #MDnazifrei https://t.co/xyz r1 15:07:52

538 Nazis auf der Straße und wollen losgehen. Auf dem Foto wenig Leute zu sehen #mdnazifrei #blockmd http://t.co/xyz r2 15:08:56

Abb. 33: Posting über den Start der rechten Demonstration

In diesen beiden Beiträgen wird auf ein durch einen rechten Account gepostetes Foto Bezug genommen, das durch den Postingtext kontextualisiert wird: „Der Veranstaltungsort wurde nun auch erreicht! Nun hoffen wir das der Gedenkmarsch bald los gehen kann #GeMa“. Das Bild zeigt demzufolge Teilnehmende der rechten Versammlung, die sich auf einer Straße befinden. Entsprechend wird das redistribuierte Foto mit den Sachverhaltsdarstellungen „Nazis sind aus dem Zug und auf der Straße!“ (Posting 536) und „Nazis auf der Straße und wollen losgehen.“ (Posting 538) kommentiert. Während in Posting 536 mit dem Link auf das originäre Posting des rechten Accounts verwiesen wird und dadurch der originäre Beitrag mitsamt Postingtext in den Tweet eingebunden ist, wird in Posting 538 lediglich die Abbildung ohne den Verweis auf den originären Beitrag gepostet. Das Foto fungiert hierbei also als Evidenzmarkierung, die vom politischen Gegner aufgenommen und zur Sach-

verhaltsdarstellung im Rahmen des eigenen Gegenprotests genutzt wird. So beinhaltet die zusätzliche Äußerung „Auf dem Foto wenig Leute zu sehen“ (538) eine Bewertung des Demonstrationserfolgs anhand der Einschätzung der Teilnehmerzahl. Die in Posting 529 („Jetzt Buckau! #mdnazifrei“) wiedergegebene Zuspitzung der Protestgeschehnisse erhält hierdurch vermeintliche visuelle Evidenz.

541	#blockmd #mdnazifrei Nazis sind auf der Straße. Ist das bei Buckau? http://t.co/xyz	K1	15:09:36

Abb. 34: Posting „Ist das bei Buckau?“

Ein weiterer Fall vermeintlicher visueller Evidenz findet sich in Posting 541. Anhand der Fotografie erfolgt hier ebenfalls einleitend die protestrelevante Sachverhaltsdarstellung „Nazis sind auf der Straße“. Darauf folgt die Spekulation über den Aufmarschort, der in dem Foto abgebildet wird. Als Frage formuliert („Ist das bei Buckau?“) initiiert der Beitrag eine Interaktion und wird von zwei Nutzenden beantwortet: „Sket“ bzw. „Buckau, SKET Eingang“. Die Frage nach dem Aufnahmeort lässt

darauf schließen, dass der Postende sich nicht an ebendiesem befindet und somit das Foto vermutlich einer dritten Quelle, die allerdings ungenannt bleibt, entnommen hat. Das Posten des Fotos mitsamt der Frage ruft zur räumlichen Deindexikalisierung der Teilnehmenden auf. Adressaten sind dabei diejenigen mit Ortskenntnissen, die anhand ihres Hintergrundwissens über die räumlich-visuellen Gegebenheiten an den möglichen Aufnahmeorten eine derartige Deindexikalisierung vornehmen. Spekuliert worden war bisher über die möglichen Aufmarschorte Bahnhof Buckau und Bahnhof SKET Industriepark, der sich ebenfalls im Stadtteil Buckau befindet. Während das erste Posting kurz und prägnant antwortet („Sket“) und somit die notwendige Deindexikalisierung vornimmt, präzisiert die zweite Antwort: „Buckau, SKET Eingang“. Sie nimmt dabei den Vorschlag aus der Frage „Buckau“ auf und grenzt den möglichen Aufmarschort auf den Eingang des Bahnhofs SKET Industriepark ein. Auffällig hierbei ist, dass auf das Plakat, das auf dem Foto abgebildet ist und dieses großflächig einnimmt, überhaupt nicht eingegangen wird. Eine politisch-historische Auseinandersetzung mit den abgebildeten Statements der Gegenseite findet an dieser Stelle nicht statt. Das Foto wird vielmehr zur räumlich-visuellen Identifikation des Aufmarschortes benutzt.

543 1509 +++ WICHTIG: 600 Nazis SKET H18 ausgestiegen, wollen wohl nach Westen laufen, Vermutung Endpunkt Buckau #blockmd #mdnazifrei +++ blockmd2014 15:10:04

Auf die Identifikation des Letzteren folgen nun die Postings der Aktionsbündnisse *Block MD* und *MD nazifrei*. Ersteres gestaltet hierbei sein Posting mit einer Relevanzmarkierung im Telegrammstil: „+ + + WICHTIG […] + + +“. Der Sachverhaltsdarstellung „600 Nazis SKET H18 ausgestiegen“ folgt die antizipierende Spekulation über die Aufmarschstrecke „wollen wohl nach Westen laufen, Vermutung Endpunkt Buckau“. Es ist anzunehmen, dass hiermit der Bahnhof Buckau gemeint ist, da „Endpunkt“ auf einen bestimmten Ort in dem Stadtteil referiert und nicht auf den gesamten Stadtteil.

576	1517 Die Nazis sind am Bahnhof SKET (H17) ausgestiegen und stellen sich dort auf #blockmd #mdnazifrei	MD_Nazifrei	15:17:24
592	1519 Die Nazis stellen sich am Bahnhof SKET (H17) Richtung Schilfbreite auf #blockmd #mdnazifrei	MD_Nazifrei	15:20:56

Das Aktionsbündnis *MD nazifrei* postet in kurzem Abstand zwei Sachverhaltsdarstellungen (Postings 576 und 592). Hierbei wird im zweiten Posting die Aufstellungsrichtung präzisiert, was auf die mögliche Demonstrationsroute schließen lässt. Die Straße Schilfbreite verläuft vom Bahnhof SKET Industriepark aus in westliche Richtung, wodurch sich die Angaben von *MD nazifrei* mit der Spekulation von *Block MD*, „wollen wohl nach Westen laufen", deckt. Ein Unterschied erfolgt in der Bezeichnung des Kartenquadranten („H17" bei *MD nazifrei* und „H18" bei *Block MD*), wobei beide Nennungen eine eindeutige Identifikation des betreffenden Bahnhofs ermöglichen (vgl. Karte in Kap. 5.2.1.3).

582	Polizei: Neonazidemonstration im Süden der Stadt nur in verkürzter Form. #blockmd #mdnazifrei	MDR_SAN	15:18:31

Einen quasioffiziellen Charakter erhalten die Sachverhaltsdarstellungen durch die Bezugnahme auf eine Meldung der Polizei, die in diesem Posting durch den MDR erfolgt. Hier wird jedoch der Aufmarschort weniger präzisiert als zuvor („Neonazidemonstration im Süden der Stadt"). Ebenso wird auf die Kürzung der Demonstrationsroute eingegangen. Die vergleichende Phrase „nur in verkürzter Form" verweist dabei auf eine ursprüngliche Planung, die eine längere Strecke für die rechte Demonstration vorgesehen hatte.

633	1531 Alle Leute die noch können zur Raiffeisenstraße/Leipziger Straße (E15) #blockmd #mdnazifrei	MD_Nazifrei	15:31:41

In Posting 633 erfolgt durch das Aktionsbündnis *MD nazifrei* die Aufforderung an die Teilnehmenden der Gegendemonstration, die sich in der Lage sehen, sich zu bewegen, sich zur „Raiffeisenstraße/Leipziger Stra-

ße (E15)“ zu begeben. „[D]ie noch können“ verweist dabei auf den zeitlich und räumlich bereits fortgeschrittenen Verlauf der Protestgeschehnisse. Der Referenzort der Aufforderung lässt dabei auf eine vermutete Demonstrationsstrecke der rechten Demonstration schließen. Gemäß der in Posting 543 geäußerten Spekulation, die rechte Demonstrationsroute könne vom Bahnhof SKET Industriepark zum Bahnhof Buckau verlaufen, wird der Referenzort „Raiffeisenstraße/Leipziger Straße (E15)“ als Punkt identifiziert, der auf der möglichen Demonstrationsstrecke liegt.

645	Und jetzt marschieren sie doch. Sind auf der Schilfbreite Richtung Leipziger unterwegs. #mdnazifrei #blockmd	j1	15:34:10

Unterdessen stellt dieses Posting dar, dass sich die rechte Versammlung in Bewegung gesetzt hat. War bisher von einer Aufstellung die Rede, wird hier berichtet, dass die rechte Demonstration „auf der Schildbreite Richtung Leipziger unterwegs“ sei.

685	1555 #Nazis twittern, dass sie bereits laufen. #blockMD #MDnazifrei https://t.co/xyz	r1	15:55:35

Als weiteren Beleg für diese Sachverhaltsdarstellung bezieht sich dieses Posting mit einem Verweis auf einen Beitrag eines rechten Accounts mit dem Postingtext „Trauermarsch mir ca. 800 Teilnehmern läuft.“ Hierbei wird diese Aussage jedoch metakommunikativ kontextualisiert („#Nazis twittern“), wodurch in zweifach, durch die indirekte Redewiedergabe und den Link, auf die Quelle dieser Darstellung verwiesen wird.

691	Friedlicher Protest mitten in Hunderten von Neonazis. #mdnazifrei #blockmd http://t.co/xyz	ZDFmagdeburg	15:56:55

Abb. 35: Posting des ZDF

Das Posting des ZDF ist der meist per Retweet redistribuierte Beitrag des Datenausschnitts. Hier wird nun zum ersten Mal von einer Sitzblockade berichtet; sie ist sogar auf einem im Posting verlinkten Foto abgebildet (Abb. 35, S. 264). Auf dem Bild ist im Vordergrund die Sitzblockade der Gegendemonstrierenden sichtbar. Davor befinden sich Polizisten, die die hinter ihnen demonstrierenden Rechten von der Sitzblockade trennen.

701	Nazis werden von Polizei an Blockade Schilfbreite vorbei geführt. #blockmd #mdnazifrei	DIELINKELSA	15:58:49

Was im Foto zu erkennen ist, wird auch im Posting 701 zum Gegenstand einer Sachverhaltsdarstellung. Ergänzend wird hier auch der Performanzort „Schilfbreite" genannt, womit sich dieses Posting mit anderen Sachverhaltsdarstellungen bzw. mit den an sie anschließenden Spekulationen über die Aufmarschstrecke (vgl. Posting 592 und 645) deckt. Die rechten Demonstrierenden werden hier wiederholt ins Passiv ge-

setzt – als Akteure, mit denen (hier durch die Polizei) etwas gemacht wird.

711	1559 Sitzblockade G18 steht immernoch und würde sich extremst über Unterstützung freuen #blockmd #mdnazifrei	blockmd2014	16:00:14

Im Gegensatz dazu wird in diesem Posting die Sitzblockade als aktive Handlungsträgerin dargestellt („Sitzblockade G18 steht immernoch"), der zudem indirekt ein Unterstützungswunsch zugesprochen wird („würde sich extremst über Unterstützung freuen"). Dies kann als indirekte Aufforderung verstanden werden, sich zu der Blockade zu begeben und diese aktiv oder zumindest durch Kopräsenz solidarisch zu unterstützen.

720	1601 Nazis wurden an Blockade vorbeigeführt und sind jetzt Schilfbreite / Ecke Hopfenbreite F18 #blockmd #mdnazifrei	blockmd2014	16:02:17

Der gewählte Untersuchungsausschnitt der Protestsituation schließt hier mit der Sachverhaltsdarstellung, dass die rechte Demonstration die Sitzblockade mittlerweile passiert hat und nun weiter in westlicher Richtung, was sich aus der Ortsangabe „Schilfbreite / Ecke Hopfenbreite" und dem zuvor vermeldeten Startpunkt („Sket") schließen lässt, fortgesetzt wird. Letztlich blieb es bei der hier berichteten, relativ kleinen Sitzblockade und die Demonstration wurde auf einer Rundroute, die zurück zum Bahnhof SKET Industriepark führte, fortgesetzt.

5.2.2.2 Stigmatisierungen

Nachdem im letzten Abschnitt eine chronologische Rekonstruktion des Ereignisverlaufs vorgenommen wurde, werden in diesem und den kommenden Abschnitten einzelne Postings aus dem Gesamtverlauf herausgegriffen, um an ihnen die kommunikativen Praktiken in Twitter aufzuzeigen. Der Einstieg erfolgt über ein Posting des Aktionsbündnisses *Magdeburg nazifrei*:

9	1317 Am Bahnhof Neustadt (H5) stehen 2 Züge mit Nazis, es sollen 600 sein. Sie können wegen der Gleisblockade nicht weiterfahren #mdnazifrei	MD_Nazifrei	13:17:08

Das Posting ist eine insituative Sachverhaltsdarstellung, die Auskunft über die aktuelle Situation gibt. Die Situiertheit wird dabei insbesondere durch zeitliche, räumliche und personale Bezugnahmen hergestellt. Auf die Aktualität einer Sachverhaltsdarstellung eines *derzeitigen* Geschehens verweist neben der einleitenden Zeitangabe auch das Tempus Präsens. Die Sachverhaltsdarstellung ist als solche durch ihren Gegenwartsbezug gekennzeichnet. In ihr werden keine Referenzen zu Vergangenem oder Zukünftigem expliziert. Die Ortsangabe erfolgt durch ein Toponym („Bahnhof Neustadt“) sowie eine Koordinatenangabe („H5“). Diese zeigt eine Mehrfachadressierung (vgl. Kühn 1995) an Protestteilnehmende mit unterschiedlichen Ortskenntnissen auf. Neben Ortskundigen werden ebenso Ortsunkundige angesprochen, indem eine Intertextualität bzw. Intermedialität zu einem Stadtplan hergestellt wird. Letzterer wurde am Protesttag an unterschiedlichen Kundgebungsorten der Gegendemonstrationen ausgeteilt (vgl. Kap. 5.2.1.3). Für das Protestereignis sind somit mehrere Medien relevant und die Medienpraktik des Koordinierens erweist sich hier als transmediale Praktik über unterschiedliche Medien und Texte hinweg.

„Nazis“ ist eine gängige Bezeichnung, die als Stigmawort[223] für den politischen Gegner der Gegendemonstration, die rechten Demonstrierenden, genutzt wird. Hier greift die politolinguistische Unterscheidung zwischen Fahnen- und Stigmawörtern:

»Positiv konnotierte Fahnenwörter dienen dazu, die Eigengruppe aufzuwerten, mit Hilfe negativ konnotierter Stigmawörter wird der politische Gegner diffamiert. Für Stigmawörter ist charakteristisch, dass sie von der anderen Seite ‚nicht als geeignete Interpretationsvokabeln für Erscheinungen der sozialen Realität generell bzw. speziell der eigenen sozialen Realität betrachtet und daher gemie-

223 Vgl. zu Stigma- und Fahnenwörtern Hermanns 1982.

den bzw. explizit zurückgewiesen werden' (Strauß/Zifonun 1982/83: 116).« (Girnth 2015: 64)

Entsprechend verwenden die rechten Demonstrierenden „Nazis" auch nicht als Eigenbezeichnung. Zusätzlich verweist der Gebrauch dieses Stigmawortes indexikalisch auf die politisch opponierende Positionierung des Sprechers gegenüber der rechten Demonstration. Insofern lässt sich der Gebrauch dieses Stigmawortes ebenso als Zugehörigkeits- bzw. Identifikationsausdruck bestimmen. Durch die wiederkehrende Benutzung derartiger kollektivierender Stigmawörter – insbesondere „Nazi", „Nazis" – wird durch Abgrenzung eine Identität der Protestierenden hergestellt. Spieß konstatiert gar eine permanente Konstitution kollektiver Identitäten in der Protestkommunikation:

»Collective identity in protest communities then means the permanent construction of collective identity with linguistic and nonlinguistic protest actions and thus the performativity of protest. Correspondingly, linguistic utterances have a decisive share in constructing collective identities. In this context, various extremely heterogeneous characteristics of linguistic utterances become central: group orientation (self positioning and other positioning), stabilizing the ‚in group' by attributing to one's own group in a positive way, destabilizing the ‚out group' through stigmatizations, the general public as an arena for protest communication, dissent orientation and consensus orientation, dependence on the publicity in the media, recipient design.« (Spieß 2016: 345)

Im Posting (9) wird durch das Modalverb „sollen" Vagheit markiert. Die Vagheitsmarkierung bezieht sich in diesem Fall auf die Präzision der Angabe der Teilnehmerzahlen, die bei Protesten oftmals kompetitiv verhandelt wird (vgl. Dang-Anh/Rüdiger 2015 und Kap. 5.2.2.4). Das Modalverb „sollen" zeigt hierbei eine indirekte Wiedergabe Dritter auf, ohne jedoch auf die Quelle zu verweisen. Es bedeutet ebenfalls eine Distanzierung von einem absoluten Wahrhaftigkeitsanspruch an die Teilnehmerzahl. Gleichzeitig stärkt die Vagheitsmarkierung jedoch den Wahrhaftigkeitsanspruch der unmarkierten Sachverhaltsdarstellung. Die Personengruppe, die in der Sachverhaltsdarstellung thematisiert wird, ist, wie gezeigt, die der rechten Demonstrierenden. Satzsemantisch erscheinen sie hier jedoch nicht als agentiv Handelnde, sondern vielmehr

als Insassen des Zuges, denen ein Prozess bzw. ein Zustand widerfährt (Experiens).

5.2.2.3 Situationsherstellungen

Anhand der folgenden Postings wird beschrieben, wie durch indexikalische Verweise auf Zeiten, Räume und Orte sowie Personen Situationen hergestellt werden bzw. Situierungen erfolgen. Diese setzen einerseits auf bestehenden Situationen auf und modifizieren diese andererseits.

1841 1515 Massive Polizeigewalt am Theater (F11) gegen Antifas #blockmd #mdnazifrei MD_Nazifrei 15:15:32

Bei dem ersten Posting handelt es sich um eine insituative Sachverhaltsdarstellung. Ein *zeitlicher* Verweis erfolgt durch den Zeitstempel „1515“ sowie implizit durch die Angaben im Twitter-Client (hier abgebildet in der rechten Spalte). Ein *räumlicher* Verweis erfolgt durch eine Ortsbestimmung („am Theater“) sowie durch die Nennung der Koordinaten des Stadtplans („F11“). Durch Letztere wird ein Bezug zu den Stadtplänen hergestellt, die sowohl ausgedruckt an den Sammelpunkten der Gegendemonstrationen verteilt wurden als auch online abrufbar waren. Koordinieren und koorientieren (vgl. Hausendorf 2010) erweisen sich hierbei abermals als transmediale Medienpraktiken, in denen über verschiedene Medien hinweg räumliche Orientierungspunkte interaktiv relevant gemacht werden.

Auf die involvierten *Personen*gruppen wird durch den Einbezug in die Sachverhaltsdarstellung verwiesen. Dabei stellt sich die Polizei durch das Substantiv „Polizeigewalt“ als Agentiv heraus, während „Antifas“, also Angehörige der Gruppe der gegendemonstrierenden Antifaschistinnen und Antifaschisten, die beschriebene Gewalt widerfährt. Semantisch lassen sie sich entsprechend als Experiens bzw. Patiens beschreiben (vgl. Polenz 1985: 167). Durch die indexikalischen Personalverweise finden auch jeweils Homogenisierungen sozialer Gruppen statt. Zum einen werden Handlungen Polizeiangehöriger nicht nuanciert, sondern vielmehr durchweg als (in dieser Situation) gewalttätig klassifiziert. Zum anderen erfolgt keine Binnendifferenzierung der vermeintlich von Gewalt Betroffenen. Sie werden einer Gruppe „Antifas“ zugeschrieben. Die Homogenisierungen von Personengruppen wieder-

holen sich im gesamten Datenset. Gerade in situativer Kommunikation scheint dies ein Mittel zur Simplifizierung von Sachverhaltsdarstellungen zu sein, durch das sich das Protestgeschehen in beteiligte soziale Gruppen schnell aufteilen lässt und das im Regelfall keine weiteren Differenzierungen vornimmt. Durch die Sachverhaltsdarstellung erfolgt ferner eine implizite Bewertung des beobachteten und wiedergegebenen Geschehens. Der Absender, das Aktionsbündnis *Magdeburg nazifrei*, lässt sich klar der Gruppe der Gegendemonstrierenden zuordnen, da er diese selbst organisiert. Insofern ist die Darstellung der einseitig ausgeübten (Polizei-)Gewalt als Kritik an einer unsachgemäßen Ausübung staatlicher Gewalt zu verstehen. Diese situative implizite Kritik deckt sich mit dem prä- bzw. transsituativ im sogenannten Aktionskonsens zum Ausdruck gebrachten Verständnis von Gewaltfreiheit seitens der Gegendemonstrierenden (vgl. Kap. 5.2.1.4).

26	Zwei Wasserwerfer Richtung Jerusalembrücke unterwegs, Nazikundgebung noch nicht begonnen.#mdnazifrei #blockmd	blockmd2014	13:16:47

Diese Sachverhaltsdarstellung beschreibt eine Bewegung von Polizeikräften („Zwei Wasserwerfer“) in die Richtung einer Elbbrücke („Jerusalembrücke“). „[U]nterwegs“ verweist hierbei auf die Bewegung im physischen Raum, also nicht wie in anderen Sachverhaltsdarstellungen auf einen statischen Ort. Der Ausgangspunkt und aktuelle Aufenthaltsort der polizeilichen Einheiten werden dabei nicht erwähnt. Zur Koordination der Protestierenden ist dieser auch nicht notwendig, vielmehr kommt es hier auf die Nennung des Zielortes „Jerusalembrücke“ an. Mehrere Schlussfolgerungen sind hierbei möglich – erstens: die Brücke ist noch passierbar, aber es steht zu erwarten, dass sich dies bei Ankunft der Polizeiwasserwerfer ändert; zweitens befinden sich an der Brücke so viele Gegendemonstrierende, dass die Präsenz eines Wasserwerfers erforderlich ist; je nach eigener Einstellung ‚lohnt‘ es sich also, zur Brücke zu kommen, da dort ‚etwas los‘ ist. Oder aber es ist drittens von einem Erscheinen an der Brücke abzusehen, da durch die Wasserwerfer dort eine Gefahr für Demonstrierende droht bzw. die Brücke zukünftig unpassierbar sein wird und es folglich ratsam ist, alternative Zugänge zur Flussüberquerung zu nutzen. Die Sachverhaltsdarstellung nennt also

nicht explizit Handlungsalternativen, sondern überlässt es den Rezipierenden, eine Handlungsentscheidung auf Grundlage des dargestellten Sachverhalts vorzunehmen. Koordination heißt in diesem Sinne nicht, Vorgaben zu machen, sondern Protestierenden das zur Lageeinschätzung notwendige situative Wissen zur Verfügung zu stellen, um ihnen die Entscheidungsautonomie zu überlassen. Indirekt bedeutet dies eine Differenzierung der Grade der Handlungsbereitschaften der Protestierenden entsprechend den in mehreren Aufrufen identifizierten Protestformen (Stadtfest, Protest in Hör- und Sichtweite; vgl. Kap. 5.2.1.1) mit unterschiedlichen Risikoniveaus.

Die im zweiten Teil erfolgte Sachverhaltsdarstellung „Nazikundgebung noch nicht begonnen“ bezieht sich räumlich indirekt auf den Ort der Kundgebung (Herrenkrug), der nur aus dem situativen Kontext (und Kotext in der Twitter-Timeline) identifizierbar wird. „Nazikundgebung“ ist ebenso ein personaler Verweis durch den deutlich wird, dass die politischen Gegner der rechten Demonstration gemeint sind. „Nazi“ fungiert hier als (historisch inkorrekte) ablehnende Fremdbezeichnung und politischer Ethnocode der Gegendemonstrierenden, aus dem sich, wie oben erwähnt, implizit eine personale und politische Abgrenzung ergibt. Dass die Kundgebung „noch nicht begonnen“ habe, verweist zeitlich auf den aktuellen Status sowie den antizipierten Verlauf, nämlich dass die Kundgebung in Zukunft beginnen wird. Im koordinativen Zusammenhang der Gegenproteste funktioniert diese antizipierende Darstellung ebenfalls als Grundlage für Handlungsentscheidungen wie auch als Erfolgsmeldung: Es ‚lohnt‘ sich demzufolge noch, zum vermuteten Kundgebungsort zu kommen, um dort die Demonstration der Gegenseite zu stören. Des Weiteren, so der evaluative Aspekt des Postings, war der Protest bisher erfolgreich, da die Kundgebung noch nicht begonnen habe. Das Posting stammt, wie die Metadaten ausweisen, von 13:16 Uhr und erfolgte somit über eine Stunde nach dem durch die Aufrufe zuvor erwarteten Kundgebungsbeginn der rechten Demonstration. Der Erfolg des Protests bemisst sich daher auch an der zeitlichen Verzögerung der Gegenveranstaltung.

Auch Verweise auf räumliche Polizeipraktiken spielen für die Koordination des Straßenprotests eine Rolle. In einem Gespräch vom Morgen, das ich im Rahmen des ethnografischen Tandems (vgl. Kap. 4.3.2) mit meiner Kollegin Lisa nach meinem Aufenthalt im Organisationsbüro

des protestorganisierenden Akteurs *Magdeburg nazifrei* führte, berichte ich bereits davon, dass Polizeipräsenz ein Indiz dafür sei, dass der betreffende Stadtteil ein möglicher Aufmarschort der rechten Demonstration sein könnte.

00:00	01	Mark	die info war wohl vorhin dass in HERrenkrug auch (.) relativ wenig polizeipräsenz is;
00:03	02		[und DASS-]
00:03	03	Lisa	[hm hm,]
00:04	04		(0.54)
00:04	05	Mark	die dort schon laufen okay das_s UNwahrscheinlich wenn die da nich,
00:06	06		(0.51)
00:07	07		[schon die HAMburger gitter aufgebaut haben,]
00:07	08	Lisa	[ja also eigentlich is das wirklich so dass_wer-]
00:09	09		dass man (.) was man verfolgen kann.=
00:10	10		[=wo is WIEviel polizeipräsenz und DAran liest man dann eben das ab,]
00:10	11	Mark	[GEnau genau DAran lee-]
00:12	12		LEsen die das-=
00:14	13		[=ab?]
00:14	14	Lisa	[ja.]

Abb. 36: Ausschnitt Beobachtungsmitschnitt, 1-14

Die Feststellung, dass Polizeipräsenz und insbesondere der Aufbau von örtlichen Absperrmaßnahmen maßgeblich für die Bewertung und Koordination des Protests sind, bestätigt sich im Tagesverlauf durch einzelne Postings, die diese Beobachtung multimodal wiedergeben (Abb. 37, S. 272; Abb. 38, S. 272).

Absperrgitter an der Brücke zum Herrenkrug werden abgebaut. Autos und Fußgänger können durch. #blockmd #mdnazifrei

Abb. 37: Absperrgitter 1

Polizei baut Gitter an der Ecke Leipziger/Wiener Straße auf! Kommt Leute! #mdnazifrei #blockmd

15:58 - 18. Jan. 2014 aus Magdeburg, Deutschland

Abb. 38: Absperrgitter 2

Diese beiden Postings dokumentieren in einem Zeitraum von einer Stunde den Ab- bzw. Aufbau von Polizeigittern an zwei unterschiedlichen Orten im Stadtraum Magdeburg. Während es gegen 15 Uhr offenbar zum Abbau der Gitter auf einem Brückenzugang zum Stadtteil Herrenkrug kommt, erfolgt knapp eine Stunde später der Aufbau im südlichen Stadtteil an der Leipziger Straße.[224] Im zweiten Posting ist die Sachverhaltsdarstellung mit der Aufforderung „Kommt Leute!“ verbunden. Dem liegt die Schlussfolgerung zugrunde, dass der Aufbau von Gittern ein starkes Indiz für einen möglichen zukünftigen Aufmarsch der rechten Demonstration ist. Die Nutzung von Fotos unterstreicht die Evidenz des dargestellten Sachverhalts.

704	1558 Hamburger Gitter Leipziger Straße / Wiener Straße, Leute dort brauchen Support! #blockmd #mdnazifrei	blockmd2014	15:59:07

Auch der protestorganisierende Akteur *Block MD* berichtet von der Aufstellung von Absperrungen im Gebiet Leipziger Straße. Darauf folgt die Äußerung „Leute dort brauchen Support!“, die über eine Solidaritätsannahme indirekt dazu auffordert, sich zum besagten Ort zu begeben. Die Sachverhaltsdarstellung räumlicher Informationen führt in diesen Fällen also zur Aufforderung zu einer Bewegung zu einem bestimmten Ort im Protestgebiet. Hier wird ersichtlich, wie sich die Demonstrierenden an den räumlichen Begebenheiten orientieren und diese in ihre Koordinationspraktiken einbinden.

5.2.2.4 Vagheitsmarkierungen

Anhand der folgenden Postings soll exemplifiziert werden, wie Vagheit bezüglich der aktuellen Situation bzw. des zukünftigen Situationsverlaufs markiert wird.

224 Die Ecke Leipziger Straße/Wiener Straße befindet sich wenige hundert Meter westlich des Bahnhofs Magdeburg-Buckau.

1826 Polizisten an Elbe in Buckau blockieren Richtung Süden! Vermutung: Nazis werden auf Schönebecker Straße laufen! #blockmd #mdnazifrei — b3 15:14:49

Dieses Posting wird um 15:14 Uhr gesendet, zu einem Zeitpunkt, an dem sich deutlich eine Protestverlagerung Richtung Magdeburger Süden abzeichnet. Im ersten Satz erfolgt eine Sachverhaltsdarstellung bezüglich Absperrungen durch die Polizei. Auffällig ist hierbei, dass das Verb „blockieren“ im Zusammenhang mit der Polizei genutzt wird. In anderen Postings ist von Blockaden in der Regel in Bezug auf die Gegendemonstrierenden die Rede und bezüglich der Polizei eher von Absperrungen. Auf die Sachverhaltsdarstellung folgt eine „Vermutung“ über den möglichen Aufmarschort der rechten Demonstration („Nazis werden auf Schönebecker Straße laufen!“). Die Vagheit dieser Äußerung wird hier explizit durch das einleitende „Vermutung“ mit nachfolgendem Doppelpunkt markiert. Ebenso wird die Zukünftigkeit der Antizipation durch das Verb im Futur I angezeigt.

30 1317 Am Bahnhof Neustadt (H5) stehen 2 Züge mit Nazis, es sollen 600 sein. Sie können wegen der Gleisblockade nicht weiterfahren #mdnazifrei — MD_Nazifrei 13:17:08

In diesem früher am Protesttag versendeten Posting findet eine Vermischung einer Sachverhaltsdarstellung und einer Vagheitsmarkierung statt. Die Äußerung bezieht sich auf einen Zug der Deutschen Bahn, der am Bahnhof Neustadt steht, und zeigt Vagheit bezüglich der Anzahl der sich in dem Zug befindlichen rechten Demonstrierenden („Nazis, es sollen 600 sein“) auf. Die Nennung von Teilnehmerzahlen ist relevant für die Bewertung von Protesterfolgen (vgl. Kap. 5.2.2.5 und Dang-Anh/Rüdiger 2015), aber auch für die Einschätzung der aktuellen Situation. So wurden zeitnah geringere Teilnehmerzahlen vom erwarteten Aufmarschort Herrenkrug genannt, woraus sich folgern lässt, dass durch den Stillstand des Zuges der Start der rechten Demonstration verzögert wird, da es sich um einen Großteil der Teilnehmenden handelt. Dieser Schluss erfolgt jedoch unter der Bedingung, dass die Anzahl der Teilnehmenden tatsächlich relativ hoch ist. Das einschränkende und somit Vagheit markierende „sollen“ relativiert die Zulässigkeit der Darstellung

bzw. stellt die Anzahl als Schätzung dar. Zudem wird dadurch nicht ersichtlich, ob die Schätzung (bzw. die sehr unwahrscheinliche Zählung der Teilnehmenden) durch die Absenderin („@MD_Nazifrei“) selbst, durch bündniseigene Beobachter oder durch andere Dritte ermittelt wurde. Es stellt sich also die Frage nach der Agentivität der wiedergegebenen Wahrnehmung, deren Urheberin letztlich ungenannt bleibt. Im letzten Satz wird eine Kausalität zwischen der durch die Sachverhaltsdarstellung konstituierten aktuellen Lage (Stillstand des Zuges) und dem Protestverhalten („wegen der Gleisblockade“) hergestellt. Dabei wird die Ursache des aktuellen Stillstands auf die Gleisblockade zurückgeführt. Die Verwendung des bestimmten Artikels verweist darauf, dass im bisherigen Verlauf bereits andere über eine Gleisblockade berichtet haben, so etwa das andere Aktionsbündnis *Block MD*:

o.N.	1250 Ca. 100 Demonstrant*innen versuchen, über die Gleise nach Ostelbien zu gelangen #blockmd #mdnazifrei	blockmd2014	12:51:40

Die Sachverhaltsdarstellung bezieht sich auf ein sehr aktuelles Geschehen, nämlich den Versuch von Demonstrierenden, „über die Gleise nach Ostelbien [dem östlich der Elbe gelegenen Stadtteil, MDA] zu gelangen“. Hiermit wird die Prozesshaftigkeit ebenso angesprochen, wie die Frage, ob der Versuch letztlich Erfolg haben wird. Die ungewöhnliche Route nehmen die Protestierenden, so ist anzunehmen, aufgrund der zeitnah dargestellten Brückensperrungen durch die Polizei.

o.N.	Offenbar Gleise zum Bhf Herrenkrug blockiert #mdnazifrei #blockmd	blockmd2014	13:02:16

Gut zehn Minuten später ist ein erster Hinweis auf eine Blockade der Gleise mit der Vagheitsmarkierung „offenbar“ versehen. Auch hier lässt sich rückschließen, dass es sich um eine Wiedergabe Informationen Dritter handelt, die den Postenden dazu veranlassen, die Ungewissheit im Posting sprachlich zu markieren. Strategisch würden die Meldung einer Gleisblockade und eine damit verbundene Verzögerung des rechten Demonstrationsablaufs durchaus als Erfolgsmeldung gewertet werden können. Aus dem Zusammenhang der Postings lässt sich ableiten,

dass es sich nicht um eine gezielte Gleisblockade, sondern vielmehr um eine Gleisüberquerung handelte, infolgedessen die Bahnstrecke gesperrt wurde. Denn zunächst steht die Gleisüberquerung (um auf die andere Flussseite zu gelangen) nicht im Zusammenhang mit einer etwaigen blockierenden Protesthandlung (um die Züge an ihrer Fahrt zu hindern). In dem oben dargestellten Posting 30 wird *die* Gleisblockade nun als Faktum und als Grund für die Verzögerung der Bahnfahrt der politischen Gegner konstituiert. Sachverhaltsdarstellung („Nazis" stehen) und implizite Erfolgsmeldung (wegen „Gleisblockade") stehen dort in einem direkten semantischen Zusammenhang.

93	Polizei: Bahnstrecke von Magdeburg Hauptbahnhof in Richtung Herrenkrug von Demonstranten blockiert. #blockmd #mdnazifrei	MDR_SAN	13:34:55

Der Account des MDR gibt in diesem Posting eine Sachverhaltsdarstellung bezüglich der blockierten Bahnstrecke wieder. Ihr zufolge sei die Bahnstrecke zum Zeitpunkt des Postings – davon muss aufgrund fehlender zeitlicher Konkretisierungen ausgegangen werden – durch Demonstranten blockiert gewesen. Zu diesem in Relation zu den anderen Postings späten Zeitpunkt erfolgt gewissermaßen eine Bestätigung, in die zwei institutionelle Organisationen eingebunden sind: der öffentlich-rechtliche Mitteldeutsche Rundfunk und die Polizei. Nicht allein dadurch erhält die Sachverhaltsdarstellung mehr Gewicht, darüber hinaus wird hier vollständig auf Vagheitsmarkierungen verzichtet. Das Faktum (entlehnt aus dem lateinischen *factum*: das ‚Gemachte'; vgl. Kluge 2012: o.S.) hat sich in der dargestellten kurzen zeitlichen Abfolge sukzessive verdichtet: Zunächst wurde unter dem Einsatz von Vagheitshinweisen ein Sachverhalt dargestellt, der sich durch die Deckung von Sachverhaltsdarstellungen unterschiedlicher involvierter Akteure stetig verfestigt hat. Die Konstitution der Protestsituation erfolgte hier also schrittweise und akteursübergreifend in einem relativ kurzen Zeitraum. Sachverhaltsdarstellungen wurden dabei durch die auf der Straße Demonstrierenden, die qua eigener Wahrnehmung unmittelbaren Zugang zu den Ereignissen haben, schneller gepostet als die mit Vagheitshinweisen versehenen wiedergegebenen Postings der protestorganisierenden Aktionsbündnisse. Noch länger dauert es in der Regel bis zu einer

vermeintlich ‚offiziellen' Bestätigung durch die Polizei, die auch nur dann erfolgt, wenn sie polizeitaktisch vertretbar ist (so wurden etwa im Protestverlauf erst sehr spät Informationen zur tatsächlichen und finalen Route der rechten Demonstration verlautet; vgl. Kap. 5.2.2.1).

5.2.2.5 Aushandlungen der Teilnehmerzahlen

Eines der typischen Merkmale für Proteste, an denen immer unterschiedliche Akteure und Betrachterinnen beteiligt sind, ist die Auseinandersetzung um die Zahlen der Protestteilnehmenden (vgl. Dang-Anh/Rüdiger 2015). Diese werden durch außenstehende Beobachter sowie politische Sympathisantinnen und Gegner gleichermaßen zur Erfolgs- oder Misserfolgszuschreibung von Protesten verwendet. Ebenfalls ergeben sich durch unterschiedliche, in der Regel nicht explizierte Zähl- oder Schätzmethoden große Divergenzen bei der Nennung von Teilnehmerzahlen.[225]

Im Folgenden wird gezeigt, wie sich Einschätzungen zu Teilnehmerzahlen in verschiedenen Postings unterscheiden.

543	1509 +++ WICHTIG: 600 Nazis SKET H18 ausgestiegen, wollen wohl nach Westen laufen, Vermutung Endpunkt Buckau #blockmd #mdnazifrei +++	blockmd2014	15:10:04
566	400 Neonazis an SKET angekommen. Werden mit anderer Gruppe zusammengeführt. #blockmd #mdnazifrei (mb) http://t.co/xyz	MDR_SANlive	15:14:46
601	1523 Nazis stehen jetzt westlich vom SKET Industriepark auf der Straße. Mehrere Hundert. #blockmd #mdnazifrei	hanvoi	15:22:21

225 Um die Teilnehmerzahlen der Dresdner PEGIDA-Proteste z.B. entwickelte sich im Jahr 2015 ein Streit um deren korrekte Zählung. Eine Dresdner Studierendengruppe („Durchgezählt") erstellte in diesem Zuge kombinierte Zählmethoden, mit denen sie u.a. auf Grundlage von Bild- und Videoaufzeichnungen Zählungen der Teilnehmenden vornahm. Die so erstellten Teilnehmerzahlen wichen teils erheblich von den in der Berichterstattung oftmals als ‚offiziell' attribuierten Angaben der Polizei ab (vgl. Berger et al. 2016).

643	#blockmd #mdnazifrei 100-150 Nazis von SKED in Richtung Schilfbreite marschiert	claudiadalbert	15:33:16
663	1538 Die Nazis sprechen von nur 750 Nasen. Also mal schön aufhören mit den 1000-Nazis-Gerücht! https://t.co/nU0jqiliYf #mdnazifrei #blockmd	r1	15:39:41
685	1555 #Nazis twittern, dass sie bereits laufen. #blockMD #MDnazifrei https://t.co/xyz	r1	15:55:35

Alle aufgeführten Postings beziehen sich auf die Situation am Bahnhof SKET um kurz nach 15 Uhr. In dieser Situation nehmen die rechten Teilnehmenden zunächst Aufstellung für ihren Demonstrationszug und beginnen diesen daraufhin. Posting 685 verweist dabei auf einen Beitrag durch einen rechten Teilnehmenden, der schreibt: „Trauermarsch mir ca. 800 Teilnehmern läuft. [sic]“. Keine der uneinheitlichen Nennungen der Teilnehmerzahlen ist dabei mit einem Vagheitshinweis versehen. In Posting 601 wird jedoch „Mehrere Hundert.“ angegeben, wodurch die Nennung als Schätzung ausgewiesen wird. In den anderen Beiträgen bzw. in denen, auf die referiert wird, werden jeweils numerische absolute Zahlen der Teilnehmenden genannt. Den höchsten Wert gibt dabei der rechte Account an, auf den durch Posting 685 verwiesen wird. Auffallend ist, dass in Posting 663 ein rechter Account als Quelle für eine Schätzung herangezogen wird („Die Nazis sprechen nur von 750 Nasen“), um eine offenbar zuvor erfolgte Nennung von tausend Teilnehmenden als Gerücht („1000-Nazis-Gerücht“) zu klassifizieren. Insofern wird in diesem Fall die Nennung der Teilnehmerzahl als vage markiert. Das Posting, auf das dabei Bezug genommen wird, enthält den Text: „Am Veranstaltungsort sind nun ca. 750 Nationalisten zusammen gekommen um den 16.000 Toten zu gedenken #GeMa“.[226]

226 Hierbei ist zu berücksichtigen, dass es sowohl in Magdeburg als auch in Dresden in den Auffassungen bezüglich der Anzahl der Todesopfer durch die Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg ganz erhebliche Diskrepanzen zwischen Rechten und Gegendemonstrierenden gibt. In Dresden wurde zur historischen Ermittlung der Opferzahlen eigens eine sogenannte Historikerkommission gebildet (vgl. Müller et al. 2010).

Für die Bewertung des Erfolgs oder Misserfolgs von Protesten sind die Nennungen von Teilnehmerzahlen ein wichtiger Indikator. In der Situation, in der die hier vorgebrachten Postings versendet wurden, sind die Teilnehmenden der rechten Demonstration bereits zahlenmäßig dezimiert, da einige von ihnen, die sich auf dem rechten Elbufer in der Nähe des zunächst angekündigten Aufmarschortes Herrenkrug befanden, den letztlichen Aufmarschort SKET Industriepark nicht erreicht haben (stattdessen gab es Sachverhaltsdarstellungen eines spontanen Aufmarsches der am Herrenkrug verbliebenen rechten Demonstrierenden; vgl. Kap. 5.2.2.1). Posting 566, in dem davon berichtet wird, dass die rechten Demonstrierenden jetzt „angekommen" seien („400 Neonazis an SKET angekommen."), deutet darauf hin, dass es sich beim ‚Ankommen' um den Abschluss eines bisherigen Bewegungsvorgangs handelt. „[W]erden zusammengeführt" hingegen bezieht sich auf einen Prozess, der zum Zeitpunkt des Versendens offenbar noch anhält. Dies verdeutlicht, dass und wie insituative Sachverhaltsdarstellungen nur vor dem Hintergrund des bisherigen Verlaufs adäquat interpretiert werden können und wie die Wahl der Verben Hinweise auf die zeitliche Einordnung der Postings in die Situation(en) gibt.

5.2.2.6 Verifizierungen

In den im Folgenden analysierten Postings wird deutlich, wie eine Sachverhaltsdarstellung unter den Beteiligten interaktional ausgehandelt wird.

604	Nazis laufen zum Jerichower Platz. #blockmd #mdnazifrei	a2	15:24:41

Im Ausgangsposting der hier dargestellten Interaktionssequenz erfolgt eine Sachverhaltsdarstellung durch den Twitter-Account ‚a2': „Nazis laufen zum Jerichower Platz. #blockmd #mdnazifrei" um 15:24 Uhr. Zum Zeitpunkt des Geschehens beziehen sich die übrigen Postings – sofern sie Ortsbezüge enthalten – auf den antizipierten Aufmarschort im Süden der Stadt. Zur Lage im rechtselbischen Stadtteil Herrenkrug, wo der Jerichower Platz liegt, wurde in über 70 Postings mit den Hashtags #mdnazifrei bzw. #blockmd bereits seit knapp 20 Minuten nichts von einem anderen Account gepostet. Die Kommunikation konzentrierte

sich vielmehr auf die linkselbischen, südlichen Stadtgebiete. Durch den generisch verwendeten Ausdruck „Nazis“ positioniert sich der Sprecher als politischer Kontrahent der rechten Demonstrierenden. Die Tatsache, dass über eine Bewegung der rechten Demonstrierenden („laufen“) gepostet wird und es zuvor keine weiteren Sachverhaltsdarstellungen mehr zum Ort Herrenkrug gab, lässt vermuten, dass der Postende den Sachverhalt auf Grundlage eigener visueller Wahrnehmung darstellt.

Mit Felder und Gardt lässt sich das Ausgangsposting (604) dieser Interaktionssequenz als „assertive Sachverhaltsfestsetzung“ fassen, „die intersubjektiv mehr oder weniger umstritten ist – also einzustufen ist zwischen den Polen *relativ unstrittig* und *agonal umkämpft*“ (Felder/Gardt 2015: 21). Die Verortung zwischen den genannten Polen wird hier in den folgenden Beiträgen interaktional ausgehandelt. Vor allem aus den Anschlusspostings von r1, in denen zunächst eine starke Vagheitsmarkierung bezüglich des Ausgangspostings (615) und im weiteren die Zuschreibung zu a2 als „Falschinformanten“ (619) erfolgt, ergibt sich eine Einstufung der ursprünglichen Sachverhaltssetzung als in höchstem Maße ‚agonal umkämpft‘.

615 1525 ++UNBESTÄTIGT++ Herrenkrug steigen die Na- r1 15:27:02
zis wohl aus dem Zug und laufen Richtung Jerichower
Platz #blockmd #mdnazifrei @a4

Mit dem ersten Anschlussposting stellt r1 einen Bezug zu dem oben genannten Posting 604 durch Benutzung des @-Zeichens her: Am Ende des Beitrags steht eine @-Adressierung, die hier nicht als Adressierung des initialen Tweets fungiert, sondern vielmehr als Referenz per manuellem Retweet auf den Urheber der in dem responsiven Posting als ‚unbestätigt‘ attribuierten Sachverhaltsdarstellung. Die Vagheitsannahme wird hierbei höchst salient durch die Großschreibung von „UNBESTÄTIGT“ sowie deren Setzung in Pluszeichen – eine Remediatisierung (vgl. Bolter/Grusin 2000) des Telegrammmediums und somit ein Marker für Eiligkeit und Relevanz – aufgezeigt. Eine weitere Vagheitsmarkierung erfolgt durch den Ausdruck „wohl“, der der ursprünglichen Äußerung tendenziellen Wirklichkeitsgehalt zuschreibt. Die Darstellung „Herrenkrug steigen die Nazis wohl aus dem Zug“ präsupponiert, dass sie sich zuvor im Zug befunden haben. Dadurch präzisiert der Sender den mög-

lichen Ablauf des Geschehens. Im Gegensatz zu dem Ursprungsposting 604 ist hier aufgrund der starken Vagheitsmarkierung nicht davon auszugehen, dass sich der Postende vor Ort befindet. Vielmehr zeigt die Zuschreibung als ‚noch zu bestätigendes Gerücht' die örtliche Absenz des Urhebers an, der schließlich keine eigene Verifizierung oder Falsifizierung der Sachverhaltsdarstellung vornimmt. Die Markierung „UNBESTÄTIGT" verweist darüber hinaus auf eine implizit anzunehmende folgende Verifizierungspraktik: Was ‚unbestätigt' ist, kann im Verlauf potentiell bestätigt werden. Die Frage, die sich hierbei stellt, lautet: Wer ist zur Bestätigung einer Sachverhaltsdarstellung legitimiert? Ab wann gilt ein Sachverhalt als bestätigt oder widerlegt? Die Bewertung ‚unbestätigt' trifft der Postende hier, so ist anzunehmen, auf der Basis anderer medialer Meldungen und Social-Media-Postings und eben nicht auf Grundlage eigener visueller, kopräsenter Wahrnehmung.

619 Blockt mal den Falschinformanten @a2 pls #blockmd d1 15:27:43

In derselben Minute sendet ein anderer Account ein weiteres Anschlussposting: eine medienspezifische Aufforderung, den Poster des Ausgangspostings (604) zu ‚blocken', d.h., den Empfang seiner Beiträge und seine Rezeption der eigenen Postings durch die Twitter-Funktion ‚blocken' zu unterbinden. Die Aufforderung ist nicht spezifisch adressiert, sondern richtet sich an alle potentiellen Rezipientinnen, die daran interessiert sind, keine ‚Falschinformationen' zu erhalten. Insofern ist der Adressatenkreis hier implizit eingeschränkt auf diejenigen, für die Situationsinformationen – vornehmlich zum Zwecke des eigenen erfolgreichen Protestierens – relevant sind. Die Deklaration von ‚a2', dessen Account hier per @-Zeichen adressiert wird, als „Falschinformanten" ist eine wesentlich stärkere und eindeutigere Zuschreibung als die Vagheitsmarkierung im vorausgehenden Posting von r1 (615). Auffällig ist hier insbesondere die semantische Diskrepanz zwischen der Zuschreibung ‚Falschinformant' und der vorher erfolgten tendenziellen Wahrheitszuschreibung „wohl". Offenbar liegt hier Uneinigkeit bezüglich der Glaubwürdigkeit des Ausgangspostings vor, die u.a. dadurch ausgelöst sein könnte, dass über den generischen Ausdruck „Nazis" hinaus keine Differenzierung von rechten Demonstrationsgruppen vorgenommen wird und der geäußerte Sachverhalt somit in scheinbarem Widerspruch

zum sonstigen Protestgeschehen steht. Unter dieser Annahme lässt sich hier mit Felder und Gardt von einer *Sachverhaltsverknüpfung* sprechen, durch die Akteure den in einer Sachverhaltsdarstellung bzw. Sachverhaltskonstitution „festgesetzten Sachverhalt in Relation zu anderen Sachverhalten“ verorten (Felder/Gardt 2015: 26). Die Konstitution von Sachverhalten erfolgt somit durch die interaktionale Auseinandersetzung mit eingehenden Sachverhaltsdarstellungen. In diesem Posting geht mit der (hier angenommenen) impliziten Sachverhaltsverknüpfung eine explizite, aber indirekte Sachverhaltsbewertung einher, die sich nicht auf die Sachverhaltsdarstellung, sondern auf den Akteur, der die Darstellung vorgenommen hat, bezieht. Der oben beschriebene ‚Kampf‘ um die Korrektheit von Sachverhaltsdarstellungen macht sich hier deutlich an den Urhebern der Äußerungen fest.

622 100 Nazis marschieren vom Herrenkrugbhf Ri.Jerichower platz.keine Nazis mehr am Herrenkrugbhf. #mdnazifrei #blockmd — f2 15:27:57

Wenig später erfolgt in Posting 622 eine weitere Sachverhaltsdarstellung. Diese ist im Vergleich zum Ausgangsposting dieser Interaktionssequenz in mehreren Hinsichten präziser. So wird eine Teilnehmerzahl genannt („100 Nazis“), die Bewegung mitsamt dem Start- und Zielort präzisiert („marschieren vom Herrenkrugbhf Ri. Jerichower platz“) sowie die Lage am Ausgangsort beschrieben („keine Nazis mehr am Herrenkrugbhf.“). Das Posting erfolgt ohne weitere mediale Verknüpfung mit dem Ausgangsposting (604) oder den responsiven Anschlusspostings (615, 619), insofern steht es in der Timeline zunächst einmal lediglich durch die Kontextualisierung per Hashtags im Verbund mit den anderen Beiträgen. Dennoch referiert es als ein weiteres Posting auf das aktuelle Protestgeschehen am verhandelten Ort ‚Herrenkrug‘, während die überwiegende Mehrzahl der zeitnahen Postings sich auf die Südseite Magdeburgs bezieht (vgl. Kap. 5.2.2.1).

627 @d1 ist korrekt, ca 150 nazis vom bahnhof herrenkrug zun jerichower platz. #blockmd #mdnazifrei — a2 15:29:44

In diesem Posting nimmt nun a2 per @-Zeichen eine direkte Adressierung an d1 vor und antwortet so auf den Vorwurf ein „Falschinformant[]“ zu sein. Angesichts der Schwere des Vorwurfs fällt hier die Korrektur relativ nüchtern aus: „ist korrekt“. Auf diese Korrektur folgt eine Präzisierung der Sachverhaltsdarstellung unter Nennung der geschätzten Teilnehmerzahl („ca 150 nazis“) und der Bewegungsrichtung mitsamt der Nennung von Start- und Zielort („vom bahnhof herrenkrug zun jerichower platz“). Damit ähnelt die Sachverhaltsdarstellung in ihren Merkmalen stark derjenigen in Posting 622. Offenbar wird der Versuch unternommen, der negativen Bewertung des ursprünglichen Postings 604 durch eine Präzisierung der Sachverhaltsdarstellung entgegenzuwirken, um somit den Vorwurf der ‚Fehlinformation‘ zu entkräften. Unter Berücksichtigung des Konzepts *Face* (vgl. Brown/Levinson 1987) lässt sich hier konstatieren, dass die Zuschreibung „Falschinformanten“ ein Akt der Bedrohung des positiven Gesichts (*positive face-threatening act*) darstellt. Dies gilt auch für Social Media, denn Akteure reagieren „sensitively to threats against their own face, and the virtuality of the communication space has often little or no mitigating influence on their feeling of having been attacked“ (Bedijs et al. 2014: 11). Die knappe Entgegnung und Präzisierung durch a2 ist mit Goffman als *corrective interchange* zu verstehen, durch den a2 die Gesichtsbedrohung durch d1 kompensiert (vgl. Goffman 1967: 19ff.). Das Posting bleibt im folgenden Verlauf ohne weitere direkt adressierte Antwort. Es wird lediglich durch folgendes Posting verlinkt, in dem r1 über „weitere Berichte“ postet.

632 1530 weitere Berichte über Nazis die Richtung Jerichower Platz unterwegs sind. https://t.co/xyz #blockmd #mdnazifrei — r1 15:31:10

Daraufhin erfolgt jedoch eine Sachverhaltsdarstellung und -bewertung:

640 1532 bisher keine Berichte von bekannten Accounts zu der Sache am Jerichower Platz. Noch sind das nur Gerüchte. #mdnazifrei #blockmd — r1 15:32:37

Face spielt insofern eine gewichtige Rolle, als sich die Zuschreibung von Glaubwürdigkeit an den Identitäten und Reputationen der Interaktions-

beteiligten orientiert. In diesem Posting wird diese Setzung auch kommunikativ relevant gemacht: r1, der Account, von dem auch oben besprochenes Posting 615 stammt, in dem er der eingehenden Sachverhaltsdarstellung das Attribut „UNBESTÄTIGT“ zuschreibt, konstatiert hier, dass es „bisher keine Berichte von bekannten Accounts zu der Sache am Jerichower Platz“ gebe. Insofern handelt es sich um eine weitere Sachverhaltsdarstellung, jedoch mit dem Unterschied, dass sich diese nun auf die mediale Kommunikation hinsichtlich des Protestgeschehens auf der Straße bezieht. Im Anschluss klassifiziert der Poster die bisherigen Sachverhaltsdarstellungen (zur ‚Straßensituation‘) als „Gerüchte“. Diese Bewertung („Noch sind das nur Gerüchte.“) sowie das einleitende „bisher“ implizieren abermals eine Zeitlichkeit, die bereits für sein erstes Anschlussposting festgestellt wurde: Es besteht weiterhin die Möglichkeit, dass „bekannte Accounts“ die „Gerüchte“ ‚bestätigen‘ und somit die Sachverhaltsdarstellungen zur Lage im östlichen Stadtteil Herrenkrug verifizieren. Demnach findet hier durch die Sachverhaltsdarstellung und anschließende Sachverhaltsbewertung eine Hierarchisierung der Akteursreputationen statt; eine Einteilung in ‚unbekannte‘ und somit unglaubwürdige Accounts sowie in ‚bekannte‘ und damit vertrauenswürdige Accounts. Sachverhaltsdarstellungen lassen sich entsprechend anhand dieser Grenzziehung in Tatsachenberichte und „Gerüchte“ unterscheiden. Berücksichtigt werden muss hierbei, dass die vom Herrenkrug berichtenden Accounts von a2 und f2 erst kurz vor den Protesten eröffnet wurden und erst am 17. bzw. 18. Januar ihre ersten Twitter-Postings absetzten. Dies mag zur Bewertung der Glaubwürdigkeit beigetragen haben, lässt sich jedoch nicht aus der Textoberfläche nachvollziehen. Offengehalten wird im Posting die Möglichkeit, ob sich die „Gerüchte“ im weiteren Verlauf als ‚wahr‘ erweisen, sofern diese durch glaubwürdige Accounts verifiziert werden. Der interaktionale Aspekt von Situationskonstitutionen tritt hier deutlich zu Tage.

648	@blockmd2014 & @MD_Nazifrei wisst ihr was mit den Nasen vom Herrenkrug passiert is? Es gerüchtet die Laufen jetzt auch? #blockmd #mdnazifrei	r1	15:34:34

Derselbe Account, r1, adressiert nun im Anschluss an die Vagheitsmarkierung „Gerüchte“ die Twitter-Accounts der beiden protestorganisie-

renden Akteure, *Block MD* und *Magdeburg nazifrei*. Im Verbund mit der zuvor geäußerten Sachverhaltsdarstellung, es gebe „bisher keine Berichte von bekannten Accounts", stellt diese gerichtete Interaktion eine Zuschreibung der adressierten Accounts als ‚bekannt' und somit glaubwürdig dar. Die Aufforderung zur Verifizierung der Berichte ‚unbekannter Accounts' bleibt jedoch unerwidert, zumindest findet keine gerichtete Interaktion im Anschluss statt.

Konkret abgefragt wird das ‚Wissen' über die rechte Demonstrationsgruppe, die sich bereits seit dem Vormittag im Bereich Herrenkrug formiert hatte („wisst ihr was mit den Nasen vom Herrenkrug passiert is"). „Nasen" fungiert hierbei als gruppenspezifische Alternativbenennung zu „Nazis", die insbesondere durch antifaschistisch orientierte Akteure gebraucht wird. Die Abfrage von Wissen richtet sich nun an die beiden Akteure, die den Sitzblockadeprotest organisieren. Ihnen wird folglich die Kompetenz zugeschrieben, in der Lage zu sein, spezifisches ‚Wissen' über die Protestsituation akquiriert bzw. generiert zu haben. Dabei wird impliziert, dass die Äußerungen hier verlässlich sind, die Akteure demgemäß Verifizierungspraktiken anwenden, durch die aus Gerüchten Gewissheit wird. Es handelt sich jeweils – dies darf nicht außer Acht gelassen werden – um reine Zuschreibungskategorien. Durch die Aushandlung der Beteiligten wird also die Protestsituation wie auch eine Wissensasymmetrie unter den involvierten Akteuren konstituiert.

Die im zweiten Teil des Postings durch das Fragezeichen als Frage gekennzeichnete Äußerung „Es gerüchtet die Laufen jetzt auch?" konkretisiert die als Gerücht markierte Sachverhaltsdarstellung. Die neologistische Phrase „Es gerüchtet" lässt die potentiellen Urheber des vermeintlichen Gerüchts vollkommen außen vor. Die Identität der Urheberinnen der Sachverhaltsdarstellung spielt gerade deshalb keine Rolle, weil deren Bewertung als ‚Gerücht' eine Präzisierung der Urheber hinfällig macht. „Es gerüchtet die Laufen jetzt auch?" drückt sowohl den kommunikativen („Es gerüchtet") als auch den physischen Sachverhalt („die Laufen") aus. Das „auch" bezieht sich hierbei darauf, dass zur gleichen Zeit Sachverhaltsdarstellungen zum Start der rechten Demonstrierenden im südlichen Teil Magdeburgs erfolgen. Somit findet hier also eine Differenzierung zweier unterschiedlicher rechter Gruppen statt.

680 100 herrenkrugnazis werden von polizei vorm nautica gestoppt. So muss es sein! #mdnazifrei #blockmd http://xyz f2 15:43:26

Abb. 39: Posting „Herrenkrugnazis“

In diesem Posting wird durch den Okkasionalismus „herrenkrugnazis“ die betreffende Gruppe klar von den anderen rechten Demonstrationsteilnehmenden abgegrenzt. Dargestellt wird, dass die rechte Gruppe auf ihrem zuvor beschriebenen Weg vom Bahnhof Herrenkrug zum Jerichower Platz von der Polizei aufgehalten wurde. „[N]autica“ referiert auf ein Freizeitbad am Jerichower Platz. Auf die Sachverhaltsdarstellung folgt die Bewertung („So muss es sein!“), die den normativen Anspruch des Postenden zum Ausdruck bringt. Dadurch positioniert er sich noch klarer als zuvor (Posting 622 von demselben Postenden) gegen die rechte Gruppe. Das Foto, das in das Posting integriert ist, bildet viele Polizeiwagen und Polizisten neben einer Straße ab. Es dient hier zur Evidenzierung der Sachverhaltsdarstellung. Indem das Gesagte per Foto gezeigt wird, soll die (zuvor angezweifelte) Glaubwürdigkeit unterstrichen werden. Der Postende belegt hierdurch seine physische Präsenz am Referenzort. Gleichwohl ist die Aufnahme sehr grob und für Akteure ohne Ortskenntnisse kann gar nicht darüber entschieden werden, ob die Aufnahme vom sprachlich dargestellten Ort stammt. Zudem fehlt der Aufnahme ein zeitlicher Index. Dennoch gilt die Unterstellung, dass ereignisrelevante Fotos in Social Media von den postenden Akteuren vor Ort zeitnah selbst geschossen werden. Zumindest wird das Posting in diesem Fall redistribuiert und es findet keine intervenierende gerichtete

Interaktion oder ungerichtete Bezugnahme in den weiteren Postings statt.

727	Über 120 Nationalisten laufen spontan durch Herrenkrug. #GeMa #gedenkmarsch #Magdeburg #mdnazifrei #blockmd http://xyz	JS1	16:14:30

Auch in Posting 727, das von einem rechten Akteur verfasst wurde, wird ein Foto verwendet. Neben dem (hier pseudonymisierten) Accountnamen ist die politische Zugehörigkeit der Postenden durch die Personenbezeichnung „Nationalisten" sowie die Verwendung der Hashtags *#GeMa* und *#gedenkmarsch* markiert. Gezeigt wird auf dem Foto eine Gruppe von Männern auf einer Straße, die ein Transparent hochhalten und dabei von Polizisten flankiert werden. Dadurch, dass offenbar nun aus der rechten Gruppe heraus ein Foto gepostet wird, konkretisiert sich zusehends die hier über mehrere Züge verhandelte Sachverhaltsdarstellung.

733	1615 Etwa 150 Faschos im Herrenkrug unterwegs, seid vorsichtig da! #blockmd #mdnazifrei	blockmd2014	16:15:41

Mit diesem Posting bezieht sich nun auch eine der beiden zuvor adressierten (648) Protestorganisationen, *Block MD*, auf die Situation im Stadtteil Herrenkrug. Auf die Sachverhaltsdarstellung „Etwa 150 Faschos im Herrenkrug unterwegs" folgt eine Warnung an die Adressierten: „[S]eid vorsichtig da!" Damit ergeht zwar keine explizite Bestätigung der Sachverhaltsdarstellung, aber der Sachverhalt wird erneut und ohne Vagheitsmarkierung dargestellt. Die warnende Handlungsanweisung richtet sich an die potentiellen Gegendemonstranten in besagtem Gebiet. Vermutlich gerade weil dort zu diesem Zeitpunkt keine organisierte Gegenveranstaltung mehr stattfindet, ruft die Protestorganisation nicht mehr dazu auf, sich zum Aufmarschort zu begeben.

742	RT @blockmd2014: 1615 Etwa 150 Faschos im Herrenkrug unterwegs, seid vorsichtig da! #blockmd #mdnazifrei	r1	16:17:01

Der Kreis interaktionaler Aushandlung und Verifikation von Sachverhaltsdarstellungen schließt sich mit diesem Retweet durch r1. Dieser gibt das Posting von *Block MD* unkommentiert wieder. Offenbar sieht sich nun die Forderung nach ‚Bestätigung' der anfänglich angezweifelten Sachverhaltsdarstellung erfüllt, dadurch dass ein ‚bekannter' Account, der des Aktionsbündnisses *Block MD*, sowie weitere Akteure verschiedener politischer Spektren den Sachverhalt, zumal durch Fotos, wiederholt identisch dargestellt haben. Die Konstitution eines Sachverhalts, so lässt sich zusammenfassen, erfolgte hierbei also interaktional, durch unterschiedliche Beteiligte und sequentiell über einen gewissen Zeitraum hinweg. Dabei spielt die zugeschriebene Reputation der Beteiligten eine zentrale Rolle. Ebenso verfestigt sich eine Sachverhaltsdarstellung durch die Darstellung in unterschiedlichen Modalitäten. Nicht allein sprachlich, sondern gleichfalls bildlich (fotografisch) erlangen Sachverhaltsdarstellungen Geltung. Während der Aushandlung von Sachverhaltsdarstellungen erfolgt zudem eine weitere Sachverhaltsdarstellung auf einer zweiten, kommunikativen Ebene: Es wird ebenso darüber berichtet, wer etwas zu bestimmten Situationen sagt. Kommunikation in digitalen mobilen Medien wird dadurch ebenfalls zu einem protestrelevanten Sachverhalt wie die physische Bewegung von Protestgruppen im Stadtraum.

5.2.2.7 Ad-hoc-Bewertungen

Bewertungen sind ein elementarer Bestandteil der Interaktion (vgl. Habscheid 2015) sowie des protestkommunikativen Twitterns. Neben der Sachverhaltskonstitution und der -verknüpfung ist die Sachverhaltsbewertung der dritte Typ von Sachverhaltsdarstellungen (vgl. Felder/Gardt 2015: 26f.): [N]achdem die Akteure einen „Sachverhalt sprachlich fest[setzen] (Sachverhaltskonstitution)", „verorten" sie den „festgesetzten Sachverhalt in Relation zu anderen Sachverhalten (Sachverhaltsverknüpfung)" und „bewerten den Sachverhalt in der Regel explizit oder implizit (Sachverhaltsbewertung)" (Felder/Gardt 2015: 26f.). Sachverhaltsbewertungen ziehen dabei Konsequenzen nach sich: „[M]itunter gehen mit diesen Beurteilungen Entscheidungen einher, aus denen sich Konsequenzen für Individuen, gesellschaftliche Gruppierungen oder die Gemeinschaft ergeben" (Felder/Gardt 2015: 27). Die aufgemachte Dreiteilung ist dabei als analytische Trennung zu verstehen.

Wie verschiedentlich gezeigt wurde, vollziehen sich die drei Teile von Sachverhaltsdarstellungen mitunter in einem Posting. Im Folgenden sollen daher Postings unter dem Aspekt von Bewertungen analysiert werden, um die Frage zu beantworten, zu welchen Zwecken und in welchen Situationen Bewertung in der Protestkommunikation eine Rolle spielt. In diesem Abschnitt geht es dabei um diejenigen Postings, die während des bisher ausführlich beschriebenen Protestgeschehens versendet wurden. Davon abzugrenzen sind zeitlich distanzierte Bewertungspostings nach dem Protestereignis, die in Kapitel 5.3.2.6 am Beispiel der Dresdner Proteste behandelt werden.

387	Eins ist jetzt schon klar: Meilensteine und Blockaden lassen Magdeburg für Nazis unattraktiver werden. #blockmd	W1	14:36:05
716	Es ist einfach mal so: Meile, Meilensteine und die Magdeburger haben den Nazis schon jetzt den Tag versaut. Gut so! ##blockmd #mdnazifrei	w2	16:01:07

Diese beiden Postings, die zu unterschiedlichen Zeiten im Protestverlauf versendet wurden, nutzen eine vergleichbare Vorgehensweise: Im ersten Teil wird jeweils ein Existenzpostulat („Eins ist jetzt schon klar“, „Es ist einfach mal so“) noch ohne konkreten referentiellen Sachverhaltsbezug geäußert. Vielmehr wird „Eins“ bzw. „Es“ als kataphorischer Vorverweis für die folgende Sachverhaltsbewertung genutzt, die im zweiten Teil nach dem Doppelpunkt konkretisiert wird. Dadurch erhält die einleitende Existenzbehauptung, dass ‚etwas‘ so ist, erhöhtes Gewicht. Die folgende Sachverhaltsbewertung ist in beiden Postings sehr ähnlich: Behauptet wird, dass unterschiedliche Protestformen und -vorhaben die politischen Gegner, die rechten Demonstrierenden, demoralisiert haben („unattraktiv“, „Tag versaut“). Im ersten Posting geht es dabei um die ‚Attraktivität‘ des Standortes Magdeburg für rechte Aufmärsche. Dies ist im Kontext der Auseinandersetzung um mögliche Orte für rechtsextreme Aufmärsche zu betrachten, bei denen Magdeburg und Dresden als die zu dem Zeitpunkt wichtigsten Aufmarschorte der rechtsextremen

Szene gewertet wurden.[227] Im zweiten Posting wird den rechten Demonstrierenden eine Demoralisierung („Nazis schon jetzt den Tag versaut.“) zugeschrieben. Das „schon jetzt“ bezieht sich dabei auf den Zeitpunkt des Postings, zu dem die Demonstrationen noch nicht beendet waren. Demzufolge werden bereits Verzögerungen im Protestgeschehen als Teilerfolg gewertet.

Ein Fernziel der Gegendemonstrationen ist es, wie in Kapitel 5.2.1.4 bereits beschrieben, die rechten Aufmärsche durch erfolgreiche Blockaden zukünftig zu verhindern. Daher ist die Demoralisierung des politischen Gegners eines der Nahziele der Gegenproteste. Wie deutlich wird, konstituiert sich Protesterfolg auch über Zuschreibungen und ist somit Sache kommunikativer Aushandlungen in Social Media.

718 #blockmd hat's in die Trending Topics von @twitter_de geschafft! MDRINFO 16:01:53

Darüber hinaus gibt es Sachverhaltsdarstellungen, die durch die Verbverwendung eine wertende Komponente besitzen. Dieses Posting von MDRINFO thematisiert metapragmatisch die digitale Kommunikation und die Verwendung des Hashtags *#blockmd*. Dadurch, dass es das Hashtag ‚geschafft‘ habe, wird dieser Sachverhalt als Erfolgsmeldung deklariert. Die agentive Verwendung verweist dabei jedoch auf diejenigen Kommunikationsteilnehmenden, die ihre Postings mit dem Hashtag-Operator (vgl. Kap. 3.3.3) *#blockmd* versehen haben. Positiv bewertet wird hierbei die bundesweite Aufmerksamkeit (durch „@twitter_de“), die ein lokales Thema erzeugt hat. Damit hat diese Bewertung also eine Social-Media-spezifische metrisch-zeitliche Grundlage: Je mehr Postings zu einem Thema in kurzer Zeit verfasst werden, umso eher ‚schafft‘ es dieses in die bundesweiten *trending topics* und schafft dadurch Aufmerksamkeit.

227 Vgl. Belltower News (ehem. Netz-gegen-Nazis.de) vom 11.01.2013: „Magdeburg wird für die Nazis so wichtig wie Dresden“, http://www.belltower.news/artikel/interview-zum-naziaufmarsch-in-magdeburg, abgerufen am 30.04.2019.

134	Gut, dass die @tagesschau berichtet, was in #Magdeburg los ist. #Deutschland sieht, dass wir nicht braun sondern bunt sind. #blockmd	w2	13:47:24

Die Erzeugung medialer Aufmerksamkeit, ein Teilziel politischer Proteste (vgl. Rucht 2016), wird auch von diesem Poster positiv bewertet. Ebenso geht es dabei darum, dass über ein lokales Thema *(#Magdeburg)* bundesweit („@tagesschau") berichtet wird. Relevanz wird dabei nicht allein der Tatsache, dass berichtet wird, zugeschrieben, sondern dass dabei ebenso die politische Haltung der Gegenprotestteilnehmenden zum Ausdruck kommt.

488	Was für ein unterhaltsamer Wandertag durch Magdeburg. #blockMD #mdnazifrei	b2	14:58:24
508	1459 viele, viele tolle Menschen die hier mit den Cops Räuber und Gendarm spielen <3 #MDNaziFrei	l2	15:01:29

Dass der Straßenprotest auch Spaß machen kann (vgl. hierzu ausführlich Betz 2016), zeigt sich in diesen Postings. Protest wird hier als kollektives Unterhaltungsereignis und als Spiel beschrieben. „Wandertag" thematisiert dabei die vollzogenen Ortswechsel des Protestgeschehens während des gesamten Protestverlaufs. Das Attribut „unterhaltsamer" markiert die Bewertung als positiv. Die Tatsache, dass über den Aufmarschort der rechten Demonstration lange und auch zum Zeitpunkt des Postings Unklarheit herrscht, führt dazu, dass sich die Gegenprotestierenden durch das Stadtgebiet bewegen. Die potentiellen Aufmarschorte Herrenkrug und SKET Industriepark sind etwa ca. sieben bis acht Kilometer voneinander entfernt, sodass die Gegenprotestierenden erhebliche Strecken zu bewältigen hatten.

Dass ebenso die Polizei als raumtrennende Akteurin der Protestbeteiligten in die Protestbewegungen auf der Straße involviert ist, thematisiert Posting 508. Die Bewertungsmarker „viele, viele tolle Menschen" und „<3" drücken eine positive Bewertung und somit Solidarität mit den Gegenprotestierenden aus. „<3" ist ein Emoticon und repräsentiert

ein Herz. Das Emoticon[228] ist hier als Kontextualisierungshinweis (vgl. Dang-Anh et al. 2013b) zu verstehen: „Das Emoticon drückt Informalität und soziale Nähe aus und gibt Hinweise auf den Kommunikationszusammenhang – es kontextualisiert die Äußerung“ (Albert 2015: 8). Ebenfalls wird erwähnt, dass ebendiese Personengruppe „mit den Cops“, also der Polizei, „Räuber und Gendarm“ spielt. Die Spielanalogie verdeutlicht, dass die Bewegung im städtischen Raum von ständigen Ortswechseln geprägt ist. Sie wird ebenso als unterhaltsam dargestellt. Zudem wird durch die Analogie ein kompetitives Verhältnis zwischen den Gegendemonstrierenden und der Polizei skizziert. Den rechten Protestierenden ist in diesem Spiel keine Rolle zugedacht. Dies deckt sich mit der grammatisch-semantischen Kennzeichnung der rechten Demonstrierenden als passive Experientia, die dem Protestgeschehen, und zwar vornehmlich den Regulationshandlungen der Polizei, aber auch den Wirkungen der Protesthandlungen der Gegenprotestierenden, ohne eigene Gestaltungsleistung ausgeliefert scheinen.

5.3 DER FALL DRESDEN

Im folgenden Abschnitt wird die Kommunikation im Rahmen der Proteste analysiert, die sich in Dresden am 12. Februar 2014 ereigneten. Das Kapitel fokussiert hierbei – im Kontrast zum vorhergehenden Kapitel 5.2 – die kommunikativen Praktiken des protestorganisierenden Akteurs, des Aktionsbündnisses *Dresden nazifrei*. Daher wird zunächst ein Interview mit dem damaligen Sprecher des Aktionsbündnisses wiedergegeben (Kap. 5.3.1) und im Anschluss werden die Twitter-Kommunikation durch *Dresden nazifrei* sowie entsprechende Interaktionssequenzen analytisch betrachtet (Kap. 5.3.2). Für die Analyse wurde eine Situation ausgewählt, in der es zu Sitzblockaden durch die Gegenprotestierenden kam. Abschließend wird ein Facebook-Bewertungsstatement des protestorganisierenden Akteurs untersucht (Kap.5.3.2.7).

228 Albert verdeutlicht, dass sich die semiotische Betrachtung eines Emoticons als ikonisches Zeichen, das ein Ähnlichkeits- bzw. Abbildungsverhältnis semiotisiert, zu kurz greift. Vielmehr müssen Emoticons ebenso im Kontext ihrer digital-medialen Verwendung interpretiert werden (vgl. Albert 2015).

5.3.1 Protestvorbereitung

In diesem Abschnitt bespreche ich einen Ausschnitt aus einem Interview mit Stefan, dem damaligen Sprecher des Aktionsbündnisses.[229] Das Interview wurde am 10. Februar 2014 zwischen 11:00 und 12:50 Uhr im Bürgerbüro der GRÜNEN ‚Grüne Ecke' in Dresden-Neustadt geführt, also zwei Tage vor dem in Kapitel 5.3.2 ausschnittweise analysierten Protestereignis. Die Räumlichkeiten dienen dem Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* für den Zeitraum der Kampagnen zum 13. Februar als Büro. Im transkribierten Gesprächsausschnitt, der gut 90 Minuten nach dem Beginn des insgesamt 110-minütigen Gesprächs stattfand, beziehen sich die Gesprächsteilnehmer auf die Rolle Twitters für den Protest.

5.3.1.1 Medienrelevanz

Nachdem wir zuvor über die Funktion von Lautsprecherwagen für den Straßenprotest gesprochen hatten – ein Abschnitt, auf den ich in der Frage Bezug nehme (05)[230] –, kommt nun die Relevanz von Medien zur Sprache. Stefan ist durch das Vorgespräch und vor allem in seiner Funktion als mein ‚Türöffner' ins Feld der Protestorganisation über mein Forschungsinteresse in Kenntnis gesetzt. Wir hatten bereits zuvor über meine Fokussierung auf digitale Medien gesprochen, sodass ihm klar zu sein scheint, auf welche Medien ich mit meiner Frage nach den „`kanäle[n]`" und „`medien`" (10) ziele.

229 Wie im Methodenkapitel ausgeführt (vgl. Kap. 4.3.3), behandelt dieses Kapitel die antizipatorische Kommunikation des Bündnissprechers hinsichtlich des Protestereignisses. Hiermit werden also *nicht* tatsächlich vollzogene kommunikative Praktiken des Protests wiedergegeben bzw. analysiert. Die idealisierten Voraussagen werden dennoch in Bezug zu einer (ebenfalls antizipierten) Vollzugswirklichkeit gesetzt, um dadurch Antizipation und Protestverlauf miteinander vergleichbar zu machen (vgl. Kap. 5.3.2).

230 Die zweistelligen Nummerierungen in runden Klammern nehmen im folgenden Abschnitt, soweit nicht anders gekennzeichnet, Bezug auf das jeweilig vorangestellte Interviewtranskript.

```
00:00  01  Mark    wie würdst du die hm die relevanz
                   von twitter für eure (.) ARbeit äh
                   einschätzen-=
00:05  02          =also
00:05  03          [es gibt ja]
00:05  04  Stefan  [also;]
00:05  05  Mark    einmal diese struktur wie du
                   ja_eben erzählt hast (-) über die
                   LAUtis vor ort ähm;
00:09  06          weil ich hab mich ja jetz eben im-
                   mer gefragt also wenn du wenn du
                   gesagt hast okay wir geben das
                   RAus,
00:13  07          oder ihr
00:13  08          [wir]
00:13  09  Stefan  [mh-]
00:15  10  Mark    inforMIEren leute über welche kanä-
                   le welche medien läuft
00:15  11          [das überhaupt]
00:15  12  Stefan  [(stimmt)-]
00:16  13  Mark    so,
00:16  14  Stefan  also TWITter hat äh (-) twitter und
                   generell die_sozialen medien ham
                   (.) FÜr die: kampagne vorm aktions-
                   tag erstmal unglaublich hohe rele-
                   vanz,
00:23  15  Mark    mh mh,
```

Abb. 40: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 1, 1-15

Obgleich ich also eingangs mein Interesse an Twitter expliziere (01), fällt zunächst auf, dass Stefan nach einem kurzen Zögern („`also TWITer hat äh`“, 14) das Bezugnahmegebiet (vgl. Goodman 1997) auf weitere Medien (14), nämlich Facebook und die eigene Homepage (18), erweitert. Der Sprecher setzt hier also diese drei vom Bündnis genutzten digitalen Medien (Twitter, Facebook, Homepage; 14, 18) relevant.[231] Daraus lässt sich eine ethnokategorische Einteilung digitaler Medien ableiten, die sich danach begründet, was für die handelnden Akteure in der Kommunikationspraxis von Bedeutung ist.[232] Luginbühl und Perrin

231 Meine eingehende Erwähnung des nichtdigitalen Mediums ‚Lautsprecherwagen‘ nimmt Stefan im weiteren Verlauf wieder auf (49, 62, 63).

232 Luginbühl und Perrin verstehen unter ‚Ethnokategorien‘ „die Kategorien, mit denen die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft ihre Textsorten erfas-

betonen: „‚Ethnotypologische' Kategorisierungen reflektieren so Erfahrungen und Wissensbestände der sprachlich Handelnden, auf welche in wiederkehrenden Situationen, bei der ‚Lösung gesellschaftlicher Standardprobleme' (Sandig 2000:102) zurückgegriffen wird […]" (Luginbühl/Perrin 2011: 579; vgl. auch Sandig 2000).

Als Mitglied der Presse AG innerhalb des Bündnisses ist der Bündnissprecher Stefan auch eine zentrale Figur bezüglich der ‚Bespielung'[233], d.h. des kommunikativen Agierens in diesen drei Medien (Postingtexte erstellen und versenden, Postings Dritter redistribuieren und beantworten, anderen Accounts folgen etc.).[234] Ferner identifiziert er zwei relevante Phasen für den Mediengebrauch: erstens die antizipatorische Mobilisierungsphase vor dem Protest („FÜr die: kampagne vorm aktionstag", 14)[235] und zweitens die empraktische Motivations- und Koordinierungsphase während des Protests („und am aktionstag selber natürlich AUCH", 16). Stefan schreibt Medien für beide Phasen eine „unglaublich hohe Relevanz" (14) zu. Dieser Einteilung ist, wie eingangs erwähnt, eine dritte Evaluationsphase nach dem Protestereignis hinzuzufügen, da die Akteure des Bündnisses selbst ein Auswertungstreffen ansetzen, bei dem sie auch einen zu veröffentlichenden Auswertungstext besprechen. Insofern handelt es sich also um Relevantsetzungen von Medien und Medienpraktiken für unterschiedliche Abschnitte präsituativer antizipatorischer, insituativer empraktischer und postsituativer evaluativer Protestkommunikation.

---

sen" (Luginbühl/Perrin 2011: 583), also nicht wie hier die Kategorisierung digitaler Medien.

233 Bei dem Ausdruck ‚bespielen' handelt es sich um einen Ethnocode Stefans, den er an anderer Stelle verwendet: „in der regel versuchen wir facebook und twitter im gleichen maße zu bespielen".

234 Aus einem explorativen Feldaufenthalt im Februar des Vorjahres 2013 ist mir durch eine teilnehmende Beobachtung während des Protestereignisses bekannt, dass Stefan auch während der Proteste für die Postings auf dem Twitter-Account zuständig war.

235 Die von Stefan angesprochene „kampagne" (14) zur Protestmobilisierung startete am 15. November 2013 (vgl. http://archiv.dresden-nazifrei.com/index624d.html?option=com_content&view=article&id=600:auftaktaktionen-fuer-die-kampagne-2014&catid=58:aktuell& Itemid=88&lang=de, abgerufen am 30.04.2019).

5.3.1.2 Wissensasymmetrien und Verifizierungspraktiken

In der Begründung der Relevanzzuschreibung expliziert Stefan die Bedeutung von Wissen und Wissenszuschreibungen auf zweifache Art: Zum einen unterstellt er den Protestierenden, Vertrauen in das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* zu haben(16-19).

```
00:23  16  Stefan  und am aktionstag selber natürlich
                   AUCH also weil die leute WISsen-
00:26  17          (1.06)
00:27  18          dass wenn WIR irgendwas (.) tweeten
                   oder auf facebook stellen oder auf
                   unsere homepage stellen,
00:32  19          dass DAS dann ne: geSIcherte infor-
                   mation is.
00:34  20  Mark    mh mh,
```

Abb. 41: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 1, 16-20

Dieses Vertrauen sei darauf basiert, dass die Protestierenden um einen Wirklichkeitsanspruch des Aktionsbündnisses wissen (18-19). Dass dieses durch Wissen begründete Vertrauen ein historisch bedingtes Wissen ist, greift Stefan später an anderer Stelle noch einmal auf: „ne und die leute verTRAuen halt auch mittlerweile nach_v den ganzen jahrn auf jeden fall auch auf das was wir (-) was wir RAUSgeben an infos“. Hier wird deutlich, dass es sich abermals um die – nun explizite – Zuschreibung eines kollektiven Erfahrungswissens handelt, das sich in seiner zugeschriebenen Stabilität über mehrere Jahre bzw. über seine praktische, jährlich-rekursive (Re-)Aktualisierung, also qua seiner Historizität, konstituiert hat. Der selbstzugeschriebene Wirklichkeitsanspruch leitet sich von der Verifizierungspraktik eines spezifischen, für den Protesttag relevanten Wissens des Bündnisses ab (18-23): Nur dieses durch ‚mehrfache Verifikation‘ (23) „geSIcherte“ (19) Wissen werde über die angesprochenen Medien distribuiert.

```
00:35  21  Stefan  also wir tweeten nu:r DINge,
00:36  22          (0.71)
00:37  23  Stefan  die: (-) MEHRfach verifiziert sind.
00:40  24  Mark    mh mh,
00:40  25  Stefan  un_das heisst weil wenn WIR was
                   tweeten dann kann man sich auf DIE
                   info auf jeden fall verlassen;
```

```
00:44  26          [so.]
00:44  27  Mark    [mh mh,]
```

Abb. 42: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 1, 21-27

Stefan fasst den Wirklichkeitsanspruch zusammen („wenn WIR was tweeten dann kann man sich auf DIE info auf jeden fall verlassen“ , 25) und schließt die Sequenz mit „so“ (26). Der hier zum Ausdruck gebrachte Wirklichkeitsanspruch bezieht sich auf die inhaltliche Richtigkeit von Postings. Er setzt implizit einen Wahrhaftigkeitsanspruch des Akteurs voraus, der darin besteht, dass der Akteur sich dem Streben nach ‚richtiger‘ Wirklichkeit verpflichtet und selbst davon überzeugt ist. So ist auch die Wahrhaftigkeit an die hier beschriebene Verifizierungspraktik gekoppelt: Nur dadurch, dass es viele unterschiedliche Quellen gibt, die eine Sachverhaltsdarstellung bestätigen, können Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit hergestellt werden. Diese beiden Ansprüche bemessen sich an den eigens aufgestellten Kriterien, die im Weiteren ausgeführt werden.

Was bedeutet nun also eine solche Verifizierung[236]? Etymologisch lässt sich ‚verifizieren‘ aus dem Lateinischen ‚etwas auf Richtigkeit überprüfen‘ aber auch ‚etwas wahr machen‘ ableiten: „[e]ntlehnt aus ml. verificare ‚prüfen‘, aus l. vērus ‚wahr‘ und l. facere ‚machen‘“ (Kluge 2012: o.S.). Beide Lesarten spielen hier eine Rolle, wobei der Interviewte primär auf erstbeschriebene Bedeutung im Sinne eines ‚Informationensicherns‘ abhebt. Der Clou am Vorgehen des Aktionsbündnisses ist jedoch aus konstruktivistischer Perspektive, dass es sich bei den Verifizierungspraktiken in Kombination mit dem öffentlichen Posten in digitalen Medien vielmehr um ein ‚Wirklichkeitenmachen‘ denn um ein ‚Informationensichern‘ handelt.

An anderer Stelle, nämlich in Bezug auf die lokalen Verkündungen durch die Besatzungen von Lautsprecherwagen, präzisiert Stefan die Verifizierung von ‚Informationen‘[237]:

236 Ich präferiere in diesem Zusammenhang den Begriff der ‚Verifizierung‘ gegenüber dem Ethnocode ‚Verifikation‘, da in Ersterem dessen praxisgebundene Prozesshaftigkeit stärker zum Ausdruck kommt.

237 Im Gegensatz zum – auch durch meine Eingangsfrage – interaktiv konstituierten Ethnocode „Informationen“ (vgl. 10, 19, 25, 28, 38, 72, 74) verwen-

00:00	01	Stefan	isses jetz ne INfo die hab ich schon zwei drei mal gehört dann koppel ich mal zuRÜCK?
00:03	02		(0.37)
00:03	03	Stefan	und frag maal NACH (.) wie siehtsn aus könnt ihr das bestätigen is das wirklich so dann kann man s auch RAUS geben,
00:08	04		°hh ne wer also wir geben nur infos raus die mindestens DREImal bestätigt sind von DREI verschiedenen quellen dass wir halt auch WIssen dass es wirklich so is-

Abb. 43: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 2, 1-4

Der Wirklichkeitsanspruch wird hier durch die wiederholte adverbiale Bezugnahme („wirklich“, 03, 04) auf die antizipierte und zu verifizierende Prädikation („is das wirklich so“, „dass es wirklich so is“, 03, 04) expliziert. Im Falle einer Verifizierung wird dann die Antizipation, die sich zunächst nichtöffentlich auf der Hinterbühne des organisatorischen Geschehens abspielt, zu einer Prädikation in der öffentlichen Twitter-Kommunikation (z.B. „Ufa ist geräumt.“; Abb. 55, S. 332, Posting 19). Die Verifizierung von vermuteten Tatsachen („so“, 04) hin zu einem ‚gesicherten Wissen‘ kommt, so der Sprecher, freilich vermittelt („frag maal NACH“, 03) durch körperliche Kopräsenz zustande, die eine visuelle Bestätigung ermöglicht („wie siehtsn aus“, 03). Während ‚es sieht aus‘ hier zwar auch eine anderweitige Abstraktion (z.B. ‚wie sieht es [= eine Situation, ein Gefühlszustand, die Gesamtlage etc.] aus) zum Ausdruck bringen kann, wird an anderer Stelle deutlich, dass Verifizierung durch *Evidenzierung qua Sichtkontakt* geleistet wird:

de ich den Begriff ‚Wissen‘ für Äußerungen, die gegebenenfalls, aber keinesfalls immer neu und relevant für die Rezipienten sind.

```
00:00  01  Stefan  ja und dass man da einfach mal
                   NACHfragt wie siehtsn AUS;
00:02  02          (0.43)
00:02  03  Stefan  kannst du mal kurz da RÜber gehn
                   und kuckn-
00:04  04          OB da wirklich fünfzig nazis
                   stehn.
```

Abb. 44: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 3, 1-4

Hier wiederholt sich sowohl abermals die Explikation des Wirklichkeitsanspruchs („wirklich“, 03) als auch die Phrase „wie siehtsn AUS“ (01), die auf die situierte Verifizierung (per visueller Perzeption) von Sachverhaltsdarstellungen referiert. Die mögliche vorausgehende insituative Sachverhaltsdarstellung lautet: ‚An einem bestimmten Ort stehen etwa fünfzig Nazis‘. Gleichfalls wird durch die Aussage des Bündnissprechers die *Vermitteltheit* sowie die *Verteiltheit der Verifizierung* deutlich: ‚Man fragt da [= bei jemandem] nach‘. Offenbar – wenngleich nach wie vor auf der Ebene der Rekonstruktion durch den Bündnissprecher – wird nun ebenso der konkrete Verifizierungsvorgang durch die instruierte dritte Person: Es ist zunächst die Möglichkeit („kannst“, 03) einer körperlichen Bewegung („da RÜber gehn“, 03) erforderlich, um letztlich eine körperlich kopräsente, visuell-perzeptive Evidenzierung vorzunehmen („kuckn OB da wirklich fünfzig nazis stehn“, 03-04). Versteht man diese Voraussetzung im Kontext der Straßenproteste, wird klar, dass die Möglichkeit zur Bewegung hierbei etwa durch Polizeiabsperrungen oder große Abstände zum Referenzort eingeschränkt sein kann. Dabei sind dies nicht unbedingt lediglich räumliche Einschränkungen, da große Abstände ebenso eine zeitliche Überwindung notwendig machen.

```
00:00   1  Mark    °h sind diese
00:01   2          [quellen]
00:01   3  Stefan  [((hustet))]
00:01   4  Mark    wür würden das dann info:s-
00:03   5          also wie erlangen euch diese in-
                   fos is das dann jeweils über das
                   INfotelefO:n oder gebt ihr nehmt
                   ihr auch quellen also wenn jetzt
                   onlIne irgendwas gepostet wird (-
                   -) °h
00:10   6          [ähm hinzu.]
00:10   7  Stefan  [ähm da]
```

00:11	8		gehn wir jetzt ganz schön tief in die (-) tatsächlichen aktionstrukturen rein
00:14	9		(0.29)
00:14	10	Mark	mh mh,
00:15	11		(0.28)
00:15	12	Stefan	°hh ähm
00:16	13		(0.41)
00:17	14	Stefan	also INfotelefon ja::,=
00:18	15		=in den seltensten FÄlln aber tatsächlich wirklich relevante infos sondern-
00:22	16		(0.16)
00:22	17	Stefan	über UNsere sicheren kommunikationswege ham wir halt informationsstrukturen vor Ort die (-) also sch (.) draussen unterwEgs sind-
00:29	18		°h mit nem guten nEtz so die uns dann halt äh (.) errEIchen-=
00:33	19		=das sind einmal strukturen die °h EXtern sind aber bei uns angekoppelt sind und eIgene infostrukturen die eIgene scouts
00:39	20	Stefan	[die unterwegs sind und dIe]
00:39	21	Mark	[achso okay ja]
00:40	22		dAnn zurückmelden.

Abb. 45: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 4, 1-22

Hier findet eine Relevanzunterscheidung statt, die sich nach den Quellen (eigene vs. fremde) und den gebrauchten Medien richtet: Weder das eingerichtete ‚Infotelefon' noch die in der Frage thematisierten Postings werden vom Bündnisakteur relevant gesetzt. Ausschlaggebend für „tatsächlich wirklich relevante Infos" (15) sind die eigenen „informationsstrukturen vor Ort" (17). Dabei kommt die strategische Geplantheit einer Wissensasymmetrie, die zudem ihren Ursprung in einem arkanen Bereich hat, deutlich zum Vorschein.[238] Die

238 Ich respektiere diesen arkanen Bereich zum Schutz der Informantinnen, weshalb auf Details, die keine Relevanz für die medienlinguistische Fragestellung dieser Untersuchung haben, nicht weiter eingegangen wird. Ohnehin wurde mir während meines ethnografischen Feldaufenthalts der Zugang zu diesem arkanen Bereich verwehrt – wohlgemerkt, nach meiner Abwägung für die Relevanz der Forschungsarbeit, in gegenseitigem Einver-

durch ein Verzögerungssignal (07) sowie durch die Attribuierung „ganz schön tief“ (08) erkennbare Dispräferiertheit der gegebenen Antwort offenbart ebenso ein ambivalentes Wirklichkeits- und Transparenzverständnis: Verifizierungspraktiken werden mit der Unterstützung durch arkane ‚externe Strukturen‘ (19) vollzogen, wobei einem an anderer Stelle artikulierten *Transparenzgebot* („wir versuchen so transparent wie möglich für alle leute die draußen auf der straße sind zu machen was wir vorhaben was wir erwarten wie der tag gestalten soll“) hinsichtlich der im Verborgenen bleibenden organisatorischen und infrastrukturellen Hintergründe dieser Wirklichkeitskonstruktionen gerade *nicht* entsprochen wird. Im weiter unten aufgeführten Interviewteil (S. 304) wird zudem deutlich, dass es sich um eine Selektion („sachen die wi:r (.) rausgeben wollen“, 28) handelt, die normativ motiviert herausgebildet wird („un_DESwegen nutzen wir das auch am infotag also sachen die wi:r (.) rausgeben wollen an ALle leute die alle leute auf der straße wissen sollen“, 28). Insofern versteht sich das Bündnis als *Gatekeeper*[239] für ereignisrelevante Nachrichten. Die Verwendung von „nutzen“ unterstreicht hierbei zunächst die instrumentelle Perspektive auf Medien: Digitale Medien werden gebraucht, um ausgewähltes Wissen zu distribuieren.

Die Organisiertheit und Distribution von Wissen konstituiert sich demnach aus einem arkanen Bereich über normativ bestimmte Praktiken der Selektion und ist dadurch hochgradig asymmetrisch. Diese verdeckte Konstitution der Wissensasymmetrie ist zuvorderst einem Sicherheitsbedürfnis gegenüber staatlichen Behörden geschuldet: Akteure, die Blockadeproteste organisieren, bewegen sich in einem rechtlichen Graubereich und waren insbesondere bei den Dresdner Gegenprotesten gegen rechte Aufmärsche im Jahr 2011 verschärften staatlichen Kontrollverfahren ausgesetzt (vgl. hierzu die Beiträge in Nattke/Schönfelder

nehmen. Analytisch bedeutsam sind in diesem Zusammenhang jedoch gesprächsanalytisch und ethnografisch extrahierbare Auffälligkeiten hinsichtlich der hier beschriebenen Wirklichkeitskonstruktionen der involvierten Protestakteure.

239 Vgl. zum *gatekeeping* White 1950 sowie für einen konversationsanalytischen Ansatz von *gatekeeping* Clayman/Reisner 1998.

2012).[240] Wissensasymmetrien zwischen dem Aktionsbündnis und den Protestierenden legitimieren aber auch das Aktionsbündnis als führenden Akteur, indem sie eine Perspektivendivergenz (vgl. Habscheid et al. 2015: 404 und Kap. 6.3.6) zwischen den Beteiligten sowohl konstituieren als auch reproduzieren. Die Perspektiven des protestorganisierenden Akteurs einerseits und der Protestierenden andererseits divergieren, da den Protestierenden die Einsicht in die internen kommunikativen und praktischen Vorgänge, die hier als Verifizierungspraktik beschrieben wurden, fehlt. Die Führungsebene des Aktionsbündnisses hingegen delegiert, nach der Rekonstruktion des analysierten Interviews, Wahrnehmungsaufgaben zur Verifizierung von Vorgängen im Verlauf des Straßenprotests und distribuiert dann die selektierten ‚Wirklichkeiten' per digitaler Medienkommunikation an die Protestierenden. Durch diese „unterschiedlichen institutionellen Rollen der Beteiligten am selben Ereignis" (Habscheid et al. 2015: 404) wird die Wissensasymmetrie hinsichtlich des aktualen Protestgeschehens (re-)produziert.

Perspektivität ist demnach an dieser Stelle auch in einem perzeptorischen Sinn zu verstehen und dadurch in einen Zusammenhang mit der Konstitution synthetischer Situationen zu bringen: Während einzelne Protestierende jeweils im Straßenprotest zunächst nur *eine* Perspektive, ihre *Origo*, einnehmen können, agiert das Aktionsbündnis als Akteur, der in den beschriebenen Verifizierungspraktiken Wahrnehmungsaufga-

240 So gab es etwa 2011 bei den Protesten in Dresden eine Funkzellenabfrage. Das Landgericht Dresden stellte gut zwei Jahre später in einem Beschluss vom 17.04.2013 (Az. 15 Qs 34/12) fest, dass eine der vorgenommenen Funkzellenabfragen formal rechtswidrig war, und ordnete die Löschung der Daten an. Grundsätzlich hält es jedoch Funkzellenabfragen für verhältnismäßig (vgl. http://www.johannes-lichdi.de/fileadmin/user_upload/Judica/Handygate_LG_Dresden.pdf, abgerufen am 30.04.2019 & https://netzpolitik.org/2013/handygate-in-dresden-landgericht-dresden-halt-eine-einzige-funkzellenabfrage-fur-illegal-aber-nur-formal/, abgerufen am 30.04.2019; vgl. ferner Lichdi 2012).

Ebenso kam es am 19.02.2011 zu einer Durchsuchung des Pressebüros von *Dresden nazifrei* in den Räumlichkeiten des Parteibüros der Partei DIE LINKE, die, wie das Amtsgericht Dresden feststellte (Az. 270 Gs 3587/11; 270 Gs 3588/11), nicht durch eine richterliche Anordnung gedeckt war (vgl. http://www.sz-online.de/nachrichten/gericht-erklaert-behandlung-linker-fuer-rechtswidrig-2414464.html, abgerufen am 01.06.2018).

ben unter mehreren ‚Scouts' verteilt[241], also *polyperspektivisch*. Durch Medienkommunikation, beispielsweise durch ein ‚verifiziertes' Twitter-Posting, wird nun diese Perspektivendivergenz *angezeigt*: Das ‚Display' des Aktionsbündnisses besteht in diesem Sinne nicht allein darin, Äußerungen nach dem Muster ‚Was passiert gerade wo?' als für das aktuale Protestgeschehen relevant zu setzen und damit synthetische Situationen zu erzeugen. Darüber hinaus wird sichtbar, wenngleich nicht direkt ersichtlich, dass das Aktionsbündnis über die Wahrnehmungen seiner Delegierten einen polyperspektivischen Vorteil gegenüber einzelnen Protestierenden besitzt und sich dadurch kommunikativ als Orientierungsakteur im Protestgeschehen legitimiert.[242]

Während Wissensasymmetrien Bestandteile jeglicher Kommunikation sind (vgl. Linell/Luckmann 1991; Günthner/Luckmann 2002), ist im Falle des Aktionsbündnisses *Dresden nazifrei* die ausgeprägte Vorbereitung, Organisation und nachhaltige Aufrechterhaltung von Wissensasymmetrien, also zusammengefasst die *Institutionalisierung der Wissensasymmetrie*, besonders augenfällig. Aus den analysierten Interviewabschnitten lässt sich demnach ableiten, dass das Verhältnis zwischen Protestorganisation (hier: *Dresden nazifrei*) und den Protestierenden als vertikal asymmetrisch beschreibbar ist (vgl. Brock/Meer 2004). Diese Asymmetrie wird durch Medienkommunikation, wie Twitter-Postings[243], aber auch die medial unidirektionalen Durchsagen (*one-to-many*) am Lautsprecherwagen, aufrechterhalten.

241 Diese Aufgabenverteilung erfolgt im Sinne einer verteilten Kognition (*distributed cognition*), wie Hutchins (2006) sie eindrücklich für die Schiffsnavigation beschreibt.

242 Stärker sichtbar wird dies noch im in Kap. 5.2 behandelten Fall in Magdeburg, in dem zwei Aktionsbündnisse miteinander konkurrieren und somit eine kommunikative Konkurrenz um eine qua Medienkommunikation legitimierte Präferenz durch die Protestierenden entsteht.

243 In Kap. 5.2.2.6 wurde diese These anhand einer Twitter-Interaktionssequenz belegt; vgl. hierzu auch Dang-Anh 2017.

5.3.1.3 Motivation per Stimmungsbericht

00:45	28	Stefan	°h un_DESwegen nutzen wir das auch am infotag also sachen die wi:r (.) rausgeben wollen an ALle leute die alle leute auf der straße wissen sollen;
00:51	29		°h Einmal so erFOlgsmeldungen also (.) da und da sind jetzt schon vierhundert leute und es läuft total sUper;
00:56	30		aber auch (-) gEht mal alle noch zur parkstrasse also letztes jahr zum beispiel also wer grade FREI is,
01:00	31		(0.55)
01:01	32		und NIch auf ner bloCKAde steht (.) und sich irgendwo im freien raum bewegt–
01:04	33		ALle zur parkstrasse weil DA is wichtig das s DA jetzt ganz schnell möglichst viel leute hinkomm.

Abb. 46: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 1, 28-33

Nachdem er zuvor als „aktionstag“ (16) deklariert worden war, bezeichnet Stefan im weiteren Verlauf des Interviews den Protesttag als „infotag“ (28). Die lexikalische Alternation offenbart zwei ineinandergreifende Perspektiven auf den Protest, der sowohl durch ‚Aktion‘ als auch ‚Information‘ gekennzeichnet wird. Kommunikation und Protestaktivität lassen sich dadurch in einen gemeinsamen Zusammenhang bringen. Der Bündnissprecher distinguiert zwischen „wi:r“ und „ALle leute die alle leute auf der straße“ (28), wodurch die Identität der Protestinvolvierten im Bündnis als Wissensgeber und der Straßenprotestierenden als adressierte Wissensempfänger kategorisiert wird. „[S]achen die wi:r (.) rausgeben wollen“ (28) markiert hierbei ebenfalls die zuvor angesprochene Wissensasymmetrie: In dieser (idealisierten) Planungsversion für die Protestkommunikation findet eine Selektion des Wissens statt, das über digitale Medien an die Öffentlichkeit ‚gegeben‘ wird. Die Selektion ist durch das Aktionsbündnis bestimmt („wi:r (.) rausgeben wollen“, 28); das Wissen wird normativ verteilt („die alle leute auf der straße wissen sollen“, 28). Das Aktionsbündnis, hier vertreten durch den Sprecher,

artikuliert somit sein Selbstverständnis als *Gatekeeper* für protestrelevantes Wissen.

Was aber ‚sollen' „alle leute auf der straße" (28) ‚wissen'? Stefan äußert sich hierzu zweistellig, wobei die Funktionsdualität der digitalen Mediennutzung durch „Einmal so" (29) und „aber auch" (30) jeweils eingeleitet und unterschieden wird. Zunächst geht Stefan auf die motivierende Funktion von Lageberichten ein: „Einmal so erFOlgsmeldungen also (.) da und da sind jetzt schon vierhundert leute und es läuft total sUper" (29). Den Kern bildet hierbei die prädizierende („sind") Beschreibung der Lage; die lokaldeiktische Verwendung von „da und da" verweist stellvertretend auf situativ-konkrete Ortsbezugnahmen, die mit der Schätzung von Teilnehmerzahlen verbunden sind.[244] In seinem antizipatorischen Turn zu einem möglichen Einsatz digitaler Medienkommunikation (29) berücksichtigt Stefan durch die Verwendung von „jetzt schon" auch die Sequentialität und somit die temporale Sensibilität von Postings im Protestverlauf. Die hypothetisch-prototypische Äußerung, in der „da und da" sowie „jetzt schon" Stellvertreterfunktionen für konkrete, hier antizipierte Situationsbezüge haben, verweist qua Lokal- und Temporaldeiktika sowohl auf räumliche als auch auf zeitliche Aspekte. Grundlage für die angeschlossene positive Bewertung („es läuft total sUper", 29) ist das vermittelte situative Wissen über die Teilnehmerzahl im Abgleich mit Ort (‚Wo befinden sie sich?') und Zeit (‚Wann befinden sie sich dort?'). Dadurch wird deutlich, inwieweit der Erfolg – der Protestpraxis ‚Blockieren' oder genauer deren situative Bewertung – von der zeitlichen, räumlichen und personalen Konstellation abhängig ist. Die antizipierte Mitteilung hat hier nur sekundär die Funktion, Teilnehmende zu koordinieren. Herausgestellt wird vielmehr die motivierende Funktion. Die Ethnokategorie ‚Erfolgsmeldung' bringt sowohl die Bewertung der Situation (als Erfolg) als auch die Funktionalität des Postings (als Meldung) zum Ausdruck. An einer anderen Stelle des Interviews nehme ich Stefans Hinweis auf die Funktion von Lagebe-

244 Die Angaben zu den Teilnehmerzahlen spielen in Protesten eine wichtige Rolle und werden dementsprechend oft thematisiert und kontrovers verhandelt (vgl. auch Kap. 5.2.2.5 sowie Dang-Anh/Rüdiger 2015).

richten über die wahrgenommenen emotionalen Zustände der situierten Teilnehmenden nochmals auf:

```
00:00  1 Mark   das heisst ihr FRAGT dann auch bei eu-
                ren leuten die stimmungen ab vor ort?
00:03  2        [und gebt das raus?]
00:03  3 Stefan [wir machen das-]
00:04  4        ja wir fragen die stimmung auf jeden
                fall ab also vor allem dingen über die
                lautis natürlich aber auch über (.)
                pressescouts und so,=
00:08  5         =weil das natürlich WICHtig is-
00:09  6        °hh also wir WOLlen ja keinen blödsinn
                erzählen_NE?
00:12  7        wir behaupten jetzt NICH irgendwie die
                stimmung is total SUper überall wenn
                se nich so is (-) so.
00:16  8        aber türlich HILFT uns das wenn die
                stimmung vor ort gut is-
00:19  9        (0.55)
00:19 10        das wir das den leuten erZÄHlen (.)
                ne;
00:21 11        °h äh::m das (.) spielt naTÜRlich
                für_un für für die leute ne rolle und
                für uns spielts ne rolle und deswegen
                FRAgen wir das ab-
00:27 12        °h wie IS denn die stimmung beim tä-
                terspurenmahngang;
00:29 13        (0.53)
00:29 14        sind die leute alle cool drauf;
00:31 15        °hh wie IS denn die stimmung da und
                da-
00:33 16        alle: dann wenn man dann zurück (ge-
                meldet) bekommt JA hier freuen sich
                grad alle wir ham grad erfolgreich die
                NAzis blockiert die stehen jetzt hier
                alle vor uns rum-
00:38 17        °hhh dann ISSes naTÜRlich ne sache die
                wir irgendwie WEItermelden (.) ne?
00:41 18 Mark   mh mh;
00:42 19 Stefan und wir WERden ja auch an dem TAG ganz
                viel geFRAGT auch von (.) von journa-
                listen die dann hier im infobüro anru-
                fen im pressebüro anrufen und fragen
                wie is denn die stimmung auf der stra-
                ße,
```

```
00:50 20          °h da muss ich ja natürlich auch ne
                  auskunft geben können ne wenn ich denn
                  mich dann hierhin stelle und sage ja
                  aber jetzt nich ich bin ja nicht
                  draussen,
00:54 21 Mark     mh mh;
00:55 22 Stefan   ((hustet)) dann sagen die natürlich ja
                  pff warum soll ich dann nochmal bei
                  dem anrufen-
00:58 23          °h so und die wolllen natürlich von
                  mir wissen wie ISses denn auf der
                  straße wie wie is denn die STIMmung
                  bei den leuten und dann-=
01:03 24          =wenn_ich dann SAgen kann also uns bei
                  uns auf unseren blockaden sind alle
                  ham alle gute LAUne,
01:07 25 Mark     mh mh,
01:07 26 Stefan   so: (.) alle halten DURCH
01:09 27          °h dann is das natürlich auchn sigNAL
                  erstens für die öffentlichkeit und na-
                  TÜRlich auch in richtung NAzis ne?
01:13 28          °h wenn die hören würden (.) da is ge-
                  rade irgendwie miese LAUne so dann
                  kriegen die aufwind und denken (.)
                  GEIL da geht ja vielleicht noch was
01:19 29          (1.28)
01:21 30          und äh:m (.) so HÖren sie halt einfach
                  nur;
01:24 31          °hh SCHEIße die ham alle gute laune
                  die ham alle das gefühl dass es funk-
                  tioniert;
01:27 32          (0.33)
01:27 33          ne: wir stehn hier rum und sind mies
                  gelaunt weil nischt VORwärts geht und
                  wir schon wieder ni laufen können;
01:31 34          °h das is naTÜRlich auchn zeichen ne
                  an die andere seite is auch ganz klar.
```

Abb. 47: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 5, 1-34

Der hier antizipierten Praktik ‚Berichten über Stimmungen' geht demnach abermals eine Verifizierungsanfrage an die Besatzung der Lautsprecherwagen und an sogenannte Pressescouts voraus, also an diejenigen, die vor Ort mit der Presse kommunizieren und auch presserelevante Informationen an das Büro kommunizieren („wir fragen die stimmung auf jeden fall ab also vor allem dingen über die lautis natürlich aber auch über (.) pressescouts

und so“, 4). Die Lautsprecherwagenbesatzung und die Pressescouts sind demnach die ‚stationären Kräfte‘ des Aktionsbündnisses, die ortsbezogen evidenzieren, kommunikativ verifizieren („wenn man dann zurück (gemeldet) bekommt“, 16) und dadurch protestrelevantes Wissen generieren. Die Behauptung, dass Evidenzierungen erforderlich seien, liegt in dem hier („also wir WOLlen ja keinen blödsinn erzählen_NE? wir behaupten jetzt NICH irgendwie die stimmung is total SUper überall wenn se nich so is“, 6-7) und an anderer Stelle ausgedrückten *Wahrhaftigkeitsgebot* begründet („also man muss glaub ich ehrlich mit den leuten umgehen und ihnen ehrlich sagen welche funktion sie jetzt hier gerade erfüllen“).

Ebenfalls ursächlich dafür, auf stationäre (Teams bei Lausprecherwagen und Pressescouts) und mobile (‚Scouts‘) Verifizierungseinheiten zuzugreifen, ist die thematisierte Dislozierthеit des aktiv Postenden vom Protestgeschehen. Die Online-Accounts des Aktionsbündnisses werden während der Proteste von einem Büro aus bedient. Dennoch wird von außen die Anforderung an das Büro gestellt, über verifiziertes situatives Wissen über den respektive aus dem urbanen Protestraum zu verfügen. Dies stellt den praktisch-aktualen Nutzer der Online-Accounts vor eine Herausforderung: „wenn ich denn mich dann hierhin stelle und sage ja aber jetzt nich ich bin ja nicht draussen […] dann sagen die natürlich ja pff warum soll ich dann nochmal bei dem anrufen“ (20, 22). Gemäß der Aufteilung Goffmans von Partizipientenrollen (vgl. Goffman 1980; Bublitz 2013: 30ff.; Burger/Luginbühl 2014: 6f. sowie Kapitel 3.3.1 dieser Untersuchung) übernimmt der Sprecher in diesem Fall die Rolle des *animator*, die desjenigen, der den Ausdrucksakt vollzieht. Die soziale Verantwortung für das Gepostete, die Rolle des *principal*, liegt hingegen beim Aktionsbündnis, das indexikalisch durch den Accountnamen „@dd_nazifrei“ markiert ist. Wenn in einem engen Sinne auch derjenige, der den Social-Media-Account bedient, als *author* zu verstehen ist, lässt sich in einem weiteren Sinne diese Teilnehmerrolle auf diejenigen übertragen, die am Verifizierungsprozess beteiligt sind. Schließlich sind sie es, die vor Ort Wissen perzeptiv evidenzieren (d.h., es eigens wahrnehmen) und dieses Wissen kommunikativ verifizieren (d.h., es an das Büro weitergeben). Eine *Autorisierung* bzw. *Verifizierung* von Sachverhal-

ten findet demnach auf mehrere Beteiligte verteilt und im Verbund statt. Das vom Protestgeschehen dislozierte Aktionsbüro stellt somit das kommunikative Zentrum dar, das situatives Wissen aus der lokalen Peripherie unterschiedlicher Protestsituationen zentral akkumuliert, selektiert (sortiert, filtert), synthetisiert und weiterverteilt. Protestrelevante Kommunikation wird demnach in diesem vielschichtigen Prozess mit unterschiedlichen Partizipientenrollen, die im Zentrum und der Peripherie agieren, medial vollzogen.

Die Stimmungsberichte von den Orten des Protestgeschehens sind, wie der Bündnissprecher weiterhin thematisiert, mehrfach adressiert: „dann is das natürlich auchn sigNAL erstens für die öffentlichkeit und naTÜRlich auch in richtung NAzis ne“ (27). Zunächst sind die Gegenprotestteilnehmenden adressiert: Die Erfolgsmeldung hat hierbei eine mobilisierende und motivierende Funktion. Das mobilisierende Potential, das Erfolgsmeldungen vermeintlich innewohnt, kommt im Interview wie folgt zum Ausdruck: „aber türlich HILFT uns das wenn die stimmung vor ort gut is- (-) das wir das den leuten erZÄHlen (.) ne; äh::m das (.) spielt naTÜRlich für_un für für die leute ne rolle und für uns spielts ne rolle“ (8-11). Postings zur emotionalen Verfasstheit der Protestierenden werden, wie im weiteren Verlauf gezeigt wird, auch von den Protestierenden selbst verfasst; dadurch werden emotiv geprägte Bewertungen des Protestverlaufs relevant gemacht.

5.3.1.4 Koordination im urbanen Stadtraum

Die zweite Funktionalität, die Stefan anspricht, ist für die hier vorgenommenen Analysen zentral. Es geht darum, Twitter als Medium zur Koordination der Protestteilnehmenden im urbanen Protestraum einzusetzen.

00:56	30	Stefan	aber auch (-) gEht mal alle noch zur parkstrasse also letztes jahr zum beispiel also wer grade FREI is,
01:00	31		(0.55)
01:01	32		und NIch auf ner bloCKAde steht (.) und sich irgendwo im freien raum bewegt-
01:04	33		ALle zur parkstrasse weil DA is wichtig das s DA jetzt ganz schnell möglichst viel leute hinkomm.

Abb. 48: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 1, 30-33

Dabei bezieht sich Stefan auf eine Erinnerung aus dem Vorjahr: Hier gab es offenbar einen Zeitpunkt, an dem die Notwendigkeit bestand, sich zu einem bestimmten Ort („parkstrasse“, 33) in der Stadt zu begeben. Der Adressatenkreis wird auf diejenigen eingeschränkt, die sich gerade nicht an aktiven Blockadepunkten aufhalten, sondern vielmehr „grade FREI“ (30) sind bzw. „sich irgendwo im freien raum beweg[en]“ (32). Unterschieden wird diese Gruppe im weiteren Verlauf von denjenigen, die sich derzeitig statisch an einem Protesttreffpunkt aufhalten, der etwa durch die Anwesenheit eines Lautsprecherwagens („lautis“) markiert ist (63).

Durch das anaphorische zweimalige Verwenden von „da“, den temporalen Verweis „jetzt ganz schnell“ und dem personalen „möglichst viel leute“ (33) bekräftigt der Interviewte die spatialen, temporalen und personalen Ansprüche an eine (erfolgreiche) Protestsituation. Für die Teilnehmenden ist es entscheidend, in möglichst großer Zahl und kurzer Zeit zu einem bestimmten Ort zu gelangen. Dies kann im praktischen Protestfeld dadurch erschwert werden, dass die Polizei den Zugang zu betreffenden Orten mitunter stark einschränkt. Im Detail geht es dann nicht nur darum, welchem Ort zu einem Zeitpunkt Relevanz zugeschrieben wird, sondern auch darum, potentielle Zugangs-

möglichkeiten darzulegen (vgl. Kap. 5.2.2.1). Die öffentliche Kommunikation ist hierbei von allen beteiligten Parteien einsehbar und kann beispielsweise zur Beschränkung von Zugängen zu Demonstrationsrouten oder -orten genutzt werden.

```
01:09  36  Stefan  sone Sachen (-) die TWEEten wir
                   dann auch,=
01:11  37          =und_äh beziehungsweise kommentie-
                   ren die auf FAcebook,
01:13  38          ooch immer mit UHRzeitangabe dass
                   die leute auch (.) nachvollziehn
                   können wAnn kAm denn diese info:
                   (.)
01:17  39          [ne:]
01:17  40  Mark    [mh mh,]
01:17  41          (0.34)
01:18  42  Stefan  WIE aktuell isses jetzt
01:19  43          [grade noch?]
01:19  44  Mark    [mh mh,]
01:19  45  Stefan  °h ähm DAS ist natÜrlich wichtig.
01:21  46          (.) so.
```

Abb. 49: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 1, 36-46

Im Anschluss geht Stefan auf die Zeitlichkeit der Postings ein. Diese würden, so der Sprecher, „`immer mit UHRzeitangabe`“ (38) versehen, „`dass die leute auch (.) nachvollziehn können wAnn kAm denn diese info: […]WIE aktuell isses jetzt grade noch`“ (38-43). Dadurch setzt er die Zeit für Protesthandlungen relevant. „`[A]ktuell`“ (42) muss in diesem Zusammenhang als relativer Ausdruck aufgefasst werden, da sich das Protestgeschehen minütlich verändern und es sehr unterschiedlich sein kann, was durch die Akteure als ‚aktuell‘ bewertet wird und welche zeitlichen Abstände dabei Aktualität markieren oder aufheben. Zeitangaben in Postings verweisen indexikalisch auf Zeitlichkeit und haben sich, wie die Analyse der protestrelevanten Postings zeigt (vgl. Kap. 5.2.1.5), als kommunikative Praktik der Protestkommunikation etabliert. Nicht allein die Postings des Aktionsbündnisses, sondern ebenso diejenigen der nicht institutionell organisierten Protestteilnehmenden enthalten zu einem großen Teil Zeitindizes im Postingtext. Hinzu kommt, dass die Postings durch die Operativität des Twitter-Clients bzw. der Twitter-Software ohnehin mit einem Zeitstempel versehen sind. Je nach Client wird diese automatisierte

Zeitangabe auf der Sehfläche der Postings dargestellt oder nicht (vgl. Kap. 3.1). Die Sequenz schließt Stefan mit einer Relevanzzuschreibung („DAS ist natÜrlich wichtig“, 45) und einem sequenzschließendem „so“ (46).

```
01:22  47          also_du kAnnst damit UNglaublich
                   gut leute natürlich lenken.
01:24  48  Mark     mh mh,
01:25  49  Stefan   grade die die frei unterwegs sind
                   und grade eben NICH inner nähe ir-
                   gendwo von_nem lauti sind;
01:28  50          °h die dann einfach äh kurz auf_auf
                   äh:: mit ihrem handy TWITter che-
                   cken,
01:33  51          °h n_ähm:-
01:34  52          und_und lesen Ah HI:er siebzehn uhr
                   Irgendwas (.) parkstrasse is ganz
                   wIchtig
01:39  53          [es_is]
01:39  54  Mark     [mh mh,]
01:39  55  Stefan   fünf minuten später: also lohnt
                   sich das wahrscheinlich noch dort
                   mal schnell hinzugehn °h ich bin da
                   grad in der nähe
01:43  56  Mark     [mh mh (.) mh mh,]
01:43  57  Stefan   [so;]
01:44  58          also (-) WICHtig auf jeden fall,
```

Abb. 50: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 1, 47-58

Stefan trifft hier eine zentrale Aussage, in der das Zusammenspiel von organisierten und nichtorganisierten Akteuren als ein asymmetrisches Verhältnis hervortritt: „also_du kAnnst damit UNglaublich gut leute natürlich lenken“ (47). Social Media (36, 37), auf die sich das „damit“ anaphorisch bezieht, werden als *zentrale Steuerungsmedien der Protestorganisation* charakterisiert. Die Formulierung „lenken“ drückt dabei eine Aktivitäts-Passivitäts-Dichotomie zwischen dem Lenkenden, dem Aktionsbündnis, und den Gelenkten, den Protestierenden, aus. Social Media werden mit „UNglaublich gut“ als sehr positiv hinsichtlich ihrer Eignung als Steuerungsmedien bewertet. Diese Einschätzung wird durch das auf die Adjektivkonstruktion „UNglaublich gut“ retrahierende Adverb „natürlich“ verstärkt (vgl. zur Retraktion in der gesprochenen Sprache Auer 2000).

Im Anschluss grenzt Stefan ein (49), an wen Postings in einer bestimmten Situation, die er im Weiteren ausführt (50-55), adressiert sind. Dabei beginnt er die Beschreibung einer imaginierten prototypischen Protestsituation und unterscheidet zwischen mobilen Teilnehmenden, „die frei unterwegs sind“, und stationären Teilnehmenden, die „inner nähe irgendwo von_nem lauti sind“ (49). Diejenigen, die sich also ohne festen Standort an einem protestrelevanten Ort befinden, sind durch Steuerungsmedien adressiert. In Zeile 52 wechselt Stefan in die Perspektive dieser Teilnehmenden, „die dann einfach äh kurz auf_auf äh:: mit ihrem handy TWITter checken“. Twitter wird hierbei aus den zuvor noch nebeneinanderstehenden Medien Facebook, Twitter und Homepage (18) als situationsrelevantes Steuerungsmedium identifiziert. Die Adjektive „einfach“ und „kurz“ (50) attribuieren die Nutzung von Twitter. Sie verweisen auf eine hohe Bedienungsfreundlichkeit und einen geringen zeitlichen Aufwand, um protestrelevante Postings im Protestfeld zu rezipieren („checken“, 50). „[M]it ihrem handy“ (50) präsupponiert den Besitz mobiler Empfangsgeräte durch die prototypisch adressierten Protestteilnehmenden und somit die ubiquitäre mobile Verfügbarkeit protestrelevanter Kommunikate. Damit sind die Vorteile Twitters im Rahmen der Medienpraktik des Koordinierens im Protest benannt: Verfügbarkeit, Effizienz und Mobilität.

Der praktische Umgang der Protestierenden mit digitalen mobilen Medien wird im Weiteren als primär rezeptiv charakterisiert („und lesen“, 52). Dialogische Interaktion scheint in diesem Entwurf keine Rolle zu spielen. Vielmehr wird die Rezeption des imaginierten Postings („Ah HI:er siebzehn uhr Irgendwas (.) parkstrasse is ganz wIchtig“, 52) und die damit verbundene explizierte Inferenz („es_is fünf minuten später: also lohnt sich das wahrscheinlich noch dort mal schnell hinzugehn °h ich bin da grad in der nähe“, 53, 55) in den Mittelpunkt der imaginierten Situation gestellt. Von hoher Relevanz („is ganz wIchtig“, 52) für die Protestierenden sind demnach die Uhrzeit, zu der das Posting versendet wurde, und der Ort, auf den es referiert. Das eigene Verhalten wird nun in Anbetracht der zeitlichen („es_is fünf minuten später“) und räumlichen („ich bin da grad in der nähe“) Distanz abgewägt. Das lokaldeiktische „dort“, zu dem es sich scheinbar zu ge-

hen „lohnt“, verweist auf den genannten Referenzort „parkstrasse“. Stefan beendet die Perspektivübernahme mit einem „so“ (57) und betont abschließend die Relevanz digitaler Medien für die Protestorganisation, die er zuvor an der imaginierten Rezeptions- und Dezisionspraktik in einer prototypischen Protestsituation dargestellt hatte, womit er seine initiale Bewertung (14) wieder aufnimmt und verstärkt.

Die hypothetisch skizzierte Protestsituation wirft ein Schlaglicht auf die Einschätzung der Teilnehmenden als mögliche Protestressource, die entweder derzeit ‚in Gebrauch‘ oder ‚verfügbar‘ ist. Die Bereitschaft der adressierten Teilnehmenden, den entsprechenden Bewegungsaufforderungen Folge zu leisten, wird, so lässt sich schließen, aus dem angenommenen gemeinsamen Ziel abgeleitet, das auch der Protestaufruf bzw. Aktionskonsens formuliert (vgl. Kap. 5.2.1.4). Adressiert sind dadurch eben genau diejenigen, die die Protestform Sitzblockade aktiv oder supportiv unterstützen wollen.[245] Voraussetzung für die Bildung einer Sitzblockade, davon ist auszugehen, ist das situative Wissen der initiierenden Protestierenden darüber, dass sie sich zu diesem Zeitpunkt auch auf der geplanten Demonstrationsroute der politischen Gegner befinden. Insofern spielt die kommunikative Antizipation des Protestverlaufs eine wichtige Rolle für die räumlichen und körperlichen Aktivitäten der Gegenprotestierenden.

Mit der Beschreibung einer möglichen bzw. vergangenen Protestsituation ist ebenso die durch ihre Verteiltheit gekennzeichnete Gesamtsituation der Proteste charakterisiert: Viele Teilnehmende befinden sich zum selben Zeitpunkt an unterschiedlichen protestrelevanten und nichtprotestrelevanten Orten („freie[r] Raum“, 32) und es kann vorkommen, dass plötzlich zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Konzentration der Teilnehmenden an einem bestimmten Ort zur Durchführung der Protestform notwendig ist. Die Definition dieser Zeiten und Orte sowie der adressierten Personengruppe wird durch mobile digitale Kommunikation geleistet. Koordinative Protestkommunikation wird

245 In unseren Feldaufenthalten haben meine Kollegin Lisa und ich die Beobachtung gemacht, dass sich hinter und um eine Sitzblockade herum noch weitere Protestierende einfinden, die sich zwar nicht aktiv in die Sitzblockade einreihen, aber durch ihre Präsenz die Protestaktivitäten unterstützen.

durch temporale, spatiale und personale indexikalische Verweise vollzogen. In der Twitter-Analyse zu den Fällen Magdeburg und Dresden wird gezeigt, inwieweit Protestbewegungen koordiniert werden, und vor allem, dass bestimmte Akteure durch die Teilnehmenden dazu ermächtigt werden, hierbei eine führende Rolle einzunehmen.

```
01:46  59          (0.92)
01:47  60  Stefan   äh und (.) SPIElt ne große rolle
                    für uns weil-
01:50  61          (0.59)
01:50  62  Stefan   natÜrlich ham wir lautis unterwegs
                    aber das sind halt vier fünf so die
                    sind halt vor allen dingen an den
                    bloCKAden wichtig-
01:54  63          °h abe:r (.) wenn ne blockAde halt
                    erstma steht und der lauti halt DA
                    is dann (.) is das eher der effekt
                    für die blockAde aber du ha er-
                    zielst damit natürlich keine wir-
                    kung auf die ganzen leute die noch
                    in der stadt unterwegs sind;
02:04  64  Mark     mh mh,
02:04  65  Stefan   un_du hast IMmer n n gewisses po-
                    tential von leuten die unterwegs
                    sind;=
02:07  66          =VIEle leute die auch solange wie
                    das geht (--) sich versUchen ver-
                    schiedene blockadepunkte anzugu-
                    cken;
02:12  67          [ne: (.) mal zu]
02:12  68  Mark     [mh mh (.) mh mh,]
02:13  69  Stefan   DEN blockadepunkten gehn un_gucken
                    wie is da die lA:ge:;
02:15  70          °h vielleicht auch eher: aktionso-
                    rientiert sind und sagen okay
                    hier_s grad RUhig;
02:19  71          °h ich bin aber eher so jemand der
                    n HÖheres aktionslevel hat ich geh
                    mal lieber irgendwo noch woanders
                    hin wo grade nochn bisschen mehr
                    action is;
02:26  72          äh:m (-) und äh: da_s natürlich
                    wichtig dass du die informieren
                    kannst.
02:30  73  Mark     mh mh,
```

```
02:30  74  Stefan  ne und die leute verTRAuen halt
                   auch mittlerweile nach_v den ganzen
                   jahrn auf jeden fall auch auf das
                   was wir (-) was wir RAUSgeben an
                   infos
02:37  75          [ne;]
02:37  76  Mark    [mh mh,]
```

Abb. 51: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 1, 59-76

In den Zeilen 62 bis 72 erfolgt abermals die Unterscheidung zwischen stationären analogen Lautsprecheranlagen und digitalen Kommunikationsmedien. Ebenfalls identifiziert Stefan in diesem Abschnitt unterschiedliche Protesttypen, indem er hervorhebt, dass es Leute gibt, die „aktionsorientiert sind“ (70) und sich aus diesem Grund zwischen unterschiedlichen Treffpunkten hin- und herbewegen, um dort hinzugelangen, „wo grade nochn bisschen mehr action is“ (71). Indem er potentielle Teilnehmende erwähnt, die ein „höheres Aktionslevel“ (71) haben, präsupponiert er verschiedene Aktivitätsniveaus unter den Protestierenden. Dies deckt sich mit der Beobachtung, dass Sitzblockaden sich durchaus heterogen hinsichtlich der Bereitschaft und Dauer der Teilnehmenden gestalten, auf der Straße zu sitzen (vgl. Fußnote 245). Eine hohe Relevanz schreibt Stefan hier wiederholt dem kommunikativen Distribuieren von situationsrelevantem Wissen zu („da_s natürlich wichtig dass du die informieren kannst“, 72), nach der sich, so der Schluss, die Aktivitäten der im Stadtraum verteilten Protestierenden richten, die sich gerade nicht in Hörweite eines analogen Kommunikationsmediums befinden. Digitale Protestkommunikation ist hinsichtlich der lokalen Mobilität der Protestteilnehmenden ein dezisionsrelevanter Prozess.

Abschließend thematisiert Stefan das „verTRAuen“ der Protestteilnehmenden in die Wahrhaftigkeit des Aktionsbündnisses, woraus sich ein Vertrauen in die Nutzbarkeit ihrer Kommunikate für die Durchführung eines (erfolgreichen) Protests ableiten lässt: „[N]e und die leute verTRAuen halt auch mittlerweile nach_v den ganzen jahrn auf jeden fall auch auf das was wir (-) was wir RAUSgeben an infos“ (74). Betont wird hierbei vor allem der historisch-prozessuale Aspekt. Dass die „leute“ „mittlerweile“ den Kommunikaten „verTRAuen“, präsupponiert, dass dies in einer diachronen Dimension vor diesem Zustand nicht so war. „[N]ach_v

den ganzen jahrn“ deutet auf eine Tradierung der kommunikativen Praktiken durch den Akteur *Dresden nazifrei* hin, auf die Stefan nicht ohne Stolz hinweist. Dass das Aktionsbündnis etwas ‚rausgibt‘, spielt letztmalig auf die angesprochenen Verifizierungs- und Selektionspraktiken an, die auf der nichtöffentlichen Hinterbühne der öffentlichen Kommunikation vollzogen werden.

5.3.1.5 Selbst- und Fremdbestimmung

Der folgende Interviewausschnitt setzt an einer Stelle ein, an der ich eine Äußerung des Interviewten, dem Sprecher des Aktionsbündnisses *Dresden nazifrei*, wieder aufnehme (2). Dabei geht es um die Formulierung von Postings.

```
00:00  1 Mark   äh:m (.) bei der frage von dem fomu-
                LIErung,
00:02  2        du hast eben gesagt (-) ihr fordert
                die leute jetzt nich so: es_is nich so
                direkTIV;
00:06  3        ja dass ihr sagt äh:m HIER äh pass auf
                hier jetzt müsst ihr unbe
00:09  4        [dingt ]
00:09  5 Stefan [mh mh, ]
00:09  6 Mark   dahin kommen sondern äh-
00:10  7        °hh naja_wie hab ich zu_v das zu ver-
                stehen eher so alsn angebot oder,
00:14  8        [du hast ja eben kurz formuliert (.)
                ja- ]
00:14  9 Stefan [richt naja wie inforMIERen genau]
00:15 10        wir in also wir inforMIERen hauptsäch-
                lich ne;
00:17 11 Mark   ja:;
00:17 12 Stefan es IS grade also es pasSIERT grad was
                DA und da.
00:20 13 Mark   mh mh,
00:20 14 Stefan Oder-
00:21 15        (0.46)
00:21 16        es SIND grad GANZ viele leute DA und
                da und da würden noch leute also wer-
                den noch leute gebraucht;
00:25 17        °h ich sag aber nich (.) ihr MÜSST
                jetzt alle mal DA hin gehen,
00:28 18        °h höchstens es_is wirklich GANZ akUT
                dass man dann irgendwie noch son auf-
                ruf da alle HIN da oder sowas-
```

00:32 19 (0.81)
00:33 20 das is aber EHer die ausnahme in der REgel is_es wirklich so ne information dass man halt den leuten inforMIERT,
00:37 21 (1.08)
00:38 22 dort und dort können_s grad so und so viel leute da WERden noch leute gebraucht.
00:41 23 Mark mh mh,
00:41 24 Stefan ne oder da und da is_es ganz GUT (-) da BRAUchen wir jetzt nich mehr unbedingt leute (.) ne,
00:46 25 °h oder dort und dort kommt man noch gut HIN.
00:48 26 Mark mh mh,
00:48 27 Stefan die und die blocKADE die is noch nich (.) die is nich gekesselt so da die kann man noch von DORT und dort erREICHen.
00:52 28 also INfos für die leute °h und die leute verstehen dass dann schon auch ne wenn man irgendwie schreibt,
00:57 29 °hh da und da werden noch leute gebraucht wissen sie gehen daHIn oder man sagt die und den punkt kann man noch gut erREIchen wissen die leute okay da is also offensichtlich damit gemeint dass man da noch HIN gehn soll und dass es auch nich verkehrt
01:06 30 [is dort hinzugehen °hh ne?]
01:06 31 Mark [mh mh (.) okay.]
01:08 32 Stefan also is eher so ne informaTION und weniger so_n dieser imperativ ihr MÜsst jetzt ma,
01:12 33 AUsser es is wirklich ne ganz akUte situation wo die blockade kurz vor der RÄUmung is,
01:15 34 °hh u:nd man aber weiß von hinten kommt man noch ran und je mehr leute da sind desto schwieriger isses zu räumen und es_is wichtig dass der punkt gehAlten wird dass man-
01:22 35 °hh DANN ma:l (.) aber wirklich eher im AUSnahmefall sagt (.) JETZT ganz schnell ALle DORThin (.) ALle die können jetzt noch dorthin.
01:28 36 [°h ne,]
01:28 37 Mark [mh mh-]

```
      38 Stefan aber das is EHer die AUSnahme in der
01:29            regel is_es wirklich so ne (.) so ne
                 informaTION.
```

Abb. 52: Interview Bündnissprecher, Ausschnitt 6, 1-38

Ich gehe zu Beginn darauf ein, dass Stefan zuvor sagte, das Bündnis würde seine Postings nicht als Aufforderung formulieren (2): „ja dass ihr sagt äh:m HIER äh pass auf hier jetzt müsst ihr unbedingt dahin kommen“ (3-4, 6). Daran schließe ich die Frage an, wie das zu verstehen sei (7), und elizitiere damit die Elaboration des zuvor Gesagten. Die Eingangsfrage kennzeichnet, dass es sich hierbei um eine Aufforderung zu einer metasprachlichen Reflexion handelt. Mit Spitzmüller (2013) lassen sich die folgenden Ausführungen als metapragmatisch beschreiben:

»Die Metapragmatik fokussiert also sprachliche Handlungen, die auf sprachliche Handlungen verweisen und fragt danach, wie die Kommunikationsakteure selbst kommunikatives Handeln (das ihrige und das von anderen) bzw. die Umstände kommunikativen Handelns reflektieren und konzeptualisieren.« (Spitzmüller 2013: 264)

Metapragmatisches Sprechen, wie es hier durch die Eingangsfrage eingefordert wird, bedeutet demnach die Explikation des Reflexiven. Dadurch können Äußerungen elizitiert werden, die reflexiv auf die kommunikativen Praktiken des protestorganisierenden Akteurs verweisen. Zwischen sprachlichen und sozialen Phänomenen existieren insofern Zusammenhänge, als sprachliche Zeichen soziale Akteure, soziale Gruppen und deren Relationen indizieren. Dieses indexikalische Verhältnis metapragmatischen Sprechens umschreiben Irvine und Gal wie folgt:

»As part of everyday behavior, the use of a linguistic form can become a pointer to (index of) the social identities and the typical activities of speakers. But speakers (and hearers) often notice, rationalize, and justify such linguistic indices, thereby creating linguistic ideologies that purport to explain the source and meaning of the linguistic differences.« (Irvine/Gal 2000: 37)

Im Interview kommt das reflexive, indexikalische Moment durch die Elizitation der Eingangsfrage besonders zum Tragen. In der sozialen Situation zwischen Interviewtem und Forscher im Vorfeld des Protestereignisses gilt es zudem zu berücksichtigen, dass der Interviewte als Animator des Aktionsbündnisses bestrebt ist, eine idealisierte Version von erfolgreicher Protestkommunikation zu entwerfen. Dabei antizipiert der Befragte das zukünftige Protestereignis; er sagt somit auf Grundlage seiner bisherigen Erfahrungen und Planungen etwas über die Zukunft aus. Hierbei handelt es sich um *antizipatorisches Sprechen* (*anticipatory discourse*; vgl. Scollon/Scollon 2000; Saint-Georges 2012): „texts or utterances that are oriented toward future events, actions, or states" (Saint-Georges 2012: 2). Derartige prospektive Akteursentwürfe geben Aufschluss über die soziale Praxis des Protestierens, denn „if we want to understand social action, we must consider how social actors orient themselves to the future" (Scollon/Scollon 2000: 4).

Stefan beginnt seine Antwortsequenz mit der Kategorisierung der während der Protestereignisse ausgeübten kommunikativen Praktik als ‚Informieren' („richt naja wie inforMIERen genau wir in also wir inforMIERen hauptsächlich ne", 9, 10; auf das Konzept ‚Informieren/Information' wird im weiteren Verlauf wiederholt verwiesen, 20, 32, 38). Die Wiederholung erfolgt mit einem einschränkenden „hauptsächlich", was die Kategorisierung einerseits unterstreicht, andererseits aber auch weitere kommunikative Praktiken ermöglicht. In Zeile 12 wechselt Stefan in die zeitliche Perspektive einer imaginierten Protestsituation und entwirft ein beispielhaftes Posting („es IS grade also es pasSIERT grad was DA und da"), woraufhin er in Zeile 16 eine andere Situation hypothetisch skizziert, die ebenfalls eine Informationspraktik darstellt: „[E]s SIND grad GANZ viele leute DA und da und da würden noch leute also werden noch leute gebraucht". Die hier situationsprädizierenden Einleitungen („es IS grade also es pasSIERT grad, es SIND grad", 12, 16) verweisen auf imaginierte Protestsituationen. Betont wird jeweils der zeitliche („grad") und räumliche („DA und da und da") Bezug. Die multiple Raumreferenz deutet dabei auf möglicherweise verteilte räumliche Situationen hin, in denen an einem Ort bereits genug Teilnehmende sind (vgl. auch 24) und an einem anderen Ort hingegen noch Teilnehmende erwartet werden. Dass gerade etwas ‚pas-

siert' oder dass sich viele Leute an einem oder mehreren bestimmten Orten befinden, verweist seinerseits auf die situative Relevanz der Postings. Der hypothetisch entworfenene Beitrag endet damit, dass an jenen Orten „noch leute gebraucht" (29) würden. Damit konzipiert der Bündnissprecher das imaginierte Posting als Sachverhaltsdarstellung mit einem Verweis auf den Bedarf an Teilnehmenden. ‚Informieren' als Sachverhaltsdarstellung impliziert jedoch ebenfalls eine Aufforderung an die Teilnehmenden, sich zu einem der protestrelevanten Orte zu begeben. Daraus lässt sich ableiten, dass hinreichende Teilnehmerzahlen nicht nur für den Protesttag allgemein relevant sind, sondern ebenso für konkrete Blockadesituationen erreicht werden müssen. Die Protestkommunikation ist in diesem idealisierten Fall also darauf ausgerichtet, genügend Teilnehmende zur Beteiligung an situierten Aktionen zu mobilisieren.

Dass es auch besonders dringende Situationen geben kann, in denen durchaus explizit deontisch-direktiv[246] dazu aufgefordert wird, sich zu einem protestrelevanten Ort zu begeben, macht Stefan im weiteren Verlauf deutlich. Zunächst wird dieser Fall jedoch als ausgeschlossen präsentiert: „[I]ch sag aber nich (.) ihr MÜSST jetzt alle mal DA hin gehen" (17). Die Akzentuierung von „DA" lässt dabei darauf schließen, dass die Fokussierung auf einen bestimmten Ort angesichts der etwaigen zeitlich synchronen Verteiltheit von protestrelevanten Orten nicht zwingend eingefordert wird. Die Negation (durch die Negationspartikel „nich") mit dem Fokusakzent auf „MÜSST" verweist klar auf die Dispräferenz imperativer Formulierungen. Im Anschluss wird hierzu jedoch ein Fall skizziert („höchstens es_is wirklich GANZ akUT dass man dann irgendwie noch son aufruf da alle HIN da oder sowas–", 18), der im Weiteren als Ausnahme von der üblichen Praxis entworfen wird („das is aber EHer die ausnahme in der REgel is_es wirklich so ne information dass man halt den leuten inforMIERT,", 19). Das Konzept

246 Hermanns definiert die *„Deontische Bedeutung:* mit diesem Begriff ist also diejenige Bedeutung oder Bedeutungskomponente von Wörtern oder Wendungen gemeint, kraft derer Wort oder Wendung bedeutet oder mitbedeutet, daß wir, in bezug auf einen Gegenstand, etwas nicht dürfen, dürfen oder sollen" (Hermanns 1989: 74).

‚Informieren' wird hier erneut als das kommunikativ maßgebliche gegenüber einem deontisch-direktiven Konzept ‚Delegieren' konstituiert.

Mit Menz (2000) lässt sich hier eine Unterscheidung in durch Kommunikation realisierte Selbst- und Fremdorganisation vornehmen. Als Möglichkeit zur Selbstorganisation, in der die Handelnden weitgehend autonom agieren, lässt sich die explizierte Intention des Aktionsbündnisses fassen, Protestteilnehmenden durch sachverhaltsdarstellende Postings Informationen an die Hand zu geben, an denen sie ihr weiteres Verhalten im urbanen Protestraum ausrichten können. Die Sachverhaltsdarstellungen haben dabei dennoch auffordernden Charakter. Anhand eines reflexiven Konzepts von ‚Verstehen' und ‚Wissen' stellt der Interviewte dar, inwieweit in einer imaginierten Protestsituation das Posten, Rezipieren und weitere Aktivitäten ineinandergreifen (28-29). Stefan unterstellt den Rezipierenden damit ein spezifisches situatives Hintergrundwissen, aus dem sie den Schluss ziehen, dass die Sachverhaltsdarstellung ein zur Erreichung der Protestziele sinnvolles Bewegungsverhalten nahelegt. In diesem imaginierten und antizipierten Idealentwurf fungiert das Posting als informierende Hilfestellung zu eigenständigem Protestverhalten. Die Akteure richten daraufhin, so die implizite Annahme, ihr Verhalten entsprechend der verifizierten situationskonstitutiven Sachverhaltsdarstellung aus.

Im besprochenen hypothetischen Fall vollzieht sich ein Wechsel von der sachverhaltsdarstellungsevozierten Selbstorganisation zu einer direktiven Fremdorganisation. Grammatisch wird der direktive Ausdruck in dem imaginierten Fall durch den Verbmodus distinguiert (vgl. Fokusakzent auf dem Imperativ in 17), was der Interviewte – hier wieder bezogen auf die Ausnahmestellung des Falls – metasprachlich ausführt und mit einem Beispiel illustriert: „[A]lso is eher so ne informaTION und weniger so_n dieser imperativ ihr MÜsst jetzt ma," (32). Setzt also der akute Fall ein, ist das Interesse des Bündnisses an einem schnellen ‚Zusammenziehen der Kräfte' dem Interesse an Selbstorganisation der Teilnehmenden übergeordnet. Im weiteren Verlauf expliziert Stefan einen möglichen akuten Fall: „AUsser es is wirklich ne ganz akUte situation wo die blockade kurz vor der RÄUmung is,°hh u:nd man aber weiß von hinten kommt man noch ran und je mehr leute da sind desto schwieriger isses zu räumen und es_is wichtig

dass der punkt gehAlten wird“ (33-34). Angesprochen wird hierbei die zeitliche Dimension („akUte situation“), die eine aktuelle Dringlichkeit zum kollektiven Handeln ausdrückt. Ferner thematisiert sind die räumliche („von hinten kommt man noch ran“) und die personale Situation („je mehr leute da sind desto schwieriger isses zu räumen“), die ein körperliches Protesthandeln ermöglichen bzw. erfordern. Dass „die blockade kurz vor der RÄUmung is“, verweist auf ein spezifisches Wissen über Protestabläufe, in denen Sitzblockaden durch die Polizei nach einer gewissen Zeit aufgelöst werden. Beschrieben wird hierbei also eine Schlüsselsituation für Sitzblockadenproteste, in der digital vermittelte Medienkommunikation zur Erreichung des Protestziels – einer erfolgreichen Blockade – eingesetzt wird.

Kommunikativ realisiert das protestorganisierende Aktionsbündnis im skizzierten Idealfall ein Wechselverhältnis zwischen flexibler Selbstorganisation (der Teilnehmenden) und strukturierter Fremdbestimmung (der Teilnehmenden durch das Aktionsbündnis). Menz beschreibt dieses Verhältnis als durchaus konstruktiv, betont dabei aber auch mögliche Reibungspunkte:

»Fremdorganisationsstrukturen und -formen stehen in einem Spannungsverhältnis zu Selbstorganisationsprozessen. Je mehr Kontrolle und Strukturen vorgegeben sind, um so schwieriger sind Selbstorganisationsprozesse zu entfalten; d.h. der Platz für Selbstorganisationsprozesse muß eingeräumt werden.« (Menz 2000: 108)

Dass derartige Prozesse zuvorderst sprachliche Praktiken sind, macht der Sprecher in seiner metapragmatischen Auseinandersetzung mit dem protestkoordinierenden Posten deutlich. Wo an einigen Stellen Direktivität geboten ist, wird in anderen Situationen Dezisionsautonomie gewährt. Die Distinktion zwischen diesen Prozessen liegt mitunter in der Wahl des grammatischen Modus (sachverhaltsdarstellender Indikativ vs. auffordernder Imperativ).

5.3.1.6 Protestaufruf

Im Folgenden wird ein Protestaufruf von *Dresden nazifrei* in Form eines Twitter-Postings analysiert. Zu Beginn des zuvor untersuchten Inter-

views mit dem Bündnissprecher war noch nicht bekannt, dass es bereits am Vorabend des geplanten Protesttags, also am 12. Februar 2014, zu einer rechten Demonstration kommen sollte.

Abb. 53: Aufruf zur Gegenveranstaltung am 12. Februar 2014, Posting von @dd_nazifrei vom 11.02.2014 um 11:45 Uhr

Eingeleitet wird das Posting durch ein in Majuskeln stehendes „ACHTUNG!“, durch das die hohe Relevanz des Postings markiert wird. Dies ist auch nötig, weil die bisherigen Protestvorbereitungen auf den 13. Februar 2014 als Protest- und Aktionstag abzielten. Kommunikativ wurde also präsituativ in den weiteren Veröffentlichungen auf den 13. Februar als Ereignistag hingearbeitet.

Am 10. Februar wurde jedoch bekannt, dass für den Vorabend des Jahrestags der Bombardierung Dresdens am 13. Februar, also dem 12. Februar, eine Anmeldung aus dem rechten Spektrum für eine Demonstration vorlag. Die Dresdner Neueste Nachrichten (DNN) berichteten: „Eine Großdemo droht Dresden jedoch nicht: Nach Informationen von DNN-Online wird mit rund 50 Teilnehmern auf Seiten der Neonazis gerechnet.“[247] Entsprechend rief das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* am 11.02.2014 zu einen „WARM-Up“ auf. Genannt werden hierbei Zeit („Morgen, 17:30 Uhr“) und Ort („Theaterplatz“) der Zusammenkunft.

247 Vgl. die Meldung der Dresdner Neueste Nachrichten vom 10.02.2014: http://www.dnn.de/Dresden/Lokales/Dresden-droht-kleine-Nazi-Demo-am-12.-Februar, abgerufen am 30.04.2019.

„WARM-Up von und mit #dd_nazifrei!“ verweist auf das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* als Organisator der Demonstration. „WARM-Up“ verdeutlicht dabei, dass diese Versammlung als Vorbereitung für den relevanteren Folgetag, den 13. Februar, zu betrachten ist. Konkretisiert wird in dem Aufruf „Nazianmeldung für 12.02. ist kein Ersatz für #13Feb!“, wodurch das Aktionsbündnis die rechte Versammlung als sekundär gegenüber den Protesten am Folgetag bewertet. Dass dabei von einer „Nazianmeldung“ die Rede ist, nicht jedoch von einer Kundgebung, Versammlung oder einem Aufmarsch, unterstreicht die getroffene Einschätzung. Dahinter steht die Antizipation, dass die Anmeldung einer Versammlung für den 12. Februar 2014 eine mögliche Finte sei.[248] Die DNN spricht im Zusammenhang mit den wenig konkreten Informationen zum Protestverlauf im Vorfeld am 10. Februar 2014 entsprechend von einer „noch unklaren Versammlungslage“.[249] Insgesamt ist die präsituative Phase dadurch gekennzeichnet, dass bis zum tatsächlichen Protestgeschehen am Abend des 12. Februars nicht klar war, welches Ausmaß die rechte Versammlung zu welchem Zeitpunkt haben würde.

Die Rekonstruktion und Analyse der Blockadesituationen am 12. Februar wird zeigen, dass die hauptsächlichen Protesthandlungen nicht wie durch das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* erwartet, am 13. Februar, sondern bereits am Vorabend, dem 12. Februar stattfanden. Analysiert werden im Folgenden die Twitter-Postings von und an „@dd_nazifrei“ zwischen 19:30 und 21:10 Uhr am 12. Februar 2014. In diesem Zeitraum kam es im Protestverlauf zu Blockaden bzw. Blockadeversuchen.[250]

248 Diese Einschätzung wurde mir gegenüber auch in persönlichen Gesprächen geäußert.

249 Vgl. die Meldung der Dresdner Neueste Nachrichten vom 10.02.2014: http://www.dnn.de/Dresden/Lokales/Dresden-droht-kleine-Nazi-Demo-am-12.-Februar, abgerufen am 30.04.2019.

250 Für den Fall Dresden wird auf eine quantitative Auswertung verzichtet, da hier die selektierten kommunikativen Praktiken des protestorganisierenden Akteurs *Dresden nazifrei* im Mittelpunkt stehen und die im Vergleich zum Magdeburger Fall kleinere Datenmenge eine qualitative Identifikation protestrelevanter Situationen erlaubt.

5.3.2 Protestdurchführung

Um die Situation einordnen zu können, werden die räumlichen Gegebenheiten und der behandelte Zeitausschnitt einleitend skizziert. Im Anschluss erfolgt eine Analyse von Interaktionssequenzen mit kommunikativen Praktiken, die in der Protestsituation durch unterschiedliche Akteure ausgeübt werden (Kap. 5.3.2.2 bis 5.3.2.6). Die Auswahl der besprochenen Situation erfolgt vorläufig anhand zeitlicher und räumlicher Grenzziehungen. *Zeitlich* wird ein Abschnitt fokussiert, der mit dem ersten dokumentierten Blockadeversuch[251] gegen 19:30 Uhr durch die Gegendemonstrierenden beginnt und mit dem Zeitpunkt der Ankunft der rechten Demonstration am Ort der Schlusskundgebung um 21:05 Uhr endet. Ersichtlich wird dabei auch die *räumliche* Eingrenzung, die durch den Verlauf vom Ort der Blockade bis zu demjenigen der Abschlusskundgebung nachvollziehbar wird (Abb. 54, S. 327).

Die Vorläufigkeit der Situationseingrenzung trägt der Annahme Rechnung, dass die Teilnehmenden durch ihre Praktiken die Situation selbst konstituieren: „Situationen lassen sich in diesem Sinn als Grenzobjekte verstehen, die unvermeidbar vorläufiger Art sind, zwischen den beteiligten Akteuren ausgehandelt und immer wieder neu hervorgebracht, stabilisiert und verteidigt werden müssen“ (Bergmann 2013: 286). Zu überprüfen ist daher ferner, ob die Grenzziehungen der Beteiligten mit der hier vorgenommenen vorläufigen Auswahl übereinstimmen und an welchen Stellen, also zu welchen Zeiten und Orten, sich Unterschiede ergeben. Insofern ist in Betracht zu ziehen, inwieweit die hier analysierten kommunikativen Praktiken als tatsächlich vollzogene Praktiken im Protestgeschehen der Antizipation durch den Bündnissprecher entsprechen, die in Kapitel 5.3.1 analysiert wurde. Es gilt, den Brüchen, Irritationen und Störungen nachzugehen, da sich gerade im Unerwarteten das Problemhafte und somit für die Analyse der praktischen Protestkommunikation Interessante offenbart. Die ethnomethodologisch orientierte Perspektive fokussiert demzufolge die Stellen, an denen die Beteiligten selbst Abläufe und Störungen als solche markieren und kommunikativ verhandeln.

251 Zu Beginn der Proteste um ca. 18:30 Uhr gab es einen ersten Blockadeversuch in der Sophienstraße, der nicht Teil dieser Analyse ist.

Um den zeitlichen und räumlichen Verlauf nachvollziehbarer zu machen, wird auf das Medium der Karte bzw. des Stadtplans zurückgegriffen (Abb. 54, S. 327). Wie im Kapitel 5.2.1.3 für den Fall Magdeburg gezeigt wird, spielen Karten für die transmediale Koordinierung und Orientierung der Beteiligten eine wichtige Rolle. Anhand der Benennung relevanter Orte, Zeiten und Verläufe lassen sich an der Karte, im Zusammenspiel mit dem Text, Protestpraktiken (bzw. deren Rekonstruktion) zeitlich und räumlich verorten und somit nachvollziehbar veranschaulichen.

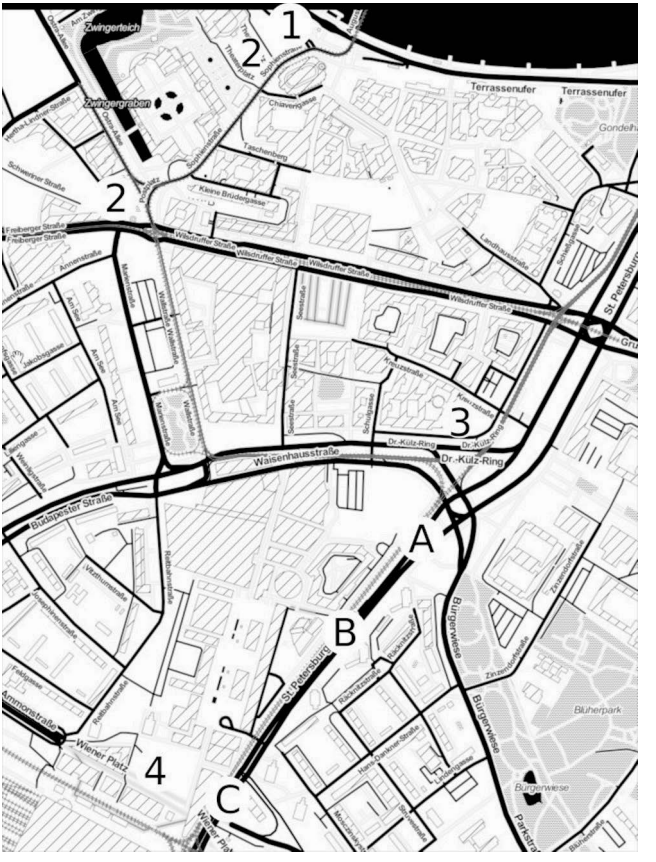


Abb. 54: Routenverlauf Dresden 12. Februar 2014, Karte von Stamen Design, Lizenz: CC BY 3.0. Daten von OpenStreetMap, Lizenz: ODbL

Am 12. Februar 2014, dem Vorabend des Jahrestags der Bombardierungen Dresdens während des Zweiten Weltkriegs, kam es zu einer rechten Versammlung, die unter dem Motto „Gegen die Unkultur des Vergessens“ durch das „Aktionsbündnis gegen das Vergessen“ angemeldet wurde (vgl. Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland 2014: 3). Entgegen der in der Presse dokumentierten[252] und durch die Akteure des Aktionsbündnisses intern artikulierten ursprünglichen Erwartung von 50 bis 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmern kamen zu der Versammlung rund 500 rechte Teilnehmende (vgl. Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland 2014: 3). Diese sammelten sich ab 18:00 Uhr zunächst am nördlichen Teil des Theaterplatzes vor dem Restaurant „Italienisches Dörfchen“ (Abb. 54, S. 327, [1][253]). Der Theaterplatz liegt im nördlichen Teil der Innenstadt in unmittelbarer Nähe der Elbe. Die Versammlungen von ca. 1.000 Gegendemonstrierenden ab 17:30 Uhr erfolgten nach Aufruf und Anmeldung durch das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* auf dem südlichen Teil des Theaterplatzes („WARM-Up“; vgl. Kap. 5.3.1.6) sowie nach Aufruf und Anmeldung durch den Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) auf dem Postplatz (Abb. 54, S. 327, [2]). Letzterer liegt ca. 100 Meter vom Theaterplatz entfernt. Beide Versammlungsorte sind durch den Dresdner Zwinger baulich voneinander getrennt und durch die Sophienstraße miteinander verbunden. Auf dieser Straße kam es kurz nach Beginn der Kundgebung gegen 18:30 Uhr zu einem ersten Blockadeversuch. Die rechte Demonstration wurde von den Gegendemonstrierenden durch eine Reihe von dicht aneinander geparkten Polizeikleintransportern und Polizeibeamten getrennt. Gegen 19:00 Uhr setzten sich die rechten Demonstrierenden dann vom Theaterplatz aus in südliche Richtung in Bewegung. Angeführt wurde der sogenannte Gedenkmarsch, bei dem die Teilnehmenden in mehreren Reihen liefen und dabei Fahnen und brennende Fackeln und Kerzen vor sich hertrugen, von einem Kleintransporter mit Lautsprecheranlage, die für Durchsagen und die Beschallung des ‚Gedenkmarsches‘ mit klassi-

252 Vgl. http://www.dnn.de/Dresden/Lokales/Protest-gegen-Nazi-Kundgebung-am-12.-Februar-Oberbuergermeisterin-ruft-zu-Teilnahme-auf, abgerufen am 30.04.2019.

253 In eckigen Klammern stehen im Folgenden Verweise auf die Markierungen der Karte des Routenverlaufs (Abb. 54, S. 333).

scher Musik genutzt wurde. Die Route des rechten Demonstrationszugs verlief über die Straßen Taschenberg, Schloßstraße, Wilsdruffer Straße und St. Petersburger Straße zum Hauptbahnhof, der in der südlichen Innenstadt liegt (Abb. 54, S. 327). Am Rathausplatz, kurz nach dem Einbiegen des rechten Aufmarsches von der Wilsdruffer Straße auf die St. Petersburger Straße, fand eine Zwischenkundgebung vor dem Trümmerfrau-Denkmal statt (Abb. 54, S. 327, [3]). Dann setzte sich der Marsch über den Georgplatz und den weiteren Verlauf der St. Petersburger Straße in Richtung Hauptbahnhof fort. Auf dem Wiener Platz, dem Bahnhofsvorplatz, wurde von etwa 21:00 bis 21:50 Uhr die Abschlusskundgebung abgehalten (Abb. 54, S. 327, [4]).[254]

Neben einer Blockade zu Beginn der Versammlungen gegen 18:00 Uhr auf der Sophienstraße kam es nach dem Start des rechten Aufmarsches zu drei Blockadeversuchen an unterschiedlichen Abschnitten der St. Petersburger Straße (Abb. 54, S. 327, [A], [B] und [C]). Zu dieser Zeit bewegte sich der rechte Aufmarsch nach der Zwischenkundgebung vom Rathausplatz (Abb. 54, S. 327, [3]) in südlicher Richtung auf der St. Petersburger Straße zur Abschlusskundgebung, die auf dem Wiener Platz stattfand (Abb. 54, S. 327, [4]). Die Blockadeversuche erfolgten ab ca. 19:45 Uhr am Georgplatz (Abb. 54, S. 327, [A]), ab ca. 20:00 Uhr auf der Höhe des Kinos (Abb. 54, S. 327, [B]) und ab ca. 20:45 Uhr bei der Haltestelle Hauptbahnhof Nord (Abb. 12, S. 327, [C]).

Der zu analysierende Ausschnitt bezieht sich auf eine Protestphase, die erstens zeitlich begrenzt ist durch die Zeit der Zwischenkundgebung und der sich formierenden ersten Blockade auf der St. Petersburger Straße (Abb. 54, S. 327, [A]) als Anfangszeitpunkt (ca. 19:30 Uhr) und den Beginn der Abschlusskundgebung auf dem Wiener Platz als Endzeitpunkt (ca. 21:05 Uhr) sowie zweitens räumlich begrenzt ist durch den Ort der Zwischenkundgebung am Rathausplatz (Abb. 54, S. 327, [3]) und das Trümmerfrau-Denkmal als nördlichem Grenzpunkt sowie den Ort der Abschlusskundgebung am Wiener Platz (Abb. 54, S. 327, [4]) als südlichem Grenzpunkt, zwischen denen sich der rechte Aufmarsch vollzog.

254 Vgl. http://www.dnn.de/Dresden/Lokales/Dresden-wird-kalt-erwischt-Rund-500-Neonazis-marschieren-am-Vorabend-des-13.-Februars-durch-die-Altstadt, abgerufen am 30.04.2019.

5.3.2.1 Postings von und an *Dresden nazifrei*

Der Verlauf der Demonstrationen am 12. Februar 2014 in Dresden wurde, wie gezeigt, von den Gegendemonstrierenden anders antizipiert (vgl. Kap. 5.3.1.6). Für die Analyse von kommunikativen Praktiken des Protests stellt diese Konstellation einen besonders ergiebigen Fall dar, offenbart sich doch in diesem Moment der Störung und der Absenz einer geplanten, koordinierten kommunikativen Infrastruktur eine Irritation bzw. Interruption routinierter Abläufe (vgl. Bergmann 2013). Geplante Abläufe lassen sich so mit tatsächlichen kontrastieren (vgl. Menz 2000: 151ff.). Die Störung erfordert Improvisationen durch die beteiligten Akteure, die sich auch sprachlich manifestieren. Die folgende Analyse von Twitter-Postings konzentriert sich vor diesem Hintergrund auf kommunikative Praktiken des zentralen koordinierenden Akteurs *Dresden nazifrei* und auf die interagierenden Gegendemonstrierenden.

Der Fokus der Analyse liegt auf den Postings, die vom Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* im Zeitraum zwischen 19:29 und 21:05 Uhr verfasst wurden, sowie auf denjenigen, die den Account „dd_nazifrei“ in diesem Zeitraum per @-Operator (vgl. zum Operatorenbegriff Kap. 3.2.3) adressierten (Abb. 55).

-2	19:02 Stimmung auf Theaterplatz soll gut sein. Nazis können sich nicht verständlich machen. #dd_nazifrei	dd_nazifrei	19:02:39
-1	19:06 Insgesamt 600-700 Blockierer unterwegs, auf Theaterplatz und auf Sophienstrasse. #dd_nazifrei	dd_nazifrei	19:09:29
1	19:29 Nazis laufen über Altmarkt Richtung Hbf.	dd_nazifrei	19:29:09
2	@dd_nazifrei Polizei die Hilfsarmee der braunen Suppe	j5	19:29:13
3	@dd_nazifrei Ein paar Leute auf dem Pirnaischen Platz. Wo seid ihr? Wo wollen die Nazis lang? Versucht vor die Nazis zu kommen #dd_nazifrei	t1	19:32:01
4	19:33 Ziel der Nazis ist wohl über Pirnaischen zum Hbf.	dd_nazifrei	19:34:02

5	@dd_nazifrei ca 50 Leute sind vor der Polizei zwi Pirnaischer und Walpurgisstrase. Hilfe. #dd_nazifrei	t1	19:36:33
6	19:37 Zwischenkundgebung der Nazidemo bei Trümmerfrau. #dd_nazifrei	dd_nazifrei	19:38:07
7	@dd_nazifrei wieso "soll"? Seid ihr nicht vor Ort?	s17	19:40:48
8	@dd_nazifrei Wie viele Nazis sind unterwegs?	b6	19:41:36
9	@dd_nazifrei wäre auch gern dabei!	n1	19:45:45
10	19:47 aktuell etabliert sich ein Punkt mit 200 Leuten am Ufa-Palast auf St. Petersburger.	dd_nazifrei	19:48:11
11	19:48 Wer kann, zum Ufapalast, knapp nördlich davon. Dort sind ca. 200 Blockierer. #dd_nazifrei	dd_nazifrei	19:48:51
12	@dd_nazifrei kommen auf den Platz Rathaus	w3	19:54:17
13	Leute, kommt zum Ufa-Palast! 200 Leute brauchen eure Unterstützung! #ddnf	dd_nazifrei	20:05:16
14	@dd_nazifrei wir sind ja unterwegs! Aber noch nicht ganz in Dresden! #ddnf	R1	20:08:39
15	am ufa wird zur Zeit gekesselt. Versucht, euch am Kessel vorbei via Prager Str. richtung wiener platz/hbf zu bewegen! #ddnf	dd_nazifrei	20:14:14
16	@dd_nazifrei Kehrtwende Richtung lenné©	n5	20:22:30
17	versucht auf allen möglichen Wegen in den Bereich um den Wiener Platz/nördlich HBF zu kommen! #ddnf	dd_nazifrei	20:31:34
18	"Wer zum Ufa durchkommt dahin! Räumung der Blockade verhindern!	dd_nazifrei	20:47:45

	Sollte da geräumt sein, zum HBF! #ddnf		
19	Ufa ist geräumt. Neue Blockade Höhe Hbf Nord. Alle dort hin. #ddnf	dd_nazifrei	20:50:36
20	@dd_nazifrei @j6 und@m10 mit @neustadtgruene in sichtweite Von nazis am hbf	neustadtgruene	21:02:44
21	Blockade Hbf Nord geräumt. Nazis machen Abschlusskundgebung am Hbf. #ddnf	dd_nazifrei	21:05:23

Abb. 55: Postings von und an „dd_nazifrei" zwischen 19:30 und 21:10 Uhr am 12. Februar 2014

Die Postings sind in chronologischer Reihenfolge, beginnend mit dem ältesten oben und dem neuesten unten, dargestellt. Zur besseren Übersicht sind die Beiträge in der ersten Spalte nummeriert, wobei die oben stehenden, mit „-1" und „-2" nummerierten Postings nicht im Analysezeitraum gepostet wurden. Da auf sie in Beiträgen aus dem Analysezeitraum jedoch Bezug genommen wird, wurden sie in die tabellarische Darstellung aufgenommen. Die zweite Spalte enthält den jeweiligen Text der Postings, die dritte die teils pseudonymisierten Accountnamen und die vierte Spalte die in den Metadaten erfassten Sendezeiten der Postings.

Die Konstellation der hier abgebildeten Postings ist derart gewählt, dass sich interaktionale Aspekte mit dem Fokus auf den Twitter-Account „dd_nazifrei" des Aktionsbündnisses *Dresden nazifrei* rekonstruieren lassen. Erwähnt werden muss hierbei, dass die Sequenz, so wie sie in Abb. 55 dargestellt ist, nicht auf diese Weise von Twitter-Clients abgebildet wird. Zum Zwecke der kombinierten Analyse von a) der Sequentialität der Postings von „dd_nazifrei" und b) der per @-Operator an den Account gerichteten Postings durch Dritte wurden diese Beiträge in chronologischer Reihenfolge zusammengefasst. Wenngleich also nicht von einer absolut situationsgetreuen Rezeptionsrekonstruktion die Rede sein kann, lässt sich die hier analysierte Konstellation dennoch zur interaktionalen Rekonstruktion heranziehen, da sie interaktionsrelevante Postings aggregiert und somit accountbezogene kommunikative Praktiken lesbar macht. Sie überformt in diesem Sinne die mögliche situative Rezeption Einzelner und bringt fragmentarische Beiträge in einen nach-

vollziehbaren Zusammenhang. Insofern geht der hier vorgenommenen Analyse also die Synthese von diskursiven Fragmenten, also einzelner Postings ohne technische Ordnungsstruktur (z.B. ein Hashtag), aber dennoch mit einem gemeinsamen Bezug auf den Account „dd_nazifrei", voraus (vgl. zur Analyse der Distributionsstruktur in Timelines Kap. 3.1.6 und 5.1.1).

5.3.2.2 Adressierungen

Die ersten Postings im gewählten Untersuchungszeitraum von „@dd_nazifrei" und an diesen Account adressierte Beiträge werden in der folgenden Tabelle abgebildet.

1	19:29 Nazis laufen über Altmarkt Richtung Hbf.	dd_nazifrei	19:29:09
2	@dd_nazifrei Polizei die Hilfsarmee der braunen Suppe	j5	19:29:13
3	@dd_nazifrei Ein paar Leute auf dem Pirnaischen Platz. Wo seid ihr? Wo wollen die Nazis lang? Versucht vor die Nazis zu kommen #dd_nazifrei	t1	19:32:01
4	19:33 Ziel der Nazis ist wohl über Pirnaischen zum Hbf.	dd_nazifrei	19:34:02
5	@dd_nazifrei ca 50 Leute sind vor der Polizei zwi Pirnaischer und Walpurgisstrase. Hilfe. #dd_nazifrei	t1	19:36:33

Abb. 56: Postings von und an „dd_nazifrei" zwischen 19:30 und 21:10 Uhr am 12. Februar 2014, 1-5

Die Postings 2, 3 und 5 sind dabei an den Account „@dd_nazifrei" adressierte Postings – erkennbar an dem einleitenden „@dd_nazifrei" –, die technisch nicht mit bestimmten Beiträgen verknüpft sind. Zwischen einzelnen Postings wird somit keine intertextuelle bzw. turnübergreifende Bezugnahmerelation hergestellt, dies geschieht lediglich auf der interpersonalen Ebene durch die Adressierung mit dem @-Operator.

Das von „@dd_nazifrei" gepostete „19:29 Nazis laufen über Altmarkt Richtung Hbf" ist eine Sachverhaltsdarstellung mit temporalen („19:29"), personalen („Nazis") und räumlichen („über Altmarkt Richtung Hbf") indexikalischen Verweisen. Das Verb „laufen" ist dabei als

durativen Handlungsprädikat zu klassifizieren, das einen andauernden und sich fortsetzenden Prozess anzeigt (vgl. Polenz 1985: 160). Das Posting konstituiert insofern insituativ die gegenwärtige Situation und antizipiert gleichsam präsituativ das zukünftige Ziel („Richtung Hbf“) der rechten Demonstration. Sachverhaltsdarstellungen können demzufolge multitemporale bzw. multisituationale Bezüge realisieren.

Posting 2 spielt auf die Rolle der Polizei im Protestgeschehen an. Es enthält eine negativ evaluierende Zuschreibung der Polizei als „Hilfsarmee der braunen Suppe“, wobei mit Letzterer die rechten Demonstrierenden gemeint sind. Hierbei handelt es sich sowohl um eine insituative Äußerung, in der das polizeiliche Verhalten kommentiert wird, als auch um eine transsituative Äußerung einer devaluierenden Haltung gegenüber der Polizei und den rechten Demonstrierenden. Das Protestgeschehen, in dem die Polizei die Aufgabe wahrnimmt, das Versammlungsrecht durchzusetzen, wird hier dahingehend interpretiert, dass die Polizei der rechten Demonstration ‚hilft‘ und sich dadurch gleichsam ‚nah‘ dieser positioniert. Durch die Zuschreibung der „Polizei als Hilfsarmee“ erfolgt eine militaristische Charakterisierung, was ebenfalls als negative Bewertung gedeutet werden muss.

In Posting 3 vollzieht sich wiederum ein sehr viel stärkerer Situationsbezug. Die elliptische Sachverhaltsdarstellung „Ein paar Leute auf dem Pirnaischen Platz.“ berichtet von einem Ort, dem Pirnaischen Platz, der auf dem Weg vom Aufmarschort Theaterplatz zwischen dem kurz zuvor in Posting 1 berichteten aktuellen Aufenthaltsort Altmarkt und dem vermuteten Zielort Hauptbahnhof liegt. Dadurch folgt das Posting der Antizipation des Zielortes Hauptbahnhof. Im Anschluss fragt der Absender t1 den adressierten Account: „Wo seid ihr?“ Dies kann als generische Adressierung verstanden werden, die sich an die anderen Protestierenden, vor allem aber die organisierenden Angehörigen des Aktionsbündnisses richtet. Die weitere Frage, „Wo wollen die Nazis lang?“, fordert eine Konkretisierung der vermuteten Route der rechten Demonstration. Schließlich enthält das Posting mit „Versucht vor die Nazis zu kommen“ eine Aufforderung, die hinsichtlich des Protestziels der Blockade verstanden werden muss. Nur wenn die Protestierenden sich auch räumlich derart positionieren können, dass sie sich zwischen den aktuellen Aufenthaltsort der rechten Demonstration und den antizi-

pierten Zielort begeben können, besteht die Aussicht für einen erfolgreichen Blockadeprotest.

Posting 4 ist nun keine direkte Interaktion mit t1, lässt sich aber als Konkretisierung der vermuteten Demonstrationsroute verstehen: „19:33 Ziel der Nazis ist wohl über Pirnaischen zum Hbf." Damit wird im Anschluss an den in Posting 1 bekanntgegebenen aktuellen Aufenthaltsort der rechten Demonstration eine Zwischenstation auf dem Weg zum Hauptbahnhof antizipiert. Vom Altmarkt gibt es nämlich unterschiedliche Routenoptionen. Die Nennung eines Ortes auf dem Weg konkretisiert die Route– sie hat also eine deindexikalisierende Funktion. Einschränkend ist hierbei jedoch das „wohl" als Vagheitsausdruck zu lesen. Wie in Posting -2 markiert es den Mangel an Verbindlichkeit der Sachverhaltsdarstellung. Man könnte sogar so weit gehen, den Vagheitsausdruck als aberkennend in Bezug auf den Status einer Sachverhaltsdarstellung zu interpretieren.

In dem an „@dd_nazifrei" adressierten Posting 5 konkretisiert nun wiederum t1 sowohl die Teilnehmerzahl der Protestierenden als auch den Ort, an dem sie sich befinden. „Pirnaischer [Platz]" und „Walpurgisstrase" bezeichnen gleichsam Orte in der Dresdner Innenstadt und Tramhaltestellen. Es ist davon auszugehen, dass zumindest im Fall „Walpurgisstrase" die Haltestelle gemeint ist, da diese auf der St. Petersburger Straße, die den Pirnaischen Platz mit dem Hauptbahnhof verbindet, liegt, die Straße selbst aber nicht an die St. Petersburger Straße angrenzt. Bahnhaltestellen werden somit im urbanen Protestraum zu Orientierungspunkten für situationsbezogene Postings. Zudem wird berichtet, dass die Polizei anwesend ist, was als weiterer Hinweis auf den Routenverlauf gedeutet werden kann. Das abschließende „Hilfe" hat nun einen deutlich stärkeren Aufforderungscharakter nach personaler Unterstützung an genanntem Ort.

Kurz darauf vermeldet der Account „@dd_nazifrei", dass die rechte Demonstration eine Zwischenkundgebung am Trümmerfrau-Denkmal abhält, das sich am Rathausplatz, angrenzend an die St. Petersburger Straße, und näher am Hauptbahnhof als der Pirnaische Platz befindet (6). Letzterer muss demzufolge bereits passiert worden sein. Zwischenkundgebungen markieren Haltepunkte im Demonstrationsablauf, weshalb eine Sachverhaltsdarstellung in diesem Zusammenhang auch impliziert, dass die Demonstration sich derzeitig nicht bewegt, sondern

stationär ist. Dies beinhaltet zudem, dass sich die rechte Demonstration im weiteren Protestverlauf fortsetzen und somit bewegen wird.

6	19:37 Zwischenkundgebung der Nazidemo bei Trümmerfrau. #dd_nazifrei	dd_nazifrei	19:38:07
8	@dd_nazifrei Wie viele Nazis sind unterwegs?	b6	19:41:36

Im responsiven Zug fragt b6 in Posting 8 nun danach, wie viele Teilnehmende die rechte Demonstration habe. „[U]nterwegs“ deutet dabei ebenfalls auf die bereits erfolgte und zu erwartende Bewegung der rechten Demonstration hin. Relevanz wird dadurch nicht nur der Anzahl der Gegenprotestierenden verliehen, sondern ebenso der Anzahl der rechten Demonstrierenden (vgl. Kap. 5.2.2.5). Die Frage bleibt im weiteren Verlauf unbeantwortet.

5.3.2.3 Responsive Züge

Die erste Adressierung im Datenset, die sich auch konkret qua technischer Verlinkung auf einen Beitrag von „dd_nazifrei“ bezieht, ist Posting 7:

7	@dd_nazifrei wieso „soll“? Seid ihr nicht vor Ort?	s17	19:40:48

Die Sprecherin antwortet somit direkt auf das Posting -2, das von „dd_nazifrei“ eine gute halbe Stunde zuvor verfasst wurde:

-2	19:02 Stimmung auf Theaterplatz soll gut sein. Nazis können sich nicht verständlich machen. #dd_nazifrei	dd_nazifrei	19:02:39

Im Standard-Webclient von Twitter wird die Interaktionssequenz nach Klick auf die Datumsangabe des Antwortpostings wie folgt dargestellt:

Abb. 57: Twitter-Interaktionssequenz 7@-2

Im initialen Ausgangsposting[255] -2 finden sich drei indexikalische Verweise:

»a) *zeitlich*: ein geschriebensprachlicher, ‚manueller' Zeitindex im Postingtext (‚19:02') sowie der operativ erzeugte Zeitindex unter dem Posting (‚19:02 – 12. Feb. 2014'). […] b) *räumlich*: ein toponymischer Hinweis im Postingtext (‚auf Theaterplatz'), ein abgekürzter Ortshinweis im kontextualisierenden Hashtag im Postingtext (‚#dd_nazifrei') und weitere Toponyme, einmal abgekürzt (‚dd_nazifrei'), einmal nicht abgekürzt (‚Dresden nazifrei') im Profilnamen. […] c) *personal*: ein Hinweis auf den sendenden Akteur (Profilname), ein Hinweis auf den emotionalen Status einer implizit referenzierten Personengruppe (‚Stimmung auf Theaterplatz soll gut sein') und ein implizit evaluierender Perzeptionshinweis bezüglich einer Personengruppe (‚Nazis können sich nicht verständlich machen').« (Dang-Anh 2017: 144f.)

Die Darstellung zur „Stimmung" am Versammlungsort Theaterplatz wird durch das Modalverb „soll" eingeschränkt. „[S]ollen" lässt sich mit Bouma (1975) in diesem Posting als objektives Modalverb kategorisieren: „The speaker uses an objective modal (MUSS, SOLL or DARF) when he views the event as being initiated by some agency or force located outside of the actor" (Bouma 1975: 317). Die Handlungsträgerschaft der Darstellung durch den Account „@dd_nazifrei" steht somit in

255 Vgl. zu einer ausführlichen Analyse dieser Interaktionssequenz auch Dang-Anh 2017. Die folgenden Ausführungen sind an diesen Artikel angelehnt.

Frage bzw. lässt sich als vollkommen negiert betrachten. Die Verwendung eines Vagheitsausdrucks (vgl. Jucker et al. 2003) verweist auf einen Mangel an Verbindlichkeit: „[S]peakers indicate in various ways their degree of commitment toward a proposition being expressed. Vague expressions are themselves an explicit conventional device for conveying a lack of commitment“ (Jucker et al. 2003: 1761; vgl. auch Dang-Anh 2017). Durch seine Verwendung erfolgt ein Bruch mit in weiteren Postings von „dd_nazifrei“ gerade nicht explizierter Vagheit und Unsicherheit. Im Gegensatz dazu kommt es in dem Großteil der anderen Äußerungen zu nicht abgeschwächten, meist prädikativen Zuschreibungen von Tatsächlichkeit in Bezug auf die Protestlage, etwa in Posting 6 durch elliptischen Ausdruck, in Posting 10 durch temporal-prozessuale Prädikation („aktuell etabliert sich“), ebenfalls dort durch lokale Prädikation („Dort sind“), in Posting 15 durch die Kombination prozessual-temporal-lokaler Prädikation („am ufa wird zur Zeit gekesselt.“).[256]

Die als Brechung des kommunikativen Musters zu kategorisierende Verwendung eines Vagheitsausdrucks stellt somit einen Hinweis auf eine Störung (routinierter Abläufe) dar (vgl. Bergmann 2013). Der implizite Hinweis auf die Störung gewohnter Abläufe wird in dem Antwortposting 7 aufgenommen. Es erfolgt hierbei gerade deshalb, weil das Ursprungsposting als Störung wahrgenommen wird, und komplettiert somit ein Adjazenzpaar: „Participants, then, can use the adjacency pair mechanism to display to one another, and hence to the analyst also, their ongoing understanding and sense-making of one another's talk“ (Hutchby/Wooffitt 2008: 44). Der responsive Zug in der Mikroblog-Interaktion markiert eine wahrgenommene Störung üblicherweise routinierter und somit in der Regel unkommentierter Abläufe, worin sich die digitale schriftsprachliche Interaktion von den sich stets synchronisierenden Zug-um-Zug-Sequenzen in gesprochener Sprache unterscheidet.

256 Ein weiterer Vagheitsausdruck tritt zwar in Posting 4 auf („19:33 Ziel der Nazis ist wohl über Pirnaischen zum Hbf.“). Dieser Wahrscheinlichkeitsmarker ist in seiner antizipatorisch-vagen Verwendung („Ziel […] ist wohl“) so nicht als Störung zu betrachten, da durch ihn das Spekulative an der Annahme über das Ziel des rechten Aufmarsches offenbar wird. Dies ist ein bekanntes Muster in Protestsettings, in denen es um erwartete und vermutete Routen der politischen Gegner geht.

Explizit wird über die Anführungszeichen „soll“ als Störhinweis markiert und hinterfragt („wieso ‚soll‘?“). Die im Anschluss folgende Infragestellung der Präsenz des Aktionsbündnisses am Referenzort Theaterplatz („Seid ihr nicht vor Ort?“) gibt Hinweise auf die präsupponierten Annahmen und Erwartungen des Sprechers bezüglich des Aktionsbündnisses (vgl. Dang-Anh 2017). Die generische Adressierung „ihr“ verweist darauf, dass hier seitens der Respondentin gerade nicht in Teilnehmerrollen (*animator, author, principal*; vgl. Kap. 3.3.1) unterschieden wird. Vielmehr wird das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* mitsamt des Twitter-Accounts als ein homogen agierender Akteur wahrgenommen. Gerade in dem dynamischen Protestsetting sind die Ansprüche der Rezipierenden und Protestierenden an das Aktionsbündnis hinsichtlich einer zeitaktuellen und ortsnahen Lageberichterstattung hoch. Vagheitsausdrücke sind diesbezüglich rezipientenorientiert; sie antizipieren und dämpfen die Erwartungen der Rezipientinnen: „[V]ague expressions of likelihood do not just carry information about the speaker's judged probability of an event. Rather, they appear to be used to manage the listener's focus and the listener's assumptions, so that the listener may strengthen or weaken assumptions appropriately“ (Jucker et al. 2003: 1758).

Die Präsuppositionen, die durch die Frage des Sprechers s17 ausgedrückt werden, bestätigen eine Erwartungshaltung in zweierlei Hinsicht: Der Sprecher geht, wie oben bereits gezeigt, erstens davon aus, dass mehrere Personen in das Posten über das Protestgeschehen involviert sind („ihr“). Zweitens wird die physische Präsenz des Berichtenden in Zweifel gezogen („vor Ort“). Der Anspruch an eine adäquate Sachverhaltsdarstellung drückt sich also in der impliziten Erwartungsformulierung durch den sich an das Bündnis wendenden Sprecher aus, die mit der Erwartung physischer Präsenz verknüpft ist. Dies wiederum würde bedeuten, dass die Urheberinnen von Sachverhaltsdarstellungen an Situationen nicht technisch-medial vermittelt teilnehmen und diese wahrnehmen, sondern ein – wie auch immer organisiertes – ‚Vor-Ort-Sein‘ und ‚Mit-eigenen-Augen-Sehen‘ vorausgesetzt wird (vgl. Dang-Anh 2017).

Feststellen lässt sich hier ein deutlicher Bruch zwischen dem zukunftsbezogenen antizipierten und dem gegenwartsbezogenen tatsächlichen Verlauf und Hintergrund eines Twitter-Postings. Zur Erinnerung:

Antizipiert wird vom Aktionsbündnis die Klärung offener Fragen (hier: Wie ist die Stimmung am Protestort?) durch Sachverhaltsdarstellungen, deren Verifizierung per visueller Evidenzierung durch Scouts, Pressescouts oder Lautsprecherwagenbesetzungen vor Ort vorgenommen wird. Durch das responsive Posting („wieso ‚soll'? Seid ihr nicht vor Ort?"), das eine Störung interrogativ markiert, wird angezeigt, worin die empfundene Störung besteht: Offenbar erwartet Sprecher s17 vom Aktionsbündnis die Präsenz am Referenzort des Postings. Diese Erwartung speist sich, so ist mit der in Kapitel 5.3.1 getroffenen Einschätzung durch den Bündnissprecher anzunehmen, aus dem Erfahrungswissen der Protestierenden.[257] Warum aber markiert das Aktionsbündnis über einen Vagheitsausdruck die Unsicherheit der Aussage ganz entgegen der antizipierten Distribution einer „geSICHerte[n] information" (vgl. Sequenz 19, Abb. 41, S. 296)? An dieser Stelle wird die Analyse durch ethnografische Beobachtungen und Gespräche mit Akteuren des Aktionsbündnisses komplementiert, die mir folgende, durchweg plausible Rekonstruktion vermitteln: Da die rechte Demonstration am Vorabend des 13. Februars, also am Abend des 12. Februars, stattfand, war das Aktionsbündnis weder personell noch technisch auf eine geplante interne Kommunikation vorbereitet. So kam es, dass das Büro des Aktionsbündnisses zum Zeitpunkt des Protestereignisses nur mit einer Person, dem Bündnissprecher, besetzt war, da sich andere Akteure zu dieser Zeit erst auf der Anreise („saßen währenddessen in der Bahn") zum antizipierten Protestereignis des 13. Februars – das letztlich nicht wie antizipiert stattfand[258] – befanden.[259] Entsprechend waren, folgt man den Akteursrekonstruktionen, auch keine Scouts im urbanen Protestraum unter-

257 Hierbei gehe ich von einem überindividuellen Erfahrungswissen aus, das also nicht die eigenständig gemachte Erfahrung durch ebendiesen konkreten Sprecher s17 voraussetzt, sondern vielmehr von einer kommunikativen Verbreitung des Wissens ausgeht, die im Übrigen durch das Aktionsbündnis selbst organisiert wird (z. B. über die Homepage oder Vorbereitungsveranstaltungen).

258 Vgl. http://www.sz-online.de/nachrichten/13-februar-nazifrei-2774045.html, abgerufen am 01.06.2018.

259 Auf meine Frage an den Bündnissprecher, wie es denn am Abend des 12. Februars lief, antwortete er mir: „Es war die Hölle".

wegs, die Behauptungen gemäß der Planung vor Ort hätten verifizieren können.

Der sich in dieser Twitter-Interaktion offenbarende Bruch zwischen dem sowohl vom Aktionsbündnis als auch von einer Protestierenden antizipierten (also auch geplanten) Verlauf und dem tatsächlichen Verlauf der Proteste hat also einen organisatorischen Hintergrund, der nicht öffentlich bekannt war. Dennoch ist bemerkenswert, dass, wie oben dargelegt, nur an dieser Stelle ein Vagheitshinweis erfolgt, an anderen Stellen aber durchaus Prädikationen, die erwartete Verifizierungspraktiken oder vielmehr den aus ihnen resultierenden Wahrhaftigkeitsanspruch nicht weiter in Frage stellen.

5.3.2.4 Facework

-1	19:06 Insgesamt 600-700 Blockierer unterwegs, auf Theaterplatz und auf Sophienstrasse. #dd_nazifrei	dd_nazifrei	19:09:29
9	@dd_nazifrei wäre auch gern dabei!	n1	19:45:45

In Posting -1 folgt auf den obligatorischen Zeitindex eine Aussage zur Teilnehmerzahl der Gegendemonstration und deren Lokalisierung per Ortsangabe. Da zwei Orte vermerkt sind und das summierende „insgesamt“ verwendet wird, wird hiermit angezeigt, dass sich die Teilnehmenden der Gegenproteste nicht an einem zentralen Ort sammeln. Vielmehr verteilen sie sich über den Theaterplatz und die Sophienstraße. Die Zuschreibung „unterwegs“ zeigt hierbei den Zustand der Bewegung an. Hieraus ließe sich ohne weiteres situatives Wissen schließen, dass sich die Protestierenden in Bewegung gesetzt hätten. Tatsächlich war jedoch die rechte Demonstration zu diesem Zeitpunkt noch am Versammlungsort, sodass für die Protestierenden der Gegendemonstration, auf die hier Bezug genommen wird, auch vom Prozess des Sammelns an den diversen angekündigten Punkten ausgegangen werden kann. Durch teilnehmende Beobachtung vor Ort kann bestätigt werden, dass zum Zeitpunkt des Postings eher von *Sammelbewegungen* als von *Marschbewegungen* die Rede sein kann. Protestieren wird in diesem Sinne als dynamisches Ereignis dargestellt, das durch Bewegungen an und zu verschiedenen Orten in der Stadt gekennzeichnet ist.

Der responsive Zug durch n1 in Posting 9 bezieht sich nun nicht auf die im Ursprungsposting erwähnten zeitlichen, räumlichen oder lokomotiven, sondern auf personale Aspekte. So wird in der grammatischen Form des Irrealis der Wunsch der generellen Partizipation am Protestereignis geäußert. Die Aussage kann somit als generalisierte (kontrafaktische) Absichtsbekundung verstanden werden, die sich nicht explizit auf die Einzelheiten des Ursprungspostings bezieht, sondern auf das Gesamtereignis Protest. Eine Erklärung hierfür ist, dass durch den Ausdruck dieses generellen Wunsches, der auch die idealistische Bereitschaft zur Partizipation vor Ort impliziert, Dritten die politische Identität angezeigt wird. ‚Wenn ich schon nicht dabei sein kann', so eine mögliche Interpretation, ‚möchte ich es zumindest andere wissen lassen'. Insofern liegt hier ein Fall von positivem *Facework* (Brown/Levinson 1987) in digitaler Medienkommunikation vor, wobei das aktuale politische Ereignis lediglich als Vehikel für transsituatives *Facework* dient. Des Weiteren lässt sich der responsive Zug als Solidaritätsadresse an das Aktionsbündnis und die gemeinsamen Follower verstehen. Es wird zum Ausdruck gebracht, dass ein Wille zur Partizipation besteht, der freilich mit dem Teilen gemeinsamer Werte und Protestziele einhergeht. Der Konjunktiv II zeigt aber an, dass die erwünschte Teilnahme (zumindest zum Zeitpunkt des Postens) nicht möglich ist.

Für beide Interpretationen gilt zu berücksichtigen, dass die Antwort per @-Operator an „@dd_nazifrei" zum Postingzeitpunkt nur in den Timelines derjenigen erscheint, die sowohl Postings von „@dd_nazifrei" als auch des Absenders „n1" abonniert haben.[260] Ein Hashtag wird in diesem Beitrag nicht verwendet. Aufgrund der operativen Konstellation richtet sich das Posting an einen sehr spezifischen Kommunikationskreis (Burger/Luginbühl 2014), nämlich an diejenigen Follower von „n1", die ebenso dem politischen Account „dd_nazifrei" folgen. Sowohl die idealisierte und kontrafaktische Absichtsbekundung bezüglich der eigenen Teilnahme als auch die Solidaritätsbekundung werden als jeweils positives *Facework* von ebendiesem persönlich-politischen Kommunikationskreis potentiell rezipiert. Insofern steht das Posting als Hinweis auf den spezifischen Adressatenzuschnitt (*recipient design*; vgl. Sacks et al.

260 Dies bezieht sich auf den Zeitpunkt der Datenerhebung.

1974), der qua der medialen Operativität von Twitter (hier: @) im Protestkontext vollzogen wird, wobei das konkrete Protestereignis als Vehikel für positives *Facework* gebraucht wird.

5.3.2.5 Koordination

Im Folgenden werden die weiteren Postings ab Posting 10 unter dem Blickwinkel der Protestkoordination analysiert. Der Protestverlauf gestaltete sich bis zu diesem Zeitpunkt wie folgt: Zunächst kam es zu Sammlungen von Protestierenden unterschiedlicher politischer Zugehörigkeit auf dem Theaterplatz und dem Postplatz. Dann setzte sich die rechte Demonstration vom Theaterplatz über die Wilsdruffer Straße am Altmarkt vorbei auf die St. Petersburger Straße in Bewegung. Am Rathausplatz wurde eine Zwischenkundgebung abgehalten. Die antizipierte Route verlief im Weiteren über die St. Petersburger Straße bis zum Hauptbahnhof, dem Ziel und Endpunkt der rechten Demonstration. Das Protestgeschehen war zu diesem Zeitpunkt somit nicht (länger) als dezentral einzuordnen, sondern fokussierte sich auf die antizipierte Route der rechten Demonstration.

10	19:47 aktuell etabliert sich ein Punkt mit 200 Leuten am Ufa-Palast auf St. Petersburger.	dd_nazifrei	19:48:11

Das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* stellt in diesem Beitrag einen protestbezogenen Sachverhalt dar. Wohlgemerkt enthält das Posting kein kontextualisierendes Hashtag. „19:47 aktuell" indiziert die Zeit und zeigt an, dass es sich um ein gegenwärtiges, also situationsrelevantes Geschehen handelt. Das Vorgangsverb „etabliert" verweist auf eine stabile Prozessualität, die für die Erreichung des Protestziels, nämlich zu blockieren, erfolgversprechend erscheint. Als etabliert kann ein Blockadepunkt dann gelten, wenn genügend Teilnehmende vor Ort sind und die Blockade zu einer Störung bzw. Verhinderung des gegnerischen Protestablaufs führt. Ebenfalls sind die baulichen Ortsgegebenheiten für den Verlauf von Blockaden entscheidend: Blockaden sollen im Idealfall schließlich dazu führen, dass die gegnerische Demonstration nicht um sie herumgeführt werden kann. Dass „ein Punkt" sich qua Subjektschub (vgl. Polenz 1985: 186ff.) „etabliert" und nicht etwa die Teilnehmenden

agentiv aufgeführt werden, verweist auf die Verfestigung der Praktik, sich im Rahmen der Protestform Blockade an einem Ort zu versammeln. Der „Punkt“ als Ort und Bezugsgröße im Protestgeschehen „etabliert“ sich gewissermaßen wie selbstverständlich vor dem Hintergrund der gemeinsamen Aktivität (vgl. Clark 1996) bzw. der sozialen Praxis. Die Nennung der örtlich Anwesenden („mit 200 Leuten“) ist daher relevant für diejenigen adressierten Teilnehmenden, die sich nicht am Referenzort („am Ufa-Palast auf St. Petersburger“) des Postings befinden.

11	19:48 Wer kann, zum Ufapalast, knapp nördlich davon. Dort sind ca. 200 Blockierer. #dd_nazifrei	dd_nazifrei	19:48:51
12	@dd_nazifrei kommen auf den Platz Rathaus	w3	19:54:17

Dies wird in diesem nur 40 Sekunden später folgenden Posting deutlicher, da hier potentielle Protestteilnehmende („Wer kann“) direkt adressiert werden. Der kurze Zeitabstand zwischen den Postings lässt sich auf die hier erkennbare Nutzung des protestmarkierenden Hashtags „dd_nazifrei“ zurückführen. Dadurch erreicht das Posting eine höhere und zielgerichtetere Distribution. „Wer kann“ weist darauf hin, dass gegebenenfalls nicht alle Teilnehmenden die Möglichkeit haben, sich an den Referenzort „Ufapalast, knapp nördlich davon“ zu begeben. Dies hängt mit der zu diesem Zeitpunkt unübersichtlichen Lage im gesamten urbanen Protestraum zusammen, in dem Zugänge zu den protestrelevanten Orten zunehmend durch die Polizei abgesperrt sind.[261] „[Z]um Ufapalast“ ist über die Angabe des Referenzortes hinaus auch eine Richtungsangabe. Elliptisch ausgelassen wird hierbei ein Handlungsverb, etwa ‚gehen‘ oder ‚kommen‘. Anaphorisch verweist „Dort“ im Folgesatz auf den zuvor angegebenen Referenzort. Dennoch ist die Kombination von Adressierung und Ortsindex eindeutig als Aufforderung, sich zum Referenzort zu begeben, zu verstehen. Auf die eingehende Aufforderung folgt nun eine wiederholte Sachverhaltsdarstellung, die die Anzahl der Protestierenden thematisiert. Die am Referenzort physisch präsenten

261 Diese Erkenntnis beruht auf der eigenen teilnehmenden Beobachtung des Protestereignisses.

Teilnehmenden werden dabei als „Blockierer“ kategorisiert; ihr Teilnahmestatus wird nicht weiter differenziert. Auf diese Weise können alle Anwesenden in die Sachverhaltsdarstellung als „Blockierer“ inkludiert werden.

Im responsiven Posting 12, das auf das Posting von „@dd_nazifrei“ per @-Reply antwortet, offenbart sich das Problem der medienvermittelten, nicht kopräsenten Interaktion. Die Auslassung des Agens kann hier nicht vollständig aufgelöst, d.h. deindexikalisiert werden. Unklar bleibt, auf wen sich die Äußerung bezieht, wobei es die Möglichkeit gibt, dass die Autorin eine Gruppe meint, in der sie sich zum Sendezeitpunkt selbst befindet (im Sinne von ‚wir kommen‘), aber auch, dass die rechten Demonstrierenden gemeint sind (‚sie kommen‘), die sich zum „Platz Rathaus“ begeben, oder dass eine dritte Gruppe gemeint ist. Das Posting bleibt im weiteren Fortgang unbeantwortet.

13	Leute, kommt zum Ufa-Palast! 200 Leute brauchen eure Unterstützung! #ddnf	dd_nazifrei	20:05:16
14	@dd_nazifrei wir sind ja unterwegs! Aber noch nicht ganz in Dresden! #ddnf	R1	20:08:39

Noch expliziter ist die Aufforderung in Posting 13 formuliert, das ca. 17 Minuten nach Posting 12 versendet wurde. Im weiteren Verlauf resultiert durch einen responsiven Turn (14) eine Rede-Antwort-Sequenz zwischen „dd_nazifrei“ und „R1“. Im initialen Posting fordert „dd_nazifrei“ die Teilnehmenden („Leute“) per Imperativ auf, zum UFA-Kino zu kommen. Durch die Nennung der sich bereits vor Ort befindlichen Teilnehmerzahl („200 Leute“), die Zuschreibung eines Appells („brauchen“) und die direkte Adressierung („eure“) wird die Forderung nach „Unterstützung“ verstärkt. So agiert „dd_nazifrei“ hier als Sprachrohr des protestorganisierenden Aktionsbündnisses. Adressiert werden mit „Leute“ diejenigen, die potentiell die Protestform der Sitzblockade unterstützen. Im Abgleich mit der im Interview geäußerten metapragmatischen Einschätzung des Sprechers, direktive Imperative möglichst nur in sehr dringenden Fällen zu verwenden (vgl. Kap. 5.3.1.5), lässt sich feststellen, dass eine derartige Dringlichkeit hier aufgezeigt wird. Die zweimalige Verwendung von Ausrufezeichen unterstreicht dies. Mit dem ersten Satz erfolgt eine explizite Aufforderung („Leute, kommt zum

Ufa-Palast!“), die sich auf einen bestimmten Referenzort fokussiert. Das „kommt“ (im Gegensatz zu z.B. ‚geht‘) zeigt nicht etwa die Anwesenheit der postenden Person am Referenzort an, sondern deutet darauf hin, dass sich bereits Angehörige des Aktionsbündnisses bzw. Protestierende am Referenzort „Ufa-Palast“ befinden. Dies wird im zweiten Satz („200 Leute brauchen eure Unterstützung!“) aufgegriffen. Die Nennung der Teilnehmerzahlen kann den Protestierenden hierbei, wie oben erwähnt, als Anhaltspunkt dafür dienen, wie viele Leute sich bereits zu einer möglicherweise erfolgversprechenden Protestpraktik (des Blockierens) versammelt haben. Der Satz hat durch die Verbwahl („brauchen“) einen implizit auffordernden Charakter. Das sich auf die Solidarität mit den Protestierenden beziehende Substantiv „Unterstützung“ kann ebenfalls als appellativ beschrieben werden.

Eine Interaktion kommt darauf folgend durch das Posting 14 zustande. R1 nimmt dort die Aufforderung mit einem entschuldigenden „wir sind ja unterwegs! Aber noch nicht ganz in Dresden! #ddnf“ auf. Das Posting zeigt auf, dass sich Protestierende noch in der Anreise befinden, und verweist somit auf die Praktik, sich aus anderen Städten und Regionen an einem lokalen Protest zu beteiligen. Ebenso impliziert das Posting, dass zu den Protesten noch weitere Teilnehmende zu erwarten sind, und es hat insofern auch eine motivierende und Solidarität anzeigende Funktion. Des Weiteren ist es identitätsbildend, da die Postende die eigene Teilnahme an den Gegenprotesten aufzeigt. Somit weist sie sich implizit als der Praxisgemeinschaft der Gegenprotestierenden zugehörig aus und positioniert sich damit auch politisch. Aus diesem insituativen Kommentar lässt sich also ebenfalls eine transsituative Positionierung ableiten.

15	am ufa wird zur Zeit gekesselt. Versucht, euch am Kessel vorbei via Prager Str. richtung wiener platz/hbf zu bewegen! #ddnf	dd_nazifrei	20:14:14
16	@dd_nazifrei Kehrtwende Richtung lenné©	n5	20:22:30
20	@dd_nazifrei @jlichdi und@m10 mit @neustadtgruene in sichtweite Von nazis am hbf	neustadtgruene	21:02:44

Auch in Posting 15 wird eine Sachverhaltsdarstellung mit einer Aufforderung kombiniert. Thematisiert wird insbesondere durch das Verb „gekesselt" die polizeiliche Handlung einer einschließenden Absperrung. Der Ort des Polizei-„Kessel[s]" ist das „ufa"-Kino, das an der St. Petersburger Straße liegt. „[Z]ur Zeit" markiert in diesem Fall den gegenwärtigen Bezug. Obwohl eine agenslose Konstruktion vorliegt, wird aus der Verbwahl ersichtlich, dass die Polizei handelnde Akteurin des dargestellten Sachverhalts ist. Infolgedessen fordert das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* im zweiten Satz des Postings die adressierten Protestteilnehmenden dazu auf, sich am „Kessel vorbei via Prager Str. richtung wiener platz/hbf zu bewegen". Damit schlägt es eine Alternativroute vor, die parallel zur St. Petersburger Straße verläuft und die als Geschäftsstraße auch von Nichtprotestierenden genutzt wird. Die Richtungsangabe verweist darauf, dass die adressierten Protestierenden vermutlich aus der nördlichen Richtung der vorhergehenden Protestgeschehnisse unterwegs sind. Insofern wird die Bewegungs- und Zielrichtung aus dem bisherigen Protestverlauf erschlossen. Ähnlich wie in Posting 11 stellt „Versucht" implikativ dar, dass es womöglich schwierig sein könnte, der angegebenen Alternativroute zu folgen.

Das responsive Posting 16 lässt sich nicht deindexikalisieren, da aus dem komprimierten Ausdruck nicht deutlich wird, welcher Akteur agentiv tätig ist oder sein soll und welcher eine „Kehrtwende" vollzieht. Unklar bleibt also auch, ob das Posting sachverhaltsdarstellenden oder auffordernden Handlungsgehalt hat. „Lenné" steht verkürzt für die Lennéstraße oder den Lennépark, die sich beide östlich der aktuellen Route (St. Petersburger Straße) befinden. Da auch kein weiterer Beitrag eine ähnliche Richtungsänderung bzw. Aufforderung zur Richtungsänderung thematisiert, kommt dem Posting wenig situative Relevanz zu. Die Verwendung von „©" ist unbestimmt und könnte auf einen Performanzfehler hinweisen. Der Beitrag bleibt im weiteren Verlauf unbeantwortet.

Posting 20 ist ein Antwortzug auf 15 und erfolgt 48 Minuten nach dem originären Beitrag. Es bezieht sich auf den Referenzort ‚Hauptbahnhof', der bereits im Ausgangsposting als Ziel der Protestierenden genannt wurde. Der dort antizipierte Verlauf ist zu diesem späteren Zeitpunkt nun eingetreten: Die rechte Demonstration befindet sich, so die offenbar kopräsente Sachverhaltsdarstellung, mittlerweile am Hauptbahnhof (vgl. auch 21). Dargestellt wird vom Postenden, dass er

sich gemeinsam mit anderen im Beitrag adressierten Teilnehmerinnen am Hauptbahnhof „in Sichtweite“ der rechten Demonstration aufhält. Dadurch wird nicht nur darüber Auskunft gegeben, wo sich die rechte Demonstration derzeit befindet, sondern zusätzlich die kopräsente Teilnahme als Gegenprotestierender dargestellt. Wie in Beitrag 9 dient hier die adressierte Antwort an das Aktionsbündnis dem positiven *Facework d*es Postenden. Nicht allein die Begleitpersonen werden per @ in diesem Posting erwähnt, auch der eigene Account („@neustadtgruene“) ist in der Sachverhaltsdarstellung aufgeführt. Hier liegt also ebenfalls eine *Verknüpfung einer insituativen Sachverhaltsdarstellung mit transsituativem Facework* vor, die zudem medial spezifisch durch @-Erwähnungen realisiert ist.

17	versucht auf allen möglichen Wegen in den Bereich um den Wiener Platz/nördlich HBF zu kommen! #ddnf	dd_nazifrei	20:31:34

Das nächste Posting von „@dd_nazifrei“ nach dem Bericht zum Polizeikessel erfolgt um 20:31 Uhr. Es handelt sich ebenfalls um eine Aufforderung, sich zum Hauptbahnhof zu begeben. Dieses Mal wird keine mögliche Route beschrieben, sondern dazu aufgerufen, die Bewegung zum Zielort „auf allen möglichen Wegen“ zu vollziehen. Der Zielort wird nun näher beschrieben als „Bereich um den Wiener Platz/nördlich HBF“. War zuvor (13) zur Verstärkung des Blockadepunkts in Höhe des Kinos aufgerufen worden, so wird mit diesem und dem letzten Posting von „@dd_nazifrei“ (15) der Referenzort weiter südlich zum möglichen Zielort der rechten Demonstration – zum Hauptbahnhof – verlagert.

18	„Wer zum Ufa durchkommt dahin! Räumung der Blockade verhindern! Sollte da geräumt sein, zum HBF! #ddnf	dd_nazifrei	20:47:45

Eine gute Viertelstunde später rückt jedoch der Referenzort „Ufa“ wieder in den Mittelpunkt. In drei kurzen Sätzen, deren dringlicher Aufforderungscharakter jeweils mit einem Ausrufezeichen unterstrichen wird, erfolgt erstens die Aufforderung, sich nun zum Referenzort „Ufa“-Kino zu begeben („Wer zum Ufa durchkommt dahin!“), zweitens die Explika-

tion der grundlegenden dahinterstehenden Motivation („Räumung der Blockade verhindern!“) und drittens die Antizipation potentielle Handlungsalternativen („Sollte da geräumt sein, zum HBF!“). Die Anführungsstriche zu Beginn des Beitrags deuten auf eine fehlende Korrektur des Postings hin, die womöglich dem situativen Produktionsdruck geschuldet ist.[262] Die Adressierung erfolgt wiederholt an diejenigen, denen Bewegung im urbanen Protestraum möglich ist. ‚Durchkommen‘ wiederum weist auf etwaige Schwierigkeiten hin, wie sie bereits zuvor (vgl. 15 und 17) angedeutet wurden.

Beim zweiten Satz „Räumung der Blockade verhindern!“ handelt es sich um eine deontische Infinitivkonstruktion. Das Posting wird damit zu einer deontischen Aussage:

»Deontische Aussagen nehmen zu einer Handlungsweise normativ Stellung. Sie kategorisieren sie als geboten, verboten, erlaubt oder normativ indifferent (vgl. VON WRIGHT 1976). Deontische Aussagen sind essentiell für den Prozess der Handlungsorientierung, da mit ihnen die kognitive Bewertung und die praktische Verbindlichkeit von Handlungsoptionen festgelegt werden.« (Deppermann 2006: 243)[263]

Die Praktik, die Räumung einer Sitzblockade zu verhindern, erfordert physischen Einsatz, der mit einem hohen körperlichen Risiko für die Beteiligten verbunden ist (vgl. Kap. 5.2.1.1). Präsupponiert wird hierbei erstens, dass es bereits eine bestehende Blockade gibt, die zweitens mittlerweile so weit „etabliert“ (10) ist, dass eine Räumung durch die Polizei droht. Letztere ist also noch nicht erfolgt, sondern schwebt als präsituativ antizipierte Bedrohung über der momentanen Blockadesituation, deren Ausgang mitunter über den Erfolg des Protests entscheidet. Durch die deontische Aufforderung markiert das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* auktorial eine Wissens- und Statusasymmetrie zwischen ihm

262 Die Taste für die Anführungsstriche befindet sich auf einer Tastatur in unmittelbarer Nähe der W-Taste, was ebenfalls auf einen Performanzfehler hinweist. Insofern enthält das Posting Merkmale von interaktionsorientiertem Schreiben (vgl. Beißwenger/Storrer 2012).

263 Der hier zitierte Literaturhinweis lautet vollständig: Wright, Georg Henrik von: Handlung, Norm und Intention, Berlin 1976; vgl. Deppermann 2006.

und den adressierten Protestbeteiligten. Dabei wird das bereits im Interview analysierte Spannungsverhältnis zwischen selbstbestimmtem Handeln der weiteren Beteiligten und direktiver Fremdbestimmung durch den protestorganisierenden Akteur reproduziert (vgl. Kap. 5.3.1.5). Bei dem hier auftretenden Typ der deontischen Infinitivkonstruktion handelt es sich um eine

»Konstruktion, die besonders in instruierend-direktiven und in deliberativen Aktivitätstypen eingesetzt wird und zwar präferenziell von den Personen, die eine autoritative, hierarchiehöhere Position einnehmen und aufgrund von Wissen oder Status entscheidungsmächtiger oder zur Instruktion legitimiert sind« (Deppermann 2006: 253).

Die deontisch-direktive Explikation ist hierbei dadurch gerechtfertigt, dass die eingeforderte Praktik (Blockieren) zum Ziel eines erfolgreichen Blockadeprotests hinreicht. Die Aufforderung zur Verhinderung einer „Räumung" kann entsprechend aus der Perspektive der Gegenprotestierenden als deontische Tautologie (vgl. Hermanns 1989: 75ff.) verstanden werden, da eine polizeiliche Räumung einer (Sitz-)Blockade derjenigen, die diese Protestform unterstützen, ohnehin nicht wünschenswert ist.

Der letzte direktive Satz „Sollte da geräumt sein, zum HBF!" antizipiert nun ein mögliches Szenario, das im Laufe der Zeit, in der die Aufgeforderten sich zum Referenzort begeben, eintreten könnte. Dies impliziert, dass eine etwaige Räumung kurz bevorsteht und dass möglicherweise nicht genügend Gegenprotestierende am Referenzort sind oder rechtzeitig zu ihm gelangen können, um eine Räumung zu verhindern. Dem im Satz zuvor implizit geäußerten Wunsch bzw. Ziel („Räumung […] verhindern!") wird also keine große Wahrscheinlichkeit eingeräumt. Zumindest wird jedoch durch diesen antizipierenden Zusatz die voranstehende Teiläußerung mit Vagheit versehen. Durch diese zeitlich verschachtelte Antizipation offenbart sich die Unsicherheit hinsichtlich des weiteren Protestverlaufs. Kommunikativ zeigt sich dies in einem Pendeln zwischen dem prospektiven Aufruf zur Wahrnehmung einer Protestoption und dem vorweggenommenen retrospektiven Eröffnen einer weiteren Handlungsmöglichkeit im Falle des Scheiterns der ersten Option. Hierbei wird auch der zeitliche Druck augenfällig, unter dem

sowohl die protestierenden als auch die protestorganisierenden Akteure handeln; die gegenwärtige Situation wird somit als besonders fluide und instabil markiert.

19	Ufa ist geräumt. Neue Blockade Höhe Hbf Nord. Alle dort hin. #ddnf	dd_nazifrei	20:50:36

Das in Posting 19 geäußerte „Ufa ist geräumt" ist vor dem Hintergrund der vorhergehenden Kommunikation als verkürzte, aber unzweifelhafte Sachverhaltsdarstellung der erfolgten Räumung einer Blockade in Höhe des UFA-Kinos auf der St. Petersburger Straße zu verstehen. „Ufa" wird hierbei als Blockadepunkt semantisch zum Experiens der Räumungshandlung. Der ca. drei Minuten zuvor antizipierte Fall ist somit bereits eingetreten. Ebenfalls wird über eine „Neue Blockade Höhe Hbf Nord" berichtet. Mit „Hbf Nord" referiert diese Sachverhaltsdarstellung auf eine ÖPNV-Haltestelle auf der St. Petersburger Straße, die näher am Hauptbahnhof liegt als das UFA-Kino. Die Bedingung „Sollte da geräumt sein" aus dem Posting 18 sowie die dort genannte zweite Handlungsoption „zum HBF!" sind somit beide eingetroffen. „Alle dort hin" adressiert nun alle Gegenprotestierenden, dirigiert sie qua anaphorischem Raumverweis zur Haltestelle Hauptbahnhof Nord. Im Gegensatz zu Posting 18 werden keine Ausrufezeichen zur Dringlichkeitsmarkierung verwendet.

21	Blockade Hbf Nord geräumt. Nazis machen Abschlusskundgebung am Hbf. #ddnf	dd_nazifrei	21:05:23

Das letzte Twitter-Posting von „@dd_nazifrei" an diesem Tag stellt das die Protesthandlungen abschließende Szenario dar. Zunächst wird die Räumung der 15 Minuten zuvor als „Neue Blockade" titulierten Protestansammlung dargestellt. Die elliptische Konstruktion lässt sowohl auf eine rezente Handlung (‚wurde geräumt') als auch auf einen gegenwärtigen Zustand (‚ist geräumt') schließen. Im zweiten Satz wird von der „Abschlusskundgebung" der rechten Demonstrierenden am zuvor antizipierten Zielort Hauptbahnhof berichtet. Daraus ergibt sich, dass keine Blockade aufrechterhalten und die rechte Demonstration nicht an

der Erreichung ihres Ziels gehindert werden konnte. Abschlusskundgebungen sind konventionalisierte Schließungspraktiken von Protestereignissen, nach denen eine Demonstration offiziell am Kundgebungsort endet. Insofern steht mit der Sachverhaltsdarstellung fest, dass keine darüber hinausgehenden offiziellen Protesthandlungen im Rahmen der angemeldeten Demonstration seitens der rechten Demonstrierenden mehr stattfinden werden. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum nun erstmals keine weitere Aufforderung zur Bewegung zum Referenzort erfolgt. Die Abschlusskundgebung markiert somit auch das Ende der Blockadeversuche durch die Gegenprotestierenden, da ihr politischer Gegner den Zielort erreicht hat. Zur Abschlusskundgebung finden sich die Protestierenden zur Protestform ‚Protest in Hör- und Sichtweite' ein, wobei die Kundgebung vollständig durch die Polizei abgeriegelt ist und der Protest sich einige Meter entfernt von ihr vollzieht.[264]

5.3.2.6 Bewertungen

Bewertungen des bisherigen und gegenwärtigen Protestgeschehens finden bereits während des Protestereignisses durch die Teilnehmenden statt. Hier werden einige dieser Bewertungen aufgeführt, die unterschiedliche Kategorien gelten.

53 Fuck akku leer #13feb a 19:28:08

Diese explizite Wertung bezieht sich auf den persönlichen Mediengebrauch im Protestgeschehen. Aus der Protestsituation und der gewählten Social-Media-Plattform (Twitter) lässt sich schließen, dass der fast leere Stromspeicher des mobilen Mediums (Handy oder Smartphone) des Postenden Gegenstand der Bewertung ist. Hieraus lässt sich die Relevanz digitaler Kommunikation für den persönlichen Gebrauch des Postenden in der Protestsituation ableiten.

76 #dd_nazifrei Antifaschisten am Altmarkt brutal festge- w 19:38:32
nommen. Sie waren laut aber friedlich

264 Diese Erkenntnissse wurden durch die teilnehmende Beobachtung vor Ort gewonnen.

Die Zuschreibung „brutal“ kann als negative Wertung polizeilicher Handlungen im Protestgeschehen verstanden werden. Polizeiliche Handlungen sind gemeint, weil das gewählte Partizip „festgenommen“ nur aus ihnen hervorgehen kann. Während „brutal“ hier als evaluativer Ausdruck gewählt wird, erhalten die Handlungen der Protestierenden deskriptive Attribute: „laut aber friedlich“ (vgl. zur Unterscheidung evaluativer und deskriptiver Ausdrücke Keller 2008). Eine dichotome Trennung zwischen evaluativen und deskriptiven Ausdrücken kann jedoch ausgeschlossen werden, da letztlich alle hier verwendeten Attribuierungen wertend sind.

79	Scheiße, Mann! Die Nazis haben uns abgezogen. Die machen ihre Großveranstaltung jetzt und lachen uns morgen alle aus. #dd_nazifrei	o 19:40:40

Das Posting steigt mit einer starken Bewertungsmarkierung ein („Scheiße, Mann!“). Thematisiert wird ein Überraschungseffekt, den die rechten Demonstrierenden durch ihre nichtantizipierte Mobilisierung von ca. 500 Teilnehmenden in den Augen dieses Postenden erzielten. Verständlich ist diese negative Bewertung nur im Zusammenhang mit der Antizipation eines relativ geringfügigen Ausmaßes der rechten Demonstration, die sich in der präsituativen Mobilisierung zu Gegenprotesten durch das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei* ausdrückt, die diesen Abend lediglich als „WARM-Up“ zum vermeintlich relevanteren Protesttag am 13. Februar deklarierten (vgl. Kap 5.3.1.6). Sollte eine erfolgreiche rechte Demonstration am Vorabend stattfinden, verlöre, so die zum Ausdruck gebrachte Befürchtung, die am kommenden Tag stattfindende Veranstaltung an Relevanz („die lachen uns morgen alle aus“). Die personalen Indizes („Die Nazis haben uns abgezogen.“) markieren hier eindeutig eine kompetitive Relation zwischen den rechten Demonstrierenden und den Gegenprotestierenden. Protest erscheint dadurch als bewertbares Ereignis, in dem es Sieger und Verlierer geben kann und wird.

116 Nazis die unbehelligt durch Dresden laufen und ne Zwi- r 19:55:39
schenkundgebung vor dem Rathaus machen können?
#widerlich #dd_nazifrei

Die Protestpraktiken der rechten Demonstrierenden und das Verhalten von Dritten werden in diesem Posting negativ bewertet. Dabei verweist das Attribut „unbehelligt" auf einen Mangel an Intervention durch Dritte. Unklar bleibt, gegen wen sich die Kritik richtet; denkbar wären etwa die Gruppen der Gegenprotestierenden, die Polizei oder die Verwaltung. Ebenfalls negativ eingestuft werden die Route der rechten Demonstration („durch Dresden") und der Ort einer Zwischenkundgebung („vor dem Rathausplatz"). Der urbane Stadtraum wird dadurch als von politischen Gruppen umkämpftes Territorium gekennzeichnet. Die Postende bringt ihre abwertende Einstellung vor allem durch das nachgefügte, kontextualisierende Hashtag *#widerlich* zum Ausdruck.

119 Minikette auf der sankt petersburger. Stimmung gut, „al- t 19:57:20
le auf die straße..." #dd_nazifrei #13

Wie bereits durch das Aktionsbündnis geplant (vgl. Kap. 5.3.1) und durchgeführt (vgl. Kap. 5.3.2.3), bewertet hier ein Teilnehmer die emotionale Verfasstheit der Gegenprotestierenden. Nach der einleitenden Sachverhaltsdarstellung („Minikette auf der sankt petersburger.") wird die positive Bewertung („gut") durch eine vermeintliche Zitation örtlich präsenter Teilnehmender verstärkt („alle auf die straße…"). Die Evaluierung bezieht sich also nicht auf den eingangs dargestellten Sachverhalt, sondern auf die Stimmung der Teilnehmenden. Die Zitation von (gemeinsamen?) Rufen als elliptische Sachverhaltsdarstellung (ausgelassen werden hier die zitierten Sprecherinnen, der Tonfall, die Adressierungen etc.) liefert dabei ein evidenzstiftendes Beispiel dafür, worin die berichtete gute Stimmung besteht.

122 Liebe Antifaschisten in Dresden: ihr seid großartig <3 h 19:59:39
passt aufeinander auf <3 #dd_nazifrei

In diesem Posting bewertet ein offenbar dislozierter Teilnehmer die örtlich präsenten Protestierenden. Die Bewertung erfolgt sowohl durch den

evaluativen Ausdruck „großartig“ als auch durch die Herz-Emoticons, die besondere soziale Nähe ausdrücken (vgl. Albert 2015: 8 sowie Fußnote 228 in dieser Untersuchung). Dass der Postende selbst nicht präsent ist, lässt sich aus der ortsbezogenen Adressierung („Liebe Antifaschisten in Dresden:“) und dem den Sprecher exkludierenden Personalpronomen („ihr“) ableiten.

257 Blockade ist leider geräumt am Hbf. Nord. Nazipack darf weitermarschieren. #dd_nazifrei http://t.co/YNCJ54UPcY d 21:02:02

Eine Bewertung mittels des adverbiellen Zusatzes „leider“ erfolgt im ersten Satz des Postings 257. Die Sachverhaltsdarstellung („Blockade ist […] geräumt am Hbf. Nord.“) wird dadurch um eine sachverhaltsbewertende Komponente erweitert. Die abwertende Zuschreibung „Nazipack“ ist ebenso evaluativ wie das Handeln der hier nicht angeführten Polizei. Sowohl eine Räumung als auch eine (durch die Räumung realisierbare) Befugnis, die rechte Demonstration fortzuführen („weitermarschieren“), kann in der gegebenen Protestsituation nur die Polizei initiieren. Die abgewerteten rechten Demonstrierenden erscheinen somit implizit als Experiens einer negativ evaluierten polizeilichen Handlung. Das verlinkte Foto zeigt Polizisten im Einsatz auf der Höhe der Haltestelle Hauptbahnhof Nord.

287 Fazit: zu wenig Manandwomanpower Um marsch durch die altstadt zu verhindern #13feb #dd_nazifrei n 21:29:39

Posting 287 ist durch das einleitende „Fazit:“ deutlich als postsituative, retrospektive Bewertung gekennzeichnet. Zu diesem Zeitpunkt findet die Abschlusskundgebung der rechten Demonstrierenden am Hauptbahnhof Dresdens statt. Das Posting markiert dadurch einen Moment, zu dem es möglich ist, ein Fazit zu dem Protestereignis zu ziehen, obwohl das Ereignis noch nicht gänzlich abgeschlossen ist. Das für die Bewertung des Erfolgs von Gegenprotesten relevante Kriterium, die Verhinderung der rechten Demonstration, wird allerdings hier bereits expliziert. Erfolgsurteile lassen sich also zu dem Zeitpunkt fällen, zu dem klar ist, ob und wie Blockadeproteste durchgeführt wurden. Die

Sachverhaltsbewertung („zu wenig“) geht mit der Sachverhaltsverknüpfung der Anzahl der Teilnehmenden („Manandwomanpower“) und mit der nicht stattgefundenen Verhinderung der rechten Demonstration einher. Gleichzeitig stellt das Posting durch eine erläuternde Verknüpfung („Um […] zu“) eine Ad-hoc-Analyse des Protesterfolgs bzw. -misserfolgs dar.

5.3.2.7 Kurzauswertung Dresden nazifrei

Eine Ad-hoc-Bewertung des Protesttags erfolgt nicht in Twitter, sondern auf der Social-Media-Plattform Facebook. Folgendes Posting wurde dort um 22:15 Uhr am Abend des Protesttags, dem 12. Februar, versendet.

Abb. 58: Facebook-Posting nach dem Protest von ‚Dresden nazifrei‘, 12.02.2013 um 22:15 Uhr

Die Bewertung eröffnet mit einer Sachverhaltsdarstellung zum aktuellen Protestgeschehen. Darin konstatiert das Aktionsbündnis, dass die Abschlusskundgebung mittlerweile beendet sei. Die Protestsituation könne somit als beendet betrachtet werden. Der erste Absatz des Postings ist durch die Wahl der Tempora (Präteritum, Perfekt) als Retrospektive markiert. Im zweiten Satz wird ein Dank an die aktiven Protestteilnehmenden ausgesprochen, gerichtet „an alle, die auf der Straße waren und versucht haben zu blockieren“. Diese Adressierung zeigt die Grenzen der Gruppeninklusivität auf, die im folgenden Satz durch das Personalpronomen „wir“ aufgenommen wird. Dieser stellt eine Bewertung des Protestverlaufs dar, da der Sprecher den ausgedrückten Sachverhalt durch die adverbiellen Zusätze „Leider“ und „nur“ als unzureichend ausweist. Derart nebenbei geäußerte Sprechereinstellungen sind mitunter noch stärker wertend, als solche, die im „Zentrum des Satzinhalts er-

scheinen“ (Polenz 1985: 219). Der Folgesatz schließt an den vorhergehenden kontrastiv an („Positiv ist aber“) und verleiht einer affirmativen Bewertung Ausdruck. Darin wird das Verhältnis der Teilnehmerzahlen von Gegenprotestierenden und rechten Demonstrierenden zugunsten der Gegendemonstrierenden beurteilt. Die Sachverhaltsbewertung „Positiv ist“ geht hierbei mit der Sachverhaltsdarstellung und -verknüpfung „dass auch heute deutlich mehr Antifaschist_innen auf der Straße waren als Nazis“ einher. Damit wurden zwei zentrale Bewertungskategorien für Protestverläufe thematisiert: erstens, der Grad der Störungen der rechten Demonstration durch die Protestpraktiken – insbesondere durch Blockaden – der Teilnehmenden; zweitens die Anzahl der Teilnehmenden.

Der nächste Absatz eröffnet nun wiederum eine präsituative, prospektive Sichtweise, indem auf den Folgetag, den ursprünglich als Protesttag vorgesehenen und historisch relevanten 13. Februar, eingegangen wird. Dabei wird normativ auf die nun gesteigerte Notwendigkeit („Morgen gilt es umso mehr“) eines Protesterfolgs verwiesen. Dadurch, dass der Verfasser, das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei*, einen normativen Geltungsanspruch mit implizit aufforderndem Charakter formuliert, weist er sich als moralische Autorität aus. Die erfolgmarkierenden Zuschreibungen („den Nazis den Tag zu versauen und jede mögliche Veranstaltung zu verhindern“) sind dabei im Gegensatz zu der vorhergehenden Retrospektive eher vage ausgedrückt. Daran schließt sich der auffordernde Hinweis auf die Informationsmöglichkeit der bündniseigenen Webseite an. Der Ausdruck ‚aktuelle Ereignisse‘ verdeutlicht die zeitliche Gebundenheit der zu erwartenden protestrelevanten Postings und die Vagheit, die mit der prospektiven Perspektive einhergeht.

Das Posting veranschaulicht in komprimierter Form eine Abfolge von retrospektiver Sachverhaltsdarstellung, Dank an die Teilnehmenden, Sachverhaltsverknüpfung und -bewertung des Protestereignisses, prospektiver Mobilisierung und Aufforderung zur selbsttätigen Nutzung von Informationsmöglichkeiten im Rahmen zukünftiger Protestsituationen. Deutlich wird dabei, wie Bewertungskommunikation in multiple Zeitlichkeiten – postsituativ und präsituativ – eingebunden ist. Die bewertenden Äußerungen erfolgen im zeitlichen Rhythmus immer neuer Protestereignisse. Die Beteiligten perspektivieren ihre Bewertungen auch im Hinblick auf zukünftige Ereignisse.

6 Zusammenfassung der Ergebnisse

Zu Beginn dieser Untersuchung wurde die Frage gestellt, wie Straßenproteste durch die Beteiligten[265] sprachlich und medial hervorgebracht werden. Dieser Frage geht die These voraus, *dass* ein Protestereignis durch seine Beteiligten konstituiert wird. Auf Grundlage dieser Annahme wurden die kommunikativen Praktiken in digitalen Medien im Rahmen zweier Protestereignisse, die sich im Januar und Februar 2014 in Magdeburg und in Dresden zutrugen, untersucht. In beiden Städten fanden rechte Aufmärsche an den Jahrestagen der Bombardierungen der Städte im Zweiten Weltkrieg und entsprechende Gegenproteste statt. Im Fokus der Analyse standen die Gegenproteste in der Protestform der Straßenblockade. Dabei konzentrierte sich die Untersuchung auf die situative Protestkommunikation im digitalen Medium Twitter, das sich durch seine Medialität und Operativität als konstitutives digitales Medium für protestrelevante Situationen erwies. Protestkommunikation, so die nun durch die Untersuchung empirisch verfestigte Erkenntnis, vollzieht sich gemeinsam und interaktiv in diesem Medium. Drei Eigenschaften erwiesen sich dabei als zentral: Protestkommunikation ist *situativ*, *medial* und *interaktiv*.

Wie, d.h., durch welche kommunikativen Praktiken wird nun der Protest hervorgebracht? Die Beteiligten nutzen unterschiedliche Kommunikationsmedien, um im Vorfeld zum Protest zu *mobilisieren*, diesen und sich selbst im Laufe des Protests zu *koordinieren*, sich dabei zu *posi-*

265 Unter den ‚Beteiligten' seien hierbei diejenigen Akteure (Personen, Organisationen) zu verstehen, die sich temporär als Angehörige einer Ad-hoc-Praxisgemeinschaft (vgl. Kap. 2.4.7) kommunikativ an der Hervorbringung des Protestereignis beteiligen. Hierbei sind explizit auch dislozierte Teilnehmende inbegriffen, die qua digitaler Kommunikation protestrelevant in synthetischen Situationen interagieren.

tionieren und den Protest zu *evaluieren*. Wie gezeigt wurde, handelt es sich dabei zum allergrößten Teil um medial vermittelte kommunikative Praktiken, also um Medienpraktiken, die sich vor, während oder nach Protestsituationen vollziehen und sich dabei an diesen Situationen ausrichten. Protestkommunikation lässt sich somit als *empraktisch* verstehen: Sie ist konstitutiv für die soziale Praxis des Protestierens. Die vielfältigen Situationen, die die Beteiligten aus ihren jeweiligen Perspektiven einnehmen, werden im Medium Twitter gebündelt. Somit entsteht im digitalen Medium eine aus vielen Perspektiven zusammengesetzte *synthetische Situation des Protests*[266]. Protest ist somit im Wesentlichen eine *mediale Praxis*.

In der Analyse wurden weitere Praktiken herausgearbeitet, die für die untersuchten Fälle charakteristisch sind: Zurichten, Antizipieren, Zeit angeben, Identifizieren, Lokalisieren, Perspektivieren, Ko-ordinieren, Solidarisieren, Identität herstellen und Verifizieren. Damit ist keineswegs eine vollständige Liste beschrieben[267], jedoch erwiesen sich diese Praktiken in den Magdeburger und Dresdner Fällen als salient.

Im Folgenden werden zunächst die drei der Protestkommunikation zugrunde liegenden Aspekte der Situativität (Kap. 6.1.1), Medialität (Kap. 6.1.2) und Interaktivität (Kap. 6.1.3) hinsichtlich ihrer Entfaltung im Protestgeschehen thematisiert. Aufbauend auf diesen Eigenschaften

266 Ich danke Werner Reichmann für den Hinweis auf die Zweideutigkeit des ‚Synthetischen': Einerseits ist eine Situation aus vielen einzelnen Situationen *zusammengesetzt*, andererseits erfolgt diese Zusammensetzung auf einem *künstlichen*, und zwar im Gegensatz zur ‚natürlichen' Face-to-Face-Kommunikation im Sinne eines ‚nicht natürlichen' Weges, der durch digitale Medien vermittelt wird.

267 Vgl. etwa die ebenfalls ohne Anspruch auf Vollständigkeit aufgeführte Liste von Protestpraktiken von Spieß: „Demanding, provoking criticizing, making counterproposals, give explanations, prescribe, admonishing someone, charging, accusing, influencing political decisions, threatening, warning, evaluating (increase or decrease value), stigmatizing antagonists (by semantic specifications, e.g., negative contextualization of the lexemes party, state machinery, or police machinery in the 1968 protest movement), convincing, attracting attention, dramatizing, raising the willingness to consent, solidarizing, appealing, disturbing the institutional/ritual order, reevaluating situations and signs, legitimizing, delegitimizing, construction reality, violating norms and rules, and scandalizing (environmental protest activities, protests against nuclear power stations, etc.)" (Spieß 2016: 346).

werden unterschiedliche Protestphasen identifiziert (Kap. 6.2) und die basalen Protestpraktiken des Mobilisierens (Kap. 6.2.1), Koordinierens (Kap. 6.2.2), Evaluierens (Kap. 6.2.3) und Positionierens (Kap. 6.2.4) besprochen. Im Anschluss folgt eine Auseinandersetzung mit den spezifischen Protestpraktiken, die in der Analyse als charakteristisch hervortraten (Kap. 6.3), bevor ein abschließendes Resümee des Kapitels erfolgt (Kap. 6.4).

6.1 PROTESTKOMMUNIKATION: SITUATIV, MEDIAL, INTERAKTIV

Drei Aspekte charakterisieren die hier untersuchten Proteste und deren Praktiken: Sie finden erstens immer in Situationen statt, sie sind zweitens in Medien vollzogen und drittens sind sie in einem wechselseitigen interaktionalen Bezug aufeinander verfertigt. Im Folgenden werden daher diese grundlegenden Eigenschaften kommunikativer Protestpraktiken betrachtet.

6.1.1 Situativität

> Eine Situation ist immer größer als die Summe ihrer Teile, da sie deren Relationalität in einem bestimmten zeitlichen und räumlichen Moment enthält. (Clarke 2011: 216)

Die diversen Praktiken des Protestierens lassen sich in *präsituative*, *insituative*, *postsituative* und *transsituative kommunikative Praktiken* einteilen. Präsituativ sind die vorbereitenden und mobilisierenden kommunikativen Praktiken vor dem Protestereignis, aber auch diejenigen in Protestsituationen, die sich auf zukünftige Situationen beziehen. Insituative kommunikative Praktiken vollziehen sich in Protestsituationen während des Protestereignisses. Postsituative kommunikative Praktiken finden nach bestimmten Situationen statt, aber nicht zwingend erst nach Beendigung des Protestereignisses, sondern durchaus bereits während seines Verlaufs. Entsprechend ist präsituative Kommunikation zukunftsbezogen, insituative Kommunikation gegenwartsbezogen, und postsituative Kommunikation vergangenheitsbezogen. Transsituative kommunikative Praktiken können wie die anderen situativen Praktiken auch in jeder

Protestphase auftreten, sie gehen jedoch mit einem übersituativen Bezug einher. Das Protestereignis bildet jeweils den Fluchtpunkt der prä-, in-, post- bzw. transsituativen Kommunikation. Alles ist auf das Zustandekommen, die Durchführung und die Bewertung des Ereignisses ausgerichtet.

Die Untersuchung hat gezeigt, wie diese grundlegenden kommunikativen Praktiken mitsamt ihren zeitlichen Vor- und Rückbezügen in allen Phasen des Protestes ausgeübt werden. So bedeutet dies also beispielsweise nicht, dass eine postsituative Äußerung zwingend außerhalb einer bestimmten Situation erfolgt. Vielmehr bezieht sich postsituative Kommunikation auf eine vorhergehende Situation, die aber durchaus relevant für die Situation sein kann, in der sie geäußert wird. Zwischen insituativer und prä- sowie postsituativer Kommunikation besteht also kein dichotomer Unterschied in der scheidenden Weise, dass die eine in der Situation und die anderen außerhalb der Situation stattfinden. Im Gegenteil: Präsituative und postsituative Kommunikation vollzieht sich ihrerseits ebenfalls stets in Situationen, unterscheidet sich jedoch in ihren zeitlichen Bezügen auf Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges. Wie einleitend theoretisch hergeleitet (Kap. 2.3) und anhand der empirischen Analysen (Kap. 5.2 und 5.3) nachgewiesen wurde, ist Protestkommunikation zuvorderst *situative Kommunikation*. Im Anschluss an Hirschauer (2015) und unter Berücksichtigung der hier vorgeschlagenen Unterscheidung situativer kommunikativer Praktiken lässt sich bezüglich der Situationen verbindenden Protestkommunikation auch von *intersituativer Kommunikation* sprechen, in der es zu einer Pluralisierung von Situationen kommt und die durch ihre mediale Synthese zu einem Nexus von Situationen zusammengefasst wird.

Bei den untersuchten Fällen handelt es sich um jährlich wiederkehrende Ereignisse. Somit wird die Nachbereitung der geschehenen Protestereignisse gleichermaßen zur Vorbereitung zukünftiger Protestereignisse. Die Kommunikation zu jährlichen Protestereignissen ist insofern ‚schleifenförmig': Sie vollzieht sich jedes Jahr aufs Neue, wobei sie auf den kommunikativen Praktiken der Vorjahre aufbaut und es jeweils wiederum Neuerungen gibt. Diese spezielle schleifenförmige Abfolge führt zu einer *Iterabilität* der kommunikativen Praktiken, in der sich Neues mit Gewohntem vermischt und wodurch sich Praktiken letztlich stetig ändern (vgl. Schäfer 2016). Kommunikative Praktiken zeichnen

sich somit neben der wiedererkennbaren transsituativen Stabilität durch eine situationsspezifische Flexibilität aus.[268] Goodwin umschreibt eine derartige Eigenschaft als „something progressively shaped by a consequential past, while remaining both contingent and open-ended" (Goodwin 2018: 3), geprägt durch jeweilige „accumulation and incremental change" (Goodwin 2018: 7), und betont dabei den akteursübergreifenden und historischen Aspekt: „New action is built by decomposing, and reusing with transformation the resources made available by the earlier actions of others. We thus inhabit each other's actions" (Goodwin 2018: 1).[269] Die hier analysierten kommunikativen Praktiken der Protestsituation weisen somit auch eine transaktoriale Historizität auf (vgl. Dang-Anh et al. 2017). Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich dennoch auf ein spezifisches Protestereignis und nimmt ihren ethnomethodologischen Prämissen entsprechend die Anschlüsse an vergangene und zukünftige Protestereignisse dann auf, wenn sie durch die Beteiligten kommunikativ relevant gemacht werden.

268 In dieser synchronen Studie kann freilich eine historisch bedingte Iterabilität nicht empirisch geprüft werden. Hierzu bedürfte es weiterer diachroner Untersuchungen.

269 Goodwin bezieht sich hiermit zunächst auf Interaktionssituationen, in denen Interagierende insituativ Teile vorangegangener Interaktion aufnehmen und transformieren. Dies zieht er zur Bestimmung von *co-operative action* heran (vgl. Goodwin 2018: 1ff.). Gleichwohl lässt sich die Beschreibung Goodwins auf die Dimension von Praktiken erweitern, insbesondere hinsichtlich ihrer Betonung der Historizität und Transaktorialität von kooperativen Handlungen (*co-operative action*), welche er als fundamentale *conditio humana* auch über die Ebene von Handlungen hinaus betrachtet: „Reuse with modification leading to the continuously unfolding accumulation of diversity, as well as the ability to incorporate solutions found by our predecessors, sits at the heart of human action, culture, social organization, and knowledge" (Goodwin 2018: 8). Im Übrigen zeigen sich im Grundmoment des „[r]euse with modification" starke Parallelen zum medientheoretischen Konzept der *remediation* (Bolter/Grusin 2000), was hinsichtlich der Verknüpfung iterabiler *Sozialität* (Goodwin) und *Medialität* (Bolter/Grusin) eine weitergehende Betrachtung wert wäre.

6.1.2 Medialität

Protestkommunikation findet in unterschiedlichen digitalen und nichtdigitalen Medien auf vielfältige Art und Weise statt. Sie ist intermedial, insofern sich Kommunizierende, etwa durch Zitate oder Hyperlinks, in Medien auf andere Medien beziehen. Sie ist transmedial, insofern sich Themen und Diskurse über Medien hinweg entfalten und verhandelt werden.[270] Die ereignisbezogene Protestkommunikation vollzieht sich ebenso inter- und transmedial. Aufgrund der jeweiligen spezifischen Medialität der Kommunikationsmedien, hier Twitter, nutzen Kommunizierende zunehmend digitale mobile Medien. Deren mediale Eigenschaften kommen in Straßenprotestsituationen, die oftmals unübersichtlich und zeitlich wie räumlich dynamisch sind, am besten zum Tragen: Per Medienkommunikation orientieren und koordinieren sich die Teilnehmenden hinsichtlich der zeitlichen, räumlichen und personalen Konstellation der Geschehnisse. So kommt es zu einer permanenten kommunikativen Aktualisierung der Situation. Über die (teils) mobile Twitter-Nutzung mit Smartphones werden dabei zeit- und ortsbezogene Äußerungen produziert, distribuiert und rezipiert. Das besondere Differenzkriterium zur physisch ko-präsenten Kommunikation ist, dass sich Performanzorte und -zeiten aufgrund der ‚Zerdehnung' der Kommunikation (Ehlich 1984) von den jeweiligen Referenzorten und -zeiten unterscheiden können.[271] Qua kommunikativer Praktiken in digitalen mobilen Medien konstituieren Protestteilnehmende – mitunter dislozierte und asynchron – neue synthetische Situationen (vgl. Kap. 2.3.4). Situationsbezogene Kommunikation in ihrer in- wie transsituativen Relevanz findet folglich vornehmlich in digitalen mobilen Medien statt.

Wie gezeigt wurde, werden auf der Sehfläche des Mediums Twitter unterschiedliche Einzelsituationen synthetisiert, d.h. zusammengeführt. Situativität ändert sich unter dem Einfluss einer spezifischen Medialität kommunikativer Praktiken. Dabei findet eine Transformation der Darstellung individueller Wahrnehmungen von Einzelsituationen hin zu ei-

270 Zur Differenzierung von Inter- und Transmedialität vgl. Rajewsky 2002.

271 Die Begriffe orientieren sich an der Unterscheidung Warnkes zwischen Performanz- und Referenzort im Rahmen urbaner Proteste (Warnke 2013b: 210).

ner synthetischen Gesamtsituation, die im Stream der Hashtag-Timeline zusammengefügt wird, statt. Die Teilnehmenden markieren dabei selbst durch die Verwendung protestrelevanter Hashtags ihre politischen und thematischen Zugehörigkeiten. Diese vielfach erzeugten indexikalischen Aufzeigeleistungen macht sich auch die Forschung zu kommunikativen Praktiken zunutze. Die Selektion protestrelevanter Postings basiert somit auf der akteurseigenen Markierung durch ereignisrelevante Kontextualisierungshinweise in Form von Hashtags. Dadurch wirkt die Operativität des Mediums Twitter sozialitätskonstituierend, woraus sich ein Zusammenspiel zwischen der Medialität kommunikativer Praktiken und ihrer Sozialität als in soziale und kulturelle Praktiken und Praxis eingebundene Prozesse ableiten lässt. In den konkreten Situationen, in denen sich zeigt, wie soziale Praktiken durch Medien verfertigt werden, kommt das *Soziale* sogenannter sozialer Medien erst zur Geltung.

6.1.3 Interaktivität

Protest ist eine situative mediale Praxis, die viele einzelne Teilnehmende gemeinsam durch ihre kommunikativen Praktiken konstituieren. Durch die Zusammenführung von protestrelevanten Postings in einer hashtaggenerierten Timeline entsteht eine kommunikative Konstellation potentieller Interaktionalität. Als potentiell interaktiv ist die Konstellation deshalb zu verstehen, weil die dispersen Distributionen der Postings als *To-whom-it-may-concern*-Messages (vgl. Schüttpelz 2004) aufzufassen sind, die sich an diejenigen richten, die der Praxisgemeinschaft der Protestierenden potentiell angehören. Protestbeteiligung wird somit auch physisch-räumlich absenten Teilnehmenden ermöglicht. Die Beteiligten *können* dann in gerichtete Interaktionen treten, die durch das Medium Twitter operativ zugerichtet werden. Die *Wechselseitigkeit* in der Konstitution des Protestgeschehens liegt in diesem Interaktionspotential, das, wie die Analyse zeigt, kontinuierlich durch die Beteiligten ausgeschöpft wird und durch das sich vielfältige und teils komplexe Relationen zwischen den interagierenden Akteuren herausbilden.

Die ebenfalls kontinuierliche Verwendung zeitlicher Indizes verweist auf die Sensibilität der Teilnehmenden für die Bedeutung der Sequentialität der in Postings dargestellten Protestereignisse. Protestbeteiligte orchestrieren durch ihre Twitter-Kommunikation das Protestgeschehen in einem zeitlich hochsensiblen Setting: Was eben noch unwichtig war,

kann im nächsten Moment protestrelevant gesetzt werden. Die Analyse hat verdeutlicht, dass Situationen dabei durch die Teilnehmenden gemeinsam und sequentiell hergestellt werden. Synthetische Situationen entstehen folglich nicht durch isolierte Individuen, sondern nur im kommunikativen Zusammenspiel. Gerichtete Interaktionen kommen insbesondere dann zustande, wenn Teilnehmenden etwas nicht klar ist, sie in diakritischen Situationen Handlungsentscheidungen treffen müssen oder wenn sie Brüche etablierter Praktiken ausmachen und diese Abweichungen hinterfragen: Interaktion findet an den Bruchkanten sozialer Praxis statt. Diese Abweichungen sind nicht etwa der Ausnahmefall, sondern eher als Regularität sozialer Praktiken zu verstehen. Praxis ist auf die ständige interaktionale Aushandlung ihrer selbst durch die Praktizierenden angewiesen, die die Praxis ‚am Laufen halten'. Für die soziale Praxis des Protestierens gilt ebenfalls, dass sie nicht ohne die Interaktion der Protestierenden auskommt – keine Praxis ohne Interaktion, kein Protest ohne Interaktion.

6.2 Protestphasen und grundlegende Protestpraktiken

Die kommunikativen Praktiken, die die Protestereignisse konstituieren und gestalten, vollziehen sich zeitlich um die Tage, an denen das Protestereignis auf der Straße stattfindet (vgl. Kap. 5.1.1). Die Zeitlichkeit wird in der Protestkommunikation und den Interaktionen durch die Kommunizierenden auch sprachlich angezeigt und relevant gemacht. Für die hier behandelten Proteste lassen sich drei Phasen voneinander differenzieren: die Phasen vor dem Protestereignis, während des Protestereignisses und nach dem Protestereignis.

1. Die erste Phase vor dem Protestereignis lässt sich zunächst als Mobilisierungsphase charakterisieren, in der kommunikativ auf das Protestereignis aufmerksam gemacht wird, Protestziele formuliert werden, zur Partizipation aufgerufen wird und das konkrete Protestereignis vorbereitet und zugerichtet wird. Gekennzeichnet ist diese Phase vor allem durch die präsituative, d.h. zukunftsbezogene antizipatorische Kommunikation.
2. Während des Protestereignisses, dessen eigene Zeitlichkeit jeweils in einem detaillierteren Analyseausschnitt behandelt wird (vgl. Kap.

5.2.1 und 5.3.2), ist die übergreifende soziale Praktik, die hier thematisiert wird, die des Protestierens auf der Straße, insbesondere im Hinblick auf die Störung bzw. Verhinderung der rechten Demonstration durch Sitzblockaden. Ein konstitutiver Bestandteil dieser körperlichen Praktik ist die medial vermittelte Kommunikation der Beteiligten, die diese in einer Koordinierungsphase überhaupt erst ermöglicht. Insofern sind die kommunikativen Medienpraktiken am Protesttag zu verstehen als insituative, d.h. gegenwartsbezogene empraktische Kommunikation.

3. Nach dem Protestereignis kommt es durch die Aktionsbündnisse, aber auch durch die Teilnehmenden in einer Evaluierungsphase zur Bewertung des Protestereignisses. Hierzu finden auf der nichtöffentlichen Hinterbühne interne Auswertungstreffen der Bündnisse statt, um auf der Vorderbühne einen Auswertungstext als offizielle Verlautbarung zu dem Protestereignis zu veröffentlichen.[272] Die Teilnehmenden wiederum bewerten das Protestereignis hinsichtlich der durchgeführten Protestpraktiken, wie gezeigt, teilweise bereits während der Protestdurchführung, wobei es zu metapragmatischen Evaluierungen der Protestkommunikation kommt. Bezüglich der Zeitlichkeit und Gerichtetheit ist die Phase nach dem Protestereignis zunächst geprägt durch postsituative, d.h. vergangenheitsbezogene evaluierende Kommunikation.

Giddens (1995) weist auf die Notwendigkeit einer Berücksichtigung der Zeitlichkeit bei der Analyse sozialer Aktivität hin. Die gerade in der Linguistik fundamentale Unterscheidung zwischen diachronen und synchronen Analysen müsse in ihrer Konsequenz überdacht werden, weil sie die Tatsache verdecke, dass sich in Phänomenen der Sozialität auch bei synchronen Perspektiven Temporalität entfaltet (vgl. Giddens

272 Zum Begriff der Vorder- und Hinterbühne vgl. Goffman 2003 [1956]; zur Anwendung der Bühnenmetapher auf digitale Medien vgl. Laube 2016. Analysiert wurde in Kapitel 5.3.2.7 eine vorläufige Kurzauswertung der Dresdner Proteste durch das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei*, nicht jedoch ein am 16. April 2014 veröffentlichter längerer Auswertungstext (vgl. http://archiv.dresden-nazifrei.com/index55ca.html?option=com_content&view=article&id=652:es-gibt-vieles-zu-sagen-und-noch-mehr-zu-tun&catid=57&lang=de&Itemid=443, abgerufen am 30.04.2019).

1995b). Die vorliegende Untersuchung trägt dieser Forderung mikroanalytisch Rechnung. Sie hat gezeigt, dass die Zeitlichkeit durchweg von den Teilnehmenden und protestorganisierenden Akteuren kommunikativ relevant gesetzt wird. In Postings wird Zeit immer medial indiziert und oftmals von den Interaktanten als manuelle Zeitangabe oder per Tempuswahl gesetzt. Insofern tritt gerade in Protestsituationen die Zeitlichkeit als fundamentale Ordnungsstruktur in Erscheinung. So wird etwa auf vorhergegangene oder zukünftige Protestereignisse Bezug genommen und dabei situationsübergreifendes Wissen (aus der Vergangenheit) insituativ bzw. insituatives Erfahren situationsübergreifend (für die Zukunft) nutzbar gemacht. Aber auch auf der Ebene der Sequentialität des singulären Protestereignisses kommt es zu zeitlich und räumlich verschränkten Verweisen. In Postings werden sehr oft Sachverhaltsdarstellungen mit antizipatorischen Äußerungen über den möglichen Protestverlauf verknüpft. Mit Bühler lässt sich festhalten, dass das Hier und Jetzt der Origo der Beteiligten für das Protestereignis ebenso eine Rolle spielt wie das Gleich bzw. Später und Dort der Deixis am Phantasma, wobei beides in medialen Vorstellungsräumen etabliert werden kann (vgl. Kap. 2.3.3). Die Teilnehmenden agieren dabei im Hinblick auf ihr präsituativ formuliertes Ziel, die rechte Demonstration zu verhindern (vgl. Kap. 5.2.1.4). Sie nehmen also in der praktischen Koordination ihrer Handlungen immer auch eine zukunftsbezogene Perspektive ein. Zur Erreichung ihres Ziels müssen sie auf die permanente Aktualisierung der Situation reagieren und aktualisieren dadurch ebendiese permanent mit. Es geht den Protestierenden darum, in möglichst großer Anzahl und möglichst kurzer Zeit zu bestimmten Orten zu gelangen. Dabei sind nicht nur Sachverhaltsdarstellungen von gegenwärtigen Orten relevant, sondern ebenso zukünftige Zugangsmöglichkeiten, antizipierte Demonstrationsrouten, aktuale und mögliche baldige polizeiliche Absperrungen usw. Deutlich wird dies u.a. in der „komplexen Verschränkung unterschiedlicher Performanz-, Referenz- und Rezeptionszeiten und -orte“ (Dang-Anh 2017: 147), oftmals verbunden mit einer verschachtelten Zeitlichkeit gegenwärtiger Sachverhaltsdarstellungen und Antizipationen. Das kommunikativ verhandelte situative Wissen erscheint in derartigen fluiden Situationen fragil in Hinsicht auf seine Relevanz für den Protest, wie die zum Ausdruck gebrachte Notwendigkeit der zeitlichen Indizierung per manueller und automatischer

Zeitangabe zeigt. Was gerade noch aktuell und relevant war, kann im nächsten Moment irrelevant und nichtig für die Protestpraktiken sein. Situatives Wissen muss dementsprechend permanent medial aktualisiert werden.

Ebenso wird deutlich, dass sich die Aufteilung in antizipatorische, empraktische und evaluierende Kommunikation nicht ausschließlich auf zeitlich voneinander getrennte Phasen beziehen lässt, sondern vielmehr selbst im Verlauf des Protesttags alle drei zeitlichen Gerichtetheiten in den kommunikativen Praktiken der Protestierenden eine Rolle spielen. So werden in Postings insituative gegenwartsbezogene Sachverhaltsdarstellungen gemeinsam mit präsituativ-antizipierenden zukunftsbezogenen Sachverhaltsverknüpfungen und postsituativen vergangenheitsbezogenen Sachverhaltsbewertungen vollzogen. Situative Protestkommunikation ist demnach durch komplexe und multiple zeitliche und räumliche Referenzierungen[273] und Relationalitäten charakterisiert.

6.2.1 Mobilisieren

Unter *Mobilisierung* wird politologisch in einem abstrakten Sinn die „Aktivierung sozialer, politischer und öffentlicher Ressourcen verstanden, durch die ihre Akteure spezifische Handlungspotentiale schaffen“ (Fahlenbrach 2010). Dabei kann es sich um vielfältige Protestformen[274] handeln:

»Neben verfahrensgeregelten Akten (Petitionen, Einsprüchen, juristischen Klagen) und den noch immer am häufigsten anzutreffenden Unterschriftensammlungen, Märschen, Kundgebungen und Streiks sind, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, auch andere Formen zu nennen: Friedensgebete, Mahnwachen, Menschenketten, politische Tribunale, Wahlboykotte, Konsumentenboykotte, Straßentheater, Störungen von Versammlungen, Blockaden, Kletteraktionen, Besetzungen, gefälschte Behördenschreiben, Sabotage, Cyber-Attacken, Brandanschläge, Selbstverstümmelungen, Hungerstreiks, Selbstverbrennung und Selbstmordattentate.« (Rucht 2015: 276)

273 Zum Verständnis von gemeinsamen Referenzierungen im Rahmen von Interaktionen vgl. Auer 1979.

274 Vgl. für einen Überblick zu Protestformen auch Haunss 2009.

Diese vollziehen sich entweder vornehmlich in Medien, wie etwa Selfie-Proteste in Social Media (vgl. Grohmann et al. 2015b), nehmen Hybridformen an, wie informelle Flashmobs (vgl. Schieder 2011; Krotz 2012), zu denen online aufgerufen wird und die bei erfolgreicher Mobilisierung im physischen Raum stattfinden (wenngleich sie wiederum eine Online-Feedbackschleife nach sich ziehen), oder auch formelle Online-Petitionen (vgl. Liebert 2015), die im Erfolgsfall in parlamentarische Aktivitäten münden, oder vollziehen sich vermeintlich hauptsächlich im physischen Raum, wie die klassische Protestform der Straßenproteste. Diese graduelle Differenzierung zwischen Online- und Offline-Anteilen ist aber nur vordergründig haltbar, denn für alle genannten Protestformen lässt sich konstatieren, dass jeweils Online- *und* Offline-Aktivitäten konstitutiv für die Proteste sind.[275] Sei es die Ästhetisierung des offline arrangierten Motivs eines Protestselfies oder die Mobilisierung im Vorfeld von Massendemonstrationen auf der Straße: Mobilisierung erfolgt jeweils in „komplexen kommunikativen Kopplungen zwischen Online- und Offline-Räumen“ (Baringhorst 2014: 110).

Dabei ist Mobilisierung zu Protestveranstaltungen, die zeitlich vor dem Protestereignis stattfindet, als politisch-diskursiver Vorgang einzuordnen: Es gilt, für ein politisches Ziel um Zustimmung und Teilnahme an der gewählten Protestform zu werben. Einerseits gilt es hierbei, die Adressaten vom Sinn des gemeinsamen politischen *Ziels* (im hier besprochenen Fall die Störung bzw. Verhinderung von rechten Demonstrationen) zu überzeugen, andererseits muss auch die Wahl der eingesetzten *Mittel* (hier: die Protestform der Straßenblockade) begründet und legitimiert werden. Mobilisierung bedarf also ebenso einer adressatengerechten politischen Positionierung. Bei Straßenprotesten ist es zudem notwendig, eine hinreichend große Anzahl an Teilnehmenden zu erreichen. Insbesondere Straßen- bzw. Sitzblockaden bedürfen einer hohen Beteiligung, um jene ‚kritische Masse‘ zu erreichen, die benötigt wird,

275 In einer weiteren Differenzierung, basierend auf Earl/Kimport 2011, wird dieser Befund bestätigt: „In *e-mobilizations* wird das Netz vornehmlich als Instrument genutzt, um die Koordination von Offline-Protesten zu vereinfachen (z.B. Demonstrationen); in *e-movements* erfolgen sowohl die Organisation des Protests als auch der Protest selbst online (z.B. Website-Blockaden); *e-tactics* schließlich kombinieren Online- und Offlinekomponenten (z.B. im Kontext von Petitionen)“ (Dolata/Schrape 2013: 14).

um Straßenblockaden erfolgreich zu gestalten (vgl. Svensson et al. 2012). Die Besonderheit in der untersuchten Konstellation von rechten Demonstrationen und Sitzblockaden als Gegenproteste ist, dass neben dem politischen Gegner der Gegendemonstrierenden insbesondere die Polizei, die zwischen den Parteien agiert, eine Gegenspielerin darstellt. Die Polizei trifft letztlich die abwägende Entscheidung darüber, ob eine (hier: rechte) Versammlung bzw. Demonstration mit geplanter Route trotz etwaiger Sitz- oder anderweitiger Blockaden – in Letztinstanz unter Anwendung von Gewalt – durchgesetzt wird oder nicht. Der als zivile Ungehorsam ausgeführte Protest der Sitzblockade richtet sich demnach auch gegen die polizeiliche Autorität: „[T]he struggle over domination can only be successful if the counter-protest outnumbers the neo-Nazis and the police and, thus, is able to block the march“ (Svensson et al. 2012: 172).

Protest präsituativ zu planen, bedeutet, Protestsituationen zu antizipieren und die möglichen Protestverläufe bereits durch kommunikative Mobilisierungspraktiken hinsichtlich des Protestziels so weit wie möglich kommunikativ zu organisieren. Die Mobilisierung zu großen Veranstaltungen erfolgt in der Regel durch etablierte protestorganisierende Akteure (vgl. Rucht 2015). „Es bedarf eines Agenten, der kraft seiner Initiative und dank besonderer Mittel und Umstände die Massen produziert, der Menschen aufruft, motiviert und überzeugt, sich auf einen gemeinsamen Auftritt beziehungsweise ein gemeinsames Handeln einzulassen“ (Rucht 2012: 3). In den untersuchten Fällen sind es die jeweiligen zivilgesellschaftlichen Akteure und Aktionsbündnisse, die als protestorganisierende, -aufrufende und somit -mobilisierende Akteure auftreten. Daher lag ein analytischer Schwerpunkt auf den kommunikativen Praktiken der protestorganisierenden Akteure, insbesondere derjenigen, die Sitzblockaden als Protestform wählen. Aufgrund der forschungspragmatischen Beschränkung des ethnografischen Feldzugangs (vgl. Kap. 4.3) wurde pro untersuchtem Fall jeweils ein protestorganisierender Akteur für den Analysefokus ausgewählt: in Magdeburg das Aktionsbündnis *Magdeburg nazifrei* und in Dresden das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei*. Es wurde gezeigt, dass die protestorganisierenden Akteure kommunikativ sowohl eine präsituative Zurichtung als auch eine transsituative Legitimation durch das Verfassen von sogenannten Akti-

onskonsensen und Protestaufrufen herstellen, um somit Protestierende zu mobilisieren.

Ein zweites, engeres Verständnis von Mobilisierung zielt auf die aktive Teilnahme und *Mobilität als Bewegung* im physischen Raum der Straße als Protestort. Mobilisierung findet dabei nicht nur in der Vorbereitungsphase, sondern auch im Verlaufe der Protestereignisse statt: Auch während der Proteste müssen permanent Mobilisierungsleistungen als emergente, gemeinsam ausgehandelte Aktivitäten (vgl. Haddington/Keisanen 2009: 1957) erbracht werden. Ein weiterer Analysefokus lag demnach auf der Erfassung eben jener In-situ-Mobilisierungen, die in diesem engeren Verständnis nicht nur durch die protestorganisierenden Akteure, sondern gleichsam durch die nichtinstitutionell organisierten Teilnehmenden erbracht werden. Diese Mobilisierungsleistungen werden, so hat die Analyse gezeigt, durch die kommunikativen Praktiken der Teilnehmenden auf vielfältige Weise vollzogen.

6.2.2 Koordinieren

Mobilisieren ist diesem Verständnis nach eng geknüpft an die *Koordination* in den Aktionsräumen der Proteste, die sich über eine ganze Stadt hinweg erstrecken können. Die Mobilisierung im oben genannten engeren Sinne, Teilnehmende zur Bewegung zu blockaderelevanten Orten zu bringen, muss kommunikativ koordiniert werden. Dies geschieht sprachlich und medial vermittelt in den diffusen und dynamischen Situationen der hier behandelten Straßenproteste: „It takes coordination for people to do things together, no matter how simple, and it takes communication to achieve that coordination“ (Clark 2005: 507). Koordination bedeutet demzufolge die kommunikative Bearbeitung räumlich-zeitlicher Ressourcen und deren abgestimmte, situationsgerechte Verteilung qua Bewegung. Mit Hausendorf (2010) lässt sich hierbei auch von *Situierung* sprechen: von der interaktiv relevant gemachten Ko-Orientierung qua Wahrnehmung und der Koordinierung qua Bewegung, die „eingebettet [sind] in eine voraussetzungsreiche soziale Praxis, die Wahrnehmungen und Bewegungen sozial sinnvoll macht und gleichzeitig eine soziale Raumkognition auf Seiten der Teilnehmenden voraussetzt“ (Hausendorf 2010: 184). Koordinierung als auf die Bewegung im Raum abzielend ist für die untersuchten Fälle die maßgebliche Kategorie, da es sich primär um Bewegungskoordination handelt, die sich im Protestfeld vollzieht.

Für die Analyse der situativen Protestkommunikation war etwa relevant, welche personal-, lokal- und temporaldeiktischen Qualitäten, welche raumgrammatischen und lexikalischen Elemente empraktisches Sprechen aufweist und welche indexikalischen Verweise auf diese Dimensionen medial hergestellt werden. Hier hat sich gezeigt, dass die Beteiligten, insbesondere in der Darstellung vermeintlich augenzeuglich wahrgenommener Sachverhalte, zeitliche, räumliche und personale indexikalische Verweise zur Herstellung von Protestsituationen gebrauchen. Die situative Konstellation wird somit permanent durch die Beteiligten aktualisiert und teilweise kontrovers ausgehandelt. Darauf wird auch in der Vorbereitung gezielt hingearbeitet. Proteste kommunikativ vorzubereiten, bedeutet, Zeiten, Orte und Personen derart präsituativ zuzurichten, dass von ihnen aus insituativ Protesthandlungen erfolgen können. Die Verwendung von Stadtplänen und entsprechenden Geokoordinaten in Social-Media-Postings erweist Koordinieren als intersubjektivierende transmediale Medienpraktik, in der über verschiedene Medien hinweg räumliche Orientierungspunkte relevant gemacht werden.

Koordinieren bedeutet aber auch, eine bestimmte Ordnung zu konstituieren und zu stabilisieren. Deppermann und Schmitt (2007) stellen in einem durch Goffmans Interaktionsordnung inspirierten interaktionstheoretischen Grundsatzbeitrag zur Forschung zur ‚Koordination' fest, dass diese sich primär mit der „Frage nach dem lokal gebundenen Beitrag koordinativer Aktivitäten für die Konstitution der vorliegenden – zunächst fallspezifischen – Form interaktiver Ordnung" beschäftigt (Deppermann/Schmitt 2007: 18). Ihr mikroanalytischer Koordinationsbegriff richtet sich vornehmlich auf multimodale nonverbale körperliche Aktivitäten, die „keinen vollwertigen Handlungscharakter" (Deppermann/Schmitt 2007: 40) haben, und stellt die Multimodalität, nicht aber die Medialität von Interaktion in den Vordergrund (vgl. auch Gerwinski 2015: 87f.). Der Hinweis auf die interaktionale Konstitution von Ordnung kann hier dennoch für eine praktikengerichtete Analyse fruchtbar gemacht werden. *Ko-ordinieren*[276] steht in diesem Sinne für das

276 Die unterschiedliche Schreibweise verdeutlicht die Unterscheidung zweier Bedeutungen von Koordinieren als zeitlich-räumliches Organisieren und aufeinander Abstimmen sowie Ko-ordinieren als das wechselseitige, inter-

gemeinsame Etablieren von Ordnungen durch interaktionale asymmetrische Super- und Subordinationen der Beteiligten. Daher wurden in der Analyse der Koordinationspraktiken ebenso ordnungs- und identitätsrelevante Displays (accounts) berücksichtigt. Die Analyse hat hierbei gezeigt, dass zum einen eine präsituativ zugerichtete Wissensasymmetrie zugunsten koordinativer Aushandlungen insituativ produziert und aufrechterhalten wird und dass zum anderen unterschiedlichen Identitäten ein unterschiedlicher Grad an Wahrhaftigkeit zugeschrieben wird. Die Konstitution von Protestsituationen ist damit ein wechselseitiger, sukzessiver und asymmetrischer Aushandlungsprozess mit Beteiligten unterschiedlich konstituierter Reputationen.

6.2.3 Evaluieren

Evaluieren bedeutet ‚be-werten'. Die Bewertungen der Protestkommunikation können sich hierbei in gänzlich unterschiedlichen kommunikativen Praktiken vollziehen. Auch hier lässt sich zunächst eine zeitliche Einteilung von Evaluierungen vor, während und nach den Protesten vornehmen. Am augenscheinlichsten sind vermutlich diejenigen Bewertungen nach den Protestereignissen, da es zu diesem Zeitpunkt um die postsituative Einschätzung des Verlaufs und Erfolgs der Proteste geht. Die Evaluierung der Proteste findet in der Regel nach den Protestereignissen statt: Sowohl die protestorganisierenden Akteure äußern sich u.a. in ‚offiziellen' Bewertungen im Rahmen von Evaluierungsroutinen, aber auch die Teilnehmenden evaluieren die Proteste ad hoc. In der Analyse ging es folglich darum zu betrachten, welche kommunikativen Praktiken zu Bewertungen führen und inwieweit diese institutionalisiert sind.

Vor den Protestereignissen sind Bewertungen hingegen eng mit Mobilisierungsleistungen verwoben. Aus einer normativen Makroperspektive, wie sie zum Beispiel sozialwissenschaftliche Forschung in der Regel einnimmt (vgl. z.B. Simsa 2016), sind etwa *geteilte Werte* die Grundlage für das kollektive Handeln sozialer Bewegungen[277]. „Gegen eine

aktive Etablieren von Ordnungen. Ko-ordinieren wird daher in einem Abschnitt nochmals gesondert behandelt (vgl. Kap. 6.3.7).

277 Vgl. dazu etwa klassisch Bader 1991 oder zu kollektivem Handeln im Internet Dolata/Schrape 2013.

derartige Hypostasierung von Werten lenken interaktionistisch-linguistische Fragestellungen den Blick auf alltägliche Praktiken“ (Habscheid 2016: 139). In mikroanalytischer Betrachtung fragt sich demnach vielmehr, in welchen Evaluierungspraktiken konkret Werte überhaupt *geteilt* und inwiefern sie als *gemeinsam* konstituiert werden. Evaluierungen schließen hierbei an Mobilisierungen an: Dadurch, dass gemeinsame Werte und somit Ziele und Mittel, um diese Werte im politischen Protest zu vertreten, für sie einzustehen und sie durchzusetzen, sprachlich-kommunikativ konstituiert werden, findet eine Mobilisierung zu jenen Protesten statt. Bewertungen, die vor den Protestereignissen erfolgen, haben demnach eine starke politische Dimension.

Während der Protestereignisse kommt es im Zusammenhang mit der situativen Koordination zu postsituativen Evaluierungen durch die Teilnehmenden. Dabei wird durch die Teilnehmenden etwa bewertet, inwieweit der bisherige Protestverlauf als Erfolg zu bezeichnen ist. Aus den Evaluierungen lässt sich folgern, dass Protestieren eine kompetitive soziale Praxis ist, in der es Gewinner und Verlierer geben kann. Bewerten wird somit ebenso zu einer Identitätspraktik, in der durch Sympathie- und Antipathiezuschreibungen gleichsam Gruppenzugehörigkeiten als soziale Kategorisierungen vorgenommen werden. So kommt es sowohl oftmals zu devaluierenden Äußerungen gegenüber den politischen Gegnern als auch zu abwertenden Urteilen der polizeilichen Praktiken. Dadurch wird ebenfalls die autoritative Rolle der Polizei im multiaktorialen Protestgeschehen offenbar: Die Polizei greift als Regulationsinstanz aktiv in das Protestgeschehen ein und wird somit zu einem Hauptreferenzobjekt evaluierender Äußerungen. Kontroverse Akteurskonstellationen lassen sich insbesondere an den Erfolgs- und Fremdzuschreibungen der beteiligten Akteure, die in großem Maße durch sprachliche Bewertungen erfolgen, identifizieren. Damit ist Evaluieren eng mit der Praktik des Positionierens verknüpft und die Trennlinie zwischen beiden Kategorien verläuft oftmals unscharf.

6.2.4 Positionieren

Protestkommunikation, so die hier belegte These, ist durch und durch situativ. Dennoch verbleibt die Kommunikation nicht im Situativen, vielmehr werden während der Proteste durch situative Kommunikation auch transsituativ geltende Positionierungen hergestellt. Positionieren

ist wie Evaluieren eine Metapraktik, denn in vielen kommunikativen Protestpraktiken laufen Evaluierungs- und Positionierungsaktivitäten mit.[278] So müssen sich die protestorganisierenden Akteure für die Mobilisierung zum Protestereignis ebenso positionieren, wie die Protestbeteiligten im Verlauf des Protests. Hierzu gehören auch Positionierungspraktiken der Identitätsherstellung, Abgrenzungen von politischen Gegnern, Solidarisierungen mit Protestgruppen usw. Allein die Teilnahme am Protest bedeutet bereits eine Ausrichtung und Ausstellung der eigenen Position gegenüber kritisierten Sachverhalten.

Bereits im Kapitel zum Medium Twitter (vgl. Kap. 3) und im empirischen Analyseteil (vgl. Kap. 5) wurde darauf eingegangen, was unter Positionierung, abgeleitet von der vorwiegend im englischen Sprachraum applizierten Theorie des *stancetaking* (vgl. Du Bois 2007) zu verstehen ist. Demnach ist *stancetaking* eine kommunikative Praktik des Bewertens (von Objekten), Sich-Positionierens (gegenüber einem Objekt) und Sich-Ausrichtens (an anderen Akteuren auf Grundlage deren Positionierungen zu einem Objekt; vgl. Kap. 3.3.3, Abb. 21, S. 149). Die Praktik des Positionierens ist also sehr eng an die Praktik des Evaluierens gebunden. Gerade weil sie in kommunikativen Praktiken beständig mitlaufen, lassen sie sich auch als Metapraktiken fassen, die zeitlich nicht nur einzelnen Phasen zuzuordnen sind. Gleichwohl lässt sich die Phase nach Protesten als diejenige charakterisieren, in denen postsituative Evaluierungen die bestimmende kommunikative Praktik darstellen. Vor dem Protest sind es hingegen gerade die transsituativen Positionierungen, die zur Vorbereitung und Mobilisierung genutzt werden. Im sogenannten Aktionskonsens werden etwa transsituative Handlungsmotivationen und Verhaltenseinstellungen dargelegt. Die Konsensexplikation dient der Mobilisierung zum Protestereignis und der politischen Positionierung sowie Legitimierung der Protestpraktik Straßenblockade.

Auch im Verlauf des Protestereignisses kommt es permanent zu politischen Positionierungen, wenngleich diese nicht im Vordergrund der empraktisch geprägten situativen Kommunikation stehen. Exemplarisch

278 In der Literatur zu Positionierungen im Sinne von *stancetaking* wird Evaluieren als wesentlicher Teil des Positionierens ausgemacht (vgl. Du Bois 2007; Spitzmüller 2013).

hierfür kann die Verwendung des Ausdrucks „Nazi“ als Emblem[279] für rechte Demonstrierende gelten, die die Sprecherinnen politisch positioniert. Hierbei gilt: „[M]an kann sich zu einem Sprachgebrauch (und den damit assoziierten sozialen Werten) auch schon allein dadurch positionieren, dass man diesen praktiziert“ (Spitzmüller 2013: 270). Mit der Sprachverwendung von „Nazi“ geht eine politische Identitätskonstruktion entlang der dichotomen Grenzlinie ‚wir und die anderen‘ einher. Wer von „Nazis“ redet, verwendet dies als Stigmawort (vgl. Hermanns 1982) zur Herabsetzung des politischen Gegners. Sprachgebrauch ist insofern ebenfalls indexikalisch, verweist er hier nicht nur auf die situative Konstellation und das Protestereignis, sondern auf eine dem Protestverhalten zugrunde liegende Positionierung gegenüber bestimmten Personenkreisen und praktizierten Verhaltensweisen: „Zu diesen [typisierten Personengruppen und Verhaltensformen, MDA] (wie zu konkreten Akteuren) kann sich ein Kommunikationsakteur in bestimmter Art und Weise (affirmierend, kritisch, ironisierend usw.) durch Sprachbewertung und Sprachpraxis positionieren und ausrichten“ (Spitzmüller 2013: 273).

Über das Bekenntnis und die Entscheidung für eine bestimmte Protestform erfolgt ebenso eine politische Identitätsdifferenzierung. Die drei Protestformen der Gegenproteste (Stadtfest, Protest in Hör- und Sichtweite und Sitzblockaden) stellen diverse Protestangebote dar, die von unterschiedlichen Teilnehmenden wahrgenommen werden. Insofern findet bereits durch die vorbereitende Ziel- und Mittelformulierung eine Identitätskonstruktion qua Abgrenzung statt: (Gruppen-)Zugehörigkeiten werden anhand der gewählten Protestform unterschieden. Sich für eine Protestform zu entscheiden, bedeutet ebenfalls, sich politisch zu positionieren.[280] Die im Vergleich zu den anderen Protestformen höhere Risikobereitschaft im legitimierenden Rahmen zivilen Ungehorsams bei Sitzblockaden dient dabei als Identifikationskriterium.

Auch die Solidaritätsbekundungen, die von Nichtanwesenden an die lokal präsenten Teilnehmenden adressiert werden, zeugen von politischen Positionierungen. Die Nichtanwesenden gestalten durch ihre posi-

279 Ein *Emblem* ist ein lexikalisches Mittel zur sozialen Positionierung; vgl. zum Begriff des Emblems Spitzmüller 2013: 267.

280 Gleichwohl gibt es Teilnehmende, die sich an mehreren Protestformen unterschiedlicher Risikolevel (vgl. Kap. 5.2.1.1) beteiligen

tionierenden Solidaritätsbekundungen den Protest mit. Auch dies ist eine Identitätspraktik: Position beziehen Nichtanwesende insofern, als auch sie mit ihrer Unterstützung eine bestimmte Protestform unterstützen und sich einer bestimmten Protestgemeinschaft zugehörig erklären.

6.3 Spezifische Protestpraktiken

Neben den bisher skizzierten Metapraktiken, die mehr oder weniger beständig in Protesten mitlaufen, wurden die folgenden Praktiken als spezifisch charakteristisch für die hier untersuchten Proteste identifiziert: Zurichten, Antizipieren, Zeit angeben, Identifizieren, Lokalisieren, Perspektivieren, Ko-ordinieren, Solidarisieren, Identität herstellen und Verifizieren.

6.3.1 Zurichten

Der Protest wird durch unterschiedliche protestorganisierende Akteure kommunikativ vorbereitet. Aufgerufen wird dazu, sich zu einem bestimmten Zeitpunkt an bestimmten Orten zu versammeln. Zum Protest aufzurufen, ist damit eine notwendige kommunikative Praktik, um Protest überhaupt erst zu ermöglichen. Ohne den Aufruf zum Protest wäre dieser zeit-, orts- und teilnehmerlos und somit nicht auf der Straße im städtischen Raum präsent. Die Protestaufrufe sind gezielt adressiert. Über die Erzeugung einer Wir-ihr-Dichotomie werden Angesprochene und politische Gegner voneinander differenziert. Diese prospektive Protestkommunikation ist insofern als präsituativ zu verstehen, als versucht wird, a) eine politische Legitimierung im Vorfeld herzustellen, b) dadurch eine Mobilisierung der Teilnehmenden erfolgt und c) Protestsituationen zeitlich, räumlich und personell antizipiert werden. Protest findet demnach koordiniert und mit unterschiedlichen Zielsetzungen statt, die in den den Aufrufen bzw. im Aktionskonsens verfasst sind. Situationen, die sich im Protestverlauf entfalten, sind insofern bereits durch protestorganisierende Akteure präsituativ qua Kommunikation zugerichtet. Wo und wann sich Menschen zum Protestieren treffen, entlang welcher Route sie sich zu unterschiedlichen Protestrouten begeben, an welchen Orten sie sich auf das Versammlungsrecht zu einer angemeldeten Veranstaltung berufen können, all dies ist präsituativ kommunikativ-medial vorbereitet. Somit stehen bestimmte statische Eckpunkte, vor

allem Zeiten und Orte, im Vorfeld des Protestereignisses fest, die sich im Protestverlauf dynamisch verändern können.

Eines der wichtigsten unterstützenden Medien bilden dabei Stadtkarten, die sowohl analog in DIN-A3-Größe als auch digital als PDF verteilt werden (vgl. Kap. 5.2.1.3). Die Stadtpläne enthalten die für das Protestziel der Straßenblockade relevanten Informationen. In Magdeburg fand beispielsweise ein über die Stadt verteilter Protest statt, dessen zentrale potentielle Handlungsorte durch den Stadtplan mit mehreren Kartenabschnitten markiert waren. Protestpraktiken werden durch die kommunikative Verarbeitung der Karte transmedial zugerichtet. Durch die Verwendung des Stadtplans in Verbindung mit Postings, die sich intermedial auf die Koordinaten beziehen, erfolgt im Protestverlauf eine Intersubjektivierung des urbanen Protestraums. Die Beteiligten machen den Raum somit einander über lokale Orte hinweg verfügbar. Der Stadtplan als präsituative mediale Zurichtung dient während des Protestereignisses der ständigen Aktualisierung relevanter Orte. Präsituative Vorbereitung wird demnach durch die Beteiligten insituativ aufgegriffen und dynamisiert, wobei das Insituative durch das Präsituative antizipiert wird. Zurichten bedeutet also einerseits, kommunikativ auf die situative Dynamik vorzubereiten, und andererseits, kommunikative Interaktionsmittel für eine antizipierbare Dynamisierung von Protestsituationen zur Verfügung zu stellen. Der Stadtplan dient hier der interaktiven Aushandlung situativer Dynamiken und gestattet es den Teilnehmenden, sich intersubjektiv über die räumliche und zeitliche Dynamik zu verständigen und zu orientieren.

6.3.2 Antizipieren

Neben der Phase vor dem Protest kommt es auch am Protesttag zu präsituativ antizipierender Kommunikation. Diskursanalytische Forschung zum *anticipatory discourse* beschäftigt sich mit der Zukünftigkeit von Kommunikation: „[F]uturity is an inevitable component of text, talk, and more largely of social life, because human action has an intrinsically forward-looking nature“ (Saint-Georges 2012: 1). *Anticipatory discourse* beschäftigt sich folglich mit „the study of texts or utterances that are oriented toward future events, actions, or states“ (Saint-Georges 2012: 2). Die Fokussierung auf antizipierende Kommunikation ist sinnvoll, „in order to do justice to the actors' perspective at the moment of

acting“ (Saint-Georges 2012: 1). Dadurch geht sie, wenn auch implizit, gemäß der ethnomethodologischen Prämisse vor, die Relevantsetzungen der Akteurinnen und Akteure zum analytischen Ausgangspunkt zu machen, was Scollon und Scollon bekräftigen: „[I]f we want to understand social action, we must consider how social actors orient themselves to the future“ (Scollon/Scollon 2000 :4).

In Protestsituationen spielt zukunftsgerichtete, präsituative Kommunikation eine wichtige Rolle. Fokussiert wird dabei freilich die nähere Zukunft möglicher Protestsituationen des aktualen Protestereignisses. Ein Grundmuster der situativen Kommunikation ist die Kombination gegenwartsbezogener Sachverhaltsdarstellungen mit zukunftsbezogenen Sachverhaltsantizipationen, wie z.B. in dem Posting 543 aus dem Magdeburger Korpus: „WICHTIG: 600 Nazis SKET H18 ausgestiegen, wollen wohl nach Westen laufen, Vermutung Endpunkt Buckau #blockmd #mdnazifrei + + +“. Hierbei wird auf Grundlage einer Darstellung eines gegenwärtigen Sachverhalts auf eine zukünftige Protestsituation geschlossen. In der besonderen, örtlich verteilten Dynamik der Protestsituation unterscheiden sich dabei die Referenzorte der gegenwärtigen Darstellung vom Referenzort der antizipierenden Äußerung. Zukunftsbezogene Äußerungen sind mal mehr und mal weniger durch Vagheitsmarkierungen gekennzeichnet (vgl. Scollon/Scollon 2000: 4ff.; Saint-Georges 2012: 3). Die Akteure positionieren dadurch ihre Beiträge auf einer Wissensebene zwischen orakularen und agnostischen Äußerungen sowie auf einer Handlungsträgerebene zwischen fatalistischen und agentiven Äußerungen (vgl. Scollon/Scollon 2000: 4ff.). Im Beispiel wird durch die Vagheitsmarkierungen „wohl“ und „Vermutung“ kenntlich gemacht, dass sich die Äußerung eher am orakularen Pol befindet, an dem nicht klar ist, ob der spekulierte Sachverhalt zukünftig auch eintreffen wird. Situative Kommunikation bedeutet auch, den Rezipierenden im Protestfeld Handlungsoptionen anzubieten, deren Grundlage insituative Sachverhaltsdarstellungen und präsituative Antizipationen sind. Zumeist geht es dabei darum, an welchem Ort im urbanen Protestraum möglicherweise zukünftig körperliche Präsenz zur Ausübung des (Blockade-)Protests notwendig sein wird. Präsituative Antizipation ist somit eine Grundkomponente situativer Kommunikation. Für die Protestbeteiligten sind dabei ausschließlich diejenigen Sachverhaltsdarstellungen und Antizipationen von Belang, die auch kommunikativ geltend

gemacht werden: „[S]ocial actors only have access to what is made explicit within the social interaction“ (Scollon/Scollon 2000: 6). Daher kommt den Sachverhaltsdarstellungen und Antizipationen, die allen Beteiligten während des Protestereignisses qua digitaler Medien verfügbar gemacht werden, auch besondere Bedeutung zu. Denn es sind gerade diejenigen durch ortsbezogene Sachverhaltsdarstellungen und Antizipationen angesprochen, die sich zum Zeitpunkt eines Handlungsangebots nicht am Referenzort befinden. Dadurch unterscheidet sich die ortsungebundene digitale Kommunikation von der ortsgebundenen, die beispielsweise über Lautsprecheransagen getätigt wird.[281] Antizipieren in Protestsituationen ist demnach eine vorwiegend digital-medial vermittelte kommunikative Praktik.

6.3.3 Zeit angeben

Eine der grundlegenden Praktiken in der situativen Protestkommunikation ist das Zeitangeben. Die Zeitangabe ist in der Twitter-Kommunikation ohnehin durch das Medium operativ derart realisiert, dass jedes Posting mit einem Zeitstempel als Metadatum versehen ist. Die Clients, durch die Postings in den Rezeptionsgeräten abgerufen werden, stellen die Zeit unterschiedlich dar, wenn überhaupt (vgl. Kap. 5.2.1.5). Daraus entsteht die Notwendigkeit für die Beteiligten, Zeitlichkeit auch in den Postingtexten herzustellen. Dies geschieht vorwiegend durch die manuelle Setzung von Zeitindizes. Diese wird im Interview sowohl durch den Bündnissprecher des Dresdner Aktionsbündnisses thematisiert (vgl. Kap. 5.3.1.2) als auch von den Kommunizierenden explizit in der Vorbereitungsphase sowie während des Protestverlaufs eingefordert. Der automatische Zeitindex ermöglicht es dem Medium Twitter, die Postings operativ in eine sequentielle Ordnung zu bringen. Der manuelle Zeitindex erlaubt es den Beteiligten, Postings in der Produktion zeitlich zuordnungsfähig zu gestalten. Insbesondere die Medienpraktik des Retweetens, d.h. des Redistribuierens von Postings nach dem originären Sendezeitpunkt, macht eine manuelle Zeitindexierung erforderlich, da die operative Sequentialisierung durch Retweets durchbrochen wird. Zeitangaben sind konstitutiv für situative Kommunikati-

281 Vgl. zur ortsgebundenen textuellen Kommunikation Domke 2013.

on, da sie die zeitliche Einordnung von Einzelpostings im Gesamtzusammenhang der Timeline auf der rezeptiven Ebene, in der es Rezipientinnen darum geht, ihr Handeln an Situationskonstitutionen auszurichten, und der operativen Ebene, die viele Einzelpostings in einer Timeline sequentiell ordnet, ermöglichen. Die temporalen Relationen lokaler Einzeläußerungen in synthetischen Situationen werden über automatische und manuelle Zeitindizes hergestellt. Auch über weitere sprachliche Mittel wie die temporative Setzung semantischer Rollen und die Tempuswahl wird Zeitlichkeit in situativen Protestpostings markiert.

Zeit spielt ebenfalls für die Markierung von Start- und Endpunkten des Protestereignisses eine Rolle. Damit verbunden ist auch die Zuschreibung von Handlungsträgerschaft der Protesthandlungen. Während in der Vorbereitungsphase diese hauptsächlich bei den protestorganisierenden Akteuren liegt, verschiebt sie sich hin zu den Protestierenden am Protesttag. Zum Ausdruck gebracht wird dies in den Ankündigungen zum Protestverlauf, die zeitlich klar aufzeigen, wann die agentive Protestverantwortung an die Protestierenden ‚übergeben' wird („ab 9 Uhr seid ihr dran"; vgl. Kap. 5.2.1.2).

Die Beteiligten machen durch die Relevantsetzung von Zeitlichkeit deutlich, dass sich die Protesthandlungen in einem zeitlich sensiblen Setting vollziehen. Was gerade noch wichtig war, kann im nächsten Moment an Relevanz verlieren oder umgekehrt. Zeit wird dabei durch Interaktion organisiert:

> »Dazu muss man betonen, dass in und mit Interaktion nicht nur Zeit ‚vergeht', sondern die vergehende Zeit selbst kommunikativ organisiert wird, aus der chronologischen gewissermaßen eine sozial hergestellte Zeit wird. Für diese sozial hergestellte Zeit sind Erwartungen an das, was als nächstes (und wer als nächster Sprecher) kommt, und die Erwartbarkeit solcher Anschlusserwartungen konstitutiv: also das, was die Konversationsanalyse die konditionelle Relevanz interaktiver Züge nennt und mit Ausdrücken wie Zugzwang, Projektion und Prospektion zu veranschaulichen sucht.« (Hausendorf 2009a: 193)

Insbesondere der Protestdynamik wird durch Zeitlichkeitsmarkierung entgegengearbeitet, diese wird gleichzeitig aber auch durch die indexikalischen Zeitverweise befördert. Anders gesagt: Protestsituationen sind deswegen dynamisch, weil die Beteiligten Zeit permanent kommunika-

tiv relevant setzen. Divergierende Perspektiven kommen in divergierenden Sachverhaltsdarstellungen zum Ausdruck, die sich zu unterschiedlichen Zeiten vollziehen. Auch der Bezug zwischen gegenwärtigen Sachverhaltsdarstellungen und zukunftsbezogenen Antizipationen wird zeitlich hergestellt. Zeitbezüge erweisen sich somit für situative Kommunikation als distinktiv: Präsituative, insituative und postsituative Kommunikation lässt sich daran unterscheiden, wie auf Zeitlichkeit jeweils indexikalisch verwiesen wird.

6.3.4 Identifizieren

Die Protestbeteiligten lassen sich grob in drei Praxisgemeinschaften, die den Protest in seinem situativen Verlauf prägen, unterteilen: die rechten Demonstrierenden, die Gegendemonstrierenden und die Polizei. Während es sich bei den rechten Demonstrierenden und der Polizei um relativ homogene Gruppen handelt, sind die Gegendemonstrierenden anhand der Unterteilung der Protestformen (Stadtfest, Protest in Hör- und Sichtweite, Sitzblockaden) zu differenzieren. Dabei gibt es freilich personelle Überschneidungen zwischen den einzelnen Protestformen und es ist möglich, dass Personen an allen drei Protestformen teilnehmen. Dennoch wird die Unterscheidung der Protestformen organisatorisch durch die präsituativen Aushandlungen und Ankündigungen relevant gemacht. Im Protestverlauf selbst wird zumeist keine weitere Binnendifferenzierung der Gegendemonstrierenden vorgenommen. Vielmehr lässt sich eine durchweg erzeugte Wir-ihr-Dichotomie zwischen den Gegendemonstrierenden und den rechten Demonstrierenden konstatieren.

Indexikalische Verweise auf Personen finden in der digitalen Protestkommunikation permanent statt. Zuvorderst werden in Twitter-Postings die Absenderinnen ebendieser operativ markiert: Der Accountname ist Bestandteil eines jeden Postings. Am Beispiel des Twitter-Accounts des protestorganisierenden Akteurs *Dresden nazifrei* wurde aufgezeigt, dass eine Organisation sich dabei in unterschiedliche Teilnehmerrollen aufspalten kann. Goffman unterscheidet dabei zwischen dem *animator* (als der Instanz, die den Ausdrucksakt vollzieht), dem *author* (als der Instanz, die den Ausdruck formuliert hat) und dem *principal* (als der Instanz, die für die Äußerung sozial verantwortlich ist) (vgl. Goffman 1980; Goodwin/Goodwin 2006; Kap. 3.3.1). In einem nichtorganisatorischen, also persönlichen Twitter-Account kann man hingegen

davon ausgehen, dass alle Teilnehmerrollen einer Person zufallen. Die Analyse hat gezeigt, dass die respondierenden Rezipierenden bezüglich der protestorganisierenden Akteure in der Regel nicht zwischen unterschiedlichen Teilnehmerrollen differenzieren.

Die Verfasserinnen und Verfasser der untersuchten Postings lassen sich zu einem überwiegenden Teil der Praxisgemeinschaft der Gegendemonstrierenden zuordnen. Selbst- oder Fremdidentitätsmarkierungen erfolgen über Ausdrücke wie „Nazis“, „Antifaschist*innen“, „Blockade“ oder „Polizei“ und „Cops“. Auffällig häufig fällt dabei den rechten Demonstrierenden die semantische Rolle des Experiens zu (vgl. Polenz 1985: 170ff.), denen meistens aufgrund polizeilicher Handlungen, aber auch durch Gegenprotesthandlungen ein Vorgang oder ein Zustand widerfährt, ohne dass sie dabei eigene Handlungsmacht besitzen. Die Polizei wiederum tritt vornehmlich als regulatorisches Agens auf, der durch seine Handlungsmacht Dritte, zumeist Protestierende, aber auch Bürgerinnen oder Parlamentarier, in ihrem Handeln einschränkt. Die semantische Rolle der Gegenprotestierenden kommt in den Postings differenzierter zum Ausdruck. Oftmals werden sie gegenüber polizeilichen Handlungen als Experiens dargestellt, gegenüber rechten Demonstrierenden jedoch als protestierendes Agens.

Thematisiert werden in vielen Postings der Gegenprotestierenden die jeweils gegenwärtigen Protesthandlungen der rechten Demonstrierenden. Daraus wird ersichtlich, dass diese Personengruppe den organisatorischen Bezugspunkt der Gegenproteste darstellt: Die eigenen Protesthandlungen richten sich an den jeweiligen Standorten und Bewegungen der rechten Demonstration aus. Personenbezogene Adressierungen durch die Verwendung von „@“ erfolgen immer dann, wenn eine Interaktionssequenz initialisiert wird. Dabei interagieren vornehmlich die Gegenprotestierenden untereinander. Nur in einem Fall kam es an den beiden untersuchten Protesttagen zu Interaktionen zwischen politischen Gegnern, die sich jedoch überwiegend im Austausch gegenseitiger Beleidigungen erschöpften. Dies unterstreicht, dass Twitter während der Protestereignisse keineswegs dazu genutzt wird, einen politischen, deliberativen Diskurs zu führen (vgl. Thimm et al. 2014), sondern hauptsächlich, um Straßenproteste zu koordinieren und zu organisieren. Personale indexikalische Verweise dienen in der Protestkommunikation

vorwiegend der Identifizierung der Protestbeteiligten zum Zwecke der Protestkoordination.

6.3.5 Lokalisieren

Räumliche indexikalische Verweise in der digitalen Protestkommunikation dienen der Herstellung von protestrelevanten Orten. Diese Zuordnung folgt der Unterscheidung zwischen Raum (*space*) und Ort (*place*), die vielfach in der raumtheoretischen Literatur getätigt wird (vgl. etwa Tuan 1977). Busse und Warnke treffen die Unterscheidung zwischen Raum und Ort wie folgt:

»Während man unter Space oder Raum eine kontextfreie Formation räumlicher Dimensionen etwa nach dem Beispiel der Euklidischen Geometrie verstehen kann, ist Place oder Ort ein spezifischer Raumtyp mit definierbaren, durch Interaktion von Akteuren hervorgetretenen Eigenschaften und einer unterschiedlich wahrnehmbaren Identität, die erinnert werden kann und historische Eigenschaften aufweist.« (Busse/Warnke 2015: 524f.)

Somit werden die Räume, auf die in situativer Protestkommunikation in Postings indexikalisch verwiesen wird, zu protestrelevanten Orten. Entscheidend ist hierbei, dass die Materialität des Ortes, die an ihm ausgeübten Praktiken und dadurch die semiotisch erzeugten Bedeutungen zur Ortsherstellung beitragen: „In any given place we encounter a combination of materiality, meaning, and practice“ (Cresswell 2009: 169). Insbesondere diejenigen Orte, an denen die rechte Demonstration Halt macht, d.h., sich versammelt, Zwischen- oder Abschlusskundgebungen abhält, werden zu bedeutungsvollen Orten im Sinne der körperlichen und kommunikativen Ortsherstellung: „[I]f we think of space as that which allows movement, then place is pause; each pause in movement makes it possible for location to be transformed into place“ (Tuan 1977: 6). Deutlich wird dies beispielsweise in der Thematisierung der Zentralität, in der sich die Proteste abspielen (z.B. Posting 242, Dresden: „Welcher Depp hat erlaubt dass Nazis der Altstadt DD so nah kommen!?!?!?! Taschenbergpalais...Altmarkt...Trümmerfrau #13feb #ddnf“). Ein Ziel der Demonstrationen ist es, besonders bedeutende öffentliche Orte zu besetzen, um ihrem Protest Ausdruck zu verleihen. Insofern bemisst sich

Protesterfolg auch an den Orten, die durch den Protest für den politischen Ausdruck vereinnahmt werden können.

Die permanente Ortsherstellung durch indexikalische Verweise in digitalen Medien ist ebenso konstitutiv für die Koordination der Gegenproteste. Wir erinnern uns (vgl. Kap. 2.3.3): Bühler stellte im Hinblick auf das Zeigen fest: „Wenn einer einem anderen etwas zeigen will, so müssen beide, der Führer und der Geführte, ein hinreichendes Maß harmonischen Orientiertseins besitzen. Des Orientiertseins in einer Ordnung, worin das zu Zeigende seinen Platz hat“ (Bühler 1999 [1934]: 124). Die Orientierung an dem Stadtplan (vgl. Kap. 5.2.1.3) und die Verwendung von Toponymen sorgt für die ordnungskonstituierende Intersubjektivierung von Orten. In Twitter-Postings erscheint zudem die Nennung eines Referenzortes als obligatorisch für die Darstellung protestrelevanter Sachverhalte. Wer angibt, was sich im Protestverlauf zuträgt, verweist fast immer auch auf den Ort, auf den sich das Geschriebene bezieht. Somit ermöglicht digitale Kommunikation anwesenden und dislozierten Teilnehmenden ein „Führen und Geführtwerden am Abwesenden“ (Bühler 1999 [1934]: 125). Am Beispiel der Aushandlungen zu einem auf einem Foto abgebildeten Ort zeigt sich, wie Ortsherstellung sequentiell und wechselseitig durch die Beteiligten vollzogen wird. In einem Posting des Magdeburger Korpus wird ein Foto angegeben, damit ein Sachverhalt dargestellt und nach dem Performanzort gefragt: „Nazis sind auf der Straße. Ist das bei Buckau?“ (Posting 541, Abb. 34, S. 260). In den folgenden Antworten, die den abgebildeten Ort präzisieren, vollzieht sich eine gemeinsame Ortsherstellung auf Grundlage des zitierten Fotos. Die deindexikalisierende Ortsherstellung kann in diesem Sinne als gemeinsam medial verfertigt aufgefasst werden. Orte in Postings zu indizieren, hat die primäre Funktion, das Protestgeschehen zu lokalisieren, um körperlichen Protest überhaupt erst zu ermöglichen. Im Zusammenspiel mit der zeitlichen und personalen Indexierung stellen Ortsindizes Situativität und ein ‚harmonisches Orientiertsein‘ überhaupt erst her. Protestierenden werden dadurch Handlungsoptionen aufgezeigt, die sie zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten wahrnehmen können. Insofern sind Orts- und Zeitherstellungen sowie Personalreferenzen obligatorische Praktiken situativer Protestkommunikation.

6.3.6 Perspektivieren

Die Protestkommunikation in Twitter ist dadurch gekennzeichnet, dass viele Beteiligte in kurzen zeitlichen Abständen von unterschiedlichen Performanzorten über divergierende Referenzorte berichten. Dabei nehmen sie in der Regel nicht direkt aufeinander Bezug, sondern die gemeinsamen thematischen Bezüge werden über Hashtagverwendungen markiert. Die situationsbezogenen Sachverhaltsdarstellungen weisen eine „relativ stabile Binnenstruktur" auf, wie sie Kallmeyer und Schütze für Sachverhaltsschemata generell konstatieren (Kallmeyer/Schütze 1977: 164). Für die Protestkommunikation gilt: Je höher der Anteil zeitlicher, räumlicher und personaler indexikalischer Hinweise in den Postings, desto konkreter erfolgt eine Situierung durch die Teilnehmenden. Situierende Kommunikation findet dabei sowohl in gegenwartsbezogenen Sachverhaltsdarstellungen als auch in zukunftsbezogenen Antizipationen statt. Diese situierende Kommunikation zeichnet sich durch die unterschiedlichen Standorte und Sichtweisen der Beteiligten aus, die im Twitter-Stream zusammengeführt (synthetisiert) werden. Somit entsteht die Protestsituation durch die digitale und mobile Protestkommunikation als synthetische Situation. Habscheid et al. konstatieren für die interaktionalen Konstruktionen von Sachverhalten im Rahmen von Organisationen eine Perspektivendivergenz:

»Beteiligte nehmen einen kommunikativ zu bearbeitenden Sachverhalt oder eine kommunikativ zu erreichende Zielsetzung unterschiedlich wahr. Die *Perspektivendivergenz* zeigt sich entweder im kommunikativen Vorgang selbst, z. B. durch Verständnisprobleme, oder aber in der Umsetzung der ausgehandelten Handlungsschritte. So kann die Sicht der Beteiligten auf einen bestimmten Anwendungskontext divergieren, sei es, weil die Beschäftigten einer Organisation eine andere Sichtweise auf die kommunikativen Vorgänge haben als die Führungsebene dieser Organisation, sei es, weil die unterschiedlichen institutionellen Rollen der Beteiligten am selben kommunikativen Ereignis durch Wissensasymmetrien und unterschiedliche Handlungsanforderungen (Experte – Laie, Anbieter – Kunde, Berater – Betroffener) divergente Perspektiven hervorbringen […], sei es, weil kulturelle Prägungen Einzelner oder ganzer Gruppen deutlich unterschiedliche Sichtweisen bedingen.« (Habscheid et al. 2015: 404)

Diese Ordnung unterschiedlicher Wissensbestände in Organisationen lässt sich ebenfalls auf Straßenproteste und digital-mobil vermittelte Protestkommunikation übertragen. Hierbei konstituieren Sachverhaltsdarstellungen jedoch immer nur vorläufige Sachverhalte, die nicht unabhängig von der Situation bestehen, für die sie relevant gemacht werden. Damit unterscheiden sich Sachverhaltsdarstellungen mobiler Protestkommunikation von situationsabgelösten Texten, für die konstatiert wird, dass sie „wahrscheinlich zu insgesamt dichterer und besser organisierter sprachlicher Formulierung und vor allem zu einem Produkt führen, das über die unmittelbare Situation hinaus Bestand hat“ (Portmann 1991: 250). Die hier aufgeführten Sachverhaltsdarstellungen sind darüber hinaus auch konstitutiv für den Verlauf der Situation, da sie ja gerade eine Handlungsgrundlage für die Protestteilnehmenden darstellen, etwa wenn es darum geht, anhand der über Twitter verteilten Informationen Entscheidungen für die eigene Ortswahl zu treffen.

Die Dynamik der Protestsituation lässt sich nicht allein durch das stets in Bewegung seiende Geschehen auf der Straße verstehen. Vielmehr ergibt sich aus der Perspektivendivergenz der situierenden Kommunikation unterschiedlicher Teilnehmender eine jeweils aus ihren eigenen Wahrnehmungsbereichen, sei es die der unmittelbaren physischen Umgebung oder die der synthetisierten Sehfläche ihrer mobilen Kommunikationsmedien, konstituierte Fluidizität der Protestsituation. Demnach sind Proteste gerade dadurch dynamisch, dass sie kommunikativ vielfältig und stetig durch unterschiedliche Teilnehmende zurechtgestellt werden. Die hohe Abhängigkeit des Ereignisses von den kommunikativen Praktiken der Teilnehmenden führt dazu, dass situative Protestkommunikation sowohl als situierend (situationskonstituierend) als auch als situiert (situationsdependent) zu charakterisieren ist. Protestsituation und Protestkommunikation stehen dabei in einem miteinander verflochtenen Verhältnis, ohne dessen Aufschlüsselung sich die soziale Praxis des Protestierens und das gesellschaftlich-politische Phänomen des Protests nicht bzw. nur unzureichend bestimmen lassen.

Sachverhaltsdarstellungen sind, wie gezeigt wurde, kommunikative Praktiken der Wirklichkeitskonstruktion. Auf Sachverhaltsdarstellungen ergeben sich unterschiedliche Perspektiven: Sprechakttheoretisch werden Sachverhaltsdarstellungen von Handlungen „als […] Teil, der den sogenannten propositionalen Gehalt angibt“, abgetrennt (Goffman

1967: 81). Ähnlich, wenn auch aus einer eher an Interaktionen als an Sprechakten interessierten Sichtweise, grenzen Kallmeyer und Schütze die Ebene der Sachverhaltsschemata von derjenigen der Gesprächsorganisation und der Handlungsebene ab (vgl. Kallmeyer/Schütze 1977: 160ff.). Aus einer zeichentheoretischen Perspektive besteht nach Genz und Gévaudan eine Unterscheidung zwischen einer „objektiven Sachverhaltsdarstellung und der subjektiven Stellungnahme zu diesem Sachverhalt“ (Genz/Gévaudan 2016: 46). Wenngleich ihnen unterschiedliche theoretische Entwürfe (der Sprechakttheorie, der Interaktionstheorie und der Zeichentheorie) zugrunde liegen, lässt sich feststellen, dass Sachverhaltsdarstellungen einen basalen Modus der Kommunikation darstellen. Die vorgenommene Analyse von Äußerungen als Sachverhaltsdarstellungen im Rahmen digitaler und mobiler Protestkommunikation zeigt, dass die Kategorie der Sachverhaltsdarstellungen eine analytische ist, die einerseits in der kommunikativen Praxis stets mit anderen Ebenen zusammenfällt und in der andererseits in der Konstellation mehrerer räumlich verteilter Teilnehmender divergente Perspektiven zum Ausdruck kommen. In den divergierenden Sachverhaltsdarstellungen der an Protestkommunikation Beteiligten konstituiert sich die jeweilige Situation stets neu. Die Teilnehmenden verdeutlichen dabei den zeitlichen Bezug ihrer Sachverhaltsdarstellungen anhand von Zeitindizes. Sie stellen die räumlichen Bezüge durch Toponyme und deiktische Mittel her. Die personale Konstellation äußert sich in den diversen Akteursbezügen, die mittels Nennung von Accountnamen oder auch durch die Implizitheit der Träger der mitgemeinten semantischen Rollen in den situierenden Äußerungen hergestellt werden (z.B. „Züge werden umgeleitet“).

Durch Sachverhaltsdarstellungen der Teilnehmenden wird das Protestereignis aus unterschiedlichen individuellen Perspektiven bearbeitet. In der Timeline von Twitter, die sich qua Hashtag aus allen protestbezogenen Postings konstituiert, kommt es zu einer Zusammenführung von Einzelsituationen zu einer komplexen Gesamtsituation. Durch digitale Protestkommunikation entsteht eine synthetische Situation, die sich aus den Sachverhaltsdarstellungen individueller Wahrnehmungsperspektiven zusammensetzt. Diese Perspektivendivergenz konvergiert in der mediatisierten Intersituativität (vgl. Hirschauer 2014).

6.3.7 Ko-ordinieren

Ko-ordinieren bedeutet, Ordnungen gemeinsam zu etablieren.[282] Die Perspektivendivergenz steht in engem Zusammenhang mit einer Wissensasymmetrie, die präsituativ zugerichtet ist und insituativ durch die Beteiligten aufrechterhalten wird. Aus der Wissensasymmetrie ergibt sich ebenso eine Statusasymmetrie in der Zuschreibung von Sprecherreputationen, insbesondere in Bezug auf die Wahrhaftigkeit der Sprecherinnen. Diese Wissens- und Statusasymmetrie besteht zwischen den protestorganisierenden Akteuren und den Protestbeteiligten. Erstere setzen während der Proteste mehrere Personen über den urbanen Protestraum verteilt ein, die per Telefon von unterschiedlichen Orten berichten, sogenannte Scouts. Sie besetzen eine Zentrale, in der die peripheren Informationen aus dem Stadtgebiet einlaufen und die dort kommunikativ verarbeitet und über Social Media veröffentlicht werden. Somit entsteht eine partielle Selektivität bezüglich der Weitergabe von protestbezogenen Informationen und die Akteure der Protestorganisationen entscheiden darüber, was durch ihre Accounts als protestrelevant gesetzt wird und was nicht.

Indessen sind die Äußerungen durch Protestbeteiligte auf der Straße, die sich ebenso an der mediatisierten Protestkommunikation beteiligen, nicht durch die protestorganisierenden Akteure kontrollierbar. Die Datenanalyse hat jedoch gezeigt, dass nicht nur die durch den Einsatz mehrerer Personen im urbanen Protestraum organisierte Intersituativität eine Asymmetrie auf der Wissensebene erzeugt, sondern dass ebenfalls auf der Statusebene Asymmetrien durch die Beteiligten hervorgebracht werden. So wurde beispielsweise eine Sachverhaltsdarstel-

282 Die Schreibweise mit Bindestrich bedeutet eine Differenzierung vom Begriff der Koordination. Analog zur Unterscheidung Goodwins zwischen Kooperation und Ko-Operation (vgl. Goodwin 2018), bedeutet Ko-Operation nicht, dass etwas mit einer gemeinsamen Intention geschehen muss, wohl aber, dass es sich in einem gemeinsamen wechselseitigen Geschehen vollzieht (vgl. auch den Begriff der ‚Kooperation ohne Konsens' nach Star/Griesemer in Schüttpelz/Gießmann 2015). Bezogen auf diese Untersuchung bedeutet das, dass im Protestgeschehen asymmetrische Ordnungen gemeinsam durch die Beteiligten hervorgebracht werden, ohne dass die involvierten Parteien ein gleichrangiges Interesse an der Aufrechterhaltung dieser Asymmetrie haben müssten.

lung, die nicht durch weitere Teilnehmende intersubjektiviert wurde, als unglaubwürdig zurückgewiesen und eine Interaktion mit einem protestorganisierenden Akteur initiiert, um einen Sachverhalt zu verifizieren. Die Aktionsbündnisse schreiben sich selbst bestimmte Verfizierungsabläufe zu, die sie freilich nicht beständig einhalten (können). So wurde von einem protestorganisierenden Akteur die Planungsabsicht geäußert, dass eine Information durch drei unabhängige Informanten zu verifizieren sei, bevor sie über den Twitter-Account veröffentlicht würde. Tatsächlich aber waren zum Protestereignis mehrere Postings durch den protestorganisierenden Akteur als vage markiert. Dies trug sich so zu, weil die Zentrale zu diesem Zeitpunkt unterbesetzt war und die tatsächlichen Abläufe somit in erheblichem Maße von den geplanten Abläufen (vgl. hierzu Menz 2000: 151ff.) abwichen.

Aus dieser besonderen Situation ergab sich eine intervenierende Interaktionssequenz, in der die körperliche Kopräsenz und somit die eigene Wahrnehmung durch das Aktionsbündnis in Frage gestellt wurden. Dort, wo die Wissensasymmetrie scheinbar gebrochen wird, wird dieser Bruch durch die Teilnehmenden interaktiv relevant gemacht. Wie Linell und Luckmann konstatieren: „[A]symmetries of knowledge are important only when they are made communicatively salient“ (Linell/ Luckmann 1991: 5). Hier zeigt sich, dass durch die Teilnehmenden ein asymmetrisches Verhältnis und dessen permanente Aufrechterhaltung geradezu erwartet und eingefordert werden. Im Fall Dresden statuierte das Aktionsbündnis präsituativ selbst ein Wahrhaftigkeitspostulat, dem es in dieser speziellen Situation nicht mehr nachkommen konnte und dadurch die eigenen Postings als vage markierte (vgl. Dang-Anh 2017). Auch durch unterschiedliche semantische Rollen werden Asymmetrieverhältnisse produziert. Insbesondere das Verhältnis zwischen der Polizei und den Gruppen der Demonstrierenden ist durch eine Differenzierung der Handlungsträgerschaften charakterisiert. Die Polizei fungiert nach dieser durch die semantischen Rollen ausgedrückten Darstellung als ermöglichende wie verhindernde Instanz in Bezug auf den Protestverlauf. Die kommunikative Aufrechterhaltung von Wissens- und Statusasymmetrien führt dazu, dass unter Koordination nicht nur die zeitliche, räumliche und personale Organisation von Protesthandlungen verstanden werden kann. Ebenso ergibt sich nun die Lesart von Koordinieren als ein permanentes Hervorbringen und Stratifizieren sozia-

ler Ordnung in der Interaktion. Durch die Beteiligten erfolgen somit eine Superordination der protestorganisierenden Akteure und eine Subordination der Protestteilnehmenden, die sich in Zweifelsfragen an die protestorganisierenden Akteure wenden.

Dieses asymmetrische Verhältnis beschreibend, lässt sich Menz' Konzept der Selbst- und Fremdorganisation (2000) auf die kommunikative Organisation des Protests anwenden. So changiert der Protest zwischen heterarchischer Selbstorganisation und hierarchischer Fremdorganisation. Hierbei sind die Eigenzuschreibungen durch das Protestbündnis, insbesondere durch den Sprecher des Protestbündnisses relevant. Dieser äußert in dem Interview die Planungsabsicht, keine direktiven Mitteilungen an die Teilnehmenden zu richten. In den Postings wird dieses Vorhaben größtenteils umgesetzt. Die Verwendung nichtdirektiver Sachverhaltsdarstellungen weist auf eine heterarchische Selbstorganisation durch die Teilnehmenden hin. So werden nicht zwingend Handlungsanweisungen formuliert, sondern Sachverhaltsdarstellungen, die es den Rezipierenden überlassen, Handlungsentscheidungen auf Grundlage der dargestellten Sachverhalte vorzunehmen. Selbstorganisierte Koordination bedeutet nicht, Vorgaben zu machen, sondern Protestierende mit den zur Lageeinschätzung notwendigen Sachverhaltsdarstellungen zu versorgen und ihnen die Entscheidungsfreiheit zu überlassen.

Gleichwohl kommt es in den Praktiken des Protests auch zu direktiven Äußerungen (z.B. nach dem Muster „Kommt Leute!"), und zwar vornehmlich in zeitkritischen Situationen wie der aktualen Errichtung einer Sitzblockade. Wir haben es hier also mit einem Spannungsverhältnis zu tun, das Menz als dasjenige zwischen geplanten und tatsächlichen Abläufen beschreibt (vgl. Menz 2000: 151ff.), jenes zwischen Kontingenz und Vagheit. Auf Seiten der heterarchischen Selbstorganisation gibt es wiederum ein weiteres Spannungsverhältnis zwischen Anpassung und Anpassungsfähigkeit, das in den Begriffen Routine und Kreativität aufgeht. Die Beteiligten stehen immer wieder neuen Situationen gegenüber, die sich bereits in vorherigen Protesten so oder so ähnlich zutrugen. So war in Dresden am Vorabend des 13. Februars ein routinemäßiger Ablauf einer relativ kleinen Kundgebung erwartet worden. Als sich die rechte Kundgebung mit deutlich mehr Teilnehmenden als zuvor antizipiert in Bewegung setzte, mussten die Teilnehmenden der

Gegenproteste kreativ reagieren und spontan Gegenproteste organisieren. Dadurch stellten sie ihre selbtsorganisierte Anpassungsfähigkeit unter Beweis. Auf Seiten der hierarchischen Fremdorganisation hingegen übt die (Fremd-)Organisation eine Kontrolle aus, die Menz als Angepasstheit, als relativ stabile Struktur beschreibt. Im Dresdner Protest wurden hier etwa Erwartungen an das Aktionsbündnis als protestorganisierenden Akteur gestellt. Die Teilnehmenden forderten diese Stabilität (hier: die örtliche kopräsente Verifizierung von Informationen) interaktional ein. Anderen Erwartungen, etwa der präsituativen Zurichtung der Proteste durch Protestkommunikation, wurde durchaus in beiden Städten entsprochen. Im Protest gibt es also einerseits lokale Aushandlungsprozesse zwischen den Teilnehmenden, andererseits auch relativ stabile organisationale Zurichtungen durch die Protestorganisation. Entscheidend für den Erfolg eines Unternehmens (und somit auch für die Unternehmung eines Protests) ist nun, die Balance zwischen hierarchischer und heterarchischer Fremd- und Selbstorganisation aufrechtzuerhalten (vgl. Menz 2000).

In Magdeburg ist ebenso interessant, dass es zu konkurrierenden Aushandlungen zwischen zwei Protestorganisationen kommt, in denen es darum geht, wer die Fremdorganisation der Protestierenden übernehmen darf und soll. Hier ereignet sich schließlich ein Fall geteilter Fremdorganisation, der sich dadurch äußert, dass durch die beteiligten Akteure und die Protestierenden zwei diskursstrukturierende Hashtags verwendet werden.

6.3.8 Solidarisieren

Die Protestkommunikation ist auch dadurch gekennzeichnet, dass nicht nur örtlich Anwesende Postings zum Protestgeschehen verfassen. Ebenso geschieht dies durch dislozierte Personen, die durch digitale Kommunikation an der Protestkonstitution teilnehmen. Dislozierte Teilnehmende, die sich einer Protestgruppe zuordnen, drücken ihre Teilnahme vornehmlich in Solidaritätsbekundungen aus. Dabei nehmen sie oftmals prospektiv Bezug auf nicht weiter explizierte antizipierte Protestsituationen. Eine Äußerung wie „Solidarische Grüsse an die Demos in Magdeburg und Hamburg. Seid kämpferisch und passt auf euch auf.“ zielt etwa, neben der Grußformel, in der die Dislozierheit der Sprecherin markiert wird, auf mögliche Situationen, in denen besondere Vorsicht

geboten ist. Der Kampftopos steht hingegen für die Forderung nach Persistenz in der Protestausübung. Es wird also präsituativ antizipiert, dass der Gegenprotest möglicherweise auf Widerstandshandlungen trifft und gefährliche Situationen eintreten könnten.

Durch Solidaritätsbekundungen dislozierter Teilnehmender findet eine „Entgrenzung solidarischer Wir-Gemeinschaften" (Baringhorst 1999: 254) statt. ‚Solidarität' und ‚Kampf' stehen ebenso als Fahnenwörter (vgl. Hermanns 1982) für antifaschistischen Protest. ‚Solidarität' ist hierbei eine „Anknüpfung und Konzession an die Traditionen der Arbeiterbewegung" (Hermanns 1982: 135; vgl. auch Baringhorst 1999: 237). Die Identitätskonstruktion der Gruppe der Gegenprotestierenden ist nicht allein den örtlich Anwesenden Teilnehmenden der Straßenproteste vorbehalten, sondern weitet sich durch digitale Kommunikation überregional aus. Solidarisieren ist eine zentrale Praktik der Protestkommunikation (vgl. Spieß 2016: 346). Solidarität zu bekunden, hat dabei einen stark mobilisierenden Charakter, da es den Teilnehmenden vor Ort zeigt, dass es außerhalb der örtlich Anwesenden Protestierenden ebenfalls Unterstützerinnen und Unterstützer gibt, die ihre Protestziele und -motivationen teilen. Die Gruppe der Gegenprotestierenden setzt sich somit als Praxisgemeinschaft (vgl. Eckert/Wenger 2005; Eckert 2006 [1993]) zusammen, die nicht nur körperliche Praktiken auf der Straße ausübt, sondern ebenso kommunikative Praktiken des Protests in digitalen mobilen Medien vollzieht.

Die dislozierte Ausübung von Protestpraktiken wird auch über onlinespezifische Medienpraktiken wie dem Blocken von Accounts oder dem massenhaften Verwenden von Hashtags der politischen Gegner möglich. Hierzu wird in mehreren Postings aufgerufen und beispielsweise im Magdeburger Protest das Hashtag *#GeMa*, welches die rechten Protestierenden gebrauchten, massenhaft mit nicht protestrelevanten Postings genutzt. Ziel dieser Medienpraktiken ist es, die Kommunikation der politischen Gegner zu stören. Damit gibt es eine Analogie zum Ziel von Protesten in Hör- und Sichtweite, bei denen es oftmals darum geht, die gegnerischen Proteste akustisch zu übertönen. Wenn Protest ein „Kommunikationsverfahren [ist], das auf die Artikulation eines politisch-gesellschaftlichen Anliegens zielt […]" (Gherairi 2015: 66), so bedeutet Gegenprotest die möglichst weitgehende Störung dieses Kommu-

nikationsverfahrens. Eine derartige Störung kann, wie gezeigt, durch onlinespezifische Medienpraktiken erfolgen.

6.3.9 Identität herstellen

Wie schon bei der Beschreibung anderer Praktiken, insbesondere bei ‚Identifizieren' anklang, ist Identität herstellen eine der grundlegenden Praktiken der Protestkommunikation. Hierbei geht es zunächst darum, Zugehörigkeiten zu einer der protestbeteiligten Gruppen zu verdeutlichen. Dabei werden klare Trennlinien zwischen rechten Demonstrierenden, der Polizei und Gegenprotestierenden gezogen. Innerhalb der Gegenprotestierenden kommen ebenfalls unterschiedliche Zielsetzungen durch unterschiedliche Protestformen zum Ausdruck. Ebenfalls wird über Identitätsherstellungen und Abgrenzungen ein *common ground* hergestellt. Spieß' Feststellung, „[i]n protest communication, utterances serve as a means to establish or to constitute common ground, group identities, or socially shared worlds" (Spieß 2016: 344), wird durch die analysierten Daten bestätigt.

Gruppenidentität wird beispielsweise dadurch konstituiert, dass die eigene Protesterfahrung als handlungsleitend für antizipierte Protestsituationen dargestellt wird. Hierbei lässt sich das Konzept der Selbstherstellung und Selbstdarstellung, wie Lucius-Hoene und Deppermann (2004) es für Erzählungen beschreiben, auch auf die situativen Identitätskonstruktionen in der Protestkommunikation anwenden:

»Das Erzählen von Selbsterlebtem ist somit sowohl Selbst*dar*stellung als auch interaktionell mitbestimmte und emergente Selbst*her*stellung, mit dem das aktuell erzählende Ich ‚Identitätsarbeit in Aktion' betreibt und für sich selbst einen bestimmten Geltungsrahmen und soziale Konsequenzen beansprucht.« (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 168)

So gibt es primär appellative Postings, die auf eine Stratifizierung von Protestverhalten abzielen und diese in der eigenen Protesthistorie begründen. Diejenigen, die derart präskriptiv agieren, weisen sich identitätsbildend als erfahrene Protestierende, die ‚wissen, was gute Protestpraxis ist', aus. Identität wird also im Rahmen metapragmatischer sozialer Stratifizierung von verfestigten Praktiken der Protestkommunikation hervorgebracht. Auch Stigmawörter wie „Nazi" oder Fahnenwörter wie

„Antifaschist*innen“ werden zur selbst- und fremdpositionierenden Identitätskonstruktion verwendet. Insbesondere die Abgrenzung von gegnerischen politischen Gruppen wird dadurch betrieben und eine Wir-ihr-Dichotomie markiert. Gleichsam findet durch die etiketthafte Kategorisierung eine Homogenisierung sozialer Gruppen statt.

Damit er für die Interaktionssituation relevant wird, muss auf den *common ground*, das geteilte Hintergrundwissen, in der Interaktion verwiesen werden. Ein *common ground* wird allein bereits durch die Verwendung protestmarkierender Hashtags hergestellt. Unterschiedliche Protestgruppen nutzen dabei unterschiedliche Hashtags und konstituieren unterschiedliche Gruppenzugehörigkeiten. In der Analyse wurde gezeigt, wie die Beteiligten per Hashtags indexikalisch auf den Wissenshintergrund der Situation verweisen. Nur dieser Verweis ermöglicht es, die Bedeutung der Interaktion situativ adäquat verstehen zu können. In der Praxisgemeinschaft der Protestierenden geht die Herstellung eines *common ground* somit mit einer inkludierenden Identitätskonstruktion einher: Nur wer sich im Protestieren ‚auskennt‘, kann auch die kommunikativen Praktiken des Protests verstehen.

6.3.10 Verifizieren

Wie gezeigt wurde, sind perspektivierende Sachverhaltsdarstellungen die wichtigsten kommunikativen Protestpraktiken zur zeitlich, räumlich und personal verteilten Koordination und zur Durchführung von Straßenprotesten. Oftmals jedoch werden Sachverhaltsdarstellungen mit Vagheitsmarkierungen versehen, wodurch die Postenden eine fremde Handlungsträgerschaft für die Wahrnehmung der dargestellten Sachverhalte ausweisen. Mit anderen Worten: Sachverhaltsdarstellungen werden dann als vage markiert, wenn die Postenden nicht eigens die dargestellten Sachverhalte perzipiert haben bzw. sie der Urheberin der Sachverhaltsdarstellung keine Wahrhaftigkeit zusprechen, sie nicht für vollkommen glaubwürdig halten. U.a. dieses Muster macht es notwendig, dargestellte Sachverhalte zu verifizieren. Das Verifizieren von Sachverhaltsdarstellungen in der digitalen Protestkommunikation erfolgt dabei interaktional. In der Analyse wurde gezeigt, wie sich eine Sachverhaltsdarstellung über mehrere Postings hinweg sukzessive verdichtet, indem sich Sachverhaltsdarstellungen unterschiedlicher Akteure decken, bis schließlich, im Gegensatz zu den ersten Postings, in den

letzten Postings vollständig auf Vagheitsmarkierungen verzichtet wird. Die Wissenskonstitution qua Sachverhaltsdarstellungen vollzieht sich demnach schrittweise und akteursübergreifend. In der Regel werden Sachverhaltsdarstellungen durch die auf der Straße Protestierenden zuerst gepostet. An die protestorganisierenden Akteure erfolgen dabei in per @-Zeichen initiierten, gerichteten Interaktionen Aufforderungen zur Verifizierung von Sachverhaltsdarstellungen. Im weiteren Verlauf posten auch öffentlich-rechtliche Medienaccounts Sachverhaltsdarstellungen und zitieren die Polizei, wobei im Gegensatz zu den oben beschriebenen Postings durch Protestierende diesen Accounts gegenüber in der Regel keine Zweifel an den geposteten Sachverhaltsdarstellungen geäußert werden. Dies kommt einer Zuschreibung höherer Reputation gleich, die bereits als Wissens- und Statusasymmetrie, die hier ineinandergreifen, beschrieben wurde. In der digitalen Protestkommunikation wird protestorganisierenden, öffentlich-rechtlichen und staatlichen Akteuren, dies leitet sich aus den interaktionalen Interventionen ab, in der Regel eine höhere Reputation zugesprochen als vermeintlich unbekannten Accounts. Verifizieren ist somit eine Praktik, die durch die Intersubjektivierung vieler zustande kommt bzw. durch Akteure hoher Reputation.

Eine weitere Medienpraktik der Verifizierung ist die Verwendung von Fotos.[283] Diese bilden gemeinsam mit dem Postingtext und den indexikalischen Metadaten zu Urheberin, Zeit u.a. (vgl. zu Metadaten in Twitter-Postings Kap. 3.2.2) ein evidenzkonstituierendes Zeichen. Linde umschreibt diese „Vergewisserung durch sinnenhafte Vergegenwärtigung“ (Linde 2013: 218) wie folgt:

»Ein anthropologisches Urdatum ist, daß der Mensch das, was er sinnenhaft wahrnimmt oder wahrzunehmen meint, nicht in Zweifel zieht: jedenfalls nicht, solange er noch unter dem Eindruck des Wahrgenommenen steht. Umgekehrt bedarf er für Dinge oder Ereignisse, die seiner direkten Wahrnehmung entzogen sind, der Vergewisserung. Dem dient eine Instanz, die den Sinnen stellvertretend

283 Eine Verwendung von audiovisuellen Videoformaten fand kaum statt. In Dresden wurden Videos gepostet, die aber aufgrund der abendlichen Veranstaltungszeit schwer zu erkennen waren.

vergegenwärtigt, was ihnen unmittelbar nicht gegenwärtig ist: das Zeichen.« (Linde 2013: 218)

Entsprechend dem vor allem social-media-spezifischen Phraseologismus ‚pics or it didn't happen' (vgl. Schrag 2015)[284] erfolgt durch Fotos eine visuelle Evidenzierung der dargestellten Sachverhalte. Auch Sontag verweist in ihrer Theorie der Fotografie auf deren wissenskonstitutiven Gehalt: „To photograph is to appropriate the thing photographed. It means putting oneself into a certain relation to the world that feels like knowledge – and, therefore, like power" (Sontag 2005: 2). Dabei werden oftmals direkte Text-Bild-Bezüge hergestellt, die Postings referieren auf das Gezeigte. Sachverhaltsdarstellungen werden dadurch gewissermaßen verstärkt und beugen dem Zweifel vor. Dies erfordert eine multimodale Kompetenz der Betrachterinnen, die Stöckl beschreibt als

»die Fähigkeiten, Sorten bzw. Typen von Bildern kategorisierend zu erkennen, dem Bild eine im Verwendungskontext relevante Bedeutung zuzuweisen, den Sprachtext im Abgleich mit der visuellen Botschaft zu verstehen, semantisierte Sprache und kontextualisiertes Bild zu integrieren sowie die Bildlichkeit der Sprache und der Textfläche bzw. des Schriftkörpers in den Prozess des Gesamtverstehens einzubeziehen.« (Stöckl 2011: 45)

Alle im Korpus auftretenden Fotos sind entsprechend durch schriftlichen Text kontextualisiert. Dies verweist auf eine Rezeptionsbewusstheit dieser Medienpraktik. Genauso, wie protestrelevante Postings mit Hashtags versehen werden, wird der Verwendungskontext von Fotos sprachlich verdeutlicht. Zudem kommt durch das Verwenden von Fotos die Verifizierungsnotwendigkeit zum Ausdruck, Sachverhaltsdarstellungen mit Fotos visuell zu evidenzieren.[285]

284 Schrag bezieht sich insbesondere auf die „Instagram era" (Schrag 2015: 14).

285 In Betracht gezogen werden muss hierbei freilich die Möglichkeit, Fotoaufnahmen zu fälschen.

6.4 RESÜMEE

Protest wird kommunikativ zugerichtet und konstituiert. Die Analyse der kommunikativen Protestpraktiken hat gezeigt, dass Protest durch seine Situativität, Interaktivität und Medialität geprägt wird. Durch die kommunikativen Praktiken der Akteure wird das Protestereignis zeitlich strukturiert in die Phasen vor, während und nach dem Protest. Protestkommunikation ist dabei präsituativ, insituativ, postsituativ oder transsituativ. Die grundlegenden Praktiken des Protests, Mobilisieren, Koordinieren, Evaluieren und Positionieren stehen jedoch in einem nicht zeitlich voneinander trennbaren Zusammenhang. Während zwar der Schwerpunkt in der Phase vor den Protesten auf der Mobilisierung, während der Proteste auf der Koordinierung und nach den Protesten auf der Evaluierung liegt, so finden mobilisierende, koordinierende, evaluierende und positionierende kommunikative Praktiken kontinuierlich in allen drei Phasen und in gegenseitigem Bezug aufeinander statt. Die Situativität der Protestkommunikation verläuft also nicht analog zu den Protestphasen. Vielmehr werden in allen Abschnitten komplexe zeitliche Bezüge hergestellt. Protestsituationen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie durch die kommunikativen Praktiken ihrer Beteiligten permanent verhandelt und aktualisiert werden. Durch indexikalische zeitliche, räumliche und personale Verweise werden Protestsituationen zugerichtet. Protestsituationen sind dynamisch und fluide. Sprache im Protest ist dabei konstitutiv für den Vollzug von Protestpraktiken: „[J]edes konkrete Sprechen steht im Lebensverbande mit dem übrigen sinnvollen Verhalten eines Menschen; es steht unter Handlungen und ist selbst eine Handlung“ (Bühler 1999 [1934]: 52). Protestkommunikation kann dabei als *empraktische Kommunikation*, im Sinne Bühlers als „der Einbau des Sprechens in anderes sinnvolles Verhalten“ (Bühler 1999 [1934]: 52), aufgefasst werden: Protest wird durch sprachlich-mediale Kommunikation konstituiert und aufrechterhalten. Die kommunikativen Praktiken vollziehen sich vor dem Hintergrund der Praxis des Protestierens, und ohne kommunikative Praktiken, die medial synthetische Situationen erzeugen, wäre der Protest als solches nicht durchführbar.

7 Schlussbemerkungen

Etwas über die soziale Praxis des Protestierens herauszufinden, bedeutet, herauszufinden, wie Proteste sprachlich und medial durch die Beteiligten hervorgebracht werden. In dieser Untersuchung wurden Erkenntnisse auf der theoretischen und methodischen Ebene erzielt.

Die methodologische und analytische Auseinandersetzung mit interaktionstheoretischen Ansätzen hat gezeigt, dass diese auf schriftbasierte digitale Kommunikation anwendbar sind. In digitalen Medien zu kommunizieren, bedeutet, miteinander zu interagieren. Am Beispiel der in Twitter vollzogenen kommunikativen Praktiken wurde verdeutlicht, wie Bedeutungskonstitutionen gemeinsam und wechselseitig verfertigt werden. Dabei erfordert die spezifische Medialität des Mediums nicht nur eine Übertragung von Konzepten, die aus Analysen von Face-to-Face-Interaktionen gewonnenen wurden, sondern gleichsam die Entwicklung spezifischer Beschreibungskategorien. Nur mit dieser Loslösung von der prototypischen Anlehnung an Face-to-Face-Interaktionen lassen sich die Spezifika von Medieninteraktionen adäquat erfassen. *Praxis* als Rahmenkonzept für die Untersuchung der kommunikativen Phänomene hat sich dabei als eine erkenntnisbringende Perspektive erwiesen, die es ermöglichte, diese Phänomene in ihrer alltagsweltlichen Relevanz, die sie für die Beteiligten hat, zu kategorisieren. Damit verfolgt die Untersuchung eine ethnomethodologisch inspirierte Praxeologie, die sprachliche Verfertigungen in Medien als reflexive, sozialitätskonstitutive Prozesse begreift. Das Ereignis Protest und die Praxis des Protestierens werden somit durch die Beteiligten erst sprachlich und medial hervorgebracht. Entsprechend rückt der Aspekt der *Protestkommunikation* ins Zentrum der medienlinguistischen Analyse, die sich insbesondere dafür interessiert, wie Sprache, Medien und Praxis zusammenhängen. Linguistische Protestforschung bedeutet in diesem Sinne nicht bloß zu analysieren, welche Bedeutungen sprachlich im Protest hervorgebracht wer-

den, sondern ebenso, welches soziale und politische Zusammenspiel dadurch konstituiert wird.

Gezeigt wurde ferner, dass sich dieses Spiel stets *situativ* in einem durch die Protestkommunikation dynamisierten Spielfeld vollzieht. Protestsituationen sind dabei durch die interaktive Prozessierung *empraktischer Kommunikation* in digitalen Medien als *synthetische Situationen* aufzufassen. Empraktisch ist die Kommunikation insofern, als sich die kommunikativen Praktiken durchweg im Rahmen der Praxis des Protestierens ereignen. Das gegenseitige Aufzeigen in Accounts; die insbesondere an Brüchen und Irritationen über die soziale Praxis, die im Gange ist, aufkeimende Interaktion; die gemeinsame Herstellung körperlicher Bewegungen über koordinative Praktiken – all dies läuft vor dem Hintergrund der sozialen Praxis des Protestierens ab. Dieser Gebundenheit der Phänomene an seine praktisch verfertigte Sozialität können sich auch sprach- und interaktionsanalytische Deutungen zweiten Grades nicht entziehen. Synthetisch sind die Situationen hinsichtlich ihrer medial erzeugten neuartigen Konstruktivität. Digitale Medien ermöglichen die Zusammenfassung vieler lokaler Situationen zu einer Raum und Zeit transzendierenden Gesamtsituation. Dies stellt neuartige Anforderungen an die beteiligten Protestparteien – grob eingeteilt in die rechten Demonstrierenden, die Gegenprotestierenden und die Polizei –, synthetisierende Medien als Ressourcen für die Vorbereitung und Durchführung ihrer Protestpraktiken nutzbar zu machen. Im Fokus dieser Untersuchung standen die Protestpraktiken der Gegenprotestierenden, die auf unterschiedliche Art mit diesen medialen Kommunikationsbedingungen umgehen. Wie gezeigt wurde, entwerfen die protestorganisierenden Akteure Protestideale, denen sie in unvorhergesehenen Situationen nicht in Gänze entsprechen können. Im Zusammenspiel mit den Teilnehmenden entwickelt sich eine vielfältige Dynamik kommunikativer Protestpraktiken, die zur Erreichung des Nahziels der Proteste, rechte Aufmärsche zu blockieren, hinreichen. Synthetische Protestsituationen helfen den Protestierenden, lokale Protestsituationen herzustellen, auf die viele Beteiligte ohne digitale Medien kaum Zugriff hätten. Insofern trägt die Synthetisierung von Situationen zur Dynamisierung des Protestgeschehens bei.

Über die politische Dimension der Proteste lässt sich sagen, dass in der untersuchten situativen Protestkommunikation in Twitter kaum eine

explizite Auseinandersetzung divergierender politischer Positionen stattfindet. Es wird weder über den historischen Hintergrund der Proteste gestritten, noch werden Argumente, etwa im Sinne eines deliberativen Demokratieideals, ausgetauscht und abgewogen. Und doch sind die Beiträge der Protestierenden hochpolitisch: Durch die kommunikative Teilnahme an der Protestdurchführung, soziale Positionierungen, Koordination von Blockadepraktiken, Identitätspraktiken usw. werden permanent auch politisch wirksame Praktiken vollzogen. Die Beteiligungen an einer Praxisgemeinschaft über digitale Medien sind öffentlich und mehrfachadressiert. In ihnen lässt sich die Protestdynamik, die Vehemenz, mit der politische Ziele verfolgt werden, und letztlich die politisch wirksame Kreativität der Beteiligten ablesen.

Methodisch stellt die Praxisgebundenheit der Untersuchungsgegenstände freilich eine Herausforderung dar, einen Balanceakt zwischen analytischer Distanzierung und verstehender Nähe zu vollziehen. Im Verlauf der vorgelegten Untersuchung wurde schnell deutlich, dass allein die distanzierte und nüchterne Sprachanalyse protestrelevanter Postings kaum Aufschluss über die vollzogenen kommunikativen und sozialen Praktiken geben würde. Soziale Praktiken, so die Konsequenz, konnten nur mithilfe ethnografischer Methoden in ihrer sozialen Tragweite ergründet werden. Die Integration hermeneutischer und ethnografischer Analysen führte hierbei zu den herausgearbeiteten Erkenntnissen. Dabei wurden, wie gezeigt, interaktionale Textanalysen mit Interviewanalysen und teilnehmenden Beobachtungen kombiniert. Die Schritte, die diesbezüglich zu gehen waren, stellten mich auf eine lehrreiche Probe: In das Feld einzutauchen, Daten zu elizitieren und diese gegenüber den primären Daten der Twitter-Postings zu eruieren, sich vom Feld zu distanzieren und die unterschiedlichen Datentypen gegeneinander zu gewichten – erst dadurch wurde ein angemessenes analytisches *Verstehen* der Protestpraktiken möglich. Nicht allein das politisch sehr sensible Umfeld, sondern gleichfalls die Situativität der zu analysierenden Praktiken verdeutlichten, dass Protestieren als soziale Praktik in Situationen stattfindet, die ihrerseits, wie alle sozialen Situationen, ungemein voraussetzungsreich sind. Dadurch werden Protestsituationen ebenso hochkomplex und die analytische Auseinandersetzung mit sozialer Praxis erfordert eine Reduktion des Erkenntnisinteresses auf ein machbares und adäquat zu bearbeitendes Maß. Eine situierte Analyse kann nur eine

von vielen möglichen Perspektiven ein- und Fokussierungen vornehmen. In dieser Untersuchung standen die Mobilisierungs- und Koordinationspotentiale digitaler Protestkommunikation im Blickpunkt. Andere Arbeiten könnten mit entsprechend justierter Betrachtung anderen Aspekten auf den Grund gehen, die es nicht minder wert wären, sie analytisch zu durchdringen.

8 Literatur

Aboelezz, Mariam (2015): „The Geosemiotics of Tahrir Square. A Study of the Relationship between Discourse and Space“, in: *Journal of Language and Politics* 13(4), 599-622.

Adam, Meike (2008): „Die Sozialität sprachlicher Zeichen bei George Herbert Mead“, in: *Zeitschrift für Semiotik* 30(1-2), 93-113.

Adamzik, Kirsten (2014): *Textlinguistik* (De Gruyter Studium), Berlin.

Akrich, Madeleine (2004): „Vom Objekt zur Interaktion und zurück: Eine Diskussion mit Madeleine Akrich, Antoine Hennion und Vololona Rabeharisoa (Centre de Sociologie de l'Innovation, Paris) – moderiert durch Lorenza Mondada“, in: *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung* 5(2), 239-271.

Albert, Georg (2015): „Semiotik und Syntax von Emoticons“, in: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* (62), 3-22.

Amann, Klaus/Hirschauer, Stefan (1997): „Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm“, in: Klaus Amann/Stefan Hirschauer (Hrsg.), *Die Befremdung der eigenen Kultur: Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*, Frankfurt a.M., 7-52.

Andersen, Rune S. (2016): „Visual Politics and Material Semiotics: The Digital Camera's Translation of Political Protest“, in: Edgar Gómez Cruz/Asko Lehmuskallio (Hrsg.), *Digital Photography and Everyday Life: Empirical Studies on Material Visual Practices* (Routledge Studies in European Communication Research and Education 10), London/New York, NY, 141-159.

Androutsopoulos, Jannis K./Weidenhöffer, Jessica (2015): „Zuschauer-Engagement auf Twitter: Handlungskategorien der rezeptionsbegleitenden Kommunikation am Beispiel von #tatort“, in: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* (62), 23-59.

Angermuller, Johannes/Nonhoff, Martin (2014): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch* (DiskursNetz 1), Bielefeld.

Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (Hrsg.) (1984): *Structures of Social Action. Studies in Conversational Analysis* (Studies in Emotion and Social Interaction), Cambridge, MA.

Auer, Peter (1979): „Referenzierungssequenzen in Konversationen: das Beispiel ‚Ortsangaben'", in: *Linguistische Berichte* (62), 93-106.

Auer, Peter (1986): „Kontextualisierung", in: *Studium Linguistik* (19), 22-47.

Auer, Peter (2000): „*On line*-Syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen", in: *Sprache und Literatur* 31(85), 43-56.

Auer, Peter (2013): *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*, Berlin.

Auer, Peter/Di Luzio, Aldo (Hrsg.) (1992): *The Contextualization of Language*, Amsterdam.

Auer, Peter/Uhmann, Susanne (1982): „Aspekte der konversationellen Organisation von Bewertungen", in: *Deutsche Sprache* (1), 1-32.

Austin, John Langshaw (1976): *Zur Theorie der Sprechakte. How to Do Things with Words* (Universal-Bibliothek 9396), Stuttgart.

Ayaß, Ruth/Meyer, Christian (2012): „Einleitung", in: Ruth Ayaß/Christian Meyer (Hrsg.), *Sozialität in Slow Motion: Theoretische und empirische Perspektiven*, Wiesbaden, 11-20.

Bachmair, Ben (1979): „Ethnomethodologie als handlungstheoretische Grundlage einer Didaktik der Kommunikation", in: *Bildung und Erziehung* 32(3), 229-240.

Bader, Veit-Michael (1991): *Kollektives Handeln*, Wiesbaden.

Baldauf, Heike/Klemm, Michael (1997): „Häppchenkommunikation: Zur zeitlichen und thematischen Diskontinuität beim fernsehbegleitenden Sprechen", in: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* (27), 41-69.

Baringhorst, Sigrid (1999): „Solidarität ohne Grenzen? Aufrufe zu Toleranz, Mitleid und Protest in massenmedialen Kampagnen", in: Jörg Bergmann/Thomas Luckmann (Hrsg.), *Kommunikative Konstruktion von Moral. Bd. 2: Von der Moral zu den Moralen*, Opladen/Wiesbaden, 236-259.

Baringhorst, Sigrid (2007): „Konsumenten als Netizens. Das Internet als ambivalentes Medium für ein Empowerment von Verbrauchern", in: Sigrid Baringhorst et al. (Hrsg.), *Politik mit dem Einkaufswagen: Un-*

ternehmen und Konsumenten als Bürger in der globalen Mediengesellschaft (Medienumbrüche 21), Bielefeld, 81-108.

Baringhorst, Sigrid (2009): „Politischer Protest im Netz – Möglichkeiten und Grenzen der Mobilisierung transnationaler Öffentlichkeit im Zeichen digitaler Kommunikation", in: Frank Marcinkowski/Barbara Pfetsch (Hrsg.), *Politik in der Mediendemokratie*, Wiesbaden, 609-634.

Baringhorst, Sigrid (2011): „Die Grenzen der webbasierten Konsumentenmacht", in: *Ökologisches Wirtschaften – Fachzeitschrift* 25(4), 15-17.

Baringhorst, Sigrid (2014): „Internet und Protest. Zum Wandel von Organisationsformen und Handlungsrepertoires – Ein Überblick", in: Kathrin Voss (Hrsg.), *Internet und Partizipation: Bottom-up oder Top-down? Politische Beteiligungsmöglichkeiten im Internet* (Bürgergesellschaft und Demokratie 42), Wiesbaden, 91-113.

Beaugrande, Robert-Alain de/Dressler, Wolfgang (1981): *Einführung in die Textlinguistik*, Tübingen.

Becker-Mrotzek, Michael (2009): „Mündliche Kommunikationskompetenz", in: Winfried Ulrich (Hrsg.), *Mündliche Kommunikation und Gesprächsdidaktik* (Deutschunterricht in Theorie und Praxis 3), Baltmannsweiler, 66-83.

Bedijs, Kristina et al. (2014): „Introduction: Face Work and Social Media", in: Kristina Bedijs et al. (Hrsg.), *Face Work and Social Media* (Hildesheimer Beiträge zur Medienforschung 2), Berlin et al., 9-28.

Beißwenger, Michael (2007): *Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 26), Berlin.

Beißwenger, Michael/Storrer, Angelika (2012): „Interaktionsorientiertes Schreiben und interaktive Lesespiele in der Chat-Kommunikation", in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 42(4), 92-124.

Beißwenger, Michael et al. (2012): *DeRiK: A German Reference Corpus of Computer-Mediated Communication*, Paper presented at the Digital Humanities 2012 Conference, Hamburg, 1-8.

Bendl, Christian (2018): „Protest als diskursive Raum-Zeit-Aneignung. Das Beispiel der Identitären Bewegung Österreich", in: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* (68), 73-101.

Bennett, W. Lance/Segerberg, Alexandra (2012): „The Logic of Connective Action", in: *Information, Communication & Society* 15(5), 739-768.

Berger, Roger et al. (2016): „Everything Counts in Large Amounts. Zur Problematik der Zählung von Demonstrationsteilnehmern“, in: Karl-Siegbert Rehberg et al. (Hrsg.), *Pegida – Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und ‚Wende‘-Enttäuschung?*, Bielefeld, 113-132.

Bergmann, Jörg (1981): „Ethnomethodologische Konversationsanalyse“, in: Peter Schröder/Hugo Steger (Hrsg.), *Dialogforschung: Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache* (Sprache der Gegenwart 54), Düsseldorf, 9-51.

Bergmann, Jörg (1993): „Alarmiertes Verstehen: Kommunikation in Feuerwehrnotrufen“, in: Thomas Jung/Stefan Müller-Doohm (Hrsg.), *‚Wirklichkeit‘ im Deutungsprozeß: Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Frankfurt a.M., 283-328.

Bergmann, Jörg (2011): „Nachruf. Harold Garfinkel (1917-2011)“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 40(4), 227-232.

Bergmann, Jörg R. ([9]2012a [2000]): „Ethnomethodologie“, in: Uwe Flick et al. (Hrsg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (Rororo 55628: Rowohlts Enzyklopädie), Reinbek bei Hamburg, 118-135.

Bergmann, Jörg R. ([9]2012b [2000]): „Harold Garfinkel und Harvey Sacks“, in: Uwe Flick et al. (Hrsg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (Rororo 55628: Rowohlts Enzyklopädie), Reinbek bei Hamburg, 51-62.

Bergmann, Jörg (2013): „Die Trivialität der Katastrophe – Situationen als Grenzobjekte“, in: Reinhard Hörster et al. (Hrsg.), *Grenzobjekte*, Wiesbaden, 285-299.

Betz, Gregor (2016): *Vergnügter Protest. Erkundungen hybridisierter Formen kollektiven Ungehorsams* (Erlebniswelten), Wiesbaden.

Bierbach, Christine (1978): *Sprache als ‚Fait Social‘. Die linguistische Theorie F. de Saussure’s und ihr Verhältnis zu den positivistischen Sozialwissenschaften* (Linguistische Arbeiten 59), Tübingen.

Bolter, J. David/Grusin, Richard A. (2000): *Remediation. Understanding New Media*, Cambridge, MA.

Bonilla, Yarimar/Rosa, Jonathan (2015): „#Ferguson: Digital Protest, Hashtag Ethnography, and the Racial Politics of Social Media in the United States“, in: *American Ethnologist* 42(1), 4-17.

Bouma, Lowell (1975): „On Contrasting the Semantics of the Modal Auxiliaries of German and English“, in: *Lingua* 37(4), 313-339.

boyd, danah (2010): „Social Network Sites as Networked Publics: Affordances, Dynamics, and Implications“, in: Zizi Papacharissi (Hrsg.), *Networked Self: Identity, Community, and Culture on Social Network Sites*, New York, NY, 39-58.

boyd, danah et al. (2010): „Tweet, Tweet, Retweet: Conversational Aspects of Retweeting on Twitter“, in: *Proceedings of 43rd Hawaii International Conference on System Sciences,* 1-10.

Bredel, Ursula (2011): *Interpunktion,* (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 11), Heidelberg.

Brinker, Klaus (1985): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden* (Grundlagen der Germanistik 29), Berlin.

Brinker, Klaus et al. (Hrsg.) (2000): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Linguistics of Text and Conversation: An International Handbook of Contemporary Research* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.1), Berlin/New York, NY.

Brock, Alexander/Meer, Dorothee (2004): „Macht – Hierarchie – Dominanz – A-/Symmetrie: Begriffliche Überlegungen zur kommunikativen Ungleichheit in institutionellen Gesprächen“, in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5, 184-209.

Brohm, Holger et al. (Hrsg.) (2017): *Workarounds. Praktiken des Umwegs* (ilinx – Berliner Beiträge zur Kulturwissenschaft 4), Hamburg.

Brown, Penelope/Levinson, Stephen C. (1987): *Politeness. Some Universals in Language Usage* (Studies in Interactional Sociolinguistics 4), Cambridge/New York, NY.

Bruns, Axel (2010): „Vom Prosumenten zum Produtzer“, in: Birgit Blättel-Mink/Kai-Uwe Hellmann (Hrsg.), *Prosumer Revisited*, Wiesbaden, 191-205.

Bruns, Axel/Burgess, Jean (2011): „The Use of Twitter Hashtags in the Formation of Ad Hoc Publics“, in: *6th European Consortium for Political Research General Conference*, Reykjavik, 1-9.

Bruns, Axel/Burgess, Jean (2015): „Twitter Hashtags from Ad Hoc to Calculated Publics“, in: Nathan Rambukkana (Hrsg.), *Hashtag Publics: The Power and Politics of Discursive Networks* (Digital Formations 103), New York, NY et al., 13-27.

Bruns, Axel/Liang, Yuxian E. (2012): „Tools and Methods for Capturing Twitter Data during Natural Disasters“, in: *First Monday* 17(4), o.S.

Bublitz, Wolfram (2013): „Der duale Internetnutzer: Ansätze einer dissoziativen Kommunikation“, in: Konstanze Marx/Monika Schwarz-Friesel (Hrsg.), *Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter: Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft?*, Berlin/Boston, MA, 26-52.

Bucher, Hans-Jürgen (1999): „Die Zeitung als Hypertext: Verstehensprobleme und Gestaltungsprinzipien für Online-Zeitungen“, in: Henning Lobin (Hrsg.), *Text im digitalen Medium. Linguistische Aspekte von Textdesign, Texttechnologie und Hypertext Engineering*, Wiesbaden, 9-32.

Bucher, Hans-Jürgen (2002): „Visualisierungen – das Ende der journalistischen Schriftkultur? Grundlagen einer multimodalen Konzeption der Medienkommunikation“, in: Michael Haller (Hrsg.), *Die Kultur der Medien: Untersuchungen zum Rollen- und Funktionswandel des Kulturjournalismus in der Mediengesellschaft*. Festschrift für Prof. Dr. Siegfried Schmidt (Medien: Forschung und Wissenschaft 1), Münster, 143-178.

Bucher, Hans-Jürgen (2004): „Online-Interaktivität – Ein hybrider Begriff für eine hybride Kommunikationsform: Begriffliche Klärungen und empirische Rezeptionsbefunde“, in: Christoph Bieber/Claus Leggewie (Hrsg.), *Interaktivität: Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff* (Interaktiva), Frankfurt a.M./New York, NY, 132-167.

Bucher, Taina/Helmond, Anne (2017): „The Affordances of Social Media Platforms“, in: Jean Burgess et al. (Hrsg.), *The SAGE Handbook of Social Media*, Los Angeles, CA, 233-253.

Bühler, Karl (^{3}1999 [1934]): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache* (UTB für Wissenschaft 1159), Stuttgart.

Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland (2014): *Rechtsextreme Aufmärsche im ersten Quartal 2014*. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulla Jelpke, Petra Pau, Jan Korte, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE. (Drucksache 18/1315, Deutscher Bundestag), Berlin.

Burger, Harald/Luginbühl, Martin (2014): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien* (De Gruyter Studium), Berlin/Boston, MA.

Busse, Beatrix/Warnke, Ingo H. (2015): „Sprache im urbanen Raum“, in: Ekkehard Felder/Andreas Gardt (Hrsg.), *Handbuch Sprache und Wissen* (Handbücher Sprachwissen 1), Berlin, 519-538.

Busse, Dietrich (1992): *Textkohärenz und Textverstehen. Kriterien für Textualität in semantischer Perspektive*, unpublizierte Schrift, Düsseldorf, http://www.germanistik.hhu.de/fileadmin/redaktion/Fakultaeten/Philosophische_Fakultaet/Germanistik/Germanistische_ Sprachwissenschaft/Dateien/Busse/Text/Busse-UP-1992.pdf, 29.04.2019.

Busse, Dietrich (2005): „Sprachwissenschaft als Sozialwissenschaft?“, in: Dietrich Busse et al. (Hrsg.), *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*, Tübingen, 21-43.

Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (Hrsg.) (2013): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven* (Interdisziplinäre Diskursforschung), Wiesbaden.

Butterwegge, Christoph (2010): „Extremismus-, Totalitarismus- und Populismustheorien: Ideologien zur Diskreditierung der Linken. Eine Grundsatzkritik an ihren analytischen Defiziten, verborgenen Interessen und politischen Implikationen“, in: Armin Pfahl-Traughber (Hrsg.), *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010* (Schriften zur Extremismus- und Terrorismusforschung 3), Brühl, 33-60.

Callon, Michel (2005): „Why Virtualism Paves the Way to Political Impotence: A Reply to Daniel Miller’s Critique of ‚The Laws of the Market‘“, in: *Economic Sociology: European Electronic Newsletter* 6(2), 3-20.

Castells, Manuel (2012): *Networks of Outrage and Hope. Social Movements in the Internet Age*, Cambridge, MA et al.

Chen, Xin et al. (2015): „A Comparative Study of Demographic Attribute Inference in Twitter“, in: *A Comparative Study of Demographic Attribute Inference in Twitter* (Proceedings of the Ninth International AAAI Conference on Web and Social Media), 590-593.

Clark, Herbert H. (1996): *Using Language*, Cambridge, MA/New York, NY.

Clark, Herbert H. (1999): „Communities, Commonalities, and Communication“, in: John J. Gumperz/Stephen C. Levinson (Hrsg.), *Rethink-*

ing Linguistic Relativity (Studies in the Social and Cultural Foundations of Language 17), Cambridge, MA, 324-355.

Clark, Herbert H. (2005): „Coordinating with Each Other in a Material World“, in: *Discourse Studies* 7(4-5), 507-525.

Clark, Herbert H./Brennan, Susan E. (1991): „Grounding in Communication“, in: Lauren B. Resnick et al. (Hrsg.), *Socially Shared Cognition*, Arlington, VA, 127-149.

Clark, Herbert H./Schaefer, Edward F. (1987): „Collaborating on Contributions to Conversations“, in: *Language and Cognitive Processes* 2(1), 19-41.

Clark, Herbert H./Schaefer, Edward F. (1989): „Contributing to Discourse“, in: *Cognitive Science* 13, 259-294.

Clarke, Adele E. (2011): „Von der Grounded-Theory-Methodologie zur Situationsanalyse“, in: Günter Mey/Katja Mruck (Hrsg.), *Grounded Theory Reader*, Wiesbaden, 207-229.

Clayman, Stephen E./Reisner, Ann (1998): „Gatekeeping in Action: Editorial Conferences and Assessments of Newsworthiness“, in: *American Sociological Review* 63(2), 178-199.

Coles, Bryn A./West, Melanie (2016): „Trolling the Trolls: Online Forum Users Constructions of the Nature and Properties of Trolling“, in: *Computers in Human Behavior* 60, 233-244.

Cresswell, Tim (2009): „Place“, in: Nigel Thrift/Rob Kitchen (Hrsg.), *International Encyclopedia of Human Geography*, Oxford, 169-177.

Croeser, Sky/Highfield, Tim (2014): „Occupy Oakland and #oo: Uses of Twitter within the Occupy Movement“, in: *First Monday* 19(3), o.S.

Dang-Anh, Mark (2016): „Zur Operativität von Schriftzeichen in digitalen Medien“, in: Jianhua Zhu et al. (Hrsg.), *Germanistik zwischen Tradition und Innovation. Akten des XIII. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG), Shanghai, 23.-30.8.2015. Bd. 3* (Publikationen der Internationalen Vereinigung für Germanistik 22), Frankfurt a.M. et al., 155-160.

Dang-Anh, Mark (2017): „Die interaktionale Konstitution einer synthetischen Protestsituation“, in: Heidrun Kämper/Martin Wengeler (Hrsg.), *Protest – Parteienschelte – Politikverdrossenheit: Politikkritik in der Demokratie* (Sprache – Politik – Gesellschaft 20), Bremen, 133-149.

Dang-Anh, Mark/Eble, Michael (2013): „‚Watch out, Organize, Inform Yourself!': Tracing the Dynamics of Twitter Discourse on Anti-Nazi Street Protests", in: *IR 14: Resistance + Appropriation* (Selected Papers of Internet Research), 1-5.

Dang-Anh, Mark/Rüdiger, Jan O. (2015): „From Frequency to Sequence: How Quantitative Methods Can Inform Qualitative Analysis of Digital Media Discourse", in: *10plus1 – Living Linguistics* 1(1), 57-73.

Dang-Anh, Mark et al. (2013a): „Die Macht der Algorithmen – Selektive Distribution in Twitter", in: Martin Emmer et al. (Hrsg.), *Authentizität in der computervermittelten Kommunikation* (Kommunikations- und Medienethik 2), Weinheim, 74-87.

Dang-Anh, Mark et al. (2013b): „Kontextualisierung durch Hashtags. Die Mediatisierung des politischen Sprachgebrauchs im Internet", in: Hajo Diekmannshenke/Thomas Niehr (Hrsg.), *Öffentliche Wörter. Analysen zum öffentlich-medialen Sprachgebrauch* (Perspektiven Germanistischer Linguistik 9), Stuttgart, 137-159.

Dang-Anh, Mark et al. (2013c): „Mediatisierung und Medialität in Social Media: Das Diskurssystem ‚Twitter'", in: Konstanze Marx/Monika Schwarz-Friesel (Hrsg.), *Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter: Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft?*, Berlin/Boston, MA, 68-91.

Dang-Anh, Mark et al. (2017): „Medienpraktiken: Situieren, erforschen, reflektieren. Eine Einleitung", in: *Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 17(1), 7-36.

Daphi, Priska et al. (2015a): *Für Demokratie und gegen die Macht der Konzerne. Motive und Merkmale der Teilnehmenden der Demonstration ‚TTIP & CETA stoppen. Für einen gerechten Welthandel!' am 10. Oktober in Berlin*, Berlin.

Daphi, Priska et al. (2015b): *Protestforschung am Limit. Eine soziologische Annäherung an Pegida*, Berlin.

Della Porta, Donatella/Reiter, Herbert (1998): *Policing Protest. The Control of Mass Demonstrations in Western Democracies* (Social Movements, Protest, and Contention 6), Minneapolis, MN.

DeLuca, Kevin M. et al. (2012): „Occupy Wall Street on the Public Screens of Social Media: The Many Framings of the Birth of a Protest Movement", in: *Communication, Culture & Critique* 5(4), 483-509.

Deppermann, Arnulf (2000): „Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse“, in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1, 96-124.

Deppermann, Arnulf (2001): „Gesprächsanalyse als explikative Konstruktion – ein Plädoyer für eine reflexive ethnomethodologische Konversationsanalyse“, in: Zsuzsanna Iványi/András Kertész (Hrsg.), *Gesprächsforschung: Tendenzen und Perspektiven* (Metalinguistica 10), Frankfurt a.M./New York, NY, 43-73.

Deppermann, Arnulf (2006): „Deontische Infinitivkonstruktionen: Syntax, Semantik, Pragmatik und interaktionale Verwendung“, in: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hrsg.), *Konstruktionen in der Interaktion* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 20), Berlin/Boston, MA, 239-262.

Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren. Eine Einführung* (Qualitative Sozialforschung 3), Wiesbaden.

Deppermann, Arnulf (2013a): „Interview als Text vs. Interview als Interaktion“, in: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* 14(3), 1-40.

Deppermann, Arnulf (2013b): „Zur Einführung: Was ist eine ‚Interaktionale Linguistik des Verstehens‘?“, in: *Deutsche Sprache* (1), 1-5.

Deppermann, Arnulf (2015): „Pragmatik revisited“, in: Ludwig M. Eichinger (Hrsg.), *Sprachwissenschaft im Fokus: Positionsbestimmungen und Perspektiven* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache), Berlin et al., 323-352.

Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold (2007): „Koordination: Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstandes“, in: Reinhold Schmitt (Hrsg.), *Koordination: Analysen zur multimodalen Interaktion* (Studien zur Deutschen Sprache 38), Tübingen, 15-54.

Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (2001): „Aspekte und Merkmale der Gesprächssituation“, in: Klaus Brinker et al. (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Linguistics of Text and Conversation: An International Handbook of Contemporary Research* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.2), Berlin/New York, NY, 1148-1161.

D'heer, Evelien et al. (2017): „What are We Missing? An Empirical Exploration in the Structural Biases of Hashtag-Based Sampling on Twitter", in: *First Monday* 22(2), o.S.

Diaz-Bone, Rainer (2010): „Was ist der Beitrag der Diskurslinguistik für die Foucaultsche Diskursanalyse?", in: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* 11(2), 1-35.

Dijck, José van (2009): „Users Like You? Theorizing Agency in User-Generated Content", in: *Media, Culture & Society* 31(1), 41-58.

Dijck, José van (2011): „Tracing Twitter: The Rise of a Microblogging Platform", in: *International Journal of Media & Cultural Politics* 7(3), 333-348.

Dolata, Ulrich/Schrape, Jan-Felix (2013): *Zwischen Individuum und Organisation. Neue kollektive Akteure und Handlungskonstellationen im Internet*, SOI Discussion Paper 2013-02 (Stuttgarter Beiträge zur Organisations- und Innovationsforschung), Stuttgart.

Domke, Christine (2013): „Ortsgebundenheit als distinktives Merkmal in der Textanalyse", in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 41(1), 102-126.

Donk, Wim van de et al. (Hrsg.) (2004): *Cyberprotest. New Media, Citizens and Social Movements*, London/New York, NY.

Dredze, Mark et al. (2016): *Twitter as a Source of Global Mobility Patterns for Social Good*, ICML Workshop on #Data4Good: Machine Learning in Social Good Applications, New York, NY.

Du Bois, John W. (2007): „The Stance Triangle", in: Robert Englebretson (Hrsg.), *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, Evaluation, Interaction* (Pragmatics & Beyond New Series 164), Amsterdam, 139-182.

Duranti, Alessandro/Goodwin, Charles (Hrsg.) (1992): *Rethinking Context. Language as an Interactive Phenomenon* (Studies in the Social and Cultural Foundations of Language 11), Cambridge, MA.

Dürscheid, Christa (2003): „Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme", in: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* (38), 37-56.

Dürscheid, Christa (2005): „Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen", in: *Linguistik online* (22), o.S.

Earl, Jennifer/Kimport, Katrina (2011): *Digitally Enabled Social Change*, Cambridge, MA.

Earl, Jennifer et al. (2013): „This Protest Will be Tweeted: Twitter and Protest Policing During the Pittsburgh G20“, in: *Information, Communication & Society* 16(4), 459-478.

Eckert, Penelope ([2]2006 [1993]): „Communities of Practice“, in: Keith Brown (Hrsg.), *Encyclopedia of Language and Linguistics*, Amsterdam, 683-685.

Eckert, Penelope/Wenger, Etienne (2005): „Communities of Practice in Sociolinguistics. What is the Role of Power in Sociolinguistic Variation?“, in: *Journal of Sociolinguistics* 9(4), 582-589.

Ehlich, Konrad (1984): „Zum Textbegriff“, in: Annely Rothkegel/Barbara Sandig (Hrsg.), *Text – Textsorten – Semantik*, Hamburg, 9-25.

Ehlich, Konrad (2006): „Die Vertreibung der Kultur aus der Sprache. 13 Reflexionen zu einem reflexionsresistenten Thema/*Banishing Culture from Language*“, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 34(1-2), 50-63.

Ehlich, Konrad (2007a): „Karl Bühler – zwischen Zeichen und Handlung oder: von den Mühen des Entdeckens und seinen Folgen“, in: Konrad Ehlich (Hrsg.), *Sprache und sprachliches Handeln, Bd. 1: Pragmatik und Sprachtheorie*, Berlin/New York, NY, 393-414.

Ehlich, Konrad (2007b): „Medium Sprache“, in: Konrad Ehlich (Hrsg.), *Sprache und sprachliches Handeln, Bd. 1: Pragmatik und Sprachtheorie*, Berlin/New York, NY, 151-166.

Einspänner-Pflock, Jessica/Reichmann, Werner (2014): „‚Digitale Sozialität‘ und die ‚synthetische Situation‘ – Konzeptionen mediatisierter Interaktion“, in: Friedrich Krotz et al. (Hrsg.), *Die Mediatisierung sozialer Welten: Synergien empirischer Forschung*, Wiesbaden, 53-72.

Einspänner-Pflock, Jessica et al. (2016): „Ad Hoc Mini-Publics on Twitter: Citizen Participation or Political Communication? Examples from the German National Election 2013“, in: Alex Frame/Gilles Brachotte (Hrsg.), *Citizen Participation and Political Communication in a Digital World* (Routledge Studies in New Media and Cyberculture 32), New York, NY/London, 42-59.

Elsen, Hilke (2011): *Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen*, Tübingen.

Epping-Jäger, Cornelia/Linz, Erika (Hrsg.) (2003): *Medien/Stimmen* (Mediologie 9), Köln.

Ernst, Christoph/Schröter, Jens (Hrsg.) (2017): „Medien, Interfaces und implizites Wissen“, in: *Navigationen – Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 17(2).

Ertl, Sarah (2015): *Protest als Ereignis. Zur medialen Inszenierung von Bürgerpartizipation* (Edition Medienwissenschaft 24), Bielefeld.

Evans, Ash (2016): „Stance and Identity in Twitter Hashtags“, in: *Language@Internet* 13(1), o.S.

Fahlenbrach, Kathrin (2010): „Die Mobilisierung von Öffentlichkeit: Formen des politischen Protestes“, in: Olaf Hoffjann/Roland Stahl (Hrsg.), *Handbuch Verbandskommunikation*, Wiesbaden, 259-274.

Fahlenbrach, Kathrin (2016): „Protest as Media Phenomenon“, in: Kathrin Fahlenbrach et al. (Hrsg.), *Protest Cultures: A Companion* (Protest, Culture and Society 17), New York, NY, 94-113.

Fahlenbrach, Kathrin et al. (Hrsg.) (2012): *The Establishment Responds. Power, Politics, and Protest since 1945* (Palgrave Macmillan Transnational History Series), New York, NY.

Fairclough, Norman (2003): *Analysing Discourse. Textual Analysis for Social Research*, London/New York, NY.

Feilke, Helmuth (1994): *Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des ‚sympathischen‘ und ‚natürlichen‘ Meinens und Verstehens*, Frankfurt a.M.

Felder, Ekkehard (2003): *Juristische Textarbeit im Spiegel der Öffentlichkeit* (Studia Linguistica Germanica 70), Berlin/Boston, MA.

Felder, Ekkehard/Gardt, Andreas (2015): „Sprache – Erkenntnis – Handeln“, in: Ekkehard Felder/Andreas Gardt (Hrsg.), *Handbuch Sprache und Wissen* (Handbücher Sprachwissen 1), Berlin, 3-33.

Fiehler, Reinhard (1993): „Spezifika der Kommunikation in Kooperationen“, in: Hartmut Schröder (Hrsg.), *Fachtextpragmatik* (Forum für Fachsprachen-Forschung 19), Tübingen, 343-357.

Fiehler, Reinhard/Schmitt, Reinhold (2004): „Die Vermittlung kommunikativer Fähigkeiten als Kommunikation: Kommunikationstrainings als Gegenstand der Gesprächsanalyse“, in: Michael Becker-Mrotzek/Gisela Brünner (Hrsg.), *Analyse und Vermittlung von Gesprächskompetenz*, 113-135.

Fix, Ulla et al. (2003): *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (Leipzig-Hallenser Skripten 1), Frankfurt a.M.

Flick, Uwe (⁹2012 [2000]): „Konstruktivismus“, in: Uwe Flick et al. (Hrsg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (Rororo 55628: Rowohlts Enzyklopädie), Reinbek bei Hamburg, 150-164.

Fricke, Ellen (2007): *Origo, Geste und Raum. Lokaldeixis im Deutschen*, Berlin/New York, NY.

Fuchs, Christian (2012): „Some Reflections on Manuel Castells' Book ‚Networks of Outrage and Hope. Social Movements in the Internet Age'“, in: *tripleC* 10(2), 775-797.

Fuchs, Christian (2014): *Social Media. A Critical Introduction*, Los Angeles, CA et al.

Garfinkel, Harold (1967a): „Passing and the Managed Achievement of Sex Status in an Intersexed Person, Part 1“, in: Harold Garfinkel (Hrsg.), *Studies in Ethnomethodology*, Cambridge, MA, 116-186.

Garfinkel, Harold (Hrsg.) (1967b): *Studies in Ethnomethodology*, Cambridge, MA.

Garfinkel, Harold (1967c): „Studies of the Routine Grounds of Everyday Activities“, in: Harold Garfinkel (Hrsg.), *Studies in Ethnomethodology*, Cambridge, MA, 35-75.

Garfinkel, Harold (1967d): „What is Ethnomethodology?“, in: Harold Garfinkel (Hrsg.), *Studies in Ethnomethodology*, Cambridge, MA, 1-34.

Garfinkel, Harold (2008): *Toward a Sociological Theory of Information*, hrsg. v. Anne Warfield Rawls, Boulder, CO.

Garfinkel, Harold/Sacks, Harvey (1973): „Anhang: Zum Phänomen der Indexikalität“, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie* (rororo studium 54), Reinbek bei Hamburg, 210-214.

Garfinkel, Harold/Sacks, Harvey (2004): „Über formale Strukturen praktischer Handlungen“, in: Jörg Strübing/Bernt Schnettler (Hrsg.), *Methodologie interpretativer Sozialforschung: Klassische Grundlagentexte* (UTB 2513, Sozialwissenschaften), Konstanz, 391-426.

Geiges, Lars et al. (2015): *Pegida. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft?* (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft), Bielefeld.

Genz, Julia/Gévaudan, Paul (2016): *Medialität, Materialität, Kodierung. Grundzüge einer allgemeinen Theorie der Medien* (Edition Medienwissenschaft 38), Bielefeld.

Gerbaudo, Paolo (2012): *Tweets and the Streets. Social Media and Contemporary Activism*, London/New York, NY.

Gerlitz, Carolin (2013): „Partizipative Zahlen: Vom Wert der Likes“, in: *POP. Kultur & Kritik* (3), 34-38.

Gerlitz, Carolin/Lury, Celia (2014): „Social Media and Self-Evaluating Assemblages: On Numbers, Orderings and Values“, in: *Distinktion: Scandinavian Journal of Social Theory* 15(2), 174-188.

Gerwinski, Jan (2015): *Der Einsatzort im Kommunikationsvollzug. Zur Einbettung digitaler Medien in multimodale Praktiken der Navigation und Orientierung – am Beispiel der Feuerwehr* (OraLingua 8), Heidelberg.

Gherairi, Jasmina (2015): *Persuasion durch Protest. Protest als Form erfolgsorientierter, strategischer Kommunikation*, Wiesbaden.

Giddens, Anthony (1995a): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung* (Theorie und Gesellschaft 1), Frankfurt a.M./New York, NY.

Giddens, Anthony (1995b): „Strukturation und sozialer Wandel“, in: Hans-Peter Müller/Michael Schmid (Hrsg.), *Sozialer Wandel: Modellbildung und theoretische Ansätze*, Frankfurt a.M., 151-191.

Gießmann, Sebastian/Schabacher, Gabriele (2014): „Umwege und Umnutzung oder: Was bewirkt ein ‚Workaround‘?“, in: Stephan Habscheid et al. (Hrsg.), *Umnutzung: Alte Sachen, neue Zwecke* (DIAGONAL 2014), Göttingen, 13-26.

Gillespie, Tarleton (2010): „The Politics of ‚Platforms‘“, in: *New Media & Society* 12(3), 347-364.

Girnth, Heiko (2015): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik* (Germanistische Arbeitshefte 39), Berlin/Boston, MA.

Goffman, Erving (1963): *Behavior in Public Places. Notes on the Social Organization of Gatherings*, New York, NY.

Goffman, Erving (1964): „The Neglected Situation“, in: *American Anthropologist* 66(6), 133-136.

Goffman, Erving (1967): „On Face-Work: An Analysis of Ritual Elements in Social Interaction“, in: Erving Goffman (Hrsg.), *Interaction Ritual: Essays on Face-to-Face Behavior*, New York, NY, 5-45.

Goffman, Erving (1980): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 329), Frankfurt a.M.

Goffman, Erving (1981): *Forms of Talk* (University of Pennsylvania Publications in Conduct and Communication), Philadelphia, PA.

Goffman, Erving (1983): „The Interaction Order: American Sociological Association, 1982 Presidential Address", in: *American Sociological Review* 48(1), 1-17.

Goffman, Erving ([3]2003 [1956]): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, München.

Goffman, Erving (1971): *Verhalten in sozialen Situationen* (Bauwelt Fundamente 30), Basel.

Goll, Philipp (2015): „Tagungsbericht: Connect and Divide: The Practice Turn in Media Studies. 3. Medienwissenschaftliches Symposion der DFG, 19.08.2015-22.08.2015, Fraueninsel im Chiemsee", in: *H-Soz-Kult*, 08.12.2015.

Golova, Tatiana (2013): „Identitätskonstruktion in Proteträumen der Berliner linksradikalen Szene", in: Michaela Glaser/René Schultens (Hrsg.), *‚Linke' Militanz im Jugendalter. Befunde zu einem umstrittenen Phänomen*, Halle, 71-95.

Goodman, Nelson (1997): *Sprachen der Kunst. Entwurf einer Symboltheorie* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1304), Frankfurt a.M.

Goodwin, Charles (2018): *Co-Operative Action* (Learning in Doing: Social, Cognitive and Computational Perspectives), New York, NY.

Goodwin, Charles/Goodwin, Marjorie H. (2006): „Participation", in: Alessandro Duranti (Hrsg.), *A Companion to Linguistic Anthropology* (Blackwell Companions to Anthropology 1), Malden, MA, 222-243.

Graham, Mark et al. (2014): „Where in the World are You? Geolocation and Language Identification in Twitter", in: *The Professional Geographer* 66(4), 568-578.

Grohmann, Miriam et al. (2015a): „Selfie-Proteste – eine emergente Praktik des Protests im Web 2.0", in: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 11(1), 21-47.

Grohmann, Miriam et al. (2015b): „Selfie-Proteste zwischen Personalisierung und Anonymisierung", in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 28(3), 62-72.

Grube, Gernot (2005): „Autooperative Schrift – und eine Kritik der Hypertexttheorie", in: Gernot Grube et al. (Hrsg.), *Schrift: Kulturtechnik zwischen Auge, Hand und Maschine*, München, 81-114.

Grube, Gernot (2006): „Rückseite der Sichtbarkeit: Zur operativen Revolution der elektronischen Schrift“, in: Susanne Strätling/Georg Witte (Hrsg.), *Die Sichtbarkeit der Schrift*, München, 103-118.

Grube, Gernot/Kogge, Werner (2005): „Zur Einleitung: Was ist Schrift?“, in: Gernot Grube et al. (Hrsg.), *Schrift: Kulturtechnik zwischen Auge, Hand und Maschine*, München, 9-21.

Gülich, Elisabeth/Mondada, Lorenza (2008): *Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen* (Romanistische Arbeitshefte 52), Tübingen.

Gumperz, John J. (1982): *Discourse Strategies*, Cambridge, MA.

Günthner, Susanne/Luckmann, Thomas (2002): „Wissensasymmetrien in der interkulturellen Kommunikation. Die Relevanz kultureller Repertoires kommunikativer Gattungen“, in: Helga Kotthoff (Hrsg.), *Kultur(en) im Gespräch*, Tübingen, 213-244.

Habermas, Jürgen (1983): „Ziviler Ungehorsam – Testfall für den demokratischen Rechtsstaat. Wider den autoritären Legalismus in der Bundesrepublik“, in: Peter Glotz (Hrsg.), *Ziviler Ungehorsam im Rechtsstaat* (Edition Suhrkamp 1214), Frankfurt a.M., 29-53.

Habscheid, Stephan (2000): „Das ‚Mikro-Makro-Problem‘ in der Gesprächsforschung“, in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1, 125-148.

Habscheid, Stephan (2009): *Text und Diskurs* (LIBAC 3349: Sprachwissenschaft), Paderborn.

Habscheid, Stephan (2015): „Einleitung“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 45(177), Themenheft: Bewerten im Wandel, 5-11.

Habscheid, Stephan (2016): „Handeln in Praxis. Hinter- und Untergründe situierter sprachlicher Bedeutungskonstitution“, in: Arnulf Deppermann et al. (Hrsg.), *Sprache und kommunikative Praktiken* (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache), Berlin, 127-151.

Habscheid, Stephan/Nett, Bernhard (2009): „‚Schnitte durch das Hier und Jetzt‘: Qualitative Methoden medienwissenschaftlicher Gegenwartsforschung“, in: *Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 9(2), 7-13.

Habscheid, Stephan et al. (2015): „Sprache in Organisationen“, in: Ekkehard Felder/Andreas Gardt (Hrsg.), *Handbuch Sprache und Wissen* (Handbücher Sprachwissen 1), Berlin, 392-410.

Haddington, Pentti/Keisanen, Tiina (2009): „Location, Mobility and the Body as Resources in Selecting a Route“, in: *Journal of Pragmatics* 41(10), 1938-1961.

Hagemann, Jörg/Rolf, Eckard (2001): „Die Bedeutung der Sprechakttheorie für die Gesprächsforschung“, in: Klaus Brinker et al. (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung/Linguistics of Text and Conversation: An International Handbook of Contemporary Research* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.2), Berlin/New York, NY, 885-896.

Halavais, Alexander (2014): „Structure of Twitter: Social and Technical“, in: Katrin Weller et al. (Hrsg.), *Twitter and Society*, New York, NY, 29-41.

Halliday, Michael A.K./Hasan, Ruqaiya (1976): *Cohesion in English* (English Language Series 9), London.

Hamm, Marion (2006): „Proteste im hybriden Kommunikationsraum. Zur Mediennutzung sozialer Bewegungen“, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 19(2), 77-90.

Hardaker, Claire (2010): „Trolling in Asynchronous Computer-Mediated Communication: From User Discussions to Academic Definitions“, in: *Journal of Politeness Research. Language, Behaviour, Culture* 6(2), 215-242.

Haunss, Sebastian (2009): „Die Bewegungsforschung und die Protestformen sozialer Bewegungen“, in: Klaus Schönberger/Ove Sutter (Hrsg.), *Kommt herunter, reiht euch ein …: Eine kleine Geschichte der Protestformen sozialer Bewegungen*, Berlin/Hamburg, 31-45.

Haunss, Sebastian (2012): „Gewalt und Gewaltlosigkeit in sozialen Bewegungen“, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 4(25), 6-16.

Hausendorf, Heiko (2003): „Deixis and Speech Situation Revisited: The Mechanism of Perceived Perception“, in: Friedrich Lenz (Hrsg.), *Deictic Conceptualisation of Space, Time and Person* (Pragmatics & Beyond New Series 112), Amsterdam, 249-269.

Hausendorf, Heiko (2009a): „Das pragmatische Minimum: Materialität, Sequentialität, Medialität“, in: Angelika Linke/Helmuth Feilke (Hrsg.), *Oberfläche und Performanz: Untersuchungen zur Sprache als dynamischer Gestalt* (Reihe Germanistische Linguistik 283), Tübingen, 187-199.

Hausendorf, Heiko (2009b): „Kleine Texte – über Randerscheinungen von Textualität“, in: *Germanistik in der Schweiz* (6), 5-19.

Hausendorf, Heiko (2010): „Interaktion im Raum: Interaktionstheoretische Bemerkungen zu einem vernachlässigten Aspekt von Anwesenheit“, in: Arnulf Deppermann/Angelika Linke (Hrsg.), *Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton*, Berlin, 163-197.

Hausendorf, Heiko (2015): „Interaktionslinguistik“, in: Ludwig M. Eichinger (Hrsg.), *Sprachwissenschaft im Fokus: Positionsbestimmungen und Perspektiven* (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache), Berlin et al., 43-69.

Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang (2008): *Textlinguistik fürs Examen* (Linguistik fürs Examen 5), Göttingen.

Hausendorf, Heiko et al. (2015): „Ko-Konstruktionen in der Schrift?: Zur Unterscheidung von face-to-face-Interaktion und Textkommunikation am Beispiel des Editierens fremder Beiträge in einem Online-Lernforum“, in: Ulrich Dausendschön-Gay et al. (Hrsg.), *Ko-Konstruktionen in der Interaktion: Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen*, Bielefeld, 111-138.

Hausendorf, Heiko et al. (2017): Textkommunikation. Ein textlinguistischer Neuansatz zur Theorie und Empirie der Kommunikation mit und durch Schrift (Reihe Germanistische Linguistik 308), Berlin/Boston, MA.

Heinemann, Margot/Heinemann, Wolfgang (2002): *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs* (Reihe Germanistische Linguistik 230), Tübingen.

Helbig, Gerhard (1988): „Die kommunikativ-pragmatische Wende in der Sprachwissenschaft und die Grammatiktheorien“, in: Gerhard Helbig (Hrsg.), *Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970* (wv studium), Wiesbaden, 13-147.

Helfferich, Cornelia (2010): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*, Wiesbaden.

Helmond, Anne (2015): *The Web as Platform. Data Flows in Social Media*, Dissertation, University of Amsterdam, Amsterdam.

Henne, Helmut/Rehbock, Helmut ([2]1982): *Einführung in die Gesprächsanalyse* (Sammlung Göschen 2212), Berlin et al.

Henze, Andreas (2017): „Tastatur und Talker, Hand und Stimme: Zum Verhältnis von Körper- und Gerätetechnik am Beispiel von Hilfsmit-

teln für Menschen mit spastischen Lähmungen“, in: *Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 17(1), 135-154.

Hepp, Andreas et al. (2017): „Mediengeneration als Prozess: Zur Mediatisierung der Vergemeinschaftungshorizonte von jüngeren, mittelalten und älteren Menschen“, in: Friedrich Krotz et al. (Hrsg.), *Mediatisierung als Metaprozess: Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem* (Medien, Kultur, Kommunikation), Wiesbaden, 81-111.

Hermanns, Fritz (1982): „Brisante Wörter. Zur lexikographischen Behandlung parteisprachlicher Wörter und Wendungen in Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache“, in: Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.), *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie II* (Germanistische Linguistik), Hildesheim et al., 87-108.

Hermanns, Fritz (1989): „Deontische Tautologien“, in: Josef Klein (Hrsg.), *Politische Semantik: Beiträge zur politischen Sprachverwendung*, Opladen, 69-149.

Hermanns, Fritz (2003): „Linguistische Hermeneutik: Überlegungen zur überfälligen Einrichtung eines in der Linguistik bislang fehlenden Teilfachs“, in: Angelika Linke et al. (Hrsg.), *Sprache und mehr: Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis* (Reihe Germanistische Linguistik 245), Tübingen, 125-163.

Hermanns, Fritz/Holly, Werner (2007): „Linguistische Hermeneutik. Versuch eines Anfangs“, in: Fritz Hermanns/Werner Holly (Hrsg.), *Linguistische Hermeneutik: Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens* (Reihe Germanistische Linguistik 272), Tübingen, 1-4.

Hillebrandt, Frank (2014): *Soziologische Praxistheorien*, Wiesbaden.

Hillrichs, Rainer (2016): *Poetics of Early YouTube: Production, Performance, Success*, Bonn.

Hirschauer, Stefan (2004): „Praktiken und ihre Körper: Über materielle Partizipanden des Tuns“, in: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hrsg.), *Doing Culture: Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld, 73-91.

Hirschauer, Stefan (2014): „Intersituativität. Teleinteraktionen und Koaktivitäten jenseits von Mikro und Makro“, in: Bettina Heintz/Hartmann Tyrell (Hrsg.), *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited: Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen* (Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft), Stuttgart, 109-133.

Hirschauer, Stefan (2016): „Verhalten, Handeln, Interagieren: Zu den mikrosoziologischen Grundlagen der Praxistheorie“, in: Hilmar Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm*, Bielefeld, 45-67.

Hitzler, Ronald (1993): „Verstehen: Alltagspraxis und wissenschaftliches Programm“, in: Thomas Jung/Stefan Müller-Doohm (Hrsg.), *‚Wirklichkeit‘ im Deutungsprozess: Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1048), Frankfurt a.M., 223-240.

Holly, Werner (2011): „Medien, Kommunikationsformen, Textsortenfamilien“, in: Stephan Habscheid (Hrsg.), *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen: Linguistische Typologien der Kommunikation*, Berlin/New York, NY, 144-163.

Holly, Werner et al. (1984): „Für einen ‚sinnvollen‘ Handlungsbegriff in der linguistischen Pragmatik“, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 12(3), 275-312.

Holly, Werner/Baldauf, Heike (2001): „Grundlagen des fernsehbegleitenden Sprechens“, in: Werner Holly et al. (Hrsg.), *Der sprechende Zuschauer: Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen*, Wiesbaden, 41-60.

Honeycutt, Courtenay/Herring, Susan C. (2009): „Beyond Microblogging: Conversation and Collaboration via Twitter“, in: Ralph H. Sprague (Hrsg.), *Proceedings of the 42nd Annual Hawaii International Conference on System Sciences: 5-8 January, 2009, Waikoloa, Big Island, Hawaii: Abstracts and CD-ROM of Full Papers*, Los Alamitos, CA, 1-10.

Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hrsg.) (2004): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis* (Sozialtheorie), Bielefeld.

Howard, Philip N./Hussain, Muzammil M. (2013): *Democracy’s Fourth Wave? Digital Media and the Arab Spring* (Oxford Studies in Digital Politics), Oxford.

Huang, Jeff et al. (2010): „Conversational Tagging in Twitter“, in: *Proceedings of the 21st ACM Conference on Hypertext and Hypermedia*, New York, NY, 173-178.

Humboldt, Wilhelm von (1836): *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, Berlin.

Hutchby, Ian (2001): „Technologies, Texts and Affordances“, in: *Sociology* 35(2), 441-456.

Hutchby, Ian (2014): „Communicative Affordances and Participation Frameworks in Mediated Interaction“, in: *Journal of Pragmatics* 72, 86-89.

Hutchby, Ian/Wooffitt, Robin (2008): *Conversation Analysis*, Cambridge, MA.

Hutchins, Edward (2006): „Die Technik der Teamnavigation: Ethnografie einer verteilten Kognition“, in: Werner Rammert/Cornelius Schubert (Hrsg.), *Technografie: Zur Mikrosoziologie der Technik*, Frankfurt a.M./New York, NY, 61-100.

Imo, Wolfgang (2013): *Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 49), Berlin/Boston, MA.

Imo, Wolfgang (2016): „Dialogizität – eine Einführung“, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 44(3), 133.

Imo, Wolfgang (2017): „Interaktionale Linguistik und die qualitative Erforschung computervermittelter Kommunikation“, in: Michael Beißwenger (Hrsg.), *Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation* (Empirische Linguistik/Empirical Linguistics 9), Berlin/Boston, MA, 81-108.

Irvine, Judith T./Gal, Susan (2000): „Language Ideology and Linguistic Differentiation“, in: Paul V. Kroskrity (Hrsg.), *Regimes of Language: Ideologies, Polities, and Identities*, Santa Fe, NM, 35-84.

Jäger, Ludwig (1976): „F. de Saussures historisch-hermeneutische Idee der Sprache. Ein Plädoyer für die Rekonstruktion des Saussureschen Denkens in seiner authentischen Gestalt“, in: *Linguistik und Didaktik* 27, 210-244.

Jäger, Ludwig (1997): „Die Medialität der Sprachzeichen: Zur Kritik des Repräsentationsbegriffs aus der Sicht des semiologischen Konstruktivismus“, in: Maria Lieber/Willi Hirdt (Hrsg.), *Kunst und Kommunikation: Betrachtungen zum Medium Sprache in der Romania: Festschrift zum 60. Geburtstag von Richard Baum* (Stauffenburg-Festschriften 1), Tübingen, 199-220.

Jäger, Ludwig (2000): „Die Sprachvergessenheit der Medientheorie. Ein Plädoyer für das Medium Sprache“, in: Werner Kallmeyer (Hrsg.), *Sprache und neue Medien* (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache 1999), Berlin, 9-30.

Jäger, Ludwig (2004): „Wieviel Sprache braucht der Geist? Mediale Konstitutionsbedingungen des Mentalen“, in: Erika Linz/Ludwig Jäger (Hrsg.), *Medialität und Mentalität: Theoretische und empirische Studien zum Verhältnis von Sprache, Subjektivität und Kognition*, München, 15-42.

Jäger, Ludwig (2006): „‚ein nothwendiges Uebel der Cultur‘. Anmerkungen zur Kulturwissenschaftlichkeit der Linguistik“, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 34(1-2), 28-49.

Jäger, Ludwig (2007): „Medium Sprache“, in: Werner Holly/Ingwer Paul (Hrsg.), *Medialität und Sprache* (Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 1/2007, 54. Jahrgang), Bielefeld, 8-25.

Jäger, Ludwig (2010a): *Ferdinand de Saussure zur Einführung* (Zur Einführung 322), Hamburg.

Jäger, Ludwig (2010b): „Sprache als Organon: Karl Bühlers Beitrag zur Begründung der modernen Sprachwissenschaft“, in: *Sprache und Literatur* 41(105), 3-17.

Jäger, Ludwig (2015): „Medialität“, in: Ekkehard Felder/Andreas Gardt (Hrsg.), *Handbuch Sprache und Wissen* (Handbücher Sprachwissen 1), Berlin, 106-122.

Janich, Nina (Hrsg.) (2008): *Textlinguistik: 15 Einführungen*, Tübingen.

Jerzak, Claudia (2012): „Der 13. Februar in Dresden: Gedenkrituale, Wandel der Erinnerungskultur und ihre Demokratisierungspotenziale“, in: Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen/Kulturbüro Sachsen (Hrsg.), *‚Sachsens Demokatie‘? Demokratische Kultur und Erinnerung, Medienlandschaft und Überwachungspolitik in Sachsen*. Erweiterter Tagungsband, Dresden, 35-46.

Jesse, Eckhard (2008): „‚Extremistische Parteien‘ – Worin besteht der Erkenntnisgewinn? – Essay“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (47), 7-11.

Jucker, Andreas H. et al. (2003): „Interactive Aspects of Vagueness in Conversation“, in: *Journal of Pragmatics* 35(12), 1737-1769.

Kallmeyer, Werner (1995a): „Ethnographie städtischen Lebens: Zur Einführung in die Stadtteilbeschreibungen“, in: Werner Kallmeyer

(Hrsg.), *Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen: Teil 2: Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen* (Kommunikation in der Stadt 4.2), Berlin/New York, NY, 1-41.

Kallmeyer, Werner (Hrsg.) (1995b): Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen. Teil 2: Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen (Kommunikation in der Stadt 4.2), Berlin/New York, NY.

Kallmeyer, Werner/Schütze, Fritz (1977): „Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung", in: Dirk Wegner (Hrsg.), *Gesprächsanalysen: Vorträge, gehalten anlässlich des 5. Kolloquiums des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik, Bonn, 14.-16. Oktober 1976* (Forschungsberichte des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik der Universität Bonn 65), Hamburg, 159-274.

Kämper, Heidrun (2012): *Aspekte des Demokratiediskurses der späten 1960er Jahre. Konstellationen, Kontexte, Konzepte* (Studia Linguistica Germanica 107), Berlin.

Kämper, Heidrun (2017): „Politikkritik in der Demokratie: Historische Beispiele und Versuch einer Einordnung", in: Heidrun Kämper/Martin Wengeler (Hrsg.), *Protest – Parteienschelte – Politikverdrossenheit: Politikkritik in der Demokratie* (Sprache – Politik – Gesellschaft 20), Bremen, 9-24.

Kaplan, Andreas M./Haenlein, Michael (2011): „The Early Bird Catches the News: Nine Things you Should Know about Micro-Blogging", in: *Business Horizons* 54(2), 105-113.

Keller, Reiner (Hrsg.) (2011): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (Qualitative Sozialforschung 14), Wiesbaden.

Keller, Reiner et al. (2013): „Der Kommunikative Konstruktivismus als Weiterführung des Sozialkonstruktivismus – eine Einführung in den Band", in: Reiner Keller et al. (Hrsg.), *Kommunikativer Konstruktivismus*, Wiesbaden, 9-21.

Keller, Rudi (2008): „Bewerten", in: *Sprache und Literatur* 39(102), 2-15.

Kesselheim, Wolfgang (2011): „Sprachliche Oberflächen: Musterhinweise", in: Stephan Habscheid (Hrsg.), *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen: Linguistische Typologien der Kommunikation*, Berlin/New York, NY, 337-366.

Kluge, Friedrich ([25]2012): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin.

Knapp, Werner (2008): „Die Inhaltsanalyse aus linguistischer Sicht“, in: Philipp Mayring/Michaela Gläser-Zikuda (Hrsg.), *Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse*, Weinheim/Basel, 20-36.

Kneuer, Marianne/Richter, Saskia (2015): *Soziale Medien in Protestbewegungen. Neue Wege für Diskurs, Organisation und Empörung?*, Frankfurt a.M.

Knoblauch, Hubert (2017): *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*, Wiesbaden.

Knorr Cetina, Karin (2009): „The Synthetic Situation: Interactionism for a Global World“, in: *Symbolic Interaction* 32(1), 61-87.

Knorr Cetina, Karin (2012a): „Die synthetische Situation“, in: Ruth Ayaß/Christian Meyer (Hrsg.), *Sozialität in Slow Motion: Theoretische und empirische Perspektiven*, Wiesbaden, 81-109.

Knorr Cetina, Karin (2012b): „Skopische Medien: Am Beispiel der Architektur von Finanzmärkten“, in: Andreas Hepp/Friedrich Krotz (Hrsg.), *Mediatisierte Welten: Forschungsfelder und Beschreibungsansätze*, 167-195.

König, Ekkehard (2011): „Bausteine einer allgemeinen Theorie des Performativen aus linguistischer Perspektive“, in: Klaus W. Hempfer/Jörg Volbers (Hrsg.), *Theorien des Performativen: Sprache – Wissen – Praxis. Eine kritische Bestandsaufnahme* (Edition Kulturwissenschaft 6), Bielefeld, 43-68.

Krämer, Sybille (2002): „Sprache – Stimme – Schrift: Sieben Gedanken über Performativität als Medialität“, in: Uwe Wirth (Hrsg.), *Performanz: Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaft*, Frankfurt a.M., 323-346.

Krämer, Sybille (2003): „‚Schriftbildlichkeit‘ oder: Über eine (fast) vergessene Dimension der Schrift“, in: Sybille Krämer/Horst Bredekamp (Hrsg.), *Bild, Schrift, Zahl* (Kulturtechnik), München, 157-176.

Krämer, Sybille et al. (Hrsg.) (2012): *Schriftbildlichkeit. Wahrnehmbarkeit, Materialität und Operativität von Notationen*, Berlin.

Krämer, Sybille/Totzke, Rainer (2012): „Einleitung: Was bedeutet ‚Schriftbildlichkeit‘?“, in: Sybille Krämer et al. (Hrsg.), *Schriftbildlichkeit: Wahrnehmbarkeit, Materialität und Operativität von Notationen*, Berlin, 13-35.

Krotz, Friedrich (2012): „WikiLeaks, Flashmobs & Co.“, in: Alexander Filipović et al. (Hrsg.), *Medien- und Zivilgesellschaft*, Weinheim, 57-68.

Kruse, Jan (2009): „Qualitative Sozialforschung – interkulturell gelesen: Die Reflexion der Selbstauslegung im Akt des Fremdverstehens“, in: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* 10(1), 1-19.

Kruse, Jan ([2]2015 [2014]): *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz* (Grundlagentexte Methoden), Weinheim/Basel.

Kuckartz, Udo (2014): „Integrative Datenanalyse und Joint Displays mit MAXQDA“, in: Udo Kuckartz (Hrsg.), *Mixed Methods*, Wiesbaden, 123-154.

Kuhlen, Rainer (1991): *Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank* (Edition Sel-Stiftung), Berlin/Heidelberg.

Kühn, Peter (1995): *Mehrfachadressierung. Untersuchungen zur adressatenspezifischen Polyvalenz sprachlichen Handelns*, Tübingen.

Kumięga, Łukasz (2013): *Rechtsextremistischer Straßendiskurs in Deutschland* (Text und Diskurs 4), Frankfurt a.M.

Latour, Bruno (2001): „Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität“, in: *Berliner Journal für Soziologie* 11(2), 237-252.

Laube, Stefan (2016): „Goffman mediatisieren: Über das Zusammenspiel von Vorder- und Hinterbühne in digitalisierten Praktiken“, in: Hilmar Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm*, Bielefeld, 285-300.

Lave, Jean/Wenger, Etienne (1991): *Situated Learning. Legitimate Peripheral Participation*, Cambridge, MA/New York, NY.

Lemnitzer, Lothar/Zinsmeister, Heike (2015): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*, Tübingen.

Levordashka, Ana/Utz, Sonja (2016): „Ambient Awareness: From Random Noise to Digital Closeness in Online Social Networks“, in: *Computers in Human Behavior* 60, 147-154.

Lichdi, Johannes (2012): „Handygate Dresden 2011: Einblicke in Denken und Handeln sächsischer Ermittlungsbehörden“, in: Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen/Kulturbüro Sachsen (Hrsg.), *‚Sachsens Demokratie‘? Demokratische Kultur und Erinnerung, Medienlandschaft und Überwachungspolitik in Sachsen*, erweiterter Tagungsband, Dresden, 48-61.

Liebert, Wolf-Andreas (2015): „Selbstgerechtigkeit – Selbstermächtigte Status-Degradierungszeremonien von Online-Petitionen bis zum Lynchen 2.0“, in: *Linguistik online* 73(4), 175-209.

Linde, Gesche (2013): *Zeichen und Gewissheit. Semiotische Entfaltung eines protestantisch-theologischen Begriffs* (Religion in Philosophy and Theology 69), Tübingen.

Linell, Per (1998): *Approaching Dialogue. Talk, Interaction and Contexts in Dialogical Perspectives* (Impact, Studies in Language and Society 3), Amsterdam.

Linell, Per/Luckmann, Thomas (1991): „Asymmetries in Dialogue: Some Conceptual Preliminaries“, in: Ivana Markovà/Klaus Foppa (Hrsg.), *Asymmetries in Dialogue*, New York, NY, 1-20.

Linke, Angelika (2015): „Sprachreflexion und Menschenbild. Entwürfe zum Verhältnis von Sprachlichkeit und Sozialität“, in: Ludwig M. Eichinger (Hrsg.), *Sprachwissenschaft im Fokus: Positionsbestimmungen und Perspektiven* (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache), Berlin et al., 9-42.

Linke, Angelika/Feilke, Helmuth (Hrsg.) (2009): *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamischer Gestalt* (Reihe Germanistische Linguistik 283), Tübingen.

Linke, Angelika/Scharloth, Joachim (Hrsg.) (2008): *Der Zürcher Sommer 1968. Zwischen Krawall, Utopie und Bürgersinn* (NZZ libro), Zürich.

Linke, Angelika/Tanner, Jakob (2008): „Zürich 1968. Die Stadt als Protestraum“, in: Angelika Linke/Joachim Scharloth (Hrsg.), *Der Zürcher Sommer 1968: Zwischen Krawall, Utopie und Bürgersinn* (NZZ libro), Zürich, 11-22.

Linz, Erika (2003): „Die Reflexivität der Stimme“, in: Cornelia Epping-Jäger/Erika Linz (Hrsg.), *Medien/Stimmen* (Mediologie 9), Köln, 50-64.

Linz, Erika (2016): „Sprache, Materialität, Medialität“, in: Ludwig Jäger et al. (Hrsg.), *Sprache – Kultur – Kommunikation/Language – Culture – Communication: Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft/An International Handbook of Linguistics as Cultural Study* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 43), Berlin et al., 100-111.

Linz, Erika/Willis, Katharine S. (2011): „Mobile Ko-Präsenz. Anwesenheit und räumliche Situierung in mobilen und webbasierten Kom-

munikationstechnologien“, in: Annika Richterich/Gabriele Schabacher (Hrsg.), *Raum als Interface* (Massenmedien und Kommunikation 187-188), Siegen, 145-161.

Livingstone, Sonia (2004): „The Challenge of Changing Audiences: Or, What is the Audience Researcher to Do in the Age of the Internet?“, in: *European Journal of Communication* 19(1), 75-86.

Lotan, Gilad et al. (2011): „The Revolutions were Tweeted: Information Flows during the 2011 Tunisian and Egyptian Revolutions“, in: *International Journal of Communication* 5, 1375-1405.

Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004): „Narrative Identität und Positionierung“, in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5, 166-183.

Luginbühl, Martin (2019): „Mediale Durchformung. Fernsehinteraktion und Fernsehmündlichkeit in Gesprächen im Fernsehen“, in: Konstanze Marx/Axel Schmidt (Hrsg.), *Interaktion und Medien. Interaktionsanalytische Zugänge zu medienvermittelter Kommunikation* (OraLingua 17), Heidelberg, 125-146.

Luginbühl, Martin/Perrin, Daniel (2011): „‚Das, was wir in der Tagesschau den Rausschmeißer nennen‘: Altro- und Ethno-Kategorisierung von Textsorten im Handlungsfeld journalistischer Fernsehnachrichten“, in: Stephan Habscheid (Hrsg.), *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen: Linguistische Typologien der Kommunikation*, Berlin/New York, NY, 577-596.

Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.

Luth, Janine (2017): „Rezeption von Gerichtsentscheidungen in der Öffentlichkeit durch Medien“, in: Ekkehard Felder/Friedemann Vogel (Hrsg.), *Handbuch Sprache im Recht* (Handbücher Sprachwissen 12), Berlin/Boston, MA, 465-485.

Lynch, Michael (2001): „Ethnomethodology and the Logic of Practice“, in: Theodore R. Schatzki et al. (Hrsg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London/New York, NY, 131-148.

Martín Rojo, Luisa (2014a): „Occupy: The Spatial Dynamics of Discourse in Global Protest Movements“, in: *Journal of Language and Politics* 13(4), 583-598.

Martín Rojo, Luisa (2014b): „Taking over the Square: The Role of Linguistic Practices in Contesting Urban Spaces“, in: *Journal of Language and Politics* 13(4), 623-652.

Marx, Konstanze (2018): „‚Gefällt mir' – Eine Facebookformel goes kognitiv“, in: Konstanze Marx/Simon Meier (Hrsg.), *Sprachliches Handeln und Kognition: Theoretische Grundlagen und empirische Analysen*, Berlin/Boston, MA, 113-132.

März, Annegret (2007): „Protestnetzwerke im Internet – Kollektive Identitätskonstruktion in konzernkritischen Kampagnen?“, in: Sigrid Baringhorst et al. (Hrsg.), *Politik mit dem Einkaufswagen: Unternehmen und Konsumenten als Bürger in der globalen Mediengesellschaft* (Medienumbrüche 21), Bielefeld, 137-153.

Mattoni, Alice (2012): *Media Practices and Protest Politics. How Precarious Workers Mobilise*, Farnham.

Meibauer, Jörg (2001): *Pragmatik*, Tübingen.

Meiler, Matthias (2017): „Media Linguistics and Media Studies – Communication Forms and Their Infrastructures“, in: Alexander Brock/Peter Schildhauer (Hrsg.), *Communication Forms and Communicative Practices: New Perspectives on Communication Forms, Affordances and What Users Make of Them* (Hallesche Sprach- und Textforschung. Language and Text Studies. Recherches linguistiques et textuelles 15), Frankfurt a.M., 45-66.

Meiler, Matthias (2018): *Eristisches Handeln in wissenschaftlichen Weblogs. Medienlinguistische Grundlagen und Analysen* (Wissenschaftskommunikation 12), Heidelberg.

Mell, Ruth M. (2017): „(GEGEN-)ÖFFENTLICHKEIT als politikkritisches Konzept im Protestdiskurs 1968 und in Diskursen des 21. Jahrhunderts“, in: Heidrun Kämper/Martin Wengeler (Hrsg.), *Protest – Parteienschelte – Politikverdrossenheit: Politikkritik in der Demokratie* (Sprache – Politik – Gesellschaft 20), Bremen, 25-40.

Menz, Florian (2000): *Selbst- und Fremdorganisation im Diskurs. Interne Kommunikation in Wirtschaftsunternehmen*, Wiesbaden.

Mersch, Dieter (2016): „Kritik der Operativität“, in: *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie* 2(1), 31-52.

Metaxas, Panagiotis Takis et al. (2014): *Do Retweets Indicate Interest, Trust, Agreement?*, https://arxiv.org/abs/1411.3555, 12.03.2019.

Metten, Thomas (2014): *Kulturwissenschaftliche Linguistik*, Berlin/Boston, MA.

Meyer, Christian (2014): „‚Metaphysik der Anwesenheit'. Zur Universalitätsfähigkeit soziologischer Interaktionsbegriffe", in: Bettina Heintz/Hartmann Tyrell (Hrsg.), *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited: Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen* (Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft), Stuttgart, 321-345.

Meyer, Christian (2015a): „Mikroethnographie: Praxis und Leib als Medien der Kultur", in: Cora Bender/Martin Zillinger (Hrsg.), *Handbuch der Medienethnographie* (Ethnologische Paperbacks), Berlin, 57-76.

Meyer, Christian (2015b): „Neopraxiology: Ethnografische und konversationsanalytische Praxisforschung in ethnomethodologischer Einstellung", in: Franka Schäfer et al. (Hrsg.), *Methoden einer Soziologie der Praxis* (Sozialtheorie), Bielefeld, 91-119.

Müller, Marcus/Stegmeier, Jörn (2016): „Twittern als #Alltagspraxis des Kunstpublikums", in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 46(4), 499-522.

Müller, Rolf-Dieter et al. (Hrsg.) (2010): *Die Zerstörung Dresdens 13. bis 15. Februar 1945. Gutachten und Ergebnisse der Dresdner Historikerkommission zur Ermittlung der Opferzahlen* (Berichte und Studien/Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung 58), Göttingen.

Murthy, Dhiraj (2012): *Twitter. Social Communication in the Twitter Age*, Cambridge, MA.

Nattke, Michael/Schönfelder, Stefan (2012): „‚Sachsens Demokratie'?", in: Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen/Kulturbüro Sachsen (Hrsg.), *‚Sachsens Demokratie'? Demokratische Kultur und Erinnerung, Medienlandschaft und Überwachungspolitik in Sachsen*. Erweiterter Tagungsband, Dresden, 7-13.

Neumayer, Christina/Stald, Gitte (2014): „The Mobile Phone in Street Protest: Texting, Tweeting, Tracking, and Tracing", in: *Mobile Media & Communication* 2(2), 117-133.

Neumayer, Christina/Valtysson, Bjarki (2013): „Tweet against Nazis? Twitter, Power, and Networked Publics in Anti-Fascist Protests", in: *MedieKultur* 29(55), 3-20.

Otto, Isabell (2012): „Verdatung“, in: Christina Bartz et al. (Hrsg.), *Handbuch der Mediologie: Signaturen des Medialen*, München, 316-322.

Otto, Isabell (2015): „Twittern“, in: Heiko Christians et al. (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs*, Köln et al., 612-620.

Pabst, Andrea (2012): „Ziviler Ungehorsam: Annäherung an einen umkämpften Begriff“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62(25-26), 23-29.

Page, Ruth E. (2012): „The Linguistics of Self-Branding and Micro-Celebrity in Twitter: The Role of Hashtags“, in: *Discourse & Communication* 6(2), 181-201.

Papacharissi, Zizi (2015): *Affective Publics. Sentiment, Technology, and Politics* (Oxford Studies in Digital Politics), New York, NY.

Papen, Uta (2012): „Commercial Discourses, Gentrification and Citizens' Protest: The Linguistic Landscape of Prenzlauer Berg, Berlin“, in: *Journal of Sociolinguistics* 16(1), 56-80.

Pappert, Steffen/Mell, Ruth M. (2018): „Partizipationspraktiken in den Protestdiskursen 1968 und 1989“, in: Bettina M. Bock/Philipp Dreesen (Hrsg.), *Sprache und Partizipation in Geschichte und Gegenwart*, Bremen, 237-255.

Parsons, Talcott (1937): *The Structure of Social Action*, New York, NY.

Paßmann, Johannes (2014): „From Mind to Document and Back Again: Zur Reflexivität von Social-Media-Daten“, in: Ramon Reichert (Hrsg.), *Big Data: Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie*, 259-285.

Paßmann, Johannes (2015): „Bewertungssysteme: Medienpraktiken im Umgang mit Fremden“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 45(177), 141-166.

Paßmann, Johannes (2018): *Die soziale Logik des Likes. Eine Twitter-Ethnografie*, Frankfurt a.M./New York, NY.

Paßmann, Johannes/Gerlitz, Carolin (2014): „‚Good' Platform-Political Reasons for ‚Bad' Platform-Data: Zur sozio-technischen Geschichte der Plattformaktivitäten *Fav, Retweet* und *Like*“, in: *Mediale Kontrolle unter Beobachtung* 3(1), 1-40.

Penney, Joel/Dadas, Caroline (2014): „(Re)Tweeting in the Service of Protest: Digital Composition and Circulation in the Occupy Wall Street Movement“, in: *New Media & Society* 16(1), 74-90.

Pentzold, Christian (2015): „Praxistheoretische Prinzipien, Traditionen und Perspektiven kulturalistischer Kommunikations- und Medienforschung“, in: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 63(2), 229-245.

Pentzold, Christian et al. (2013): „Online-mediale Texte: Kommunikationsformen, Affordanzen, Interfaces“, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 41(1), 81-101.

Perrin, Daniel (2012): „‚La voie tranquille‘: Routine und Emergenz in Formulierungsprozessen als Service public“, in: Helmuth Feilke/Katrin Lehnen (Hrsg.), *Schreib- und Textroutinen*, Frankfurt a.M. et al., 215-239.

Pfahl-Traughber, Armin (2010): „Kritik der Kritik der Extremismus- und Totalitarismustheorie: Eine Auseinandersetzung mit den Einwänden von Christoph Butterwegge“, in: Armin Pfahl-Traughber (Hrsg.), *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010* (Schriften zur Extremismus- und Terrorismusforschung 3), Brühl, 61-86.

Pfahl-Traughber, Armin (2013): „Kritik der Kritik der Extremismustheorie. Eine Auseinandersetzung mit einschlägigen Vorwürfen“, in: Armin Pfahl-Traughber (Hrsg.), *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2013* (Schriften zur Extremismus- und Terrorismusforschung 7), Brühl, 31-55.

Pfeifer, Wolfgang et al. (1993), *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, digital. u. v. Wolfgang Pfeifer überarb. Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, https://www.dwds.de/wb/wb-etymwb, 18.04.2019.

Polenz, Peter von (1985): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens* (Sammlung Göschen 2226), Berlin/New York, NY.

Pomerantz, Anita (1984): „Agreeing and Disagreeing with Assessments: Some Features of Preferred/Dispreferred Turn Shapes“, in: J. Maxwell Atkinson/John Heritage (Hrsg.), *Structures of Social Action: Studies in Conversational Analysis* (Studies in Emotion and Social Interaction), Cambridge, MA, 57-101.

Portmann, Paul R. (1991): *Schreiben und Lernen. Grundlagen der fremdsprachlichen Schreibdidaktik* (Reihe Germanistische Linguistik 122), Tübingen.

Puschmann, Cornelius/Burgess, Jean (2014): „The Politics of Twitter Data", in: Katrin Weller et al. (Hrsg.), *Twitter and Society*, New York, NY, 43-54.

Rajewsky, Irina O. (2002): *Intermedialität* (UTB für Wissenschaft 2261. Medien- und Kommunikationswissenschaft), Tübingen.

Rambukkana, Nathan (Hrsg.) (2015): *Hashtag Publics. The Power and Politics of Discursive Networks* (Digital Formations 103), New York, NY et al.

Reckwitz, Andreas (2003): „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive", in: *Zeitschrift für Soziologie* 32(4), 282-301.

Reckwitz, Andreas (2004): „Die Entwicklung des Vokabulars der Handlungstheorien: Von den zweck- und normorientierten Modellen zu den Kultur- und Praxistheorien", in: Manfred Gabriel (Hrsg.), *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie*, Wiesbaden, 303-328.

Rehberg, Karl-Siegbert et al. (Hrsg.) (2016): *Pegida – Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und ‚Wende'-Enttäuschung?*, Bielefeld.

Reichertz, Jo (1992): „Beschreiben oder Zeigen – über das Verfassen Ethnographischer Berichte", in: *Soziale Welt* 43(3), 331-350.

Rieder, Bernhard/Gerlitz, Carolin (2013): „Mining One Percent of Twitter: Collections, Baselines, Sampling", in: *M/C – Media and Culture*, 16(2), o.S.

Rogers, Richard (2014): „Debanalising Twitter", in: Katrin Weller et al. (Hrsg.), *Twitter and Society*, New York, NY, ix-xxxviii.

Roth, Kersten S./Spiegel, Carmen (Hrsg.) (2013): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven* (Diskursmuster 2), Berlin.

Rucht, Dieter (2001): „Protest und Protestereignisanalyse: einleitende Bemerkungen", in: Dieter Rucht (Hrsg.), *Protest in der Bundesrepublik: Strukturen und Entwicklungen*, Frankfurt a.M./New York, NY, 7-25.

Rucht, Dieter (2004): „The Quadruple ‚A': Media Strategies of Protest Movements since the 1960s", in: Wim van de Donk et al. (Hrsg.), *Cyberprotest: New Media, Citizens and Social Movements*, London/New York, NY, 29-56.

Rucht, Dieter (2012): „Massen mobilisieren", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62(25-26), 3-8.

Rucht, Dieter (2014): „Die Bedeutung von Online-Mobilisierung für Offline-Proteste“, in: Kathrin Voss (Hrsg.), *Internet und Partizipation: Bottom-up oder Top-down? Politische Beteiligungsmöglichkeiten im Internet* (Bürgergesellschaft und Demokratie 42), Wiesbaden, 115-128.

Rucht, Dieter (2015): „Zum Wandel von Protestkulturen“, in: Jörg Rössel/Jochen Roose (Hrsg.), *Empirische Kultursoziologie*, Wiesbaden, 265-290.

Rucht, Dieter (2016): „Die medienorientierte Inszenierung von Protest“, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Dossier Medienpolitik*, Bonn, o.S.

Rucht, Dieter/Teune, Simon (2008): *Nur Clowns und Chaoten? Die G8-Proteste in Heiligendamm im Spiegel der Massenmedien*, Frankfurt a.M./New York, NY.

Ryle, Gilbert (1969): *Der Begriff des Geistes*, Stuttgart.

Sacks, Harvey (1985): „On Doing ‚Being Ordinary‘“, in: J. Maxwell Atkinson (Hrsg.), *Structures of Social Action* (Studies in Emotion and Social Interaction), Cambridge, MA, 413-429.

Sacks, Harvey et al. (1974): „A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation“, in: *Language* 50(4), 696-735.

Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A. (1979): „Two Preferences in the Organization of Reference to Persons in Conversation and Their Interaction“, in: George Psathas (Hrsg.), *Everyday Language: Studies in Ethnomethodology*, New York, NY, 15-21.

Saint-Georges, Ingrid de (2012): „Anticipatory Discourse“, in: Carol A. Chapelle (Hrsg.), *The Encyclopedia of Applied Linguistics*, Hoboken, NJ, 1-7.

Sandbothe, Mike (2000): „Die pragmatische Wende des linguistic turn“, in: Mike Sandbothe (Hrsg.), *Die Renaissance des Pragmatismus: Aktuelle Verflechtungen zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie*, Weilerswist, 96-126.

Sandig, Barbara (2000): „Textmerkmale und Sprache-Bild-Texte“, in: Ulla Fix/Hans Wellmann (Hrsg.), *Bild im Text – Text und Bild* (Sprache – Literatur und Geschichte 20), Heidelberg, 3-30.

Saussure, Ferdinand de ([3]2001 [1916]): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, Berlin.

Savigny, Eike von (2011): „Sprachspiele und Lebensformen: Woher kommt die Bedeutung?“, in: Eike von Savigny (Hrsg.), *Ludwig Witt-*

genstein: Philosophische Untersuchungen (Klassiker Auslegen 13), Berlin, 7-32.

Schabacher, Gabriele (2013): „Medium Infrastruktur: Trajektorien soziotechnischer Netzwerke in der ANT", in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 4(2), 129-148.

Schäfer, Hilmar (2016): „Praxis als Wiederholung: Das Denken der Iterabilität und seine Konsequenzen für die Methodologie praxeologischer Forschung", in: Hilmar Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm*, Bielefeld, 137-159.

Scharloth, Joachim (2011): *1968. Eine Kommunikationsgeschichte*, München.

Schatzki, Theodore R. (1996): *Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*, Cambridge, MA.

Schatzki, Theodore R. (2001): „Introduction: Practice Theory", in: Theodore R. Schatzki et al. (Hrsg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London/New York, NY, 10-23.

Schatzki, Theodore R. (2016): „Praxistheorie als flache Ontologie", in: Hilmar Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm*, Bielefeld, 29-44.

Schatzki, Theodore R. et al. (Hrsg.) (2001): *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London/New York, NY.

Scheffer, Thomas (2002): „Das Beobachten als sozialwissenschaftliche Methode – von den Grenzen der Beobachtbarkeit und ihrer methodischen Bearbeitung", in: Doris Schaeffer/Gabriele Müller-Mundt (Hrsg.), *Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung*, Bern, 351-374.

Schegloff, Emanuel A. (1968): „Sequencing in Conversational Openings", in: *American Anthropologist* 70(6), 1075-1095.

Schegloff, Emanuel A. (1972): „Notes on a Conversational Practice: Formulating Place", in: David Sudnow (Hrsg.), *Studies in Social Interaction*, New York, NY, 75-119.

Schegloff, Emanuel A. (1991): „Reflections on Talk and Social Structure", in: Deirdre Boden/Don H. Zimmerman (Hrsg.), *Talk and Social Structure: Studies in Ethnomethodology and Conversation Analysis*, Cambridge, MA, 44-70.

Schegloff, Emanuel A. (2012): „Interaktion: Infrastruktur für soziale Institutionen, natürliche ökologische Nische der Sprache und Arena, in der Kultur aufgeführt wird", in: Ruth Ayaß/Christian Meyer (Hrsg.),

Sozialität in Slow Motion: Theoretische und empirische Perspektiven, Wiesbaden, 245-268.

Schegloff, Emanuel A. et al. (1977): „The Preference for Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation“, in: *Language* 53(2), 361-382.

Schegloff, Emanuel A./Sacks, Harvey (1973): „Opening up Closings“, in: *Semiotica* 8(4), 289-327.

Schieder, Angelica (2011): „Flashmob als städtische Kultur?“, in: Gregor Betz et al. (Hrsg.), *Urbane Events* (Erlebniswelten), Wiesbaden, 213-225.

Schildhauer, Peter (2017): „A Diachronic Approach to Web-Based Genres: The Case of the Personal Weblog“, in: *Linguistik online* 80(1), 95-123.

Schmitz, Ulrich (2005): „Sehflächen lesen. Einführung in das Themenheft“, in: *Der Deutschunterricht* 57(4), 2-6.

Schmitz, Ulrich (2010): „Schrift an Bild im World Wide Web: Artikulierte Pixel und die schweifende Unbestimmtheit des Vorstellens“, in: Arnulf Deppermann/Angelika Linke (Hrsg.), *Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton*, Berlin, 383-418.

Schmitz, Ulrich (2011): „Sehflächenforschung: Eine Einführung“, in: Hajo Diekmannshenke et al. (Hrsg.), *Bildlinguistik: Theorien – Methoden – Fallbeispiele* (Philologische Studien und Quellen 228), Berlin, 23-42.

Schmitz, Ulrich (2016a): „Das Wort in der Sehfläche“, in: Ulrike Haß/Petra Storjohann (Hrsg.), *Handbuch Wort und Wortschatz* (Handbücher Sprachwissen 3), Berlin, 102-128.

Schmitz, Ulrich (2016b): „Sehflächen: Sprache und Layout“, in: Jürgen Schiewe (Hrsg.), *Angemessenheit: Einsichten in Sprachgebräuche* (Valerio 18), Göttingen, 24-37.

Schneider, Irmela/Otto, Isabell (Hrsg.) (2007): *Formationen der Mediennutzung*, Bielefeld.

Schneider, Jan Georg (2006): „Gibt es nichtmediale Kommunikation?“, in: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* (44), 71-90.

Schneider, Jan Georg (2008): *Spielräume der Medialität. Linguistische Gegenstandskonstitution aus medientheoretischer und pragmatischer Perspektive* (Linguistik, Impulse & Tendenzen 29), Berlin/New York, NY.

Schneider, Jan Georg (2011): „Zur Bedeutung der Sprachspielkonzeption für eine kommunikationsorientierte Linguistik“, in: Stephan Habscheid (Hrsg.), *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen: Linguistische Typologien der Kommunikation*, Berlin/New York, NY, 47-69.

Schneider, Jan Georg (2017): „Medien als Verfahren der Zeichenprozessierung: Grundsätzliche Überlegungen zum Medienbegriff und ihre Relevanz für die Gesprächsforschung“, in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 18, 34-55.

Schrag, Adam (2015): „‚Pics or It didn't Happen': On Visual Evidence in the Age of Ubiquitous Photography“, in: *Pacific Journal* 10, 1-16.

Schröter, Juliane (2016): „Vom Handeln zur Kultur: Das Konzept der Praktik in der Analyse von Verabschiedungen“, in: Arnulf Deppermann et al. (Hrsg.), *Sprache und kommunikative Praktiken* (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache), Berlin, 369-403.

Schubert, Cornelius (2014): *Social Innovations. Highly Reflexive and Multi-Referential Phenomena of Today's Innovation Society? A Report on Analytical Concepts and a Social Science Initiative* (TUTS – Working Papers 2/2014), Berlin.

Schulmeister, Paul (2015): „Bewegung im Verzug: was begünstigt, was lähmt den Protest?“, in: *Journal für Generationengerechtigkeit* 15(1), 13-21.

Schulz-Schaeffer, Ingo (2010): „Praxis, handlungstheoretisch betrachtet: Practice. A Theory-of-Action Perspective“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 39(4), 319-336.

Schüttpelz, Erhard (2004): „Nachrichten von Nirgendwo (1951): Ein alternatives Kommunikations- und Medienmodell nach Norbert Wiener bei Gregory Bateson und Jürgen Ruesch“, in: Lorenz Engell et al. (Hrsg.), *1950 – Wendemarke der Mediengeschichte* (Archiv für Mediengeschichte 4), Weimar, 145-154.

Schüttpelz, Erhard (2006): „Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken“, in: Lorenz Engell et al. (Hrsg.), *Kulturgeschichte als Mediengeschichte (oder vice versa?)* (Archiv für Mediengeschichte 6), Weimar, 87-110.

Schüttpelz, Erhard (2013): „Elemente einer Akteur-Medien-Theorie“, in: Tristan Thielmann/Erhard Schüttpelz (Hrsg.), *Akteur-Medien-Theorie* (Science Studies), Bielefeld, 9-67.

Schüttpelz, Erhard/Gießmann, Sebastian (2015): „Medien der Kooperation: Überlegungen zum Forschungsstand“, in: *Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 15(1), 7-54.

Schüttpelz, Erhard/Meyer, Christian (2017): „Ein Glossar zur Praxistheorie: ‚Siegener Version‘ (Frühjahr 2017)“, in: *Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 17(1), 155-163.

Schütz, Alfred (1954): „Concept and Theory Formation in the Social Sciences“, in: *The Journal of Philosophy* 51(9), 257-273.

Schütz, Alfred (1974): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Wien.

Scollon, Suzanne/Scollon, Ron (2000): *The Construction of Agency and Action in Anticipatory Discourse. Positioning Ourselves against Neo-Liberalism* (Paper Presented at III Conference for Sociocultural Research), Sao Paolo.

Selting, Margret et al. (2009): „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2)“, in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353-402.

Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elisabeth (2000): „Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik‘“, in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1, 76-95.

Sharrock, Wes (2012): „Regelfolgen: Alles oder nichts?“, in: Ruth Ayaß/Christian Meyer (Hrsg.), *Sozialität in Slow Motion: Theoretische und empirische Perspektiven*, Wiesbaden, 59-70.

Siever, Torsten (2011): *Texte i.d. Enge. Sprachökonomische Reduktion in stark raumbegrenzten Textsorten* (Sprache, Medien, Innovationen 1), Frankfurt a.M.

Silverman, David ([5]2014 [1993]): *Interpreting Qualitative Data*, London.

Simsa, Ruth (2016): „Arbeit außerhalb der Arbeitswelt – neue Organisationen im Rahmen sozialer Bewegungen am Beispiel Spaniens“, in: *Gruppe. Interaktion. Organisation. Zeitschrift für Angewandte Organisationspsychologie (GIO)* 47(1), 53-60.

Soeffner, Hans-Georg/Hitzler, Ronald (1994): „Hermeneutik als Haltung und Handlung: Über methodisch kontrolliertes Verstehen“, in: Norbert Schröer (Hrsg.), *Interpretative Sozialforschung: Auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie*, Opladen, 28-54.

Sontag, Susan (2005): *On Photography*, New York, NY.

Spieß, Constanze (2011): *Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte* (Sprache und Wissen 7), Berlin/Boston, MA.

Spieß, Constanze (2016): „Uttering", in: Kathrin Fahlenbrach et al. (Hrsg.), *Protest Cultures: A Companion* (Protest, Culture and Society 17), New York, NY, 343-351.

Spitzmüller, Jürgen (2013): „Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung: Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen", in: *Zeitschrift für Diskursforschung* (3), 263-287.

Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse* (De Gruyter Studium), Berlin/New York, NY.

Spranz-Fogasy, Thomas/Deppermann, Arnulf (2001): „Teilnehmende Beobachtung in der Gesprächsanalyse", in: Klaus Brinker et al. (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung/Linguistics of Text and Conversation: An International Handbook of Contemporary Research* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.2), Berlin/New York, NY, 1007-1013.

Stalnaker, Robert (2002): „Common Ground", in: *Linguistics and Philosophy* 25(5-6), 701-721.

Steinberg, Rebecca L. (2014): „The Occupy Assembly: Discursive Experiments in Direct Democracy", in: *Journal of Language and Politics* 13(4), 702-731.

Stekelenburg, Jacquelien van et al. (2012): „Contextualizing Contestation: Framework, Design, and Data", in: *Mobilization: An International Quarterly* 17(2), 249-262.

Stetter, Christian (2005): *System und Performanz. Symboltheoretische Grundlagen von Medientheorie und Sprachwissenschaft*, Weilerswist.

Stöckl, Hartmut (2011): „Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz", in: Hajo Diekmannshenke et al. (Hrsg.), *Bildlinguistik: Theorien – Methoden – Fallbeispiele* (Philologische Studien und Quellen 228), Berlin, 43-70.

Storrer, Angelika (2008): „Hypertextlinguistik", in: Nina Janich (Hrsg.), *Textlinguistik: 15 Einführungen*, Tübingen, 211-227.

Storrer, Angelika (2011): „Korpusgestützte Sprachanalyse in Lexikographie und Phraseologie", in: Karlfried Knapp et al. (Hrsg.), *Angewand-*

te Linguistik: Ein Lehrbuch (UTB Sprachwissenschaften 8275), Tübingen/Basel, 216-239.

Stöss, Richard (2008): „‚Extremistische Parteien' – Worin besteht der Erkenntnisgewinn?", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (47), 3-7.

Stöss, Richard ([3]2010 [2005]): *Rechtsextremismus im Wandel*, Berlin.

Stukenbrock, Anja (2013): „Sprachliche Interaktion", in: Peter Auer (Hrsg.), *Sprachwissenschaft: Grammatik – Interaktion – Kognition*, Stuttgart, 217-259.

Stukenbrock, Anja (2015): *Deixis in der face-to-face-Interaktion* (linguae & litterae 47), Berlin/Boston, MA.

Svensson, Jakob et al. (2012): „What Kind of Activist are You? Positioning, Power and Identity in Political Online Activism in Europe", in: Peter Parycek/Noella Edelmann (Hrsg.), *Proceedings of the International Conference for E-Democracy and Open Government*, Krems, 165-177.

Ternes, Bernd (2000): *Zum Begriff der Wahrnehmung/Aisthesis*, http://userpage.fu-berlin.de/miles/Aisthesis.html, 30.04.2019.

Theocharis, Yannis (2012): „Cuts, Tweets, Solidarity and Mobilisation: How the Internet Shaped the Student Occupations", in: *Parliamentary Affairs* 65(1), 162-194.

Thielmann, Tristan (2012): „Taking into Account: Harold Garfinkels Beitrag für eine Theorie sozialer Medien", in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 6(1), 85-102.

Thimm, Caja et al. (2012a): „Mehr Zivilgesellschaft durch Social Media? Medienethische Perspektiven auf Twitter als Diskursmedium", in: Alexander Filipović et al. (Hrsg.), *Medien- und Zivilgesellschaft*, Weinheim, 200-211.

Thimm, Caja et al. (2012b): „Twitter als Wahlkampfmedium", in: *Publizistik* 57(3), 293-313.

Thimm, Caja et al. (2014): „Mediatized Politics – Structures and Strategies of Discursive Participation and Online Deliberation on Twitter", in: Andreas Hepp/Friedrich Krotz (Hrsg.), *Mediatized Worlds: Culture and Society in a Media Age*, Basingstoke, 253-270.

Tuan, Yi-Fu (1977): *Space and Place. The Perspective of Experience*, Minneapolis, MN.

Tufekci, Zeynep (2017): *Twitter and Tear Gas. The Power and Fragility of Networked Protest*, New Haven, CT/London.

Tufekci, Zeynep/Wilson, Christopher (2012): „Social Media and the Decision to Participate in Political Protest: Observations from Tahrir Square“, in: *Journal of Communication* 62(2), 363-379.

Turing, Alan M. (1937): „On Computable Numbers, with an Application to the Entscheidungsproblem“, in: *Proceedings of the London Mathematical Society* s2-42(1), 230-265.

Ulbricht, Carsten (^{3}2016): *Social Media und Recht. Praxiswissen für Unternehmen* (Haufe Fachbuch 7932), Freiburg.

Utz, Sonja (2016): „Wie social media den beruflichen Wissensaustausch fördern können“, in: *Psychologische Rundschau* 67(2), 118-124.

Vater, Heinz (2001): *Einführung in die Textlinguistik. Struktur, Thema und Referenz in Texten* (UTB für Wissenschaft 1660), München.

Vester, Heinz-Günter (2010): *Kompendium der Soziologie III: Neuere soziologische Theorien*, Wiesbaden.

Waegner, Carolin (2017): „Forderungen nach Partizipation – Die Proteste gegen ‚Stuttgart 21‘“, in: Heidrun Kämper/Martin Wengeler (Hrsg.), *Protest – Parteienschelte – Politikverdrossenheit: Politikkritik in der Demokratie* (Sprache – Politik – Gesellschaft 20), Bremen, 173-188.

Warnke, Ingo H. (2013a): „Diskurs als Praxis und Arrangement – Zum Status von Konstruktion und Repräsentation in der Diskurslinguistik“, in: Willy Viehöver et al. (Hrsg.), *Diskurs – Sprache – Wissen: Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung* (Interdisziplinäre Diskursforschung), Wiesbaden, 97-117.

Warnke, Ingo H. (2013b): „Urbaner Diskurs und maskierter Protest – Intersektionale Feldperspektiven auf Gentrifizierungsdynamiken in Berlin Kreuzberg“, in: Kersten Sven Roth/Carmen Spiegel (Hrsg.), *Angewandte Diskurslinguistik: Felder, Probleme, Perspektiven* (Diskursmuster 2), Berlin, 189-220.

Warnke, Ingo H. (2017): „Tahrir is not a Square. Wie meta-urbane Protestkommunikate städtische Territorien des Widerspruchs strukturieren“, in: *Zeitschrift für Semiotik* 38(1-2/2016), 65-86.

Weber, Max (1922): *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen.

West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): „Doing Gender“, in: *Gender and Society* 1(2), 125-151.

White, David M. (1950): „The ‚Gate Keeper': A Case Study in the Selection of News", in: *Journalism Quarterly* 27(4), 383-390.

Williams, Raymond (1977): *Marxism and Literature* (Marxist Introductions), Oxford.

Wilson, Christopher/Dunn, Alexandra (2011): „Digital Media in the Egyptian Revolution: Descriptive Analysis from the Tahrir Data Sets", in: *International Journal of Communication* (5), 1248-1272.

Winter, Martin (1998): *Politikum Polizei. Macht und Funktion der Polizei in der Bundesrepublik Deutschland* (Politische Soziologie 10), Münster.

Winter, Martin (2006): „Protest Policing", in: Hans-Jürgen Lange (Hrsg.), *Wörterbuch zur Inneren Sicherheit*, Wiesbaden, 259-263.

Wittgenstein, Ludwig (1971 [1953]): *Philosophische Untersuchungen* (Suhrkamp Taschenbuch 14), Frankfurt a.M.

Wolff, Stephan (2006): „Textanalyse", in: Ruth Ayaß/Jörg Bergmann (Hrsg.), *Qualitative Methoden der Medienforschung*, Reinbek bei Hamburg, 245-273.

Wunderlich, Dieter (1971): „Pragmatik, Sprechsituation, Deixis", in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 1(1), 153-190.

Yang, Mundo/Baringhorst, Sigrid (2017): „Politischer Konsum im Netz als Ausdruck des Wandelns politischer Partizipation", in: Melanie Jaeger-Erben et al. (Hrsg.), *Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum: Wissenschaftliche Perspektiven, Strategien der Förderung und gelebte Praxis* (Innovation und Gesellschaft), Wiesbaden, 191-216.

Yılmaz, Yasin/Hero, Alfred O. (2018): „Multimodal Event Detection in Twitter Hashtag Networks", in: *Journal of Signal Processing Systems* 90(2), 185-200.

Zajak, Sabrina et al. (2017): „Zwischen Reform und Revolution: Ergebnisse der Befragung von G20-Demonstrierenden am 02. und 08. Juli 2017 in Hamburg", in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 30(4), 20-29.

Zappavigna, Michele (2011): „Ambient Affiliation: A Linguistic Perspective on Twitter", in: *New Media & Society* 13(5), 788-806.

Zappavigna, Michele (2015): „Searchable Talk: The Linguistic Functions of Hashtags", in: *Social Semiotics* 25(3), 274-291.

Zinn, Howard (1968): *Disobedience and Democracy. Nine Fallacies on Law and Order*, New York, NY.

9 Transkriptionskonventionen[286]

Sequentielle Struktur	
[ ]	Überlappungen
[ ]	
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Einheiten
Sonstige segmentale Konventionen	
:, ::, :::	Dehnung, Längung, je nach Dauer
und_äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
Pausen	
(.),(-), (--)	Mikropause, kurze Pause, mittlere Pause
(0.82)	gemessene Pause in Sek.
Ein-/Ausatmen	
°h, h°	hörbares Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
°hh, hh°	hörbares Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
°hhh, hhh°	hörbares Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer
Akzentuierung	
akZENT	Fokusakzent

286 Angelehnt an das Basistranskript des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems 2 (GAT 2); vgl. Selting et al. 2009.

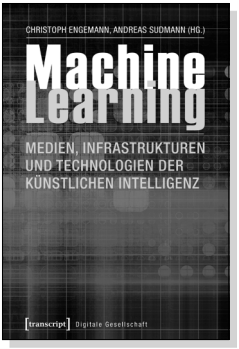
Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen

?	hoch steigend
,	mittel steigend
-	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend

Sonstige Konventionen

((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse
(solche)	vermuteter Wortlaut

Medienwissenschaften

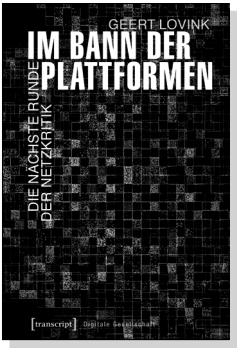


Christoph Engemann, Andreas Sudmann (Hg.)
Machine Learning –
Medien, Infrastrukturen und Technologien der Künstlichen Intelligenz

2018, 392 S., kart.
32,99 € (DE), 978-3-8376-3530-0
E-Book: 32,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3530-4
EPUB: 32,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-3530-0

Susan Leigh Star
Grenzobjekte und Medienforschung
(hg. von Sebastian Gießmann und Nadine Taha)

2017, 536 S., kart.
29,99 € (DE), 978-3-8376-3126-5
E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation,
EPDF: ISBN 978-3-8394-3126-9
EPUB: ISBN 978-3-7328-3126-5

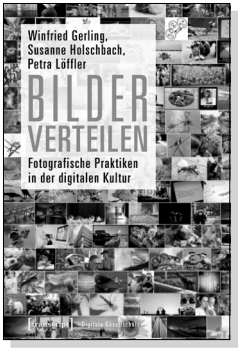


Geert Lovink
Im Bann der Plattformen
Die nächste Runde der Netzkritik

2017, 268 S., kart.
24,99 € (DE), 978-3-8376-3368-9
E-Book: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3368-3
EPUB: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-3368-9

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

Medienwissenschaft



Winfried Gerling, Susanne Holschbach, Petra Löffler

Bilder verteilen

Fotografische Praktiken in der digitalen Kultur

2018, 290 S., kart., 21 SW-Abbildungen, 31 Farbabbildungen
29,99 € (DE), 978-3-8376-4070-0
E-Book: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4070-4

Gesellschaft für Medienwissenschaft (Hg.)

Zeitschrift für Medienwissenschaft 19

Jg. 10, Heft 2/2018: Faktizitäten / Klasse

2018, 256 S., kart.
24,99 € (DE), 978-3-8376-4097-7
E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation,
EPDF: ISBN 978-3-8394-4097-1
EPUB: ISBN 978-3-7328-4097-7

Ramón Reichert, Mathias Fuchs,
Pablo Abend, Annika Richterich, Karin Wenz (eds.)

Digital Culture & Society (DCS)

Vol. 4, Issue 1/2018 –
Rethinking AI: Neural Networks, Biometrics and the New Artificial Intelligence

2018, 244 p., pb.
29,99 € (DE), 978-3-8376-4266-7
E-Book: 29,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4266-1

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de